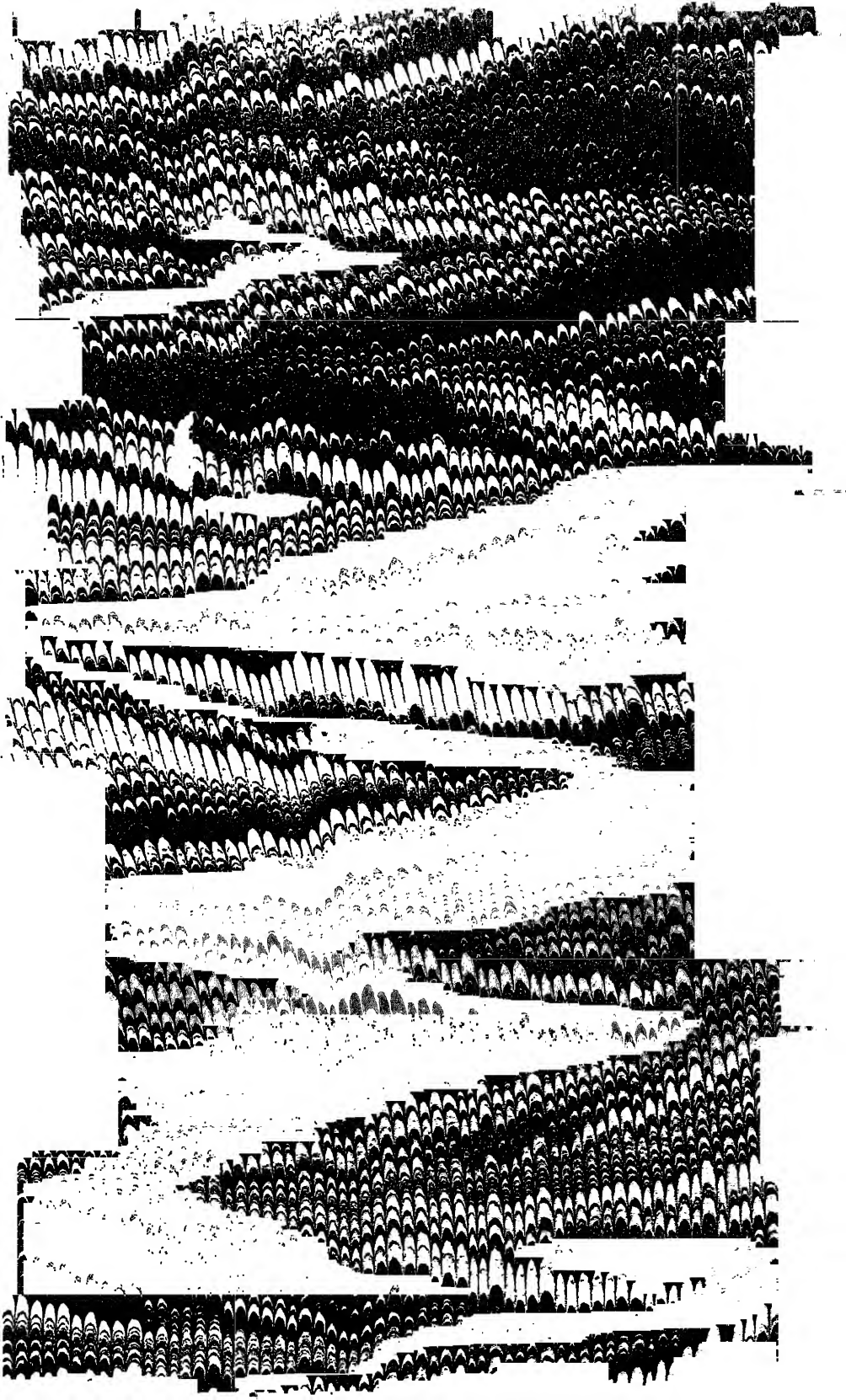


GOVERNMENT OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL SURVEY OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

ACCESSION NO. 26625

CALL No. 063.05/S.P.H.K.

D.G.A. 79





Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte

174. Band

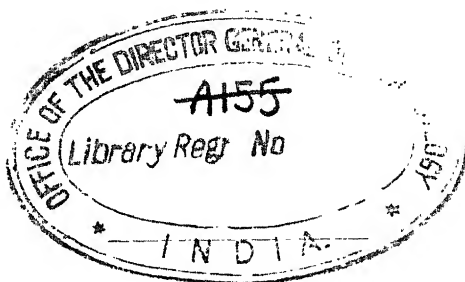
25325

Jahrgang 1913/14

063.05

S. P. H. K.

(Mit 2 Tafeln und 1 Karte)



Wien, 1915

In Kommission bei Alfred Hölder

K. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler

Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien

CEN

GAL

Acc.

26628

Date

8-5-57.

Call No.

063.05

S-P-H-K.

INHALT.

- I. Abhandlung.** Battisti: Die Mundart von Valvestino. Ein Reisebericht.
(Mit 1 Karte.)
- II. Abhandlung.** Waschnitius: Perht, Holda und verwandte Gestalten.
Ein Beitrag zur deutschen Religionsgeschichte.
- III. Abhandlung.** Junker-Czermak. Kordofän-Texte im Dialekt von
Gebel Dair.
- IV. Abhandlung.** Bittner: Studien zur Laut- und Formenlehre der
Mehri-Sprache in Südarabien. IV. Zu den Partikeln. (Mit Nach-
trägen und Indices.)
- V. Abhandlung.** Wessely. Sahidische Papyrusfragmente der paulinischen
Briefe. (Mit 2 Tafeln.)
-



IX. SITZUNG VOM 23. APRIL 1913.

Der Sekretär überreicht eine Abhandlung von Dr. Viktor Waschnitius in Wien, betitelt: ‚Perht, Holda und verwandte Gestalten. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie‘, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

Der Sekretär legt die vom Privatdozenten Dr. Ludo Moriz Hartmann in Wien übersandten Pflichtexemplare des letzten Bandes des Werkes vor: ‚Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium. Partem tertiam quae complectitur chartas inde ab anno 1119 usque ad a. 1200 conscriptas cum subsidiis Academiae imperialis Vindobonensis ediderunt Ludovicus M. Hartmann et Marg. Merores. Accedunt tabulae phototypae XV et indices personarum et locorum atque rerum ad totum tabularium pertinentes. Vindobonae MCMXIII‘.

Das w. M. Hofrat E. Reisch überreicht namens der antiquarischen Abteilung der Balkankommission das kürzlich ausgegebene 6. Heft der ‚Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung: Die römische Stadt Doclea in Montenegro. Unter Mitwirkung von L. Jelić und C. M. Iveković herausgegeben von Piero Sticotti. Mit 1 Tafel und 148 Abbildungen im Texte. Ex hereditate Josephi Treitl. Wien 1913‘.

Die Klasse delegiert zu der im Mai 1913 in Petersburg stattfindenden Generalversammlung der Internationalen Assoziation außer den bereits früher genannten Herren noch ihr w. M. Professor Leopold von Schroeder, und zwar für die speziellen Beratungen betreffs der Herausgabe des Mahābhārata.

VI

In der Gesamtsitzung der kais. Akademie am 14. März 1913 wurde beschlossen, aus dem auf die phil.-hist. Klasse entfallenden Anteil an den Erträgen der Erbschaft Treitl folgende Subventionen als Dotationen für die Spezialkommissionen dieser Klasse pro 1913 zu gewähren:

1. Balkankommission, linguistische Abteilung . . .	K 2000
2. " antiquarische " . . .	" 2000
3. Sprachenkommission	" 4000
4. Sudarabische Kommission	" 2000
5. Kommission für die Trienter Konzilskorrespondenz	" 560
6. Limeskommission	" 8000
7. Kommission für die mittelalterlichen Bibliotheks- kataloge	" 1500
8. Atlaskommission	" 3000
9. Druckkostenbeitrag an die Klasse	" 5000

X. SITZUNG VOM 30. APRIL 1913.

Das auswärtige Ehrenmitglied der Klasse, Professor Heinrich Kern in Utrecht, spricht seinen Dank aus für die ihm zu seinem achtzigsten Geburtstage telegraphisch übermittelten Glückwünsche der Akademie.

Der Sekretär überreicht den letzten Tagebuchbericht der diesjährigen Kampagne der archäologischen Forschungsexpedition in Ägypten, über die Zeit vom 5. bis zum 11. März 1913, erstattet vom Leiter der Ausgrabungen, Prof. H. Junker.

Die königlich niederländische Akademie zu Amsterdam übersendet, wie alljährlich, ihr „Programma certaminis poetici ab Academia regia disciplinarum nederlandica ex legato Hoeufftiano in annum MCMXIII indicti“.

Das k. M. Hofrat Prof. August Fournier übersendet ein Exemplar seines Werkes: „Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongreß. Eine Auswahl aus ihren Papieren. Wien u. Leipzig 1913.“

Ferner sind folgende Druckschriften eingelangt:

1. ‚Nachruf auf Alfred Ludwig. Von Max Grünert‘ und ‚Verzeichnis der Werke und kleineren Schriften Alfred Ludwigs. Zusammengestellt von M. Winternitz‘. (S.-A. aus dem XX. Jahresbericht des ‚Deutschen Vereins für Volkskunde und Sprachwissenschaft‘ in Prag.) Übersendet von Prof. Dr. Max Grünert.

2. Dikaiomata. Auszüge aus alexandrinischen Gesetzen und Verordnungen in einem Papyrus des philologischen Seminars der Universität Halle (Pap. Hal. 1). Mit einem Anhang weiterer Papyri derselben Sammlung. Herausgegeben von der Graeca Halensis. Mit 9 Lichtdrucktafeln. Berlin 1913.

Der Sekretär legt das vom Autor, Hofrat Prof. Dr. Otto Keller, eingesandte Exemplar des II. Bandes des Werkes vor: ‚Die antike Tierwelt. II. Band: Vögel, Reptilien, Fische, Insekten, Spinnentiere, Tausendfüßler, Krebstiere, Würmer, Weichtiere, Stachelhäuter, Schlauchtiere. Mit 161 Abbildungen im Text und auf Tafeln sowie 2 Lichtdrucktafeln. Leipzig 1913‘, zu dessen Vorarbeiten die Klasse seinerzeit eine Subvention gewährt hatte.

Der Sekretär legt eine mit der Bitte um Abdruck im Archiv für österreichische Geschichte eingesandte Abhandlung von Dr. Otto Stolz, Staatsarchivskonzipist und Privatdozent in Innsbruck, vor, unter dem Titel: ‚Die Gerichte im Unter- und Oberinntal, Vinstgau und Burggrafenamt‘.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des w. M. Hofrates Josef Seemüller, derzeit in St. Martin bei Klagenfurt, wonach der niederösterreichische Landtag mit Dekret vom 21. April 1913 für das von der kais. Akademie im Vereine mit der königl. bayerischen Akademie zu München herauszugebende Wörterbuch der bayerisch-österreichischen Mundart eine Subvention von K 1000 für das laufende Jahr 1913 bewilligt hat.

XI. SITZUNG VOM 2. MAI 1913.

Se. Exzellenz der Präsident Ritter v. Böhm-Bawerk macht Mitteilung von dem am 2. Mai d. J. erfolgten Ableben des Ehrenmitgliedes der Gesamtakademie, Sr. Exzellenz des wirklichen Geheimen Rates und Präsidenten des k. k. Reichsgerichtes Dr. Josef Unger.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Der Sekretär legt die eben erschienene 17. Lieferung des Werkes vor „Enzyklopädie des Islâm. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhamedanischen Völker. Mit Unterstützung der internationalen Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und im Vereine mit hervorragenden Orientalisten herausgegeben von M. Th. Houtsma, T. W. Arnold, R. Basset und R. Hartmann. Leiden und Leipzig 1913“.

Ferner legt derselbe folgende an die Klasse gelangte Druckwerke vor, und zwar:

1. Silvino Gigante: Fiume nel Quattrocento. Con illustrazioni di Riccardo Gigante. Fiume 1913.

2. The Eugenics Review. Special Education Number (Vol. V, Nr. 1). London-Kingsway, April 1913.

3. Catalogue of the Periodical Publications including the serial publications of Societies and Governments in the Library of University College London. By L. Newcombe, Sub-Librarian of the College. Oxford 1912.

4. I Jordbruksbefolkningen dess förhållande till andra yrkesgrupper och dess sociala sammansättning af Hannes Gebhard. (Subkomitén för den obesuttna befolkningen. Statistisk undersökning af socialekonomiska förhållanden i Finlands landskommuner år 1901.) Helsingfors 1913.

Der Sekretär legt zwei aus Anlaß der bevorstehenden fünften Generalversammlung der internationalen Assoziation der Akademien zu St. Petersburg eingelaufene Druckschriften vor, und zwar:

1. *Projet de Résolution présenté à la cinquième assemblée générale de l'association internationale des académies sous la direction de l'académie impériale des sciences de Saint-Petersbourg 1913'*; übersandt vom Institut de France, Académie des sciences in Paris;

2. einen gedruckten Antrag der kgl. niederländischen Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam wegen Errichtung eines ständigen Sekretariats der Assoziation, respektive der Bestellung eines ständigen Sekretärs derselben.

Der Sekretär überreicht eine von dem Kantor in Jerusalem A. Z. Idelsohn eingesandte Abhandlung, betitelt: „Die Gesänge der jemenischen Juden“.

Dr. Walter Schmid, Landesarchäolog und Privatdozent in Graz, legt den ‚Vorläufigen Bericht über die im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften im Sommer und Herbst des Jahres 1912 durchgeführten Ausgrabungen‘ vor.

XII. SITZUNG VOM 21. MAI 1913.

In der Gesamtsitzung der kais. Akademie am 9. Mai wurde das folgende an den Präsidenten der kais. Akademie gerichtete Handschreiben Sr. Exzellenz des hohen Kurator-Stellvertreters ddo. 7. Mai 1913 zur Kenntnis gebracht:

„Euer Exzellenz!

Seine kaiserliche und königlich-Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 28. April d. J. Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este die Stelle des Kurators der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien huldvollst zu übertragen geruht.

Hiervon beehre ich mich, Euer Exzellenz zufolge eben erhaltenen Schreibens des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht vom 5. Mai d. J., Z. 1144/K. U. M., ergebenst in Kenntnis zu setzen.'

Der Sekretär legt das von der Verlagshandlung F. Bruckmann A.-G. in München eingesandte Pflichtexemplar der Lieferung XIII der mit Unterstützung der Akademie herausgegebenen II. Serie des Werkes: „Monumenta Palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. 1. Abteilung: Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache. In Verbindung mit Fachgenossen herausgegeben von Anton Chroust. München 1913“, vor.

Weiters überreicht derselbe das Werk: „A. Meinongs Gesammelte Abhandlungen. Herausgegeben und mit Zusätzen versehen von seinen Schülern. II. Band: Abhandlungen zur Erkenntnistheorie und Gegenstandstheorie. Leipzig 1913“, übersendet von Prof. Dr. Alois Hüfler in Wien.

Der Sekretär legt den 1. Faszikel des I. Jahrganges der von der städtischen archäologischen Kommission zu Neapel durch Vittorio Macchioro und Luigi Correra herausgegebenen Zeitschrift: „Neapolis. Rivista di archeologia epigrafia e numismatica. Anno I. Fasc. I. MCMXIII“, vor.

Der Sekretär legt eine von Prof. Dr. Anton Mell in Graz eingesandte, für die „Abhandlungen zum historischen Atlas“ bestimmte Abhandlung vor, welche betitelt ist: „Zur Besitzstandskarte des historischen Atlas der österreichischen Alpenländer“.

Der Sekretär legt weiters eine von Prof. Dr. Hermann Junker und H. Schäfer in Wien eingesandte Arbeit vor, betitelt: „Nubische Kinderspiele und Reime. Aus der Textsammlung der Nubischen Expedition der Kais. Akademie der Wissenschaften im Winter 1911 bearbeitet und herausgegeben“.

Die Verfasser ersuchen um Aufnahme dieser Abhandlung in die Sitzungsberichte.

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke überreicht einen Reisebericht des Privatdozenten an der Wiener Universität Dr. Carlo Battisti unter dem Titel: ‚Die Mundart von Valvestino‘ (mit einer Karte)‘.

XIII. SITZUNG VOM 4. JUNI 1913.

Der Sekretär legt die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Ausgewählte Komödien des P. Terentius Afer. Zur Einführung in die Lektüre der altlateinischen Lustspiele erklärt von Karl Dziatzko. Erstes Bändchen: Phormio. 4. Auflage, bearbeitet von Dr. Edmund Hauler, o. ö. Universitätsprofessor in Wien. Mit 2 Tafeln. Leipzig und Berlin 1913. (Überreicht vom k. M. Prof. Hauler.)

2. Napoleon I. Eine Biographie von August Fournier. Erster Band: Von Napoleons Geburt bis zur Begründung seiner Alleinherrschaft über Frankreich. 3., verbesserte Auflage. Wien und Leipzig 1913. (Überreicht vom Verfasser.)

3. Geschichte der Deutschen in Ungarn. Ein deutsches Volksbuch von Raimund Friedrich Kaindl, Czernowitz. Gotha 1912. (Überreicht vom Verfasser.)

4. Geschichte und Volkskunde. Inaugurationsrede, gehalten am 2. Dezember 1912 von Professor Dr. Raimund Friedrich Kaindl, dz. Rektor der k. k. Universität Czernowitz. Czernowitz 1913. (Überreicht vom Verfasser.)

Der Sekretär überreicht den gedruckten Verhandlungsbericht über die V. Generalversammlung der internationalen Assoziation der Akademien, unter dem Titel: ‚Association Internationale des Académies. V. Session de St-Petersbourg, 29 avril/12 mai — 4/17 mai 1913. Rapport. St-Petersbourg 1913.‘

Das fürsterzbischöfliche Ordinariat lädt zur Teilnahme an der am 8. Juni d. J. in der Domkirche zu St. Stephan stattfindenden feierlichen Inthronisation des Fürsterzbischofs ein.

XII

Das k. M. Prof. Karl von Kraus dankt für seine Berufung in die Kommission für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch.

Die Vorstehung des historischen Seminars der k. k. Deutschen Universität in Prag dankt für die geschenkwweise erfolgte Ergänzung von Lücken akademischer Publikationen in den Beständen der dortigen Bibliothek.

Der Sekretär überreicht den vom Leiter der archäologischen Ausgrabungen in Ägypten, Prof. Dr. Hermann Junker, erstatteten ,Vorbericht über die zweite Grabung bei den Pyramiden von Gizeh, vom 16. Dezember 1912 bis 24. März 1913'.

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke überreicht im Namen der Kirchenväterkommission das eben erschienene Volumen LXII des ,Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', welches enthält: ,S. Ambrosii opera, pars V: expositio psalmi CXVIII recensuit M. Petschenig. Vindobonae, Lipsiae 1913'.

Das w. M. Sektionschef Gustav Winter überreicht im Namen der Weistümer- und Urbarkommission den eben erschienenen X. Band der ,Österreichischen Weistümer', welcher enthält: ,Steirische Taidinge (Nachträge). Im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Anton Mell und Eugen Freiherrn von Müller. Wien 1913'.

XIV. SITZUNG VOM 11. JUNI 1913.

Die Vorstehung der Königlichen und Universitätsbibliothek Breslau dankt für die Bewilligung des Anzeigers.

Der Sekretär legt die folgenden an die Klasse eingelangten Druckschriften vor, und zwar:

1. Individuum und Staat und aller Ethik innerster Kern. Von Berthold Hönig. Neuschloß bei Hohenmaut 1912.

2. Thomasschriften. Untersuchungen über die Schriften Thomas' von Aquino von Dr. Anton Michelitsch, Professor an der Universität in Graz. I. Band: Bibliographisches. Festschrift der k. k. Karl Franzens-Universität in Graz für das Studienjahr 1911/12 zur Erinnerung an den Jahrestag ihrer Vervollständigung. (Thomistenschriften I. Philosophische Reihe. Band 1.) Graz und Wien 1913.

3. Τὰ κατὰ τὴν ἐβδομηκοστὴν πέμπτην ἀμφιετηρίδα τῆς ἰδρύσεως τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου (1837—1912). La célébration du soixante-quinzième anniversaire de la fondation de l'université nationale de Grèce. Athenai — Athènes 1912.

4. Xenia. Hommage international à l'université nationale de Grèce à l'occasion du soixante-quinzième anniversaire de sa fondation (1837—1912). Athènes 1912.

5. Schiller-Verein ‚Die Glocke‘. 1863—1913. Wien 1913. (Überreicht vom Vorstande des Vereines.)

Der Leiter der archäologischen Ausgrabungen in Ägypten, Prof. Hermann Junker, erstattet den ‚Vorbericht über die zweite Grabung bei den Pyramiden von Gizeh vom 16. Dezember 1912 bis 24. März 1913‘.

XV. SITZUNG VOM 18. JUNI 1913.

Der Sekretär verliest ein Dankschreiben des Field Museum of Natural History in Chicago für die Überlassung der kompletten Serie der ‚Mitteilungen der Prähistorischen Kommission‘.

Der Sekretär legt die drei eben erschienenen Faszikel des ‚Thesaurus linguae latinae‘ vor, und zwar:

1. Vol. V, Fasc. V: *dicio—dimico*. Leipzig 1913.
2. Vol. VI, Fasc. I: *f—familia*. Leipzig 1913.
3. Supplementum. *Nomina propria latina*. Fasc. IV: *Constantius—Cyzistra*. Leipzig 1913.

Das k. M. Hofrat Professor Dr. August Sauer in Prag teilt mit, daß er als Nachfolger des verstorbenen w. M. Hof-

XIV

rates Dr. Jakob Minor in das Kuratorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung gewählt und in dieser Eigenschaft von der k. k. n.-ö. Statthalterei bestätigt worden ist, und berichtet über die Verteilung der Stipendien aus dieser Stiftung pro 1913.

Der Sekretär legt eine von Prof. Hermann Junker und W. Czermak in Wien mit der Bitte um Aufnahme in die Sitzungsberichte eingereichte Arbeit vor, die den Titel trägt: „Kordofanische Texte im Dialekt von Gebel el Der“.

Das w. M. Professor Leopold von Schroeder überreicht sein neuestes Buch: „Reden und Aufsätze, vornehmlich über Indiens Literatur und Kultur. Leipzig 1913“.

Endlich überreicht der Sekretär die vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen in St. Gallen vorgelegten Publikationen, und zwar:

1. Neujahrsblatt auf 1913: Die Toggenburgische moralische Gesellschaft. Ein Kulturbild aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Von Johannes Dierauer. Mit 4 Illustrationen. St. Gallen 1913.

2. St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. XXXa: Vadianische Briefsammlung VII. Ergänzungsband. St. Gallen 1913.

3. Der St. Galler Folchart-Psalter. Eine Initialenstudie von Franz Landsberger, Privatdozent an der Universität Breslau. St. Gallen 1912.

XVI. SITZUNG VOM 25. JUNI 1913.

Die königl. Bayrische Akademie der Wissenschaften übersendet den gedruckten Bericht über die „Vierundfünfzigste Plenarversammlung der Historischen Kommission. München, Mai 1913“.

Der Sekretär legt das gedruckte Generalprogramm für den ‚Congrès préhistorique de France, Neuvième session‘ vor, welcher in der Zeit vom 27. Juli bis 2. August 1913 zu Lons-le-Saunier (Jura) stattfindet.

Der Sekretär legt eine von P. Pedro Blanco in Madrid eingesandte Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Un Diccionario latino-hebreo anónimo e inédito compuesto en España‘, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser bittet.

Der Sekretär überreicht weiters eine Abhandlung von Dr. Theodor Hopfner, welche betitelt ist: ‚Der Tierkult der alten Ägypter nach den griechisch-römischen Berichten und den wichtigeren Denkmälern‘.

Das w. M. Hofrat Friedrich Edler von Kenner überreicht namens der Kleinasiatischen Kommission eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Bericht über eine dritte Reise in Lykien und den angrenzenden Gebieten Ioniens, ausgeführt im Auftrage des k. k. österr. archäologischen Institutes von Josef Keil und Anton Ritter von Premmerstein‘, für die Denkschriften.

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke erstattet den Bericht der Kommission für den ‚Thesaurus linguae latinae‘ über die Zeit vom 1. April 1912 bis 31. März 1913.

Das w. M. Hofrat Emil von Ottenthal legt namens der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich die Jahrgänge XVI bis XX der mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht unter Leitung von Guido Adler herausgegebenen ‚Denkmäler‘ vor.

Das w. M. von Ottenthal erstattet ferner Bericht über den Fortgang der Neubearbeitung von J. F. Böhmers ‚Regesta imperii‘ im Jahre 1912.

XVII. SITZUNG VOM 2. JULI 1913.

Der Sekretär Hofrat Dr. Josef Ritter von Karabacek legt eine von ihm verfaßte, für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: „Zur orientalischen Altertumskunde: V. Problem oder Phantom. Eine Frage der islamischen Kunstforschung“ vor.

In der Gesamtsitzung der Akademie am 27. Juni 1913 wurden aus den Mitteln der philosophisch-historischen Klasse folgende Dotationen und Subventionen pro 1913 gewährt:

I. Für Unternehmungen der Klasse selbst:

1. der Kleinasiatischen Kommission, als vierte Jahresrate K 8000
2. der Ägyptischen Kommission als erste Rate des II. Trienniums „ 2000
3. der Kommission für das Bayerisch - Österreichische Wörterbuch, als zweite Jahresrate . „ 5000
II. Aus dem Vorjahre gebunden:
4. dem k. M. P. Wilhelm Schmidt für Sprachenforschungen auf den Feuerlandsinseln, als zweite Rate „ 3000

III. Ferner folgende Subventionen:

5. dem Siegfried Troll in Wien für die Herausgabe seiner Sammlung von Sagen und Märchen in bayrisch-österreichischer Mundart . . . „ 1000
6. dem Privatdozenten Dr. V. Bibl in Wien zur Vorbereitung einer Publikation über die Regierung Kaiser Maximilians II. „ 1000
7. dem Dr. Oskar Freih. v. Mitis in Wien zur Herausgabe des I. Bandes des Urkundenbuches der Babenberger „ 2000
8. dem Prof. L. Kellner in Czernowitz für Vorarbeiten zu einer kritischen Ausgabe der Dramen Shakespeares „ 1000

9. dem Hofsekretär Dr. Karl Strunz in Wien
für archivalische Forschungen über den Kom-
ponisten J. W. Kalliwoda und über die
Pflege der Musik und des Theaters am
Fürstenbergischen Hofe in Donaueschingen . K 600
10. dem Prof. R. Brotanek in Prag zur Fort-
setzung der Herausgabe der ‚Neudrucke früh-
neuenglischer Grammatiken‘, als erste Rate
des II. Trienniums „ 1000
11. dem Prof. H. Egger in Graz zur Herausgabe
des II. Bandes seines Werkes über die römi-
schen Bauwerke „ 2400

Ferner hat dieselbe in ihrer Sitzung am 27. Juni 1913
über Antrag der Landau-Kommission beschlossen, zum
Zwecke der Entsendung des Archäologen Dr. Kamillo
Praschniker als Teilnehmer an der für diesen Sommer
geplanten archäologischen Grabungsexpedition des Prof.
E. Sellin nach Balata in Palästina den Betrag von maximal
K 2000 aus den Mitteln der Landau-Widmung zu bewilligen.

Endlich wurde beschlossen, der Prähistorischen Kom-
mission wie alljährlich so auch für 1913:

- a) zum Zwecke der Ausgrabungen K 600
b) zum Zwecke der Publikationen „ 400
-
- zusammen K 1000

zu bewilligen.

XVIII. SITZUNG VOM 9. JULI 1913.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Historiker lädt
zu der vom 17. bis 20. September 1913 zu Wien stattfindenden
XIII. Tagung ein.

Die Klasse delegiert ihren Sekretär, Hofrat Ritter von
Karabacek, als ihren Vertreter zu diesem Kongreß.

XVIII

Das k. M. Professor Maximilian Bittner übersendet den vierten und letzten Teil seiner ‚Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien: Zu den Partikeln‘ mit dem Ersuchen, auch diesen in die Sitzungsberichte aufzunehmen.

Das k. M. Professor Karl Wessely übersendet ein Manuskript ‚Sahidische Papyrusfragmente der paulinischen Briefe‘ mit der Bitte um Abdruck desselben in den Sitzungsberichten.

Das k. M. Professor Wilhelm Kubitschek überreicht eine Abhandlung über die antiken Hemerologien von Florenz und Leyden, mit der Bitte, dieselbe in die Denkschriften aufzunehmen.

Das k. M. Professor Adolf Wilhelm überreicht das Manuskript zum III. Teil seiner ‚Neuen Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde‘ mit der Bitte, auch diesen Teil in die Sitzungsberichte aufzunehmen, in welchen die beiden früheren erschienen sind.

Die Vorstehung des Historischen Seminars der k. k. böhmischen Universität in Prag dankt für die Übermittlung akademischer Publikationen.

Das w. M. Sektionschef Dr. Gustav Winter legt als Obmann der Weistümer- und Urbarkommission den eben ausgegebenen Band XI der ‚Österreichischen Weistümer‘ vor, welcher enthält: ‚Niederösterreichische Weistümer. Im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Gustav Winter. IV. Teil. Nachträge und Register. Mit einem Glossar, bearbeitet von Josef Schatz. Wien 1913.‘

Stipendienausschreibung.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien gibt hiermit bekannt, daß aus den Mitteln der von ihr verwalteten Bonitz-Stiftung zum 25. Juli 1914 ein Stipendium

im Betrage von 1200 Kronen zur Vergebung gelangt. Zur Bewerbung um dieses Stipendium berechtigt sind Bewerber deutscher Nationalität ohne Unterschied des Glaubens, welche

1. das dreißigste Lebensjahr im Verlaufe des Kalenderjahres 1914 nicht überschreiten, noch auch vor dem Beginne desselben überschritten haben,
2. sich an Universitäten mit deutscher Unterrichtssprache dem Studium der klassischen Philologie oder der Philosophie gewidmet haben,
3. von der philosophischen Fakultät einer Universität mit deutscher Unterrichtssprache promoviert worden sind oder von einer deutschen staatlichen Prüfungskommission in Österreich ein Zeugnis für das Obergymnasium, in Deutschland ein Oberlehrerzeugnis erworben haben.

Dokumente, welche das Erfülltsein dieser Bedingungen sichern, sind den Bewerbungsgesuchen im Original oder in beglaubigten Abschriften beizulegen.

Das Stipendium wird von der philosophisch-historischen Klasse der Akademie vergeben auf Grund einer oder mehrerer handschriftlich oder gedruckt bis spätestens zum 15. Mai 1914 eingereichter philosophiegeschichtlicher oder philologischer Arbeiten zur griechischen oder zur neueren abendländischen Philosophie. Gedruckte Doktordissertationen aus diesen Gebieten können nur ausnahmsweise als ausreichend angesehen werden. Von gedruckten Arbeiten sind nur solche zulässig, die nach dem 25. Juli 1913 veröffentlicht worden sind.

XIX. SITZUNG VOM 15. OKTOBER 1913.

Se. Exzellenz der Präsident Ritter von Böhm-Bawerk begrüßt die Mitglieder bei der Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit nach den akademischen Ferien.

Der Sekretär, Hofrat Ritter von Karabacek, verliest zwei an die Klasse gelangte Dankschreiben, und zwar:

1. von Herrn Siegfried Troll in Wien für die Gewährung einer Subvention zur Herausgabe seiner Sammlung von Sagen und Märchen in bayerisch-österreichischer Mundart;

2. von dem Landesarchäologen und Privatdozenten in Graz, Dr. Walter Schmid, für die Bewilligung einer Subvention für die Fortsetzung seiner prähistorischen Grabungen auf den Ringwällen des Bachergebirges.

Der Sekretär legt die Teile II bis VI der von dem Kantor in Jerusalem, A. Z. Idelsohn, eingesandten Arbeit vor: ‚Hebräisch-orientalischer Melodienschatz. Gesänge der persischen Juden‘, deren I. Teil unter dem Titel: ‚Gesänge der jemenischen Juden‘ in der Sitzung am 7. Mai d. J. vorgelegt worden war.

Der Sekretär legt weiters ein mit der Bitte um Aufnahme in die akademischen Schriften eingereichtes Manuskript von Hubert Janetschek jun. in Wien vor, welches ‚850 Personennamen der griechischen Mythologie in einem genealogischen System‘ enthält.

Das k. M. Hofrat Prof. Dr. Johann Loserth in Graz übersendet eine Arbeit des Fräuleins Dr. Mathilde Uhlirz: ‚Die Genesis der vier Prager Artikel‘ und bittet um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie.

Das k. M. Oberlandesgerichtsrat Julius Strnadt in Graz übersendet eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Die freien Leute der alten Riedmark. Wenden- und Bajuwarensiedlung‘, und ersucht um deren Aufnahme in das Archiv für österreichische Geschichte.

Der Sekretär überreicht den kürzlich erschienenen I. Band des neuen Werkes: ‚Sammlung Eduard Glaser. I. Eduard Glasers Reise nach Mârib, herausgegeben von Dav. Heinr. v. Müller und N. Rhodokanakis. Nebst 4 kartographischen und topographischen Beilagen und 3 Skizzen der Dammbauten bei Mârib. Aus dem Landaufond der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Wien 1913.‘

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke überreicht als Obmann der Kirchenväterkommission das jüngst ausgegebene Vol. LIX des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum‘, welches enthält: ‚S. Eusebii Hieronymi opera (sect. II, pars I): In Hieremiam prophetam libri sex recensuit Sigofredus Reiter. Vindobonae et Lipsiae MDCCCCXIII.‘

Das w. M. Hofrat Leo Reinisch legt als Obmann der Sprachenkommission den eben erschienenen V. Band der Schriften dieser Kommission vor, welcher enthält: ‚Études sur le Guragië. Par Casimir Mondon-Vidailhet. Mises en ordre, complétées et publiées d'après ses notes par Erich Weinzinger. Ex hereditate Josephi Treitl. Wien 1913.‘

Die Klasse wählt zu ihrem Delegierten in das Preisgericht für die Grillparzerstiftung an die Stelle des verstorbenen w. M. Jakob Minor, und zwar für den Rest des gegenwärtig laufenden Trienniums 1911—1913, ihr w. M. Professor Friedrich Jodl.

XX. SITZUNG VOM 22. OKTOBER 1913.

Der Präsident macht Mitteilung von dem am 18. Oktober 1913 zu Prag erfolgten Ableben des w. M. Hofrates Prof. Dr. Ferdinand Lippich.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Das E.-M. Direktor Alexander Conze übersendet die soeben erschienene 17. Lieferung des Werkes: ‚Die attischen Grabreliefs. Textband IV, Bogen 6—8, Tafel CCCC—I—CCCCXXV. Berlin 1913.‘

Der Sekretär legt die Pflichtexemplare des 7. und 8. Bandes der von Prof. Dr. Rudolf Brotanek herausgegebenen ‚Neudrucke frühneuenglischer Grammatiken‘ vor, welche enthalten:

Band 7: J. B. Gen. Ca., Le maistre d'escole anglois (1580). Herausgegeben von Dr. Theo Spira. Halle 1912.

Band 8: Thomas Smith, *De recta et emendata linguae anglicae scriptione dialogus* (1568). Herausgegeben von Dr. Otto Deibel. Halle 1913.

Der Sekretär legt das von Dr. Adolf Grohmann in Wien eingesendete Manuskript vor: ‚Göttersymbole und Symboltiere auf süd-arabischen Denkmälern‘, um dessen Aufnahme in die Publikation ‚Sammlung Eduard Glaser‘ der Einsender bittet.

Der Sekretär überreicht ferner die von Prof. Dr. Alois Goldbacher in Graz eingesendete Praefatio zu seiner im *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* erschienenen Ausgabe der Briefe des Kirchenvaters Augustinus.

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke überreicht als Obmann der Kirchenväterkommission das eben ausgegebene Vol. LX. des ‚*Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum*‘, welches enthält: ‚*Sancti Aureli Augustini opera* (sect. VIII, pars I): de peccatorum meritis et remissione et de baptismo parvulorum ad Marcellinum libri tres, de spiritu et littera liber unus, de natura et gratia liber unus, de natura et origine animae libri quattuor, contra duas epistulas Pelagianorum libri quattuor ex recensione Caroli F. Vrba et Josephi Zycha. Vindobonae, Lipsiae MDCCCCXIII.‘

XXI. SITZUNG VOM 29. OKTOBER 1913.

Das w. M. Professor Friedrich Jodl spricht seinen Dank aus für die Wahl zum Delegierten der Klasse in das Preisgericht für die Grillparzerstiftung.

Der Sekretär legt die folgenden bei der Klasse eingelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. *Early Christian Art in Ireland*. By Margaret Stokes. Revised by G. N. Count Plunkett, F. S. A., Vice-President

of the Royal Irish Academy, Director of the National Museum. With one hundred and six woodcuts (National Museum of Science and Art, Dublin. Handbook and Guide to Irish Antiquities Collection). Dublin 1911. (Überreicht vom Herausgeber, Count G. N. Plunkett.)

2. Sandro Botticelli and his School. By Count Plunkett. London 1900. (Überreicht von demselben.)

3. Annuaire des archives de Belgique par Leo Verriest, archiviste aux archives générales du royaume, à Bruxelles. (Association des archivistes et bibliothécaires Belges, fondée à Bruxelles, le 20 novembre 1907.) Roulers 1913.

4. Situation de l'enseignement supérieur donné aux frais de l'état. Rapport triennal présenté aux chambres législatives le 18 mai 1911 par F. Schollaert, ministre des sciences et des arts. Années 1907, 1908 et 1909. Bruxelles 1911.

Die kaiserlich japanische Botschaft übermittelt im Namen des Historiographical Institute of Tokio das in 17 Bänden bestehende Werk ‚Dai Nippon Shiryo‘ (Materialien zum Studium der japanischen Geschichte).

Der Sekretär legt das vom Verfasser, Professor Samuel Steinherz in Prag, eingesandte Manuskript vor: ‚Vorwort und erster Teil der Einleitung zum IV. Bande der Nuntiaturberichte aus Deutschland.‘

Der Sekretär überreicht ferner das von dem Universitätsprofessor in Czernowitz, Dr. Wladimir Milkowicz, mit der Bitte um Aufnahme in die Sitzungsberichte eingesandte Manuskript, das betitelt ist: ‚Archäologische Forschungen in der Bukowina.‘

Das w. M. Hofrat Emil Reisch macht vorläufige Mitteilung über die Ergebnisse der Sellinschen Grabungen in Balata.

XXII. SITZUNG VOM 5. NOVEMBER 1913.

Das k. und k. Kriegsarchiv übersendet das Werk:
 ‚Befreiungskrieg 1813 und 1814. Einzeldarstellungen der entscheidenden Kriegsereignisse.‘

I. Band: ‚Österreichs Beitritt zur Koalition.‘ Bearbeitet von Oskar Criste, k. und k. Oberstleutnant des Armeestandes. Wien 1913.

II. Band: ‚Österreichs entscheidendes Machtaufgebot 1813.‘ Bearbeitet von Wilhelm Wlaschütz, k. und k. Oberst. Wien 1913.

III. Band: ‚Feldzug von Dresden.‘ Bearbeitet von Edmund Glaise von Horstenau, k. und k. Hauptmann des Generalstabskorps. Wien 1913.

IV. Band: ‚Schlacht bei Kulm.‘ Bearbeitet von Maximilian Ehn1, k. und k. Hauptmann vom Infanterieregiment Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein, Nr. 14. Wien 1913.

V. Band: ‚Feldzug von Leipzig.‘ Bearbeitet von Maximilian Ritter von Hoen, k. und k. Oberst des Generalstabskorps unter Mitarbeit von Hermann Sallagar, k. und k. Oberst des Generalstabskorps, Dr. Anatol Ritter von Neumann-Spallart, k. und k. Hauptmann des Infanterieregiments Nr. 98, Maximilian Ehn1, k. und k. Hauptmann des Infanterieregiments Nr. 14, und Edmund Glaise von Horstenau, k. und k. Hauptmann des Generalstabskorps. Wien 1913.

Der Sekretär legt ferner die folgenden Druckwerke vor, und zwar:

1. Beckmann-Führer: ‚Die Jupitersäule. Eine kurze Erklärung ihres Bilderschmuckes. Mit 4 Tafeln. Stuttgart, o. J.‘

2. Le Capitaine Stéfan Christesco, Ingénieur des Constructions Navales: ‚Synthèses énergétiques de la Vie et de l'Ame. Conférence à la Sorbonne faite le 19 Février 1913 (La science universelle de l'énergie. II.). Paris 1913.‘ (Überreicht vom Verfasser.)

3. ‚Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe. Mit einem Anhang: Die Sammlungen der Saal-

burg. Von H. Jacobi. 7. Auflage mit 19 Textabbildungen. Bad Homburg vor der Höhe 1913.'

4. ,Saalburg-Jahrbuch. Bericht des Saalburgmuseums. II. 1911. Frankfurt am Main, o. J.' (Nr. 3 und 4 überreicht von der Verwaltung des Saalburgmuseum.)

5. Prof. Giovanni Ciccolini: ,Le opere di Desiderio Reich. Studio critico. (Estratto dalla Rivista Tridentina, Nuova Seria No. 2, giugno 1913.) Trento 1913.' (Überreicht vom Verfasser.)

6. ,Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Von Dr. Eduard Langer. XII. Band. 1912, 1. bis 4. Heft. Braunau i. B. 1912.'

Das w. M. Hofrat Friedrich Edler von Kenner überreicht den vom Leiter der Ausgrabungen k. und k. Obersten Maximilian Groller von Mildensee erstatteten vorläufigen Bericht über die Grabungen der Limes-Kommission im Lager von Lauriacum im Jahre 1913.

XXIII. SITZUNG VOM 12. NOVEMBER 1913.

Der Sekretär überreicht die Einladung des Organisationskomitees für den internationalen Amerikanistenkongreß zu der XIX. zu Washington in der Zeit vom 5. bis 10. Oktober 1914 stattfindenden Tagung.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Professor Dr. Fr. Vollmer in München, worin derselbe im Namen der interakademischen Kommission für den Thesaurus linguae latinae den Dank dafür ausspricht, daß die philosophisch-historische Klasse der kais. Akademie auch weiterhin die Gewährung eines Zuschusses zugunsten dieses Unternehmens über den Staatsbeitrag hinaus in Aussicht genommen hat.

Das w. M. Hofrat Emil Reisch überreicht namens des österreichischen archäologischen Institutes das von diesem herausgegebene Werk: ,Auswahl archaischer Marmorskulpturen im

XXVI

Akropolis-Museum. Von Hans Schrader. I. Band: Tafeln; II. Band: Text (mit 2 Tafeln in Farbenlichtdruck und 62 Kupfer-
ätzungen im Text). Wien 1913.

Der Sekretär legt eine von Hans Maver, derzeit in Paris, eingereichte Abhandlung vor, welche betitelt ist: ‚Einfluß des vorrömischen Kultes auf die Toponomastik Frankreichs.‘

Der Sekretär überreicht weiters eine Abhandlung von Dr. Otto Fiebiger und Prof. Dr. Ludwig Schmitt in Dresden ‚In-
schriftensammlung zur Geschichte der ostgermanischen Stämme‘, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte oder Denkschriften die Einsender ersuchen.

Endlich überreicht der Sekretär eine Abhandlung von Dr. Walter Schiller in Wien, die betitelt ist: ‚Das Mehl der Witwe. Ein Beitrag zur semitischen Sagenforschung‘, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

XXIV. SITZUNG VOM 19. NOVEMBER 1913.

Die königl. niederländische Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam übersendet ein Exemplar des mit dem letzten Hocufftschen Preise ausgezeichneten Werkes: ‚Amaryllis. Carmen Raphaelis Carrozzari in certamine poetico Hocufftiano praemio aureo ornatum. Accedunt septem carmina laudata (In funere Ioannis Pascoli, carmen Petri Rosati. Alumnus Vergili, carmen Adolphi Gandiglio. Titanicae interitus, carmen Henrici Padberg. Alma quies, carmen Petri Helberti Damsté. Duo insontes, carmen Francisci Sofia-Alessio. Vox patriae, carmen Antonii Giovannini. Aeriae voces, carmen Josephi Alþini). Amstelodami MCMXIII.‘

Der Sekretär legt weiters die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts, herausgegeben von Dr. Eduard Langer.

I. Band, 1. Heft. Trient-Wien-Schrattenthal, bearbeitet von Dr. Walther Dolch. Mit einem Anhang: Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks, von Dr. Ignaz Schwarz. Wien 1913.

2. Adolf Michaelis (1835—1910) zum Gedächtnis. Die wissenschaftliche Gesellschaft in Straßburg. Straßburg i. E. 1913.

3. La réforme agraire en Russie. Résultats des travaux des Commissions Agraires 1907—1911. Tableaux graphiques. Édition de la chancellerie du Comité Central de l'Organisation Agraire, St.-Pétersbourg. (Übersendet vom Ministère de l'Agriculture in St.-Pétersbourg.)

4. Sofijskata crkva Sv. Sofija (Sainte Sophie de Sophia). Ot Dr. Bogdan D. Filov. (Materiali za istorijata na Sofija, kniga IV.) Sofia 1913. (Übersendet von der Société Archéologique Bulgare in Sofia.)

XXV. SITZUNG VOM 3. DEZEMBER 1913.

Der Sekretär überreicht die eben erschienene 18. Lieferung des Werkes: „Enzyklopädie des Islâm. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhamedanischen Völker. Mit Unterstützung der internationalen Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und im Vereine mit hervorragenden Orientalisten herausgegeben von M. Th. Houtsma, T. W. Arnold, R. Basset und H. Bauer. Leiden und Leipzig 1913“.

Der Sekretär legt eine Abhandlung von Isidor Jesianu, Steuerinspektor bei der Kreisbehörde in Bihač (Bosnien), vor, welche betitelt ist: „Die Colinda bei den Rumänen und die Weihnachtsgebräuche bei den Südslawen“.

Der Sekretär überreicht eine Abhandlung von Fräulein Dr. Elsa von Klein in Wien, unter dem Titel: „Der Veda und Böhmes Qualitäten in Wackenroders Märchen von einem nackten Heiligen“.

Die Verfasserin bittet um die Aufnahme der Abhandlung in die Sitzungsberichte.

Das k. M. Professor Dr. Karl Wessely überreicht für die Bibliothek der kais. Akademie ein Exemplar seiner ‚Glagolitisch-lateinischen Studien (Separatabdruck aus seinen ‚Studien zur Paläographie und Papyruskunde‘, XIII. Leipzig 1913).

XXVI. SITZUNG VOM 10. DEZEMBER 1913.

Der Sekretär überreicht eine Einladung der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg zu der am 2./15. Jänner 1914 stattfindenden Feier der 100-jährigen Wiederkehr ihrer Eröffnung.

Die Verlagsbuchhandlung F. Bruckmann, A. - G. in München, übersendet das Pflichtexemplar der 14. Lieferung der mit Subvention der Akademie gedruckten II. Serie des Werkes ‚Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. Von Anton Chroust. München 1913.‘

Ferner legt der Sekretär die folgenden, an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Tib: *Amour et Vaillance*. Troisième édition. Lille 1913. (Überreicht von der Verfasserin, Madame L. Soyez-le-Roy[Tib] in Lille).

2. ‚Informe que el Doctor Don Joaquin Eguía Lis, Rector de la Universidad de México, eleva, acerca de las labores de la misma universidad, durante el período de septiembre de 1910 a septiembre de 1912, a la secretaría de instrucción pública y bellas artes, en cumplimiento de la fracción IX del artículo 5º de la ley de 26 de mayo de 1910; y al cual se dió lectura en la Asamblea General del Profesorado de las Escuelas Universitarias habida en la noche del día 5 de diciembre de 1912. México 1913.‘

3. ‚Brief Biography and Popular Account of the Unparalleled Discoveries of T. J. J. See. By W. L. Webb. London 1913.‘ (Überreicht vom Herausgeber.)

4. „Regesto dell'antica Badia di S. Matteo de Castello o Servorum Dei publicato a cura de' Monaci di Montecassino. Badia di Montecassino 1914.“ (Per omaggio.)

Das w. M. Sektionschef Gustav Winter überreicht im Namen der Weistümer- und Urbarkommission den eben ausgegebenen Band „Österreichische Urbare. III. Abteilung: Urbare geistlicher Grundherrschaften. 2. Band: Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Erzherzogtumes Österreich ob der Enns. II. Teil: Garsten, Gleink, Kremsmünster, Schlierbach, Spital a. P. Herausgegeben von Dr. Konrad Schiffmann. Wien und Leipzig 1913.“

Prof. Dr. Ernst Sellin in Rostock übersendet einen kurzen vorläufigen Bericht über die Ergebnisse der im September d. J. in Balata vorgenommenen Probegrabung.

XXVII. SITZUNG VOM 17. DEZEMBER 1913.

Der Sekretär, Hofrat Ritter von K a r a b a c e k, verliest eine Note des hohen Kuratoriums, wonach Seine kaiserliche und königliche Hoheit, der durchlauchtigste Herr E r z h e r z o g - K u r a t o r die vom Präsidium der kais. Akademie beantragte Anberaumung der nächsten Feierlichen Sitzung auf Mittwoch, den 27. Mai 1914, u. zw. um 11 Uhr vormittags, genehmigt haben.

Das k. M. Professor Dr. Carl W e s s e l y übersendet für die akademische Bibliothek ein Exemplar seiner Druckschrift „Eugène Revillout. 4 mai 1843 — 16 janvier 1913“.

Der Sekretär überreicht das als Spende der „Provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen“ eingelangte Werk: „Die Benin-Sammlung des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden. Beschrieben und mit ausführlichen Prolegomena zur Geschichte der Handelswege und Völkerbewegungen in Nordafrika versehen von Jos. Marquart,

Professor in Berlin, vormalig Konservator am Museum. (Veröffentlichungen des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden, Serie II, Nr. 7.) Leiden 1913.'

Die königl. Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin übersendet eine ‚Denkschrift über den Thesaurus linguae latinae‘, welche sie in Verbindung mit der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen dem königl. Preußischen Minister der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten auf dessen Erfordern eingereicht hat.

Der Sekretär legt die von Frau Marie Hein aus dem Nachlasse ihres verstorbenen Gemahls, Kustos Dr. Hein, übersandten noch unbearbeiteten Mahrtexte vor.

Der Sekretär überreicht weiters eine von dem w. M. und Obmanne der Phonogrammarchivskommission, Hofrat Siegmund Exner, eingesandte Abhandlung von A. Z. Idelson, Kantor in Jerusalem, welche betitelt ist: ‚Phonographierte Gesänge und Aussprachsproben des Hebräischen der jemenitischen, persischen und syrischen Juden‘ und welche eventuell als ‚Mitteilung der Phonogrammarchivskommission‘ in die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse aufgenommen werden möge.

Das w. M. Hofrat Konstantin Jireček legt eine für die Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse bestimmte Abhandlung vor: ‚Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien, Studien zur Kulturgeschichte des 13. bis 15. Jahrhunderts. Dritter Teil.‘

Endlich überreicht das w. M. Professor Dr. Alfons Doppsch das eben erschienene 10. Heft seiner mit Subvention der Klasse herausgegebenen Serie ‚Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs‘, welches enthält: ‚Beiträge zur städtischen Vermögensstatistik des 14. und 15. Jahrhunderts in Österreich. Von Dr. Lothar Groß. Innsbruck 1913.‘

I. SITZUNG VOM 7. JANUAR 1914.

Der Sekretär verliest ein Schreiben des k. M. Oberlandesgerichtsrates i. P. Julius Strnadt in Graz, worin derselbe für die ihm seitens der kais. Akademie zu seinem achtzigsten Geburtstage telegraphisch ausgesprochenen Glückwünsche seinen Dank ausspricht.

Das Kuratorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender schaffender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übermittelt eine Kundmachung über die Verleihung von Stipendien und Pensionen.

Der Sekretär überreicht die von Hofrat Prof. Dr. Heinrich Singer in Prag eingesandte Abhandlung: ‚Die Dekretalensammlung des Bernardus Compostellanus antiquus‘, welche als zweite Abhandlung in dem für diese Studien reservierten 171. Band der Sitzungsberichte bestimmt ist.

Der Sekretär legt weiters eine von dem Privatdozenten an der Wiener Universität Dr. Egon Wellesz eingereichte Abhandlung vor, die betitelt ist: ‚Die Ballettmusik von Johann Heinrich und Anton Andreas Schmelzer. Ein Beitrag zur Geschichte der Musik am österreichischen Hofe im 17. Jahrhundert‘.

Der Sekretär überreicht einen von dem Landesarchäologen und Privatdozenten an der Universität in Graz Dr. Walter Schmid erstatteten zweiten Bericht über seine mit Unterstützung der Akademie durchgeführten Ausgrabungen nach prähistorischen Altertümern, welcher betitelt ist: ‚Die Ringwälle des Bacherngebirges‘.

II. SITZUNG VOM 14. JANUAR 1914.

Der Sekretär, Hofrat Ritter von Karabacek, überreicht die Pflichtexemplare des Werkes ‚Neudrucke frühneuenglischer

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

I.

Der Versuch, den ich vor zwei Jahren unternommen hatte, dem Sulzberger Problem näher zu rücken, zeigte mir deutlich, daß auch diese Sprachfrage, so sehr sie sich selbständig behandeln läßt, unter einem größeren Gesichtswinkel betrachtet, doch nur eine Episode aus dem äußerst verwickelten trientinischen Sprachprobleme ist. Die philologischen Hauptfragen des Trentino (welchen ich auch eine methodische Bedeutung beimesse) wie: Beschaffenheit des sprachlichen Grundstockes des zentraltrientinischen Gebietes, Grad der Bodenständigkeit in der Entwicklung der Einzelmundarten und Kampf gegen die von außen eindringenden Sprachströmungen, Einwirkung des Stadtrientinischen u. a., werden sich erst dann mit Hoffnung auf Erfolg aufrollen lassen, wenn mindestens die charakteristischen Dialekte des Gesamtgebietes in grammatikalischer und lexikalischer Hinsicht genügend erforscht sein werden.¹ Als besonders lehrreich durfte ich nach der geographischen Beschaffenheit und der politisch-ökonomischen Vergangenheit die Ma. des südwestl. Teiles ansehen, und das wenige, das man aus den Paradigmen Ettmayers² erfährt, bestätigt in lautlicher Hinsicht diese Vermutung. — Es handelt sich hier in erster Linie um die zwei natürlichen Verkehrswege mit dem Brescianischen, das Chiese und Sarcatal, die als Anmarschlinien des Ostlombardischen erhöhte Bedeutung besitzen. Von den zwei Tälern ist aber das erste viel geeigneter als das zweite,

¹ Ich habe vor zwei Jahren versucht, in einem Aufsätze *Lingua e dialetti nel Trentino* (Pro Cultura I 1912, S. 178—205) auch auf die mundartlichen Hauptströmungen dieses Gebietes hinzudeuten. Für die hier behandelte Gegend waren hauptsächlich die Paradigmen Ettmayers meine Quelle. Daher sind einige charakteristische Merkmale, die mir unbekannt bleiben mußten, nicht erwähnt.

² Lombardisch-ladinisches aus Südtirol (Rom. Forschungen XIII, 1902).

einen sicheren Einblick zu gewähren, zumal bei letzterem der vollständige Mangel an einer Verbindung zwischen Riva-Arco und der brescianischen Riviera des Garda eine direkte Einwirkung des Brescianischen erschwert. Aber auch entlang des ganzen Sarca sind die sprachlichen Verhältnisse ungemein verwickelt. Durch das Loppiotal breiten sich wichtige Sprachzüge vom roveretanischen Etschtale über die Riva-Arco-Ebene aus, von Vezzano dringt das Trientinische ein, über Banale und Molveno bestand eine alte Verbindung mit Nonsberg, die auch für die Sprachmischung nicht ohne Folgen geblieben ist, über Lardarotione bricht eine starke brescianische Sprachwelle vom Chiesetal ein, und im äußersten Norden ist die nach Mittelsulzberg führende Campigliostraße nicht außer acht zu lassen.¹ Unter solchen Umständen schien mir eine Beurteilung der Mundarten des Sarcatales unmöglich, bis man über die einzelnen Sprachfaktoren im klaren ist, und ich zog vor, das kleinere und leichtere Problem der Mundarten entlang des Chiese von Idrosee aufwärts (Valbona) zu studieren, in der Hoffnung damit auch einen Beitrag zur Lösung der größeren Frage der Sarcamundarten zu liefern. Eine Subvention der kais. Akademie der Wissenschaften, die mich bei meinen trientinischen Forschungen immer unterstützte, ermöglichte es mir im Sommer 1912 auf einer wissenschaftlichen Reise in die Valbona und Umgebung ein ziemlich reiches Material an Ort und Stelle zu sammeln.

* * *

Mein Forschungsgebiet umfaßt die untere Valbona von der Grenze (Ponte Caffaro) bis Storo, wo die neuere Hauptstraße von Riva über Vald' Ampola und Val di Ledro in das Chiesetal einmündet, dann südlich der Valbona hart an der Grenze Caffaro mit dem 2 Stunden entfernten, in einem östlichen Seitental liegenden Bagolino (846 m, 4400 Einw.²) und westlich vom Chiesetal Valle di Vestino. Am rechten Ufer des Chiese liegen die zwei Dörfer Lodrone (385 m, 357 Einw.) mit

¹ Die Ma. des obersten Sarcatales (Pinzolo) ist von Th. Gartner aufgenommen worden: Die judikarische Mundart (Sitzb. der Wiener Akad. d. W.) 1882.

² Die Zahl der Einwohner gebe ich an nach der vortrefflichen Guida del Trentino III T. 2. Aufl. (1900) von C. Brentari.

dem Bruche Ponte Caffaro und etwas nördlicher Darzo (409 m, 387 Einw.); am linken Ufer, in der Nähe des Sees, Baitoni (374 m, 175 Einw.) am Fuße des steilen Hügels, auf dem Bondone (721 m, 587 Einw.) liegt, und 4 Km. nördlicher das Hauptdorf Storo (409 m, 1724 Einw.). Das zu Österreich gehörende aber wegen der vollständigen Abgeschlossenheit gegen Norden zollfreie (territorio estradoganale), nur mit der brescianischen Riviera verkehrende Vestinotal liegt an den Bergen zwischen den zwei Seen Garda und Idro am oberen Laufe des Toscolano und der zwei in denselben einmündenden Gießbäche Personcino und Magasino. Die Hauptverbindung, die ein stellenweise schlecht erhaltener Saumweg vermittelt, führt zum Garda (Magasa—Gargnano 6 Marschstunden); zwei andere Steige verbinden diese bergige Gegend mit Idro über Capovalle (Magasa—Idro 5 St.) und mit Baitoni (Magasa—Baitoni 6½ St.). Die Isolierung der 6 Dörfer (Bolone 800 m, 210 Einw., Moerna 987 m, 216 Einw., Turano 670 m, 157 Einw., Armo 820 m, 285 Einw., Persone 904 m, 132 Einw. und Magasa 973 m, 433 Einw. mit dem 1 Stunde entfernten Ortsbruche Cadria 921 m, 64 Einw.) ist beinahe vollständig. Hydrographisch gehört das Vestinotal nicht zum Chieseecken; auch sprachliche Eigentümlichkeiten verbinden es mit der brescianischen Riviera, von welcher es sich durch einige entlang des Garda überwundene Archaismen unterscheidet.

Nördlich des Vestinotales, mit der durch die Àmpolaschlucht führenden Straße mit der Valbona verbunden, liegt das sprachlich in hohem Grade bedeutende Ledrotal. Ein einziger Steig führt durch die Àmpola- und Lorinaschlucht über die Bocca di Lorina (1430 m) nach Magasa in Val Vestino (Tiarno di Sotto—Magasa 8 Stunden); derselbe ist im Winter nicht benützbar. Dieser gänzliche Mangel an einer Verbindung zwischen den zwei Tälern ist für den Sprachforscher zur Beurteilung der gemeinsamen nicht neubreseianischen Züge von großer Wichtigkeit. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die herrliche Ponalestraße, welche jetzt das Ledrotal mit Riva verbindet, erst 1851 eröffnet wurde, und die alte den großen Umweg über Val di Conciei, Bocca di Trat (1582 m) und Campi machte. Gegen Westen zu führte der alte Weg von Val di Ledro nicht wie heutzutage durch die Àmpolaschlucht, sondern

durch Val de li Sachi über den Rangosattel (1312 m) nach Castelromano (Valbona; etwas nördlich von Storo). Diese zwei Wege des Ledrotales entsprechen der alten römischen Straße, welche die zwei Seen Garda und Idro nördlich verbunden hat. Beachtenswert scheint mir der Umstand, daß von Campi auf der alten Ledro-Rivastraße zwei Wege über Ballino und Val di Lomasón nach dem Bleggio und den Judikarien führen; entlang dieser Straßen tauchen noch immer lautliche und lexikalische Erscheinungen auf, die an Valvestino und an das Ledrotal gemahnen, und die alten mundartlichen Denkmäler aus dem Bleggio zeugen für eine ehemalige sehr enge sprachliche Verwandtschaft dieser beiden Mundarten, von denen besonders die in Bleggio durch den starken Verkehr mit dem Sarcatal manche Veränderungen erfahren hat. Zwischen dem brescianischen Chiesetal und dem trientinisierten unteren Sarcatal schiebt sich also durch die Berge eine einheitliche sprachliche Zwischenzone, die südlich, in der neueren Ma. des Vestinotales, noch ausgesprochene brescianische Züge zeigt, im Zentrum, im Ledrotal, einen ziemlich bodenständigen Charakter aufweist und nördlich, im Bleggio, wo sie dem Einfluß des judikarisch-rendenesischen Dialektes ausgesetzt ist, der Sprachmischung des Sarcatales schon in sehr wichtigen Phonemen unterliegt.

* * *

Die historischen Voraussetzungen sind, so weit sie für den Philologen von Belang sind, ziemlich einfach. Die Besiedlung durch die Kenomaner ist durch zahlreiche gallische Ausgrabungen und durch die Geschichte überliefert, selbst wenn auch die Heimat der von O. Martius Rex ganz aufgeriebenen Stoni¹ nicht hier sondern bei Lugano zu suchen ist. Ziemlich wahrscheinlich ist es, daß die Alutrenses (Plinius, Nat. Hist. III 23) Val di Ledro bewohnt haben. Wie das Stillschweigen der augusteischen Triumphalinschrift bezüglich der das untere Chiesetal, Val Sabbia, bewohnenden Sabini und der Alutrenses auszulegen ist, kann strittig sein; beachtenswert ist, daß unter den besiegten Kelten zwar die westlichen Nachbarn Camuni (Val-

¹ 118 a. Ch. n. (= 636 a. u. c.) Livius, Epit. 62 und noch mehr Orosius V 14.

canonica) und Trumplini (Valtrompia) genannt werden, nicht aber die östlichen Kelten Tridentini und Anaunes. Deutet dieser Umstand auf ein gemeinsames Schicksal der Bewohner des Chiesetales und ihrer östlichen Stammgenossen hin, so zeigt die Einteilung der Sabini und Alutrenses in die Tribus Fabia, während die Tridentini zur Papiria gehörten, daß auch zur römischen Zeit unser Gebiet nach Brescia gravitierte. — Daß der römische Einfluß hier stark gewesen sein muß, ergibt sich aus den vielen Ausgrabungen, die sogar im entlegensten Dorfe des Vestinotales, Magasa, wertvolles römisches Material ans Licht förderten. — Das obere Chiesetal kam spätestens durch die Schenkung Konrads II. (1027) in den Besitz des Fürstbischofthums Trient; auch Bagolino gehörte bis 1785 zum trientinischen Gebiete, und aus einer Urkunde des XIII. Jahrh. geht das Zehntrecht des Fürstbischofs über dieses Dorf hervor. Seit wann nördlich des Idrosee die kleine trientinische Grafschaft Lodrone bestand (bis 1826), die sich auch über Val Vestino erstreckte, läßt sich nicht ermitteln: die erste Erwähnung stammt v. J. 1185¹. Wir finden die Grafen von Lodrone in beständigem Kampfe mit Brescia um den Besitz der Talebene zwischen dem Caffarobach und dem Idrosee; die Grenze zwischen Brescia und Trient war aber immer die Brücke des Caffaro (Ponte del Caffaro), wie auch dort schon im Mittelalter auf trientinischer Seite eine Maut bestand, wodurch der alte Name von Lodronedorf (Villa de Muta) erklärt wird. Aber für uns ist es ungleich wichtiger, daß der politischen Zugehörigkeit zum Fürstbischofthum der wirtschaftliche Verkehr nicht entsprach. Denn dieser war aus geographischen Gründen seit jeher nach Brescia gerichtet.

Zur Beurteilung der sprachlichen Verhältnisse möge noch kurz erwähnt werden, daß seit einigen Jahrzehnten die Auswanderung nach Amerika, die besonders im ganz verarmten Vestinotal einen bedeutenden Umfang erreicht, eine Hebung der allgemeinen Bildung und somit eine Verfeinerung der Ma. bewirkt hat. Diesem Umstande ist fast ausschließlich der tiefgehende Unterschied zwischen alter und neuer Mundart in Bagolino und Vestinotal zuzuschreiben.

* * *

¹ Bonelli II, 497.

Als ich die Studienreise antrat, standen mir folgende Quellen zur Verfügung, die mir eine Übersicht aus der Ferne gewährten. Die oben erwähnte Untersuchung von K. v. Ettmayer, *Lombardisch-ladinisches aus Südtirol*, bringt in den Paradigmen 215 Wörter aus Storo, Darzo, Bagolino und Anfo und das Beobachtungsmaterial aus Bagolino wird in der zweiten Monographie Ettmayers, *Bergamaskische Alpenmundarten*, Leipzig 1903 um ein wenig vermehrt. Viel wichtiger und über den Rahmen einer durchschnittlichen Orientierung hinausführend waren die Sammlungen von ausgezeichnet transkribierten Wörtern aus Tiarno (Val di Ledro) und die ebenfalls transkribierten mundartlichen Texte aus derselben Gegend, die mein Schüler cand. phil. Luigi Panada mir zur Verfügung stellte. Auch von Caffaro hatte ich einfache verwendbare Sprachproben, von Bagolino zwei kurze in Mischmundart verfaßte Flugblätter erhalten; von Condino war mir die Übersetzung eines kurzen Stückes aus den *Promessi sposi* von A. Parolini (XIX Annuario della società degli Alpinisti Tridentini, Rovereto, 1896, S. 118) bekannt. Die Kenntnis der bergamaskischen und der brescianischen Mundarten hatte ich durch die üblichen Wörterbücher Tiraboschis, *Vocabolario dei dialetti bergamaschi*, Bergamo, 1873, Rosas, *Vocabulario bresciano-italiano*, Brescia 1877, *Documenti storici posti nei dialetti dei paesi intorno al lago d' Iseo*, Bergamo, 1850 und *Dialetti, costumi e tradizioni delle provincie di Bergamo e di Brescia*, 3^a ed., Brescia, 1870¹, durch Tempinis, *Il dialetto camuno a Capo di Ponte e dintorni*, Brescia, 1908 sowie durch das anonyme Wörterbuch *Vocabolario bresciano e toscano*, Brescia, P. Pianta, 1759, 600 S. erlangt.

Die Aufnahme der Mundarten geschah lediglich vom lexikalischen Standpunkte aus, ohne Rücksicht auf die grammatische Verwendbarkeit des aufgenommenen Materials, somit ohne Sorge um die Lücken, die sich bei einer phonetischen Darstellung ergeben würden, nach Möglichkeit an der Hand

¹ Leider waren mir Rosas Bagolino, Milano, tip. Il Sole, 1874, 16 S. und *Coltura alpina alle fonti del fiume Oglio*, Milano, Il Sole, 1878, 20 S., Pinelli Stefano, *Piccolo dizionario delle voci bresciane*, Brescia, 1851, sowie das anonyme *Vocabolario bresciano-italiano*, Brescia, Valentini, 1872, nicht zugänglich.

von Gegenständen; die Pflanzennamen und Tiernamen wurden mit Hilfe von Atlanten gesammelt. Gute Dienste erwiesen mir die allerdings sehr frei gehandhabten Fragebogen des Glossaire des patois de la Suisse romande, die ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Univ.-Prof. L. Gauchat verdanke. In Darzo und Caffaro erstreckte sich die Aufnahme hauptsächlich auf die ersten 72 Fragebogen; in Magasa war es mir möglich alle Fragebogen zu erledigen. Daß das Sprachmaterial an Ort und Stelle bei verschiedenen Gewährsmännern überprüft wurde, ist selbstverständlich: auf diesen Umstand ist teilweise die Vereinfachung meiner Transkription zurückzuführen, da ich wegen der sehr großen individuellen Schwankungen einen Mitteltypus aufzuzeichnen vorzog. Auch diesmal fand ich bei allen das größte Entgegenkommen; besonders die Sammlung in Magasa geschah unter den denkbar besten Verhältnissen. Andererseits erwies sich das Sprachgebiet noch schwieriger als ich befürchtete, da sich hier bedeutende Sprachwellen kreuzen, die in den Paradigmen Ettmayers nur sehr kurz und nicht immer ganz klar wiedergegeben werden. So einfach auch die Erkenntnis ist, daß der in den Bergen rechts und links um die Valbona besser erhaltene brescianische Typus im Pian d'Oneda, auf der Talsohle nördlich des Idrosee, mit dem von Brescia, durch die Val Sabbia nach Norden strebenden Sprachtypus im Kampfe steht, desto schwerer ist die gegenwärtige Sprachmischung in Einzelheiten zu verfolgen. Bagolino und Bondone, rechts und links von der Anmarschlinie des Neubrescianischen, halten sich in ihrer alten Mundart ziemlich gut. Kommt das zweite Dorf wegen der geographischen Lage nur für eine Einwirkung auf Baitoni in Betracht, so steht das blühende und reiche Bagolino mit Caffaro, Ponte Caffaro und Lodrone in sehr engen Beziehungen, so daß es auf die Sprache dieser Dörfer nicht allein negativ, im Sinne der Erhaltung der auf der Talsohle noch vorhandenen älteren Phonemen, sondern sogar positiv, im Sinne der Fortpflanzung eigener, spezifischer Lautungen, wirkt.

* * *

Im folgenden teile ich die Ergebnisse meiner Aufnahme in Valvestino in Form einer kurzen grammatikalischen Darstellung und eines Wortregisters mit. Die knappe Zeit und

die Erkenntnis, daß mein Material aus der unteren Valbona vorläufig nicht ausreicht, um die schwierigen Fragen vollständig zu beantworten, auf die ich hingewiesen habe, raten mir von einer größeren Studie ab. Das Material der folgenden Untersuchung ist fast ausnahmslos in Magasa während meines dreiwöchentlichen Aufenthaltes gesammelt und zum guten Teile auch in Turano und Cadria überprüft worden. In Armo, Moerna und Persone, dann auf der reichsitalienischen Seite in Costa habe ich nur kleinere Aufnahmen und Stichproben gemacht. Die Ziffern bei einzelnen Wörtern weisen auf das romanische etymologische Wörterbuch von W. Meyer-Lübke (Lief. 1—6) hin; diese Hinweise bedeuten nur, daß das Wort direkt oder indirekt in Beziehung zu dem dort angegebenen Etymon steht. Man wolle ferner folgende Abkürzungen beachten:

1. Ortsnamen:

A. Armo, Ba. Baitoni, Bg. Bagolino, Bl. Bolone, Bnd. Bondone, C. Cadria, Cf. Ponte Caffaro, Co. Coste, D. Darzo, L. Lodrone, Ma. Magasa, Mo. Moerna, P. Persone, St. Storo, T. Tiarno di Sotto, Tu. Turano; — brg. bergamaskisch, brs. brescianisch, giud. judikarisch, (Giudicarie anteriori e posteriori), ldr. ledranisch (Val di Ledro), nsb. nonsbergisch, rnd. rendenesisch, slzb. sulzbergisch (Val di Sole).

2. Werke:

Brg. A.M.: K. v. Ettmayer, Bergamaskische Alpenmundarten, Leipzig, 1903.
 Jud. M.; Th. Gartner, Die Judikarische Mundart, Wien, 1882.
 LmbL.; K. v. Ettmayer, Lombardisch-ladinisches aus Südtirol, Erlangen, 1902.
 Nsbg. M.; C. Battisti, Die Nonsberger Mundart I, Wien, 1908.
 Pil.; C. Salvioni, Postille italiane al vocabolario etimologico romanzo (Revue dialect. rom. IV; bis Nr. 1665).
 Slbg. M.; C. Battisti, Zur Sulzberger Mundart, Wien, 1911.
 Vc. Br.; Vocabolario bresciano e toscano, Brescia, 1759.
 Vc. T.; Tiraboschi A. Vocabolario dei dialetti bergamaschi, 2^a ed., Bergamo, 1873.

Die Einteilung nach § und die phonetische Transkription entsprechen jener der Nsbg.M. und Slbg.M. (*g* hat hier den Wert *ġ*). Für genauere phonetische Angaben wolle man

die §§ der Lautlehre berücksichtigen, in welchen die betreffenden Laute besprochen werden.¹ Meine *Raccolta di testi dialettali moderni*, 1. Band (Halle, Niemeyer) wird zwei Texte aus Tiarno und einen aus Magasa in genauerer Transkription bringen.

II.

Betonte Vokale.

§ 1, 2.² Ia. — mittleres *a* als gewöhnliche Entsprechung; velares *q* bei folg. *u*, *š^{cons}*, *l*, *n*, *m^{cons}* und *i*. Ausl.: *dušú < de ecce hac*, *q̇ < -anu*, *-atu*. [A., C., Bnd. *q̇ > á*, Bnd. *an^{cons}*, *am^{cons} > q̇n^{cons}*, *qm^{cons}*.] Bei Entnasalierung (bodenständige Entwicklung *i*. Auslaut und bei *n* + tonl. Kons.; vgl. § 95, 108) *q̇*, [Bnd. *q̇*]: *q̇k*, *bq̇k*, *žblq̇k* Pil. 1166, *mq̇k*, *tq̇t* *kuq̇t* [Bnd. *q̇k*, *tq̇t*], *pq̇*, *vq̇*, *šq̇*.

II *á + i*. — a) *arju > ċr*, *-arja > ċrċ*; *žbrċċ* 3. präs. zu *žbrċár*, *gċċ*, *brċċ* 1266, *bċšulċ*. — *ċ* i. Ausl.: *ašċ*; *-ati(s) > -ċ*; *pre* (plur. z. *pra*), *štċ*.

β) *aj*: *ajvċ* [Bnd., A., C. *ċjvċ*],³ *ajglċ*, [Tu., Mo., Co. *aglċ* unter bresc. Einflüsse?], *pajtċ*, *bajt*, *bajlċ*, *lajdċ*. Durch Akzentzurückziehung *aí > ċj* (oder über *aji > ċi > ċj* vgl. in unbetonter Stellung: *šitál*) *šċjtċ*. Man beachte, daß dem betonten *ċ < á + i* vortoniges *e*, dem betonten *aj < á + i* dagegen *a* entsprechen § 82 b.

¹ Die Anmerkungen, die sich auf andere Mundarten beziehen (Val di Ledro, Valbona, Bagolino) sind äußerst spärlich und verfolgen lediglich den Zweck, die lautgeographische Karte verständlicher zu machen. Aus dem Fehlen der Anmerkung darf man auf keine gleiche sprachliche Entwicklung der Umgebung Valvestinos schließen. Zu einer vergleichenden Darstellung der Chiese- und Ledro-Ma. müssen erst die Sprachmaterialien zusammengetragen werden. Eine Beschreibung der Ma. von Tiarno hat Herr L. Panada in Angriff genommen.

² Nirgends, auch nicht in der Valbona, in Bg. und in der Valsabbia kann ich das palatale, zu *e* neigende *a* der Paradigmen v. LmbL. belegen. — *a + j* inlaut. und ausl. in der ganzen Valbona und Bg. *> ɛ* oder *e*, aber in Val di Ledro inl. *ɛ*, ausl. *ɛ*.

³ *aqua*: Bg. *ċjwa*, Caf. *diwċ*, D. *ápvá*; *aquila* Bg. *eglá* ‚falcon‘, welches wieder **e(j)glċ* voraussetzt.

§ 3.¹ $\acute{a} + u >$ (inlaut.) ϱ : *rɔgul*, *rɔgulɔ*, *nɔžɔ*, *lɔbʲɔ*, *trɔl*, *trɔlɛ*, *bɔgɔ* 1004, *pɔrɔ*, *lɔtɔ*, *grɔlɔ*, *flɔkɔ* 3159₂ (vgl. § 88₁), *lɔɔ*, *ɔrɔ*, *tɔlɔ*, *šarlɔɔ* 313, eventuell *brɔk*, sollte 1333 richtig sein (vgl. Cf., Bnd. *bruk*, Co. *bræk*; Pil. 1333). — ϱ in *topɔ* (auch *brs.*, *brg.*) deutet eher auf frz. Entlehnung als auf Einwirkung des gleichbedeutenden *topl.* — *bəžžɔ* erklärt sich nach Pil. 1006 aus *bəžžjɛr* unter Einfluß des ital. *bugia* (Brg. A. M. § 5); vgl. § 43 β.

$>$ (auslaut.) ϱ : *grɔ gradino*, *kɔ*, *fɔ*, *grɔ* 3849.

§ 5. Es fehlen einige ostlombard. Beispiele von „unregelmäßigem Wandel von a zu e “: *arbur*, *bar* 1049, *šɛm*, *grámbeɔ* Brg. A. M. § 9. — *grɛ* ist analogisch. Plural zu *gra*.

§ 6. Nicht ϱ sondern $\varphi > u$ zeigt *pjunɔ* (import.). — *brg.* *cróhola* Brg. A. M. § 9 entspricht *krájšɛlɔ*. — Zu *ɔt* neben *atɛr* vgl. Pil. 382. — *žgɔñɔ*, *gurdɔ*, (3^a präs. ind.) analogisch nach den endungsbetonten Formen (*žgɔñár*, *gɔrdár*).

§ 7 u. 11. \check{e} in freier Stellung und immer bei Entnasalierung \bar{e} : *vɛ viene*, *tɛ*, *fɛ*, *dɛt*, *arɛt*, *brɛtɔ* 1285, *pɛrɛt*, *vɛtɛr*, *vɛt*, *dɛgorɛt* 2509, *tep*. Bei erhaltener Nasalis ε : *žɛnɛr*, *tɛnɛr*, *vɛnardɛ*, *rɛndanɔ*, *dɛžɛmber*. Dieses ε wird oft aber indiv. zu sehr offenem \ddot{u} . Bei Entnasalierung wird das lange \bar{e} (*vě*, *tě* gegen *vět*, *dět* u. a.!) in A., C., Co., va. in Bl. und Ma., Tu. wie in der Mundart von Val di Ledro und der bresc. Riviera zu $\bar{e}j$. Ebenso das i. rom. Auslaut getretene $\check{e} > \varphi$ (vgl. aber § 14).

§ 9. \check{e} vor *ct*, *cl* und im allgemeinen in geschl. Silbe zu ϱ : *lɛt*, *tɛč*, *vɛč*, *špɛč*; doch *pɛt*; — *brɛjn* 1285. Halboffen (ε) bei folg. \check{s}^{cons} , \check{z}^{cons} : *beščɔ*, *bešpɔ*, *teštɔ*, *peš*, *meš*, *gležjɔ* (vgl. § 15 β); übergangen bei folg. r^{cons} : *vāram*, *nvāran*, *ārɔ*, *vārš* (vgl. § 15 γ). Dagegen $\check{e}lli > \acute{e}j$, woraus A. sing. $\acute{e}l$.

§ 13 (7). Im Gegensatz zum berg. und trient. hat got. *bēga* 1018 φ nicht ε : *bɛgɔ* Brg. A. M. § 20.

(10) *tivjɔ* wäre der einzige Fall von Positionsumlaut und könnte dann höchstens dort bodenständig sein, wo ε in *sex*, *ecclesia*, *attegaia*, *bestia* $> i$ wurde. Das ist aber auch in der Valbona nicht der Fall, da hier nur *tižā* belegbar ist, wo i auch das Ergebnis von vgl. \bar{e} vor \check{s} , \check{z} in

¹ $\acute{a} + u$ inlaut. und ausl. in der ganzen Valbona und $Bg > \varrho$ oder σ .

freier Stellung ist. Die Erklärung LmbL 513 f. § 7—8 ist nicht überzeugend.

é in *lęur* gegen *egan*, *pęrę* wahrscheinlich aus älterem dissimilierten* *lęur*, vgl. § 54.

- § 14. $\bar{e} > \alpha$) *ęj* i. Auslaut und i. d. Oxyton. in A., C., Co., va. in Bl., Ma. (vgl. § 7). Daß das Zusammenfallen der Ergebnisse von \bar{e} und \bar{a} sekundär ist, erhellt aus *ši*, *zi*, *di tri* gegen *pe* (*pej*), *dre* (*drej*) Tu., Bl., und nach einer mir nicht kontrollierbaren Aussage auch in Capovalle.

en entwickelt sich gleich *en*.

β) *i* in offener Stellung in Oxytonis bei folgend. Pal., *š*, *ž*, *r*: *mizulę*, *mizę* < *mensa* (nicht *magida* wie LmbL. 373 angenommen wird), *tižę*, *špižę*, *sižę*, *ližę*, *gripję*, *žnidju* (vgl. *tibję*), *širę*, *ždraširę*, *virę* gegen *teš* (*tejš*), *meš* (*mejš*), *pęr* (*pęjr*). Ebenso *i* bei vorhergehendem *j*: *pi* (gegen *plę*; *pli* ist ziemlich selten und dürfte auf Kreuzung beruhen), *šitul*. Vielleicht gehören hieher die halbgelehrten *vilję*, *vilju*, *brifdję*. Lautgeographische Gründe verbieten mir älteres $e + a > ię$: *tię*, *strię* nach dieser Tendenz zu beurteilen; vgl. *bręę* (doch 1290 und Pil. 1290), *kręę*, *meę*, *šęę*, *lęę*.

γ) sonst immer \bar{e} , das in Oxytonis die Neigung zur Dissimilation \acute{e} , \acute{z} in A., Ca., und va. in Ma. zeigt: *štęlę* (*štęłę*), *šęgal* (*šęgal*), *kęndęlę* (va. Ma. *kęndęłę*), *pęar* (über *pęgar* A.), *nęar* (*nęgär* A.); *nęf*, *šęf*, *bęf* (hier \bar{e} , folglich nirgends \acute{e}).

Bei intervok. *n*: *šęęę*, *vęęę*, *kęęę* 2311, *pęęę*, *pęlpęęę* (vgl. *lęm* 4972) gegen *gardęęę* und *škinęę*. Vor *n*'r fallen \bar{e} , \bar{a} zusammen: *šęęęr* (§ 7).

- § 15. \bar{e} in geschlossener Silbe:

α) *ę* bei folg. *kl*: *šęklę*, *ręklę* und bei Entnasalierung *met*, *tęt*, *formęt*, *dętęr* (vgl. § 11); somit erweisen sich die Ergebnisse von \bar{e} und \bar{a} bei der Entnasalierung identisch.

β) *e* bei folg. *š*, *ž*: *eškę*, *reškę* 5082, *maqřęšk*, *greštę*, *lęvęštęr*, *fęlęš*, *kęreš[ę]*, *lę[v]ęš*, *meškę*, *treškę*, *bleštę*, *peštę*.

γ) \bar{a} bei folg. *r^{cons}*: *fęram*, *vęrglę*, *vęrt*, *maqzurję*, *šęr*.

δ) in den übrigen Fällen \acute{e} : $\acute{e}ttu > \acute{t}$ (z. b. *buręt* 964); *pęt*, *nęt*; *štętęę*; *tętęę*; *šętęę* < **sedita*, *gombęt*; *šęę*; *štęmbul*

< *stimulu*, *štrēnzēr*, *špēnzēr*, *lēnguq*, *rēngq*; *mēj*, *tēi*,
(*q*)*mvēǵq*; *lējn*, *šējn*, *pādrējn*; *šēlvq*; *kēl*.

Die Ergebnisse von *ē* und *ǵ* sind also in geschl. Stellung identisch.

§ 20. α) *māšēlq*, *tāšēl*, *pq[v]ēlq* erklären sich nicht direkt nach § 15 d, sondern nach Rom. Gram. II, § 500. — *kūl* neben *kēl* ‚quello‘ ursprünglich in unbetonter Stellung bei kons. anlautenden Worten. — *dālēguf* nicht < *liquidu* sondern aus *dālgūár-dālēgūq* 5076 gebildet.

β) Velarisierung in den gewöhnlichen ostlomb., trient. Beispielen: *fōnnq* (LmbL. Parad. 65), *nšunnq* ‚semina‘ < *nšonnár* nach dem Muster der ablautenden Verba wie *šonnár-šunnq* (vgl. § 77).

γ) *frāngul* ist Rückbildung 3516; *ždraǵq* und *piltēr* sind ostlomb. Entlehnungen, vielleicht auch *nīštulq* 5840₂ (doch ist hier *i* gegen *e* des berg., bresc. *nēštola* auffallend).

§ 21.¹ *ī* in freier Silbe auch bei Entnasalisierung, doch mit Ausnahme des *ī* in altem Auslaut, das zu *e* wurde, erhalten: *-īnu* > *í*; *vi*, *pi*, *špi*, *li*, *lqví*; *-itu* > *í* aber *dē* (*lānaždē*), *šēq*, *kē*, *lē*, *šē* (häufiger ist die Bejahung *qū*).

§ 22.¹ *ī* in geschlossener Silbe:

α) > *e* 1. bei folg. *š*, *šcons*: *bēš*, *bēšq*, *rēš*, *fēš*, *grēš*, *trēšt*, *vēšt*, aber *i* bei *š* < *č*: *nīš* ‚alno‘; ‚infracidito‘ 5614, *mīš*, *lompártiš*, *graiš*, *šūlāiš*, *torīšq*.

2. Ebenso bei Doppelkonsonanten: *brēk* 1297 und besser Brg. A. M. 9, Anm. 1; *pepq*, *trepq* und *t* < *ct*: *fet*, *det*, *škrēt*, *žletq* (dann ausgedehnt auf italienische Lehnwörter *-ito* > *ēt* gegen lat. *-itu* > *í* = *frēdulēt*, *romēt*); *mēl* gegen *qngūilq* könnte auf Entlehnung beruhen, vgl. *mēlju* ‚Emilio‘ [*grīl* gibt keinen Anhaltspunkt, da die Erklärung für berg., bresc. *gler*, die Brg. A. M 10 gegeben wird, unstichhältig ist]. — Vielleicht auch bei *lcons*: *fēlšq*, *žnēlšq* ‚milza‘ 5579₂; vgl. *lēlju* 5040. In den unter α 2 aufgezählten Fällen schwankt die Aussprache zwischen *ī* und *e*; letzteres ist in schnellerem Sprachtempo vorwiegend, und die einzige Lautung in Co., C.

¹ Gleiche Ergebnisse in der Valbona und Bg., aber schon Val di Ledro *i*.

β) > i bei folg. ñ: *giñq*, *aržĩñq*, *grĩñq*, *šfriñq*, *vęziñq*, *læžiñ* 5018 und *η^{cons}*, *n^{cons}*: *šiñk*; *gĩndul*. — Auffallend *škrejn* (bergam. Herkunft?).

- § 26. α) *ö* in freier Silbe > *æ* meist geschlossen, doch bei folg. *a* in sekund. Hiat sehr offen: *læk*, *a præf*, *tæl*, *ǵæl*, *kázęr*, *pjávęr*, *škávęr*, *dǵlęr*, *mǵręr*, *šǵlq*, *fǵrę*, *bęšabǵę* 1243 — *kǵę*, *rǵę*, *nǵę*, *prǵę*, *čǵę*, *brǵę* — [*dulq* 3^a sing. präz. zu *dǵlǵr* 2718 ist Rückbildung aus den endungsbetonten Formen. Ebenso erklärt sich *fur* aus *furǵr*.] Nur vereinzelt in der Sprache der Alten, häufiger in Ca., Co. und A. ist *ǵę* im Hiat [*tǵęę* *covone*, *rǵęę*, *krǵęę*, *klǵęę*] und in nicht direktem Auslaut: *lǵęk*, *fǵęk*, *ęǵęk*, *plǵęf*, *nǵęf*, *wǵęf*, *uovo* [gegen Ca., Co., A. *ętǵǵ* = Ma. *ękǵę*, *brǵę* = Ma. *brǵę*].

β) ebenfalls bei folgendem palatalen Laut und bei folgendem, jetzt (durch Kontraktion) in Verlust geratenem rom. *j*: *fǵęę*, *vǵęę*, *dǵęę*, *ęǵęę*, *fǵęęę*, *lǵę*, *trǵǵę*, *vǵę* [A. *wǵęę*], *brǵę* [A. *brǵęę*]. Hieher gehören die Pluralia von *šę*, *tę*, *bę* > *šǵę*, *tǵę*, *bǵę* (vgl. LmbL. 628). In der Sprache der Jungen beginnt deutlich die Tendenz *ę* unter diesen Bedingungen einzuführen: *fǵǵę*, *vǵǵę*; — *ęǵęęę* konnte um so leichter erreicht werden, als durch Überentäußerung die Formen *ęǵęęę*, *ęǵęęę* gebildet wurden; an Stelle von *fǵęęę* (auch Flurname) tritt *fǵǵęę* ein. Dagegen halten sich die einsilbigen *ǵę*-Pluralia und (*v*)*ǵę* gut. — *ǵę* auch in *ǵǵęę* gegen *grǵǵęę*, *šǵǵęęęę*.

- § 27. *ö* im Auslaut ist nicht *ǵę* geworden: *ǵęę—ǵęęę*, *dašǵęę—dašǵęęę*, *ǵęęę—ǵęęęę*; die Brechung zu *ǵęę* zeigt Zusammenfallen von primärem und sekundärem *ǵę*, vgl. § 35. *šę*, *tę* erklären sich aus der Proklyse; *bę* hat den offenen Vokal im ganzen Chiesetal, im brsc. und größtenteils im berg. (LmbL., Paradigma 182) vielleicht vom Plural *bǵę* aus nach *šę* — *šǵę*, *tę* — *tǵę*. — *fǵę* ist Kurzform zu *fǵęę*(*ę*). In sekundärem Auslaut *ǵę*: *ękǵę* (nach § 26 β), *brǵę*.

- § 28. α) *ö* > *ę* vor *ct*, *cl*: *nǵę*, *ǵę*, *kǵę*; *dǵęękǵę*, *ǵękǵę*, *fǵęękǵę*, *pǵęękǵę*. In der Sprache der Jungen ist *cl* > *č* einge-
drungen; in diesem Falle lauten die Pluralia meistens auf *ǵę*, die Singularia schwanken zwischen *ę* und *ǵę*: *ǵęč* (*ǵęč*),

pjáč, dindáč, aber immer *batáč, fináč*, da hier eine Einwirkung des Plurals ausgeschlossen ist, ebenso *panáč*. $\beta > \varphi$ vor *lcons*: *rjolt* (va in Ca. *róult*), *oltq* (Ca. *óultq*).

γ) sonst in gedeckter Stellung φ : *brqk* 1319, *kqkq* 2009, *kql*, *pqlš*, *grqt*, *krqf*; überoffen bei folg. *rcons* (wird hier nicht graphisch ausgedrückt): *kprš* 1883, *škrbq*, *mqrt*, *kqrdq*, *kqran*.

§ 31. bei folgender Nasalis oder bei Entnasalierung $\delta > u$: *bunq*, *šunq*, *tunq*, *madunq*, *bu*, *šu*, *tu*; *dylúnš*, *šun*; in A., Ca., Co., va. in Bl., Ma., Tu. wie in Val di Ledro und (gegen Lmb L. Par. 211) auch an der bresc. Riviera in Gargnano und Tremosine wird das durch Entnasalierung geschlossene, in Auslaut gelangte φ wie primäres $\varphi > \varphi\#$. — Bei folg. $\tilde{n} > \varphi$ *rqnq*, *šqnq*, *marqnq* 5369, *karqnq*.

§ 35. $\bar{o} > \alpha$) $\varphi\#$ im Auslaut und in Oxytonis in freier Stellung in den § 31 erwähnten Mundarten: *žq# neq#*, *dq#* (mask., in betonter Stellung, sonst mask. *dq*, fem. *dä*); *ražq#*, *bqštq#*, *tqmq# felq#*, *mqžq#* 5250; *krqš*, *žqk*, *qš*, *toqf*, *kqxl* ‚colalatte‘ und ‚còvolo‘ (letzteres über **kovul > koul?* vgl. § 54), *læžqur*, *flqur*. Im sekund. Hiatus mit vorhergeh. unb. *a* wurde (*a*) $\varphi\# > \acute{q}ur$: *šáur mæráur*, *ménáur*, *žmoršáur*, *mpešáur portáur* u. a. (nach welchen analogisch auch *škošáur*, *trptáur* gebildet wurden), in Ma., Ca., Co.; ob diese Lautung in den übrigen Dorfmundarten vorkommt, ist mir nicht bekannt; doch scheint die ähnliche Bildung *sudore > šæour > šæur* allgemein vestinisch zu sein. Zur Akzentzurückziehung beim sekund. Hiatus vgl. *béulq*, *kájnq*. In der Sprache der Jungen entspricht dem $\varphi\#$ langes, offenes *u*.

β $\varphi\#$ in gedeckter Stellung bei Entnasalierung: *qut*, *mout*, *pout*, *kqš*.

γ In Oxytonis immer *u*: *šqžurq*, *murq*, *gurq* 3821, *bq-nurq*, *mqłurq*, *kulq*, *špužq*, *šqgo*, *mqžunq*, *kokunq* 2009 (vgl. *pjunq* § 6), *neurq*, *škuq*, *kuq*, bei Entnasalierung *žqufq*.

§ 37. vl. \bar{o} in gedeckter Stellung $>$

α) φ : *bqkq*, *bqkul*, *mok*, *šqnglot*, *šotq*, *gotq*, *roš*, *štrąngqoš*, *mqšq*, *mqškq*, *fqšk*, *šmqšq*, *fol*, *bql*, *kqp* — φ in *medulla* ist sehr verbreitet [Zft. rom Phil., Beih. 28, S. 228; Er-

klärungsversuch Brg. A. M. § 18 kaum gelungen], in *ǫšt* scheint auf *aóšt* > *áošt* hinzudeuten [Arch. Glott. It IV 16, Merlo Stag., mes. 148].

Ebenso bei *n^{cons}*, *m^{cons}*: *šonžq*, *brønžq*, *i tønč*, *mōnt*, *tōnt*, *font*, *šegont*, *plōmp*, *kolōmp*, *kontro*, *coltro*‘.

β) *u* bei folg. Liquida + Kons.: 1. *urbjō*, *furkō*, *murklo*, *turtō*, *furmō*, *durt*, *fursi*, *legúrt*, 4821₃, *agúrt*, *fúran*, *turan*, *gurgul*, *urđan*, *turbju*; 2. *pult*, *škult*, *dulš*, *šulfēr*, *kúlam*, *ílām*. Auffallend auf dem ganzen Gebiete (LmbL, Parad. 172) ist die Sonderstellung von *polvēr*, *hōlp*, *bolžō*, *bolš*, *mōlžō*, und (mindestens im Vestinischen) von *bōrdō*, *bōršō*, in welchen die vorhergehende Bilabialis *o* > *u* vereitelte.

§ 39. Fälle von Umlaut durch folg. Palatal oder *i(j)* im Sinne von Brg. A. M. § 19 sind mir unbekannt; ich halte übrigens Ettmayers Erklärung der eben dort mitgeteilten Wörter für unrichtig. *lædrjō* ist nach 5187₃ zu beurteilen, *ū* setzt auch *škærjō*, trotz 2987 voraus; brg. *bræñō* entspricht hier *brqñō* wie im brsc.; *dēlœvi* beruht auf Kreuzung des häufigeren, halbgelehrten *dēlobi* mit *diluvio*; *kupjō* ist durch Überentäußerung entstanden; *bqō* hat keine Umlautsbedingungen.

§ 43.¹ *ū* in freier Silbe ergibt

1. *ū*: *mōūr*, *mūr*, *škūr*, *šqūk*, *žūk*, *mūk*, *mūl*, *kūl*, *lūš*; *pūrō*, *ūrō*, *būžō*, *kūnō*, *lūnō*, *brūmō*, *fūmō*, *dūmal*, *lūmer*, *bqtitō būō*; ebenso in der Verbalflexion: *ngærár-ngūrō*, *mæ-rár-mōūrō*, *ppærár-ppūrō*. — *ū* ist im allgemeinen halboffen; sehr offen bei folgendem, zur gleichen Silbe gehörendem *r*. In Ma. fast ausgestorben, aber in Ca., A. (unsicher Costal) noch immer bei den Alten belegbar ist *kū* > *kjæ* *gū* > *gjæ*: *kjæl*, *kjærō*, ebendort *ppærō*; *ngjær*, *ngjærō*, *gjærō*, *‘rincura*‘. (*Kj*, *gj* haben den ungefähren phonetischen Wert der NsbG. M. § 131 und S. 126 Anm. 1 beschriebenen Laute).

2. *æ* in älterem Auslaut (vgl. dagegen *-ūtu* > *ū*) *ppjær*, *læ*, *tæ* (in der Frage, betont). Nicht beweisend für *ū* > *æ*

¹ In Bg *ū* in freier und gedeckter Stellung zu *æ*; vor *æ* werden *k*, *g* palatalisiert.

bei ursprünglich folg. *v* oder *t* sind *æq*, *bæq* (brsc. Entlehnungen). Auch *špæq* könnte unter dem Einflusse von *špædr* gebildet sein.

β) in geschl. Silbe immer *æ*: *tæt*, *bæt*, *bræt*, *pæt*, *šælkq*, *šæpq*, *bæškq* 1420, *bræšćq* 1341 (e. *bræškq* Pil. 1341), *agǫš*, *žgǫšq*, *lǫš*, *-uceu > ǫš* (*pǫlmǫš*, *škarnǫš*, *mǫlǫš*), *nǫštrǫš*, *šǫžjǫ*, *šæbrǫ*, *fǣrǫq*, *pǣrge*, *ǣrnǫ*, *qǫkǣžnǫ*, *kǫrǣžan*, *frǣžan* 3558.

§ 45. $\bar{u} > \bar{æ}$ bei folg. Nasalis, wenn keine Entnasalierung eintrat (*fū*, *ū*, *vargū*, *dažū*): 1. *læm*, *fæm*, *žgræm*, *-umen > æm* (*tǣrǣm*, *fælcæm*, *škotæm*, *triæm*, *bajæm*, *vǣlcæm*) 2. *pǣjn šǣjn*. — *æ* in *lænǣždǣ* ist durch Tonlosigkeit zu erklären, vgl. *pǣlǣk*, *pulce*.

§ 46. $\bar{u} > \bar{i}$ nur in *měškul* (vgl. § 22), welches *i* auch im trient., brg. (*miškol*, *mesquel*) zeigt.

Vokalquantität. I. In den Oxytonis ist der in rom. Auslaut getretene Vokal immer kurz, doch bilden das neuere $\bar{u} < \bar{o}$ und das $\bar{i} < \bar{ej}$ in Tu. (§ 14) eine Ausnahme. Folgt dem betonten Vokale ein Dauerkonsonant (*l*, *r*, *n*, *š*) so ist der Konsonant kurz und ohne artikulatorische Energie; der Vokal wird verlängert. Folgt aber ein *m*, so wird der nasalisierte Vokal sehr kurz: der Lippenverschluß ist um so energischer und andauernder. Auch die labiale Spirans *f* bedingt Vokalverkürzung und wird energisch und lang artikuliert. Bei folgendem auslaut. Explosivlaut ist die ganze Silbe kurz. Eine Ausnahme verursacht die Entnasalierung: der entnasalierte Vokal ist immer lang, fast überlang. — Folgen dem Vokale zwei Konsonanten so ist der Vokal immer kurz.

II. In den Paroxytonis ist der Vokal 1. kurz: α in gedeckter Stellung, zu welchem Falle auch die fallenden Diphthonge gehören: *ǣjgǫ* = *bǣjt*, β wenn der auslautende Vokal $\alpha (> \bar{o})$ ist; 2. lang: α wenn er am Ende der betonten Silbe steht und die auslautende Silbe auf $\alpha (> \bar{o})$ ausgeht, β immer, ohne Rücksicht auf Position bei eingetretener Entnasalierung, doch ist im allgemeinen der Vokal überlang, wenn die Bedingung II 2 α eintritt: *kǣtrǫ* gegen *vǣ.tǣr*.

III. In den lat. Proparoxytonis hängt die Länge des Vokals von den romanischen Positionsgesetzen (Silbentrennung) ab. 1. Ist aus dem lat. Proparox. ein Oxytonon geworden, so

gelten die unter II aufgestellten Gesetze, doch ist zu beachten, daß jeder Vokal, der auf einen Diphthong zurückgeht, unter allen Umständen lang ist, vgl. *p̄r̄q* ‚pecora‘.

2. In romanischen Proparoxytonis ist die ganze Tonsilbe kurz; innerhalb derselben ist die relative Länge des Tonvokals von dem Positionsgesetze bedingt: das *á* in *goládeq̄* ist nicht so kurz wie jenes in *grámbulq̄* oder *kášpulo*, ebenso ist das *ē* in *pēdeq̄* etwas länger als das sehr kurze *ē* in *dērbēdq̄*.

Diese Quantitätsgesetze gelten nicht allein für das getrennt beobachtete Wort, sondern auch für das Wort im Satze, am deutlichsten hier, wenn das Wort den Satzton empfängt. In den anderen Fällen werden die Quantitätsunterschiede durch die Verminderung der Länge der Silbe herabgesetzt. Beeinflussung der Quantität durch den Sprachrhythmus ist nachweisbar: Länge der unmittelbar vorhergehenden unbetonten (im Satze auch nebenbetonten, zu anderem Worte gehörenden) Silbe bedingt die Abkürzung der folgenden betonten Silbe, auch wenn sie unter dem Drucke des Satztones steht.

Die unbetonten Vokale.

I. Im Auslaut.

§ 47.¹ *a* > *q̄* kurz und sehr offen, sehr nahe dem *ā*, welches die durchschnittliche Entsprechung des lat. ausl. *a* in der Sprache der Jungen ist. In den Enklit. wird *a* wie im Vor-

¹ Auch in der Valbona habe ich für auslaut. *a* unter den satzphon. Bedingungen, die für Valvestino gelten, einen velaren Laut gehört, den man als *ā* oder sehr offenes *q̄* bezeichnen kann. In dieser Beziehung steht meine Aufnahme in sehr scharfem Gegensatz zu jener Ettmayers, der (LmbL.—Parad.) für die untere Valbona als Entsprechung des lat. und roman. auslautenden *a* ein ‚halb palatales‘ *a* angibt. Der Unterschied zwischen diesem *ā* und dem gewöhnlichen *q̄*-Laute besteht in der Lippenartikulation, die gar keine Vorstülpung aufweist. Die akustische Ähnlichkeit beruht auf einer Kompensation des erweiterten Ansatzrohres durch größeren Kieferwinkel. In Bg. wird *a* zu einem ebenfalls mit großem Kieferwinkel und mit Lippenrundung gesprochenen breiten Vokal der *a*—*ü* Reihe, der vielleicht annähernd mit *q̄* transkribiert werden könnte.

ton zu *a*: *štq kažq, nq fonnq*; ebenso in der Verbindung Adjekt. + Subst. bei vorhergehendem Artikel oder hinweisendem Pronomen: *štq [la, nq] bqlq kažq* aber *kq bqlq kažq*. Durch Nachstellung des Adjektivs unterliegt das auslaut. *a* des Substantivs nicht der Satzphonetik: *kq [štq, nq, la] kažq grəndq*.

§ 48. I. unetymologisches auslautendes *a* zeigen:

α) 1. Fem. III. Dekl. > I. Dekl.: *avq, [qmvidq], bažq, kalq, kqzq* neben *kqf, gajq 3657, grəzq, rčndənq, ncuq, kugq, palü[v]q, fəvzq, frəzq, šémegq, kánəvq 1599, pəžq, fčrvəžq* [beeinflusst von *šqžürq?*], *pult(a)* [beeinflusst durch *frižq?*], *qñkəžnq*; ad. *dulšq, grəvq, finq* u. a.

2. ursprüngl. Maskulina: *kapčlq, kalmq, fanq, kqrnq, kontzq 2382, árganq, kqkq 2009, baštq, müzq, rampinq* [mit Bedeutungsverschiebung]; *beko* Deverb. aus *bčkár?*

3. Reste des neutralen *a*-Plurals: *diq* neben *di* zu Sing. *de, brašq*.

β) bei der Adverbialbildung: *šot(q), nšcmq, fəer(q), nəgot(q), pür(q), qk(q), dəkq > dəkó* (Ca., Bnd.). In präpositioneller Verwendung wird das ausl. *a* wie vortoniges *a* behandelt, ebenso beim proklit. Adverb: *ýkq té, šotq lq špinq*.

II. Verlust des ausl. *a*: α) 1. imperf. ind. -*áq, -íq* (Übertragung der Endung von 1. praes. ind.).

β) beim Femininum des prokl. Possessivadjektivums: *mč, tq, šq*.

§ 49. *u, o, e, i* sind abgefallen bis auf das flexionelle *q* der 1. Person (vergleiche die Flexionstabellen). Zur Entfaltung von Stützvokalen bei primären und sekundären Konsonantenverbindungen wegen der Unterdrückung auslautender unbetonter Vokale vgl. § 55. Auslautendes erhaltenes *o* wird zu einem reduzierten, offenen *u*: *žnidju, tivju, əljju, Vilju, šürju, qžmárju, kqču, lqlju 5040, vėdarju, prčparju, qkvarju, kqlíbrju*. Das *q* der ersten Person in der Verbalflexion ist also wie nsbg. *i*, brg. *e* (Brg. A. M. § 42) sekundär aus nachgesetztem *ego* entstanden. Zum Alter des Vokalverlustes vgl. man *fq, grq, vq, niu*, vielleicht auch *žnidju, tivju*, wenn hier keine Rückbildung nach dem Femininum wie *ink rüf* und (v. a.) (Ar.) *nüf* vorliegt. In *brə*

mæ kann spätere Vereinfachung aus **bræu*, **mæu* eingetreten sein.

§ 52. *i* ebenfalls gefallen: *er*, *furš*, *škyuš*, *ηkæ*, *mpl*, *vint* (in diesem Worte ist das Fehlen der Palatalisierung auf großem Gebiete auffallend). Beim Plural der Maskulina (soll man von der *u*-Klasse ausgehen und Übertragung auf die Maskulina der 3. Dekl. annehmen?) hat das *i* deutliche Spuren in der Palatalisierung des apikalen auslautenden Stammkonsonanten hinterlassen.

1. ^{cons.} *t*, *d* > *č*: *gač*, *pěč*, *deč*, *folegáč*, *leč*, *bařčē*, *tæč*, *kařčē*, *voč*, *parlčē*, *groč*, *taņč*, *graņč*, *šāņč*;

2. *u* > *ñ*: *añ*, *džēñ*, *áržēñ*, *kóvřēñ*, *égen*; -*li* wird über *lj* > *j*. Dagegen *bqk*, *læk*, *brøk*, *mønøk*, *bárečk*, *šef*, *arlěf*, *laf*, *gqm̄f*, *luf*, *korp*, *triorm*, *blæm*, *kam*, *kolum*, -*árju* > *čr*, *věder*, *fjur*, *věger*.

Bei Entnasalisierung bleibt das Wort unverändert: sing., plur. *ka*, *pa*, *fe*, *arñú*, *spi*, *fñ*. Zum analogen Plural *grę* vgl. § 5. Leider fehlt die Beobachtung über die Pluralbildung von *pjokul*, *okul*; vielleicht geht die Palatalisierung in den jüngeren *pjæč*, *æč* eben vom Plural aus (vgl. § 28 a).

Zum Alter des Verlustes des ausl. Vokals vgl. man -*ati* > *é*, *pré*; mit -*ati* gehen auch -*adi*, -*agi*: *grę*, *fe* und *ke* (sing. *kø*). Daher ist *i* in *bæ*, *pę*, *du* (mask., gegen fem. *dø*) dem Tonvokal assimiliert worden, vgl. man *di*, *diti'* aus *dej* zum sing. *dę*.

§ 53.¹ *as* > *e* in der Verbalflexion und im Plural des Femininums.

Die Erhaltung des *ę* deutet auf eine Reduktion hin, die jünger als die Apokope von *e*, *i* ist. Für die Vorstufe *i* sprechen die Fem. auf *i* in der Ma. von Val di Ledro sowie die Schreibungen der Fem. Plur. bei Flurnamen auf der Katastralmappe von Valvestino. In Ca. und A. soll die Erinnerung an die Endung des Fem. Plur. bei einigen Älteren vorhanden sein. Zeitlich dürfte die Reduktion *as* > *i* aus lautgeographischen Gründen mit jener des primären *i* nicht zusammenfallen. Eine Palatalisierung des apikalen Stammkonsonanten hat *i* < *as* nicht bewirkt.

Eine Beurteilung der Entwicklung des ausl. *is*, (*es*) scheint mir nicht möglich: **voles*, **toles* > *væ(l)*, *tæ(l)* lassen sich in

¹ *as* > *i* beim Fem. und in der Verbalflexion auch Bg. und va. in Ba.

der vollen Form (*væl*, *tæl*) entweder aus *vpli* oder aus älterem *vplj* > *vplj* + *l* der 3. Pers. erklären, in der Kurzform (*væ*, *tæ*) entweder aus *voj* mit Assimilation des *j* nach dem Muster der übrigen einsilb. Präs. (*ge*, *de*, *fe*, *še*) oder aus älterem *væl* mit Anlehnung an 1. Sing. *vpe*. Es liegt aber kein Anlaß vor zu einer Vorstufe **vols*, **tols* zu greifen, welche Brg. A. M. § 44 unrichtig für das brg. postuliert wird. — *atis*, *-etis*, *-itis* > *-é*, *-é* [Valbona, Bg. *i* deutlich aus älterem *ej!*], *-i* nicht über *-ats*, *-ets*, *its* in welchen das *s* kaum hätte verschwinden können, sondern über *-adi*, *-edi*, *-idi* > *ái* *-éi* *-íi*. Auch in dieser Frage kann ich Brg. A. M. § 45 nicht beipflichten.

II. Nach dem Tone.

§ 54. Synkopierungsverhältnisse sehr unklar. Direkt belegbar ist der Vokalverlust bei auslaut. *a* (abgesehen von gemeinsam. Fällen): 1. zwischen *m-n*, *r*: *fonno* [*šomno* aus *šomnár* neben *šoménno*], [*ombro* < *ombrár*]; 2. zwischen *š-m*, *n*, *r*, *n-v* ist der Vokal abgestoßen worden, doch bleibt die scharfe Silbentrennung: *šfrož'no*, *mpaž'no*, *læž'no*, *qñkæž'no*, *liž'no*, *dež'mo*, [*e* unter Einfluß von *dčš*], *bæž'mo*, *mqž'ro*; *kqn'vo*. Beim Lentosprechen schiebt sich nach der Tonsilbe ein kurzes *ä* ein; 3. zwischen *m-l* schiebt sich *b* ein und der Ausfall des sekund. Vokals ist fakultativ: *grq^mb(u)lo*, *šém-b(u)lo*. Im letzteren Falle ist die Synkopierung älter als die Auslautgesetze, vgl. *ręžčmbul*.

Im Gegensatz zum brg. trat keine Synkopierung ein zwischen *m-t*: *šémiq* sentiero (brg. *henda*) [*mēq* mit Akzentverschiebung ist kein sicheres Beispiel, vgl. brg., brsc. *mēda* gegen nsbg., lomb. *anda*], dagegen spricht die Erhaltung des sekund. *d* in der ursprüngl. *ṽtic*-Verbindung für einstige starke Reduktion (eventuell Abfall) des nachtonigen Vokals: *-aticu* > *ádčk*, *kpdčq* (Behandlung des Tonvokals wie in gedeckter Stellung, vgl. §§ 35, 36) gegen *kušq*, *goládčq*, *šqlvádčk*, *bjadčk* u. a.; mit diesen Beispielen geht auch hier *pčdčq* (ebenfalls mit Behandlung des *č* wie in geschlossener Silbe) gegen *pžč^v* ‚pedicino‘. Ebenso deutet *č* < *ī* in *šémčq* auf ältere, überwundene Synkopierung. Ist *pčrq* ‚pecora‘ bodenständig, so würde dieses Beispiel gegen die Synkopierung zwischen *ṽk-r*

sprechen, da prim. und sekund. *gr* bleibt: aus **peura* (brsc. *peura*, valmagg. *peura*) wurde *pērq*, wie aus *rheuma rēmō*. Den Unterschied zwischen *lçgur* und *pērq* erkläre ich aus den verschiedenen Auslautsbedingungen, vgl. hiezu *bēgan* < *peuma*, *ēgan*. Mit *pērq* geht bezüglich der nicht eingetretenen Synkopierung *pérteq* gegen brg. *perga*, *pçrdega*, während das *d* in *çndçk* nicht wie das *d*, *b* des brg. *pçrdega*, *dçrbeda* ‚erpice‘ zu beurteilen ist, sondern auf Kreuzung zwischen *ánticu* 503 und *andito* beruht. Ebenfalls keine nachweisbare Synkopierung in *pçtçn* im Gegensatz zum brg. *pēken*. Für die Verbindung *çpik*- habe ich keine Beispiele, da *rçvçk* ‚erpice‘ eine Rückbildung aus *rçvçgār* ist (4143).

Wieder an das Venezianische mahnt die alte Synkopierung zwischen *nd-t* in *fçndq*, *rçndq*. Aus *ürñq* läßt sich bezüglich der Synkopierung keine Schlußfolgerung ziehen, da ich den Erklärungsversuch Brg. A. M. 33 für mißlungen betrachte: vgl. RILomb XLI 208, REWörterbuch 4092. Zum sekundären Vokaleinschub bei Abfall des ausl. Vokals in *-ádçk* u. a. vgl. man *pader*, *mader*, *veder*.

Für die Stellung der MA. ist zu beachten, daß das *ç*er des proparox. Infinitivs im Gegensatz zum brg. erhalten bleibt: *šçtçr*, *båtçr*, *rotçr*,¹ *mçtçr*, *škonçr*, *tçšçr*, *målçr*, *låtçr* (Vokalentwicklung in freier Stelle!), *fçžçr*, *žbarlåtçr*, *drçvçr*, *pçjåvçr*, *dåçlçr* u. a. sowie *škåvçr*, *mçvçr*, in welchen *ʷtʷ* wie sonst in intervokalischer Stellung verschwand.

§ 55. Der Stützvokal richtet sich nach den folgenden Konsonanten: *u* sehr offen und kurz bei folg. *l*; *a* mit individuellen Schwankungen von *ä* bis *ā* bei folg. *n*; *e*, meist sehr offen bei folg. *r* und *k*. In raschem Sprechtempo werden diese reduzierten Vokale aufgegeben, der Dauerlaut wird silbisch:

α) *kåpul*, *žbåkul*, *šåbul*, *åjbul*, *tçmbul*, *štçmbul*, *rçžçm-bul*, *grçndul*, *gåtul* 1770_a, *dçnçkul*, *çkul*, *pçjçkul*, *mçškul*, *rçškul*, *mçškul*, *šçrkul* gegen *šçgal*; ebenso in romanischen Proparox. *gråmb[u]lç*, *šçmb[u]lç*, *šçbçrbulç*, *šåkulç*, *kçšp[u]lç*.

β) *bçgan*, *çgan*, *nvåran*, *nçfüran*, *åržan*; *feram*; *rçndanq*.

γ) *vçnçr*, *tçnçr*, *žçnçr*, *šçnçr*, *žançvçr*, *šçnå[v]çr*, *på[v]çr*, *åžçr*, *žgådçr*, *šçmpçr*, *šçlçštçr*, *lçvçštçr*, *vçtçr*, *dçtçr*; *-çštçk*, *çndçk*, *-ådçk* u. a.

§ 56. Wurde die Synkopierung durch den Ausfall eines Kons. verhindert, so wird $o > u$: *pául*, *béul*, *frégàul*, *šéul* [hierher gehört auch *legur*, vgl. § 54], e assimiliert sich entweder dem Tonvokal *grēm* 3857 oder wird j : *kájno*; das im Hiat mit o aus *ida* gebliebene i wird zu $ǰ$: *šolǰo*, *šæžǰo*, *grǰfǰo*.

III. Vor dem Tone.

§ 59. Zwischentoniges a ist als reduziertes, kurzes a ($ʌ$) erhalten.

§ 60. I. Vollständige Synkopierung ist eingetreten:

α) zwischen zwei Dauerlauten: *žmarláu*, *žgarlét*; *kolnól*, *baldring*; *šandru*, *šonnár* (und *šonnár*), *tremblár*, *kembráš*, *ombrár*, *kemblár*.

β) zwischen Liquida und

1. $k > g$: *morgan*, *žmargár*, *kargár*; *vǰgú*, *folgát*, *mǰgúš*, *dǰlgúár* 5076, während in *baregár* — *barégo* der Einfluß von *barek* sich geltend machte.

2. $č < ž$: *pælží*, *šǰlžer*, *mǰlžner*, *felžál*, *barželo* 1038₂.

3. v : *gǰalvár*, *kǰnól*.

γ) zwischen $ž$ und

1. Dauerlauten: *blǰžmár*, *ǰžnú*, *pǰæžnár*, *mǰžnár*, *dǰžnár*, *dǰžnár*, *mǰžlár*.

2. $k > g$: *rǰžgú*, *mǰžgú*, *žbjǰžgár*, *rožgarælo*, *rpžgár*, *blǰžgár*.

δ) zwischen Muta und Dauerlauten:

1. l (in späteren roman. Synkopierungsfällen): *trǰplí*, *kǰblár*, *trǰglú*, *bǰglár*, *fǰglár*, *ǰglár*.

2. r : *šædráo*, *šǰvrano*; *kǰnól* Pil. 1599.

Die Synkopierung erweist sich somit jünger als das Lenitionsgesetz.

II. Die Erhaltung des sek. d beweist ferner, daß einst mindestens eine sehr empfindliche Abschwächung des Vokals in der vortonigen Silbe im Komplex *-sit* $\bar{}$, *-mit* $\bar{}$ eingetreten ist; das $ǰ$ der neueren Aussprache macht den Eindruck eines Stützvokals, umsomehr als es in raschem Sprechtempo unterdrückt wird: *[lǰ]mǰdál* (*m'dál*), *dǰžedár* (*dǰž'dár*), *mǰžedár* (*mǰž'dár*). Wie das $ž < š$ der zwei letzten Beispiele, deutet $ž < č$ in *vǰžǰnól* und der b -Einschub in

gombčžčl auf einstige Synkopierung (*sm* > *zm*, *šd* > *žd*).
— *nqštq-nqštár* ist über ganz Norditalien verbreitet.

III. Ist die Synkopierung nicht eingetreten, so 1. entwickelt sich *e* > *j* im Hiatus: *rojlar*, *rčžjàur*, *rojgár*, *mejlar*, *najžčlq*, *kajdčl*, *kajnš*, *rejžčl*; umgekehrt *pjērū*. Ferner: *škavjár-škavčžq* u. a.; 2. *e* bleibt als reduzierter, geschlossener, zu *ö* neigendem Vokal: *lœnšdé*, *pertegár*, *štemanq*, *martédé*, *poršlanq*, *mąštégár*, *kortčlš*; 3. *i* wird ebenfalls zu *ę*: *rčdeganq*, *molęčr*. In Ca., A. wird an Stelle von *ę* eine kurze Pause eingeschaltet *porš'linq*, *mąš'gár* und *mąžd'gár*, *kord'laš*, *perd'gár*, *mol'nčr*. 4. *o* scheint zu bleiben, doch ist das Beobachtungsmaterial nicht sicher: *mardodčl*, *legorš'i*, *pčštorál*. 5. häufig tritt Assimilation an das *a* der anlautenden Silbe ein: *bčtarčlq*, *bčžčlčšk*, *parččlq*, *mąrčškčlčk*, *mąškarpu*, *šęęgwęni*, *ščlččl* zu *ščlččlq* *škavčtinq* zu *škavčtq*.

IV. Aus dem erhaltenen zwischentonigen Vokal entwickeln sich durch Ablaut beim Verbum terziäre Vokale:

u > *ü* *bčbulár-bčbčlq*; *npąštulár-npąštčlq*, *pčntušár-pčntčšq*, *mčntunár-mčntčnq*.

ę > *č* *rčntegár-rčntčgq*, *žbčberlár-žbččrlo*, *bčlšegár-bčlščgq*. Ebenso entsprechen *žbjčžgár*, *rčžgár*, *bčžgár* u. a. die 3^e Sing.: *žbjčžčgq*, *rčžčgq*, *bčžčgq*, was auf die hier später eingetretene Synkopierung als in *blážmq*, *dčžnq*, *mažnq*, *kablq*, *ęglq* schließen läßt.

IV. Im Anlaut.

§ 64. Aphärese des *a*. — Nebst den üblichen Fällen vgl. man:

α) femin.: *gal*, *fanq*, *golanq*, *goj* 127, *maręčlq*, *ščžčlq*, *žinq* 281, *murklo*, *męq*, *nęęq* 440, *bčrępčnq* (hrsc. *alberapina*), *rčlq*, *nčdro*, *čmlč* (über **molč* vgl. brg. *amulč*) 4024, *guinq* (hrsc. *aiguina*), *šęq* 842, *bondq*, *ričq*, *štčlq*, *špr[č]člq* 709, *žčtq* 490, *nęš* ‚Agnesc‘, *šęntq* ‚Assunta‘.

β) auch sonst, so daß die Aphärese, abgesehen von den Fällen, in welchen das *a* durch den folgenden Konson. gebunden war oder durch Flexions- und Ableitungszwang festgehalten wurde, als normal erscheint: *rčbčgčr*, *nomčl*, *ži*, *žčgul* 104, *žčrp* 94, *nčklč*, *bčtč*, *bčadčk*, *šččl* zu 840, *lčdm*;

atár, *žendár* **aginare* 281, *reár* 672, *rčár*, [*rožalár*, wenn zu 678] *škaruš* 700, *liš*, *dčš*, *dočár*.

γ) selten und unter besonderen Bedingungen mit Abfall des folgenden Kons.: *bjæl* (dissim. Verlust des ersten *l*), *niš* (über *oniš*), *muňago*, *buňago* (Kreuzung mit *bræňo*) 654.

§ 65. 1. In nicht direktem Anlaut wird *a* bei folg. *rcons* zu einem sehr palatalen *ä*, sonst zu einem dem *ä* schon sehr nahen *q* [Bl., Bnd. *ä* > *q*].

2. *a* > *q* im Hiatus mit *ú*: *mqu*, *nqu*, *mquř*, *šquk*.

3. *ya* > *o*: *žgonží* zu *žguŋžo*, *žgoňár* 3^e präs. *žguáňo*, *kožíšter*, *golíf*, *škošquř*, *gordár*, *korčemo*, *korčintulq* (neben *kuřčintulq*), *kožolót* (A. Ca.) zu *kyázul*, und *žgoltquř* neben *žbqltquř*.

4. Andere Fälle von *a* > *q* haben einen besonderen Grund. — *škorpc̣l* beruht auf Kreuzung mit brg.-brsc. *škopcl*, *bqđorcl* 988 mit *bqđolo*, *bqú* mit *bqóq*, *foncl* mit *fo*, *boží* mit *puš* (tir. bussen); in *morčňo* (vgl. für andere mundartl. Belege von *o* statt *a* in den Ableitungen von *marra* 5369) und vielleicht in *voguš* neben *raquš* könnte Assimilation vorliegen; *o* in *poclo*, *lometarše*, *bobá* ist sehr verbreitet.

§ 66. *a* im Hiatus hat sich in einigen Fällen vollständig assimiliert; das Alter des Hiatus scheint dabei keine Rolle zu spielen; *kcl* (neben dissimil. *kjcl*), *frcl*, *flcl*, *grčtar*, *tlcl*, *telq*, *trcl*, *bclq*, *nejq*, *kčšq*, *tlarinq*, *šitul*.

§ 67. *a* > *č* selten und unklar: *ščrtár* Brg. A. M. 23, *brčgolt*, und im importierten *bčkqlá* (Einfluß v. *bčkár* *pizzare*, *del sale*, dann (kaum durch Einwirkung des Präf. *re*, eher durch Assimilation erklärbar) *rčštcl*, *rčmčnk*. Auf Assimilation beruht die Nebenform (A., Tu., Ca.) *mčrlčt* neben *marlčt*. — *mčnerq* und *mčnúť* lassen sich von den westtrient. *majnéra*, *majnút*, nicht trennen, ebenso deutet *perjár* *pariare* auf ursprüngliches *aj* (vgl. *mčno*, *ščžú*). Zu *bčšukulq* vgl. brsc. *baisácola*.

§ 69. *e*, *i* > *a*: *ercons* > *arcons* *lvčšter* 5038₂, *fravčr*, *pagčrq*, *mažárqo*, *pancl*, *šqžuro*, *raqžquř*, *baškčť*, *baškčťrt*, *bažčul*, *grašpi*, *lčsi[r]q*, *šqlešter*, *kqlibrju*, *fqlčš*, *šparú*, *qarú*, *grapčr*, *šparcl*, *marčár*, *maščť*, *dabčť*, *dagorčť*, *škali*, *dravčr* (neben *drčvčr*), *šagčrq*, *bačurkq*, *šqnfčj*, *šqndrú*, *vqňšcl*,

varšćlo (Bo.), *žqñžĩ(r)lo*, mitunter auch beim Ablaut: *quarnár-quárno*, *šqrár-šqro*. Die Liste der Fälle $e > a$ würde sich um ein bedeutendes vermehren lassen, wollte man die Fälle heranziehen, in welchen dieser Wandel auf Assimilation zurückgeführt werden könnte wie z. B. *šqžĩ*, *šqna(v)er* (auch bgr., brsc.) oder *arbqarćlo*.

Ebenso in direktem Anlaut, insoferne hier keine Aphärese eingetreten ist: *in. im > qn, qm*.

§ 70. $e, i > o$; zu den gewöhnlichen Fällen kommen hinzu *fogĩ*, *moñago*; $> a$ in *ngræár*, *farnarćl*, *volóm*, *batćneqo*, *lædm*.

§ 71.¹ $e, i > i$ α) i. älterem Hiat *pierć*, *dĩćl*, *dĩćlo*, *dqñĩćl*, *pićĩ*, *pićkul*, *mĩćlo*, (neben *mćĩćl*), *bjulk*. Daneben *bei* (Flexionszwang) und in jüngerem Hiat *uć*, *mćqšć* 5548 und, mit Akzentzurückziehung, *bĩćlo*.

β) i aus sekund. $e + i$: *rejtqđĩ* und *ritqđĩ*, *dćjli* und *dĩlĩ*, *mćjtĩ* und *mitĩ*, *pižĩ*; vgl. *kitĩ*.

§ 72. Schwund des ϵ α) durch Assimilation: *rećl*, *šćl*, *bũo*, *rortĩš* neben *rortĩš*, *burko* O. N. [neben *bqćrkq*], *rojtĩ* u. *ryqjĩt*, *bulk* u. *bjulk*; *koštĩ*, *kortĩ* sind ein Analogon zu § 65.

β) durch Aphärese in der Nähe eines r , selten eines l : *frćr*, *trć*, *broš*, *prigul*, *trqjĩno*, *tlqjĩno*, *žraj*, *žgrat*.

Bei anlaut. r entwickelt sich über r ein ar : *arñ*, *argqĩ*, *argqer*, *arlćf*, *arlĩkqjĩ*, *arlĩj*, *aršćqĩ*, *aršćžĩ*, wenn zu *caesa*. Zur Zeitbestimmung beachte man, daß das sekundäre ϵ aus i in dieser Verbindung bleibt: *revćl*, *revćo*, *reğqĩ*.

§ 74. $i > 1$. ϵ (reduziert, sehr offen) *reñćt*, *šććlćt*, *pqrćl*, *bęqćrćl*, *bęšćt*, *bęžćt*, *trępćš*, *pęćtĩr*, [m] *bręžćnĩ*, *žgręšqarćlo*, *šćęšć*, *pęšćt*, *pęšć*, *pqrćl*, *pqrć*, *rećlĩ*, *felć*, *pęćt*, *felćt*, *šęnćrt*, *fęğqĩ*, *šćlć*, *rećęęę*. Ebenso beim Ablaut: *revćr-rĩro*, *leńćr-lĩno*, *dęžćm-diš*, *škręvćm-škri(v)er* neben *šćšćr*, *rećšćr-rećšć*.

¹ In der unteren Valbona und in Bg. werden vortoniges e und das aus i entstandene ϵ bei i in der folgenden betonten Silbe zu i gebracht. Mir ist kein Beispiel von $e > i$ bekannt, wenn der Vokal der folgenden betonten Silbe u oder $ũ$ ist. — $ũ$ oder i scheinen auf die Entwicklung des vortonigen o keinen Einfluß zu nehmen.

2. æ in einigen Fällen bei labialer Umgebung: *bæšwł*, *blæškár* 1171, *fælwém* (Assimilation?) *pæfqnłt*; in Ca., Co, *pæpár* woraus *pápq*, *fælw*, *pælwłt*; *u* (a) in *šærtq* ist ziemlich verbreitet.

3. *i* im Hiatus: *piú*, *piár*, *niál*, *bliú* Pil. 1183.

§ 75. Reflexe von *e*, nicht von *i* finden wir nebst den gewöhnlichen Fällen auch in *pátq*, *fornír*, *lęnužq*.

§ 77. Im Gegensatz zum brsc., das bei betontem *u* vortoniges *o* zu *u* umlautet, und zum brg., das den Umlaut auch bei folgendem betonten *i* durchführt (Brg. A. M. § 31) ist das Vestinische für jeden Umlaut unempfindlich und bewahrt *o* auch bei folgenden *i*-haltigen Konsonanten (vgl. § 71): α) *bokú*, *kokunq*, *boškú*, *mórúš*, *kolumq*, *bodrjú*; β) *móší*, *konič*, *kožinq*, *fjórír*; γ) *bojšašq*, *fojšáe* *bojší*, *gojšár*, *mojší*, *mojšiš*, *mólí*, *pojšano*, *pojšát*, *dobjaní*; δ) *motčl*, *bončlq*, *šqžér*, *botarčl* 1427, *fołša* 3419, *kolčt* 2037, *fožnól*, *fońár* 3582, *moščń*.

Dagegen *o* oder ø bei folg. *r*^{cons}: *borniš*, *korniš*, *škorlír*, *toržír*, *korníf*, *bordú*, *kordčl*, *kornaról*, *korví* 2423. — Zu *u* wird *o* im Hiatus: *buér*, *martučl*, *nuár*, *nuš*, *ručle*, *škučl*, *nuš*, *kuišq*. *kručlq*, *puár*, aber *glóí* über *glóví*.

Bei den Verben ist der Ablaut regelmäßig: *kontár-konto*; *školtár-škultu*; *žgolár-žgulo*; *gožár-gužq*; *torńár-turnq*. Nur scheinbar widerspricht *žægár-žægo*: vgl. trient. *žugár*, brsc., brg. *žægá*, *giügá*.

Ebenso unbekannt wie *o* > *u* bei folg. *i*, *ú* ist *o* > æ , *ü* in Fremdwörtern, bei folg. Palatal oder in velarer Umgebung (Brg. A. M. § 32): α) *openjú*, *ofiši*, *domínęko*, *formínęlo*, *kondí*, *botęgo*, *botér*, *olįq*; β) *gomuščl* (neben *glamqšt*, brg. *gümínsčl*), *gomér* (brg. *gæmér*).

§ 78. α) *e* statt *o* bei den bekannten Dissimilationsfällen: *reęnt*, *leręi*, *škarpjú*, *palmú*, *paręont*. Ebenso aus alter Vokalassimilation in *rendęnino*.

β) *o* > *i* in den zwei verbreiteten Beispielen *nišælo* 5980, *livürk* 6073.

γ) æ in den bekannten Fällen *bæčl*, *kæčár* 2012, *æžmár* 6112 und *ræelár*, Rückbildung aus *ræél* (Brg. A. M. § 30); *kræár* nach *kræq*.

δ) æ : *argán*; *męní* 5660 (Kreuzung mit *manu*).

ϵ) *kęštú* ‚costone‘ (Dissimilation?).

§ 80. Abfall:

α) in direktem Anlaut: *lyk* 6063, *vak* 6069.

β) in der Nähe eines *r*: *kronçlç*.

§ 81. *u* > 1. *æ* (kurz, reduziert, offen) *aščrq*, *ažaráčlç*, *mbræ-
nâçq*, *mæžáčlç*, *maráčl*, *bražči*, *bagatinq*, *žbræžni*, *bræžqarçlç*,
braščkí, *læžnâçq*, *partinq*, *patçlç*, *dargál*, *darrçl*, *læžgrí*, *fažanç*,
šardráçq, *špaví*, *braví*; mit Akzentzurückziehung *parččk*.
Beim Ablaut: *marár-mçürrç*, *mæžár-müjç*, *švár-šüç*, *kvrár-
kürç* (vgl. § 43). — *mçrganç*, *mçgandí* hat das *o* von *sorex*
auf breitem Gebiete 5760. Auffallend *druašç* zu 2780.

2. *ç* α) durch Entrundung bei folg. *m*: *femár*, *rçmjár*,
temúr, *lemí* (neben *læmí*, letzteres durch Anlehnung an
læm), *lçmaš* (Ba., Bo. *læmáš*). An Einfluß oder an Dissi-
milation des Präfixes könnte man bei *rçbærbjç* denken.
Schwerlich gehört *rçmúr* hierher. Ziemlich begrenzt: *pçñü*
(Ma.), *pçtinq* (A.).

β) Mit Schwankungen im Hiat mit *ú*: *ščúr*, *fçrú* neben
(*fçræú*).

γ) zu *bçžáčl* 1376, zu *gedáš* Brg. A. M. 28. Sehr ver-
breitet: *špšár* (brg., Valbona *čičár*).

§ 82 I. *au* > α) zu *ç*, (bzw. *u*): *lçrí*, *çráj*, *gotarí*, *kluçrq*, *toríšç*,
topinq, *fløkáš*, *çštaráčl* (§ 36 a), *špçrúš*, *nožár*.

β) zu *çl* auch im Vestinischen in *çlžçl*.

γ) *qškár* < *ausicare* unter Einfluß des Präfixes (804).

II. *ai* > *a*: *patçlçót*, *žarú*; vgl. § 67.

Vokalquantität. Die Vokale der unbetonten Silben sind
im allgemeinen kurz, ganz besonders die reduzierten Vokale
in vor- und nachtoniger Silbe. Von den Vokalen in direktem
Auslaut kann nur *ç* halblang sein: *i*, *u*, *ç* sind äußerst kurz

Lange unbetonte Vokale finde ich nur in folgenden zwei
Fällen:

1. Wenn der unbetonte Vokal das Ergebnis einer Kon-
traktion ist, oder wenn Entnasalierung vorliegt. Die Länge
einer solchen Silbe bedingt die Kürze der darauffolgenden
Tonsilbe.

2. Jede einer betonten kurzen Silbe vorhergehende un-
betonte Silbe weist einen verlängerten Vokal auf.

Konsonantismus.

- § 83. *l* anlautend und nach Konsonant apikal; bei folg. *j*, *i*, *ü* tritt Assimilation ein, die zu einer beginnenden Palatalisierung führt. In engerer syntakt. Verbindung wird bei vokalisch auslaut. Proklitiken das anlautende *l* des folgenden Wortes wie intervokalisches *l* behandelt.
- § 84. *α*) unorganisches *l* durch Verschmelzung mit dem Artikel: *lambroġni*, *lqvés*, *lq^m*, [*l*]antq (aber antq^l), *lqnzq*, *bqzlaq*; § 57 *leškq*, *liprq*, *lotú*; bei konsonantisch anlautenden Fe-min. habe ich nur *labūr* 1409 (hrsc. Ursprungs?).
- β*) Verlust des anlautenden *l*: I. (durch Dissimilation?) *qžgrolú*, besser durch Kreuzung mit *uccello* zu erklären, *ažarqqlq*, [*l*]ažgrí, [*l*]ómbul; II. durch falsche Trennung des Artikels: *qmpqno*, *avgr*, *qv^l* 4804, *areš* [*l*]qvés, *režqg^r* (gegen *aqlju* *lorí*), *qlqlq* 5122; hierher kann man auch *qntánq* gegen *brg.*, hrsc. *lentana*, *lantana* rechnen. Durch den gleichen Vorgang ist mitunter die ganze anlaut. Silbe in Verlust geraten: *vinq* (gegen *laf*), *tanjē*, *mqlq* 4866; *vql*, *žniñ*, *læžniñ* (Ar., Bl.), *medál* 5052 (Co., Ca.)
- § 85.¹ *v^l* sehr schwach apikal artikuliert; kleine palatale oder velare Erhebung des Zungenblattes je nach dem folg. Vokal. Spontaner Wandel *v^l* > *v^r* unbekannt. Bildet das *l* eine sillabische Einheit mit einem vorhergehenden Vokal (also in den Fällen *nok^l* + *cons*, *vo^kl* im Auslaut, wenn das folg. Wort nicht vokalisch anlautet), so wird das *l* dorsal gesprochen; palatale Färbung nur bei *i*, *e*, sonst eher velar. Vgl. § 1.
- § 88, 1. Für Schwund des *l^{cons}* in betonter Silbe habe ich keine sicheren Beispiele: *no^{ter}*, *vo^{ter}*, in welchen *q* der sonstigen Entw. von *a* + *u* entspricht, haben die Funktion der tonlosen *nos*, *vos* übernommen und es wäre deshalb der Verdacht einer syntakt. Abkürzung nicht abzuweisen; doch weisen *l-ō^{ter}*, *n-ō^{ter}* und *lō^{ter}dē* auf dissim. Verlust wegen

¹ *l* in Bg. im allgemeinen apikal. In romanischem Auslaut und vor Konson. dagegen dorsal und zwar ziemlich deutlich velar: es entwickelt sich in diesem Falle zwischen dem vorhergehenden Vokal und dem *l* ein Übergangsvokal, der die dorsale Zungenstellung eines *u* hat, aber ohne *u*-Stellung der Lippen gesprochen wird.

des *l* des Artikels; ebenso im seltenen und v.a. *kōktu* neben neuerem *kuqkkeu* und *valk*. In *flək*, *fləq* mag das nachkons. *l* (**flalca*) den Anstoß zu Dissimilation (**flauca*) gegeben haben; *u* < *l* in diesem Worte ist auch trient., veron. und brsc.; vgl. 3159. In unbetonter Silbe scheint vor-kons. *l* einem vorhergehenden *o* assimiliert worden zu sein: *bəšir*, *bəšú*, *moťú*, *pəží*, *poťi*, *voťi*, *komenčl*, [*bədrəš*] *dokár* 2791. Dagegen bildet *míš* bekanntlich einen Fall für sich.

2. Verlust durch Dissimilation liegt vor in *qbjəł*, vgl. *ajbul*; für ähnliche Beispiele § 89 a, 2.

3. *l* > *n*: *žmənšarínq*, *mənšarəłq*.

§ 89. Nach Kons. ist *l* apikal geblieben; auch in diesem Falle macht sich der Einfluß eines folgenden *i*, *ü* geltend. Die importierte Palatalisierung ist besonders bei vorhergehend. Guttural in der Sprache der Jungen fast ganz durchgeführt: *č*, *ğ* entsprechen den ‚rattratte di secondo grado‘ im System Goidánich. Die Artikulation der dem *l*, bezw. *r* vorangehenden Konsonanten ist sehr schwach.

a) Anlaut 1. *plaš*, *pləžir*, *pləmāš*, *pləf*; *flək* (mit Umstellung), *flw*, *flčl*; *bləm*, *bleštq*, *žblək* 1163₁, *žbləšir*. — *klaf*, *kləq*, *kləťl* 1901, *kləšq*; *glə(v)q*. *gləmčšt*, *gləm* 3805; sekund. in *gləžq* 3829, 3874, *glajněl* 3646.

2. Abfall des *l* sehr selten. Dissimilation könnte vorliegen in *garčl* 3779, *gomuščl* (import.? vgl. *gləmčšt*), *kaqłq* 1983, *gəndul* gegen *gləndq*, *pənčl* (Einwirkung des begriffs-gleichen *pat*?), *fənełq*, (brg., brsc., ver.) *fəkul* gegen *flək*, *kaštrčl*. Ganz vereinzelt ist der Verlust der Tenuis: *ləťq*.

3. Ebenso selten ist ^{kons}*l* > ^{kons}*r*. Assimilation könnte vorliegen in *bədrəš* neben *bədrəš*, *krežurq*, *grabčr* 3647, *grir*; *fráqul* ist nach 3362 zu beurteilen.

β) Inlaut. Erhaltung des *l* schon selten. *škəšəkłq*, *reklq*, *šeklq*, *tiraklq*, *žmi(η)klár*, *nəklí*; *kápul* und ähnliche vgl. § 55 a. — *p^ll* > *bl*: *štəblq*, *kəblq*. Beachtenswert, daß in der neueren Ma. ^{kl} nicht *ğ*, sondern *č* entspricht (vgl. Br.g. A. M. § 75) *vičq*, *včənq*, *mačú*, *kəččr*, *kaččq* gegen *kaččál*, *tečq*, *štrečq*, während *qmvičq* (*qmvidq*) brsc. Ursprunges ist. Man beachte ferner *č* nicht *i* in *tečq*, *štrečq*, zu vergleichen mit *tibq*, *žnidju* und § 14 β. Zum Vokal *i* (nicht *ə*) in *vičq* vgl. *níš* und § 22 a, 1.

§ 90.¹ *r* apikal, schwach gerollt. — Besonders schwach und wahrscheinlich ungerollt im Auslaut bei vorhergehendem betonten Vokal, der vor *r* stets lang ist. Einen merkwürdigen, an jenen von *l^{cons}* erinnernden Eindruck macht (wie im Ledro-tal) *r^{cons}*; daß aber die Klangveränderung ‚einer zwischen koronal und lateral stehenden Artikulation‘ entspreche, wie Brg. A. M § 58 für das brg. und ledranische (für das zweite jedenfalls fälschlich) angenommen wird, kann ich nicht annehmen. In Ca., Co. wird ausl. *r* in unbetonter Silbe zu *h*, in individueller Sprache wird *gr* über *a^h* zu *q̃* (vgl. Nsbg. Ma. § 90, Bresimo).

§ 92. *α*) Umstellung des *r* wie in den benachbarten Ma. sehr häufig: *bardçlq̃* 1287, *grqljçq̃*, *armjndulq̃*, *garmjálq̃*, *dreçver*, *ngorriá*, *fra[v]çr*, *šparšúr*, *bqđerlár* 895, *krqf*, *prošjú*, *štropjá*, *trubju*, *kravq̃* u. ält. *klqvrrq̃*, *dro[v]ár*, *qžmarjū*, *qžmçr* 652, *fçrgú*, *naštráš* [*parvčš*, *parkitrrq̃*, *parniúšq̃* vielleicht unter Einfluß des Präfixes].

β) Unorganisches *r*: *štrçál*, *tru* (wie brg., hrsc., vgl. Brg.A.M § 58) neben *tu*, *marmqrjçq̃*, *šparqvrçr*, *grqmçr* (importierte Wörter oder Einfluß des nachtonigen *r*?), *qvçrmariq̃* nach *pqđçrnq̃šter*; zum unerklärten *šfronžq̃* vgl. 3577.

§ 94. Einschub des *d* zwischen *n* und *r* nur vortonig, bei vollständiger Synkopierung vgl. *šqndrú* gegen *šqnr*, *žqnr*, *vçnr*, *tçnr*. Dagegen überall *m'l*, *m-r* > *mb*, *mbr*: *grqmbulq̃*, *šqmbulq̃*, *tqmbul*, *rqžqmbul*, *štqmbul*, *trqmbulár*, *lqmbulár*, *kqmbulárš* 1564.

§ 95. *n* anlaut. (mit der § 83 behandelten Einschränkung) und nach Kons. apikal; auslaut. und vorkons. (insofern hier keine Entnasalisierung eintritt) dorsal und zwar mit leiser Palatalisierung bei folg. *i*, *ü*, sonst mit geringer velarer Zungenhebung. — *n* wirkt etwas nasalierend auf den Einsatz, bzw. Schluß jedes vorhergehenden oder folgenden Vokals, so daß ein nasaler Gleitevokal entsteht: *mç* = *māq̃*, *qn* = *qān*. Die Klangfarbe des Vokals wird durch diese beginnende Nasalisierung kaum verändert; deshalb wird sie hier nicht weiter bezeichnet.

¹ Valbona und Bg. unterdrücken das auslautende *r* des Infinitivs.

Bei den Erbwörtern trat Entnasalierung ein: 1. beim auslaut. *n*: *pɛ*, *mɛ*, *ʃɛ*, *grɛ*, *vɛ*, *tɛ*, *fɛ*, *vi*, *ʃpi*, *li*, *pi*, *bu*, *tu*, *ʃu*, *ü*, *fü*, *vargü*. Sie erweist sich jünger als auslaut. *i* > *é* (§ 21) und ausl. *ü* > *á* (§ 43, 1₂), doch älter als *ü* > *á* bei erhaltener folgender Nasalis (§ 45). Ferner beachte man i. Singular -*átu* = -*ánu* > -*á* aber Plural: -*ati* > *é* gegen -*ani* > *q*.

2. Bei folgendem tonlosen Laut: *tɛt*, *kɛqɛt*, *qk[ɔ]*, *brɛk*, *mɛkɔ*; *dɛtɛr*, *dɛt*, *vɛt*, *mɛt*, *mɛtɔ*, *tírɛt*, *ʃmɛʃɔ*; *put*, *ut*, *mut*, *kuʃ*, *muk*. Zum Alter der Entnasalierung beachte man *q*, nicht *a* in *tɛt* u. a. und *ü* = *ou* in *put* (*pout*) gegen erhalt. *o* bei nicht eingetretener Entnasalierung. Sonst ist *n* (*m*) bei folgenden tönenden Kons. geblieben: *tɔnt* (plur. *tɔnč*), *parfɔnt*, *mɔnt*, *vɛnt*, *vende*, *rɛndano*, *mɛndro*, *ʒgɛnɛʃɔ*, *mɛnʒo*, *ʃɛngu*, *lɛnguɔ*; *gɛmbás* 1542₂ u. a.

§ 101. Unorganisches *n* vor velaren und palatalen Sonoren häufig, falls sich in der gleichen Silbe eine Liquida befindet (vgl. Bg A.M. 63 und Anm. 1): [*lɛmbɔrɔ̃*], *lɛnʒɛr*, *mɛngɔ*, *ʃpɛnglár*, *ʃormɛngɔ*, *ʒmɛnglár*, *ɔrtɛngɔ*, *grɛnʒɛl*, *tɛnɛngár*, *mɛnɛnglɛl* (*manganu* + *manicu*?). — Zu *qngonɔ* 291, zu *qngɛrár* Mussafia, Beitrag, 25; *qɛnád* unter Einfluß von *in*? vgl. 238; *qɛvrɛl* ist vielleicht aus *nqvrɛl* ‚in aprile‘ entstanden.

§ 102. 1. *m* statt *n* nur vereinzelt und in bekannten Beispielen: *mɛpɛl* 5821 (*man* vgl. *nɔú*!) und *ʒmargár*, *ʒmargáj* (vgl. val sass. *marǵel*, trent., nsbg. *ʒmargel(a)*, berg. *ʒmargút*, bresc. *ʒmargajú*) nach 5821 + 435 zu beurteilen.

2. *l* statt *n* nur in *lɛmbrár* 5993.

§ 105. *mn* > *n*: *ʃkɛngɔ*; *mʲn* > *nn*: *ʃɔnnár*, *ʃɔnnɔ*.

§ 108. *m* 1. anlautend (§§ 83, 95) bloß labial. — Auslautend und vor Lab. ist dorsal; unterscheidet sich somit vom dorsalen *n* lediglich durch die Lippenstellung. Solches *m* wirkt in gleichem Umfange nasalierend wie *n*. Entnasalierung, nicht in Auslaut aber vor stimmloser Tenuis: *kɛp*, *tɛp*, *ʃɛpɛr* gegen *lɛm* (§ 45).

2. Durch Dissimilation erklären sich die zwei aus dem brg., brsc. und ven. bekannten Beispiele. *bɛlmɔ* 5485 und *barʒɛmɛ* BgAM. § 59; *vɛntulɔ* 5599 unter Einfluß von *vilucchio*.

3. Vielleicht nur scheinbar parallel mit § 101 entwickelt sich manchmal unorganisches *m* vor *b*, *p*. Die in Betracht kommenden Fälle sind sehr verbreitet. Daß die Beispiele verhältnismäßig selten sind, hat zum Teil den Grund in der Unterdrückung von "*p*" (vgl. Salvioni, *Fonetica* § 28): *gambūs*, *kompàs* PIL 1623.

4. *m* > *n* ebenfalls nur in den bekannten Fällen *znělsy* 5579₂, *niš* 5614.

5. Abfall durch Dissimilation in *armělí* 5587.

§ 112. *β* und 117. — I. "*p*" und "*v*" meist verschwunden: *kčl*, *tčl*, *trčl*, *tčlq*, *bčlq*, *kčšq* *tręřšęřq*, *kajštrčl*, *glajněl*, *kræčl*, *lčl*, *kqčklq*, *štrčál*, *šqčlk*, *bulk*, *qmbřjčlo*, *bjerčl*, *bqčrkq*, *šqč*, *nqč*, *nčl*, *ričl*, *pajmčt*, *glčt*; *bčq*, *pčq*, *čęš* 518, *škuq*, *lčq*, *kqčq*, *kul*, *nčyl*, *pčyl*, *fřęqčyl*, *fčylq*, *grčm*. Auch zwischen zwei *a* ist in einigen Beispielen Schwund des *p* (*v*) eingetreten: *raqčq*, *raqčlk*, *šátulę*, *šat*, *kqčđš*, *kčštrčl*. II. In einer neueren Wortschichte ist *v* < *p*, *b*, *v* zwischen zwei *a* entweder nicht unterdrückt oder wiederhergestellt worden; die Artikulation dieses *v* ist so schwach, daß es in raschem Sprechtempo überhört wird.

§ 113. In rom. Auslaut "*p*", "*b*" > "*f*", das in enger syntaktischer Verbindung mit vokalisch anlautendem Worte tönend wird: *laf*, *krčf*, *đq* *prčf* (gegen berg. *a* *prčj* < *prope* > **prčę*), *tuf*, dann im Suffixe: *raqčf*, *bošk-*, *kčmp-*, *kčštęn-*, *graš-*, *kqčn-*, *kqčrt-*, *grčž-*, *mut-*, *ort-*, *pčškul-*, *šql-*, *špont-* u. a. — *bč* dürfte unter Einfluß des Plur. entstanden sein; zu *kč* < *caput* v. BgA.M. 69.

§ 114. Vor *r* bleibt prim. und sek. *v* immer erhalten (*arč*, *šarč* sind Analogiebildungen, kaum Kurzformen). Mit den § 112, II besprochenen Fällen lassen sich folgende Beispiele vergleichen: *drq*[*v*]/*čr*, *fra*[*v*]/*čr*; *đ*[*v*]/*ęr* u. a. vgl. § 55 β) In der Verbalflexion hat sich das *v* aus der 3. sing. verallgemeinert: *drčf* > *dręvę* — *drę*[*v*]/*ęr*; vielleicht aus dem Infinitum und aus der 3. sing. praes. in Fällen wie *mę*[*v*]/*ęr* > *mčf* - *męvę* (Ca.), *škč*[*v*]/*ęr* > *škčf* - *škčvę*.

β) Das Verhältniß des Schwundes von primärem und sek. "*v*" zur Synkopierung erhellt aus *kajđčl*, *najžčlo* (gegen berg. *kafđčl*, *nifžčla*), *pjerčl*, *męracčq* (doch würde man

bei ganz regelmäßiger Entwicklung **mqrčǵo* erwarten), *kqrčǵo* (mit Akzentverschiebung). — *kqvrino*, *kqvrál* könnten auf Einwirkung von *káncf* beruhen, doch läßt sich der Fall nach § 10 I. δ 2 erklären; vgl. *kqvrál*, (*gqulčár* < *gqulčf*?) § 10 I. β 3. Zu den Propar. beachte man *števan*, Stefano, und die Entwicklung des Vokals in *rouer* (*rüer*), *otouer* (*otüer*), *žouan* (*žüan*), *kouł* (*käl* nicht **koučel* also über *covulu* > *coulu*). Unsicher wegen der Analogie ist die Beobachtung des Vokals in *pjæ[v]er*, *škr[v]er*, *ma[v]er*. — Zu *čgur* < **čgur* vgl. § 13.

§ 116. α) anlautendes *v* durch Assimilation zu folgendem betonten velar. Vokal verschwunden: *qlto*, *uš*, *ul* (neben *gul*), *æt*. Im Gegensatz zu dieser Assimilation steht nur *bōlp* neben *olp* (bresc. [trent.?] Entlehnung).

β) anl. *v* > *g* durch Artikulationsverschiebung bei folgendem unbetonten velar. Vokal: *golá*, *dego*, *goldár*, *gæžár* > *gæžo*, *vociare*, *golano*, *g[r]omér*.

γ) anl. *v* > *b* [durch Fernassimilation an bilabiales *m*, *p*?]; *bāmpo*, *bešplo*, *bešper*; *bartarčl* ist importiert, (*ž*) *bažčlōt* *baccinu* + *vaso*.

δ) sonst bleibt anlautendes *v* erhalten, doch, während *v* nach konsonantisch auslautendem Worte immer bleibt, kann aus satzphonetischen Gründen bei vorhergehendem vokalisch auslaut. Worte in enger Verbindung unter den für *v* geltenden Bedingungen Schwund eintreten, also *bū i*, 'buon vino' aber *la vako*, doch *šet qlte*, *bčl ul*, *tæt æt* affatto vuoto, *la bešplo*.

§ 117. Inlaut. *v* > *g* kann ich nur in *čgur* und *pá[g]ul* belegen.

§ 120. *w* [> *gy*: *žgušero gyačénár* (beide Beispiele unsicher) *žguanžo*, *žgvanžo*] *g*: *gordáš*, *gindul*, *žgonžl*, *žgonár*, *žgotarú*, dagegen bei folgendem *a*: *varír*, *vardár*, *vø* < **vau*. Lehrreich ist die Gegenüberstellung von (Ca.) *žgotarú* (nach § 65, der bodenständigen Entwicklung entsprechend) und *žbaltarú* oder *gordár* und *vardár* (letzteres nach der 3. sing. *vardo*, während bei *gordár* der konsonantische Ablaut nach den endungsbetonten Formen hin ausgeglichen wurde § 6). Somit erweist sich *varír*

als Entlehnung. Auffallend bleibt der Unterschied zwischen *žguqunžq*, *šguanžq* und *vardq*, *vq*.

§ 122.¹ Prim. und sek. *ʷdʷ* > *o*; *α*) *ʷtʷ*: -atore > -*áyur*, *puár*, *kæraürq*, *kruqlq*, *kúr*, *bærl rærlq*, *læi*, *bliü*, *diál*, *diqlq*, *bail*, *gráts*, *štqláts*, *maladš*, *mou*, *mouir*, *poqlq*, *dejli*, *frql*, *vql*, *šql*, *kwižql*, *grajžql*, *nežq*; *šyqlq*, *vñtūlq*, *kræq*, *kajno*, *mæq*, *læq*, *præq*; -ata, -ita, -uta > *áq*, *íq*, *úq*; -ati > *é*.

β) *ʷdʷ*: *kreñšq*, *peží*, *pešáq*, *panql* 6354, *klurq*, *njál*, *njáq*, *pjañ*, *pjokul*, *mjqlq*, *rašs*, *šæúr*; *kuq*, *tiq*. Zum Schwund in den Proparoxytonis (z. B. *šolžq*, *šæžžq* u. a.) vgl. § 56.

Wo *ʷdʷ* < *t* geblieben ist, liegt der Grund, insofern es sich nicht um Entlehnungen und gelehrte Bildungen handelt, in der Synkope. Das gegenseitige Verhältnis zwischen *ʷvʷ* und *ʷdʷ* wird durch *kajdql*, *kajdanžq* beleuchtet. Zu *qndanq*, *mædál*, *dæž(ə)dár*, *mæž(ə)dár* vgl. § 60 II; zu *žgædár*, *žædár* § 150₁; zur alten Synkopierung in *fçndq*, *reñdžq* vgl. § 54; ebendort zum Unterschied zwischen *ádek* > -aticu und *šemjo*, *urbjo* 6084. Abfall bei nicht eingetretener Synkopierung in *šyqlq*, *bçyqlq* — *prajžql*, *kujžql*, *rajžql*, *kajnás*. Vielleicht ist die Erhaltung des *dʷ* in Fällen wie *bæradql*, *orædql* auch eine Folge der Synkopierung.

δ) Eintreten eines *v*, *g* an Stelle ursprüngliches *ʷdʷ* ist nicht lautgesetzlich: *mever* ist analogisch (vgl. § 114 a); *ræqç* (Ca.) setzt wegen *æ* älteres **ræq* + nordital. *ruga* voraus (Zft f. rom. Phil., Beih. XXVIII 101, 102) oder ist überhaupt ein späteres Lehnwort; *štqverq* ist importiert, man würde sonst **šterq* = *nežq*, *šql*, *frql*, *vql* erwarten; ebenso wie in *ræqç* ist auch das *g* *kogul* ziemlich verbreitet (z. B. brsc., ver., pad., ven.). Regelmäßig tritt bei *dʷ* > *ø* nach *ü* ein *v* < *w* im *krüvq*, *palüvq*, selten in *šüvq*.

ε) Zum Alter des *dʷ* > *ø* vgl. man *væqç*, *žbrçq* 1262 = *brçq* 1266, *geq* 3637. Es fehlen mir sichere Belege

¹ Interv. *ʷʷ* > *ø* unterscheidet die Vestiner und Ledraner MA. von dem mundartlichen Typus der ganzen Valbona mit Judikarien und Rendena. In Da., St. überwiegt *ʷʷ* > *o* unter östlichem Einflusse. Das sekundäre und primäre *d* ist auch in der Verbindung *dr* und anlautend Bg.Cf.L. spirantisch.

für die verschiedene Vokalentwicklung in älterem (d^1) und jüngerem (d^2): dem $ü$ in *krürq*, *palüvq*, -uta > $-üq$ (man könnte überall an analogische Wirkung denken) stehen *špæq* (vgl. § 43 α 2), *ræq* entgegen. Einen Schluß ermöglicht § 123.

§ 123. Im Gegensatz zum brsc.-brg. schwindet das d^2 in rom. Auslaut, und zwar ausnahmslos. Der Abfall ist jünger als ausl. $i > é$ (§ 21) und ausl. $ü > é$ (§ 43 α 2). Älter als der Schwund der ausl. e , o ist dagegen jener des d^1 : vgl. *niu*, *grq*, *vq*, *fq* (vgl. § 49).

§ 124. α) ^{const} unverändert; über *mažd'gár*, *kord'lás*, *pčrd'gár* in Ca., A. vgl. § 60, III. — Über d statt t in *abqrdü* aus *abortire* + *burdo* vgl. § 38.

β) ^{voc. tr} (und zwar prim. und sek.) immer *dr* ^{voc.} oder *dqr* vgl. § 54.

§ 132. anlautendes $k > g$ ist, abgesehen von den üblichen 'griechischen Fällen' (zu diesen gehören auch *žgaržú*, *žgaržár*, *žgarlét* 1726₂) selten und nur in Übereinstimmung mit dem brsc.-brg.: *gqm̃f* u. *gqmbiš* 1542_{1,2}, *gqlavri* [vgl. *grau*!] *gqmbiūš* 1668, *gq̃bár*, *garžú* 1683, *gqmbás* 1623 (gegen brg. *kampaža*), *gqtár* neben *kqtár*. Bei folgendem o nur *goqr* vielleicht durch *argoqr* (< **regqr*). Nach $š$: *žgærár*, *žgqrlár*, *žgq̃ár*, *žgrat*, *žgqrbq*. Etwas häufiger in der Nähe eines r : *grappq*, *grásš*, *grašpi*, *gręntár*, *gręulíš*, vielleicht auch *grašú*.

§ 133 I. $^vk^v$ regelmäßig $^vg^v$, so daß *piár* auf 'pigliare' hindeutet. *pqnení* ist durch Assimilation, *šqbqrbulq* nach 6086 zu erklären. Zu *kü*, *kæ*, *gü*, *gæ* > *kjæ*, *gjæ* (Ca., A., Co.) vgl. § 43 α 1. Den auffallenden brg. *šeür*, *læanga* entsprechen hier *šegür*, *lægánegq*. — $^vg^v$ ist eine ausgesprochene Lenis mit nachlässiger Artikulation.

II. $g^2 > \emptyset$ durch Assimilation an das folg. u in *pěrq* § 54.

§ 134. $g^2 > k$ in roman. Auslaut gegen $-g'u > wu > f$: *zuf*, *müf*; *fagu* > *fq*.

§ 135. $ct > t$ wie im brsc.: *lat*, *fat*, *fræt*, *šæt*, *nqt*, *lqt*, *pqt*, *pjqt*, *fqt*, *dqt*, *škřet*, *dępqt*.

Über *teš Rendiconti r. ist. lomb. S. II, vol. XXXV, 964 n*; A. Gl. It. XVI, 437. In keinem Falle ist beim Vokal eine Spur vorhanden, die auf eine Stufe xt oder jt hindeutet: die Ent-

wicklung desselben ist wie sonst in geschlossener Silbe. Einzige Ausnahme ist *pēt* wo *ē* einem übernommenen *ej* entspricht.

§ 139. *ʷgʷ* > *ø* in den bekannten Fällen *tīqm*, *līqm*, *kqlēqr* neben *kqljēqr* (zum letzteren vgl. PII. 1515), *ʷšt*, *ʷstano*, *štrio*, vielleicht auch in *lqm* dessen *ē* auf *ēu* (mit Zurückziehung des Akzentes) hinweist (doch 4972), während *lqvēstqr* kaum hierher gehört. In der Nähe eines velaren Vokals: *bqulār* neben *bqbulār*, *marjlār*. Germanisches *g* wird wie *g²* behandelt: *mʷgʷšq* 5233, *magú*, *begq*, *bigq* 1094.

§ 141. anl. *qu* > *kū*; — *kwa* > *ko* ¹ vgl. § 65_s.

§ 142. *ʷkwʷ*: *aqua* > *ajvq*; — *ajqlq*. Zum Vokal und zu den Nebenformen vgl. man § 1 IIβ.

§ 144. Anlaut. *c^{e,i}* > *š*. — Der Laut schwankt in bezug auf Artikulationsstärke und Artikulationsstelle; entspricht aber im allgemeinen einer ‚rattratta palato-alveolare di 2^o grado‘ im System Ascoli-Goidànich. In Ca. und Co. vereinzelt Ba. tritt dafür die medio-palatale Spirans *h*, besonders in schnellem Sprachtempo ein. *čēš*; *ča* (*mura de milī*) neben *šēš*, *čēt* neben *šet*, *či[n]k* neben *šik* beim Moraspiel.

§ 146. *c^{e,i}* > *ʷz^{e,i}*: *vēžīnq*, *fožēnāl*, *dažēmbri*, *ži*, *šqžēlq*, *kožīnq*, *lūžqr*, *tažqr*, *šōžq*.

§ 147. in rom. Auslaut *c^e* > *ʷš*: *kroʷš*, *noʷš*, *oʷš*, *aēš*, *paš*, *lūs*.

§ 148. *sc^{e,i}* > *š*: *pēš*, *paš*, *fašq*.

§ 149. anlautendes *g^{e,i}* > *ž*. Die zu erwartende Entsprechung *j* auf dem *š* > *h*-Gebiete bleibt aus, dagegen finde ich ^a *ž* in Co., Ca. und nicht selten auch in Magasa. Im raschen Sprechtempo werden bei derselben Person beide Lautungen unterschiedslos verwendet. Nach Aussagen soll einst ^a *ž* im ganzen Vestinotale üblich gewesen sein. — *d* durch Dissimilation in *dažū* und *danoqul*.

§ 150. *ʷg^{e,i}* 1. Schwund.: *mēšqr*, *flēl*, *liqndq*, *paš*, *šitul*, *viljō* (zu den drei letzteren, in welchen *i^e* > *i* vgl. § 14β), *šējtq*, *šēl* > *sigillu*. Ebenso nachtonig im Proparoxytonon: *dī* (*dēj*), *brī[d]q*, *vōq*. Die Erhaltung des *d²* in *žgēdār* ist nur auf das verschiedene Zeitverhältnis des *d¹* und *d²*-Schwundes zur Synkopierung zurückzuführen, vgl. *žēdār*.

2. *ž* am Beginne der nachtonigen Silbe im Proparoxytonis, wenn die alte Auslautsilbe mit Nasal beginnt: *frāžan*, *qñkōžan* (*qñkōž'nu*), *rōžan*, *kvrōžan*, *qmpaž'no*, so daß

in diesem Falle primäres und sek. \dot{z} (aus c^e) gleiche Entwicklung zeigen: $\dot{z}f r \dot{z}' n \dot{q}$, $\dot{z} \dot{z}' n \dot{q}$ $\dot{d} \dot{z}' m \dot{q}$. Der Tonvokal zeigt Entwicklung in gedeckter Stellung; zum e des letzten Beispiels vgl. man § 54.

- § 151. I. s gleich wie $\dot{s} < c^e$ § 144. In vorkonsonantischer Stellung erhalte ich: für st auf dem ganzen Gebiete nur $\dot{s}t$; in $\dot{s}p$ wird s gleich behandelt wie vorvokalisch in Anlaut; $\dot{s}k$ hat dagegen eine stärkere Neigung zu hk , in individueller Sprache tritt ein sehr breiter \dot{s} -Laut an Stelle des mittleren \dot{s} ein. — hk ist Co. Ca, A, Mo Zumì, Capovalle, indiv. auch in Ma, Tu. belegbar. Zu $\dot{s} > \check{c}$ in $\check{c}es$, $\check{c}a$ vgl. § 144. Ebenso entspricht dem italienischen und germ. z im Anl. \dot{s} : $\dot{s} \dot{a} k u l \dot{q}$, $\dot{s} p a$, $\dot{s} \eta g a n$, $\dot{s} a t \dot{q}$, $\dot{s} \dot{a} m f \dot{q}$, $\dot{s} \dot{a} k$, $\dot{s} \dot{o} k$, $\dot{s} i g a l \dot{q}$, dem trent. g : $\dot{s} i t e r$, $\dot{s} \dot{e} k \dot{q}$, $\dot{s} \dot{a} p$.

II. \dot{s} -Vorschlag (bzw. \dot{z} bei folgendem tönenden Konsonant) sehr häufig; ich sehe hier von den NsbgM. § 154 s erwähnten Fällen von ‚pejorativem oder intensivem‘ s ab, sowie von Beispielen, in welchen es sich um Einwirkung eines mit $e\dot{a}$ gebildeten Verbums handeln kann: $\dot{z} b a \check{c}$, $\dot{s} p i g o r s u l \dot{q}$, $\dot{z} b e r n \dot{q}$, $\dot{z} b r o \dot{q} \dot{z}$, $\dot{s} k u n \check{s} \dot{c} l$, $\dot{s} k \dot{a} r k u l \dot{q}$, $\dot{s} \check{c} e p \dot{q}$, $\dot{s} k o r b \dot{q}$, $\dot{z} d r a \check{s} i r \dot{q}$, $\dot{z} d r a d o m \dot{a}$, $\dot{z} g r \dot{a} e m$, $\dot{z} d u r d i$, $\dot{s} f l o \dot{n}$, $\dot{s} f r o n \dot{z} \dot{q}$, $\dot{z} g a r \check{s}$, $\dot{z} g u n \dot{z} \dot{q}$, $\dot{z} g r \check{s}$, $\dot{s} g u i \check{z} \dot{c} t \dot{q}$, $\dot{z} l e n \dot{z} \dot{q}$, $\dot{z} m a d r \dot{q}$, $\dot{s} p a r i \check{s} \dot{a} e l \dot{q}$, $\dot{z} g \dot{a} \check{s} \dot{q}$, $\dot{s} t \check{e} \check{s} \dot{u}$, $\dot{s} k u \dot{a} \check{z} i$, $\dot{s} p a r \check{s} \dot{u} r$, $(\dot{s}) t r \dot{a} \check{z} \dot{q}$, $\dot{z} m a \check{c} o$, $\dot{z} l i k u \dot{e} d$, $(\dot{z} l \dot{e} d \dot{e} k)$, $\dot{z} \dot{y} u f$, $\dot{s} t r u \check{s}$, $\dot{z} m \dot{y} r \check{s}$, $\dot{s} k a r n \check{a} \check{s}$.

- § 152. $v s^o > v \dot{z}^o$; dabei beachte man daß das $\dot{z} < s$, c^e in Proparoxyton. (*acinu*, *asinu*, *macina*, u. a.) nirgends zu j wird.

- § 155. Das Beobachtungsmaterial versagt. α) $p < b j$ nur in $f o p \dot{q}$ [$> f o p \check{c} l$]. Das Wort hat aber neben sich $f \dot{a} b j \dot{q}$ (auch F. N. bei P.) und weist schon deshalb auf westlombardische Entlehnung hin: auch spricht die Umstellung im brg. $p \dot{z} f a$ gegen die ostlombardische Bodenständigkeit dieser Form. — $\dot{s} a \dot{e}$ ‚sappia‘ ist gleich zu beurteilen wie $g a \dot{e} > n a \dot{e}$, $v \dot{q} \dot{e}$, $t \dot{q} \dot{e}$, $p \dot{q} \dot{e}$. β) $v j > b j$: $b j \dot{a} l$ und mit Umstellung $\dot{a} j b u l$, $\dot{a} j b j a n i$, $\dot{a} j b \dot{a} r$. — $\dot{g} \dot{q}$ ‚weg‘ (*portar* $\dot{g} \dot{q}$) hat das anlaut. v über $*v \dot{g} a$ eingebüßt; — $i > \dot{g}$ gleich sekund. j ist regelmäßig, vgl. $g r a f \dot{g} \dot{q} = \dot{s} \dot{q} l \dot{g} \dot{q}$, $\dot{s} \dot{a} \dot{z} \dot{g} \dot{q}$ oder (Ca) $k a n \dot{g} \dot{y} u$ über $*k a m f \dot{g} \dot{y} u$. — Auffallend bleibt dabei $t i v \dot{g} \dot{q}$, das sich auch im Vokalismus absondert vgl. § 13₁₀. — Das f von $g r a f \dot{g} \dot{q}$ ist eine labiodentale Fortis.

- § 156, I *tj* > š: *gošnlár*, *štešú*; *broš*, *kuš* 2107, *poš*, *gus*; — ebenso *ctj* und ^{constj}: *šešár*. Neuere *tj* > č: *beščo*, *buščá* ‚Bastiano‘; — ebenso lautet der Plural der Maskulina in *t* auf -č: *bájč*, *paŋčč*, *báč*, *lač* u. a. (vgl. § 52₁).
- § 157, I. *cj* > š: *peš*, *laš*, *keščo*, *kyreščo*, *nešwlo*; *krožál* < *kroš*.
 II. *scj* > š: *mošti*, *gomuščl* 3799.
 III. *xj* > š: *qnščo*, *paščú* 6320.
- § 158.¹ *sj* > ž: *kažunščl*, *frežú*, *mažú* u. a. — Neuere *sj* > žj: *bæžžo*; hier sei auch *brežgo* 794 + 1308 erwähnt.
- § 158^{bis} *j*, *dj*, *gj*. I. nachkons. ž: *bolžo* 1382, *lenžo* 462, *garžu* 1683, im Auslaut š: *gaš*, *dqlonš*. II. Ebenso ž im Anlaut, doch *šajn*. III. Inlautend regelmäßig ž: *tižo*, *bažano*, *myrežár*, *meži*, *mažu*, *mažádele*, *kyážul* 888₂. Späteres *j* > ž (vgl. § 161): *qnvežo*.
- § 161.² *lj* 1. inlaut. ž: *požano*, *božaščo*, *moži*, *gožár*, *fožde*, *dožo*, *gažo* 3657. In romanischem Auslaut *j*: *taj*, *formáj*, *goj*. Ebenso inlaut. in der Nähe eines prim. oder sek. *i*: *fjæl*, *miúr*. Späteres *lj* > lž: *ælju*, *lelju*, *vilju*.
- § 162. *rj* über *jr* zu *r*: vgl. § 1 II, α; trat diese Entwicklung nicht ein, so wurde auch hier das *j* zu ž gebracht. *aržo*, *aržu*, *kyeržu*, *šaržwlo*, *šärju*, *propärju*, *vedärju*, *ckuärju*, *vedaržwlo*, *šekoržo*, *færžo*, *škæržo*. -*jal* ist bekanntlich eine Ausnahme 627.

Flexionstabellen.³

Präsens Ind.

α) I. Verba auf -*áre* (L. -*á*) [M. *portár*, L. *portá*]

M: -*e*, -*e*, -*e*, -*om*, *é*

L: -*e*, -*e*, -*á*, -*om*, *í*

¹ Die untere Valbona und Bg. ersetzen ž < *j*, *dj*, *gj* durch die postdentale Spirans. Es fallen somit hier, besonders in der MA. der Alten, intervokalischen *t* und *j* unter *ā* zusammen.

² In der Valbona unterbleibt in den meisten Fällen die Entwicklung des sekundären *j* zu ž.

³ Bei der Aufnahme der Verbalformen (im Satze) waren mir die Herren Volksschullehrer E. Salvi und F. Venturi, beide gebürtig aus Magasa, behilflich. — Herr stud. phil. Luigi Panada hat mir sehr sorgfältig gesammelte, phon. transkribierte Verbalparadigmen aus Tiarno vorgelegt.

II. Verba auf *irg* (L. *-i*) [M. *fjernir*, L. *forní*]

M: *-išg*, *-išg*, *-iš*, *-jom*, *-i*

L: *-išo*, *-iš*, *-iš*, *-[j]om*, *-i*

III. Verba auf *ler* (L. *-er*) [M., L. *krédér*] (M. va. auch *krér*, *ver*).

M: *-g*, *-g*, *-g*, *-om*, *-é*

L: *-o*, *-g*, *-g*, *-om*, *-e*

β) Form der Frage [mit Nachstellung des Personalpronomens]:

I. (*are*) M: *-g mē*, *-g tē*, *-g l* [l], *-ome nōtrg*,

L: *-o j mē*, *-o tē*, *-o l* [l], *-ome nōtrg*

M: *-éu* [*éu*] *vōtrg*, *-e j èj*

L: *-iv* *vōtrg*, *-e j èj*

Die anderen Konjugationen folgen diesem Schema mit den oben mitgeteilten Abweichungen der Endungen von der I. Kon. Imperf. Ind.

I. (*are*) M: *-ág*, *-ág*, *-áq*, *-áyme*, *-áyve*,

L: *-ág*, *-ág*, *-ávó*, *-áañ*, *-áf*

II. (*ire*) M: *-íg*, *-íg*, *-íq*, *-íome*, *-íove*

L: *-íg*, *-íg*, *-i(v)á*, *-íeñ*, *-íf*

III. (*üre*) M: *-ég*, *-ég*, *-éq*, *-éume*, *-éuve*

L: *-íg*, *-íg*, *-i(v)á*, *-íeñ*, *-íf*.

Präs. Kon.

I. (*are*) M: *-g*, *-g*, *-g*, *-ome*, *-ége*,

L: *-já*, *-je*, *-já*, *-ome*, *-igef*.

[Die *já*-Formen sind veraltet: gebräuchlicher ist jetzt *-g* für 1^o.—3^e. Sing.]

II. (*ire*) M: *-išg*, *-išg*, *-iš*, *-jomg*, *-jégge*

L: *-išg*, *-išg*, *-išg*, *-ome*, *-igef*

III. (*üre*) M., L. gleich wie bei den *-are*-Verba.

Imperf. Kon.

I. (*are*) M: *-éšg*, *-éšg*, *-éš*, *-éšume*, *-éšo* } v. a., jetzt

L: *-čš*, *-čš*, *-čš*, *-čšeñ*, *-iščf* } meist *čščf*.

II. (*ire*) M: *-jéšg*, *-jéšg*, *-ješ*, *-jéšume*, *-ješoge*

L: *-éš*, *-éš*, *-éš*, *-éšeñ*, *-iščf*.

III. (*üre*) M. L. gleich wie bei den *are*-Verba.

essere

Präs. Ind.

M: *šu*, *še*, *le*, *šum*, *še*, *je*,

[Frageform]: *šúj mē*, *šútē*, *el el(l)*, *šume nōtrg*, *šeu vōtrg*, *čj è*

L: šo, še, lē, šom, ši, jē

[Frageform]: šoj mē, šètè, ēl èl, šomē nòtrē, šív vòtrē, ēj èj

Imp. Ind.

M: šerē, šerē, šerō, šérō(u)mē, šérō(u)vē.

L: šerē, šerē, lērā, šérāñ, šérāf.

Präs. Kon.

M: šapē, šapē, šapē, šapomē [šumē], šapégē [šegē/

L: šiā, šiē, šiā, šomē, šegēf [šigēf]

Imp. Kon.

M: fædēsē, fædēsē, fædēs, fædēsūmē [fæšūmē, fūšūmē],
fædēsōē [fæšōē, fūšōē]

L: fæš, fæš, fæš, fæšēñ, fæšēf [fædēšēf]

Futurum

M: šaró, šaré, šarā, šarom, šaré

L: šaró, šaré, šarā, šarom, šarí

Konditional

M: šarío [šarés], šarés, šarío [šarés], šarésūmē, šarésūvē

L: šariā, šarēštē, šariā, šarēšēñ, šarēšēf

avere

Präs. Ind.

M: go, ge, gē, gom, gē

L: go, ge, gē, gom, gi

Imp. Ind.

M: gaē, gaē, gaō [gǣžēē, gǣžēē, gǣžēō], gǣžēūmē, gǣžēūvē

L: gaē, gaē, gavā, gāāñ, gāēf [gǣūf]

Präs. Kon.

M: gaē, gaē, gaē, gabomē, gaegē

L: gabjā, gabjē, gabjā, gabomē [gomē], gabigēf (gégēf)

Imp. Kon.

M: gešē [gǣžēšē], gešē [gǣžēšē], geš [gǣžēs], gǣžēsūmē [gǣ-
šūmē], gǣžēsōē [gēsōē]

L: g(a)ēš (1—3), gēsēñ [gēsūñ?], gišēf

Fut.

M: garó, gavró

L: galō [*gǣlaró habe ich nicht gefunden]

Kondit.

M: gǣrío, gǣrēs, gavrēs

L: gǣlīā, gǣlariā, gǣlavriā

andare

Präs. ind.

M: *və, vɛ, vɛl, nɔm, nə*L: *və, vɛ, vɛl, nɔm, ni*

Imp. ind.

M: *naɛ* usw. (gleich *gáɛ*)L: *naɛ*

Präs. kon.

M: *nagɛ* (1—3) [*náɛ*], *nɔmɛ, nəgɛ*L: *naɛ* [*neu: váɛ*], *nɔmɛ, níɛ*

Imp. kon.	Fut.	Kond.	Imperat.
M: <i>neš</i>	<i>nɛrɔ</i>	<i>nɛríɔ</i> [<i>nɛrɛš</i>]	<i>vɛ, nə</i>
L: <i>nɛš</i>	<i>nɛrɔ</i>	<i>nɛríɔ</i> [<i>nɛrɛš</i>]	<i>vɛ, nə</i>

volere

Präs. ind.

M: *vɔɛ* [C. *vɔ*], *væ(l), vɛ(l), vɔlɔm, vɔlé*L: *vɔɛ, vɛ, vɛl, vɔlɔm, vɔlí*

Präs. kon.

M: *vɔɛ* (1—3), *vɔlɔmɛ, vɔléɛ* [C.: *vɛlɔmɛ, vɛléɛ*, auch *væ-lɔmɛ, væléɛ*]L: *vɔɛ* (1—3), *vɔlɔmɛ, vɔléɛf*

Imp. ind.	Imp. kon.	Fut.	Kond.
L: <i>vɔléɛ</i>	<i>vɔléš</i>	<i>vo[lɛ]rɔ</i>	<i>vɔ(lɛ)ríɔ</i> [<i>vɔrɛš</i>]
M: <i>vɔléɛ</i>	<i>vɔléš</i>	<i>vɔrɔ</i>	<i>vɔríɔ</i>

potere

Präs. Ind.

M: *pɔš* [*pæ?*], *pæ(l), pæ(l), pɔlɔm, pɔlé*L: *pɔdɔ* [*pædɔ*] *pɔdɛ* [*pædɛ*], *pæ(l), pɔdɔm, pudi*

Präs. Kon.

M: *pɔšɛ* (1—3) [*pɔɛ, pæɛ* (1—3)], *pɔlɔmɛ, pɔléɛ*L: *pɔš* (1—3; für die 2. Pers. auch *pæ?*) *pɔdɔmɛ, púdígɛf*

Imp. Ind.	Imp. Kon.	Fut.	Kond.	Part.
M: <i>pɔléɛ</i>	<i>pɔléš</i>	<i>pɔrɔ</i>	<i>pɔríɔ</i> [<i>pɔrɛš</i>]	<i>pɔlí</i>
L: <i>púdígɛ</i>	<i>pɔdɛš</i>	„	<i>púríɔ</i>	?

togliere

Präs. Ind.

M: *tøø*, *tæ[l]*, *tæ[l]*, *tøløm*, *tølé*
 L: *tæyø*, *tæge*, *tæł*, „ *tulí*

Präs. Kon.

M: *tøø* (1—3), *tølømø*, *tølége*
 L: *tægyā*, *tæg[j]ø*, *tægjā*, *tægomø*, *tægígøf* [*tægíaf*] [*tøgomø*,
tøgíaf]

Imp. Ind.	Imp. Kon.	Fut.
M: <i>tøléø</i>	?	<i>tøró</i>
L: <i>tulíø</i>	<i>tøgés</i> [<i>tægés</i>]	<i>tøró</i> [<i>tøgeró</i>]
Kond.		Part.

M: *tøríø* *tørés* [*tølés*] *tølt* [unbetont auch *tøt*]
 L: *tøríā* [*tøgeríā*, *tæggeríā*] *tæt*

Imper.

M: *tæ*, *tølé*.
 L: „ *tulí*.

dire

Präs. Ind.

M: *dižø*, *dižø*, *diš*, *døžom*, *døžé*
 L: *dižø* „ [*diš*], „ „ *diží*.

Präs. Kon.

M: *dige* [*diø*, *dižø*] (1—3), *døžomø*, *døžége*
 L: *digjā*, *dig[j]ø*, *digjā*, „ *dižígøf* [*dižíaf*?]

Imp. Ind.	Imp. Kon.	Imp.
M: <i>døžíø</i> <i>døžéø</i>	<i>døžés</i>	<i>di</i> (aber <i>dižøł</i> = <i>dillo</i>), <i>døžé</i>
L: <i>døžéø</i> [?]	<i>døžés</i>	<i>di</i> [<i>dižøł</i>], <i>diží</i>
Fut.	Kond.	Part.
<i>døggró</i> [<i>døžgró</i>] <i>døžgró</i>	<i>døggríø</i> <i>døžarés</i> <i>døžgríø</i>	<i>døt</i> [<i>dít</i>] <i>dít</i>

III.

<i>qbjár</i> avviare, <i>qbjár sæ</i> accendere, attizzare	<i>qnšjanq</i> genziana
<i>abordu</i> aborto	<i>qnšigulq</i> acetosella
<i>áes</i> sorgente	<i>qnt'el</i> battente della finestra
<i>aǵq</i> aglio tamburino	<i>qntinq</i> imposta, scuro
<i>áger</i> (lat) latte inagrito	<i>qntq</i> antiporta
(<i>q</i>) <i>ǵerp</i> aspro, acerbo	<i>qnveǵq</i> invidia
<i>ǵgrám</i> gramigna	<i>qnvríl</i> aprile
<i>ǵgr'ér</i> vaso per il siero inagrito	<i>qngrópet</i> idropico
<i>agrq</i> siero inagrito	<i>qngúál</i> eguale, liscio
<i>ǵgúrt</i> ingordo	<i>qñká</i> oggi
<i>ájbul</i> truogolo	<i>qñkážan</i> } incudine
<i>ajǵlq</i> astore	<i>qñkážnq</i> }
<i>ajǵuq</i> (Ba., T.) acqua	<i>ápráf</i> (Bnd., Ba., Mo.) appresso
<i>ajn'elq</i> (ant. Bo., A.) bilico dei secchi	<i>arbarælq</i> campano dei bovini
<i>ajvq</i> (Ma, Mo.) acqua	[<i>q</i>] <i>r'elq</i> graticcio
<i>qk</i> anche	<i>árēs</i> (Co.) larice
<i>qkqmó</i> ancora	<i>arét</i> vicino
<i>qkkaí</i> (Ba., Bnd.) vinello	<i>arētjento</i> vicinissimo
<i>qkxärǵu</i> pioggia diretta	<i>arǵēžinq</i> venticello
<i>qkxarǵt</i> marzaiuola (uccello acquatico)	<i>arǵq</i> aria
<i>alq</i> orlo del bosco.	<i>árgan</i> nottola della sega per tender più o meno la lama.
<i>alp</i> pascolo di monte	<i>árganq</i> argano a ruota
<i>qlvǵiár</i> albeggiare	<i>arǵoi</i> fieno scadente di monte
<i>qmíš</i> amico	<i>arǵorš'elq</i> fungo porcino
<i>qmó</i> ancora	<i>ark'ēt</i> arcuccio della cuna
<i>ǵmpqmq</i> lampada	<i>arkofǵq</i> alcova
<i>qmpjœm</i> intriso	<i>arkonáq</i> cerchiato del roccolo
<i>qnveǵq</i> invidia	<i>arléf</i> bestia giovane, non interamente cresciuta
<i>qmvidq</i> } ape	<i>arlikuǵq</i> (raro) reliquia
<i>qmviǵq</i> }	<i>árlq</i> (Bnd.) baracca per tener fermi i bovini mentre si ferrano
<i>qndano</i> passata d'erba	<i>armatú</i> colubro
<i>qndónulq</i> donnola	<i>armelí</i> (de) mignolo

<i>armqlár</i> inzupparsi (detto d'un prato che assorbe troppa acqua)	<i>bqís</i> branchie; lamelle dei funghi; pipite delle dita
<i>arñú</i> reni	<i>bajt</i> capanna
<i>arpeñár</i> far sforzi per alzarsi in piedi	<i>bajtú</i> tettoia
<i>arşegí</i> sega a mano più piccola della solita; — barbazzale	<i>bak</i> panca, cassa del pane
<i>arşelq</i> conchiglia	<i>bak</i> bastone
<i>arşezú</i> vilucchio	<i>bqlugordú</i> vertigine
<i>arşís</i> narciso	<i>bqlugorñq</i> noia
<i>artár</i> esser necessario	<i>balari</i> 1. piano (inclinato) davanti la porta di casa, 2. ripiano della scala
<i>aržinq</i> capruggine	<i>bqldrinq</i> polla d'acqua nei prati
<i>aşqezelq</i> assicella	<i>bqlinq</i> castagna lessata
<i>qşkár</i> (ant.) osare, tentare	<i>bqlkár</i> smettere, cessare
<i>qşkús</i> scusato	<i>balq</i> 1. orbacca, coccola, 2. ventriglio (degli uccelli canori)
<i>qşpurtel</i> usciolo della gabbia	<i>bqlşegjár</i> tentennare
<i>ástek</i> mastice	<i>bqlú</i> batuffo
<i>qu</i> sì	<i>bampq</i> vampa
<i>á[v]er</i> labbro	<i>bqnál</i> cassa in cui si stempera la calce
<i>qvel</i> piletta per l'acqua benedetta	<i>bqrapinq</i> (Bo., A.) pioppo
<i>avq</i> (Tu. Bl.) ape	<i>bar</i> montone
<i>ázqer</i> acero	<i>bqradíl</i> carro a mano a due ruote
<i>qžetq</i> occhiello	<i>barbél</i> farfalla
<i>ürñq</i> edera	<i>barbqlár</i> scintillare
<i>bqdürlo</i> arcolaio	<i>barbótulq</i> 1. bargiglioni, 2. le escrescenze sul collo del tacchino
<i>bqgarí</i> piccolo (detto di peritone)	<i>bárbulq</i> tettole delle capre
<i>bagq</i> otre di pelle di capra	<i>barbusál</i> barbazzale
<i>bagú</i> pancione, panciuto	<i>bqrét</i> piccolo fascio d'erba
<i>bágul</i> tabacco che resta in fondo alla pipa	<i>bqrí, bqrí</i> richiamo per maiali
<i>bágulq</i> 1. caccherelli delle capre; 2. fandonia	<i>barnás</i> pala da fuoco
<i>bajár</i> parlar sottovoce	<i>barñqkulq</i> gallozza
<i>bajlér</i> tener a balia	<i>barşelq</i> arnese di legno per portar sulle spalle il burro
<i>bajám</i> diceria	<i>barárl</i> bavaglino

<i>baržanq</i> adenostyles albifrons	<i>bčkqšt'vrt</i> crociere, beech' in croce
<i>bqšé</i> conca di legno o di me- tallo	<i>bčkq</i> becco
<i>bqškóč</i> testicoli	<i>bčlínq</i> castagna lessata ed affu- micata
<i>bqškójt</i> castagna	<i>bčlq</i> filaticcio
<i>bqštarč</i> (plur. tant.) pali rive- stiti di fronde (<i>ndažé</i>) che servono a mascherare la rete del roccolo	<i>bčnčl</i> sorta di cesta
<i>bqštaračl</i> cuscinetto per portar pesi in testa	<i>bčnčlq</i> giaciglio nella capanna (<i>bajt</i>) dei carbonai
<i>bqšto</i> basto	<i>bčnčkulq</i> bitorzolo
<i>bqtarčl</i> asse che chiude il foro della porta del cortile per cui entra ed esce il gatto	<i>bčrčl</i> (<i>vi</i>) mezzovino
<i>bqtarčlq</i> 1. battola, 2. raganella	<i>bčrlč</i> coccio di piatto
<i>bqtés</i> battesimo	<i>bčrčl</i> cavicchio di legno
<i>batqkul</i> battaglia; fanciullo irre- quieto	<i>bčš</i> biscia
<i>bqtüq</i> battente	<i>bčšakulq</i> (plur. tant.) baze- colo
<i>bqurkq</i> biforcazione dei rami	<i>bčšq</i> bestia
<i>bqžanq</i> la pelle dell'otre	<i>bčši</i> capretto
<i>bqžanq</i> baccello	<i>bčšq</i> larva del maggiolino
<i>bqžčql</i> bisnonno	<i>bčšplq</i> } <i>bčšpq</i> } vespa
<i>bqžjč</i> tagliere	<i>bčšqlót</i> spina del bocciolo del candeliere
<i>bažq</i> soglia di pietra o di ma- stice	<i>bčžulq</i> betulla
<i>bqžót</i> bacelli freschi di fagiolo	<i>bčžčql</i> bussetto dei calzalai
<i>bürjčl</i> berrettino	<i>bčžčt</i> (Tu.) pettirosso
<i>bürnq</i> vacca magra	<i>bčžlčql</i> (Ca. Co.) bisnonno
<i>bürtul</i> di pelo bianco e nero	<i>bčžčl</i> bugliolo (fatto di legno in- cavato)
<i>bčatq</i> piattone	<i>bčžčlq</i> piatto della bilancia
<i>bčgarčl</i> grembiule per campa- gna	<i>bjadčk</i> figlio del fratello de- funto
<i>bčgq</i> rissa	<i>bjadčq</i> ; v. <i>blajčq</i>
<i>bčk</i> verme del formaggio	<i>bčjčrč</i> beverone
<i>bčkčlč</i> baccalà	<i>bčjč</i> fascio di frasche legato ad un'estremità dello spaurac- chio (<i>bčndo</i>) del roccolo, che, alzato repentinamente, spa- venta gli uccelli
<i>bčkčlčjn</i> picchio	
<i>bčkčár</i> pizzicare (detto del sale)	

<i>bindq</i> lo spauracchio del roc- colo. È fatto d'un asta gi- revole su piano verticale e fissata in cima ad un palo; da una parte è appesa la <i>bigq</i> , all'altra fa capo lo spago, ti- rando nel quale la <i>bindq</i> gira e la <i>bigq</i> vien tratta in alto.	<i>bokérq</i> ,albero che somiglia al castagno'
<i>bjæl</i> (Ca.) truogolo	<i>bokul</i> 1. foro fatto in una siepe, 2. buco da cui si butta il fieno nella stalla
<i>bjaškár</i> scivolare	<i>boldring</i> befana
<i>bisulq</i> [<i>dəl ür-bul</i>] bossolo dell' albero del mulino	<i>bqlé</i> uovolo
<i>biüllk</i> vaccaro	<i>bqlšegár</i> tossire
<i>blájdq</i> (plur. t.) crosto della polenta	<i>bqlžq</i> borsa di pelle che si por- ta a tracolla
<i>blqm</i> impugnatura della fal- cetta	<i>bondáj</i> punto del torrente in cui l'acqua è più profonda
<i>blaq</i> avena	<i>bqn'el</i> pannocchia sgranata
<i>blaštemq</i> bestemmia	<i>bqn'elq</i> stròbilo delle conifere
<i>blegutár</i> sgualcire	<i>bqnurq</i> (<i>štomq b.?</i>) ,stiamo bene' era il vecchio saluto in uso a Bo., Ma., Ca.
<i>bleštq</i> crosta di fango che si forma sulla parte inferiore delle scarpe	<i>bqnú</i> gavacciolo
<i>bliú</i> amaranthus Blitum	<i>bqrdu</i> puntoni per il ghiaccio
<i>bložgár</i> (ant. Ca., Ma.) tossire	<i>bqrér</i> legnaiolo
<i>blæm</i> rosume	<i>bqrnís</i> cinigia
<i>bqbíq</i> papà	<i>bqrñq</i> bernoccolo
<i>bqčq</i> bòccia	<i>bqrú</i> crocchia
<i>bqdéš</i> strepito	<i>bqšé</i> vitellino
<i>bqdqrél</i> abbaino	<i>bqšár</i> tossire
<i>bqdréq</i> sorta di zangola	<i>bqškáj</i> cespo
<i>bqgg</i> pastoia	<i>bqšú</i> chiodo murale
<i>bqgú</i> panciuto, pancione	<i>bqt</i> noce col malo
<i>bqjašq</i> bovina	<i>bqtar'el</i> polpaccio
<i>bqjú</i> gorgo della cascata	<i>bqtarælo</i> zángola
<i>bokqálinq</i> ampolline per la ce- lebrazione della messa	<i>bqžé</i> (bambinesco, A., Ca., Co.) bacio
<i>bokaræł</i> (<i>dq lq læm</i>) bocchino della lampada ad olio	<i>bæ'el</i> budello
	<i>bægqatinq</i> buratto, staccio del mulino
	<i>bæñagg</i> albicocca
	<i>bæšæł</i> vermetto
	<i>bæško</i> festuca
	<i>bæt</i> gemma

- bæzarælo* buco da cui il maiale
 sporge la testa per man-
 giare dal truogolo (*bjael*)
bæžǵǵr bugiardo
bæžǵo bugia
brago trutina della bilancia e
 della stadera
brak rebbio
brændenål alare (ora in disuso;
 cfr. *kodafærk*)
brašarælo manico della campana
bruškø i carboni di legna spenti
brašarø ingranaggio (della ruota
 del mulino)
brægølt agarico candido
brçjn truogolo
bræk luogo scosceso
brø briglia
brø brezza
brø fondo nelle vicinanze del
 paese
brøto mastello
bræženi (un) pochino
bri[d]ø Brigida
brístul torso di cavolo
brižø 1. lo slamare d' un prato
 (in pendio) per forte piog-
 gia 2. frana di sassi o terra
brøfçdǵj bonifàtoli, sorta di pa-
 sta casalina
brøfø pustola
brøk cimaglia
brøkøl brusco, festuca
brømbul getto (specialmente del
 cavolo)
brønžø campano delle vacche
brø[v]jæl foro nella porta del
 cortile per cui entrano ed
 escono i polli (il gatto)
- brøžø* figure dendritiche sui ve-
 tri gelati
brægdš arnia
brani (al v. b.) vien sera
brañø prugna
brø mota
bræškí bruscolo
bræži morbillo
bruk (Cf., Bnd.) cimaglia
brüžø scabbia
byarino cutrettola
bybq papa
buér bovaro, bifolco
bulk v. *biülk*
burø nebbia
büø bevuta
büžø apertura laterale, donde
 esce il fumo della cucina
čt sei, alla mora (*čt: la murø*
de Milá)
čapp 1. coccio di tegola 2. na-
 tica
čárøø albume dell' uovo
čarø radura nel seminato
čøš sei (alla mora)
čimbu ubriaco
čurø recipiente in cui si con-
 servano i chiodi
dabøt 1. quasi 2. presto
dagorèt (ant. Ca., Co.) ultimo
 quarto di luna
dølguç (Co., Pr.) strutto
dølguár (3ª pers. pr. *dølçguø*) li-
 quefare lo strutto
dølçguf strutto
dølfi baleno
dø lonš lontano (avv.)

dəmə lontano, di lontano
dənjəl daneta, atanasia
dəŋqul ginocchio
dəprəf vicino
darás (L., Ba., Bo.) tramoggia
dárdər }
dart } balestruccio
darmár sostenere
dəšà (ant.) di qui
dəšəm assieme
dəšpér dispari
dəštrəq sottotetto
dəžembər dicembre
dəžembrí gracile
dəčdázāñ cardo
dəjlí v.: *dilí*
dəš adesso
dəš dieci
dəšədár svegliare
dəšojár levare la biancheria
 dal mastello per distenderla
dətər entro
dətəžú allegamento di denti
dəždravír aprire
dəžləšár slacciare
dəžməščár (Tu.) svegliare
dəžmoqulár smallare
dial ditale
djaqul scarabeo
diqlə ditola gialla
dilí ditino
dilú ditone
dináč ginocchio
dəbjaní sorta di maschera ora
 in disuso
dəğə polmonite
dəkə }
dəkó } dunque
dəládj (Co., Ca.) scheggia

dəlár lisciare un legno
dəmq soltanto
dələrí varietà minore di gufo
dəndár barcollare
dənganə puttana
dərvár adoperare
dəččár adocchiare
dəgál canaluccio di scolo della
 stalla
dəčlər dolore, dolorare
dəčrl (aer l. d.) ,aver il duro',
 detto di castagna non cottoia
drağár stacciare
draqvír aprire
drevə v. *draqvír*
drovár v. *dərvár*
druašə donna di facili costumi
dulə (ant.) scheggia
durt tordo
düf gufo minore
dümal gufo reale (*bubo maxi-*
mus)
égän ebbio
égəl (Ca., Ba.) ebbio
eglát (Bg.) falco
əjvə (Bud., A. C.) acqua
er ieri
erə 1. aia 2. aiata
fələšk (*prə*) prato improdut-
 tivo
fələš felce
fəliq scintilla
fələpə frutto vano
fəmjəj (plur. tant.) agarico con-
 globato
fənár (Bo., Ba.) respirar con
 affanno

fano incubo
fanoḱul (ant.) finocchio
fanzì bambino
fanoḱul. francolino di monte
fanoḱotár tartagliare
farenḱl cruschello
farenḱl uva orsina
farlìgo (Ca., Bo.) fiaccola
farlòk chiacchierone
fascro forma per il formaggio
fasi fascina corta
fat dolce di sale
faturò (detto di pecore e capre) feconda
fazgaròl montanello
füräm fermo
fè fieno
fèlipo vulva
fèlso filza
fèlu spina dorsale
fèlžòl filetto della ragna
femár fumare
fempli 1. stelo delle graminacce 2. *eriphorum angustifolium*
fènaròl pulce del fieno
fèplo fuscello
fèrál lanterna chiusa
fèš assai
fètaḱul chi prende in affitto una bestia
fètaḱulér chi dà in affitto una bestia
fèvro febbre
fjanḱsál cuscino in cui gira il pernio della ruota del mulino
figo fior di fico
filcro (*far*) stare a veglia
filik sfilacciatura

fmetì rigagnolo
fjombò paravento
fjorežár fremere (del cavallo e del mulo)
fjalár 1. figliare 2. germogliare 3. cestire (del grano che cresce con molti steli da un solo cesto)
fjažèl orlo della vesta
fjur dal luf antirrimo
fláber baggio
flunḱsál v. *fjanḱsál*
flap vizzo
flèl coreggiato
flókás roncola
flòkèl (Ca.) v. *flókás*
flòko (scherzoso) neve
flòko falchetta
fæžál la cocca del fuso
fæžano specie di fuso che va sempre più assottigliandosi verso l'estremità superiore
fæženál fucina
fò faggio
fògà fegato
fògásè chicci di grano turco che scoppiano al fuoco
fògqtú gran fuoco
fògi brascinaio
fòžáè (plur. t.) pappardelle
folár calpestare
folegás fiocine
folegát (Of., L., Ba., Bo.) v. *fòlegàs*
fonèl fanello
fomno donna, moglie
fonk fungo
foniár gualcire
fopèl fossa

fəpə buca
fərbé (Bo.) forse
fəreŋə gattuccio, sorta di succhiello
fərmɪŋglarəl torcicollo
fərnəŋə fornello a tre buche
fərnír finire
fərvəʒə forbici
fəʃk (detto di vetri) appannato
fəlu (Ca.) v. *fəlu*
fəmarəl tizzone che fa fumo
fəmp pipa
fənrəl sorta di loglio
fəʒəŋə fusaiolo
fəbəl (Ba., C.) v. *fláber*
fəŋgʊl fringuello
fəʃəl ragna
fəʃkə ramoscelli di pino con cui si chiude la bocca del sacco del carbone
fəʒarələ peppola (ucc.)
fədulət intirizzito
fəgəŋj bonifàtoli
fəgú palo per accomodare il combustibile nella fornace
fəŋl fratello
fəpə erba lunga, difficilmente falciabile
fəŋr fabbro
fəʃə (nar n. fr.) andar in fretta
fəu castagna lessa
fəʒú frosone
frik ticchio
fədu (Ca., Ba., Bo.) v. *frá*
ʒəm -
fəpə (far) far prò, vantaggiare
fəu v. *fəu*
fəʒəm filiggine
fur foro

furačč libellula
furkə 1. forca 2. forfecchia
füžər fuggire

gə ci, vi
gabjə arnese per battere la *kə*-
ʒə fatto d'un manico e d'un filo di ferro disposto orizzontalmente a spirale
gabüš cavolo
gəŋl quarto di ruota
gəŋr (raro) loppa
gaʒə lisca, resta
gaʒəl cascami della paglia battuta
gal giglio selvatico (*lilium bulbiferum*)
galvərú moscone
galətə (plur. tant.) gonfiature che vengono sulle gambe al mulo
galinçrə elleboro nero
galinç coleottero
gəlu coscia
gəmbərɪŋj vacca di pelo rosso con le gambe bianche
gəmbərələ sgambetto
gəmbáš sorta di cesta per il letame
gəmbiš largo collare di legno per le vacche
gəmbú (Tu.) bilico per i secchi
gəmbüš v. *gəbüš*
gəmf crampo
gəmf (Ca.) arcuccio per portar le secchie
gəŋqədəl (dente) mascellare
gəndáj (Bo., L., Ca.) mallo
gəndul nocciolo

gačém mallo
garbáršq spelarsi
garbárŋq garbuglio
gardčnulo sorta di gardena
 (gardenŋ)
gargí trachea
garlčt garetto
garžú borraia
gaš 'gaggio' bandita
gātár trovare
gātúlu solletico
gato bruceo
gátul amento
gčdás padrino
gčq grembo
gčq gazza nocciolaia; *g. ma-*
ring ghiandaia
gčndul arcolaio
glajnčl spaviero
glášt puntone per camminare
 sul ghiaccio
glašq grandine minuta
gležq chiesa
gloí pannocchia
góqr abbacchiare le frutta
gčqčq voglia
goj (fem.) 1. sala della ruota
 2. aculeo
golanq avellana
golíf eguale, uniforme
golš gozzo dei polli e dei pic-
 cioni
goŋq tappo di legno per chiu-
 dere il foro della serpentina
gombčt gómito
gordár v. *vordár*
gorgunár il cantare del gallo
 cedrone
gorgunčl cateratta

gotčrú parotide
gotq goccia
gotul sorso
gčnt cadenza musicale del dia-
 letto
gčžár piangere direttamente
gčžminq gelsomino
grq grano
grqčfšq gravida
grášt graticcio (di legno) per
 seccare la ricotta
grajžčl omento
grčmbčlq maciulla
grčndulo glandola
grančrq granata, scopa
grapčr fianco di monte brullo
grapo cranio
grapú testardo
grasčl lobo dell' orecchio
grasčl gallinella (valeriana 'oli-
 toria)
grasú crescione
grasq concime
graspi crespino
grato grappolo
grqu calabrone
grčqčq acquavite
grčm grillaia, terreno incolti-
 vabile
grčntár vomitare
grčnápulo pipistrello
grčp (Caf., Ba.) taso
grčulš il rumore che si fa la
 sera del venerdì santo sbat-
 tendo il *žgčšqrpulú*, le *lčtq-*
rčslq e le *žgrčšqrpčlq*
grčžár aiutare a proseguire
grčžár cominciar ad annerire
 (detto di frutta)

gríp dissenteria
grípjo greppia
grír ghio
gró gradino
gró grillaia
gróljó gloria
grólq cornacchia
g[r]omér vomere
grondáj fem. (L., Cf., Ba.):
 v. *grondanq*
grondál seggiola dei correnti
 del tetto
grondanq doccia del tetto
grót masso
gręq gru
grúlvár spianare
grúrólq brocca per abbacchiare
 le frutta
grúqt monchino, guanto a due dita
grúrnár foraggiare il bestiame
grúno pispolone (anthus arbo-
 reus)
gúrul tonfano
gurq grillaia
gúžq chiocciola
ğa (va n ĵa) va via
ğagq capra che non ha figliato
ğal piazza della carbonaia
ğqštrq capra infeconda
ğenšár respirare con frequen-
 za, ansare
ğóžúp Giuseppe
ğæči de la madonq (Tu.) miosio-
 tide
ğædeš ago della bilancia
ğæl, ĵæl capretto

iló lì
impotękq ipoteca

intęmq guscio del guanciale
kq cucina
kqblár gabbare
kač caglio
kęerğú capra sterile
kęgót (aer l k.) aver diarrea
 (detto di bambini)
kęğæl 1. abomaso 2. caglio di
 capretto
kęğulí grumo di sangue
kęčq caviglia
kajdanq ciglione del prato
kajđł capezzolo
kajđu (Ca.) alare
kajnúl sostegno con asta gire-
 vole orizzontalmente, cui s'ap-
 pende per mezzo d'una ca-
 tena la caldaia; cicogna della
 caldaia
kájno catena
kajšál capezzale
kajšęrq (Bo.) v. *krájšęlq*
kajštrł piccola fune
kakulár chiocciare
kal ammanco
kalqbrožq nebbia gelata sui rami
kqládärğq canale di scolo nella
 stalla
kqlęštrq piano del carro e della
 slitta
kqlđarólq concavità nel sasso
 prodotta dall'acqua
kqlęér }
kqlğér } ciabattino
kqlí caligine
kqlíbrju pernio della bilancia
kalkkǎn 1. ganghero 2. piccola
 pipa fatta ad uncino
kqlmq innesto

kalq sentiero aperto nella neve
kəlonér trachea
kəlsét calza
kəlsínér calcare bianco
kam (Ca., Ba., Bo.) malo
kəmbraés ligustro
kəmpənl ghiacciolo
kəmpás cestone di vimini
kəmpér guardiaboschi
kámul baco della farina
kəndál (fem.) doccia del tetto
kənpəvrinq canape filato
kəpələ gavinia, enfiagione delle paròtidi
kənéq (Bo., Ba., Ca.) cantina
kánəvq collare di legno delle capre
kəpju (Ca.) cambio
kənq randa, rasiere dello stajo
kəntarəlo ingrossamento alle glandole
kəntér (A., Co.) porrina
kənvál striscia d'erba falciata
kənvəral canapaio
kəñás letto cattivo
kəñú larva
kəcé libellula
kəp campo
kəpə (plur. tant.) sorta di pizzo alla scollatura della camicia da donna
kəpələ il cappello bianco da uomo, ora totalmente in disuso
kəpú ravioli di erbe
kəpul cappio
kəràmpulq strega
kərqərel stradicciola consorziale

kərdərl ruota d'ingranaggio posta orizzontalmente, il cui centro è formato dal *lprí*, messa in movimento dal *rədəžəm*
kərbunás favo vespaio
kərbunəlo carbone minuto derivante dal *šəmnér* incarbonito
kərrér caratello
kərrəvq strada consorziale
kərés carice
kərés carreggio
kərí carvi (*apium anisum*)
kərqəto vaso in cui i pastori mettono le ricottine
kərpón menda malfatta
kərtəlam carniccio della pelliccia
kərtəlu mesenterio
kəšét mestolo
kəšəl (Ca., Ba., Bo.) castagna vuota
kəšpə un pugno di roba
kəšp[u]lə racchette (per camminare sulla neve)
kəštəñəlo bellis perennis
kəštelét castellina, capannella (giuoco con noci o castagne)
kəštrár (*l fəwk*) attizzare
kəštrəl pastoja
káter (Ca., Ba., Bo) rachitide
kə[v]ələrq aquilegia alpina
kə[v]és collarino ripiegato della camicia
kəvrəžbəkə animale leggendario
kəvrétq sostegno dello spiedo
kəvrətq grillotalpa
kəvrjáq cavalletto

<i>kqvrq</i> sostegno della brenta del bucato	<i>kql[ɔ]nčl</i> legna del bosco co- munale data verso pagamen- to ai pertinenti
<i>kqžál</i> casa in rovina	<i>kolombq</i> chicchi di grano turco che scoppiano nel fuoco
<i>kqžír</i> cascinaio	<i>kqlum</i> (fem.) trave del comi- gnolo
<i>kqži</i> cappannuccia del ròccolo	<i>kqlung</i> colonna
<i>kqžunžčl</i> piccola forma di cacio magro	<i>kqmbjár</i> riempire fino all'orlo
<i>kqno</i> lichene	<i>kqmenčl</i> forma di ricotta
<i>kqšq</i> cavezza	<i>kqmq</i> criniera
<i>kqštú</i> costola della foglia	<i>kqnet</i> (Bo. Ca) pannocchia sgra- nata
<i>k[i]čl</i> capello	<i>kqnfč</i> (fem.) confine
<i>kigár</i> cacare	<i>kqnčš</i> coniglio
<i>kité</i> santoccio	<i>kqntro</i> coltro dell'aratro
<i>kqlvrq</i> (antiq.) capra	<i>kqkqetá</i> (Ba., Ca.) tartagliare
<i>kqlno</i> screpolatura	<i>kqñq</i> (<i>kqlšinq k.</i>) calce viva
<i>kqlšq</i> 1. chioccia 2. pleiadi	<i>kqpi</i> recipienti per l'acqua sulla ruota d'irrigazione
<i>kqlot</i> 1. specie di grata di legno per conservare il pane di segale 2. cassettino dell'ar- madio	<i>kqpi</i> ciotola di legno
<i>kq</i> capo, testa, principio	<i>kqráq</i> polmone cucinato
<i>kqčeu</i> vetturale	<i>kqrbčl</i> corbezzolo
<i>kqdačák</i> capifuoco, legno che serve da alare	<i>kqrbčl</i> sorbo
<i>kqgul</i> ciottolo	<i>kqrdano</i> muscolo
<i>kqi</i> l'ultimo della nidata	<i>kqrdčl</i> filo di ferro rivestito di seta e arcuato, in uso nella vecchia acconciatura femminile dei capelli
<i>kqk</i> gheriglio	<i>kqrío</i> (raro) corsa
<i>kqkq</i> gallina	<i>kqrčžmq</i> quaresima
<i>kqkq</i> nocciolo	<i>kqrdál</i> (fem.) corniolo
<i>kqkylár</i> tartagliare	<i>kqrnarčl</i> gambetta (un uccello)
<i>kqkulo</i> buffetto	<i>kqrnčl</i> rupe
<i>kqkuno</i> genziana	<i>kqrnqto</i> saliscendi
<i>kqku</i> (ant. A.) alcuno	<i>kqrnčf</i> roccioso
<i>kql</i> gombina del coreggiato	<i>kqrnq</i> rupe
<i>kqlano</i> collare di pelle	<i>kqrčlq</i> vaso di corteccia
<i>kqlár</i> liquefarsi (della neve)	<i>kqrš</i> i calori delle vacche
<i>kqlčt</i> campicello	
<i>kqlčtq</i> intervallo tra due filari	
<i>kqlq</i> porca del campo	

<i>kprš</i> secondo fieno	<i>kpržćt</i> panciotto
<i>kprt</i> (Ba. Bo.) secondo fieno	<i>kpræár</i> cadere
<i>kprtelq</i> coltellaccio da cucina	<i>kpræw</i> (ant.; Ca., A.) roccia
<i>kprtür</i> copertoio della rocca	<i>kpræqlq</i> (detto di castagna) cascaticcia
<i>kprví</i> 1. tizzone arso a metà 2. la parte non cotta d'un sasso da calce	<i>kučr</i> corno di legno della cote
<i>kprstú</i> questione	<i>kugq</i> cote
<i>kprí</i> bestia cresciuta stentatamente	<i>kušq</i> cotenna
<i>kprtürñ</i> stivaloni per la neve	<i>kujžćl</i> cocuzzolo
<i>kprplqt</i> (A., Ca.) arcuccio per portar le secchie	<i>kul</i> colalatte
<i>kprf</i> covone	<i>kul</i> ,covolo' piccola caverna
<i>kæcár</i> gabbare	<i>kuly</i> sgelo della neve
<i>kæláq</i> le due estremità della pergola (cerchiata) del roccolo	<i>kulúnq</i> colonna
<i>kælmartćl</i> capitombolo	<i>kupjo</i> pariglia
<i>kprq</i> covone	<i>kuš</i> 1. condito 2. condimento
<i>kærqürq</i> (plur. tant.) resti di letame sul prato	<i>kquadregq</i> seggiola
<i>kprjşqlq</i> gerla aperta alle parti o di dietro, fatta quindi d'un' asse che poggia nella schiena di chi porta, d'una piccola base di legno (o intrecciata) e d'un telaio di bastoni.	<i>kprázul</i> arcuccio per portare i secchi
<i>krapq</i> ernioso	<i>lqbür</i> bure
<i>krapár</i> crepare	<i>laf</i> lavina di terra
<i>kprnşq</i> credenza, credito	<i>lqí</i> scorrevole
<i>kprq</i> creta	<i>lájdlq</i> Adelaide
<i>kpržürq</i> (Ca., Ba., Bo) campo chiuso da muro	<i>lym</i> amo
<i>kpríkâ</i> (Ca.) è una <i>šprànqulq</i> di ferro	<i>lymbrqñ</i> (Ca.) abròtano
<i>kprqk</i> schioppettio colle dita	<i>lympartíš</i> (Ba.) luppolo
<i>kpržál</i> 1. crocicchio 2. arco della schiena	<i>lyñæl</i> tessuto di lana e canape (ora fuor d' uso)
	<i>lyntq</i> v. <i>antq</i>
	<i>lapq</i> (scherz.) lingua
	<i>lyprí</i> mangione
	<i>lyqré</i> solaio
	<i>laşq</i> muratura della cisterna
	<i>laşú</i> lastrone di pietra
	<i>latí</i> siero
	<i>laqrretq</i> scintilla attaccata alla pentola
	<i>la[v]áč</i> pozza d' acqua
	<i>la[v]éş</i> lavaggio

<i>lq[v]ěš</i> abete	<i>lotq</i> piota, zolla
<i>lq[v]ěšter</i> ligustro	<i>lotú</i> ottone
<i>lq[v]í</i> catino	<i>lœum</i> allevime
<i>lœám</i> allevime	<i>lœdrjǵ</i> 1. lontra 2. voracità, grandissima fame
<i>legàur</i> legame di paglia ritorta	<i>lœk</i> fondo privato
<i>legorši</i> lepratto	<i>lœmí</i> piccolo lume
<i>legur</i> lepre	<i>lœžarél</i> abbaino
<i>leguršqlq</i> porcino nero (<i>boletus</i> <i>aereus</i>)	<i>[l]œžarœlq</i> lucciola
<i>legúrt</i> ramarro	<i>lœžürpq</i> lucertola
<i>legušár</i> gironzolare	<i>lœžeri</i> falò
<i>legóš</i> fannullone	<i>lœžúr</i> 1. chiarore del lume 2. lume
<i>lqljy</i> miosotide	<i>lūs</i> cornea dell'occhio
<i>lēm</i> (ant.) legume	<i>mq</i> madre
<i>[lq]m[q]dál</i> (Ca.) soglia della porta di casa	<i>mqčú</i> maglia della rete
<i>lēmí</i> v. <i>lœmí</i>	<i>mader</i> 1. matrice 2. terra at- taccata alle radici d'una pianta
<i>lēm</i> legno	<i>mqdōning</i> rosolaccio
<i>lēmžer</i> leggero	<i>mqdunq</i> suocera
<i>lēmáš</i> sughero	<i>mqgqtú</i> taciturno
<i>lēmúžq</i> semi di lino	<i>mqgošq</i> scrofola
<i>leq</i> arena depositata dal tor- rente	<i>mqgú</i> 1. ventriglio, stomaco 2. oppressione
<i>ležēnq</i> pilastro incassato nel muro	<i>mqžetq</i> gangherella
<i>ležútrq</i> creanza	<i>mažq</i> maniglia della campana
<i>ljarél</i> leva a un braccio	<i>mqjár</i> mangiare
<i>liprq</i> vipera	<i>mak</i> orzo pilato
<i>liš</i> logoro	<i>mqk</i> (<i>far a m.</i>) tralasciare
<i>lišpjǵ</i> l'odore di carne che marcisce	<i>mqkqrú</i> (scherz.) moccio
<i>lišnq</i> lésina	<i>mqkét</i> migliarina (ucc.)
<i>lobjǵ</i> ballatoio	<i>mqládēq</i> carlina acaulis
<i>lok</i> barbagianni	<i>mqlqčš</i> malaticcio
<i>lok</i> (Cf., Bo.) loglio	<i>mqldēlēt</i> indisposto
<i>lometáršq</i> lagnarsi	<i>mqlgáš</i> gambo del grano turco
<i>lorí</i> palo verticale che, mosso dal <i>kqrēdl</i> , fa girare la ma- cina del mulino	<i>mqk kōmpí</i> oppressione gastrica dei bambini
<i>lorí</i> [olio] d' alloro	

mǎltú calcinaccio
mǎlvú altea
mǎnǎlo pennecchio
mǎnǎ agnellino
mǎnǎnǎ ditole
mǎšarǎnǎ spazzola
mǎnšarǎl[ɔ] piccola scopa di
 frasche per battere il latte
mǎnšǎrǎlo giogaia
mǎlǎlǎr (Bo., Ba., L.) 1. pianta
 di fragola 2. fragolaia
mǎlǎú (Bo., Ba., L.) fragola
mǎpǎl napello
marǎnǎ vacca molto vecchia
mǎrǎš coltellaccio da beccaio
mǎrǎl vinello
mǎrǎndulǎlo frutto del rovo canino
mǎrǎnǎlo } visciola
mǎrǎnǎ }
mǎrǎš recinto per il pernotta-
 mento delle bestie all' aperto
mǎrǎšǎk acquitrino
mǎrǎžǎr far riposare il bestiame
 all' ombra
mǎrǎ (L., Bo.) varietà di fru-
 mento
marǎlo mucchietti d' erba fal-
 ciata avanti di sparger l'erba
 a seccare sul prato
mǎrmurǎlo pallina (da gioco) di
 pietra
mǎrǎnǎ morena
marǎšǎr marciaia
marǎšǎrǎ cachessia idrǎpica (ma-
 lattia delle pecore)
marǎšú baco da seta intristito
martǎl bossolo
martǎdǎl faina
mǎrtul (Tu.) faina

maš contrappeso della stadera
mǎšǎt mezzano
mǎškarǎpú formaggio bianco,
 non salato
mǎškǎrǎpǎlo ricotta
mǎšǎkǎr sorta di maschera ora
 in disuso che si portava il
 martedì grasso
mǎškul v. *rǎ* *mǎškul*
mǎšǎk cicogna della campana
mǎšǎklǎr abbacchiare
mǎšǎl conocchiata
mǎšǎlo (Tu., Ca.) ventriglio
mǎtǎflǎpǎlo sueciacapre (apri-
 mulgus eur.)
mǎtǎlǎ lǎnǎgǎlo (dito) medio
mǎtǎrǎt (accentor collaris) sor-
 done
mǎtarǎ sempliciotto
mǎtǎl schiacciata di farina di
 grano turco
mǎtú (Ca., Co.) v. *mǎtarǎt*
mǎtú carbonchio
mǎtú donna sterile
mǎtutǎ tabella che si suona il
 venerdì santo
mǎyǎš bambino che aiuta il vac-
 caro
mǎžǎdǎk fieno maggese
mǎžǎr (l *fǎk*) coprire il fuoco
 (colla cenere)
mǎžǎrǎgǎlo 1. miseria 2. nastro
 puntato sulla spalla della fila-
 trice e piegato a cappio, en-
 tro cui si fa passare la rocca
mǎžǎnǎk (Bo., Ba.) maggese
mǎžǎgú torso
mǎžǎú (fem.) bastone su cui dor-
 mono i polli

męžú fragola
męžunę pollaio
męžár baciucchiare
męgár legare la *bigę* all' estre-
 mità della *bindę*
męlaár seminare a biada
mębręńąę sorta di albicocche
męęšk mucchio di frasci
mędál v. *lęmędál*
mędęk assenzio
męjš (Co.) mese
męjtę v. *mitę*
męl 1. mille
męl collare (di pelle) dei cani
męlę milza
męlú 1. (uomo) castrato 2. stu-
 pido
męńęur 1. nottola della sega
 2. nottola per tendere le funi
 sul basto
męńęl (uomo) impotente
męńęmę poco dopo
męńęrę mannaia
męńi miccio
męńęlę riccio che portavano gli
 uomini davanti le orecchie
męńęlę (plur. tant.) bargigli
męńęš polenta inzuppata nel
 latte
męńó ,mai no' rinforzamento
 della negazione
męńęńę moine
męńęlę midollo; *m. dę vęrs* torso
 di verza
męę zia
męę 1. mucchio (specialm. di
 fieno) 2. [palo del] pagliaio
męręńdulę mulinello (*ęser kęmę*
ńę m. esser volubile)

męškul muschio
męšú (*męš dę m.*) (Ca., Co.)
 ottobre, principio d'autunno
męt mente
męver mietero
męl (Bo., Ba.) nibbio reale (?)
męę bisogna [,doverę' *artár*]
męš umido
mitę metà
męę piano della tavola
męzulę ascialone del cavalletto
męmotár abbatuffolare
męęę intingolo
męęjš 1. molle 2. viscido
męęđęl piccola candela ravvolta
 a gomitollo, cerino
męk monco, *fęrmęt m.* frumento
 calvello
mękáj il residuo del penneccchio
mękarę fazzoletto da naso
męlęžńń sorbo selvatico
męl[ę]žń zoffice
męlńurę la quantità di grano
 trattenuta dal mugnaio per
 prezzo della macinatura
męlńanęrę luogo dove crescono
 sorbi
męńfrinę manfrina
męnt pulito
męntunár corneggiare
męńbi morbido, *męžńurę m.* mi-
 sura (di cereali e liquidi)
 abbondante
męręńę emorroidi
męrguńđi sorcio
męrganę ratto
męrguńár far le fusa
męrgńę v. *męrgńę*
męręńę rododendro

mōšár mostrare
mōšén moccio
mōšé insettuccio, moscherino
mōškár saltellare (del bestiame
punto da tafani)
mōt mucchio di paglia
mōtél le glebe che restano dopo
arato
mōtéli cirro
mōtí mattone
mōitr maturo
mōžō pappa di farina
māñago trotta miniata
mārár maturare
mārúr muratore
mārúdl piccolo muro basso
márgr morire
māžálo ferro che stringe il
muso del mulo e serve per
guidarlo
mparmí di dietro (p. e. *mparmí*
la *portó* dietro la porta)
mpešúr accenditoio
muelár nitrire
mulklo }
mulkó } morchia
murklo }
múlžgr mungere
murq moro, mora
mürq casa diroccata

najželo spola
nákržžš accorgersi
náštq fiuto
naštráš nasturzio
náú fittone
nāžarél azzeruolo
nāželo froge
nürf tendine

ndogár aggomitolare
neál gran quantità di neve
neáro anitra
negot[o] nulla
negutí bagatella
negti nessuno
nežo nottola
nek irascibile
nemíš nemico
nešalarál moscardino
nešalo nocciola
neú nipote
neúo nipote (fem.)
niš alno
nížtulq spighetta, nastro
níul nube
noklí (ant., Ca.) agnellino
nomál (ant., Ca., Co.) maiale
nonqntq novanta
nótulq (Ba., Bo., Tu.) pipi-
strello
nožár nauseare
nožél la polpa della nocciola
novro nuora
nremí artritico
nšoležár allacciare le corde
(šolē) delle scarpe
nuél nocca
nuíš fidanzato
ngarbjé arruffato
nglqmōštár aggomitolare
ngorñé melancónico
ngórár augurare
ngæžár aizzare
ngrotulí intirizzito
ñak neppure, non ancora
ñamó non ancora
ñánulq voce armonica
ñeš Agnese

<i>ñqk</i> 1. gnocco 2. specie di rannuncolo (trollius europ.)	<i>æfq</i> paura
<i>ñqk dq lq kúq</i> gnocco sferico impastato con lardo	<i>æļju</i> olio
<i>qđq</i> valanga di neve	<i>ætár</i> (Ca., Co.) aiutare
<i>qglár</i> piangere direttamente	<i>æžár</i> lasciar sortire il bestiame al pascolo in primavera per la prima volta
<i>qlq</i> vaso di latta per l'olio	<i>æžmqrí</i> ramerino
<i>qlvár</i> ventolare	<i>æžq</i> frassino
<i>qlvél</i> ligustro	<i>pačák</i> grullo
<i>qlžél</i> uccello	<i>pačq</i> pantano
<i>qmán</i> uomo	<i>pađrú</i> (<i>mał dął p.</i>) ipocondria
<i>qmášál</i> omaccione	<i>pá[g]ul</i> panico selvatico
<i>qmbŗjēlq</i> ombrello	<i>pažáo</i> mistura di fieno e paglia per il mulo
<i>qmlí</i> (ant. Ca.) ampolla	<i>paží</i> pagliericcio della cuna
[o] <i>níš</i> ontano	<i>pažú</i> pagliericcio del letto
<i>ontár</i> 1. ungere 2. bastonare	<i>pažérq</i> pantano
<i>onğár</i> pigliare colle unghie, artigliare	<i>paír</i> smaltire
<i>onğı</i> ugnella (dei ruminanti)	<i>paįsáelq</i> cincia, parussola
<i>ópul</i> oppio	<i>pajtq</i> gherone
<i>oradél</i> 1. orlo, orlatura dei vestiti 2. lembo della campana	<i>paıkáo</i> colpo riportato per caduta
<i>ordjáyur</i> orditoio	<i>palanğér</i> randello
<i>oráj</i> brezza	<i>palár</i> (Co.) ventolare il grano
<i>oráo</i> buffo di vento	<i>palmaşáel</i> (Ca., Co.) v.: <i>pal-máš</i>
<i>orár</i> ventolare il grano	<i>palmásš</i> polpastrello
<i>orq</i> 1. vento del lago 2. (raro) ventosità	<i>palút</i> castagna vuota
<i>ortulanq</i> grillotalpa	<i>palpenq</i> palpebra
<i>oržę</i> (<i>nar q</i> o.) barcollare	<i>palpeğár</i> batter le palpebre
<i>oržáel</i> orzaiole	<i>palú[v]q</i> palude
<i>oršáel</i> mezzule	<i>pamponq</i> maggiolino
<i>ošt</i> agosto	<i>panél</i> 1. intacco su una roccia, su cui si può poggiare il piede 2. gradino 3. pietra posta nel mezzo d'un ruscello per facilitare il passaggio
<i>oštano</i> castagna primaticcia	<i>panérq</i> tafferia
<i>oštqráel</i> („agostino“) 1. frutti che maturano d'agosto 2. pulcini nati in agosto	
<i>ožerqlú</i> ramarro	

pano favo
pantegáš carbonchio
pantušár respirar con affanno
pápul tralcio, pollone
parqdelo paretella (rete)
paragú calcare nero
parakuo mandriano; il pastore
 che ha cura che le vacche
 non si smandrino
parét 1. parente, imparentato
 2. (agg.) simile, conforme
parforà hypericon nummularium
par gindulíno! per dio! (esclam.
 di meraviglia e di rabbia)
pármq tarma
parmontà daphne mezereum
parmutà 1. vento del nord
 2. vento impetuoso
parvėš mangiatoia
pašáo 1. passo, luogo per cui
 passano gli uccelli emigratori
 in epoche determinate 2. stormo
 di uccelli
pašarčlo saliscendi di legno
paškyčr pascolo alpino
paštqrál bastone del pastore
paštrók fondaccio dell'olio
paštulà mangime dei polli
pašú palo
pat (raro) pianerottolo della
 scala
patärlo (far na) cadere
patelo toppa dei calzoni
patelót toppa
paul pabbio
pa[v]qškót biscotto
pa[v]čl[č] cavolaia
pá[v]er papavero

pärgulo vimini o fili di ferro
 legati trasversalmente alle
štažę, cui si appendono le
 reti
peär pigro
pedäršém prezzémolo
pedú scorciatoia
pefurét pellicina che divide il
 gheriglio
pėgul piede (di tavolo, sedia)
pejr pero, pera
pekáj picciolo
pekrarčlo grappolo di pannoc-
 chie poste ad essicare
peľndq limbello
peľndulq carniccio
peľrarčlo sacco in cui si ripone
 la sfogliatura
peľs pulce
peľs residuo del burro cotto
peľet rovente
peľót ciuffo di capelli
peľót pila per schiacciare il
 pepe
pendarčlo bilico
pėndul uvola
peňatinę (plur. tant.) [frutto
 del] biancospino
peňót nigritella angustifolia
peňú grosso pugno
peňulà frustagno
pepq pipa
perčl fusaiolo
perlét nottolino di legno per
 chiudere le imposte
perlí paleo
perq pecora
perčl 1. piuolo 2. raggio della
 ruota

<i>pərí</i> forchetta	<i>pínulq</i> pillola
<i>pəš</i> peggio	<i>piq</i> piva
<i>pəšáq</i> calcio	<i>pjarár</i> piangere, lagnarsi
<i>pəšqti</i> piedino	<i>pjævəznár</i> piovicciare
<i>přšćn</i> piccolo	<i>pišćq</i> orma
<i>pəškqrót</i> taso	<i>piú</i> morso
<i>pəšt</i> becchime	<i>pjulár</i> pigolare
<i>pəštrí</i> pristinaio, fornaio	<i>pjunq</i> pialla
<i>pəšq</i> orma	<i>piži</i> cocca del fazzoletto
<i>pəšú</i> cascata d'acqua	<i>plqñalq</i> radura
<i>pəšulár</i> liquefarsi (detto della crosta di neve in pendio che comincia a squagliarsi in singoli pezzi)	<i>plátulq</i> piattola
<i>pəšulí</i> v.: <i>pəšqti</i>	<i>playulq</i> treccia di lino o canape greggio
<i>pet</i> poppa delle bestie	<i>ple</i> pieno
<i>pətiš</i> trippa	<i>pli</i> (C., Ma.) pieno
<i>pəting</i> ragazza (A.)	<i>plək</i> macigno
<i>pətq</i> schiaffo	<i>pləpq</i> pioppo (bianco?)
<i>pətulár</i> spetezzare	<i>plá/v]er</i> piòvere
<i>pətulq</i> larga falda di neve	<i>poč</i> intingolo
<i>pətur</i> dondolone, neghittoso	<i>počár</i> v.: <i>pinčár</i>
<i>pəvrərq</i> frutto del colchico	<i>počlq</i> padella
<i>pəžaləq</i> altalena	<i>požanq</i> nibbio reale
<i>pəži</i> pelliccino del sacco	<i>požčnq</i> malessere dopo una sbornia, accapacciatura
<i>pəžulí</i> sonnellino	<i>požját</i> carbonaia
<i>pəžq</i> pece	<i>pčlqš</i> cardine impiombato nel muro
<i>pi</i> ,a piedi', di dietro (p. e. <i>pi</i> <i>dqš</i> dietro il dosso)	<i>pənəní</i> (un) pochino
<i>pi</i> pieno	<i>pəntil</i> poggìolo
<i>pi</i> tacchino	<i>pəntúr</i> asprezza del vino che infortisce
<i>pjantənəlq</i> piantaggine	<i>pəəməár</i> quietare, calmare
<i>pjantənq</i> tallone	<i>pəřčəl</i> apertura nell'uscio del pollaio
<i>pjardčl</i> (Ca., Co.) v.: <i>kəlončl</i>	<i>pərq</i> paura
<i>pjaql</i> gangherello	<i>pəřčəlanq</i> (Tu., Ca.) grillo- talpa
<i>piču</i> (bambinesco) asino	<i>pəřš[u]línq</i> mirtillo rosso
<i>piərí</i> peperone	<i>pərtčurq</i> gangherella
<i>piltər</i> peltro	
<i>pinčár</i> accoppiarsi	

poštáq piante che stanno davanti al roccolo ed hanno lo scopo d'allettare gli uccelli a scendere

potí impiastro

pótul bottone, gemma

požól (Ca., Co.) ballatoio

pələk pulce

palzí pulcino

pæn pugno

pærgə (plur. tant.) mestruazione

pærk piva delle ombrellifere

pæt scapolo

pætlə }

pætlə } ragazza

pætlə pupilla

pætlə papavero

pražurə lappola

premarəl primaticcio

premarəl vacca che figlia per la prima volta

prigul (ant.) pericolo

proq argine che sostiene un campo in pendio

prəpärəu proprio

pult[ə] (ant.) polenta

pür[ə] pure

pürə (Bo., Ba.) upupa

raqbíršə arrabbiarsi

raqbót (scherz.) bambino

radəganə v. *radək*

radək dubbio

radək dente di leone (taraxacum officinale)

raqəl rapa

raqerə 1. mucchio di sassi 2. valanga di sassi

rafə zara, giuoco con tre dadi (ora poco in uso)

raqənuł panno in cui si avvolge il bambino prima di fasciarlo

raqndəl campo addiacente alla casa

raqkítə rachitide

rakə ramo di salice a cui s'appende la lucerna (per illuminare le stalle)

raqkulár altercare

raqmár 1. raccogliere i rami spezzati 2. raccogliere dal suolo

raqmél 1. ramo secondario 2. ramoscello

rumpáq salita

rumprušul campanula (campanula persicifolia)

raqndár sgambettare

raqšəndár (la *kuə*) arroncigliare la coda (detto del maiale)

raqšəm ciarpame

raqtəgə asma

raqnəq saettone (serpente)

raqnəq falce fienaia

raqəqndár cavillare

raqə (ant.) beccaccia

raqnəq ranuncolo

raqəšə foglie di rapa

raqpár gualcire

raqə 1. piega 2. ruga

raqš sorta di gerla per il carbone

raqškár spelare il maiale

raqškér buccia del grano

raqškul tridente

raqšpál (Ca., Ba., Bo.) frasche con cui si coprono i sacchi del carbone

ratıl sentiero molto ripido
ratıq omento
ratq discesa rapida
ryyş erica scoparia
ra(v)arı cardellino
ra(v)arıl fieno scadente di montagna
ryşedür 1. capo malga 2. massai
ryşembul racimolo
raqı segone
raqıqır (ant.) massai
ryşır empire un vaso fino all'orlo
ry (m.) rete
ryabul 1. bastone della zangola
 2. ferro per estrarre i carboni dal fuoco
ryşeq ribeca
ryşeq (Ca.) upupa
rydär fruttare bene
rydeganq dente di leone
rydek radiccio
rydeşäm lubecchio del mulino
ryetq ragna
ryşet stoffa di lana per vestiti di donna
ryşıl mesenterio
rylaş aborto (delle bestie)
ryem le pale della ruota del mulino
rymjär ruminare
rymq artrite
rymq trave di base del cavallo letto
ryni solco prominente di confine fra due fondi
rynär franare
ryndanq rondine

ryndınq lèndine
ryntegär rantolare
ryngq arringa
rynk sbilenco
ryont rotondo
ryortış luppolo selvatico
ryş riccio della castagna, riccio di capello
ryş selciato
ryşär acciottolare, seleiare
ryşarılq molle (di legno) per raccogliere le castagne abbacchiate
ryşkq lisca, resta
ryşıl rastello
ryşq scricciolo
ryşp crosta della polenta
ryşparkı porcospino
ryşpul (Ca., Ba.) racimolo
ry(v)ıl (Pr., Tu.) margine del campo
ryvıq pendio
ry rivo, *ry mışkul* canale [di scolo] d'una vasca, fontana ecc.
ryşolt avvolto
ryngır rampone per la legna
ryq erica
ryşulq è il bastone munito di girello che funziona come stantuffo della zangola
ry[a]şıt cicerchia
ryşıl raviolo
ryşarılq (Co.) patereccio
ryşul rauco
ryşulq raucedine
ryşlär rotolare
ryşet pergamena della rocca
ryşkq rocca

ròmārš bosco ceduo
ròmñár (Ca., Co.) contare
rønšegár }
rønķár } russare
rønķegár }
rønķáj roncola
rønķáš (A., Bo.) pernice di monte
rørtiš (A., Ca.) v.: *rørtiš*
røš gregge, mandria
røšañčl pettirosso
røšulq nome generico per funghi rossi
røštq argine del torrente fatto in muratura
røtør rompere
røžælár (Ca.) gocciolare
røžoník (Ba.) torso
rædí piccola ruota all'estremità interna dell'albero del mulino che mediante ingranaggio fa funzionare il buratto
ræfç forfora
ræçint maiale
ræçq (Ca.) v.: *rüçq*
ræmár 1. smuovere la terra
 2. grufolare
ræš pianta simile al còtino (rubia tinctorum)
ræšglí girello, cuscinetto di pelle fra il mozzo e la sala
rüajçt pisello
rüçlç (nar a r.) andar a ròtolo
ruf (fem.) (raro) rivo
rúful (antiq.) turbine di vento
rüçq (ärbq r.) ruta

šq qui
šq (detto del maiale) non castrato

šqbinq sabbia fina
šábul sabato
šagçrç nebbione
šagçrč camposanto
šagrç crosta latte
šájñq orlo della vesta
šqkçlç bissaccia
šákulq zacchera
šqleštør celeste (colore degli occhi)
šqlí acciarino
šqlíç pomo selvatico
šqlíñq (Tu., Ar.) 1. grondaia
 2. (Ar.) canale di legno in cui si mette il sale per le capre
šqltrú (Ca., A.) locusta
šqltrú balza di monte
šqltrú/r locusta
šqlžçrç saliceto
šqm 1. sciame 2. alveare
šqmbçl colonna centrale della
 kçvrjáo
šqndul (B.) scapolo
šqndrarcæl chi sta volentieri vicino al fuoco
šqndræçl sparutello
šqndrú ceneraccio
šqñçlç esofago
šqñfç zampa
šqñfçj millefoglie (achillea millefolium)
šqñšçrçlç minestra di ghanderini
šqñtäræçl pila dell'acqua benedetta
šqñtçljú basette
šqñtçlç piccolo tabernacolo
šqñguçñí fungo sanguigno

<i>šap</i> rospo (L., Ca. Ba.)	<i>šédul</i> doccia del mulino
<i>šapčl</i> sarchio	<i>šef</i> sego
<i>šarqkañq</i> acquavite	<i>šégāl</i> sègale
<i>šarbakà</i> succinto	<i>šegāñ</i> leva per alzare ed abbassare la <i>rišulq</i> della zangola
<i>šarēžq</i> (plur. tant.) incotti, lividori alle gambe	<i>šegañár</i> ninnare
<i>šargāñ</i> cespuglio di faggio	<i>šegoštčr</i> (Ca., Co.) v.: <i>kajñāl</i>
<i>šarjčlq</i> (Ca., A.) doccia del mulino	<i>ščjčq</i> ascolla
<i>šarkulí</i> mal di testa	<i>šegrqžunq</i> (scherzosa, L., Ba., Bo.) fame
<i>šarlq</i> allodola	<i>šegūr</i> scure
<i>šarmàndārjčq</i> salamandra	<i>šej</i> sansa della castagna
<i>šarčñq</i> erba di palude colle foglie larghe e velutate	<i>ščjčq</i> fulmine
<i>šarūdčk</i> cerusico	<i>ščklq</i> (ant.) secchio
<i>šqžunq</i> cesoie	<i>ščkq</i> zècca (insetto)
<i>šat</i> rospo	<i>ščkqčjčq</i> cicoria; š. <i>ščlvádčq</i> aposeris foetida
<i>šátulq</i> (plur. tant.) scarpe da neve	<i>ščl</i> secchia
<i>šatūrāñ</i> d'umor tetro	<i>ščlf, ščlvq</i> di pelame scuro (detto specialmente dei bovini)
<i>šqžčlq</i> assicella	<i>ščlú</i> manico della falce
<i>šär</i> cerro	<i>ščmb[ñ/lq]</i> semola
<i>šärjñ</i> cero pasquale	<i>ščmčq</i> cimice
<i>šürq</i> felce	<i>ščmčr</i> la cima dei rami non carbonizzata
<i>šärver</i> servire	<i>ščnā[v]er</i> senape
<i>ščuntq</i> piccola quantità	<i>ščnčr</i> cenere
<i>ščapár</i> sfendere	<i>ščntč</i> sedile
<i>ščqulq</i> bilancia, sorta di rete da pescare	<i>ščntq</i> legaccio dei <i>kqlščč</i>
<i>ščq[v]í</i> pannolino in cui s'involge il formaggio spremuto	<i>ščñágulq</i> salamandra acquaiola
<i>ščq</i> così	<i>ščq</i> seta
<i>ščpq</i> sparato della gonna	<i>ščp</i> tagliola
<i>šččt</i> ragazzo	<i>ščrelq</i> 1. carrucola 2. anima della rocca che serve a tener allargate le gretole 3. patella del ginocchio
<i>šččtí</i> ragazzino	<i>ščrkulú</i> lamiera con cui sono cerchiati i quarti della ruota
<i>šččtq</i> ragazza	<i>ščrkondár</i> assecondare
<i>šččpq</i> fucile a due canne	
<i>šč</i> grembo	
<i>ščbčrbulq</i> orbettino	

šertúr sarto
šešqmél bocca di leone (antir-
 rhinum majus)
šešár succhiare
šeštú cesta per portar sulla
 schiena il letame
šetqer sentire
šetq (*olžej de šetq*) uccelli sta-
 zionari
šeü manico della falce
šéulq screpolatura della pelle
šežq campo chiuso da siepe o
 da muro
šežár (*deťer*) assiepare
šežél vecchia
šeženi (*n*) un pochino
šežú stagione
šfiršq (plur. tant.) morbillo
šflušú respiro forte
šflóšánq flocina
šfriñq smorfiosa
šfrolár (A., Tu.) sbuffare (detto
 del cavallo e mulo)
šfróž[e]nq flocina
šfrožár frodare
ši (Tu., Bl.) sei
ši maiale
ši (Tu.) sete
šibül subbio del telaio
š[i]žél acciarino del mozzó della
 ruota
šilter palato
šinq troia
širq cera
širq sera
šitül lombrico
šižq siepe
škalqerq sedili da botte
škalferót ghetta

škalferót calza grossolana, sen-
 za piede
škalivärnq (Bo., A.) nebbia ge-
 lata sui rami
škalvódq pianta scapezzata
škamertár correre goffamente
škándülq assicella (per coprire
 il tetto)
škančl sgabello
škančlq sgabello più grande
škanščlq cancello del muro di
 cinta della chiesa
škanščl cassetta della lavan-
 daia
škapenót scarpa di spago
škarqfú (Bo., Ba.) v.: *škarfjá*
škarfjú scarafaggio (anche scor-
 pione?)
škarfáj cartoccio
škarpás pane cotto con erbe
škarpénášq foglia molto grande
škartęžár scardassare
škartęžq (plur. tant.) scardasso
škarús schizzignoso
škatqrú catarro
ška[v]jatinq v.: *ška[v]jetq*
ška[v]ješákq averba maggiore
ška[v]jetq matassina
škqvjár spettinare
šklát scoiattolo
škeščl v.: *škiščl*
škešótq schizzignosa
škjaq lastra d'ardesia
škinq schiena
škiš affamato
škiščl torta di farina con zuc-
 chero, olio e vino cotto
škondátül nascondiglio
škondár nascondere

<i>škórbq</i> grande cesta di vimini	<i>šqm</i> (šæ n š.) su in cima
<i>škórlqndú</i> (nar q šk.) gironzare senza occupazione	<i>šqmnár</i> } <i>šqunár</i> } seminare
<i>škórlir</i> battere il frumento	<i>šqunlí</i> cornamusa
<i>škórpél</i> scalpello	<i>šqñklí</i> assiolo (?)
<i>škósdál</i> grembiule da casa	<i>šqñklú</i> vimini che sevono a legare i fasci di paglia che formano il coperto
<i>škóšqur</i> asse da battere la pa- glia	<i>šqpél</i> ciabatta
<i>škótém</i> vampa	<i>šqrdivq</i> sorgente
<i>škótém</i> nomignolo	<i>šqrétk</i> topolino
<i>škotú</i> quello dei pastori che cu- stodisce la ,malga' ed aiuta il <i>kqžér</i>	<i>šqrjæql</i> doccia del mulino
<i>škødaræl</i> quaderno in cui si notano i crediti	<i>šqtanq</i> (Tu.) 1. soglia 2. da- vanzale
<i>škæder</i> riscuotere	<i>šqülk</i> sambuco
<i>škærýq</i> scuria	<i>šqvrano</i> colchico
<i>škæšarqlú</i> (Ca., Ba., Bo.) tabel- lone della settimana santa	<i>šqžér</i> colubro
<i>škævgr</i> v.: <i>škæder</i>	<i>šæljár</i> zuffolare
<i>škréjn</i> cassa della farina	<i>šæljót</i> ciuffolotto
<i>škręšaræql</i> tabella della setti- mana santa	<i>šæbrq</i> bullino
<i>škyaš</i> covone	<i>šæbrót</i> pianella
<i>šqbjaql</i> fischietto	<i>šædráq</i> lana sucida
<i>šqč</i> (plur. tant.) impurità del latte	<i>šæqtq</i> civetta
<i>šqj</i> taccola (uccello simile alla cornacchia)	<i>šæf</i> ciuffo
<i>šqk</i> mozzo della campana	<i>šæk</i> zoccolo
<i>šqkq</i> gonna	<i>šækgr</i> zucchero; <i>šqlár de š.</i> inzuccherare
<i>šqlanq</i> insolazione delle pecore	<i>šækq</i> zucca
<i>šqlér</i> la parte rustica della casa sopra l'abitato	<i>šæql</i> suola
<i>šqlju</i> liscio, senza guernizione	<i>šæjn</i> giugno
<i>šqlíf</i> detto di animali che hanno il gusto delicato: <i>šqlíf de</i> <i>bqkq</i>	<i>šæntq</i> Assunta
<i>šqlq</i> legaccio, corda delle scarpe	<i>šæpél</i> v.: <i>šopél</i>
	<i>šæppár</i> sbizzare lo zoccolo
	<i>šæpq</i> zuppa
	<i>šættq</i> siccità
	<i>šæžjq</i> (lanq š.) v.: <i>šædráq</i>
	<i>špqlínqulq</i> parapetto
	<i>špqrínqulq</i> stanghetta per tener salde le imposte aperte

šparqñir risparmiare
šparčl battente; sportello della
 finestra
špārgūl aspersorio
špčē specchio
špegóršulq (Ca., Ba.) altalena
špčltinq schizzignosa
špenārt tordo sassello
špenqšūš pugnito
špenžer (so)spingere
šperq finestra di carta oleata
špešēglār pizzicottare
špindišūl (Ca., L., Ba.) trottola
špižq spesa
šplinqq (Bo., Ba.) v.: *šparāngūlq*
šplētunār sfornare (detto spe-
 cialmente delle scarpe)
šponžēlq spūgnola (fungo)
špontíf aguzzo
špončū stecco della penna
špāár sputare
špāi sputacchiera
špāq sputo
šprašēl ferro su cui si batte
 col mazzo per ripicchiare i
 cerchi delle botti
špr[ā]ēlq setolone
štampí lucerniere, strumento
 di legno bucato per tenervi
 fitta la *lām*
štuntarēl cestino per i bimbi
štangqūrq stanga di legno con-
 fitta in due fori laterali del
 muro per sbarrare la porta
štānq paiolo della polenta
štarlerq colpo riportato per
 caduta
štarlāk }
štarlū } pazzerello

štārlq sterile (detto special-
 mente della vacca)
štažq palo della rete del roc-
 colo
šte estate
štembūl bastoncino di legno
 che si getta per snidar gli
 uccellini e farli cader nelle
 reti
štešū tizzo
štīrpq razza malsana
štīmēk petto
štopāj tappo
štopakūl susino di macchia
 (*prunus spinosa*)
štornēl stupido
štrabqrír svegliarsi di sopras-
 salto
štrafoñār sgualcire
štramežērq assito che divide in
 due parti un locale
štrāngóš rutto
štrēgūš brandello, cencio
štrēkār (3ª sing. *štrikq*) pre-
 mere
štrēlq vicolo
štrī strinato
štrīnšūlq ritaglio di tela
štrīq strega
štropēl salcio giallo
štræbqrælq fascia di pelle dello
 zoccolo
šubrq zoccolo con punta di
 pelle
šučndq sdrucciolo per avval-
 lare il legname (i fusti)
šugq sogà
šulq gallina
šurk sorbo

<i>šurlq</i> boleto	<i>tešt</i> bacina di terra per roso-
<i>šuš</i> sorcio	lare certe vivande
<i>tqbjót</i> capannuccia del roccolo	<i>tqt</i> poppa (delle bestie)
in cui si tengono la notte gli	<i>tqt</i> tinto
uccelli di richiamo	<i>tqtinq</i> carne delle mammelle
<i>tqtinq</i> pernice di montagna (te-	<i>tqtq</i> mammella (della donna)
trao lagopus)	<i>tqtülq</i> castagna lessata
<i>tqlcēt</i> stacciato, bigiarella	<i>tibjq</i> tiepida
<i>tqm</i> tamnus communis	<i>tigq, tigq</i> voce di richiamo per
<i>tqmákul</i> scioeco	i polli
<i>tqmpqlár</i> far rumore	<i>tijq</i> tegghia
<i>tqmpq</i> buco scavato dal tasso	<i>tiq</i> legno resinoso, fiaccola
<i>tqndič</i> (fem.) tendella, tempiale	<i>tivju</i> tiepido
del telaio	<i>tižq</i> piccolo sentiero su cui si
<i>tánjq</i> litanie	collocano gli archetti
<i>tqnglč</i> (Ca., L., Ba.) manfanile	<i>tižq</i> (Bnd.) tettoja
<i>tqqrčl</i> gradino	<i>tlqring</i> tela del latte
<i>tqqlq</i> scheggia	<i>tqkčtq</i> zimbello (<i>dar la t.</i>) zim-
<i>tqrl</i> randello, clava	bellare
<i>tqrláq</i> colpo di randello	<i>tqlq</i> 1. tavola, asse 2. (fr. <i>tôle</i>)
<i>tqrl</i> tarlo	vaso di latta
<i>tartčqlq</i> tartuffo	<i>tqntunár</i> brontolare 2. ronzare
<i>tátq</i> giovane, ragazza	3. picchiare alla porta
<i>tč[v]čl</i> talferia	<i>tqnganq</i> sciattona
<i>tčč</i> coperto	<i>tqqrčlq</i> tordina
<i>tejš</i> (Co.); v.: <i>tčš</i>	<i>tqpč</i> talpa
<i>tčl</i> scolatoio del formaggio	<i>tqpinér</i> nido di topi
<i>tčlq</i> baccello	<i>tqpq</i> talpa
<i>tempčlčri</i> (sing. masch.) tem-	<i>tqrbqlár</i> tribolare
paccio	<i>tqřčl</i> (Co.) vortice
<i>tqner</i> tenero	<i>tqrnčl</i> arcolaio
<i>tqnegár</i> ammorbare	<i>tqřsár</i> torcere
<i>tqp</i> tempo	<i>tqřšjq</i> fascio di legna che viene
<i>tqřngulq</i> (Ca., Co.) vilucchio	avvallato
<i>tqrañq</i> polenta cotta con burro	<i>tqrtqřčl</i> gorgo
e formaggio	<i>tqřžár</i> tòrcere
<i>tčš</i> satollo	<i>tčščk</i> lonicera alpigena
<i>tčščlq</i> coperta della cuna	<i>tčščr</i> tossire
	<i>tčžčl</i> formento calvello

trabandár lavorare a tutt' uomo
trabqškár ingegnarsi
traglú fendineve
traġino (Co.) ragnatella
trajnál borro per avvallare la legna
trajžál palo od asse della mangiatoia
trakle (plur. t.) 1. falde per sostenere i bambini quando cominciano a camminare 2. cinchie della gerla
tràmpañ (plur. tant.) trampoli
trqñklér manfanile
trapél saepolo
traplí trappola per i sorci
trq[v]qkár ribaltare
trq[v]áq pescaia, argine in luogo del torrente
tražqndél vicolo
trę terreno, suolo; *trę rądíf* arativo, *brəlíf* da brolo, *kqrníf* roccioso, *kqrńf* suolo con corte, *grqšíf* grasso, *mojåk* pantanoso, *rat* in pendenza, *gręžíf* sodo, *šqlíf* a solatio, *vagús* umido
trębjq confusione
tręgaršę fermarsi
tręl 1. travicello 2. (A., Ca.) correntino
tręmblár tremolare
trępás trippa
tręšęrq trave longitudinale del soffitto
tręšpęk (Ca.) trespolo
tri (Tr., Bl.) tre
trítul giöco a rimpiattino (a nascondersi)

trižq bastone per *žminġlár* le patate
trql rullo per spianare la terra
trqlę (plur.) fascina legata alle due estremità
trqš sentiero
trqšk torso
trqtqur pevera
tręzi chi guida la slitta
tręžq slitta
tu tuono
tuf pendio rapido di prato
túrån giro (delle maglie della calza)
túrån tornio

řlām olmo
urġq riva del campo
uštq finto
ut unto
užq varietà di frassino
ürq prurito

vq appassito
vqđrjcelq elsine, parietaria
vak bacio
valú precipizio
vanšėj fascio di fronde adoperate l'inverno come foraggio delle capre
vąngýt vanga
varę veleno
varšęlq (Bo.) vetta del coreggiato
vqženčl turbine di vento
vürån verme, lombrico
vąnglq vetta del coreggiato
vürñq (*far vürñę*) lagnarsi
vęčanq vecchiona

<i>večár</i> agugliata di filo	<i>virg</i> anello matrimoniale
<i>večarčel</i> agoraio (v. da <i>nučár</i>)	<i>vgúš</i> (detto di luogo) umido
bacchetta della calzettaia)	<i>vpdár</i> guardare
<i>večú</i> ago da testa	<i>vptí</i> piccola sega a lama molto
<i>večú</i> vecchione	stretta
<i>vedärğælo</i> erba vetriola (paric-	<i>velém</i> melume
taria officinalis)	<i>vgq</i> (<i>valq</i> v.) non pregna
<i>vedärğu</i> vetro	
<i>vedräs</i> vitalba	<i>žáer</i> becco castrato
<i>veger</i> sodaglia	<i>žärp</i> sterpeto
<i>vel</i> vitello	<i>žbqlq[v]erjé</i> arruffato
<i>vel</i> livello	<i>žbqltqrú</i> schiaffo
<i>velé</i> varietà di elleboro nero	<i>žbampír</i> infortire (detto del
(helleborus viridis)	vino)
<i>vemq</i> vinco, vermena	<i>žbarfús</i> cisposo
<i>venqšœl</i> acetosa (rumex acet.)	<i>žbarlqnkár</i> spalancare
<i>vené</i> elleboro	<i>žbarlém</i> ottenebrazione
<i>venét</i> vinello	<i>žbarlæžer</i> abbagliare
<i>veñúlo</i> convolvolo	<i>žbažlót</i> piccolo catino di legno
<i>verdurjér</i> ortolano (uccello)	<i>žbärjg</i> cispa
<i>verq</i> ghiera (della ruota, del	<i>žberú</i> rondone
timone), anello matrimoniale	<i>žbešq</i> (Ca., L., Ba.) cispa
<i>verdú</i> verdone (russula vire-	<i>žbjæžgár</i> biascicare
scens)	<i>žbjak</i> scroccone, parassita
<i>vergü</i> alcuno	<i>žblqk</i> sbiadito
<i>verš</i> cavolo	<i>žblqkár</i> sbadigliare
<i>vertič</i> (fem.) cerniera	<i>žblqdegú</i> sporco
<i>veržqlq</i> (Bo.) vetta del coreg-	<i>žblæšír</i> sdruciolare
giato	<i>žbqlšáq</i> zampillo
<i>vežinq</i> comizio	<i>žbqlšár</i> zampillare
<i>vet</i> vento	<i>žbprár</i> tagliare i rami per farne
<i>veter</i> ventre	carbone
<i>vjqdanq</i> forte tela di canape	<i>žbqršülq</i> ragnatella
<i>vižal</i> (scherz.) vino molto an-	<i>žbralár</i> (Ba., Bo.) spalancare
nacquato	<i>žbreár</i> brontolare
<i>vilgq</i> vigilia	<i>žbrenžú</i> diarrea
<i>vilju</i> Vigilio	<i>žbri</i> vetrice
<i>vint</i> venti	<i>žbrqdegú</i> sporco (sost.)
<i>vjaqlq</i> 1. viola 2. primola	<i>žbrofár</i> (Ca., Bo., Ba.) nitrire

<i>žbrofár</i> alzar la <i>bindo</i> del roc- colo	<i>žguärš</i> sbilenco
<i>žbrofi</i> annaffiatoio	<i>žgužétq</i> pispola
<i>žbrofú</i> nembo	<i>žjufo</i> gravida
<i>žbræžúr</i> bruciore di stomaco	<i>ži</i> (Tu.) aceto
<i>ždardq</i> moccologia	<i>žigül</i> (ant. Ca.) giunco
<i>ždürnq</i> gran quantità	<i>žlápér</i> mangione
<i>ždinžq</i> favilla, lojola	<i>žladrjé</i> affamato
<i>ždradymí</i> ieri mattina	<i>žlósár</i> bagnare la veste cam- minando per l'erba umida
<i>ždrašinq</i> iersera	<i>žmadre</i> (plur. tant.) rami (ta- gliati per il lungo) che for- mano il tessuto trasversale (<i>tésgr</i>) della cesta.
<i>ždražjo</i> striglia	<i>žmqnšqrinq</i> v.: <i>mqnšqrælo</i>
<i>žemft</i> (raro) gemello	<i>žmarláo</i> colpo dato col <i>mqrl</i>
<i>žgnár</i> (raro) stimolare	<i>žmüršq</i> germoglio, pollone
<i>žet</i> gente	<i>žmijklár</i> sminuzzare
<i>žgádgr</i> mirtillo	<i>žmóršq</i> mattoni sporgenti nel muro
<i>žgulber</i> zoccolo	<i>žnelšq</i> milza
<i>žgqngēñár</i> traballare	<i>žnidju</i> liscio
<i>žguñár</i> addentare	<i>žnqdełársq</i> slogarsi
<i>žgarjár</i> razzolare	<i>žñalo</i> (Ba.) arcuccio per por- tare le secchie
<i>žgarjú</i> buca fatta nella terra razzolando	<i>žæbjani</i> v.: <i>dqbjaní</i>
<i>žgarlét</i> la metà del gheriglio	<i>žæbjano</i> donna da poco
<i>žgarēdár</i> (Ba.) sdrucciolare	<i>žæblo</i> giovedì
<i>žgoltqrú</i> v.: <i>žbaltarú</i>	<i>žæk</i> sugo
<i>žgonší</i> grifo	<i>žraj</i> (Ca. A.) assito
<i>žgoñár</i> fare i visacci	<i>žútolq</i> (plur. tant.) corda legata alle corna del buo
<i>žgorlár</i> scuotere	<i>žvqžár</i> tagliare le foglie alle rape
<i>žgórbo</i> civea	<i>žvqšár</i> traboccare
<i>žgæšqrolú</i> v.: <i>škæšqrolú</i>	
<i>žgrat</i> (Ca., A.) scoiattolo	
<i>žgreñár</i> 1. rignare (del caval- lo e del mulo) 2. ridere	
<i>žgrešqrælo</i> v.: <i>škrešqrælo</i>	
<i>žgreš</i> ruvido, greggio	

In folgenden W. des Wortregisters ist à als *é* zu lesen:
dqmà, *dqšà*, *fogà*, *karàmpulo*, *kartèlìm*, *legàur*, *lèràm*, *ordjàur*,
parforà, *parmonà*, *parmutà*, *pqštulà*, *pèlèndulo*, *pèñulà*.

A n h a n g.

Einige Flurnamen aus Magasa.

I. **Dorfteile.** [Il paese è come appiccicato alla ripidissima costa, colle sue case a due o tre piani, coi tetti di tegole — rarissimi quelli di paglia — alto alto sulla destra del Rio Toscolano che qui si chiama Magasino'. Ottone Brentari, Guida del Trentino, 2^a ed., vol. III, 179.] *špmqláf* [N.-O.], *kinželq* (auch *kinželér*), *crq* [Mitte des Dorfes], *valnqklq* [W.]

II. **Wiesen und Äcker** in der Nähe des Dorfes am steilen Abhange: *kqštú* (auch *kqštq dq kqštú*) bezeichnet den ganzen Abhang w. des *maqgží*; — *i štaj*, *dqnáj*, *i marágož*, *kqlmq*, *gqn-dinq*,¹ *šqblqín*,² *nempré*, *lqrú*, *kqstati*, *maršqél*.³ Oberhalb des Dorfes *ibqršé*, *prqđj*, *kqrđqter* (mit einem Weiler und mehreren Heuschuppen).

III. **Weiden:** *kqblú*, *kqmpqj*, *klqvrqj*.

IV. **Berge und Bergteile:** *dqnáj* W (1247), *kqrting* N.-W (1790), *kqblú* N.-W.-N (1757, bei den *bokq dq kqblú*), *tqmbqg* N (1947), *dqš dq šqjtq* (1724, Rückfallskuppe am Süдахhang des Tombea), *pqlú* N.-E. (1977, an der Reichsgrenze), *pqrřq* E (1730, an der Reichsgrenze; auf der milit. Spezialkarte 'Puria'), *gqš-qnr* S.-E. (1422).

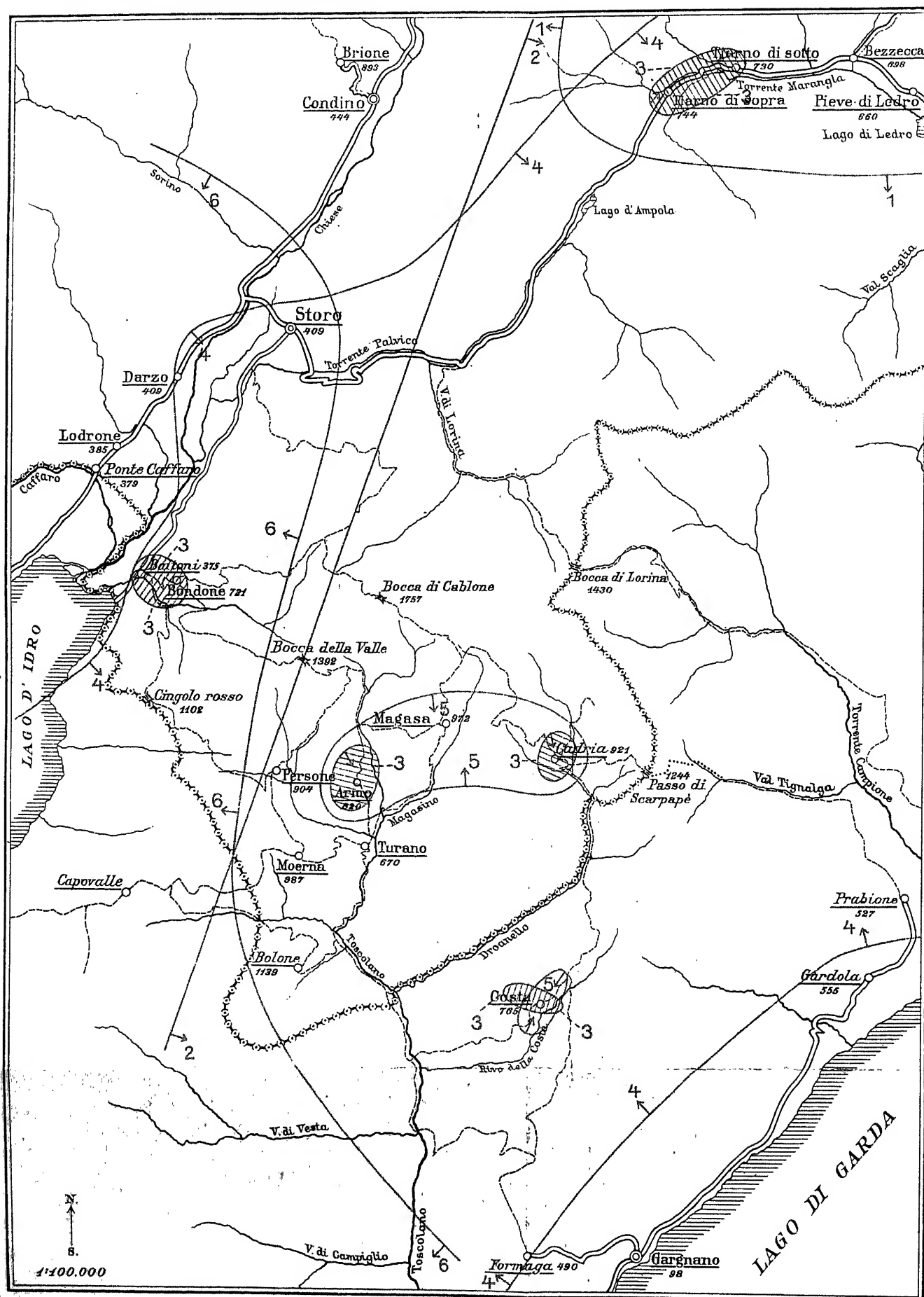
Aus Cadria.

Die einheimische Dorfbezeichnung ist *kádqrřq*. In der Mitte des Dörfchens (22 Häuser) der Dorfplatz *plqšqšú*. In der Umgebung (wenige Äcker, Wiesen, Weiden) *kqmqčql*, [*kqmqčql*] *kqšqnqgq*, *mqnqgq*, *mqvrqnk*, *trajnq*. Gegen Puria Wiesen mit Weiler *pruđj*.

¹ Auf der Katastralmappe: *Gandini*.

² Ebendort *Sublen*.

³ Ebendort *Marzolo*. — Andere Flurnamen nach der Mappe: *Cavi*, *Pelaster*, *Croni*, *Prati di rest*, *Coste del Perli*, *Sottopos*, *Doss del Sellarol*, *Cornala*, *Poralli*, *Scaleni*, *Corva*, *La Ruf*, *Plazoi*, *Valle de Tuf*, *Levai*, *Dos Seraur*, *Terroa*, *Tenai*, *Mervi*, *Corgiana*, *Possini*.



Isophonen 1. $\tau > e$ §§ 21, 22; 2. Grenze der Diphthongierung $\phi u, ej [e^a], \phi u$ § 14, 26 a, 31; 3. $\text{'as} > i$ § 53; 4. Abfall des intervok. t § 122; 5. $k\bar{u}, g\bar{u}, k\bar{a}, g\bar{a} > kja, gja$ § 43, 1; 6. Abfall des ausl. r im Infinitum § 90, Anm.

Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
174. Band, 2. Abhandlung.

Perht, Holda
und
verwandte Gestalten.

Ein Beitrag zur deutschen Religionsgeschichte.

Von

Dr. Viktor Waschnitius.

Vorgelegt in der Sitzung am 23. April 1913.

Wien, 1913.

In Kommission bei Alfred Hölder,
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

VORWORT.

Die vorliegende Arbeit, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Problem Perht-Holda, wenn auch nicht zu lösen, so doch um einige Schritte der Lösung näher zu bringen, erfuhr die freundschaftlichste Förderung seitens meiner geschätzten Lehrer Rudolf Much und Leopold von Schroeder; ihnen dafür an dieser Stelle herzlichst zu danken, ist mir eine ehrenvolle und freudige Pflicht. Ebenso bin ich Herrn Leo Bamberger für die Mitteilung und Vermittlung von Material und endlich der kais. Akademie der Wissenschaften für die Ermöglichung, diese Arbeit zu veröffentlichen, zum Dank verpflichtet.

Wien, Frühjahr 1913.

Viktor Waschnitius.

Literatur.

- Aasen I., Norsk Ordbog med danske Forkl. Christiania 1873.
- Afzelius Arv. Aug., Svenska Folkets Sago-IIäfder. Stockholm 1839 f.
- Alberus, Die Fabeln des Erasmus A. ed. W. Braune. Halle 1892.
- Alpenburg I. H. R. v., Mythen und Sagen Tirols. Zürich 1857.
- Asbjørnsen P. Chr., Norske Huldre Eventyr og Folkesagn, 2 Bde. Christiania 1859?
- Asbjørnsen P. Ch. u. Jörg. Moe, Norske Folkeeventyr. Christiania 1852².
- Baader Bernh., Volkssagen aus dem Lande Baden. Karlsruhe 1851. (Vs.)
— Neugeammelte Vs. aus dem Lande Baden. Karlsruhe 1859. (N. Vs.)
- Bacher J., Die deutsche Sprachinsel Lusern. Hirn-Wack. O. u. F. Innsbruck 1905.
- Bartsch Karl., Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg. Wien 1879 I., 1890 II.
- Bechstein Lud., Der Sagenschatz des Frankenlandes. Würzburg 1842 I.
— Thüringer Sagenbuch. Wien—Leipzig 1858.
- Bilfinger G., Das germ. Julfest. (Untersuchung über die Zeitrechnung der Germ. II.) Stuttgart 1912. (GJ.)
- Birlinger Dr. A., Volkstümliches aus Schwaben. I. Freiburg i. B. 1861.
- Börner W., Volkssagen aus dem Orlagau. Altenburg 1838.
- Crecelius Dr. W., Frau Holda und der Venusberg. ZfDM. I. S. 272 f.
- Curtze L., Volksüberlieferungen aus dem Fürstentum Waldeck. Arolsen 1860.
- Dürnwirth R., Dtsch. Elemente in den slow. Sagen des kärnt. Oberrosentales. Zsch. f. Vk. III. S. 201—207.
- Eisel Rob., Sagenbuch des Voigtlandes. Gera 1871.
- Elsensolm I. Sagen und Volksglauben im innern Bregenzerwald. Gymn.-Pr. Teschen 1866.
- Falk-Torp, Norw.-Dän. etymol. Wörterbuch, deutsch bearb. von H. Davidsen. Heidelberg 1908 f.
- Faye Andr., Norske Sagn. Arendal 1833.
- Feifalik Jul., Perahta bei den Slawen. ZfDM. IV. 387—389.
- Fischer Herm., Schwäbisches Wörterbuch. 2 Bde. Tübingen 1904 I.
- Franzisz F. Kulturstudien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten. Leipzig 1902².
- Freisauff v., Salzburger Volkssagen. Wien 1880.
- Geffcken Joh., Der Bilderkatechismus des 15. Jahrh. und die katechet. Hauptstücke. I. Leipzig 1855.
- Gollher W., Handbuch der germ. Myth., Leipzig 1895.
- Grimm, Brüder, Deutsche Sagen. Berlin 1865². I. Bd. (DS.)
— Kinder- und Hausmärchen. Göttingen 1864³. I. Bd. (KHM).
— Jakob, Deutsche Mythologie. 1. Aufl. 1 Bd. 1835. 4. Aufl. 3 Bde. ed E. H. Meyer. (GM.)
- Grohmann Dr. I. V., Sagen aus Böhmen. Prag 1863.
- von der Hagen F. H., Germania. Neues Jahrb. der Berliner Ges. f. dtsch. Spr. u. Altertumskunde. Berlin 1836 I. 1837 II. 1850 IX.

- von der Hagen F. H., Gesamtabenteuer. 3 Bde. Stuttgart—Tübingen 1850.
- Haltrich I., Zur Volkskunde der Siebenbürgner Sachsen. Neu ed. von J. Wolff. Wien 1885.
- Hammerle A. J., Neue Erinnerungen aus den Bergen Tirols. Innsbruck 1854.
- Hauffen Ad., Die dtsh. Sprachinsel Gottschee. Graz 1893.
- Einführung in die dtsh.-böhm. Volkskunde. Prag 1896.
- Haupt Karl, Sagenbuch der Lausitz. Neues Lausitzer Magazin. 40. Bd. Görlitz 1863. S. 1 f.
- Heyl Joh. Ad., Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen 1897
- Hocker N., Moselsagen. ZfDM. I. S. 194 f.
- Höfer Matth., Etym. Wörterbuch der in Oberdeutschland übl. Ma. 3 Teile. Linz 1815.
- Hyttón-Cavallius G. O. u. Stephens George, Schwedische Volkssagen und Märchen. Deutsch v. K. Oberleitner. Wien 1848.
- Wärend och Wirdarne. Stockholm 1864 I. 1868 II.
- Jahn Dr. Ulr., Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau 1884. (Weinh. Germ. Abhandl. III.)
- Volkssagen aus Pommern und Rügen. Berlin 1889².
- Jiriczek, Pteröische Märchen und Sagen. Zsch. d. V. f. Vk. Berlin 1892.
- Jungmann J., Slownjk česko-německý. Prag 1837.
- Kauffmann F., Dea Hludana. P B B. 18. 145 ff.
- Kaufmann Dr. Alex., Archiv des hist. Ver. von Unterfranken und Aschaffenburg XIII. Würzburg 1855. Heft 3, 139 f. 148 f.
- Die Holden am Niederrhein. Germ. XI. 1866. S. 411 f.
- Kehren J., Volkssitte im Herzogtum Nassau. Weilburg 1862.
- Kluge Fr., Etym. Wörterbuch der dtsh. Sprache. Straßburg 1910⁷.
- Knappert, De Beteekenis van de Wetenschap van het Folklore voor de Godsdienstgeschiedenis. Amsterdam 1887.
- Knoop O., Die neuentdeckten Göttergestalten und Namen der ndtsch. Tiefebene. ZschfVk. II. III. IV. Am Urquell V.
- Kühler Dr. Joh. A. E., Volksbrauch, Aberglaube, Sagen und andere Überlieferungen im Voigtlande. Leipzig 1867.
- Kott F., Česko-Německý Slovník. Prag 1876 f.
- Krainz Joh., Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande. Bruck a. M. 1880.
- Kuhn Ad., Märkische Sagen und Märchen. Berlin 1843.
- Zur dtsh. Mythologie. ZfdtschAlt. V. 1845. S. 373 ff.
- u. W. Schwartz, Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche. Leipzig 1848 (ND. S.)
- Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen. 2 Bde. Leipzig 1859. (W.)
- Kürsinger Ig. v., Oberpinzgau. Salzburg 1841.
- Laistner Ludwig, Nebelsagen. Stuttgart 1879. (Nebs.)
- Das Rätsel der Sphinx. 1889. (Sph.)
- Landsteiner Karl, Reste des Heidenglaubens in Sagen und Gebräuchen des niederöst. Volkes. Krems 1869.
- Leeb P. Will. Lud., Sagen Nieder-Österreichs. Wien 1892.
- Leoprechting Karl Freih. v., Aus dem Lechraim. München 1855.

- Lexer M., Kärntisches Wörterbuch. Leipzig 1862.
 — Volksüberlieferungen aus dem Lesachtale. ZfDM. III. 29 f.
 — Volksüberlieferungen aus Kärnten und Steiermark. ZfDM. IV. S. 298 f.
 Lienhart Mart., Wörterbuch der Elsässischen Mundarten.
 Lyncker Karl, Dtsch. Sagen und Sitten aus hessischen Gauen. Cassel 1854.
 Máchal Dr. Hanuš, Nákras slovanského bájesloví. Prag 1891.
 Mannhardt Willh., Germanische Mythen. Berlin 1858. (Mannh. G.M.)
 — Wald- und Feldkulte. Berlin 1877. (Mannh. W.Fk.)
 Maurer K., Isländische Volkssagen der Gegenwart. Leipzig 1860.
 — Abhandl. der kgl. Ak. d. Wissenschaften in München philol. Kl. XX. 223 f. 277 f.
 Meier Ernst, Dtsch. Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. 2 Teile. Stuttgart 1852.
 Meyer Elard Hugo, Germanische Mythologie. Berlin 1891. (EHM. GM.)
 — Mythologie der Germanen. Straßburg 1903.
 Miklosich F., Etym. Wörterbuch der slaw. Sprachen. Wien 1886.
 Mogk Eug., Germanische Mythologie PG. 1. Aufl. 1891. 2. Aufl. PG. III XI. Absch. 1900. Sammlung Göschen 1906.
 Molbech C., Dansk Glossarium. København 1857.
 Müllenhoff K., Sagen, Märchen und Lieder der Hgt. Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.
 Müller Friedr., Siebenbürgische Sagen. Kronstadt 1857.
 Müller P. E., Sagenbibliothek des Skand. Altertums übs. v. Lachmann. Berlin 1816.
 Müller Wilh., Geschichte und System der altdtsch. Religion. Göttingen 1844.
 Müller Willibald, Beiträge zur Volkskunde der Deutschen in Mähren. Wien—Olmütz 1893.
 Munch O. A., Nordmændenes ældste Gnde- og Heltesagn. Christiania 1854.
 Panzer Friedr., Beitrag zur deutschen Mythologie. München 1848.
 Pauly, Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft ed. G. Wissowa. Stuttgart 1909.
 Peter A., Volkstümliches aus öst. Schlesien. 3 Bde. Troppau 1856. Bd. II. Sagen, Märchen etc.
 Petersen Henry, Om Nordboernes Gudedyrkelse og Gudetro i Hedenold. København 1876.
 Pritz Fr. X., Überbleibsel aus dem heidn. Altert. im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns. Linz 1853.
 Pröhle H., Harzsagen. Leipzig 1854 (Hs.)
 — Unterharzische Sagen. Aschersleben 1856. (Uh.)
 — ZfDM. I. S. 76 f. 195 f.
 Quitzmann Dr. An., Die heidnische Religion der Baiwaren. Leipzig—Heidelberg 1860.
 Rank Jos., Aus dem Böhmerwalde. Leipzig 1843.
 Reinsberg-Düringsfeld Fr. v., Festkalender aus Böhmen. Prag 1862.
 Reinwald W. F. H., Hennebergisches Idioticon. Berlin—Stettin I. 1793, II. 1801.
 Rietz Joh. Ernst, Svenskt Dialekt-Lexikon. Malmö 1867.

- Rochholz E. L. Schweizersagen aus dem Aargau. 2 Bde. Aarau 1856.
- Rhode Erw., Psyche. Tübingen 1907⁴. 2 Bde.
- Rohrer, Versuch über die deutschen Bewohner der öst. Monarchie. Wien 1804.
- Schambach G. u. W. Müller, Niedersächsische Sagen und Märchen. Göttingen 1855.
- Schlossar Dr. A., Kultur- und Sittenbilder aus Steiermark. Graz 1885.
- Schmeller J., Bairisches Wörterbuch. München 1827—1837. (Sch. BW.)
- Schmidt Mich. Ig., Geschichte der Deutschen. 2. Aufl. Bd. II. Wien 1784.
- Schmidt Julius, Perchtenglaube bei den Slowenen. Zsch. f. Vlk. I. 1889.
- Schmitz J. H., Sitten und Sagen, Lieder etc. des Eifler Volkes. Trier I. 1856, II. 1858.
- Schneller Christ., Märchen und Sagen aus Wälschtirol. Innsbruck 1867.
- Schneuzler Aug., Badisches Sagenbuch. Karlsruhe o. J. (1846).
- Schönwerth Fr., Aus der Oberpfalz. Augsburg I. 1857, II. 1858, III. 1859.
- Schöpf J. B., Tirolisches Idiotikon. Innsbruck 1866.
- Schöppner A., Sagenbuch der Bairischen Lande. 3. Bd. München 1852—1853.
- Schröer K. J., Beitrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde aus dem Volksleben der Deutschen in Ungarn. Pr. d. Oberrealschule in Preßburg 1855.
- Nachtrag zum Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes. Sitzb. d. k. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXXI. Wien 1859. S. 275.
 - Wörterbuch der Mundart von Gottschee. Wien 1870.
- Schuster Fr. W., Deutsche Mythen. Arch. d. Ver. f. siebenbürg. Landeskunde. N. F. 9. Bd. Kronstadt 1870. 10. Bd. Hermannstadt 1872.
- Schwartz Wilh., Heidn. Überreste in den Volksüberlieferungen der nord-dtsch. Tiefebene. ZdvfVlk. IX. Berlin 1899.
- Seidl J. G., Steirische Sagen und Volksgebräuche. ZfDM. II.
- Sommer Emil, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen. Halle 1846.
- Spieß Balthas. Volkstüml. aus dem Fränkisch-Hennebergischen. Wien 1869.
- Staub-Tobler, Schweizerisches Idiotikon. Frauenfeld 1885 f.
- Stöber Aug. Die Sagen des Elsasses. Straßburg 1892².
- Alsatia, Jahrb. f. els. Gesch. Sage, Sitte und Sprache. 1852. 56/7, 51.
- Tettau v. u. Temme, Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens. Berlin 1837.
- Thiele I. M., Danmarks Folkesagn. 3 Teile. Kjøbenhavn 1843.
- Tille A., Die Geschichte der deutschen Weihnacht. Leipzig 1893.
- Unger-Khull, Steirischer Wortschatz. Graz 1903.
- Vernaleken Th., Alpensagen. Wien 1858. (Vern. Alp.)
- Mythen und Bräuche des Volks in Österreich. Wien 1859. (Vernal. Myth)
- Vonbun Dr. F. J., Die Sagen Vorarlbergs. Innsbruck 1889².
- Weinhold Dr. K., Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland. Grätz 1853.
- Die dtsch. Frauen im Mittelalter. Wien 1882². 2 Bde.
- Witzschel Dr. A., Sagen aus Thüringen. Wien 1866.

- Woeste J. F. L., Volkstüberlieferungen in der Grafschaft Mark. Iserlohn 1848.
 — ZfDM. II. 88 f.
 Wolf J. W., Niederländische Sagen. Leipzig 1843.
 — Beiträge zur dtsch. Mythol. Göttingen—Leipzig 1852.
 — Hessische Sagen. Göttingen 1853.
 — ZfDM. II. S. 18. f.
 — Wörterbuch der luxemburgischen Mundart. Luxemburg 1906.
 Wuttke Rob., Sächs. Volkskunde. Dresden 1901.
 Ziehnert Wid., Preußens Volkssagen, Märchen und Legenden. Leipzig 1840. 3 Bde.
 Zingerle J. V. v., Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbruck 1857.
 — Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol. Innsbruck 1859.
 — ZfDM. II. S. 343 f. III. 203 f.
 — ZschföschPhil. IV. S. 83.
 — ZschfVlk. I. S. 260 f.

Zeitschriften.

(Nur die weniger bekannten.)

- Zeitschrift für deutsche Mythologie ed. Wolf-Mannhardt. 4 Bde. Göttingen 1853 f. (ZfDM.)
 — für Volkskunde ed. Dr. E. Veckenstedt. 4 Bde. Leipzig 1889—1892. (ZfVlk.)
 Am Urquell. Monatsschrift für Volkskunde ed. Fr. S. Krauss. V. Bd. Lunden i. H. 1894.
 Zeitschrift des Vereins für Volkskunde (N. Folge der Zsch. f. Völkerpsych. u. Sprachwiss.) ed. Karl Weinhold. Berlin. II. 1892. IX. 1899. (ZdVfVlk.)
 — für öst. Volkskunde ed. Haberlandt. Wien—Prag 1895 f.

Abkürzungen.

Außer den bei den Werken angeführten oder sonst üblichen:

Veg.-	Vegetations; Vegdäm. Vegetationsdämon.
Spstf.	Spinnstubenfrau.
Spr.	Spinnruhe.
N S O W	Nord Süd Ost West, nördlich, südlich etc.
myth.	mythisch.
dämon.	dämonisch.
Pl.	Perchtenlauf.
Whn.	Weihnacht.
Njhr.	Neujahr.
Dreikg.	Dreikönig.

EINLEITUNG.

Unter den mythischen Gestalten des deutschen Volksglaubens, die J. Grimm und die auf ihn folgende mythologische Forschung ans Licht gebracht haben, ist Holda, meist als Frau Holle, am lebhaftesten in das Bewußtsein unseres Volkes aufgenommen worden. Beigetragen haben dazu außer der Mythologie selbst auch die Kinder- und Hausmärchen (KHM) und die Deutschen Sagen (DS), vor allem erstere, bei denen das vollendet wiedergegebene Märchen von der Frau Holle auch heute noch einen vollen Eindruck auf jeden Leser ausübt. Aber auch den Namen Berta umgibt seit Grimm, zumindest im Unterbewußtsein eines jeden Gebildeten, ein gewisser mythischer Schimmer. So erfreulich und verständlich dieser Widerklang, den der seelische Gehalt der von Grimm veröffentlichten Sagen und Märchen in dem Empfinden der Nation hervorrief, ist, hat dieser Umstand doch auf die wissenschaftliche mythologische Forschung an sich sehr ungünstig eingewirkt. Gerade auf dem Gebiete der Volkskunde kann ja auf die Mitarbeit der Laienkreise nicht verzichtet werden, und so gut gemeint diese auf unserem Gebiete auch immer war, hat sie neben manchem Wertvollen doch im allgemeinen sehr verwirrend gewirkt. Wie gerade bei einem volkskundlichen Gegenstand Empfindungsfaktoren, vor allem das Nationalbewußtsein eine große Rolle spielt, ist ja jedem, der sich nur ein wenig mit Volkskunde beschäftigt hat, bekannt. Natürlich kann sich auch der wissenschaftlich Arbeitende dem Einflusse derartiger in Gemüt wurzelnder Kräfte nicht immer entziehen, während anderseits manche, um dem zu entgehen, in das entgegengesetzte Extrem einer kritischen, in der Tat aber meist oberflächlichen Skepsis und

Negation verfallen. Diese beiden Strömungen können wir in der wissenschaftlichen Behandlung des Holda-Perhtproblems speziell in den sogenannten Handbüchern der Mythologie deutlich beobachten. Noch heute stehen die Gegensätze einander schroff gegenüber.

Im folgenden will ich eine kurze Übersicht über die Entwicklung der Anschauungen über unser Thema in der wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Literatur geben; dann wende ich mich gleich zu der Darstellung des vorhandenen Materials.

Jacob Grimm behandelt unseren Stoff im cap. X. Götinnen seiner ‚Deutschen Mythologie‘, I. Aufl. 1835, S. 164 f. Ausgehend von der Mitteilung des Tacitus Germ. Kap. IX über den Isiskult bei den Sueven wirft er die Frage auf, ob Holda nicht eine Nebenbezeichnung dieser Göttin gewesen sei. Den Namen stellt er zu hold got. hulys und bringt die ihm bekannten Belegstellen des Appellativs für genius. Darauf geht er zu den Zeugnissen über Holda selbst über. Als ältestes: Burchard von Worms (in späteren Auflagen Walahfrid Strabo). Im heutigen Volksglauben findet er sie vor allem in Thüringen und Hessen, ferner im Voigtland, Nordfranken, Wetterau, Westerwald und in dem an Thüringen angrenzenden Niedersachsen. Im ganzen eine richtige Begrenzung. Weniger zutreffend ist die Schilderung der Vorstellung von Holda, wobei er sie entsprechend seiner Namensdeutung besonders als milde, freundliche, gnädige Göttin charakterisiert mit starker Betonung ihrer Beziehung zu Gewässern und zum wilden Heer. Ihr Auftreten in abstoßender Gestalt erklärt er aus priesterlicher Beeinflussung. Aus ihrem Verhältnis zum Spinnen schließt er auf ‚Oberaufsicht über den Feldbau und die strenge Ordnung im Haushalt‘, die ganz das Amt einer mütterlichen Gottheit wie Isis und Nerthus bezeichnen; ihre Sorge für Flachs und Spinnen führe unmittelbar auf die an. Frigg. Nach einer Zwischenbemerkung über die Hulda in der Bibel II. reg. 22, 14 wendet er sich zur nordischen Überlieferung. Auch hier zieht er die Etymologie aus an. holla propitius der aus an. hulda obscuritas vor. Das r in Huldra, Huldre berührt er, ohne sich für eine Deutung zu entscheiden. Deutlich aber fühlt er den Gegensatz der nord. Vorstellung

zur md. (S. 169). Als ident mit Holda betrachtet er die Frau Berchte ahd. Perahta, die Leuchtende, in Schwaben, Elsaß, Schweiz, Bayern und Österreich. Das Gebiet ist, wie wir sehen werden, zu weit ausgedehnt. Die Hervorhebung der grauenvollen Seite an dieser Gestalt führt er auch hier auf Herabwürdigung durch christliche Volksansicht zurück. Dann wendet er sich zur Darstellung der volkstümlichen Vorstellungen, wobei er besonderes Gewicht auf ihre angebliche Festspeise legt. Er streift dann die Geschichten vom aufgeschnittenen Bauch und die wilde und eiserne Berta und bringt endlich ein Stück vom mhd. Gedicht von Berchten mit der langen nas, wobei er Stenpe mit ihr identifiziert. Nach Erwähnung des Perchtenlaufens wendet er sich zur Schweiz, wo er das bechten behandelt und von Berchtold als männlicher Berta spricht. Aus seiner Deutung des Namens entspringt die Identifizierung der weißen Frau mit Perahta. Endlich behandelt er noch die angeblich ‚aus der Göttersage in die Heldensage aufgenommene‘ Frau Berta in der ital. und fzs. Redensart: zur Zeit als Berta spann, und die Mutter Karls d. Gr., die durch ihren großen Fuß ihren mythischen Ursprung nicht verleugne. Als Abschluß spricht er noch über das Verhältnis zu der Bezeichnung Perhtennat, wobei er die Möglichkeit des zufälligen Entstehens eines dämonischen Wesens aus der Personifikation dieser Kalenderbezeichnung erwägt, aber sich doch zum heidnischen Ursprung von Vorstellung und Namen bekennt. Anschließend handelt er über die verschiedenen, als Anführerinnen des Hexenzuges genannten angeblichen Gottheiten: Herodias, Abundia etc.

Grimm geht also auch hier von dem Gesichtspunkte aus, daß die Vorstellungen des jüngeren deutschen Volksglaubens nur Veränderungen und Verfälschungen einer ursprünglichen germanischen Göttervorstellung seien, deren Bild er sich nach dem Muster der Edda konstruiert. Dabei wird Grimm gerade dem Wesentlichen der heidnischen Weltanschauung nicht gerecht. Auch die Auffassung der Einzelzüge ist dadurch getrübt. Nichtsdestoweniger muß man auch hier die großen Vorzüge Grimms mit Bewunderung anerkennen: Die muster-gültige Zusammenstellung des Materials und die Klarheit und Schönheit seiner Darstellung. In den späteren Auflagen

hat Grimm das neuhinzugekommene Material, besonders Börners Orlagausagen verarbeitet, aber seinen Standpunkt in keiner Weise geändert.

Die auf Grimm reichlich folgenden Mythologen aus Gelehrten- und aus Laienkreisen machten es sich vor allem zur Aufgabe, Holda und Perht als gemein-deutsche Göttinnen zu erweisen und ihnen ihren Platz in dem von ihnen konstruierten gemeingerm. Olymp mit mehr oder weniger Zwang anzuweisen. Ich kann auf die geäußerten Ansichten nur ganz kurz eingehen.

Wie Grimm sah W. Müller in seinem 1844 erschienenen Werk ‚Gesch. und System der altdsch. Religion‘, das Mogck und R. M. Meyer lobend erwähnen, in Holda und Perht verblaßte Gottheiten (S. 122), die der n. Freyja entsprechen. Neu ist, daß ihm der Perhtenlauf mehr slawisch als deutsch erscheint und daß er bei Perht die Möglichkeit keltischer (!) Entlehnung erwägt.

Viel weiter geht Albert Schott, der in seiner Einleitung zu Vollmers Ausgabe des Gudrunliedes 1845, S. XLIX und L die epische Gestalt der Hilde zu einer mythischen macht und direkt vrou Hilde in Anlehnung an eine Stelle bei Gr. M.⁴, S. 236 mit frau Hulda identifiziert, wobei er ganz indiskutable Vergleichungspunkte herbeizieht.

Kuhn behauptet in den inhaltlich ganz von ihm besorgten NDS 1848 (nur das Register von Schwartz), S. XXIII die Identität von Frick, Holda, Berhta, dazu Harke, Frû Gôde etc. Diese faßt er als verblaßte Göttinnen auf, die der n. Frigg auf deutschem Boden entsprächen. Anders sein Mitarbeiter Willh. Schwartz, der diese Gestalten bereits als Prototype auffaßt, ihnen also primären Charakter zuschreibt. (Vgl. ZdvfVK. IX, S. 1 f.) Er sieht in ihnen, wie es seiner meteorischen Deutungsweise entspricht, im Sturm umfahrende Gewitterwesen. Allerdings kommt auch Annäherung an Kuhns Ansicht vor. (Vgl. Poet. Naturanschauungen I, 211 Holda als hexenartig werdende Sonnenfrau.)

Ähnlich wie Kuhn erklärt J. W. Wolf Hess. Sagen 1853, S. XII, die Identität der Holda und der Freyja-Frouwa über jeden Zweifel erhaben.

Das im selben Jahre erschienene Handbuch der deutschen Mythologie 1853—1855 von Simrock dagegen greift die Idee Schotts auf und konstruiert sich eine Göttin Hilde, die der an. Hel entsprechen soll. Mit Hilde aber ist Holda und Berhta ident, daher auch mit der an. Hel. (Holda von heln.) Ursprünglich drückten diese beiden Gestalten die Gegensätze von Licht und Finsternis aus, die sich in der Erscheinung der Hel verbunden zeigen. (Vgl. § 114.)

Weit besser als seine Vorgänger, wenn auch damals noch unter dem Einflusse der alten vergleichenden Mythologie behandelt W. Mannhardt unser Thema in großer Ausführlichkeit in seinen ‚Germ. Mythen‘ 1858. Er widmet ihm das Kap. II, Holda und die Nornen, S. 243—736; über Holda spez. § 2, S. 255—273. Seine Ansicht faßt er S. 269 folgendermaßen zusammen: ‚Es ist klar, daß Holda eine himmlische Gottheit ist, welche in Wind und Sonnenschein ihre Macht entfaltet, vorzugsweise aber den Segen der Wolke spendet, in dieser ihren Hauptsitz hat und daher auch von ihr ausgegangen sein wird. Sie ist mit einem Worte die alte Brunnenfrau. Ihr Aufenthaltsort, die Wolke, wurde als Berg, Brunnen oder Wald gedacht.‘ Perht ist ihm mit Holda ident. (S. 294.) Es sind dies aber, wie auch Freyja, Frigg etc. nur verschiedene Namen für ein und dieselbe Göttin, die im wesentlichen eine Wolkengöttin ist (S. 297), aber alle möglichen Funktionen in sich vereinigt.

Auf einem ganz anderen Standpunkte steht bekanntlich Mannhardt in seinem 1875 und 1877 erschienenen ‚Wald- und Feldkulten‘. Hier berührt er Holda nur ganz kurz in ihrer Beziehung zur wilden Jagd und bezüglich ihres hohlen Rückens, wobei er sie in Parallele mit anderen Vegetationsdämonen setzt. (I, 85, 120.) Perht aber führt er, was schon Grimm erwogen, Schmeller BW s. v. als erwiesen angenommen (1827—1837), auf eine Personifikation aus dem Perhten-tag zurück, II 185 Anm., wobei er allerdings hinweist, ‚daß mit diesen Personifikationen der Jahreszeiten und Kalendertage sich ältere mythische Vorstellungen aus dem Kreise der Vegetationsdämonen, der Sagen vom wilden Heer usw. verbunden haben‘. Mannhardt hat als erster die Göttlichkeit der Holda und Perht mit triftigen Gründen zweifelhaft gemacht,

an die man seit Grimm wie an ein Dogma zu glauben sich verpflichtet fühlte.

Zu dieser letzteren Richtung gehört noch vor dem Erscheinen der WfK. Karl Blind, der im Cornhill Magazine May 1872, S. 610 f. einen Artikel über ‚Freia-Holda, the Teutonic Goddess of love‘ schrieb.

Henne am Rhyn knüpft (Dtsch. Vs. Leipzig 1874, S. 405) an Simrocks Ansicht an und betrachtet Hiel als Grundvorstellung aller weiblicher Götterwesen; für J. G. v. Hahn Sagws. Studien 1876, S. 429¹⁸ aber ist ‚der Vollmond der natürlichste Naturkern unserer Holda‘. B. Symons ‚Gids‘ Juli 1883, S. 19, faßt Holda als primäre Gottheit, von der sich die anderen wie Frigg, Freyja etc. abgespalten haben.

1887 erschien eine Spezialarbeit über Holda, die Dissertation eines holländischen Theologen L. Knappert ‚De Beteekenis van de Wetenschap van het Folklore voor de Godsdienstgeschiedenis onderzocht en aan de Holda-Mythen getoetst‘. Das Buch bringt nicht Neues. Knappert geht aus von Holda als ursprünglich adjektivischen Beinamen einer Göttin Frigg-Freyja; daraus entstand durch Hypostase eine wesentlich chthonische Göttin Holda, die vegetabilische und animalische Fruchtbarkeit verleiht (III, § 3) und Herrin über Geburt und Tod (§ 4) und über die häusliche Arbeit ist (§ 5). Ihr Verhältnis zu den Wettererscheinungen (§ 6) erklärt sich aus der ursprünglichen Identität mit Frigg und ist nur angeflogen; darin polemisiert er gegen Mannh. GM. Perht bezeichnet er im Vorübergehen als besondere Göttin, die aber in manchen Punkten mit Holda in eins verfloß. In seiner Darstellung der Holdamythen glaubt Knappert die folkloristische Deutung aus gesellschaftlichen Verhältnissen, Gebräuchen, Totenkult etc. mit der naturmythischen glücklich vereint zu haben. Dazu verwendet er alle vermeintlichen und echten Quellen der früheren Mythologen von der Hudana-inschrift bis zu den Marienkäferreimen unter Heranziehung fast sämtlicher dämonischer Wesen.

Laistner behandelt ‚Rätsel der Sphinx‘, 1889 II, c. 63 Berchtholda, Holda und Perht aus dem sein Werk beherrschenden Gesichtspunkt der Alpvorstellung. Aus den umziehenden Alpwesen hat sich Berchthold und Berchtholda als

Führer und Führerin emporgeschwungen. Kurz zusammengefaßt hat diese Anschauungen Dr. M. Höfler ‚Perhta‘, Urquell n. F. II, 199—202.

Auf den Bahnen Knapperts wandelt E. H. Meyer in seiner Germ. Mythologie 1891. Wie Mannhardt seinerzeit setzt er — offenbar wie dieser durch indische Vorstellungen stark beeinflußt — eine germ. Wolkengöttin an, deren Name und Gestalt in Deutschland als Gôde, Holda, Perhta etc. noch erhalten ist und die in dreifacher Art: als dunkle, schädliche, als mittlere erlösungsbedürftige, bald holde, bald unholde und als lichte, liebliche Göttin erscheint, je nach der Art des Wetters.

Auch E. Mogk steht in seiner in der 1. Auflage von Pauls Grundriß, Straßburg 1891, erschienenen germ. Mythologie auf einem ganz ähnlichen Standpunkt. Für ihn sind alle mythischen weiblichen Wesen Hypostasen einer chthonischen Gottheit, der Gattin des Himmelsgottes (§ 71). Als solche erscheint auch Frija-Frigg, deren Spuren auch er in der uckermärkischen Frike ‚Fuik etc. findet (§ 73). Harke, Gôde, Werre, endlich Holda und Perhta sind germ. Totengöttinnen. Neu ist die ausschließliche Ableitung der Namen von ahd. helan und pergan.

Unterdessen hatte bereits O. Knoop in Rogasen in der ZfVK. II 1890 eine Artikelserie begonnen, — fortgesetzt ZfVK. III, IV, 91, 92 und Urquell 1894 — in welcher er mit großer Energie den von Kuhn und Schwartz in der norddeutschen Tiefebene entdeckten Göttergestalten den Garaus zu machen suchte, was ihm auch bezüglich der übrigens von Schwartz in der angenommenen Form nie behaupteten Göttlichkeit gelang. Damit wurden der gemeingerm. oder gemeindeutschen Göttin Holda-Perahta die wichtigsten Stützen benommen.

Was Knoop bestehen lassen hatte, verfiel dem kritischen Eifer Wolfgang Golthers. Dieser widmet in seinem Handbuch der germ. Mythologie (1895) den angeblichen Göttinnen einen eigenen Abschnitt (VII). Kap. 2 dieses Abschnittes behandelt ‚Holle, Berchte und andere weiße Frauen‘. Ausgehend von den aus dem Seelenkult entsprungenen, tatsächlich gegebenen Volksbräuchen der Einstellung der Spinn-

arbeit und des Speiseopfers stellt Golther Frau Holle als späte Differenzierung aus der Schar der umziehenden Hollen dar. Die übrigen Züge Holdas erklärt er meist aus Beeinflussung seitens romanischen Aberglaubens (wilde Jagd als Hexenumzug) und christlicher Marienlegenden (Kinderparadies, Schneefall etc.). Perht läßt er in ihrer Art aus dem Gespensterglauben, in ihrer Benennung aus dem Kalender hervorgehen. Ein Nachhall germanischer Göttinnen sei nicht erweisbar.

In der 2. Auflage seiner *Mythologie* (P. Gr. III, 1900) vertritt Mogk unter dem Einflusse Golthers, Knoops und Kauffmanns (PBB. 18, 145 f.) eine ganz andere Anschauung als in der ersten. In dem Abschnitt über den Seelenglauben — nicht mehr in dem über die Göttinnen — behandelt er in § 35 die Holden und Perhten. Jetzt läßt er wie Golther Holda aus den Holden, seelischen Wesen, im späteren Volksglauben als Führerin hervorgehen, ganz ähnlich aber auch Perhta aus den Perhten, ebenfalls Seelengeistern. An der Etymologie aus *helan* und *pergan* wird festgehalten. Die übrigen Gestalten bezeichnet Mogk ganz unter Knoops Einflusse als Erzeugnisse der Volksphantasie und des Volkswitzes späterer Zeit. Hervorzuheben ist, daß sich für Mogk Holda und Perhta sachlich vollständig decken und nur lokal zu trennen sind.

Bilfinger faßt Germ. Julfest 1901, S. 102 f., in Übereinstimmung mit seiner stark von Tille beeinflussten Theorie über die Entstehung der Weihnachtsfestzeit Berchta-Holda als eine Art Neujahrsfee auf, die mit dem neuen Jahr bei den Menschen erscheint, ihnen die Naturgaben schenkt, die sie im Verlauf des neuen Jahres erhoffen, dafür Opfer empfängt und zugleich über Einhaltung der herkömmlichen (aus römisch-heidnischen oder christlichen Anschauungen stammenden) Neujahrssitte wacht.

Der Standpunkt der älteren Mythologen wurde neuerdings wieder vertreten von E. H. Meyer, *Myth. d. Germ.* 1903 (etwas geändert gegenüber der G. M.), Andree-Eysn, 'Die Perchten im Salzburgischen' und Dr. H. Sendling, 'Frau Holle', *Daheim*, 42. Jhrg., n. 24, 1906. R. M. Meyer, 'Altg. Rg.' 1910, schließt sich an Golther und Mogk an. Endlich sei noch Rich. Rieglers Gleichung Holda = Wiesel (WS. II,

186 f.) erwähnt, die aber abzulehnen ist, da sie ganz auf der Gleichsetzung von Holda, der weißen Frau u. ähnl. beruht.

Meine Arbeit legt ihr Hauptgewicht auf die möglichst vollständige Sammlung und klare Darstellung des vorhandenen mythischen Materials. Für diesen Zweck hat sich die Gliederung des Stoffes nach den mundartlichen, und zum Teil politischen Gebieten und innerhalb dieses Rahmens nach der zeitlichen Reihenfolge am praktischsten erwiesen.

Die mythologische Behandlung, der der II. Teil gewidmet ist, leidet an dem Mangel gesicherter halbwegs einheitlicher Anschauungen, so daß die Untersuchung einzelner mythischer Wesen eigentlich nur im Rahmen einer mythologischen Gesamtdarstellung möglich ist, beziehungsweise zu einer solchen werden muß, wenn man nicht, wie auch ich es zu tun genötigt bin, eine Reihe offener Behauptungen übrig lassen will.

I.

Hochdeutsches Sprachgebiet.

1. Bayrisches Mundartengebiet.

Gottschée. Ich beginne mit dem südlichsten in Betracht kommenden deutschen Sprachgebiet, mit Gottschée. Die Verhältnisse liegen hier trotz der relativ lang währenden Abgeschlossenheit des Landes sehr ungünstig für die Entstehung und Erhaltung mythischer Vorstellungen, da der Ackerbau, der günstigste Nährboden der Mythologie, zu geringfügig ist, um dem geistigen Leben als Grundlage zu dienen, durch den Hausierhandel aber die Einwohner viel zu sehr mit fremden Kulturkreisen, besonders der Städte, in Berührung gebracht werden. Es ist daher nicht auffallend, wenn Perht und ihr Mythenkreis hier unbekannt ist.

Das Geschäft der Spinnstubenfrau (Spstf.), und zwar für den Donnerstag besorgt hier ein kleiner Hausgeist, das ‚pfinstokmandle, a huotats bintschigss mandle‘; spinnt jemand an dem als heilig gehaltenen Donnerstag, so kommt es und ‚zərîdat də bikəlein‘ (verwirrt den Wickel) (Hauffen S. 93). In den Zwölften ist nichts Hiehergehöriges bekannt. (Vgl. Schroöer, Wb. d. G.)

Steiermark. In Betracht kommt hier nur das deutsche Gebiet des Landes. Während Mittelsteiermark, offenbar wegen seiner Zugänglichkeit, kein Material liefert, bietet uns Obersteiermark mit seinen abgelegenen Tälern einen reichen Schatz von Mythen und Gebräuchen von zum Teil sehr altem Gepräge.

Wir treffen Bercht (—a, —e), nach Schlossar S. 116, als „altes, häßliches Weib, das die Kinder schreckt, den Flachs und die Fäden am Spinnrocken zerreißt, ja seinen Gegnern den Bauch aufschneidet. Auch ihr opfert man, und zwar die sogenannte Berchtermilch“. Besondere Sagen gibt Schlossar nicht, wohl aber Krainz. So zwei aus Kallwang bei Leoben. In beiden erscheint Perchtlgoba als uraltes Mütterchen in sehr geflicktem Kittel mit einer Kinderschar, die ausdrücklich als die Seelenschar ungetauft verstorbener Kinder bezeichnet wird, in der Perhtennacht (5—6, I) umziehend. Die eine Sage (Kr. n. 304) berichtet nur, wie eine Bäuerin ihnen alljährlich eine Schüssel mit süßer Milch und einigen Löffeln aufgetischt und über die Nacht stehen gelassen. Pg. und ihre Kinder genossen stets einige Tropfen und zogen weiter, wofür Segen über dem Haus ruhte. Einen vorwitzigen Knecht, der sich trotz des Verbotes im Ofen versteckte und sie beobachtete, ließ sie erblinden, indem sie zu einem Kinde sagte: „Deck d' Luck'n zua!“ Auf den Rat des Pfarrers versteckte sich der Knecht nach einem Jahre zur selben Zeit im Ofen und Pg. machte ihn wieder sehend (Blendungsmotiv). Ein anderes Motiv bietet die zweite Sage aus Kallwang (n. 307). Ein Bauer am Zeiritzkampel sucht in der Perhtennacht nach einem Gevatter für sein eben geborenes Kind. Er trifft auf Pg. mit ihrem Zug. Da das letzte Kind gar so armselig aussieht, ruft der Mann mitleidig: „O du arm's Zodawascherl!“ (Zoda, Zotten, zerrissene Kleidung, vgl. nö. Zôdn, *d* nach gelänger Stammsilbe; Wascherl kleines Kind, das noch nicht gehen kann. Vgl. Zoderwaschl Lump Göß, G. P. 1783, U. Rh., S. 654. Vgl. oberpfälz. Hoanawaschl, Sph. II, 186.) Dadurch erlöst er das Kind und Pg. verheißt ihm dafür Glück, das auch eintrifft. Motiv der Namengebung. Dasselbe Motiv treffen wir im Liesingtal (n. 308). Hier erlöst eine Kindesmörderin ihr Kind, indem sie ihm einen christlichen Namen

gibt und die Todeswunde verbindet. Merkwürdig ist, daß hier Pg. mit den Kindern in der Perhtennacht in der Kirche erscheint und dreimal mit ihnen um den Altar geht. Auch hier hat der Pfarrer den guten Rat gegeben.

Das nah verwandte Tränenkrügleinmotiv treffen wird ebenfalls, und zwar in Eisenerz (n. 309), verbunden mit der Namengebung. Hier ist die Christnacht und der Friedhof Zeit und Ort des Geschehnisses. Ein charakteristisches Merkmal für Perht und ihren Zug ist hier ebenfalls gegeben: das unheimliche Fortschreiten des Zuges. Kaum ist die Begegnung mit den Sterblichen vorüber, da sieht man schon den Zug über ferne Gebirge dahinziehen. Motiv der schnellen Fahrt.

Aus der Ramsau am Fuße des Dachsteins haben wir eine Sage über die Güte der Perht, die trotz der Überarbeitung Roseggers sehr altertümlich aussieht (Heimgarten I, S. 48, Kr. n. 305). Ein Bursch wird in der Nacht von seiner Dirn ausgesendet, ihr ein Weib zu Hilfe zu schicken, da sie die Geburt eines Kindes herannahen fühlt. Er trifft — es war gerade Dreikönigsnacht — eine schöne, freundliche Frau, auf deren auffallend langer Nase ein Heimchen saß und zirpte. (Heimchen für Grille literarisch, die Vorstellung unmöglich erfunden.)¹ Sie läßt sich von ihm einen Nagel für ihren Wagen schnitzen und schenkt ihm als Lohn die Späne, die später zu Gold werden. Als er mit einer Wehfrau zurückkommt, hatte sein Liebchen schon glücklich entbunden. Das Motiv der Ausbesserung und des Spanlohnes ist vielfach mit Perht und Parallelgestalten verknüpft. Wichtig ist ferner das Heimchen und die lange Nase. Eine ähnliche Sage von der gütigen Perht stammt aus dem Ennstal (n. 306). Frau Perchtl läßt sich von einem armen Burschen, als sie ihm in der Perhtennacht als hohe Frauengestalt mit etwas zu langer Nase begegnet, die schönsten Steine vom Wege ausklauben; die übrigen gibt sie ihm als Belohnung zurück, sie werden natürlich zu Goldstücken. Bei diesen beiden Sagen wird bemerkt, daß Perht böse Menschen, die sie in der Drkgnacht begegnet, zerreißt oder zu Asche zerreibt.

¹ Nach Krainz, Zfvk. II. 303: ein kleines Bienlein.

Schlossar erzählt in seiner allgemeinen Charakteristik der steirischen Percht ihre Beziehung zum Spinnen, ohne näher darauf einzugehen. Da uns in anderen Gegenden Percht in diesem Punkt charakteristisch betont erscheint, ist es nötig, dieser mythischen Erscheinungsform, die ich kurz die Spinnstubenfrau (Spstf.) nenne, spezielle Beachtung zu schenken, auch dann, wenn sie einen anderen Namen trägt (siehe Gottschee). Eng verwandt ist das Auftreten als Kinder-scheuche, das auch von Schlossar angedeutet wird.

Weinhold Wsp., S. 11, berichtet eine Variante der Vorstellung von der Spstf. aus Steiermark: ist das obersteirische Haus am Christabend nicht rein gefegt, so schneidet die Perchtel den faulen Dirnen den Bauch auf und füllt Kehrriecht hinein; darum hat sie Besen, Nadel und Schere bei sich. Dieser Zug vom Aufschneiden des Bauches und Anfüllen mit Kehrriecht u. dgl. findet sich oft mit der Spstf. verknüpft. Motiv der Gastrotomie. In Untersteiermark verschwinden aus dem Haus, das zu Weihnachten nicht sauber ist, die Kinder. Hier finden wir die Spstf. in der Pudelmutter: sie teilt den Leuten in einem solchen Haus durch die Fenster Spindeln zum Überspinnen aus; sie selbst ist unsichtbar. Es handelt sich hier wohl um Deutsche, obwohl es Weinhold nicht ausdrücklich bemerkt.¹ Im Sausaler Gebirge revidiert Maria in der Nacht die Häuser, ob sie sauber sind. Das führt schon heraus aus der Vorstellung von der Spstf., berührt sich aber noch; vgl. das Kehrweibel in Schlesien (Weinh. S. 12).

Die Steiermark kennt demnach ein mythisches Wesen namens Perchtlgoba, Frau Perchtl, Bercht (—a? —e) als Kinderseelenführerin und Spinnstubenfrau; auch als Einzeldämon. Umgangszeit: die Weihnachtsfestzeit, besonders die Perhtennacht. Motive: Blendung, Namengebung, Tränenkrüglein, Ausbesserung und Spanlohn, Gastrotomie.

Als Kulthandlung sind Speiseopfer, besonders Milch in der Perhtennacht gebräuchlich. (Über ein Neujahrsorakel dabei vgl. Weinh., Wsp. S. 20 f.)

Daneben tritt eine Mehrheit mythischer Wesen desselben Namens auf. Rohrer Versuch II, 68 berichtet, daß an

¹ Vgl. Krainz, ZföV. II. 303 f. Pudl. . . muata bei Hartberg.

manchen Orten Steiermarks noch zu seiner Zeit (1804) die Sitte herrschte, in der Christnacht Speise auf den Schüsseln zu lassen, mit der laut erklärten Absicht, daß dies den Persteln gehöre, damit sie nichts zu Leide täten. Die Namensform erklärt sich folgendermaßen: h vor t verhauchte, Perhtl > Pertl, vgl. Adalpret, Wentilpret, Pertcôz (Weinh., B. Gr. § 194), daraus lautgesetzlich in Obersteiermark Perstl (ebd. § 155). Es handelt sich hier jedenfalls um die unziehenden Seelen, denen man das Opfer in apotropäischer Absicht bringt.

Dieselbe Namensform liegt auch vor im Berscht (Schreibung nach der Lautung; vgl. Wurscht und Wurst). Er ist nach Schlossar S. 116 „der Geist eines heidnischen Gottes, so erzählt man sich noch heute im Volksmund Obersteiermarks, welcher in der Gestalt eines schwarzen, zottigen Hundes zu erscheinen pflegt, sehr gefräßig und sehr böse ist. In gewissen Nächten wurden früher diesem Spukgeist wohlgefüllte Schüsseln auf dem Tisch im Zimmer gestellt und niemand durfte dort bleiben. Die Speise war tatsächlich nach einiger Zeit verschwunden.“ Ein Bauer in den Fischbacher Alpen, der ihm jährlich ein reichliches Speiseopfer brachte, fand jedesmal 10—20 Silbertaler im leeren Geschirr. In einer Walpurgisnacht, als dies wieder geschah, schlich sich ein Knecht hinein und begann die Speisen zu verzehren. Da erschien der Berscht als kleines, schwarzes Hündchen, sprang auf den Tisch und begann plötzlich zu einem riesigen Ungeheuer zu werden mit feurigem Rachen. Schwer gelang es dem Knecht zu entkommen, als Andenken behielt er aber ein Paar gewaltige Bockshörner. Die Erzählung zeigt deutlich Motive aus den Teufels- und Schatzsagen: die Bockshörner, das riesenhafte Wachsen. Sonst handelt es sich hier um eine alte, theriomorphe Erscheinungsform der Perht. Der Hund muß nicht aus dem Teufelsglauben stammen (so in hess. Hexenprozeßakten 1562—1653, ZfDM. II, 36 und im Faust), sondern ist hier ursprünglich ein Seelentier gewesen; vgl. unten Tirol. Erst als diese Vorstellung aus dem Bewußtsein schwand, mischten sich fremde Züge ein.

Noch eine Art mythischer Wesen in Steiermark muß hier erwähnt werden, die Strigholden, bezeugt im Raabtal. Es sind Buhlgeister, die in der Gestalt schöner Jungfrauen

Männer in ihre Netze locken. Schlossar bietet S. 119 eine Erzählung von ihnen mit christlichen Motiven aus dem Teufels-sagenkreis. Die Zusammenstellung mit der md. Holda lag nahe und Schlossar tut es auch mit dem Hinweis auf Holda = Venus. Selbstverständlich ist an den Eigennamen Holda nicht zu denken, wohl aber haben wir es mit dem alten Appellativ holde für elbisches Wesen zu tun, das allerdings sonst im heutigen dtsh. Volksglauben nur für ein kleines nnd. Gebiet bezeugt ist. Der 1. Teil des Kompositums ist eine weit verbreitete interessante Benennung dämonischer Wesen. Gr. *στρίξ*, *στρίγξ*, lat. *strix*, ursp. Nachteule, später Bezeichnung vogelartiger Druckgeister mit Vampyrcharakter (zu *stridere*). Ovid Fasten VI, 139 erzählt, wie die Göttin Cardea den albanischen Königssohn Procas vor den Strigen rettet. Sie nimmt die Eingeweide eines Ferkels und legt sie ins Freie, damit die Strigen sich über diese statt über das Kind hermachen, legt einen Weißdorn in die Fensteröffnung, um das Eindringen unmöglich zu machen, und das Kind genest alsbald. Im Neugr. kennt man sie noch als Striglen, die die Pferde erdrosseln etc. (Vgl. Gruppe, Gr. M. Handb. d. klass. Altsws. S. 771; Pauly, Realenz. IV 1391 f.; Roscher, Myth. Lex. I, 854.) Daneben lat. *striga* = *strix* (Furlanette, Lex. s. v.), ital. *strega*, *stria* Hexe. Das Wort ist aus dem rumän. *strigoj* durch walachische Wanderhirten (Walde, Lat. Wb. 601) ins Nordslawische gedrungen: poln. *Strzyga*, Art Nachtgespenst, slvk. *stryga*, Hexe, *strigón*, *strygoje*; poln. *strzygonia* (Miklosich, E. Wb. S. 326),¹ slov. *štrija*, aus dial. ital. *stria* (Walde a. a. O.). Das Wort hat also weite Verbreitung. Unser Strig— kann Entlehnung aus dem Slov. sein, doch legt die Wortform unmittelbare Anknüpfung an das Romanische nahe.

Anmerkung: 1. Der Name Perchtl—goba ist in seinem zweiten Kompositionsgliede wegen der Endung singular und unerklärlich. Man kann an Dissimilation aus sl. Pehtra—haba denken; schwierig ist die Anknüpfung an Gob, Göble Kind,

¹ *Strzyga* heißen im poln. Oberschlesien Menschen, die mit Zähnen geboren werden. Sie haben zwei Seelen und nach ihrem Tod wird die eine zu einem vampyrähnlichen Dämon. (Drechsler I. 319.)

Wihnacht-Göble, goben spielen wie ein Kind, Schm., BW. I 862, zu geben. Oder zu schwed. gubbe Greis? (Vgl. Falk-Torp, Nw. d. Etym. Wb. 359.)

2. Das Perhtenjagen ist in Steiermark nur in Schladming aus dem Jahre 1850 bezeugt. Der Ort gehört zum großen Erhaltungsgebiet dieses Brauches im salzb. Pongau. S. d. Das sonst Angeführte (Schlossar, Weinhold) gehört nicht hieher.

Kärnten. Auch hier kommt für die deutschen Bewohner nur Oberkärnten in Betracht. Vor allem liegen Zeugnisse aus dem Mölltal vor bei Weinl., Wsp. S. 20 ff. So erscheint die wilde Perchtl in der Innerfragant den Kindern, die in der Stube am Dreikönigstag gewaltigen Lärm machten, als grausliches Weib mit einem Tigermantel und ohne Kopf. Durch das Gebet der Kinder wird sie verscheucht. Sie ist also ein Kinder scheuchendes Gespenst. Aus demselben Seitental der Möll stammt eine andere Sage von ihr: sie erscheint am Drkgtage einer Spielgesellschaft als grauer Wuzel (Schm., BW. II 1064, Person, die wutzelt, i. e. kleine schnelle Bewegungen im Gehen macht; Lexer 251, wautzl, kleine Person, Kind) voll Schellen. Besprengt, verschwindet sie unter gräßlichem Gestank. Diese Erscheinungsform ist nur Widerspiegelung der unten behandelten mimischen Darstellung auf die ursprüngliche mythische Erscheinung. Der Gestank aus der Teufelssage. Ein anderes Mal kommt sie als Låbdrüsten (Haufe aus Laubästen, Lexer 71 driste f. mhd. diu drischn, kegelförmiger, um eine Stange errichteter Heuhaufe), also im Kostüm der Vegetationsdämonen. Abgehalten wird sie durch fleißiges Räuchern. Aus einem Hause, wo das nicht geschah, holte sie einen Menschen und brachte ihn morgens tot wieder. Zwischen Zehen und Fingern fand man fremde, unbekannte Blumen; er war weit in unbekannten Ländern mit Perhtl gewesen. Motiv der Traumfahrt und der fremden Blumen. Nach Lexer Mitt. vgl. ZfDM. IV 298 ff.) Aus dem Gailtale aus Rattendorf bringt Franziszi, S. 33, eine Sage, die die Perht in ähnlicher wilder Erscheinungsform zeigt, wo man sogar an theriomorphe Erscheinungsform denken kann. Er berichtet: Leute, die am Vorabend des Perhtentages bis spät im Freien waren, hörten

in der Ferne eine Kuhschelle. Sie liefen ins nächste Haus und kaum hatten sie die Türe zugeschlossen, als sie schon an der Haustüre pochen und kratzen hörten. „Es ist die Perchtl!“ riefen sie erschrocken. Zum Glück hatte ein Bursch ein Messer, worauf der hochheilige Namen geschrieben stand; er steckte es in die Türe, worauf die Perchtl verschwand, aber am anderen Morgen fand man die Türe von oben bis unten zerkratzt. Letzteres deutet auf tierische Gestalt. Die Glocke ist nur Reflex aus der mimischen Darstellung. Zu beachten ist das etwas verdunkelte Motiv vom schützenden Hausbereich und vom Macht über dämonische Wesen verleihenden Messer, das hier allerdings erst durch das heilige Zeichen wirksam wird.

Im Drautal sind die Perchtl und die Habergeiß gleichbedeutende Schrecknamen für Kinder, ohne daß jetzt ein bestimmter Begriff damit verbunden wird (Lexer, ZfDM. IV 410).

Demnach ist in Kärnten Perht nur als feindlicher, nach dem Leben trachtender Dämon bekannt, der sein Wesen besonders in der Perhtennacht treibt. Fremd ist die Vorstellung als Kinderseelenführerin und als Spinnstubenfrau.

Wie in Steiermark herrscht auch in Kärnten der Brauch des Speiseopfers für Perht. Nach Weinh., Wsp. S. 25 ist es im Mölltal Sitte, in der Drkgnacht Brot und gefüllte Nudeln auf den Tisch zu stellen, damit Perhtl abbeiße und koste. Tut sie das, so wird ein gutes Jahr. (Ebenso Lexer, ZfDM. IV 298 f.) Hier gilt wie auch sonst der Besuch und der Genuß der Speisen für Segen bringend.

Auch das Perhtenjagen ist bekannt. So zieht im Mölltal die Perhtel am Vorabend des Perhtentages und am Nachmittage desselben nach den Segen in den Häusern umher. Sie hat einen Pelz, eine fürchterliche hölzerne Larve und eine Kuhglocke am Rücken. Mit wilden Gebärden hüpfte sie im Hause herum, verfolgt die Leute, fragt nach der Artigkeit der Kinder und sammelt Gaben mit den Worten:

Kinder oder Speck, derweil geh' ich nicht weg! Zuweilen treten zwei Perhteln auf, aber nie mehr. (Weinh., Wsp. S. 20.) Ergänzt wird dieser Bericht bei Vernaleken, Alpensagen S. 349 n. 19. Die Teilnehmer sind nur Männer

und haben es besonders auf erwachsene junge Mädchen abgesehen.

Auch bei einem anderen Brauch tritt die Perhtl auf; beim Valisführen (Vernaleken, Alps. S. 352): „Valis heißt der bunt bemalte Brautkasten (vgl. Schm., BW. 837, Vellis ä. Spr. Felleisen, aus frz. valise), den am Hochzeitstag die Valisführer forttragen. Häufig geschieht dies zu Fastnacht und es verbindet sich damit ein „G’spiel“, bei welchem die Perhtl eine Rolle spielt. Gegenstand des G’spiels ist die Überführung des Brautkastens. Nach Mitternacht erscheint die gespenstige Perhtl und säubert mit ihrem Besen die Straße und Bucheln (Schm., BW. 201. Büscheln von Spänen, die zur Fackel dienen) beleuchten das Dunkel der Nacht.“ Bei Franziszi, S. 20 f. ist das Valisführen bei der Hochzeit beschrieben. Es ist im wesentlichen das bekannte Hemmen des Brautuges. Bei der Hochzeit ist von Perhtl keine Rede, sie scheint daher, soweit man überhaupt Vernaleken Glauben schenken darf, nur dann aufzutreten, wenn der Brauch im Fasching offenbar ohne wirkliche Hochzeit vor sich geht. Die Bedeutung ihres Auftretens ist unklar.

Ein sonst dem bekannten Klöpfeln sehr ähnelnder Brauch im Gailtal heißt nach Franziszi, S. 109—110 ebenfalls: Perchtenjagen. Ein verummter Bursch zieht am Vorabend des Perhtentages klingelnd und an die Fenster klopfend durch das Dorf.

Auch die Spinnruhe ist in Kärnten üblich, und zwar am Katharinentag (25. 11.), Vorabend des Perhtentages (5. 6.) und am Blasiustag (3. 2.). Überhaupt darf man abends nicht die Schnur am Spinnrad und am Rocken lassen, sonst spinnen die armen Seelen. Motiv des Nacharbeitens, Franz. S. 69).

Die bei Lexer, K. Wb. 143 angeführten Kuhnamen Holla, —e, Höle, Holda, Hölda, die von Grimm, M. III 87 verzeichnet werden, haben mit dem myth. Wesen Holda nichts zu tun.

Die Slowenen in Krain, Steiermark und Kärnten. Bei den Slawen, die an den Südrand des geschlossenen deutschen Sprachgebietes anschließen, finden wir einen ausgebreiteten und intensiven Glauben an ein dämonisches Wesen, dessen

Vorstellung und Name der deutschen Perht entspricht, und den dazu gehörigen Kult. Darüber handeln Jul. Schmidt, Zsch. f. VK. I S. 413—425 und R. Dürnwirth, ebd. III S. 201—210. Erstere schöpft vielfach aus einem Aufsätze Navratils im Letopis Matice Slovenske, Jhrg. 1886. Da in diesen Quellen genauere Angabe der Örtlichkeit häufig fehlt, muß ich mein Prinzip der lokalen Darstellung hier wesentlich einschränken.

Perht ist bekannt in Oberkrain als Pechtra-Baba, in der Flitscher Gegend (Friaul) als Perta, stellenweise sogar auf dem Istrianer Karst als Wechtra Baba. Ihr Gebiet erstreckt sich von Neumarktl gegen die Steiner Alpen bis zum Bachergebirge, ferner ins obere Savetal von Karner—Vellach—Kronau, ins Gail- und Rosental, bis nach Körttschach am Wörther See.

Perht zeigt sich bei den Slowenen vor allem als Vegetationsdämon. Sie gilt als ungemein starkes und wüstes Weib, wohnt in Hainen und Schluchten, im Sommer auch in den Tiefen der Seen. Im Winter zieht sie sich in das Innere der Berge zurück und erzeugt den Schnee, den sogenannten Weiberbrei, slw. kaša. Sie spinnt auch im Winter und segnet daher die Herden jener Hirten, die ihr im Sommer Flachs bringen. Oft sehen sie die Hirten in der Dämmerung über die höchsten Abhänge gehen mit einer goldenen Spindel oder einer Wanne, auch auf einer Kuh reitend. Als Regen und Fruchtbarkeit spendend wird sie angerufen in den Versen:

Wechtra Baba gib uns Regen

Wir geben dir Flachs ein dickes Bund!

(Slow. Fassung liegt nicht vor) und

Vechtra Baba daj pšenice V. B. gib Weizen

Moji kravički travice! Meinem Kühlein Gras.

Wie man sieht lauter Motive, die auch sonst mit Vegetationsdämonen verknüpft werden; so die Beziehung zur Witterung, Fruchtbarkeit, Vieh etc.

Ein Wasserritus in Neumarktl deutet ebenfalls auf einen Veg.-Däm. Dort sieht man die Perht neben einem Wasserständer stehen. Um Mittfasten läßt man ein mit Steinen und Wasser gefülltes Faß den Berg hinabkollern

und nennt dies: Vechtro babo kotolicati, daß heißt die Perht hinabkollern. Ein ähnlicher Brauch soll auch in Mitterdorf bei Krainburg bestanden haben.

In Verbindung mit den weißen Frauen erscheint sie in Steinbüchl, es sind dies ebenfalls Vegdämonen.

Im kärnt. Oberrosental gehört die Pehtrababa zu den žalik žene oder žalk žané (selige Fräuleins) freundlichen Wesen elbischer Natur, die in Felswänden und Schluchten hausen. ZfVK. III.)

Auch als Kinderscheuche ist sie bekannt. So im Rosental. Dort wohnt sie in einer Höhle als altes Weib mit langen grauen Haaren und kommt am Abend vor Drkg. hervor, um bösen Kindern die Gedärme herauszuschneiden, wozu sie sich einer Ofengabel bedient, gute Kinder aber mit Nüssen zu beschenken. Die Kinder bitten dort:

Pechtra Baba daj vorih

P. B. gib Nüsse

Povh'n Žakelj pa an mih!

Einen Sack und noch einen Beutel!

Motiv der Gastrotomie und der Weihnachtsbescherung. Ersteres Motiv verknüpft mit dem Drkgtag auch im oberen Savetal, wo sie in Kuhställen unter dem Dach wohnt, also zu einem Hausgeist geworden ist. (Auch der Alp wohnt auf dem Heuboden. Laistner, Sph. I 97.) In Mitterndorf in der Wochein tritt sie als altes, ungekämmtes, Unheil bringendes Weib in der Funktion einer Kinderscheuche auf. Interessant ist, daß hier Pecht(r)a zu einem Appellativ für 'unordentliches Weib' geworden ist.

Allgemein ist aber Perht in unserem Gebiet als Spinnstubenfrau bekannt. Als ihre Umgangszeit gilt die Periode von St. Lucia 13. 12. bis Drkgtag oder der Weihnachtstag. Sie besucht die Bauernhäuser und belohnt fleißig spinnende Hausfrauen (slow. Gailtal, Scheraunitz, Karner Vellach). Schmidt bringt auch Einzelsagen, so aus Kropp mit Schatzsagenmotiv und aus Feistritz im Gailtal (Thomastag 21. 12.) mit dem Motiv des ewigen Knäuls. Wir sehen hier eine Verfälschung der ursprünglich mythischen Anschauung von der Spstf., die den Bruch der Spinnruhe straft, aus moralischer Tendenz zur Sage von der Belohnung fleißigen

Spinnens. Als Spstf. im ursprünglichen Sinn erscheint Perht an den Freitagen, besonders des Quatembers, in Karner Vellach und vielen anderen Orten. Eigenartig ist ihr Auftreten in Kronau (Oberkrain). Dort spannen die Mädchen an einem verbotenen Tage und tanzten mit den Burschen nach getaner Arbeit. Ein dreijähriges Mädchen bemerkte, daß die Tänzer glühende Augen und Feuer im Munde hatten. Es floh mit seiner Mutter und gleich darauf verbrannte das Haus mit allen, die noch darin waren. Pe(r)hta — so heißt es — hatte die Burschen und das Unglück entsendet.

Das vielverbreitete Motiv der betrogenen Spinnstubenfrau finden wir in Karner Vellach. Dort spann ein Weib an dem Quatember-Freitag vor Weihnacht, als Pehtra in weißem Gewande durchs Fenster zornig 12 Spulen hereinreichte und bei Verlust des Lebens die Füllung bis Mitternacht verlangte. Nur der Einfall, nur wenig um jede Spule zu spinnen, rettete die Bedrohte. Pehtra erschien, trotzdem das Schlüsselloch mit geweihtem Brot verklebt war (ein Motiv aus dem Alpglauben), um 12 Uhr plötzlich im Zimmer, nahm unter Wiegen des Kopfes die Spulen in Empfang und verschwand.

Auch sonst herrscht Spinnruhe an gewissen Tagen, besonders am Lucientag, heiligen Abend, Agnes und Vincentius (21. und 22. 1.). Strafen für den Bruch der Arbeitsruhe verzeichnet Schmidt in Menge.

Als Spstf. für den Mittwoch und Samstag der Quatemberzeit dient der Kwaternik (Quatembermann) und seine Frau. Er ist ein großer knochiger Mann, kann aber trotzdem durchs Schlüsselloch schlüpfen. Er nimmt den Flachs weg, beißt auch die Hände ab oder zündet das Haus an.

Auch Speiseopfer für Perht sind bekannt. So in der Wocheiner Feistritz, wo sie als altes Weib im Schafpelz an den Quaternern die Bäuerinnen besucht, die ihr zu dieser Zeit etwas Speise hinstellen. Man rüstet ihr hier auch am Abend des Vinzenztages ein einfaches Mahl auf dem Herd, damit sie das Haus verschone.

Ein dem Perhtenjagen der alpenländischen Deutschen verwandter Brauch findet sich ebenfalls bei den Slowenen: die Vertreibung der Perht am Vorabend des Drkgtages. Da

sie Peitschenknall und Hundegebell, wie allgemein versichert wird, nicht vertragen kann, ziehen die Burschen in Oberkrain, Gail-, Kanal- und Rosental unter Peitschenknallen, Läuten von Kuhglocken und Hämmern auf Blechkesseln durchs Dorf; in Vigaun (Innerkrain), wo eine St. Lucienkapelle ist, nur mit Kerzen in Prozession um diese. Die Hunde werden ebenfalls losgelassen. Auch am Schluß der Fastzeiten, so unter anderem in Leopoldskirchen bei Pontafel (slow. ?), wo die Hirten mit der ganzen männlichen Jugend unter Kuhglockengeläut durchs Dorf und in den sogenannten Flickergraben laufen, um die Perchtal zu verjagen, damit dem Vieh auf der Weide kein Unglück zustoße. Dagegen stellt auf dem Asslinger Gereut hoch oben im Gebirge ein mit Weiberkleidern angetaner Bursche die Pechtra-Baba vor. Er rennt am Drkgtag von zahlreichen mit Lärminstrumenten ausgestatteten Burschen und Knaben über die Alpenwiesen. Soweit der Zug geht, verschont der Bär die Herde.

Perht erscheint demnach bei den Slowenen als elbisches Wesen, als Vegdäm. mit dem bald Segen spendenden, bald Mensch und Tier schädigenden Wesen dieser Gestalten; ferner als Spinnstubenfrau. Die Motive sind die üblichen, ebenso die Kulthandlungen: Speiseopfer und Perhtenlauf.¹

Als Kinderseelenführerin erscheint sie nicht. Die Mitteilung R. Dürnwirths darüber ist unbelegt und wahrscheinlich unrichtig.

Tirol. Tirol weist überreiches Material auf; außer Perht haben wir es hier mit einem anderen gleichartigen Wesen zu tun, mit Stampe, sogar Holda glaubte man hier aufgefunden zu haben.

1. Perht. Der Glaube an sie ist (vgl. Zingerle, ZfDM. III 203—205) über das Wipptal, Puster- und Eisacktal verbreitet. Auch die Nebentäler des Inn mit Ausnahme des Ötztals kennen sie; im Etschtal nur wenige, sehr verwischte Züge.

¹ Über einen dritten Brauch mit der Berchtra-Baba in sl. Kärnten, vgl. ZföVlk. II, S. 218.

Vorgestellt wird sie als kleines, altes Weib mit glänzenden Augen und auffallend großer Nase. Ihre Haare sind ungekämmt, ihre Kleider zerrissen; daher die in ganz Tirol verbreitete sprichwörtliche Redensart, in der ungekämmt und unordentlich angezogene Mädchen Perhte genannt oder mit ihr (wie die oder eine P.) verglichen werden.

Sie erscheint vor allem wie in Steiermark als Führerin des Seelenheeres der ungetauft verstorbenen Kinder. Zingerle, Sg. S. 409 f. bringt Sagen aus Alpach. In der einen wird berichtet, wie ein Bauer beim Heimweg in der Drkgnacht um 12 Uhr die Perhtl mit der ihr folgenden Kinderschar trifft. Das letzte Kind wird durch sein allzulanges Hemd am Gehen gehindert. Mitleidig schürzt es ihm der Bauer mittels seines Strumpfbandes auf, wofür ihm die Perhtl reichen Dank und Segen verspricht, was auch eintrifft. (Europa 1854 S. 74.) Dieses Motiv vom geschürzten Totenhemd treffen wir nochmals in Hechenblaicken bei Alpenburg, M. u. S. S. 63 f.

Eine andere Sage aus demselben Alpach bei Zingerle erzählt das schon bekannte Motiv von der Belauschung beim Speiseopfer und der Blendung auf ein Jahr mit fast derselben formelhaften Wendung. Dasselbe Motiv wird auch von Maria erzählt (Tiroler Volksmärchen, S. 122).

Das Motiv der schnellen Fahrt finden wir bei Alpenburg, S. 63 f. Hier macht Perht mit ihrem Zug einen Weg von drei Stunden, während sie ein Bursche Hudawachtl (Huder Haderlump, wachtl zu wächeln wäch'ln flattern, schwenken, Schm. BW.) schimpft.

In Beziehung zu den Kinderseelen steht Perht auch in der gleich folgenden Sage bei Alpenburg. Hier will ein Wunderdoktor ein ungetauft gestorbenes Kind wieder lebendig machen, damit es nicht auf dem ‚Unschuldigen Gottesacker‘ begraben werde. Da erscheint Perht als altes Weib, reklamiert das Kind für sich, nimmt es und bringt den Leichnam auf den genannten Friedhof.

Eine merkwürdige ätiologische Sage über diese Beziehung zu den Kinderseelen berichtet Alpenburg S. 46. Danach gilt Perht als Claudia Procula, die Gattin des Pilatus, die ihn vergebens von der Kreuzigung Christi abriet. Math.

27, 19. Nach seinem Selbstmord auf dem Pilatusberg (vgl. Bechstein, Dsch. Sagenbuch 10) ließ sie sich taufen und wurde dann der Schutzengel der ungetauften Kinder. Den Fundort dieser Sage verzeichnet leider Alpenburg nicht; auch ist nicht ersichtlich, ob die Bemerkung (S. 48), daß Perht gerade am Taufstage Christi (6. 1.) umziehe, um die Kindlein zum Jordan zu führen und ihnen dort ihre Sünden abzuwaschen, Spekulation Alpenburgs oder Sage ist. Auch Zingerle führt (ZfDM. a. a. O.) an, daß man auf die Frage, wer Perht gewesen, sehr oft die Antwort höre: die Frau des Pilatus. Als Tochter des Herodes, die ihren Vater angestiftet hat, die unschuldigen Kinder zu töten, gilt Perht in Virgen und Prägarten (Heyl, S. 659 n. 135). Merkwürdigerweise ist sie aber hier nur als Einzeldämon bekannt. Sie muß zur Strafe für den erwähnten Frevel in der Drkgnacht von 11 bis 12 Uhr die Welt durchwandern; vom Seelenheer weiß man, wie bemerkt, nichts.

Ebenfalls aus Alpach stammt eine Sage, wornach eine Bäuerin, die an den Zug der Perht nicht glaubte und ihr deshalb das altgewohnte Speisenopfer in der Gömacht (Drkgnacht = Gebnacht) nicht bringen wollte, von der Perht mit ihrem Kinderzug geweckt wurde und für sie kochen mußte. (Europa 1854 S. 74; Zingerle, SM. S. 409.) Auch im Eisacktal, und zwar in Laien (dem angeblichen Geburtsort Walters), ist Perht als Seelenführerin bekannt. Zingerle (ZfVK. I 260—262) erfuhr von der Gufidauner Bötin, daß Frau Perhte mit ihren Hunden, die ungetaufte Kinder seien, umgehe. Bei Tscharlner ist eine Steinlammer. Perhte erschien bei einem Stock im anstoßenden Walde und ging dann über die Wiese zur Lammer, unter der sich ein Trog befand. Dort badete sie ihre Hundeln. Dann kehrte sie zum Stock zurück und verschwand. Aber auch ohne Hunde zeigte sich Perht bei verschiedenen Höfen. Nach der Mitteilung des Pfarrers von Laien war zu seiner Zeit (1887) Perht nur den älteren Leuten bekannt. Diese erzählten, Frau Perhte sei eine lange, tief verschleierte Frau mit aufgelöstem, lang herabwallendem Haar gewesen. Sie sei meist nach dem Betläuten gesehen worden, wie sie an der Spitze einiger kleiner Hunde durch den mit Gestrüpp bewachsenen Gebirgsbach zwischen Tschöffes und

dem Grödnerbach niederstieg. Ein Schneider versuchte vergebens einmal in einem Hofe einen solchen Hund zu fangen. Auch Heyl, S. 165 n. 74 berichtet von derselben Vorstellung in Laien (bei Tanirzen). Nach ihm zeigt sie sich besonders häufig in den Rächnächten und wehe dem, der ihr in den Weg kommt.

Perht streift also hier mit ihren theriomorphisch gedachten Kinderseelen (vgl. Mannh., G.M. 301—304) meist im Walde umher, ist also Vegdäm. geworden; Spuren von der alten Vorstellung von dem die Häuser besuchenden Seelenzug sind aber noch erhalten. Die Schilderung von ihrem Äußeren im obigen Bericht ist wohl etwas idealisiert.

Zu dieser Erscheinungsform als Führerin des Kinderseelenheeres stimmt ganz folgerichtig, daß Perht auch zu dem Umzug der Seelen im Sturme, also zur wilden Jagd in Beziehung gebracht wird.

So ist auf den Villandrer Bergen (Eisacktal, Zgl. SM. 16) der Glaube lebendig, daß in den Klöckelnächten die wilde Fahrt und Frau Perht umfahre und daß letztere jeden, den sie noch im Freien trifft, mit sich fort nehme. So fuhr sie einmal nach dem Betläuten mit einem Wagen voll Menschen vorbei und nahm eine Magd vom Brunnen weg, warf sie auf den Wagen und fuhr davon. Die Dirn blieb verschwunden. Ebenso in Klausen (vgl. Heyl, S. 763 n. 61). Wagenumfahrt und Menschenentführung.

Auch das Motiv vom erbetenen Jagdanteil, der auf den Zuruf: Nimm mein Teil auch! wieder verschwindet, wird auf den Villandrer Bergen mit Perht verknüpft.

Ebenso das Motiv vom eingehackten Beil. So wird in Virgental bei Windischmatrei erzählt (Zgl., SM. S. 17), wie ein Mann in der Drkgnacht jenseits einer Brücke, die er passieren mußte, ein Gemurmel vieler Stimmen hörte, als käme die wilde Fahrt. Aus Angst kroch er unter die Brücke. Da hörte er viele Schritte über sich und als sie hinüber waren, sagte eine Stimme: ‚Wartet, Kinder, da unten ist ein Stock, in den muß ich dieses Hackel hineinhauen!‘ Im Augenblick stand die Perhtl vor ihm und schlug ein Hackel in sein Knie. Da es nicht zu entfernen war, setzte er sich in einem Jahr wieder an dieselbe Stelle und Perhtl zog es wieder heraus.

Hier ist der Kinderseelenzug mit der Vorstellung von der wilden Jagd verquickt, von der man dasselbe auch in Tirol erzählt. (Stilfs Zgl., SM. S. 18.)

Die zweite Erscheinungsform Perhts als Spinnstubenfrau ist hier bedeutend stärker ausgeprägt als in Steiermark. Sie geht in den Zwölften, besonders am 5. 1. abends um (Zgl., ZfdM. III) und mustert die Spinnräder. Den Mädchen, die vor Weihnachten abgesponnen haben, ist sie hold, den faulen zerrüttet sie den Rocken. Daher heißt es in Nord- und Südtirol von einem arg verwickelten Rocken: Da nistet die Perhte drin, oder darüber ist die P. gekommen. In Tiers müssen die Dirnen in den Rachnächten das Werg sauber vom Krück herabspinnen, sonst kommt die Perht und spinnt das übrige herunter. (Heyl 764 n. 64.) Man befürchtet demnach: Zerrüttung des Rockens, Einnisten und Nacharbeiten.

Auf den Villanderer Bergen (Zgl., SM. S. 16), wo sie zu Weihnachten aufs Abspinnen und die Ordnung im Hause sieht, kennen die Mägde wirksame Mittel gegen sie, wie das Atmen in eine Mohnstampfe. (Anders und richtiger aufgefaßt unten bei Stampe; über die Mohnstampfe als Zaubermittel vgl. Sph. II 17 und Heyl 754 n. 14.)

Auch in Ambras müssen in den Rachnächten die Kunkeln rein gesponnen sein (Zgl., SM. S. 465).

Als Kinder schädigendes Wesen tritt Perht in Tiers auf, wo man am heiligen und Drkgabend die Kinder auf den Boden legen und die Wiege darüber stellen mußte, damit ihnen die Perht nichts zuleide tue. Zgl., SM. S. 465; Heyl 764 n. 64.)

Als Tod bringender Dämon zeigt sie sich nach Zgl., ZfdM. III in einem Gebiet, das von Linz bis Kufstein reicht. Sie erscheint den Wanderern nachts an Kreuzwegen, winkt ihnen zu und hält ihnen ein schwarzes Tuch hin. Nimmt es einer, so stirbt er im selben Jahre. Schlägt er aber ab und spricht:

„Pert, Pert übern Weg
Wirfs schwarze Tüchel weg;
Frau Pert, Frau Pert
Wirfs Tüchel auf die Erd’!“

kehrt Segen in sein Haus ein. Der Umstand, daß diese Mitteilung von Zingerle stammt, gibt ihr die Glaubwürdigkeit, die man gern in Zweifel ziehen könnte.

Ebenfalls als gefährliches Gespenst gilt Perht in Virgen und Prägarten. Man schützt sich dort durch die drei † † † der heiligen drei Könige. Als einst in der Perhtennacht ein Knecht das Herannahen der Perht, die sich hier als blitzender Funke sehen ließ, in einem Hause ohne diese Kreuze beobachtete, erschien sie plötzlich und packte den Knecht; er aber zog schnell den Rock aus, der nun der Perht in den Händen blieb. Man fand ihn am anderen Tage draußen zerrissen. (Heyl 659.) Motiv der schnellen Fahrt. Daß an Stelle von Menschen deren hingeworfene Kleider zerrissen werden, wird oft berichtet.

In einem Hause in Virgen, wo sich ebenfalls die Kreuzzeichen nicht befanden, kam die Frau Perht in die Küche und warf dort einen eisernen Handschuh nieder, den niemand vom Fleck bringen konnte; nach einem Jahr nahm sie ihn wieder fort. (Ähnlich in Kärnten bei Rappold.) Andererseits aber bringt sie eine Kuh, die sie geraubt hat, nach einem Jahr wieder zurück. Sie hatte einen Kranz frischer Kirschblüten an den Hörnern, trotzdem es Drkgtag war. (Heyl 659, Prägarten.) Motiv der fremden Blumen. Dasselbe von einem geraubten Kind (Heyl 660). Motiv der Entführung.

Auch in den deutschen Gemeinden der Veroneser Berge lebt Perht als grausiges Schreckbild fort (Heyl 719).

In Lusern, einer deutschen Sprachinsel bei Caldonazzo (J. Bacher, S. 70), kennt man die *përchtëga*, auch *përtëga*. Beim Donnern sagt man, sie spüle ihre Fässer, auch bewahrt sie die ungeborenen Kinder am sonnigen Bergabhang in Wasserkufen auf. Eine andere Rolle legt man ihr nicht bei. Sie ist also hier ganz zum Vegetationsdämon geworden, wie auch bei den umwohnenden Romanen (s. u.), durch die auch die Namensform beeinflußt sein dürfte.

Als Einzeldämon erscheint Perht bei Alpenburg, S. 46: als uraltes Mütterchen geht sie zu Gömachten mit der Schnelligkeit des Wolkenschattens über Berg und Tal. Motiv der schnellen Fahrt. Freundlich zeigt sie sich in einer Sage aus Alpach (Zgl., SM. 410), wo sie als steinaltes Weib

am Gömachtabend einem spielenden Kind einen verrosteten Vierer schenkt, der dem Hause reichen Segen bringt (Wunschding). Im Süden hat Perht mehr den Charakter eines Vegdäm. Bei Lusarn wohnt sie in einer Höhle mit lauter kleinen Kindern. Wer eines haben will, holt es sich dort (Heyl 719). In Virgen zeigt sie auch riesische Natur, wenn sie in der Drkgnacht eine Lawine lostritt, die übermütige heimkehrende Burschen verschüttet (Heyl 746).

Aus Tirol haben wir auch zwei mhd. Belege. Der Tiroler Thomas Vintler polemisiert in seinen ‚pluemen der tugend‘ (ed. Zingerle ‚Ält. tir. Dichter‘, Bd. I 1874), ged. 1411 gegen den Aberglauben:

,und etleich glauben an die frawn
die do haisset Precht mit der eysnern nas‘.

Das Motiv der auffallenden Nase.

Aus Tirol oder den Grenzländern stammt wohl auch das Gedicht ‚Von Berhten mit der langen nas(e)‘ V. d. Hagen, Ges. Ab. III, S. 33 f., dazu Einleitung, S. VIII f. Älteste Hs. in Wien n. 119 (Ambras 428), im Jahre 1393 geschrieben, ferner in der Innsbrucker Abschrift 1456 und der Dresdner Hs. n. 68, 1447. Der Text ist nach der Dresdner Hs. gegeben. Das Gedicht enthält das bekannte novellistische Motiv der Aufdeckung eines Liebesabenteuers der Mutter durch eine naive Warnung eines Kindes. Dazu gibt hier Veranlassung der Befehl des Vaters, nâch wîhen nehten aht tage, den man da heizet eben wîhe: V. 23

,Ir sült vast ezzen, das ist mî bette,
daz iuch Berht(e) niht trete.‘

Auf die Frage, was Perht sei, antwortet der Vater: V. 29

. . . . ‚daz sag‘ ich dir,
du solt ez wol gelouben mir.
Ez ist sô griulich getân,
daz ich dir’s niht gesagen kan,
Wan, wer des vergizzet,
daz er niht vast izzet
uf den kumt ez unt trit in.‘

Die Alpnatur ist deutlich betont; das Vielessen als abhaltendes Mittel begegnet uns noch später.

In Tirol haben wir demnach: Perht als Kinderseelenführerin mit Beziehung zur wilden Jagd, als Spinnstubenfrau, Einzeldämon mit Hervorhebung der schädlichen Seite, besonders als Druckgeist, endlich als Vegdäm. Die Namensformen bieten nichts Auffallendes.

Speiseopfer. Das Speiseopfer für Perht zeigt verschiedene Formen. So läßt man im Pustertal und in Alpach am Drkgabend das Übriggebliebene vom Nachtessen für Perht; im Pustertal vorzüglich Krapfen. Meist wird dieser Brauch als alt bezeichnet und der Unglaube bitter bestraft. Auch in Tiers blieben in den Rachnächten Krapfenschüsseln für Perht oder Gstampä stehen. In Villnös bei Bozen wird der Perht oder Stamp Essen aufs Hausdach in der Drkgnacht gestellt: Kücheln, Nudeln, gekochte Eier etc. Am Morgen war immer alles weg (Heyl 751 n. 1). Ähnlich wurden auch im Achental am Vorabend des Drkgfestes Nudeln aufs Hausdach gelegt ohne ausdrückliche Beziehung auf Perht (Öst. Bl. f. Lit. u. Kunst 1854, Zgl., S. S. 72). Das könnte auch ein direktes Seelen- oder Sturmopfer sein. Es bekommt ja an diesem Abend in Tirol auch das Feuer einen Löffel voll von allen Gerichten (Zgl., SM. S. 411).

Mit Maria wird das Speiseopfer in Beziehung gebracht in dem Brauch bei Zgl., S. S. 122 (ohne Ortsangabe), wornach es alte Gepflogenheit sei, am Christabend eine große Schüssel voll Milch aufzusetzen und die Löffel um sie im Kreis zu legen. Wenn man aus der Mette zurückkehrt, finden sich ein oder zwei Löffel nicht an ihrer Stelle und deren Besitzer wird im kommenden Jahre etwas Besonderes zustoßen, weil Maria mit dem Christuskind damit gegessen hat. Ein Mann, der diese beiden belauschte, wurde auf Lebensdauer blind. Hier haben wir deutlich Vertretung der Perht durch Maria. Das Neujahrsorakel erinnert an einen ähnlichen Brauch in der Steiermark (s. d.).

Der Perhtenlauf. Tirol ist neben Salzburg das klassische Land des Perhtenlaufes. Lebendig war dieser Brauch um 1850 noch im Pustertal, besonders Lienz und Umgebung, im Vintschgau und in und um Kitzbühel (Alp., S. 50). Zing. und Alp. berichten auch von einem Perht(e)spiel in und um Lienz, das aber schon zu ihrer Zeit ausgestorben war.

Alpenburg beschreibt den Perhtenlauf in Lienz folgendermaßen: Hier bilden diese Spielaufzüge noch ein Durcheinander von Riesen, Hexen, Schatten-Huttlern, wilden Männern u. dgl. Rüstige Burschen verlarven sich auf mannigfache Art oder malen sich ihre Gesichter, umhängen sich mit Kuhglocken und Ziegenschellen, ziehen lärmend und tosend in bekannte Häuser, tanzen hier, trinken dort und wer allzu neugierig oder gehaßt ist, kann erleben, mitten im Winter ein kaltes Bad im Brunnentrog zu nehmen. Solch wildes Rennen geht von Dorf zu Dorf und zur Stadt, mehrt sich, durchfährt die winterlichen Gegenden mit Geknall und Juhuhu, wie das wilde Heer, bis die Aveglocken Stillstand und Ruhe gebieten.

Genauer das für den Perhtenlauf Charakteristische hervorhebend, beschreibt Zingerle, S. 88 den Umzug: „Am letzten Faschingsabend war früher der Perhtenlauf üblich. Es war eine Art Maskenzug. Die Vermummten hießen Perhten. Man unterschied schöne und schieche Perhten. Erstere waren schön gekleidet, mit Bändern, Borten und ähnlichem geschmückt; letztere zogen sich so häßlich als möglich an, behängten sich mit Mäusen, Ratten, Ketten und Schellen. Alle Perhten trugen Stöcke. Die der schönen waren mit bunten Bändern geziert, die der häßlichen endeten aber in einen Teufelskopf. So ausgestattet sprangen und liefen die Perhten über die Gassen und kamen auch in die Häuser. Unter den schiechen Perhten war auch ein Aschenschütz, der den Leuten mit einer Windbüchse Asche und Ruß ins Gesicht schoß. Die schönen Perhten teilen manchmal Geschenke aus. So zog es laut und fröhlich her, wenn die wilde Perht nicht selbst darunter kam. Mischte sich dieses Gespenst darunter, so war das Spiel gefährlich. Die Anwesenheit der Perht erkannte man, wenn die Perhten ganz wild und rasend tobten und über den Brunnenstock hinaus sprangen. In diesem Falle liefen die Perhten bald voll Furcht auseinander und suchten das nächste beste Haus zu erreichen. Denn sobald einer innerhalb einer Dachtraufe war, konnte ihnen die Wilde nichts mehr anhaben. Im anderen Falle zerriß sie jene, deren sie habhaft werden konnte. Noch heutzutage bezeichnet man Stätten, an denen von der wilden Perht zerrissene Perhten liegen. (Bei Lienz.)“

Diese Schilderung ist, wie schon bemerkt, spezieller als die bei Alpenburg, der mehr einen der üblichen Faschingsumzüge beschreibt als das Perhtenlaufen im besonderen. Wo sich die Berichte widersprechen, ist Zgl. der Vorzug zu geben; so darin, daß das Perhtenlaufen am Abend stattfindet. Übrigens könnte es sich hier um örtliche Verschiedenheiten in der Umgebung von Lienz handeln.

Zu beachten ist die Unterscheidung der zwei Klassen von Teilnehmern bei Zgl. und ihr Kostüm, besonders das Behängen mit Tieren; ferner der Aschenschütz und der von Alpenb. erwähnte Wasserritus.

Angeknüpft an diesen Brauch ist der Mythos vom Erscheinen des Dämons selbst unter den Masken, die nach dieser mythischen Erzählung mimische Darsteller des Dämons und seiner Begleitung zu sein scheinen. Bemerkenswert ist die ekstatische Verzückerung der Teilnehmer, die das Erscheinen des Dämons hervorruft.

Das Überspringen des Brunnens gehört in Virgen zum gewöhnlichen Brauche, weshalb dieser dort Perhtelspringen heißt. (Bei Lienz.) Auch hier wird das Motiv vom Erscheinen des Dämons erzählt (Heyl 755 n. 21). Es handelt sich offenbar um einen Regenzauber.

Daß der Hausbereich, der sich bis zum Ende der weitvorspringenden Dachtraufen erstreckt, der Macht dämonischer Wesen entrückt ist, ist in Tirol allgemeiner Glaube. So dürfen die Mädchen in Villnös, die in der Drkgnacht mit den Kücheln ums Haus laufen und diese dann nach hinten werfen, um ihren Bräutigam zu sehen, keinen Schritt aus der Dachtraufe hervortreten, sonst verfallen sie der Gewalt der bösen Mächte. Ähnlich im Sarntal (Heyl 751 n. 3, 752 n. 6). Auch die vom Bauer aus dem Hause vertriebenen Orgen flüchten nur bis zur Dachtraufe, dort setzen sie sich zur Wehr (Zgl. n. 98, Sph. II 73). Der schützende Hausbereich ist auch sonst bekannt, vgl. Sph. I 61, 197 II 74.

Begangen wird der Brauch in der Faschingszeit, aber Schöpf, TI. S. 37/38 bezeugt ein ‚bergtlspringen‘ in Oberlienz um Weihnachten, ebenso in Virgen (Heyl 755. 21).

Auch in Fieberbrunn bei Kitzbühel laufen alle Jahre um Drkg. die Perhten; sie sind gekleidet wie häßliche

Tiere und haben Bockshörner auf und große Schellen an' (Zgl. ? bei Andree-Eysn, S. 7).

Unklar ist es, wie es sich mit dem erwähnten Perht(e)-spiel verhält.

Zgl., ZfDM. III (1855, S. 203—205) sagt hierüber: ‚Mit dem Perhtellaufen nicht zu verwechseln ist das Perht(e)spiel, das früher auch in und um Lienz vorkam, nun aber verboten ist. Das war gar ein großes, schönes Spiel und wohl 60 Leute spielten mit. Da mußten wilde und schöne Perhteln sein. Jene waren den Menschen feind, diese gar herrlich angelegt (angekleidet) und den Menschen hold. Auf dies Spiel Bezügliches soll später folgen.‘ Ist diese versprochene Mitteilung nun die in den ‚Sitten‘ 1857 vorliegende (S. 88 n. 693), oben zitierte Beschreibung des Perhtenlaufes, wo ebenfalls die genannten zwei Klassen vorkommen, und dieser mit dem Perhtspiel ident? Dem widerspricht aber Zgl., ZfDM. selbst, auch Alp., S. 50 erwähnt: ‚In Lienz soll noch ein aufgeschriebenes Perhtspiel vorhanden sein.‘

2. Die Stampe. Ein Wesen, das nur in Tirol und Südbayern bekannt ist und mit Perht vielfach dieselben Züge aufweist, daher vom Volk auch mit ihr identifiziert wird, ist die Stampe.

Schon das mhd. Gedicht ‚Von Berhten mit der langen nas‘ zeigt in der ältesten Hs. in Wien und deren Innsbrucker Abschrift überall: die stemp statt Perht (V. d. Hagen, Gesab. III, S. XVIII f.). Auch im heutigen Volksglauben ist sie bekannt.

Als Kinderseelenführerin erscheint sie unter den Namen die Gstampa in Wälschnoven (Unteres Eisacktal). Dort zog sie einmal mit aufgelösten Haaren, begleitet von etlichen Hündlein samt ihrer Kinderschar am Drkgabend bei einem Bauernhause vorbei. Als der Bauernsohn, trotzdem es nach dem Betläuten war, sie belauschen wollte, warf sie ihm ihr Beil in den Körper, befreite ihn aber nach einem Jahr. (Das eingeschlagene Beil.) (Heyl 429 n. 118.) Bei den Reggelbergern, den Leuten im Eggental (Unt. Eisack, linkes Ufer), gilt die Gstampa (nach Heyl n. 118 dasselbe Wesen, das anderswo Berchta, Berchtl oder auch kurzweg Weibele oder gar ‚s' längnosate Weibele‘ genannt wird) als ganz ge-

waltiges Unkatl, gleich der Trute, ungestaltig, langnasig und hinkend und über Maßen gefürchtet. Sie reitet mit der wilden Jagd, aber immer hinterdrein und verfolgt jeden Begegnenden. Erreicht dieser die Dachtraufe eines Hauses, aus dem Rauch aufzieht, und läuft er dreimal laut schreiend innerhalb der Traufe ums Haus, so ist er sicher (Heyl, S. 429 n. 118). Schützender Hausbereich, lange Nase.

Da die Gstampa immer eine Kette trägt, hört man sie weither klappern. Sie rumort im Haus und im Feld umher, sitzt auch hie und da zu oberst in einer Kammer, ist also zu einem Hausgeist geworden. Wer sie verfolgt oder ihr nur nachspäht, den drückt sie in die Wände. Besonders heftig ist ihr Auftreten am Drkhtag und dessen Vorabend. Da wagt man nur in eine Mohnstampfe zu husten.

Einen ähnlichen gefährlichen Charakter zeigt die Gstampe auch in Afers (oberer Eisack). Hier ist sie aber unsichtbar und äußert sich nur durch entsetzliches Pfeifen und Winseln, daß man Hören und Sehen verliert, besonders in den drei Rahnächten (vor Whn., Nj., Drkg.). Auch hier kennt man den schützenden Hausbereich und das Husten in den Mohnstampf. Ein Bauer hatte gegen sie sogar einen Kalbskopf am Firstbalken seines Stadels hängen (Heyl, S. 165 n. 75).

In Taufers (Pustertal) hat früher Stampe eine so große Rolle gespielt, daß nach einer Eingabe des Pfarrers an das erzbischöfliche Konsistorium in Brixen im Jahre 1756 eine Vesper und ein Amt zu Drkg. gegen die Nachstellungen der Stampe gestiftet waren, die Stampervesper, beziehungsweise -amt hießen. Auch gab es dort 1760 einen Stampacker neben einer Perhtwiese. Noch heute wissen die Leute, daß die Stampe Leute ‚ruckt‘ und in jedem Hause, das infolge dreier Haustüren einen Kreuzgang hat, muß in der heiligen Nacht geratscht werden, damit die Stampe oder die Perht nicht schade. Besonders gefährlich ist die Stampe in der Uttenheimer Aue (Heyl, S. 660 n. 136).

Ein anderes Gebiet des Glaubens an Stampe ist die Gegend von Nasscreith, unterhalb des Fernpasses (vgl. Zgl., SM. S. 18 f.). Sie raubt Kinder und Wöchnerinnen und muß daran durch scharfe Wachsamkeit verhindert wer-

den. Von ihr zeigt sich gewöhnlich nur ihr Roßkopf, mit dem sie häufig durchs Fenster in die Stube schaut. Einmal erblickte sie ein allein spielendes Kind, das sie mit sich fortnahm. Sie mußte es aber in dem Orte liegen lassen, wo man das Wasser ausgeschüttet hatte, worin das Kind nach der Taufe gebadet worden war. Sie verliert überhaupt durch das Taufwasser ihre Gewalt. Sie erscheint auch oft als gespenstiges Weib mit Menschenantlitz, aber mit auffallend langer Nase. So schaute sie einmal einem Schuster, der noch spät abends arbeitete, in die Stube herein und fragte: ‚Schuster, wie gefällt dir meine lange Nase?‘ Der zeigte ihr aber einen Leisten und sprach: ‚Stampe, wie gefällt dir mein Leisten?‘ Da verschwand sie. Motiv vom Schusterleisten. Sie geht vorzüglich um Weihnachten um.

Über Stampe bei Partenkirchen siehe Bayern (unten).

Anderen Charakter zeigt die Stampe in den deutschen Sprachinseln Südtirols. Zgl. teilt Zsch. f. dsch. Phil. IV 1873, S. 83, eine Sage aus dem Fersental mit: Stampe entführt ein junges, schönes Mädchen; als dieses in der Höhle das fürchterliche wilde Weib sieht, fängt es zu weinen an. Stampe sucht es zu beruhigen, indem sie sich als Großmutter ausgibt, und es entwickelt sich ein Zwiegespräch, dessen Ähnlichkeit mit dem Rotkäppchenmärchen (KHM I 142) auffällt. Ich setze es daher ganz hieher: ‚Aber Nuna (Großmutter), wia hôsch du sôu dicke hôr?‘ ‚Isch vô der nôcht.‘ ‚Aber Nuna, wia hôsch du sôu lange zâhn?‘ ‚Isch vom Stuppenzanken (Werg zupfen).‘ ‚Aber Nuna, wia hôsch du sôu lônge zeach'n?‘ ‚Isch vom Lackentatschen (Wasserpatschen).‘ ‚Nuna, i bin hungeri!‘ ‚Schau im kôst'n; sein vogelzungen drin.‘ ‚Nuna, i kôn net auftün.‘ ‚Treibs swübel, mein kinn!‘ (Holzschlüssel.)

Etwas Ähnliches, ebenfalls bei den Moccheni, den Bewohnern des deutschen Fersentales. (Zgl. Schilderungen aus Tirol, S. 102 f., II. Bd. bei Sph. II 98 f.): Eines Tages sah die Stempa ein gar schönes Kind bei einem Brunnenhause, lockte und entführte es in ihre Höhle. Dort band sie es heimlich an einem Fuße mit einem ihrer Haare fest, das so dick wie ein Wäscheseil war, und ließ es ins Freie. Das Kind wollte davon laufen, konnte aber nicht wegen der Fessel. End-

lich fiel ihm ein, daß es einen Schnepfer (Taschenmesser) bei sich habe, nahm ihn, schnitt mit vieler Mühe das Haar ab und hing es, damit die Stempa nichts merke, an eine Stange. Dann floh es nach Hause und legte sich ins Bett zwischen Vater und Mutter, auch das Kätzchen kroch herein. Das war des Mädchens Glück, denn bald rückte die Stempa an, es wieder zu holen; als sie aber die Katze sah, schrie sie wild auf: wärest du nicht, wo du bist, hätt ich dich zu Laub und Staub gestampft. Dann lief sie brummend wie ein Bär davon. Die Folgerungen, die Laistner a. a. O. an das Haar der Stempa und das Messer knüpft, sind falsch. Hier handelt es sich um ein rein novellistisches Erzählmotiv zur Ausführung des Riesischen in der Gestalt der Stempa; daher kann dies nicht Gegenstand mythischer Erklärung sein.

Dagegen ist die Vorstellung von der Katze als dämonenscheuchendes Tier (apothropäisches Tier) mythisch. Hieher gehört die zweite Stempasage, die Laistner aus Zgl. Schild. II 104 anführt: eine Magd hält sich die Stempa dadurch vom Leibe, daß sie ihr die Danaidenaufgabe erteilt, Wasser im Siebe zu tragen. Da die Magd unvorsichtigerweise lacht, will sie die Stempa zerreißen, da aber ihr eine Katze entgegenkommt, muß sie abziehen. Über diese Vorstellung handelt Laistner, Sph. II 19 f.

Von der Stempa als Nüssedieb geht folgende Sage (Zgl. a. a. O., S. 105, Sph. II 325): Die Moccheni ärgerten sich, daß die Stempa ihnen die Nüsse von den Bäumen stahl. Während sie unter einem Baume schlief, trennten sie an ihrem Sack den Boden auf. Als sie erwachte, rief sie ihren Mann, den Parlör (Schwätzer ital. *parliere*), hieß ihn auf den Baum steigen und Nüsse schlagen, die sie in den Sack tat. Der aber wollte nicht voll werden. Endlich stieg Parlör herunter, entdeckte den Schaden und gab im Ärger seiner Frau eine Maulschelle. Darüber erhoben die heimlich zuschauenden Bauern ein Gelächter und das verdroß die zwei Wildleute so, daß sie auf den Fennisberg entflohen und sich nie wieder sehen ließen. Hier ist Stempa ganz zur Vegdäm. geworden.

Speisopfer. Wie Perht erhält auch Stampe Speisopfer; oft heißt es geradezu, diese würde der Perht oder der Stampe dargebracht. So stellt man ihr in Gummer und

Eggen Schüsseln voll Kücheln ins Fenster — während der Drkgnacht — damit sie guter Laune bleibe. In Wälschnoven bereitet man am Drkgabend der Gstampa gar ein eigenes Gericht: die Gstampanudeln, viereckige, plattgedrückte, kleine Nudeln. Diese trägt man ihr und ihren Kindern auf, nebst drei anderen Dingen, die nicht blühen, die auch als die drei weißen Gaben bezeichnet werden: Eier, Butter und Salz. Wie Laistner Sph. zeigt, ist dieser Brauch als apothropäisches Mittel gegen den Alp vielfach belegt. Ebenso werden die drei weißen Gaben in Wälschnoven selbst gegen die Trute hergerichtet. Nimmt die Gstampa von den Nudeln nichts, ist es ein böses Zeichen. Die Nacht heißt daher die Gstampanacht (Heyl 751 n. 8). Das Opfer in Tiers wird, wie schon erwähnt, der Perht oder der Gstampa dargebracht.

Nach den vorliegenden Zeugnissen können wir drei Gebiete der Stampe unterscheiden: Nordtirol und Südbayern; Deutsch-Südtirol; Welsch-Südtirol.

Die Namensform (die richtige ist (G)Stamp(s), (G)Stemp(s); das a in Stampa usf. bei Zingerle und Heyl, der auch Berhta schreibt, ist wohl literarisch, mit möglicher Ausnahme im Gebiete 3) ist auf obdsch. Boden auffallend. Jedenfalls gehört das Wort zu stampfen, zeigt aber unverschobenen Laut. Eine Reihe ähnlicher Worte der bayr. Ma. verzeichnet Schm. BW. II, 758 f. Eine hinreichende Erklärung dieser Formen ist meines Wissens noch nicht gegeben worden. Am ehesten ist an Entlehnung aus dem benachbarten romanischen (ital. und lad.) Sprachgebiet zu denken, doch vermochte ich dort den Namen Stampa bei dem Mangel der Hilfsmittel nicht nachzugehen. (Bei Pallioppi Wb. II, S. 28 heißt der Alp im Engadin dischöl, Stampa nicht verzeichnet, vgl. I, S. 764.)

Eine zweite unverständliche Namensform ist Sanga (Zgl., S. S. 465) (zu lad. sang Blut ? Pall. 633).

Der Name der Stampe führt uns auf ihr ursprüngliches Wesen: sie ist der stampfende Druckgeist, wie die md. Trempe der trampelnde. (Vgl. das Martinsgestämpe, ein Geisterzug mit demselben Sagengehalt wie Perht, Zgl., SM. 464/465, nach Sph. II 410.) Dazu stimmen die angeführten

Sagen und Bräuche. Ihr Schrecken erregendes, gefährliches Auftreten, das Rauben der Kinder etc. stimmt alles zu einem Druckgeiste, der zu einem selbständigen Dämon geworden ist. Ihre frühzeitig belegte Vermischung mit Perht ist leicht erklärlich aus der Gleichheit ihres Ursprunges (Seelenglauben), Umgangs-, beziehungsweise Tätigkeitszeit usw. Im Süden ist Stampe ebenso wie Pehrt mehr zu einem Vegdäm. geworden.

3. Die angebliche Königin der saligen Fräulein Hulda scheint eine Erfindung Hammerles zu sein (S. 8 f.). Von ihm übernahmen sie Alpenburg und Zingerle. Sonst unbekannt. Ebenso haltlos sind die übrigen Spuren des Holdaglaubens in Tirol, die Zgl. ZfDM. III aufdecken zu können glaubte.

Die Romanen Südtirols. Wie unter die Slowenen ist Perht auch unter die romanische Bevölkerung Südtirols gedrungen. Gerade hier ist es nicht auffällig, weil in Tirol ein lebhafter Austausch mythischer Gestalten und Namen zwischen Deutschen und Romanen stattgefunden hat.

In Folgareit (bei Calliano, Bh. Rovreit-Rovereto) ist sie bekannt als „Frau Berta“, „la brava Berta, la donna Berta“. Sie wohnte in einer Höhle und ließ sich von ihren Mägden kämmen. Oft kam sie ins Dorf und half den Weibern. Besonders gern ließ sie sich Garn und Faden geben, um Knäuel zu winden, wobei sie aber nie fertig wurde, da ihr der Faden nie ausging. Alle Weiber waren ihr gut und gaben ihr zu essen. Als aber einmal ein Weib, das Berta um zwei Eimer gebeten, ihr zwei Siebe gab und sie vergebens diese zu füllen versuchte, wobei sie ganz naß wurde, stürzte sie das Weib, das gerade bügelte, in einen Kessel mit siedendem Wasser. Dafür erschlug sie deren Mann mit samt ihren Mägden (Schneller, S. 199 A I).

Nach einer anderen Mitteilung (Schneller 200 n. 2), war Frau Berta ein wildes Weib und wohnte mit ihrem Gemahl „l'om salvadegh, bider mon“ in einer Höhle, in der sie mit besonderer Vorliebe ihre Kinder kämmt. Ihr Mann kam in die Häuser und lehrte die Leute Käse und Halbbutter bereiten. Als man ihn aber einmal herauschte, lehrte er sie nichts mehr. Auch die Frau Berta verursachte bei Beleidigung, daß die Kühe nur saure oder gar keine Milch gaben. Hielt man aber Frieden mit ihr, war sie eine gütige Schutzfrau.

Folgareit ist altes deutsches Gebiet.

Interessant ist, wie hier aus der Seelenführerin Perht ein Vegdäm. ganz in der Art der wilden Leute wurde. Dazu stimmt die diesen Wesen oft nachgesagte Freude am Kämpfen, der hilfreiche Besuch bei den Menschen, das ewige Knäuel etc. Über die Danaidenaufgabe und das Verbrühen unten.

In Trambileno bei Rovreit kennt man die Froberte oder bilden Beiber und den Bedelmon; also eine Mehrzahl von Vegdäm. namens Berta. Von ihnen geht die Sage, daß sie einem Manne, der dann den Namen Tela (Leinwand) bekam, nachts den Weg im Walde versperrten, indem sie plötzlich lange Stücke Leinwand durch den Wald spannen. Als sein Gefährte herankam, schwand der Spuk. Eine deutliche Nebelsage (Mannh., StfK. I 112). Der letzte Faschingstag heißt hier: il giorno delle Froberte.

Ebenfalls eine Mehrheit von Frauberten kennt man in Ronchi bei Ala. Dort geht folgende Sage (Schm., S.201f.c.): Eines Abends saßen dort zwölf Weiber in einem Filó und spannen. Das galt als gefährlich, wenn kein Mann dabei war. Tatsächlich klopfte es um 11 Uhr und herein trat eine Frauberta. Die Weiber begrüßten sie mit dem ihr gebührenden Gruß: ‚Seid gegrüßt, Frau Berta mit der langen Nase‘ (Padrona Frauberta dal nos longh) und eine räumte ihr ihren Platz. Die Frauberta erwiderte: ‚Wird eine andere nach mir kommen, die eine noch längere Nase hat.‘ Das geschah auch und wiederholte sich elfmal, so daß die zwölf Frauberten auf allen Sesseln¹ saßen und die Weiber zitternd dastanden. Da fragte die erste Frauberta: ‚Was wollen wir tun?‘; die zweite sprach: ‚Wir wollen Wäsche waschen.‘ Da sagte die erste zu den Weibern: ‚Bringt uns die Wassereimer, wir müssen Wasser haben.‘ Die Weiber wußten, daß die Frauberte sie sieden und brühen wollten; daher brachte jede nur zwei Körbe. Nun holten die Frauberte Wasser in der Etsch, aber sie mühten sich vergebens. Voll Wut kehrten sie zurück, da war es aber dunkel, die Türen versperrt und jedes Weib lag bei seinem Mann im Bett. Eine der Frauberten schrie aber

¹ Natürlich nicht ‚Sesseln‘, sondern Plätzen.

durchs Fenster: ‚Dank es der Hose, bei der du liegst, sonst wehe dir!‘ Am nächsten Tag versteckte sich ein Mann im Filó und erschlug alle Frauberten, als sie wieder kamen. Die Frauberten gelten demnach als Spinnstubenfrauen für die Nacht. Auch hier ist die lange Nase charakteristisch. Über das Motiv der Danaidenarbeit und des Verbrühens vgl. Sph. I 288 und II 321. Durch die Danaidenarbeit wird man den lit. Kaukas, einen Druckgeist, los, ebenso den Teufel. Eine ähnliche Geschichte wie unsere wird auch von der Bregostana und einem wilden Mann mit seiner Frau erzählt. Vgl. auch die obige Stampasage. Ich glaube aber nicht, daß dieses Motiv parallel zu setzen ist der Aufgabe, mit der man in den Alpsagen den Druckgeist hinzuhalten sucht (... ‚alle bärge und däl'r ôwer strîen, alle grasspîre inknieken, alle löfbläre afflicken, alle stern am himmel tellen jindess werd wol dag sîn‘. ZfDM. I 198. Vgl. Sph. I, des Flachses Qual), sondern halte es nur für ein Erzählmotiv. Es scheint bei seiner Volkstümlichkeit kaum auf gelehrter Überlieferung zu beruhen. Das Verbrühen wird auch von Unterirdischen in Brahlsdorf (Bartsch I 48), von der Frau Mittwoch in Rußland (Ralston Russian Folklore, S. 201) und von der Quatemberca in Friesnitz bei St. Jakob in Kärnten (ZfVK. III, S. 201—207) unter ähnlichen Umständen erzählt. Auch dieses Motiv ist kaum mythisch deutbar.

Die Spinnruhe ist bekannt. In Folgareit und anderen Orten pflegen die Weiber am heiligen Abend und am letzten Faschingsabend nicht zu spinnen, sonst würden die Mäuse den Faden fressen (Schoeller 240 n. 38). Nach ZfVK. I 419 muß in Südtirol bis Ostern abgesponnen sein, sonst spinnt die Stria (Zauberin) selbst den Flachs und die Gedärme der Hausherrin dazu. Die Strie werden teils als Hexen, teils als wilde oder selige Weiblein aufgefaßt (Schneller 215).

Das aus Perht in Südtirol ein echter Vegdäm. mit seinen anziehenden und unheimlichen Zügen geworden ist, ist wohl aus der Verschiedenheit des geo- und ethnographischen Charakters zu erklären; derselbe Zug auch bei anderen mythischen Gestalten, so auch bei der Stampe.

Westungarn. Bei den bayrischen Ansiedlern Westungarns ist Perht weder der Erscheinungsform noch dem

Namen nach bekannt. Sie wäre sonst dem eifrig sammelnden Schroër in Preßburg nicht entgangen.

Dagegen erscheint St. Lucia (Schroër, Pr. S. 30) mit dem Spinnrocken oder dem Flederwisch in der Hand in den Häusern, also wohl als Spinnstubenfrau. Wann sagt Schroër nicht, wahrscheinlich am Lucientag (13. 12.). Die zugesetzten mythischen Bemerkungen sind falsch.

Niederösterreich. Zunächst einen historischen Beleg. Aus Stephanus Lanzkranna (aus Landskron), Propst zu St. Dorotheen in Wien ‚Die Hymelstrass‘ (drei Drucke Augsburg 1484, 1501, 1510), Sp. 112, Bl. 42 b, berichtet J. Geffcken ‚Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts‘ I, S. 106 f. folgende Stelle (aus dem Abschnitt über das erste Gebot): . . . oder der tyer begegnung, an gefunden ding an die frawen bercht oder an die frawen holt, an herodiasis, an dyana, die heidenisch goettin oder tewfelin, an die nachtnarenden, an die bilweysz Dieser Beleg ist deshalb von großer Wichtigkeit, weil wir hier zum ersten Male Perht und Holda parallelisiert finden. Lanzkranna schöpft aus der reichen Quelle der mittelalterlichen Beichtspiegel, Erlässe und katechetischen Traktate. Nun sind wohl für Perht durch Schmeller eine ganze Reihe von Stellen bekannt, nicht aber für Holda, außer der Stelle bei Burckhardt von Worms. Gegen direkte Übernahme aus diesem spricht die Namensform: fraw Holt. Damit haben wir eine bisher unbekannte Vorlage für Lanzkranna anzusetzen, die mittelbar oder unmittelbar aus dem Volksmunde schöpft und von Burckhardt unabhängig ist, also einen neuen historischen Beleg, und zwar nach Burckhardt den ältesten gefunden. Bei einer Spezialuntersuchung würde sich die Quelle Lanzkrannas sicher auffinden lassen. Bei diesem selbst ist an ein unmittelbares Aufnehmen aus dem Volksmund nicht zu denken. Dieser neu gefundene Beleg stützt auch die Richtigkeit der Lesart bei Burckhardt: Holdam und macht Kauffmanns Konjektur PBB. XVIII, S. 146 f. höchst unwahrscheinlich (vgl. unten Hessen).

Für den heutigen Volksglauben kommt vor allem das südliche Niederösterreich in Betracht, das an Obersteiermark anschließt und dieselben günstigen Bedingungen für Erhaltung alter Vorstellungen und Sitten aufweist wie jenes.

Tatsächlich stimmen die Mythen über Perht in beiden Länderteilen ganz zueinander. Landsteiner, S. 34, berichtet aus Waidhofen a. Ybbs, daß man dort in der Drkg.-Rauchnacht etwas Milch in den Schüsseln und die Löffel drin stecken lasse für die Perscht. Zwischen 11 und 12 Uhr erscheint sie mit ihren Kindern und man kann das ‚Schlürfen‘ beim Essen hören. Als Zeichen der Anwesenheit sind am Morgen die Löffel mit Rahm überzogen. Nun essen die Hausleute von der Perschtmilch, geben auch den Hühnern, damit sie viele Eier legen, und den Kühen, daß sie reichlich Milch geben. Perht ist also als Kinderseelenführerin bekannt. Die Zeichen an den Löffeln erinnern an das Neujahrsorakel in Tirol und Steiermark. Daß die Leute die Perschtmilch verzehren und auch den Tieren vorsetzen unter Erwartung günstiger Folgen, zeigt ganz primitiven Fruchtbarkeitszauber an.

Aus der Gegend von Gaming teilt Landsteiner, S. 35 mit, daß man dort von den Kindern der Perscht erzähle, welche auffallende Namen hätten. Er führt an: Gagarauntzl, Thomaszoll, Märzenkalbl, Zadarwaschl. Dem letztgenannten sind wir schon in Steiermark begegnet. A wohl nur Schreibung für den offenen o-Laut. Vgl. Schm., BW. II 1159 Zatten neben 1166 Zotten, beides: Legföhre, zu demselben Namen. Der Name deutet auf Erscheinungsform in zerlumptem Gewand, wie derartige Dämone meist gedacht werden.

Märzenkalbl in einem Vok. v. 1618 bei Schm., BW. I 1657, glossiert als vitulus recens. Denselben Namen Märzenkalb führt ein Vegdäm. in Niederösterreich (Landsteiner, S. 66), ein riesiges Kalb mit zwei Köpfen, welches Kinder frißt und mitnimmt, eine Parallelfigur zur Habergeiß und ähnlichen. Hier kann man an eine Namensübertragung denken, aber in unserem Fall von Mk. als Schimpfwort ausgehen, was zu Zadarwaschl passen würde. Vgl. übrigens das Märzenfräulein bei Kaufbeuren (Schöppner, III S. 205 n. 1186), die Kinderscheuche in Paznaun: Märzhackl (Zgl. S. 7).

Gagarauntzl. Der erste Kompositionsteil zu gage(r)n schreien von Kindern, Schm. I 877 oder gage(r)n wacklen ebd., der zweite zu raunzen, Schm. II 108, die raunz weinerliche Person, davon Diminutiv.

Aus derselben Gegend stammen die Mitteilungen von Frau Antonie Hudler, Meierin auf dem Zehenthof bei Neu-bruck, die mir durch gütige Vermittlung des Herrn Leo Bam-berger zugekommen sind:

„Von der Berscht wissen die Leute hier viel zu erzählen. Sie soll „dem Berschtl sein Weib“ gewesen sein. Über ihn weiß man nichts Näheres. Das Gefolge der Berscht, die hier auch Sampermuada (Sompä-) genannt wird, besteht aus Kinder-seelen, die noch nicht zur ewigen Seligkeit eingehen können, da sie entweder keine oder nur eine Nottaufe (Frauentaufe) erhalten haben. Diese Kinderseelen gelangen in der fetten Rachnacht, der Vornacht des heiligen Drkgtages, zu ihrer Er-lösung; denn da feiert die Berscht mit ihnen den Abschied von der Erde und besucht alle christlichen Familien, wo sie überall gedeckten Tisch findet. Es gibt da Semmelmilch als richtige Kinderspeise, auch Fleisch, Krapfen, gebackene Mehlspeisen und was halt sonst die Mittel erlauben. Auch wurde eine gründliche Reinigung vorgenommen, besonders die Tenne gekehrt, denn dort hält die B. mit ihrem Gefolge einen Tanz ab. Dem Zuletztdazugekommenen der Kinder-seelen war es bestimmt, den Tränenkrug zu tragen, in wel-chem alle Tränen, die von den Hinterbliebenen geweint wur-den, gesammelt waren. Diesen großen, schweren Krug mußte es also schleppen; so bleibt es zurück, und wenn alle schon bei Tische um die Berschtmilch sitzen, kommt es erst nach-gehumpelt und weint, weil der Krug schon fast überfließt und fast nicht mehr zu erschleppen ist. Alle diese vielen Kinderseelen von ganz unbestimmter Anzahl, so viele halt im ganzen Jahr dem Schicksal verfallen waren, haben keine Namen. Es erzählt aber die Sage, es solle einmal eine wan-dernde Seele auf ihrem Rastplätzchen gesessen sein, wie eben der Berschtzug vorbeiging; als sie das letzte den Krug nach-schleppen sah, sprach die Seele mitleidig zu dem Berschtkinde: „Geh nur, geh nur, du Zodawaschal du!“ Mit diesen Worten war diese Kinderseele erlöst, denn nun hatte es (!) einen Namen.

Der heilige Drkgstag gilt als einer der bedeutungsvoll-sten Tage; die Leute hielten sehr viel auf ihn und glaubten, je mehr die Berscht Ordnung fand und sie zufriedengestellt

war, desto mehr Glück und Segen erteile sie einem solchen Hausstande. Die Mäde sollen an diesem Tage beim Melken der Kühe vorsätzlich ab und zu auf die Streu gemolken haben, was den Berschtkindern vermeint war. Vom Berschtmahle ist noch zu sagen, daß aus der übrig gebliebenen Semmelmilch von schwerem Brotteig Knödel geformt wurden. Dazu kam ein ganzes, unverletztes Nußkreuz, wie es sich im Innern des Kernes befindet, und drei Palmkatzerln aus geweihten Palmen. Davon wurde jedem Stück Vieh auf nüchternem Magen je ein Knödel gegeben, was viel zur Bekräftigung des Berschtsegens beitrug; so reichten z. B. Eßwaren viel längere Zeit aus, trotzdem sich alle sattaßen.

Als das Spinnen noch mehr eingeführt war, durfte am Sonntag, Donnerstag und Samstagabend nicht gesponnen werden. Das Spinnen am Donnerstag galt als eine Beleidigung der Berscht. Einst ließ eine Bäuerin am Donnerstag ihr kleines, noch nicht sechs Jahre altes Mädl ein Will Garn verspinnen; ein solches von einem sechs Jahre alten Kinde gesponnenes Garn heißt Jungfern- oder Engergarn und hat eine besondere Kraft in sich. Das Kind stellte sich aber schlecht dazu an und brachte nichts zustande. Da nahm die Mutter den Flachs, wickelte ihn um die Hand des Kindes und zündete es an; aber da hörte man vom Fenster her ein Getöse, man eilte hin und da stand die Berscht, hielt ihre Hand mit allen fünf brennenden Fingern zum Fenster herein und rief zornig:

„Mit engan vadamtn Pfingstaspinna
Müeßen olli meine fünf Fingna brinna!“

Zu diesem in seiner Originalform belassenen Bericht vergleiche man folgende Mitteilungen Herrn Leo Bambergers:

„Bei uns heißt die Perscht auch noch Sampermuada. Sampert = unförmig, — dick, was sich vielleicht auf die Fruchtbarkeit bezieht. Wenn man nach den Kindern der Perscht fragt, so erfährt man: die Perscht hat 12 Junge; denn das 13., heißt es, ist das Zodawascherl. Dieses nimmt eine Sonderstellung ein. Es ist das eine rührende Kindergestalt, von der man den Kindern nicht erzählen darf, ohne

größte Rührung hervorzurufen. Ganz ungleich seinen viehischen, wilden, dämonischen Geschwistern hat das Zodawascherl mit diesen nichts gemein und fühlt sich gewiß vielmehr zu den Menschenkindern hingezogen; aber es ist ja auch eine unerlöste Seele, ein frauentauftes Kind, und als solches gehört es der Perscht und muß mitziehen mit dem „hoamlin Gloat“, der wilden Jagd. Aber es kommt überall zu spät, denn es schleppt einen großen Krug nach, in dem es seine Tränen sammelt. Wenn die anderen, gejagt vom großen Drachen, dem Teufel, endlich auf den Baumstrünken, die von den Holzknechten mit drei Kreuzen versehen sind, rasten dürfen, findet das Zodawascherl keinen Platz mehr. Und wenn in der heiligen Drkgnacht — der foasten Rauchnacht — der Bauer auf dem mit einem weißen Tischtuch gedeckten Tisch die Perschtmilch aufstellt, die für die Perscht und ihre Jungen die ganze Nacht stehen bleiben muß, so gibt er nur zwölf Löffel hinein. Bis das arme Zodawascherl mit seinem Tränenkrug nachgehumpelt kommt, hat die Perscht mit ihren Jungen bereits alles ausgesoffen. Auch am Tanz dürfte es sich wohl nicht beteiligen, der in der gleichen Nacht von der Perscht am Tenn abgehalten wird und zu dem der Bauer schon Nachmittag die nötigen Vorbereitungen trifft, indem er den Tenn sauber auskehrt.

Die Gebräuche mit der Perschtmilch sind übrigens verschieden; so ist es vielfach und auch bei meinen Leuten Sitte, daß jeder Tischgenosse seinen Löffel in die Milch hineinlegt, und je nachdem sich am nächsten Morgen mehr oder weniger Rahm angesetzt zeigt, hat der Betreffende auf mehr oder weniger Glück in dem Jahr zu rechnen.

Nicht möglich war es mir, Näheres über die Eigenschaften der Perscht zu erfahren, ob sie mehr als böser oder guter Geist gedacht ist.

Aus diesen beiden Berichten, die doch von demselben Hof stammen, sieht man — ganz abgesehen von dem Individuellen — wie verschiedene Formen wesentlich gleiche mythische Vorstellungen in engster Nachbarschaft annehmen.

Im ersten Bericht zeigt sich noch ein Nachklang an die — in Steiermark theriomorphisch bezeugte — männliche Variante der Perlt und auch der zweite Bericht zeigt deut-

liche Spuren einer ursprünglicheren, dem Theriomorphismus näherstehenden Auffassung; dazu gehört wohl auch die Verknüpfung mit der wilden Jagd, denn dasselbe, wie hier von den Perschtkindern, wird ebenfalls in derselben Gegend von Raben erzählt, welche Seelen unvorbereitet Verstorbener sind. Sonst geht dieses Motiv bekanntlich von den Moosfräulein und ähnlichen. Die Auffassung der Perschtjungen als Seelen ungetaufter, beziehungsweise frauengetaufter Kinder — letzteres ein neuer Zug — ist dementsprechend im zweiten Bericht auf das Zodawascherl (s. o.) eingeschränkt, während sie im ersten Bericht, der überhaupt eine blühende Symbiose christlicher und heidnischer Vorstellungen zeigt, auf alle ausgedehnt ist. Dieselbe christliche Tendenz zeigt sich in der Abschwächung des ursprünglich nicht begründeten Umzuges der Perht zu einem Abschied von der Erde.

Das Tränenkrügleinmotiv ist im zweiten Bericht etwas variiert, das Motiv von dem hinter dem Heer zurückbleibenden Geist deutlich herausgearbeitet und mit jenem verquickt. Ebenso ist das Motiv der Namengebung bekannt, allerdings mit einer sonderbaren Verschiebung. Neu und sonst nicht bekannt ist das Motiv vom Tanze. Mit dem Perhtenlauf dürfte es kaum etwas zu tun haben, vielmehr zur erweiterten Spinnruhe gehören. Perht gilt nach dem ersten Bericht auch als Spstf. Das Motiv von der hereingestreckten brennenden Hand wird auch sonst erzählt (vgl. unten). Der Brauch des Speiseopfers und damit verbundenen Fruchtbarkeitszaubers und Orakels ist nach beiden Berichten noch ganz lebendig. Vgl. dazu die oben angeführten Belege Landsteiners und aus der Steiermark.

Auffallend ist für Niederösterreich die Namensform Perscht. Weinhold BG. § 155 hat die Erscheinung des s-Einschubes zwischen r und t außer für den Chiemgau, Salzburg, Tirol, Unterkärnten nur für die steirischen Täler der oberen Mur, Mürz, Raab, Feistritz und Kainach konstatiert, aber nicht für Süd-Niederösterreich. Entweder ist nun unsere Namensform aus Steiermark importiert oder sie ist einheimisch. Im letzteren Falle könnte sie, falls die oben erwähnte Erscheinung hier sonst nicht auftritt, eventuell eine ältere besondere Lautungsform beibehalten haben.

Spinnruhe am Luzientag ist in Mank (S.-N.-Ö.) bezeugt. Vern. Alpens., S. 109. Spinnt hier jemand in der Luziennacht, so sind ihm tags darauf sämtliche Spindeln verdreht, die Fäden zerrissen und das Garn in großer Unordnung. Am Abend wird geräuchert, zu Mitternacht zeigt sich der Luzienschein, ein zitterndes Licht in verschiedenen Gestalten. Ob die Vorstellung von Luzia als dämonischem Wesen hier lebendig ist, führt Vern. nicht an. Sonst ist von Spinnruhe in diesem Gebiete nichts bekannt.

Ein zweites Gebiet, das für die Erhaltung alter Vorstellungen in Frage kommt, ist das Waldviertel. Landsteiner berichtet von hier über Perht (S. 35): Im Waldviertel wird sie hier und da noch ganz theriomorhistisch als Ziege und als Verkünderin der wilden Jagd aufgefaßt. Ihr Geschrei ist ein grelles. Wenn man es vernimmt, ist die wilde Jagd im Anzuge usf. Hier liegt offenbar die Habergeiß zugrunde; die Beilegung des Namens Perht ist ein Irrtum Landsteiners oder seines Gewährsmannes. Dasselbe von der angeblichen Kinderscheuche Perhta. Perht ist im Waldviertel unbekannt.

Als Spinnstubenfrau ist in der Gegend von Zwettl das Spinnweibl bekannt (Landst., S. 35). An den Abenden von Whn. bis Drkg. darf nicht gesponnen werden, sonst kommt sie und zerrauft den Flachs. Anderswo heißt sie die Hexe. Eine andere Spstf. in unserem Gebiete ist: s'Pfinzda-Weibl (Pfinzda = Donnerstag). Vern. M. u. Br., S. 285. In den letzten Tagen des Faschings ruht alle Arbeit, auch das Spinnen. „S' Pfinzda-Weibl lößt alles wieder auf, denn ihre Macht ist groß.“ Sie übt ihr Amt vom Foasten-Pfinzda (so schreibt Vern., richtiger foasten, vgl. die foasti Rachnacht Landsteiner, S. 36; die faiste Rachnacht in O.-Ö. bei Pritz, S. 62), dem letzten Donnerstag im Fasching, bis zum Aschermittwoch und an allen Feierabenden des Jahres. Was sie gebietet, das geschieht. Von ihr bringt C. M. Blaas-Stockeran folgende Geschichte aus Litschau bei Gmünd. Zu einer Frau, die trotz Verbotes am Samstagabend spann, kam jedesmal ein fremdes altes Weib, das sich selbst an das Rad setzte und allen Flachs aufspann. Eine Nachbarin warnte die Frau vor diesem Weibe, das das Pfinster-Weibl (so Blaas) sei, und riet ihr, sie durch den Ruf „Der Venusberg brennt“ aus dem Hause zu locken,

alles Hausgerät hinauszwerfen und die Tür zu verschließen. So tat sie es auch. Vergebens befahl das ausgesperrte Pfingster-Weibl dem Besen, Schürhaken usf. aufzumachen. Alles lag draußen. Nur der Leuchter war drinn vergessen worden, doch vermochte sich das Weib seiner so lange zu erwehren, bis es 12 Uhr schlug und das Pfingster-Weibl verschwand. Über dieses bekannte Motiv vgl. Laistner Sph.

Was man sonst in Niederösterreich Hiehergehöriges gefunden haben will, ist zum Teil erfundenes, zum Teil bedeutungsloses; so Vern. Frau Holke, die angeblich mit Wotn in den Lüften jagt, oder die Bezugnahme des Ortsnamens Oberhollabrunn auf die md. Holda. Vgl. Ztsch. f. d. Phil. V 155; Germania XVI, S. 42 f.

Wir haben also in Süd-Niederösterreich Perht als Perscht in der Funktion der Kinderseelenführerin mit Speiseopfern, anschließend an das steirische Gebiet, und als Spstf. besonders für den Donnerstag. Von der männlich theriomorphen Variante ein Nachklang. Im Norden haben wir zwei Spinnstubenfrauen: Spinnweibl, Pfinzda-Weibl für Weihnacht und Fasching, letzteres wohl besonders für den Donnerstag.

Sonst noch Spinnruhe am Luzientag.

Oberösterreich. Nach Pritz 'Überbleibsel', S. 62, ist Perht hier kaum bekannt. Er führt nur — fälschlich — den Glöckelbrauch und die Bezeichnung Perchten- oder Prechtentag als Beleg für sie an. Dagegen berichtet Vern. Alpens., S. 115, nach der mündlichen Mitteilung einer alten Frau aus Heidermoos im Innviertel: Zu Weihnachten zieht die Frau Perch umher, um die bösen Kinder mitzunehmen, die das Jahr über nicht gefolgt haben. Sie ist eine sehr große Frau, hat Haare von Flachs und trägt gern ein langes weißes Kleid. Sie stellt sich gewöhnlich zum Stadttor hin, von wo sie alles sieht und hört, was im Hause vorgeht. Besonders müssen die Mädchen ihre Spielsachen schön in Ordnung haben, um ihr zu gefallen, und die Mägde müssen auf Weihnachten ihren Spinnrocken sauber abgesponnen haben und ihn unters Dach hinauftragen. Geschieht das nicht, so haben sie das ganze Jahr hindurch beim Spinnen kein Glück. Darnach wäre Perht im oberösterreichischen Innviertel als Spstf. mit ge-

steigertem Wirkungskreis bekannt, so daß sie im Begriffe steht, zu einem Hausdämon zu werden. Die Beschreibung ihres Aussehens ist etwas verdächtig. Es erinnert eher an Gestalten aus dem Gespenster- und Schatzsagenkreis (weiße Frau); die Flachshaare scheinen bei Vern. literarischen Ursprunges zu sein, könnten aber immerhin mit dem wirren Haar, das Perht sonst zeigt, in Zusammenhang gebracht werden. Als Bezeichnung vegetationsdämonischen Wesens ist es sicher nicht aufzufassen, weil Perht nie in Beziehung zum Flachsbau gesetzt wird. In dieselbe Gegend fällt auch das Gebiet der Perht als todankündigendes Waldgespenst, das nach Zing., ZfDM. S. 205/206 von Linz a. D. bis Kufstein reicht. Näheres oben bei Tirol. Daran schließt sich der Salzburger Flachgau, wo Perht in ähnlicher Erscheinungsform auftritt.

Perht ist demnach im oberösterreichischen Innviertel bekannt, und zwar nur als Einzeldämon (Spstf., Kinderscheuche, Waldgespenst).

Ohne Verknüpfung mit Perht ist das Kinderseelenheer in Hundsdorf im oberösterreichischen Mühlviertel bekannt. Baumgarten, Pr. S. 14. Anm. 7 (nach Eysen, Vk. S. 159) berichtet: „Von Hundsdorf ging am unschuldigen Kindtag eine Schar Wallfahrer nach Maria-Schnee in Böhmen. Da sahen sie vor sich her auf der Straße einen großen Zug kleiner Kinder; das letzte verfieng sich beständig in dem Zipfel seines weißen Hemdchens, fiel und stand auf, fiel und erhob sich wieder und kam so in Gefahr zurückzubleiben. Das sah eine Wallfahrerin und empfand Mitleid mit dem Kleinen, das schon zu weinen anfang, und sprach: „Wart nur, mein Zuserbentlein,¹ ich bind dir den Zipfel hinauf!“ Da antwortete das Kind: „Gottlob, nun habe auch ich einen Namen!“ Nun war es erlöst, es war ein ungetauftes, frauungetauftes Kind.“

Wir haben hier das bekannte Motiv von dem hinter dem Heer zurückbleibenden Geist, ferner das Motiv vom geschürzten Totenhemd verbunden mit dem der Namengebung.

¹ Zuserl = Seidenschwanz wegen seiner zwitschernden Stimme. Pestvogel in Schwaben (Eysen a. a. O. 158, Anm. 6).

Zur Charakteristik der Quellen möchte ich nur noch erwähnen, daß Quitzmann, Rel. d. B. S. 115, das Perhtelspringen nach Linz a. D. (sic!) verlegt, statt nach Lienz i. T.

Salzburg. In Salzburg zeigt sich die Vorstellung von Perht noch allgemein im Volke verbreitet.

Als Kinderselenführerin belegt sie Zillner (bei Eysen, S. 5). Sie schwebt nach ihm als wunderschöne, holde Frau in hell leuchtendem, glänzendem Gewand durch die Luft, oft in Mitte einer Schaar kleiner, nur mit einem Hemdchen bekleideter Kinder, um die sie schützend ihren blauen Mantel hält. Das meiste von dieser Darstellung ist allerdings poetische Zugabe. Volkstümlich dürfte sie ebenso erscheinen wie im benachbarten Tirol. Ob die Bezeichnung Perchtenfeuer für Elmsfeuer in Rauris hieher gehört oder erst sekundär an Perht angeknüpft ist und ursprünglich das prehenfeuer zu mhd. brēhen stmn. Glanz, Schimmer war, ist fraglich. Ebenso kennt Salzburg auch Perht als Spinnstubenfrau. Sie erscheint bei heftigem Wind, dunkel und unheimlich mit verworrenem Haar und langer Nase, strafft die lässigen Spinnerinnen, indem sie ihnen das nicht abgesponnene Werg um den Arm windet und an ihm abbrennt, schneidet den faulen Dirnen den Bauch auf und füllt ihn mit Kehrlicht, den diese in den Winkeln liegen lassen, und dient daher als Kinderscheuche (Eysen, S. 5). Die bekannten Motive: lange Nase, verwirrtes Haar, Flachsabbrennen, Gastrotomie. Auch das Blendungsmotiv wird von ihr erzählt (a. a. O. S. 7). Als Vieh schädigender Dämon erscheint Perht zu Walpurgisnacht im Flachgau. Gegen sie steckt man zwei Hölzer in Form eines Andreaskreuzes vor die Stalltüren (Freisauff, S. 497). Was Freisauff über die Frau Perht (sic) S. 491 berichtet, ist aus Vern. Alpens. 115, der die Vorstellung für Oberösterreich belegt, abgeschrieben und mit einem Spruch aus Westfalen (Kuhn I 135, II 174 f. bei EHM. 285) verziert, die Mitteilung S. 497 ist aus Zingl., ZfDM. III S. 205/6 übernommen, beides ohne jeden Hinweis. Da sich aber diese zwei ursprünglichen Mitteilungen auf Grenzgebiete von Salzburg beziehen, könnten immerhin ähnliche Vorstellungen im Flachgau anzutreffen sein, doch ist der erwähnte Vorgang für Freisauff als Quelle nicht gerade empfehlenswert.

Das Speiseopfer ist in zweifacher Form für Salzburg bezeugt. So ist es im Pinzgau heute noch Sitte, daß am Bachlabend (Christabend) jeder Bauer mit seiner Familie und dem Gesinde das Bachlkoch (Mehlkoch mit einer Honigschichte) verzehrt, wobei jeder Hausgenosse eifrig Sorge trägt, nicht zu fehlen, da es die Perht sonst übelnehmen würde (Eysen, S. 6). (Bachl— hat, auch in Bachlboschen, mit Perhtel nichts zu tun [Schm. BW. I 271], sondern gehört zu bachen obd. für backen.) Ähnliches berichtet Muchar aus Gastein (S. 145); dort wird am Vorabend des Drkgtages reichlich gegessen, damit, wie die Knechte sagen, der Perht das Messer abgleite, wenn sie den ihr Zuwiderhandelnden den Bauch aufschneiden will. (Gebotene Festmahlzeit, Gastrotomie.)

Aber auch das sonst bekannte Hinstellen von Speisen ist in Salzburg üblich. Die Bäuerin stellt am Perhtenabend einen Teller voll Krapfen auf den Tisch oder vor das Fenster ‚für die Frau Perht‘ und es gilt als gutes Zeichen, wenn er am Morgen geleert ist (Eysen, S. 6).

Neben Tirol hat sich der Brauch des Perhtenlaufes am besten in Salzburg erhalten. Außer den Berichten in Beschreibungen des Landes und in Sagensammlungen liegt auch eine Monographie von Frau Marie Andree-Eysn vor.

Noch 1796 war der Perhtenlauf in allen Orten des Pongaus und Pinzgaus verbreitet (s. Hübner, Beschr. v. Slzb.), heute ist er aber nur mehr auf St. Johann und Gastein, Krimml und Zell a. See beschränkt, und zwar nur in der Form der schönen Perhten; die schiechen Perhten wurden 1848 vom Pflegegericht Zell a. S. und Mittersill verboten. Frau Andree-Eysn schildert nach der Erzählung eines alten Rauriser Knappen die

schiechen Perhten. Es handelt sich um nächtliche Umzüge an drei Donnerstagen des Advents. Zwölf Burschen waren die eigentlichen Perhten, eingehüllt in schwarze Schaffelle, Perhtenhauben aus Dachsfellen auf dem Kopf, vor dem Gesicht schenßliche Masken, um den Leib einen Gürtel mit Schellen. Sie waren von einem Haufen Burschen begleitet, die über ihren Kleidern leinene Hemden trugen, und einigen besonderen Masken: dem Trommler, dem Narr

und der Närrin, dargestellt von einem Burschen in Weiberkleidung, und dem Quacksalber. Unter dem Gelärm der Kuhhörner, Glocken und Peitschen zog die Schar mit den Bergstöcken springend in der Nacht durch das ganze Tal. Bei auszuzeichnenden Gehöften machte der Zug halt, die Perhten sprangen herum und lärmten, wofür sie Gaben in Naturalien erhielten, aber kein Geld. Um Mitternacht löste sich der Zug auf.

Zuweilen zeigte sich ein fremder, ebenso vermumter Bursch unter den Perhten, Motiv des Dreizehnten. Man hielt diese Erscheinung für den Teufel und öfters sollen solche Eindringlinge erschlagen worden sein. Wer aber mit der Teufelsmaske erschlagen wurde, dem ist ein christlicher Friedhof versagt. Daher lebt in Salzburg der Glaube, daß unter verschiedenen einzelstehenden Steinkreuzen Perhten begraben liegen.

Das Erscheinen des Dämons ist daher hier wie in Tirol bekannt, doch schon in jüngerer, rationalistischer Formung. Ursprünglich handelte es sich nicht um die den Teufel spielenden Eindringlinge, die erschlagen wurden, sondern wie in Tirol glaubte man an das Erscheinen des Teufels selbst, der an die Stelle der Perht getreten ist, und die Getöteten waren jene Mitwirkenden, die der Dämon erreichte.

Eine ähnliche Beziehung zwischen Perhtenlauf und übermenschlichen Mächten zeigt eine Erzählung (einer alten Frau) aus Gastein (Freisauff, S. 492): Ein Knappe betete auf den Rat eines alten Weibes 14 Tage nicht und vermochte sich darauf beim Perhtenlauf vom Brunnen aus auf ein Hausdach und in die Luft zu schwingen, wo er frei schwebend verharrte. Erst als der Geistliche mit dem Hochwürdigsten nach allen Richtungen den Segen erteilte, stürzte er klagend herunter und starb, nachdem er die große Lust des Herumfliegens gepriesen hatte. Diese Erzählung beruht auf der Vorstellung von der ekstatischen Verzückung beim Perhtenlauf und dem dadurch ermöglichten Überschreiten der menschlichen Grenzen.

Die schönen Perhten. Deren Umzug findet stets am Tag statt, und zwar am Perhtentag (6. 1.) und den zwei

folgenden Sonntagen, heute in unregelmäßigen Jahresabständen, ursprünglich wohl jährlich. Sie unterscheiden sich in Pongau und Pinzgau nur durch Kleidung und Tanz.

Die Pongauer Perhten sind Burschen in Landestracht mit einem eigenartigen Kopfschmuck, den Frau Andree-Eysn eingehend beschreibt. Zur Seite haben sie je eine G'sellin, Burschen in Weiberkleidern; in der Hand meist einen Degen (St. Johann). Ihnen folgen einige Burschen in Teufels- und Tiermasken (Hirsch, Bär mit Treiber), während die eigentlichen schönen Perhten unmaskiert sind. Dann kommt die Schnabelperht mit einer Maske, deren lange Kiefer sich auf- und zuklappen lassen, endlich alle ländlichen Handwerker (Rauchfangkehrer, Müller, Schmiede etc.), Quacksalber, Rastelbinder, Zigeuner, Türken, in Bartflechten Vermummte (Vegdäm.), der Schneider mit der Scher' (Streckschere, vgl. Dr. W. Hein Mitt. d. Anth. Ges. Wien XXX 1900, S. 71 f.). Wichtig sind die drei Lustigmacher: zwei mit Leinwandhülsen, die sie zum Schlagen der Frauen und Mädchen benützen (Schlag mit der Lebensrute) und einer mit einem Wickelkind aus Fetzen mit einer langen Schnur, um es den Frauen zuzuwerfen (Fruchtbarkeitszauber).

Diese Masken ziehen am Nachmittag unter Musik von Haus zu Haus, wo ein langsamer Tanz der Perhten stattfindet. Dafür erhalten sie eine Belohnung. Während des Umzuges verhalten sich die Perhten ganz still, während die Begleiter mit Schellen, Peitschen und Hörnern lärmen.

Die Zahl der Teilnehmer betrug früher 100—300 (1796). 1902 zählte Frau Andree-Eysn in Gastein 88, darunter 16 Paare Kappenperhten.

Stattgehabt hat der Brauch in der letzten Zeit in: Gasteiner Tal, St. Johann (1869, 1902), Radstadt, Altenmarkt, Schladming (Steierm.), Flachau (1850).

Die Pinzgauer Perhten. Der Umzug und die Begleitung ist ganz gleich. Verschieden ist nur die Tracht der eigentlichen Perhten und ihr Tanz.

Die Tracht besteht aus einem Kleid, geschnitten nach der üblichen Landestracht, aber in geblütem roten Kattun.

Als Kopfschmuck dient eine mächtige Federkrone mit lang herabhängenden Bändern.

Dieser leichten Bekleidung entsprechend ist auch der Tanz viel lebhafter. Er besteht aus einem Hüpfen, Springen und Stampfen, dem sogenannten Treestern; es werden aber auch Figuren aus dem Schuhplattler eingelegt.

Orte: Neukirchen, Krimml (1880); jetzt nur: Kaprun, Zell a. S.

Was Weinholds Bemerkung (Wsp. S. 20), daß, wie in Schwaben die Perht als Nikolo umzieht, in Salzburg die Perchtel schien herumgeht, ein blaues Kleid trägt, mit einem Schellenkranz, tanzt und singt, soll, ist bei dem Mangel näherer Angaben nicht eruierbar.

Bayern. Hier behandle ich zuerst das von Schmeller, B. Wb. I 269 f. veröffentlichte handschriftliche Material der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, soweit es ohne Einsichtnahme in dieses möglich ist.

Die lateinischen Handschriften. Ich berücksichtige nur diejenigen, die Perht selbst erwähnen.

1. Die älteste Hs. aus dem 13. Jh. (Zeitangaben nach dem Catalogus cod. m. scr. bibl. reg. Mon. nach Schm. Verzeichnis): *Tractatus de septem vitiis Cum similitudinibus exemplis fabulis venustis, Cum immundus spiritus exierit ab homine, ambulat per loca inaquosa*. Cod. l. Mon. G. 528. Schm. zitiert hieraus: p. 321 (f. 321 bei Schm. I 272 ist ein Druckfehler nach schriftl. Mitt. der Bibl.-Direktion): *Hodie pueri non ministrant domino, sed diabolo, prius vadunt ad choream, quam ad ecclesiam, ante sciunt cantare de domina Perchta quam dicere Ave Maria*.

P. 329. *Sicut domina Perchta, quae cum deberet intrare cubiculum suum et orare deum in die dominica, vadit hue et illuc sicut musca ostendens vultum pictum et pulchra vestimenta tendens laqueos ad capiendum animas invenum*.

P. 332. *Domina Perchta in speculo suo contemplatur faciem suam*.

P. 332. *Heinricus vel Perchta, qui cantilenam incipiunt, diaconus et diaconissa diaboli dici possunt*.

P. 342, 352. *Petrus et Perchta credunt quod omnibus multum placeat sua cantilena*.

Zum Zitat p. 329 bemerkt Schm.: „Also wohl hier ein Name für jedes luxuriöse Weib?“, zum zweiten Zitat p. 332 „cf. Schnitterhüpflein“.

Aus diesen Zitaten ist nicht ersichtlich, ob es sich um ein dämonisches Wesen Domina Perchta oder um die Kurzform eines mit —perhta zusammengesetzten weiblichen Eigennamens handelt. Auf letzteres weist die Mehrzahl der Zitate hin. Es scheint, daß der wahrscheinlich geistliche Verfasser sich als Exemplum ein putz- und gefallsüchtiges, buhlerisches Weib namens Perchta konstruiert hat. An sich genommen bieten diese Zitate gar keinen Anhaltspunkt, an ein mythisches Wesen zu denken.

Beim Zitat p. 321 wäre man allerdings versucht, an eine Anknüpfung dieser chorea und dieses cantare de Domina Perchta an kultliche Tänze etwa in der Art des Perhtenlaufes zu denken. Doch wird es sich wohl um gewöhnliche Dorftänze handeln. Auch Schm. ist wohl der Ansicht, daß es sich hier nicht um Perht handelt, und hat diese Zitate ganz abgesehen am Schluß des Artikels angeführt.

2. Ein sicheres Zeugnis aus dem 14. Jh. Aus der bibl. Alderspacensis, nach Schm. 184 f. 175. Nach dem Cat. hat aber Ald. 184 nur 75 f. Für p kann f hier nicht stehen; es dürfte sich um den jetzt Ald. 182 bezeichneten Kodex handeln, der am Rand des Cat. als Ald. 184 bezeichnet ist: *Anonymi commentarius in libros Regum*. Schm. 270 zitiert:

Quidam ornant menses (mensas) perchte.

Deutlicher Beleg für Speiseopfer.

3. 1460 aus Benediktbeuren: *Tractatus de superstitionibus* n. 207, f. 23 b.

„Ut de Astaroth et Bericht legitus in legendis SS. Mathiaci et Bartholomaei.“

Astaroth sonst unbekannt. Die Tage wären: 21. September und 24. August, 25. und 26. Juni.

4. 1465 ex cenobio S. Nicolai in monte s. Andechs c. 32. Joh. Nider ord. praed. „Formicarius“. J. Nider, gebürtig aus Isny in Schwaben, seit 1400 Dominikaner in Kolmar, studiert in Wien und Köln, 1428 Prior eines Predigerordens in Nürnberg, 1432 in Basel, stirbt 1438 (Größe II 2, 103).

Von ihm unter anderen theol. Werken auch der Formicarius, de visionibus et revelationibus libri V., eine christliche Lebenslehre, in der auch de maleficis, necromanticis, incubis et subcubis etc. gehandelt wird. Aus der genannten Hs. dieses Werkes bringt Schm. 271 aus 2. cap. III:

„Vetula dixit ad pueros suos: quod domina Perchta in curru vehatus maximo strepitu. Exploraturus quidam an nocte domina Perchta re vera comederet sibi opposita, fascinatus et delirus factus.“

Zweifellos ist hier von Perht die Rede mit den bekannten Motiven: Wagenumfahrt, Speiseopfer, Bestrafung der Berausung.

5. 1468 Tegernseer Hs. 434, das „Thesaurus pauperum“, Schm. 271 zitiert: sub voce superstitio: Secundum genus superstitionis est et species idolatriae, qui de nocte apperiuunt vasa poculorum et ciborum venientibus dominabus Habundiae et Satiae, quae vulgo appellat communi et usitato vocabulo fraw percht sive Perchtam, cum cohorte sua, ut omnia aperta inveniunt ad cibum et at potum pertinentia et sic epulentus et postea habundantius impleant et tribuant...

Multi credunt sacris noctibus inter natalem diem Christi et noctem epiphaniae evenire ad domos suas quosdam mulieres, quibus praest domina Perchta...

multi in dominibus in noctibus praedictis post coenam dimittunt panem et caseum, lac, carnes, ova, vinum et aquam et hujusmodi super mensas et coclearea, discos, ciphos, cultellos et similia propter visitationem Perchtae cum cohorte sua, ut eis complacent... ut inde sint eis propitii ad prosperitatem domus et negotiorum rerum temporalium.“

Die Frage über die Beziehung der Perht zu den in Bußverordnungen und ähnlichen theologischen Werken häufig erwähnten umziehenden Weibern und deren Führerinnen: Habundia, Satia, Diana etc. ist mangels kritischer Quellenuntersuchung noch nicht spruchreif, besonders in dem Punkt, inwieweit hier literarisch überlieferter fremder oder einheimischer Volksglauben vorliegt. Hier dürfte es sich wohl um das Kinderseelenheer der Perht und nicht um eine weibliche Dämonenschar handeln. Jedenfalls ist hier das Speiseopfer für Perht belegt. Über die obige Frage vgl. Bilfinger,

G. Julfest, S. 107 f., Mannh., GM. 725, ähnliche Bräuche. Über Diana. Psyche II 84, Anm. 2. Knappert 243 ff.

6. 1468, aus bibl. monast. Schirensis (B. Maria in Scheyern) c. 123. Die Foliozahl kann Schm. nicht angeben, S. 270. ‚Qui (in die nativitatis) praeparant mensam dominae Perchtae.‘ Aus derselben Hs. stammt wohl der Merktzettel für das Kloster Scheyern 1468/1469, woraus Usener Christl. Festbrauch, S. 83 f. (bei Tille, DW. S. 49 f.) folgendes mitteilt: ‚Darnach war es um Scheyern Sitte, am Christtage eine Pflugschar im Zimmer unter den Tisch zu stecken — ja man richtete einen „Frau Perchtatich“ zu, man verstopfte die Fenster mit Heu, sammelte Unrat und verbrannte ihn.‘ Speiseopfer mit Fruchtbarkeitszauber (Pflug.).

7. XV. Jh. Aus der Kathedralbibliothek zu Augsburg c. 61, eine Miscellaneenh. f. 13—62. Thomae de Haselpach Exemplarium decalogi. Scripsit Ulricus Reitz in Mühlberg. Thomas v. Haselpach war ein Deutscher und um 1420 Professor der Theologie an der Wiener Universität (Gräße II 2, 167). Schm. S. 270 zitiert f. 16—17.

‚Videant qui in certis noctibus ut epiphaniae pericht (Perichte) alias dominae habundiae vulgariter phinzen oder sack semper ponunt cibos aut sae ut sit isto anno huic domni propitia et largiantus satietatem et abundantiam, unde et Habundia vel Sacia vocatus.‘ Dasselbe in einer Reihe anderer Hs., vgl. Schm. 271.

Über Habundia und Sacia s. n. 5. Die Pfinz(e) ist eine Personifikation des christlichen Tagnamens Pfinstag = Donnerstag, vgl. Schm. BW. I 439. Der Semper ist eine Kinderscheuche (Gastrotomie) und eine Figur der Weihnachtsumzüge in Bayern; eine Personifikation aus dem Simperstag, der acht Tage nach Drkg. fällt. Auch der Donnerstag vor der Fastnacht = Zimbert (Mnnd. Wb. 4, 208; Sph. II 406).

8. XV. Jh. Cod. 583 f. 66, bibl. canoniae Pollinganae. Er enthält Discipuli ‚Sermones dominicales.‘ Discipulus = Joh. Heroldt, deutscher Dominikanermönch (Gräße II 2, 169). Von ihm auch ‚Sermones de tempore et sanctis‘ Nürnberg 1480. Aus ihm zitiert Schm. 271.

„Qui credunt quod Diana, quae vulgariter dicitur fraw Percht, cum exercitu suo de nocte solet ambulare per multa sapatia terrarum.“ Vgl. dazu n. 5.

9. XV. Jh. Cod. lat. Mon. 14.138 f. 203 b; ein Penitential, das die 25 ersten Kapitel des 9. Buches und das ganze 18. Buch Burekhardts von Worms enthält. Schm. 270:

„Tres illae sorores, quas antiqua illa posteritas et antiqua stultitia Perchtas, vocavit.“ Gleich nachher: „illae quae a vulgo Parce vocantur“.

Hat der ähnliche Klang die Gleichsetzung: Perchtas = Parcae angeregt? Wahrscheinlich ein Beleg für den pluralischen Gebrauch des Namens, also: die Perchten.

Zu diesen lat. hs. Zeugnissen kommen die deutschen.

1. XIV./XV. Jh. Cod. G. Mon. 478 f. 2. Ein Katechismus. Schm. 270 zitiert:

An die „perchten mit der eisenen nasen“ glauben.

2. XV. Jh. Cod. g. Mon. 1113 f. 117 b. Speculum conscientiae verdeutscht durch Herrn Mertein, den Prediger zu Amberg. Schm. 270.

„Die do glaubent an perichten mit der eisnein nasen.“

Vgl. dazu die Mitteilungen V. d. Hagen, Germ. II S. 63 f. aus der Wiener Pap.-Hs. n. 311 des XIV. Jh. (?), (Pap.-Hs. XV. Jh. Heidelberg n. 439) „der gewissen spiegel — daz buchlein hat gedewtscht her Mertt Prediger von Amberg“. Aus den Ausführungen zum 1. Gebot außer der von Schm. zitierten Stelle:

„Also (versündent sich) auch dy an der Perchtnacht der Percht lassen stenn essen oder trinkchen, das es in das selb jar wol gee und in allen dingen geluckeh haben. ...“

Also auch, dy der Perch(t) speizz opfernt und dem schretlein oder der trut rotte schnechel.“

Vgl. lat. Hs. 5. und 7.

3. XV. Jh. Cod. g. Mon. 632 f. 5 b. Casuistischer Traktat über die 10 Gebote. Schm. 270.

„So die Menschen an der perchnacht der perchk lassen sein essen oder trincken.“

Daran schließen sich die neueren Zeugnisse aus Bayern.

Schm. 269 berichtet aus Kohlbrenners Materialien 1872, S. 72, daß man in den Gebirgen um Traunstein den Kindern am Vorabend Epiphaniae zu drohen pflegte, daß die Berche kommen und ihnen den Bauch aufschneiden werde, wenn sie böse sind. An diesem Tage sei es auch gewöhnlich, fette Kuchen zu backen und die Knechte sagen, man müsse sich damit den Bauch schmieren, dann werde die Frau Berche mit dem Messer abglitschen.

Perht als Kinderscheuche, Gastrotomie, Festgebäck und gebotenes Festmahl am Perhtenabend. Vgl. die Mitt. Muchars aus Gastein.

Die Namensform Berche (vgl. perchnacht Cgm. 632 f. 5 b) auch in Schwaben als Appellativ. Fischer, S. Wb. I 858 auch Berch.

Ebenfalls aus Oberbayern bringt Panzer eine Reihe von Belegen. I S. 247 ff. Ich führe sie in seiner Reihenfolge an.

N. 277. Hatten in Bergen die Mädchen am Vorabend des Neujahrs den Rocken nicht abgesponnen, so drohte die Mutter: wart nur, die Frau Bercht kommt, schneidet dir den Bauch auf und füllt ihn mit Haarwickeln; auch dem Übriglassen des Kehrichts in der Ecke droht diese Strafe. Spstf. für den 31. 12.; Gastrotomie.

N. 278. In Mühldorf stellte man in der Drkgnacht der Frau Bert Küchel auf den Tisch. Einen Neugierigen nahm sie mit sich fort. Den Mädchen pflegt man zu drohen: spinnt, sonst kommt Frau Bert, schneidet euch den Bauch auf, legt den Haar hinein und zündet ihn an. Spstf. mit Verschiebung der Vorstellung (Spinnarbeit statt Spinnruhe), Gastrotomie, Speiseopfer, Menschenraub. Zeit Perhtennacht.

Perht ist demnach auch im heutigen Volksglauben Oberbayerns als Spstf. und Kinderscheuche mit Hervorhebung des Motivs der Gastrotomie bekannt und wird durch Festmahl und Speiseopfer geehrt.

Der Perhtenlauf als solcher ist in den Bergen unbekannt. Dagegen nennt man das Klöpfeln auch berchten und die drei daran Teilnehmenden: Berchten. Panzer II 116 bringt darüber einen interessanten Bericht einer alten Frau aus Eschenloh bei Partenkirchen, in der Ma. aufgenommen.

Drei arme Leute, auch Frauen (oder nur Mädchen ?) — die Erzählerin hatte selbst teilgenommen — in einem Leinensack und alten Hosen zogen von Haus zu Haus, klopfen und rasselten mit Ketten, wobei eine mit dem Besen kehrte (vgl. die Perhtl beim Valisführen in Kärnten) und bekamen dafür etwas zu essen. ‚abə’ bə’m letzt’n haus is ze den druion áone dázua kemə, de war abə’ kàə’ natiə’liche.‘ Also Erscheinen des Dämons. Zeit: Drkgnacht.

Dieselbe Frau erzählte, daß einmal, als sie mit der Bäuerin am knepfsabjd in der Scheuer Flachs hechelte, die Háchlerǝ vom háistok herunterrief: táts háchlǝ? há-há- háchlǝ? Eine Variante der Vorstellung von der Spstf. |

Als richtige Spstf. zeigt sich dagegen in Eschenloh die Stámp(e). Dieselbe Gewährsfrau wie oben erzählte von ihr das Motiv der betrogenen Spstf., aber die Vorstellung ist schon geistlich gefärbt, da sie erscheint, als am Knepfsabend (Drkgabend) in der Spinnstube gesungen und getanzt wurde.

Oberpfalz. Der Oberpfalz fehlt der Name Perht und die Vorstellung von der Kinderseelenführerin.

Dagegen finden wir die Spinnruhe und deutliche Anklänge an die Vorstellung einer Spstf. allgemein verbreitet. Die Zeit der Spinnruhe ist hier vor allem die Fastnacht. Schönwerth I S. 416 berichtet, daß am Fastendienstag der Rocken abgesponnen sein muß, oder man rupfe lieber nicht an, als daß man die Rupfa stehen lasse. Denn wenn die Fastnacht in die Rupfa kommt, kann man nicht mehr spinnen (Neukirchen bei Furth), oder wird sie von ihr zerrissen (Lixentöfing). Hier sieht man deutlich, wie in der Redensart aus der Zeitbestimmung ein dämonisches Wesen wird. Daneben werden auch andere Strafen angedroht: wer nicht abgesponnen hat, bekommt keinen Mann (Amberg), oder die Hexen haben Gewalt (Tiefenbach bei Furth). Selbst die Spindeln muß man verstecken, denn so viele man sieht, so viel Nattern erblickt man im Sommer (Treffelstein, Tiefenbach). Aber auch für jeden Samstag gilt die Spinnruhe. In Fronau heißt es, wenn man nach Feierabend spinne oder etwas auf dem Rocken lasse, habe Unsere liebe Frau keine Ruhe und die Hexen bekämen Gewalt. Die erstgenannte ist auch sonst in der Oberpfalz bekannt: sie wandert in blauem

Kleide hilfreich umher, steht bei Geburten bei und wohnt im Berge. Ein elbisches Wesen, verquiekt mit Maria.

Auch Druckgeister werden mit der Spinnruhe in Verbindung gebracht. Bei Oberviechtach bei Furth kommt die Drud, wenn nicht abgesponnen ist. In Neukirchen erscheint gar der Mond als Spstf., und zwar wird von ihm das bekannte Motiv der betrogenen Spstf. erzählt (Schönwerth I 418).

Auch andere Strafen werden bei Bruch der Spinnruhe am Samstag angedroht: so daß das Gesponnene nichts hält (Amberg), oder ein Galgenstrick wird.

Verwandt ist die Vorstellung, daß am Samstag der Kehricht aus der Stube muß (a. a. O. III 279), denn in der Nacht kommt die letztverstorbene Seele des Hauses und setzt sich hinter die Tür; daher muß es dort rein sein. Endlich gilt die Spinnruhe auch für den Abend vor dem heiligen Sebastian (Mittwintertag 20. 1.). Bruch führt Erkrankung auf Jahresfrist herbei.

Der Name der Hexenfahrt um Neuenhammer: Hullfahrt und das Schimpfwort: Hullslouder für Weiber dürfte mit Holda nichts zu tun haben, wie Schönwerth III 177, sondern zu hüllen, Hüll Kleidung, Vermummung gehören. Vgl. den fränk. Hullepöppel vermummte, dicht eingehüllte Person (Schm. II 400).

Egerland und Böhmerwald (bayrischer Wald). Grohmann, S. a. B. S. 46 berichtet: Im Egerland darf man in der St. Thomasnacht nicht spinnen (21. u. 29. 12.), sonst kommt Frau Holle und straft die Frevler. Ein junges Mädchen hatte nicht daran gedacht, ging in die Rockenstube und begann, obwohl sie diese leer fand, zu spinnen. Um 9 Uhr öffnete sich die Tür und herein trat Frau Holle mit ihrem Gefolge. Sie war klein und häßlich und von einer Menge mißgestalteter kleiner Wesen begleitet. Frau Holle sprach zur Magd mit furchtbarer Stimme: Du hast am Thomasabend gesponnen! und gab ihrem Gefolge ein Zeichen; das fiel über die Magd her und peitschte sie solange mit Ruten, bis sie ohnmächtig zu Boden sank.

Diesem merkwürdigen Bericht — Holda auf bayrisch-pfälzischem Boden und als Seelenführerin! — kann man keinen vollen Glauben schenken. Frau Holle, die auf ober-

deutschem Mundartengebiet unmöglich, ist wohl nur literarische Zutat; höchstens aus Sachsen entlehnt. Aus dem benachbarten Voigtland stammt vielleicht das Kinderseelenheer (siehe unten).

Dagegen kennt man stellenweise im Egerlande die Perht; allerdings ist die Vorstellung von ihr ziemlich verarmt, die Namensform höchst auffallend. John (Sitte, Brauch u. Vgl. S. 17 f.) berichtet: „Im Egerlande muß der Jüngste des Gesindes die übrig gebliebenen Fischgräten (vom Mahl am heiligen Abend) in den Garten tragen und unter einem Obstbaum niederlegen. Da an diesem Abend die ‚Sperte‘ umgeht, welche Unfolgsamen die Bäuche aufschlitzt und deren Gedärme an die Gartenzäune hängt, so geschieht dies nur mit Zittern und Zagen. Man sagt im Egerlande der ‚Sperte‘ oder dem ‚Zemba z’ Essen tragn‘. Wir haben demnach Perht in der Namensform Sperte (über diese siehe unten) als am heiligen Abend umziehendes däml. Wesen mit dem Motiv der Gastrotomie und Speiseopfer, fast zur Kinderscheuche verarmt. Vielleicht wurde sie auch kult. dargestellt wie der ihr in obiger Redensart gleichgesetzte Zemba in der Karlsbad—Duppauer Gegend (John, a. a. O. S. 15), wie er überhaupt eine beliebte Gestalt ist (vgl. Schm., B. Wb. II 285).

Auch die Luzia ist im Egerland bekannt. Sie wird am Luzientag als Kinderscheuche mimisch dargestellt (auch am Nikolausabend vgl. John, S. 7) und auch von ihr geht das Motiv der Gastrotomie.

Spinnruhe gilt im Egerland für den Samstagsabend, die Vorabende der Losnächte, die Zwölfnächte und die Faschingsnächte (John, S. 9; die angebliche Frau Holle ist höchst verdächtig).

Im bayrischen Wald und im Böhmerwald spielt ebenfalls die Luzia (Rank, BW. S. 136), die Luz, Luzi, Luzel (Schm. BW. I 1550, b. W.) eine Rolle. Rank führt sie an, wie er vom Nikolo spricht. Sie sei eine viel gefürchtete Erscheinung und soll schlimmen Kindern den Bauch aufschlitzen, Stroh und Kieselsteine statt der Gedärme hineinlegen und dann den Bauch wieder zunähen. Ihre Gestalt zeigt sich verschieden. Rank sah selbst einmal eine mimische Darstellung

von ihr: als Ziege mit überbreitetem Leintuch und durchstehenden Hörnern, von einer Art Nikolo geführt. „Sie ermahnte zum Beten, teilte Obst aus und drohte übler Aufführung die erwähnte Strafe.“ An welchem Tag sie erscheint, sagt Rank nicht. Wahrscheinlich am Luzientag, nach Schm. allerdings am heiligen Abend.

Auch Reinsberg-Düringsfeld Festkal. in Böhmen, S. 17 berichtet, daß ein mythisches Wesen, daß er natürlich ohne weiteres mit Perht-Holda identifiziert, mit dem Bohrer in der Hand erscheine und denen drohe, den Bauch aufzuschneiden, welche ihr nicht geben, um was sie bittet. Bei den Deutschen des Budweiser Kreises begnügt sie sich, die schlimmen Kinder mitzunehmen. Keine weitere Ort- und Zeitangabe.

Als Spstf. wird hier Luzia nicht bezeichnet. Welche Vorstellung ihr sonst zugrunde liegen könnte, ist schwer zu sagen.

2. Alemannisch-schwäbisches Mundartengebiet.

Vorarlberg. Weder bei Vonbun noch bei Elsensohn finden wir eine Gestalt angeführt, die irgendwie an die Perht im benachbarten Tirol erinnern würde, ja auch die dieser zugrunde liegenden Vorstellungen scheinen hier ganz unbekannt zu sein. Vonbun erkennt dies an, sucht aber in der gequältesten Weise in verschiedenen mythischen Erscheinungen Perht oder natürlich auch Holda wiederzufinden. So hält er eine männliche Gestalt der wilden Jagd, weil sie einen Kochlöffel trägt, für Perht oder Holda usf.

Wie schon erwähnt, scheint der ganze hiehergehörige Vorstellungskreis mit den Gebräuchen zu fehlen. Von einer Spstf., Spinnruhe oder Speiseopfern berichten die beiden Vorarlberger Sagensammlungen nichts, trotz der erwähnten Tendenz.

Als Kinderscheuche führt Vonbun, S. 72 das Stûhawible an (mhd. stûche Schleier). Es haust im Kirchturm und fährt abends — mit einem weißen Schleier angetan — unter schrillum Pfeifen schlimmen Kindern nach. Neugeborene, ungesegnete Kinder müssen diesem Pfeifen Folge leisten. Sie deshalb mit Perht zu identifizieren ist falsch.

Die Schweiz. Auch der Schweiz ist Perht oder Berchta als Name eines mythischen Wesens unbekannt (Staub-Tobler IV 1538/1539). Die Bezeichnung: Perchtag 1334, Orechentag 1374, Berchtentag ist bekannt und man hat sie an die burgundische Königin Bert(h)a angeknüpft, die nach kirchlicher Tradition im Westen der Schweiz zahlreiche Kirchen gründete und als Heilige verehrt wird. So heißt es daher schon 1382 af en St. Berchten tag für den 2. Jänner, ja, in einer alten Notiz im Jahreszeitbuch von L. Schwarzenbach wird der 2. Jänner geradezu als der Tag Berchte regine Burgundie bezeichnet.

Alt und verbreitet ist in der Schweiz und im Elsaß der Brauch des berchtelen, bechtelen. Belege ab 1572 siehe bei Staub-Tobler IV 1538 f. So heißt die Sitte, zu Neujahr Bekannte bei sich zu sehen und ihnen Speise und Trank vorzusetzen; später wurde bechtelen überhaupt ein Ausdruck für festliche Bewirtung, Schmauserei und Zecherei. Daß dies aber nicht die ursprüngliche Bedeutung war, zeigt uns der elsäßische Brauch des bechtens, wo noch deutlich von Maskenumzügen und Beschenkung die Rede ist. Das wird auch in der Nord-Schweiz der Fall gewesen sein. Der Name hat sich dann auf den für die Teilnehmer wichtigsten Teil beschränkt. Berchtelen ist von (St.) Berchtentag gebildet wie chläus(e)le von Klaustag. Aus Zusammenziehung mit dem Genetiv dieses Wortes entstand der Name Berchtelistag. Indem dann der erste Teil als Diminutivum zu Bercht, Berchtold aufgefaßt wurde, ergab sich die Form Berchteli-tag und weiterhin die landesübliche Schriftform Berchtoldstag.⁶ Staub-Tobler a. a. O.

Dagegen kennen Schwiz und Uri eine Gestalt, die der Perht als Kinderseelenführerin entspricht. Allerdings liegt nur der Bericht A. Lütolfs, Germ. X 1865, S. 103, vor: Frau Zaelti, wie der Schwizer, Frau Selten, wie der Urner den Namen (= Saelde) spricht, hat sich erbarmungsvoll der nach christlichen Begriffen vom Himmel ausgeschlossenen Kinder angenommen und führt sie in den wonnevollsten Räumen zwischen Himmel und Erde herum. Vom Seltenbach zu Escholz matt im Lande Entlebuch kommen für das Dorf die kleinen Kinder (vgl. Die Sagen, Bräuche etc. aus den fünf Orten 77—80).

Hier hat demnach ein aus literarischer Tradition entsprungenes Wesen das Amt der Perht übernommen und auch die Vorstellung zeigt nicht den volkstümlichen Charakter wie in Tirol. Näheres unten.

Auch die Spinnstubenfrau ist nicht unbekannt. So vor allem die Chlungeⁿ, Chlungereⁿ, Chlungeli, meist Chlungeri, ein weiblicher Unhold mit Höcker auf Brust und Rücken, gebogener Nase und langen Fingernägeln. Sie geht in den letzten Tagen des Jahres, also in der Weihnachtsfestzeit um. Sie dient als Kinderscheuche und zeigt die Eigenschaften eines Druckgeistes (Vgl. Reithard 1853, S. 126). Die Chlungeri soll sich im Chlungeri-Kasten, einer Höhle an der Sihl aufhalten; in der Silvesternacht geht sie in alle Häuser, um zu sehen, ob die Mägde ihren Rocken abgesponnen haben. Nichts von der Arbeit soll ins neue Jahr hinübergenommen werden (Staub-Tobler III 658 f.; Vernaleken Alpens. 348). Der Name ist zu Chlunge m. Knäuel zu stellen, ahd. Chlunga f., mhd. klunge f. (über den Genuswechsel s. St. T. III 659). Die Namensform Chlungeri dürfte nach Analogie anderer movierter Feminina aus masculinen nominibus agentis auf —ari wie Schurderi, Najeri aus Chlunge, oder aus chlungleⁿ (zu einem Knäuel winden oder ballen) entstanden sein. Chlungeriⁿ, dann durch Ausfall des zweiten l aus Chlungleriⁿ (St.-T. a. a. O.).

Es gibt auch mimische Darstellungen dieses Wesens. Schon Reithard schwz. Familienkal. 1845 berichtet, daß Chlungeri die Rolle des Knecht Ruprecht mit der Rute spiele. Zu Fastnacht ist es ferner Sitte, daß ein häßlich verummter, mit Schellen behangener Bursche mit anderen zusammen unter greulichem Lärm durch die Straßen zieht und für ein Trinkgeld seine Spässe vormacht. Er führt in Lauterbrunnen bei Bern den Namen: Fasnacht-Chlungel. Ebenfalls aus dem Kanton Bern ist der (Fastnacht-) Chlungler belegt. Er trägt ein mit farbigen Bändern verziertes, weißes Hemd, eine hohe, spitze, mit bunten Federn geschmückte Papiermütze und eine Pferde- oder Kuhsehle auf der Brust. Chlungelen heißt daher in Bern als Chlungler umherlaufen.

Eine weibliche Maske ist die Chlunglerin, glossiert als mulier bachans larvata. H. Bullinger St. Nikolausspruch

1549. „So tue noch eins und schütt das gñder der kunkel, spring ir zu dem grind, damit viel garn (und wenig unge-sponnenes Werg) die Chlunglerin find.“ Ein Beleg 1578: Das ist gemein by uns, dass einer oder eine, damit die kind recht tüegind ghorsam seiend und empsig arbeitind, sich verkleidet und die kind brögt; da sagt man den kinden, es sye die stupfnas oder mutter klunglerin; einer oder eine werde sy fressen oder in sack stossen. Dafür 1670: Stumpfnase oder schwarze Nachtfrau. (Alles nach St.-T. III 659 f.) Wie man sieht, sind schon in den Quellen das mythische Wesen und die mimischen Darsteller, die beide wie üblich denselben Namen führen, miteinander verquickt. Es gibt auch eine Chrungelinacht (Chrungeli aus Chlungeli), leider ist nicht zu ersehen, wann; da aber Chrungeli als Weihnachtsgespensst glossiert wird (III 833), dürfte es sich um eine Nacht der Weihnachtsfestzeit handeln. Allerdings erscheint Chrungeli auch zu Fastnacht.

Unter den umziehenden Masken ist interessant die: Mël-Chrungenen, die in einer Pfanne Asche und Mehl durcheinandergerührt hat und das Gemisch den Leuten ins Gesicht wirft (III 833 aus Zürich, Oberamt).

Eine andere Spinnstubenfrau ist die Frau Chunkleⁿ. Von ihr heißt es: Die fülsti Spinnereⁿ sell z' Wiehnecht 20 Haspelen g' spunneⁿ haⁿ (sonst) chumt d' Frau Chunkleⁿ und wirft se-n-über's Hüs üs und d'rzue darf si auch nit aⁿ d' Fassnecht gaⁿ (Var.: vrbrönnt d'r das aⁿ deⁿ Hänge - wo d' Afeⁿ g' spunneⁿ hesch) Schild. 1885, St. T. III 365. Der Namen gehört zu chunkleⁿ nhd. Chunchela, mhd. kunkel aus mlat. conucula l. colus Spinnrocken.

Eine weitere Spstf. ist die Sträg(g)ele. Nach Vern. Alpens. 116 geht im sogenannten Bauernlande (Cham, Hüenberg) die Sage: Wer nicht bis zu Weihnachtsfronfasten (Mittwoch vor Whn.) zehn Haspeln Garn gesponnen hat, den holt die Strägele. Aus Zug und Amt Hochdorf, K. Luzern, folgende Erzählung: Eine Mutter drohte oft ihrer Tochter mit der Strägele. Einmal sollte sich ein Knecht heimlich abends zum Fenster begeben und das Kind verlangen. Tatsächlich pochte es mit der Forderung und das Kind wurde hinausgegeben. Es war aber die wirkliche Strägele. Der Knecht

kam später. Von dem Kind hörte man noch das Jammergeschrei und fand in der Nähe die abgerissenen Zöpfe. Das Motiv des vorwitzig gerufenen Dämons, auch sonst bekannt. Eine Variante Alpenrosen 1813 aus Urswelt, K. Luzern.

Auch im Kanton Zürich ist Strägele bekannt als alte Frau, die in der Fronfastennacht vor Weihnachten herumspukt und die Mädchen, die ihr Tagewerk nicht gesponnen, auf mancherlei Weise schreckt (Vern. Alpens., S. 117). Diese Nacht heißt daher die Sträggelenacht. Der Name dieser Spstf. ist wohl Diminutivbildung aus entlehntem ital. strega Hexe, die auch als Spstf. erscheint.

An den Namen dieser Spstf. knüpft sich die Bezeichnung eines Brauches, der mit dem Perhtenlauf große Ähnlichkeit hat: das Streggelenjagen. Rochholz, S. 94 berichtet darüber aus Meerenschwanden: Mehrere Nachtbuben wollten sich zusammen den landesüblichen Spaß machen, jenes Nachtgelärm zu veranstalten, das man mit Peitschen, Ketten und Schellen um die Häuser bekannter Familien erhebt und wobei namentlich die erwachsenen Mädchen durch maskierte Liebhaber unsanft aus ihrem Schläfe geweckt werden. Man nennt dies im Freienamte und im benachbarten Luzerner Land das Streggelejagen. Die Burschen sammelten sich in der Nacht des Fronfastenmittwochs vor Ostern und fingen den tollen Lauf an. Sie machten nun einen Scherz mit einem der Ihrigen und steckten ihm in den Sack, in dem sich die gejagte Streggele fangen sollte, eine schwarze Katze. Diese wurde aber zu einem maßlos wachsenden Ungetüm, das erst durch einen Kapuziner beschworen werden konnte. Die Urheber des Spasses starben bald darnach. Das Streggelejagen ist also ein nächtlicher Umzug zur Osterzeit mit möglichst viel Lärm vermittels der üblichen Instrumente; ein Generationsritus ist angedeutet. Daß die Sträggele gejagt und in einem Sack gefangen werden soll, ist offenbar demjenigen, dem der Streich gespielt wurde, weisgemacht worden und dürfte aus dem Namen geschlossen worden sein. Das andere berührt sich mit dem Motiv vom Erscheinen des Dämons mit Zügen aus der Teufelssage.

Auch an die Fronfasten ist eine Spstf. geknüpft. Fronfasten nennt man die Quatembraalfasten, dreitägige Feste, die

das kirchliche Jahr in vier Jahreszeiten teilen; sie fallen auf den ersten Mittwoch, Freitag, Samstag je nach Aschermittwoch, Pfingsten, Kreuzerhöhung (14. Sept.) und Luzia (13. Dez.). Speziell an die Dezemberfronfasten geknüpft ist die Frau (Fron-) Fasten, auch Fasten-Müeterli, — Wibi. Diese zieht in der Vornacht umher; am Vorabend muß alles aufgesponnen sein. Alt Schwyz (St.-T. I 1114). Bleibt man länger als bis 10 Uhr auf, so sucht einem ein Geist, Fronfasten genannt, zu schaden. Rotenbach. An der Fronfaste darf man nicht waschen, denn das Fronfastenwibli geht um. Ebd. Als Schwester Vercnas wird Frau Fasten bezeichnet, da die Tage einander nahe liegen (1. und 14. Sept., hier also nicht die Dezemberfaste). Was St.-T. I 917 über Verena, Venus und Freia sagt, ist falsch.

Holda ist selbstverständlich der Schweiz gänzlich unbekannt. Rochholz II 179 glaubt zwar in der Redensart: mit der Heuel fahren für mit zerzaustem Haar, Kleid oder Spinnrocken (?) erscheinen eine Entsprechung für das md. mit der Holle fahren gefunden zu haben; doch handelt es sich hier um die Eule, Üwel, vgl. St.-T. I 613; vgl. s' Heuel Annis Flug St.-T. II 1824, für den Ausflug eines Mädchenpensionates.

Dem Sträggelejagen in Namen und Wesen ähnelt das Posterlijagen in Entlebuch (Vern. Alpens. 346/347). Posterli ist dort ein unheimliches Gespenst. (Spstf. ?) In der vorletzten Woche vor Weihnachten versammeln sich die Junggesellen und -männer mehrerer Orte und unter ohrenbetäubendem Gelärm von Schellen, Kesseln, Peitschen etc. und allgemeinem Gebrüll der mehr als 100 Burschen zählenden Schar ziehen sie nach einem bestimmten Ort, wo sie die dortigen Burschen erwarten. Einer aus der Truppe stellt das Posterli in Gestalt einer alten Hexe oder einer alten Ziege oder eines Esels dar; bisweilen ist diese possierliche Maschine (also eine Puppe) auf einem Schlitten. In einer Ecke läßt man das Gespenst zurück und der Lärm hört auf. Auch hier keine Jagd.

Elsaß. Das Elsaß schließt sich ganz der Schweiz an, da auch hier Name und Wesen der Perht unbekannt ist, dagegen der Brauch des bechten's und andere Spstf. bezeugt. Der Elsässer Cunrat von Dankrotzheim scheint allerdings ein Wesen Behte zu bezeugen: heiliges Namenbuch

(Kalender Strobel, S. 123, bei Schm. B. W. I 269). „Darnauch (nach Thomas v. Cantelberg und vor Sylvester, also am 30. Dezember)

so kommt die milte Behte,
 die noch hat gar ein groß geflehte,
 die stük zwene broten an den spiß
 und briet und machte einen guten friß,
 und geriet in uff die ahssel fassen
 und ging mitte bechten uff den gassen
 und drug da uff an alles duren
 und lud ir guten nachgeburen
 und ir brüder und ir swester.
 Do kam der heilige Sylvester
 und bracht eine brotwurst in der hande.

Hier offenkundig nur Tagesbezeichnung, kein mythisches Wesen. Die zeitliche Verschiebung ist auffallend.

Der Gebrauch des behtens ist seit altersher im Elsaß bekannt. Geiler von Kaisersberg „narenschiff“, Straßburg 1520, 153 a äußert sich: „Die ander schel (Schellen an der Narrenkappe) ist putzen anteitter tragen das sein ursprung hat von den heiden als man zu Straßburg brucht ze pfingsten, da so vil kruizen (Masken) darkommen, der hirtz (eine Neujahrs-larve) und das unsinnig weib von geistspitzen; lys Ovidium da einer ward yn ein hirtzen verkeret, da must man bechten, wurst samlen, von Bacho kumpt das her, iten Meyerbertsch (Gebäck?). (Nach Alsatia 1852, S. 149.) Ebenda auch andere Belege. Es handelt sich um einen Maskenumzug von Haus zu Haus mit Gabenbettel zur Weihnachtszeit. Der Name ist heute nicht mehr erhalten, der Brauch dagegen dauert noch fort. Der Flurnamen Bechtenwinkel gehört wohl zum Personennamen Be(r)chta (ebd.).

Spinnruhe ist belegt aus dem Unter-Elsaß. Hier wird am Christabend Sperrnacht gehalten; da werden die Rädchen gesperrt, das heißt das Spinnen über die Feiertage eingestellt. Die jungen Leute versammeln sich, schmausen und treiben Kurzweil (Als. 1852, S. 146).

Als Spinnstubenfrau ist Frau Faste bekannt. Als. 1856/1857, S. 134 berichtet aus Heiligenkreuz: etliche Spin-

nerinnen sind über 10 Uhr aufgeblieben, da klopft es und Frau Faste wirft zornig drei Spulen zum Bessinnen herein. Sie wird wie die andere Spstf. betrogen. Es handelt sich wohl um die Weihnachtsfronfaste.

Das Fronfastentier (Sagen des Els., S. 37) gehört nicht hieher.

Sonst ist nichts Hiehergehöriges aus dem Elsaß bekannt.

Schwaben. Im Gegensatz zu den alemanischen Gebieten ist uns Perht in Schwaben vielfach bezeugt.

Schon Seb. Frank erwähnt sie (Fischer SWb. I 858). ‚Pan der Gott, der die Leute fürchtig macht, den die Kinder Bockelmann oder Bercht nennen.‘ Also eine männliche Kinderscheuche Bercht, von Frank ganz im Sinne der deutschen Renaissance mit einem Wesen der antiken Mythologie identifiziert.

Eine ähnliche Gelehrsamkeit entwickelt M. Crusins, eigentlich Kraus aus Gräbern bei Bamberg 1526—1607, der eine schwäbische Geschichte: *Annales suevici* I, II 1595, III 1596 schrieb. Vgl. Fischer Wb. I 858:

Feminam fuisse iracundam et paena saevam. Quod adhuc fabulae apud nos confirmant de vagante circum domus noctu Bildaberta (Wildaberta) i. e. fera Bertha, ejulantes et contumaces pueros corripiente atque lacerante, quo terrore hi a matribus compescuntur (An. Sulz I 329). Hier ist Berta, die Mutter Karls des Großen, gemeint, an die Crusius die volkstümliche Vorstellung von der wilden Perht, einer weiblichen, nächtlich umherziehenden Kinderscheuche anknüpft.

An einer anderen Stellé (ann. Suev., p. 2, lib. 8, c. 7, p. 266), wo er von Padua im 9. Jh. handelt, sagt er:

Armato carrocio uti coeperunt in bello, Bertha nominato. Hinc dictum hoc ortum puto, quo terrentur inquieti pueri: Schweig oder die eysene Bertha kumbt.

Ein weiteres Zeugnis ist das Augsburgerische ‚s Jahr einmal‘ von 1764. Ich zitiere nach Birlinger, Germ. XVII, S. 79 f.:

In Hornung gibt es diese Freud',
 Daß sich annaht die Faßnachtszeit,
 Da wird sich vor der Tür' und Schwellen
 Der Holla-Mütterly einstellen

Und laden zu dem schönen Fest,
Wozu es da und dort gibt Gäst'. etc.

So ist es auch ein schändlich Spotten,
Daß des Christkindleins zwei Vorboten
Die Bercht und Ruprecht müssen sein,
Die sich der Zeit auch stellen ein,
Doch aber auch gar großen Schrecken
Bei denen Kindern oft erwecken.

Mimische Darstellung einer weiblichen Kinderschenke Perlt, die mit Ruprecht erscheint, also am Nikolaustag oder -abend.

Aus dem heutigen Volksglauben folgende Zeugnisse:

Birlinger I, S. 250: Im Neresheimischen bei Röttingen geht der Bercht um. Er hat einen ungeheuren Bauch und ein ebensolches Maul und ist der beliebteste Kinderschrecken (schriftlich vgl. Fischer I 858).

Oberamtsbeschreibung Ellwangen 173 (bei Fischer I 858): Am letzten Anklopfdonnerstag (D. vor dem Christfest) kommt die Bercht mit Krone, einem Wischh Werg und einem Kochlöffel. Eine Person ihrer Begleitung stellt eine Gans mit langem Kragen vor.

Einen fast identen Brauch bei Panzer II 118 aus Oberhausen bei Augsburg. Dort heißt es zu St. Nikolaus: heut kennt da' Klàs, morgõ de Buzebercht.¹ Die Buzebercht, eine vermummte Frau, die Haare verwirrt und herabhängend, das Gesicht geschwärzt und mit schwarzen Lumpen angezogen, hatte einen Hafen mit Stärke, rührte mit dem Kochlöffel und bestrich dem Begegnenden das Gesicht. Ein kultlicher Aufzug im üblichen Kostüm und einer bekannten Zauberhandlung (vgl. den Aschenschütz). Übrigens zieht auch in Ellwangen mit St. Niklas ein Bursch namens Berch(t) um (in weiblicher Maske?), Birlinger II S. 2. In Deffingen (Panzer I S. 247) erscheint am Klausenabend eine verkleidete Frauensperson, die Berchtl. Wenn die Kinder in Spinnen und Ler-

¹ In Augsburg heißt die gespenstige Wehmutter auch Butzenbercht. Vgl. Schöppner III 238 n. 1228 u. 368. Anm. z. n. 1228.

nen nicht fleißig waren, werden sie von ihr mit der Rute bestraft, sonst schenkte sie Hutzeln, Nüsse u. dgl.

Als weibliches Gespenst, womit man Kinder schreckt, ist ferner bekannt (Fischer, S. 1385): Brechtölterin, Brechhöldere u. a. in Schw.-Hall, Bühlertann b. Ellwangen, Sontheim, Gnadental. Meier, S. 45 aus Schw.-Hall: Sei stille oder die Brechhöldere kommt und nimmt dich mit! In Ach. Jason Widmanns v. Hall, *History Peter Lewen* 1550, 11 ist von den drei Donnerstagnächten die Rede, wo die Bauernmägde und -knechte im Kunkelhaus beieinander sind und viel Aberglauben vorbringen von Berchtold und dem wütenden Heer; diese Nächte fürchten sie sehr und sagen, sie seien unheimlich. Berchtold scheint hier der wilde Jäger zu sein.

Ob Brechhöldere in seinem zweiten Teil zu holde genius gehört, ist nicht sicher; zu Holda jedenfalls nicht. Vgl. übrigens Hölderli Teufel Schwz. Id. II 1191.

Bercht und Brechhöldere erscheinen auch als Appellativa. Fischer I 858. Bercht-ę Schimpfnamen für ein altes, häßliches Weib (Lainz, Memmingen), auch Butzenberch. Berchhöldere nach Meier, S. 45 für ein altes, häßliches Weib.

Interessant ist das Schülerfest Bechtelein in Saalgau, das in Namen und Wesen alem. Ursprung verrät. Birlinger II 277—281 beschreibt es eingehend.

Perht scheint demnach in Schwaben nur als Kinder schreckendes Gespenst bekannt zu sein; von ihr als Spstf. hören wir nichts.

In Baisingen (Birlinger, S. 187) erscheint als betrogene Spstf. das Nachtweible (bei Spinnen im Mondschein).

Spinnruhe zu Weihnachten ist bekannt. Meier, S. 473. In den zwölf Nächten darf nicht gesponnen werden. Bei Kalw wurde eine Spinnerin, die am Christabend spann, vom Teufel geholt (S. 163). Wenn ein Weib ihr Werg vor Weihnachten nicht abspinnt, fault ihr der kleine Finger ab (Derendingen, S. 464). Wer vor Neujahr nicht abspinnt, behält das ganze Jahr Flachs an der Kunkel (Bühl, Poltringen).

Baden. Aus praktischen Gründen besonders behandelt. Baden nimmt Teil am fränkischen, alemannischen und ein wenig am schwäbischen Sprachgebiet.

Im alem. Teile erscheint wie im benachbarten Elsaß die Fronfasten als Spstf. für die Nächte vor den Fronfasten. Baader, N. Vs. S. 44 n. 62 bringt eine Geschichte aus Orschweier mit dem Motiv der betrogenen Spstf. Der Ratgeber ist hier der Pfarrer. Dasselbe aus Bollschweil (Vs. S. 36 n. 45), wo eine nicht benannte Frau erscheint, als ein Weib Freitag mitternachts spinnt.

Es gibt auch eine Mehrzahl von Fronfastenweibern. Von ihnen bringt Baader zwei Sagen. Die erste Vs. S. 35 n. 43. In einer Fronfastennacht stellte sich ein Mann in Kirchhofen unter eine Linde, um die Fronfastenweiber vorbeireiten zu sehen. Bald darauf zogen sie auf Besen vorüber; eine von ihnen ritt zu ihm und sagte: ‚Ich will einen Nagel in den Pfosten dort schlagen.‘ Im Nu stak ihm ein schuhlanger Nagel im Kopf, von dem er erst nach einem Jahre von dem Weib befreit wurde. Der Ritt der Fronfastenweiber erscheint als Hexenritt. Motiv des eingeschlagenen Beils.

Die zweite Erzählung H. Vs. S. 15 n. 20. Ein Mann aus Adelsberg trug nachts ein Faß Wein nach Hause. Da sah er die Fronfastenweiber kommen. Er verbarg das Fäßlein im Graben und sich hinter einen Busch. Als die Weiber zu dem Fäßlein kamen, fanden sie es, tranken lustig daraus und entfernten sich nach einer Weile. Zuhause wollte das Fäßlein lange nicht leer werden; erst als man hineinschaute, war nichts mehr drinn. Das bekannte Motiv vom ewigen Bier.

Das Motiv vom Erscheinen des Dämons wird aus Unter-Riffersdorf erzählt (Vs. S. 4). Ein Bursch, der sich am Fastnachtabend als Teufel im Schlitten umherziehen läßt, wird vom Teufel selbst geholt.

Aus dem fränk. Taubergrund berichtet Schnezler, S. 635 nach Mones Anz. 1839. Das Motiv der betrog. Spstf. von einem weißen Männchen, das einer Frau, die im Mondschein spann, erschien.

3. Fränkisches Mundartengebiet.

Bayrisch-Franken und Grenzgebiete. Nach Schöppner III n. 1301 soll Perht in Franken als Spstf. und Kinder-

scheuche bekannt sein (nach mündl. Quellen). Belegt sind mimische Darstellungen der Perht. Panzer II 184: In Holzberndorf haben sonst die jungen Leute die Eisenberta vorgestellt. Einer steckte sich in eine Kuhhaut mit den Hörnern, nahm Äpfel, Birnen und Nüsse zu sich und in die Hand einen halben Besen als Rute. Nachts zog er mit anderen Burschen von Haus zu Haus und belohnte oder bestrafte die Kinder. Einmal vermehrte sich die Schar der Umziehenden um eine Gestalt: es war die wirkliche Eisenberta. Demnach war die Eisenberta ein bekanntes mythisches Wesen. Erscheinen des Dämons. Zeit des Umzuges: Weihnachten.

Auch um Bamberg und in einigen Teilen der Stadt selbst kommt vor Weihnachten die eiserne Berta und nach Weihnachten der Hel-Niclos. Die eiserne Berta wirft Nüsse, Äpfel u. dgl. zum Fenster hinein, tritt aber nicht in die Stube selbst wie Hel-Niclos (Panzer II S. 118).

Perht ist demnach in Ober- und Mittelfranken bekannt. Unterfranken scheint sie nicht mehr zu kennen, denn schon im nahen Würzburg tritt Holda an Perhts Stelle als Weihnachtskinderscheuche.

Holda ist als Holla, Hollefru, Frau Holl nach Schm. BW. I 1083 in Franken bekannt. Schöppner I n. 124 berichtet nach Döderlein *Antiq. in Nordgar. Rom.*, S. 34 (bei J. W. Wolf, d. M. u. S. S. 578):

Die gemeinen Leute halten dafür, wenn eine Weibsperson den Tag vor Weihnachten den Rocken nicht abspinne, so käme die Frau Holla und tät ihnen einen stinkenden Posen darein. Weil sie für die heidnische Diana oder Jagdgöttin gehalten wird, so gibt man auch von ihr vor, sie durchstreife das Land mit einem wilden oder wütenden Heere, bei welchem man Hunde bellen, Jagdhörner etc. höre, aber meist nur bloße Schatten sehe. Holda als Spstf., Verunreinigung, Verknüpfung mit der wilden Jagd.

Als Kinderscheuche ist sie in Würzburg bekannt (Schöppner II 727, mündl.): Dort schlich die Frau Hulle oder Hullefrau in der Christnacht in den Straßen umher mit weiter Haube, weißem Mantel und einer Rute in der Hand. Böse Kinder nahm sie im Sack fort. Heute kommen verummte Gestalten, die diese züchtigen. Eine solche Spuk-

gestalt nennt man heute noch Hullefrau oder Hullepotz. Wird der Name jetzt als die verhüllte Frau verstanden?

Ähnliches war Sitte in Wertheim. Dort verkleideten sich früh am Weihnachtsabend die Mädchen in Frau Hulle (so die ortsübliche Form), indem sie ein weißes Kleid anlegten und eine Krone von Goldpapier aufsetzten. Den guten Kindern brachten sie Weihnachtsbäume, die bösen strafen sie mit der Rute.

Ein gerichtliches Protokoll von 1749 erwähnt einen frauen Hullen baum in der Gemarkung von Hölfeld, süd-östlich von Wertheim (beides bei Alex. Kaufmann, ZfDM. IV S. 19).

Ein fraun Hollen baum auch im Tarforster Weistum von 1592. (Chart. Max. XIII n. 417; Hocker, Stammsagen S. 115.)¹

Ein Zentrum für Holdasagen bildet der Ort Hasloch am Main. Das Material gesammelt von A. Fries, ZfDM. I S. 23 f.

I. Am unteren Berg bei Hasloch zeigt sich oft Frau Hulli — so bei den Bauern der Umgebung (eine Deminutivbildung?), Frau Holle oder Holla mainaufwärts. Sie ist ein schönes, geisterhaftes Wesen in langem weißen Gewand und Schleier, der ihr manchmal das Gesicht verhüllt, und wohnt in dem genannten Berge.

Sie hilft gern frommen Mädchen und Frauen bei der Feldarbeit, beim Spinnen und anderer häuslicher Tätigkeit. Wo sie geht, ist es glockenhell in der finstersten Nacht; so leuchtet sie oft Verirrten. Wer aber ihre Hilfe abweist oder sie gar beleidigt, dem tut sie Schabernack an.

Besonders ungehalten ist sie, wenn der Rocken Samstag abends nicht völlig abgesponnen ist. Dann kommt sie und verwirrt nachts Rocken und Garn. Faule Mägde, die über Weihnachten ihren Rocken stehen lassen, haben das ganze Jahr nur Unglück, besonders verwirrt sich ihnen das Garn.

Alten schwachen Frauen ist sie vor allem geneigt.

II. (S. 24 f.) Am Fuß des unteren Berges nahe am Mainufer liegt ein flacher Stein, der Frauhullistein. Hier

¹ „Im frau hollen baum ahn, da stehet eine mark.“

ruhte Frau Hulli aus, wenn sie ermüdeten Mädchen die Gras- oder Holzlast getragen. Von den Kötzenstellen (Füße des Korbes) sieht man heute noch die Löcher im Stein.

III. Nahe dabei, in einem Mainarm, ist Frau Hullis Badeplatz. Allein oder mit zwei gleich schönen Frauen badet sie hier vor Tagesanbruch oder zu Mittag zwischen 11 und 12 Uhr. Noch ein 1838 hochbetagt gestorbener Schäfer will sie belauscht haben.

IV. (S. 25.) Eine alte Frau aus Hasloch, Klara Behringer, berichtete Fries selbst, wie sie einmal im Walde Frau Hulli gesehen, deren Ansinnen, ihr den schweren Korb zu tragen, abgewiesen habe, wobei sie sie eine Hexe schalt. Dafür wurde sie von ihr so verblendet, daß sie durch Dorn und Gestrüpp herumkroch und erst auf den Anruf der Ihrigen, die sie hoch oben umhersteigen sahen, erwachte.

Ähnlich ist die V. Sage S. 26. Ein betrunkenener Mann, dem sie bei seinem nächtlichen Heimweg leuchten will, beschimpft sie. Da verschwindet Hulli und er verirrt sich so, daß er plötzlich auf dem Frau Hullistein steht. Durch die Gefahr ernüchtert, findet er den Heimweg. Doch starb er binnen kurzem am Nervenfieber.

VI. Frau Hulli sitzt während der Rebenblüte im Mondschein auf dem Felsen oberhalb des Kartäuserweinberges. Ihr weißes Gewand leuchtet weit hinab ins Tal. Kinder dürfen nicht auf sie hören, sonst müssen sie bis zum jüngsten Tag im Walde mit ihr umherfahren. Als sich eines Abends in Hasloch wieder das Gerücht verbreitete, Frau Hulli singe wieder auf ihrem Felsen, ging ein Bursch hinauf und hörte die ganze Nacht zu. Ganz verzückt wünschte er sich, ewig bei ihr sein zu können. Tatsächlich starb er nach drei Tagen und muß nun mit Frau Hulle umfahren.

VII. (S. 28.) Bisweilen sieht man auch Frau Hulle durchs Gebirge ziehen auf ihrem prächtigen Schimmel, dessen Gezäum und Satteldecke mit silbernen Rollen und Glöckchen besetzt ist. Er schwebt über dem Waldesboden, manchmal hoch in der Luft über Berg und Tal. Wenn man das Geläute hört, sagt man: Horch, der Rollegaul zieht um. 1816 soll ihn ein russischer Geistlicher in seine Heimat gezaubert haben.

Holda ist demnach als Vegdäm. und Spstf. bekannt. Motive: Bad, Loreley, Arbeitshilfe, irreführend und heimgeleitend, Steinabdruck, Umzug zu Pferd, Garnverwirren. Von Hasloch setzen sich die Holdasagen im Spessart fort. Sie sind von Herrlein gesammelt. Doch konnte ich in dieses Werk nicht Einsicht nehmen. Nach der Mannh., GM. S. 263 zitierten Stelle erscheint sie ebenfalls als Waldfrau.

Auch im Rhöngebirge ist sie bekannt (Henne am Rhyn, Vs. S. 410; bei Knappert 160). Dort darf streckenweise am Samstag der Hulla keine Arbeit verrichtet werden. Sie beschmutzt die Spinnrocken, die am Sonn- oder Frau Hollen- (sic!) abend nicht abgesponnen sind (ebd. S. 416 n. 837).

Hessen. Mit Hessen betreten wir das Stammland der Mythologie des Volksglaubens. Aus diesem Lande vor allem hatten die Brüder Grimm ihr Material, das sie in der KHM. und DS. verarbeiteten, und hier wird auch J. Grimm auf Holda aufmerksam geworden sein. Denn der Glaube an ein mythisches Wesen dieses Namens war zu seiner Zeit noch ganz lebendig.

Hier hat wahrscheinlich die Vorstellung ihre Heimat, die der bekannten Stelle bei Burchardt von Worms zu Grunde liegt. (*Erat igitur Burchardus in provincia Hassia genitus, parentibus secundum seculi dignitatem non infirmis.* Vita B. ep. c. I bei Pertz IV, fol. 832.) Über dieses Zeugnis handelt Fried. Kauffmann PBB. XVIII in einem Aufsätze über die dea Hludana, S. 146 ff. Das 19. Buch der Decreta, von Burchard selbst ‚Corrector‘ betitelt, faßt das in den vorausgehenden Büchern behandelte Material in der Form von Frage und Antwort kurz zusammen. Man begegnet daher vielfach fast wörtlichen Wiederholungen. In diesen Fragen sind nun die deutschen Bezeichnungen des besprochenen Aberglaubens und seiner Wesen in der Form: *quod vulgus ... vocat eingestreut.*

In Cap. 5 der lib. 19 LX (nach Wasserschleben ‚Bußordnungen der abendländischen Kirche‘ 624 ff.) sagt Burchard: *Credidisti, ut aliqua femina sit, que hoc facere possit, quod quedam a diabolo decepte se affirmant necessario et ex precepto facere debere id est cum demonum turba in similitudinem mulierum transformata quam vulgaris stultitia holdam*

voca(n)t certis noctibus equitare debere super quasdam bestias et in eorum se consortium annumeratam esse? Die Parallelstelle ohne den Zwischensatz steht l. 10, c. 29, derselbe Passus auch in l. 10, c. 1. Dieser ist mit dem ganzen übrigen Inhalt des l. 10, c. 1 aus Reginonis abbatis Prumiensis libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis übernommen. Daraus glaubt Kauffmann schließen zu müssen, daß von Burchard ein Stück romanischen Aberglaubens durch Einfügung eines Zwischensätzchens auf deutsche Verhältnisse übertragen wurde. Die Frage nach dem Ursprung und der Verbreitung der Vorstellung von umziehenden dämonischen Frauenheeren ist, wie schon einmal erwähnt, vor einer eingehenden Spezialuntersuchung indiskutabel. Hier kommt es vor allem darauf an, daß Burchard Holda als Name eines mythischen Wesens verwendet. Und das scheint mir unzweifelhaft. Kauffmann allerdings schließt sich Schmeller an, der Wb. 1² 1090 die Lesart holdam verwirft, und zieht mit ihm die Lesart unholdam Cln. 17.736 (sec. XI) und cod. vind. 926 vor, die er auf einen urschriftlichen gen. plur. unholdon zurückführt. M. E. ist es nicht richtig, wenn Soldau, Gesch. der Hexenprozesse S. 495, behauptet, daß bei Annahme unverdorbter Überlieferung das Wort holda auf die ganze Schar der nachtfahrenden Dämonen zu beziehen sei. Logisch ist eine Konstruktion wie: die umziehende Dämonenschar, welche man den wilden Jäger nennt, ohne weiteres denkbar und in unserem Falle tritt noch ein formeller Faktor hinzu, da diese Zwischensätze ganz parallel gebaut sind. Eben weil es sich um einen Zwischensatz handelt, der in einen vorliegenden Text eingeschoben wurde, wäre eine Laxheit in logischer Beziehung vollständig begreifbar. Welche Lesart übrigens den Vorzug a priori verdient, kann durch eine Untersuchung über die Güte der Hss. allein entschieden werden. Es ist aber von vornherein eher verständlich, daß aus einem holdam in diesem Satz ein unholdam wurde, wo dieser wesentlich md. Name unbekannt war, als der umgekehrte Weg, wenn man nicht einen Schreibfehler annehmen will.

Die Lesart holdam muß man wohl auch für die Vorlage von cod. R. 216 der Madrider Nationalbibl. (1143 abgefaßt, vgl. J. Grimm, Monatsb. d. Bel. Art. 12. März 1857, S. 175)

annehmen, wenn man Kauffmanns Erklärung der dortigen Variante: *quam vulgaris stultitia frigaholdam vocat* akzeptiert. Kauffmann nimmt an, daß ein span. Leser der Vorlage sich zu *holdam* (beziehungsweise *unholdam*?) das von dem Schreiber als *friga* entzifferte Wort mit Verweisungszeichen als Glosse (*striga*) an den Rand geschrieben hat. Unser Schreiber hat das *Striga* des Originals als *friga* verlesen, was bei der Ligatur *st* sehr leicht passieren konnte, offenbar hat der Schreiber auch das Wort *striga* (Hexe) nicht verstanden. Auffallend ist es nun, wenn wir im heutigen Volksglauben der Steiermark weibliche dämon. Wesen namens *Strigholden* antreffen, und noch merkwürdiger, daß der bekannte Historiker Mich. Ignaz Schmidt (geb. zu Arnstein b. Würzburg 30. 1. 1736, gest. zu Wien 1. 11. 1794, vgl. Wurzbach, Biogr. Lex., 29. Teil, S. 303 ff.), der ab 1781 in Wien als Direktor des Hof- und Staatsarchives wirkte, in seiner ‚Geschichte der Deutschen‘ II, 2. Aufl., Wien 1784, die von ihm, c. 13, S. 454, zitierte Stelle bei Burchard folgendermaßen übersetzt: ‚Hast du geglaubt oder Teil an dem Unglauben gehabt, daß einige gottlose, von dem Teufel verblendete Weiber vorgeben, daß sie zur Nachtzeit mit der Göttin Diana (in einer anderen Frage heißt es, mit einem Haufen von Teufeln in Weibergestalt, die man *Strigholden* nennt) und einer unendlichen Menge etc.‘

Schmidt hat kaum unmittelbar aus dem Volksmund geschöpft, sondern hat wohl aus einer schriftlichen Quelle die Stelle übernommen. Die Madrider Hs. dürfte diese kaum gewesen sein wegen des Plurals bei Schmidt. Die angeführten Tatsachen geben der Annahme Raum, daß Kauffmann insofern Recht hat, daß er annimmt, es habe in der Vorlage *Strigaholdam* gestanden, daß aber dies keine Randglosse war, sondern eben der Name. Diesen konnte ein selbständiger, mit der Volksüberlieferung vertrauter Schreiber leicht an die Stelle des überlieferten *holdam* gesetzt haben. Damit wäre das merkwürdige *frigaholdam* erklärt. Bei Ablehnung dieser meiner Annahme wären die oben angeführten Übereinstimmungen ein ganz merkwürdiger Zufall.

Was die Richtigkeit der Lesart *Holdam* und die Auffassung als Name eines mythischen Wesens betrifft, möchte

ich noch darauf hinweisen, daß auch die in den anderen Glossen vorliegenden myth. Bezeichnungen vollständig richtig sind.

M. E. ist das Zeugnis Burchards für ung. 1000 insofern zurechtbestehend, als es ein myth. weibliches Wesen Holda belegt. Weiteres ist mit Sicherheit nicht anzunehmen.

Das nächste Zeugnis aus der Gegend von Hessen stammt aus der Reformationszeit, von Erasmus Alberus. Geboren in Sprendlingen in der Wetterau, begann er seine Fabeln als Schulmeister zu Oberursel bei Frankfurt zu schreiben und vollendete sie 1550. ‚Das Buch der Tugend und der Weisheit, 49 Fabeln, zu Frankfurt a. M. 1550.‘ In fabel 16 von der berge geburt sagt er v. 93 f.

es kamen auch zu diesem heer
viel weiber, die sich forchten sehr,
und trugen sicheln in der hand,
fraw Hulda hat sie ausgesandt.

Die Situation ist die folgende: Von einem Berg bei Grimmental geht das Gerücht, daß er gebären wolle. Es sammelt sich ein großes Heer, meist von Bauern. Unter den heranziehenden Truppen sind auch die genannten Frauen. Interessant ist die Lesart zu v. 96: Uns liebe frawe hatt sie ausgesandt.

Ein weiteres historisches Zeugnis liegt vor in den Hexenprozeßakten von 1630 aus dem Besitze des Fürsten zu Ysenburg in Büdingen, die Dr. W. Crecelius, ZfDM. I S. 272 ff., veröffentlicht hat. Ein der Zauberei beschuldigter Calbacher namens Diel Breule sagte aus: er sei, nachdem ihm Weib und Kind gestorben, einmal eingeschlafen und habe sich beim Erwachen im Venusberg befunden. Hier: hette er mancherlei sachen und daß fraw Holt (an anderen Stellen Holl) einen kessel mit wasser ubergehengt und sonsten gesehen, daß etzliche im feuer gesessen. (Dazu vgl. die Aussage einer Frau in Bludenz 1525 vor Gericht Germ. II 437 f. ‚In den Frohnfasten richte das Volk ein Ding an wie ein Kessel, es sei aber kein Kessel, sondern ein Feuer, darin werfe man die, so selbiges Jahr in dem Kirchspiel sterben müßten.‘ Es handelt sich um ein nachts umfahrendes Seelenheer mit Frau

Selga, der Schwester der Frau Venus, als Führerin, vgl. Sph. II 352/3.) Andere sitzen um den Tisch, Speise und Wein sei vorhanden, aber kein Brot. Es ginge nichts Böses vor. Dann ganz unvermittelt: fraw Holt die führ voranen in den berg, deren folgten leut, die man aber nicht kennen kont; denn es zeigte sich nur ein Schein, auch Vieh und Pferde mit Locken. Mit einem Pfarrer im Berge rede Frau Holt. Auf Befragen was, antwortete der Angeklagte, man höre nur den Schall. Frau Holt verbinde und wasche die leut, so lam und mangel an schenkeln hetten.

Die Fahrt in den Venusberg geschieht am Neujahrstag. Wenn die Zeit komme, müsse er fort und läge dann gleichsam tot. Unter den im Venusberg Anwesenden bemerkte er einmal einen ihm bekannten Verstorbenen. Über Holt berichtet er ferner: fraw Holt were von forn her wie ein fein weibsmensch, aber hinden her wie ein holer baum von rauen rinden. Sie weiß auch von den Vorstrafen des Inquirierten, sie gibt kein Geld, sondern verbindet nur Wunden. Einige lägen in schönen Betten und doch im Feuer.

Fraw Holt pflegte zu sagen: hüte dich vor den hindersten, der forderst tut dir nichts; si füre voranen das gezücht, hernach und zuletzt ein mansmensch, wan er redete und Antwort gebe, würde er von allen, so da weren, mit henden geschlagen; sie koseten nichts als der man, der bei tisch seße, mit fraw Holden. Schließlich bekennt er, daß er das jahr viermal, nemblich alle fronfasten in berg führe.

Das Protokoll ist in seiner Gedankenfolge total unverständlich. Es sind Einzelaussagen, die bunt aneinander gereiht sind. Erschwert wird das Verständnis noch dadurch, daß sich der Inquirierte möglichst bemüht, die Sache in einem harmlosen Lichte darzustellen. So habe ihm fraw Holt sogar den Vorwurf gemacht, er habe Unrecht getan, daß er den Handel (offenbar seinen Besuch im Venusberge) nicht der hohen Obrigkeit erzählt habe. Der offenbar pathologisch veranlagte Zauberer scheint selbst an die Realität seiner Visionen während der Ohnmachtsanfälle zu glauben, doch vermag er die einzelnen Vorstellungen — wenigstens in der Wiedergabe nach dem Protokoll — nicht ordnungsgemäß darzustellen. Er bietet ein Konglomerat von Motiven. Den Venus-

berg stattet er so aus, daß man an ein Totenreich denken kann, welches aber Straf- und Lustort zugleich ist. In diesem scheint *fraw Holt* eine leitende Stellung einzunehmen. Ihre Funktionen sind nicht recht klar: er weist hin auf eine Umfahrt und Einfahrt in den Berg. Als Begleitung sind erwähnt: schattenhafte Menschen, Vieh und lockige Pferde; als Abschluß ein gefährlicher Mann (ein bekanntes Motiv der wilden Jagd). Das Anreden und Antwortgeben ist verboten. Ihre Beschäftigung scheint strafend und lohnend zu sein, wenigstens, wenn man den übergehängten Kessel mit den Leuten, die im Feuer sitzen, in Verbindung bringt.

Auch das sexuelle Moment, das bei der Venusbergvorstellung eine große Rolle spielt, ist angedeutet, aber in oben angegebener Tendenz abgeschwächt.

Das Motiv des hohlen Rückens ist von Wichtigkeit. Es findet sich auch sonst bei elbischen Vegetationswesen, so auch bei den norw. Huldren. Dieser echt volkstümliche Zug läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß wir es hier tatsächlich um Elemente lebendigen Volksglaubens zu tun haben, wenn auch unklar und getrübt. Als erwiesen können wir annehmen: *fraw Holt* oder *Holl*, umziehendes myth. Wesen, in Verbindung mit dem Venusberg, Motiv des hohlen Rückens, bedeutsame Zeiten: Neujahr und die vier Fronfasten. Zeit des Beleges: 1630.

Ein nur 50 Jahre jüngeres Zeugnis führt uns zum Zentrum des hessischen Holdaglaubens, zum Meißner oder Weißner, der allerdings schon im frk.-sächs. Grenzland liegt. Der 780 m hohe Berg erhebt sich südöstlich von Kassel zwischen Werra und Fulda. Hier greift das sächs. Gebiet vielfach über die Werra hinüber und bei dem Mangel genauer Ortsangaben in den Sammlungen (auch bei Grimm) ist es unmöglich, frk. und sächs. gut zu scheiden. Es ist dies übrigens überflüssig, da in den Grenzgebieten ohnedies die Vorstellungen ineinander verfließen, in unserem Falle außerdem Holda in beiden Gebieten bekannt ist. Ich führe daher alle Meißnersagen nach dem Muster Grimms hier an.

Das erwähnte Zeugnis ist Zeilerus 'Epistolische Schatzkammer', Ausg. v. 1683, S. 622 f. (Nach Lyncker, S. 18; Gr. D. S. S. 8; Zeiler Sendschreiben II 533, 695;

Prätorius Weltbeschr. I 476): In dem Eschweger oder Bilsteiner Amt liegt an dem Weißnerberg ein großer Pfuhl oder See, welcher mehrstenteils trüb ist, wird Frau Höllenbad genannt, weil der Alten Bericht nach ein Gespenst in Gestalt eines Weibsbildes in der Mittagsstunde sich darinnen badend habe sehen lassen und hernach wieder verschwunden seyn solle, auch außer denen viele Gespenster an diesem Berge umb die Moraste sich haben vernehmen lassen, auch zuweilen Reisende und Jäger verführet und beschädiget haben sollen. Daß es sich um eine gelehrte Umdeutung des Namens handelt, zeigt der heutige Name: Frau Hollen Teich. Von diesem und Frau Holle selbst berichten die Brüder Grimm, DS. S. 6 n. 4 nach Schaub ‚Beschr. d. Meißners‘, Cassel 1794, 8 S. 12—14; Münchhausen ‚Abh. über d. M.‘ Hess. Denkw. II 161—202: Von dieser Holle erzählt das Volk mancherlei Gutes und Böses. Weiber, die zu ihr in den Brunnen steigen, macht sie gesund und fruchtbar; die neugeborenen Kinder stammen aus ihren Brunnen und sie trägt sie hervor. Blumen, Obst, Kuchen, das sie unten im Teiche hat, und was in ihrem unvergleichlichen Garten wächst, teilt sie denen aus, die ihr zu gefallen wissen. Sie ist sehr ordentlich und hält auf guten Haushalt. Wenn es bei den Menschen schneit, klopft sie ihre Betten aus, davon die Flocken in die Luft fliegen. Faule Spinnerinnen straft sie, indem sie ihnen den Rocken besudelt, das Garn verwirrt oder den Flachs anzündet. Fleißigen schenkt sie Spindeln und spinnt selbst für sie über Nacht. Faulenzerinnen zieht sie die Decke ab und legt sie nackend aufs Steinpflaster, wogegen fleißige Mägde, die schon frühmorgens Wasser zur Küche tragen, im Eimer Silbergroschen finden. Gern zieht sie Kinder in ihren Teich; die guten macht sie zu Glückskindern, die bösen zu Wechselbälgen. Jährlich geht sie in dem Land umher und verleiht den Äckern Fruchtbarkeit, aber sie fährt auch an der Spitze des wilden Heeres durch den Wald und erschreckt die Leute. Bald zeigt sie sich als schöne, weiße Frau in der Mitte des Teiches, bald ist sie unsichtbar und man hört aus der Tiefe Glockengeläute und finsternes Rauschen.

Diese Mitteilungen ergänzt Lyncker (1854), S. 15—18 nach Schminck Zsch. d. V. f. hess. Gesch. IV 103 aus mündl.

Quelle: Die unartigen Kinder straft sie mit der Rute, wenn sie zu Weihnachten kommt, den gehorsamen bringt sie Spielzeug, Äpfel u. ähnl.

Wenn es am Weißner nebelt, besonders wenn einzelne Wolken daran hinziehen, hat Frau Holle ihr Feuer im Berg. Oft erscheint sie auch als tückisch und neckend, indem sie den Menschen, besonders den Weibern das Haar verwirrt; daher heißen die mit verworrenem Haar Hollerkopf und die Leute sagen: Dein Haar ist hollerich oder verhollert. Einen Stein am Weißner soll Frau Holle auf dem Daumen hergetragen haben (S. 18), einen Felsblock auf einem Berggipfel zwischen Eschwege und Reichensachsen schüttete sie aus ihrem Schuh, weil er sie drückte.

Das sind die Sagen des Meißner-Gebietes über Frau Holle. Sie erscheint demnach:

1. als Brunnenfrau. Motive: Gesundbrunnen, Generationszauber, Kinderbrunnen, Unterirdischer Garten und Geschenke daraus, Mittagsbad, Glockenklang und Rauschen, Kinderraub, Glückskind und Wechselbalg;

2. als Spinnstubenfrau. Motive: Spindelgeschenk, Spinnhilfe, Geldgeschenk, Besudelung, Verwirrung, auch des Haares, Anzünden des Spinnergerätes, Entblößung;

3. in Bezug zum Wetter. Motive: Betausschütten, Nebelfeuer;

4. mit der wilden Jagd;

5. in Beziehung zur Vegetation: segnender Flurumgang;

6. als Riesin. Motiv des fallen gelassenen Findlings;

7. in mimischer Darstellung als Kinderscheuche zur Weihnachtszeit.

Aus Hessen stammt auch die eine Variante des berühmten Märchen von Frau Holle. Gr. K. H. M. I ⁸, S. 133 ff. n. 24. Eine genaue Wiedergabe ist bei der Bekanntheit überflüssig. Grimm bemerkt III ³ S. 40 ff. zu diesem Märchen: aus Hessen und Westfalen. Offenbar im allgemeinen gleichlautende Texte, da er sie sonst gesondert hätte. Die hessischen Märchen sind von den Brüdern Grimm unmittelbar aus mündlicher Überlieferung aufgenommen, die westfälischen Bei-

träge stammen von der Familie Haxthausen (vgl. Hamann, S. 12; auch n. 24).

Wie schon erwähnt, dürften die beiden Varianten in der Textierung ziemlich übereinstimmen, wir müssen daher in beiden Frau Holle als handelnde Person annehmen.

Die Brüder Grimm selbst III S. 40 f. bringen noch vier Erzählungen aus Mitteldeutschland (Schwalmgegend, Paderborn, Hessen, Thüringen) über denselben Stoff. An Stelle von Frau Holle erscheint hier: ein rotes Weib, eine Hexe, eine Nixe. Die Arbeit besteht vor allem im Lausen und Kämmen.

Wir haben es hier mit einem auch anderweitig bekannten Märchen zu tun (vgl. Gr. III a. a. O.), das in Hessen an die im Volksglauben auch als Brunnenfrau bekannte Frau Holle geknüpft wurde. Mythisch ist nur diese selbst und das Motiv vom Bettfedernschneien; alles andere ist märchenhaft.

Hessisch sind wohl auch die Vorstellungen, die in dem Gedicht Waldbrühls, D. Ma. III S. 270 f. verarbeitet sind. Er schildert Frau Holle als wilde Jägerin und Spstf. in den Zwölften; ihr Umzug ist segensreich. Dazu stimmt die oberhessische Redensart (GM. III 88) meatt der Holle färn: verworrenes Haar oder verworrene Rocken haben, auch wohl nachtwandeln.

Aus Gießen an der Nassauer Grenze bringt GM. III 87 die Redensart: die Holl kommt ohne weitere Bemerkung.

Aus der Gegend von Fulda berichtet J. W. Wolf, H. Sg. S. 10 n. 12 nach Schwarz Buchenblätter II 91: Bei Fulda im Walde liegt ein Stein, in dem man Furchen sieht. Da hat Frau Holl über ihren Mann so bittere Tränen geweint, daß der harte Stein davon erweichte. Motiv der klagenden Waldfrau. Eine Variante bei Schwarz I S. 117: ein Mädchen verlangt für ihre Huld, daß der Jüngling den Stein aus dem Walde vor ihre Hütte schaffe. Er versucht es, schafft sich aber dabei zu Tode. Hier heißt der Stein vom Rollen Fraurollstein. Das ist wohl ätiologisch, vielleicht kennt man hier auch die Namensform Frau Roll. Wolfs Bemerkungen S. XII u. S. 182 über Identität dieser weinenden Holl mit Freyja-Frowwa sind falsch.

Neben Holl, Holle als Name eines mythischen Wesens kommt dieses Wort in Hessen auch als Benennung elbischer Gestalten in Mehrzahl vor: die Hollen. Über solche berichtet Wolf a. a. O. S. 52 u. 81 aus mündl. Quelle: Die Hollen waren kleine Berggeister, die in den Klugstein unweit Obernburg, am Main östlich von Darmstadt, schon in Bayern, ihren Wohnsitz hatten. Sie entfernten sich erst von dort, als sich die Gegend mehr und mehr bevölkerte und sie durch den Bergbau gestört wurden. Böse Menschen hatten viel von ihnen zu leiden, gegen gute aber waren sie wohlthätig und gefällig. Die Spinnerinnen hatten sich stets zu beeilen, ihren Rocken abzuspinnen, sonst kamen die Hollen hinein und verwuschelten alles. Wenn man an manchen Tagen an dem weißen Berg vorüberging, konnte man an den Felsritzen den Dampf ihrer Pfannkuchen riechen. Wie man sieht, zeigen die Hollen ganz die Züge der Zwerge. Alle Motive, die oben erzählt wurden, gehören dem Vorstellungskreis der Zwerge an bis auf das Motiv der Rockenverwirrung, das von der Spstf. erzählt wird. Dieser Beleg ist durch seine Lokalisation auffallend, da er in dieser Gegend singulär ist. Dagegen schließen sich die guten Hollen zwischen Wolfhagen und Volkmarsen, nordwestlich von Kassel (Lyncker, S. 54) an die waldeckschen Hollen an. Es sind kleine Leute mit dickem Kopf in unterirdischen Wohnungen, gutmütig, aber rachsüchtig; sie stehlen Ähren und Kinder usf. Von einer Verwandtschaft mit Holda ist bei diesen nichts zu merken. Das Gebiet ist übrigens schon niedersächsisch.

Wir haben also in Hessen:

1. Ein weibl. dämon. Wesen namens Holda, Holle, Holl, Roll. Verknüpft mit der Hexenfahrt (?), dem Venusberg, Märchen von den zwei ungleichen Geschwistern, der wilden Jagd. Erscheint als Brunnenfrau, Spstf., klag. Waldfrau, Vegdäm., Riesin. In Beziehung zum Wetter.

2. Elbische Wesen namens Hollen, gute Hollen. Motiv der Rockenverwirrung.

Auch in der ehemaligen gefürsteten Grafschaft **Henneberg** (Schleusingen, Schmalkalden, Ilmenau, Ostheim, Meinungen etc.) ist Holda bekannt. Sie ist ein Phantom, mit dem man

Kinder scheucht (Id. I S. 68). Von ihr heißt es: die fra Holln schütelt ör bett, wenn es schneit. D. Ma. II S. 48. Id. II s. v.: die Holle Frau schüttet ihr Bett aus, wenn es schneyt. Spieß, Volkstüml. aus dem frk. Hbg., berichtet nichts von ihr.

Nassau. In Nassau bildet der Westerwald ein Erhaltungsgebiet alter Volksvorstellungen. Schmidt Id. s. v. und Kehrein S. 279 führen einige Redensarten von dort an, die die Bekanntschaft mit Holda belegen. So heißt es, wie auch im benachbarten Hessen, wenn es schneit: Frau Holle macht ihr Bett (zu Hausen, Amt Wehren; ferner mött de Holle fahren, d. i. eine Hexenfahrt machen, nachtwandeln.

Hollezopf nennt man Haare, die so verworren sind, daß sie ordentliche Knöpfe bilden, und ähnliche Bildungen auf Bäumen. Derartiges schreibt man sonst dem Druckgeist zu. Vgl. den Ausdruck Märenzopf, —locke, dän. marelok, engl. elflocks, Wichtelzopf u. ä. Mannh. G.M. 261, 715; Falk-Torp Dän. Wb. 698 u. 697.

Am obern Westerwald kennt man die Hollen (K. S. 102). Zu einer Frau, die am letzten Donnerstag vor dem heiligen Christfest spät abends spann, kam eine Holle und brachte ihr zwölf leere Spulen zu bespinnen. Sie betrog diese aber auf die bekannte Weise. Dieser Abend heißt (angeblich daher) Hollenabend und an ihm herrscht Spinnruhe. Wir haben demnach in Nassau:

1. Frau Holle. Redensart der Holdenfahrt. Bettfedernschneien, Alpzopf.

2. Die Hollen; als Spstf. für den Hollenabend (letzten Donnerstag vor Whn.). Motiv der betrogenen Spstf.

Linksrheinisches Franken. Am linken Ufer des Rheins ist Holda auf md. Gebiet vor allem im Mosellande bezeugt. N. Hocker in Trier berichtet ZfDM. I S. 194: Bei Hermeskeil sitzt Frau Holl im Berge und spinnt. In Dillingen heißt es, Frau Holl wohne in neugebauten Häusern, welche noch nicht gesegnet sind. Sie neckt gern die Kinder und macht sie fallen. Sie heißt Frau Holl, sagen die Leute, weil sie die Kinder holt. Hier scheint sie zu einem Zwischending zwischen Hauskobold und Dorfgespenst geworden zu sein. Für letzteres

ist das Necken von Kindern charakteristisch. Sie wurde deshalb auch zur Kinderscheuche, womit die Ausdeutung ihres Namens übereinstimmt. In der Eifel, wo nur die Sagensammlung von Pfarrer J. H. Schmitz vorliegt, ist Holda unbekannt. Zweimal ist der Name: die Unholde belegt für Menschen neckende und irreführende elbische Geister (Tommen und Teufelsplotz, S. 9 u. 28). Die Frau der Altburg, die Samen trocknet, welche zu Goldstücken werden, hat keinen Namen (S. 9).

In Luxemburg soll Holda nach Gredt Lbg. Sagenschatz S. 52 als Königin einer Wichtelfamilie, also als Elbin bekannt sein. Leider lag mir die Sammlung nicht vor. Das Lxbg. Wörterbuch führt sie nicht an, obwohl Eigennamen aufgenommen sind, stellt aber den Ortsnamen Huldang (l) Huldigen zu Huldana-Holda (! S. 189). Aus Köln sind spätmittelalterliche Belege für die Holden bekannt. So bringt Pfeiffer in seinen Beiträgen zur Köln. Ma. im 15. Jh. D. Ma. II 438 die Glossen: guthoulde m. Hausgeist. Theutonist 113 a: guede holden, witt vrouwen, belevitten penates. In einem wahrscheinlich in Köln um 1470 gedruckten ‚Tractat über die 10 Gebote‘ (S. Geffcken, S. 168) wird fol. 2 b von den Leuten gesprochen: die geloeuen hebben in den gueden holden ofte witten vrouwen, nachtmaren, neckers, wlen, kijten, rauens, krochen ende andere spocken. In der köln. Erzählung D. Ma. I 158 f. von den Wildsälden wird statt Ws. auch der Ausdruck Nachthulden und Nachtfahren gebraucht (Sph. II 354). Hier ist es fraglich, ob es sich nicht um mhd. holde Freundin handelt, da es nächtliche Buhlgeister sind.

Oberungarn und Siebenbürgen. Rheinischen, fränkischen Ursprungs ist bekanntlich der Großteil der deutschen Bevölkerung Siebenbürgens und der Zipser Bergstädte. Aus letzterem Gebiete berichtet Schröer Nachtrag zum Wb. d. dsch. Ma. d. ung. Berglandes, S. 275:

Holde, frâ Holde: Frau Holda. Was am Weihnachtsabend von der Mohnspeise (krânhapel Krähenhäuptlein krô Krähe Aachener Ma. 130) in der Schüssel bleibt, währenddem man zur Mette in die Kirche geht, nennt man: Frâ Holden Teil. Wenn man aus der Kirche zurückkommt,

setzt man sich wieder zur Schüssel und sagt: Nun wollen wir mit Frau Holden essen.

Der Beleg ist trotz der Isoliertheit der Anknüpfung des Speiseopfers an Holda bei der Bestimmtheit, mit dem ihn Schröer bringt, kaum anzuzweifeln. Sonst sind Speiseopfer für Holda nirgends belegt und man muß hier Erhaltung eines sonst geschwundenen Brauches oder Sonderentwicklung annehmen, vielleicht beeinflußt vom nächstgelegenen bayrisch-deutschen Sprachgebiet. Die Frä Holde wurde jedenfalls aus der Heimat mitgebracht. Da die Besiedlung der Zips durch Deutsche c. 1142—1242 stattfand (1248 Bruderschaftsbund der Pfarrer von 24 Zipser Städten, 1271 Einführung des sächsischen Rechtes), wäre Holda möglicherweise für das Rheinland spätestens vor 1240 belegt.

Auch in Siebenbürgen sind Spuren von Holda zu finden. Ein Graben beim sächsischen Dorfe Nadesch bei Schackburg im früheren Kokelburger Komitat heißt fraholtegrôwen (Müller, S. 26 n. 38). Bei Kleinscheuern gibt es einen Hulde grâwen, bei Zuckmantel einen Frä Holtegruowen (Schuster 404 f., alles andere gehört nicht her). Die Namensform ist wegen des t auffallend, doch dürfte es sich jedenfalls um Holda handeln. Sonst ist sie unbekannt (Müller 355 An.).

Dagegen kennt man die Spinnruhe in den Zwölften in Stolzenburg und Schaas (Haltrich, S. 282) und am Samstagabend, manchmal am ganzen Samstag (ebd. 289).

Auf Spinnruhe in den Zwölften weist auch der Brauch in Großschenk. Am Freitag vor Weihnachten wird das Spinnen von den Mädchen beschlossen, da die Knechte sonst alle Rocken und Spindeln zerbrechen, weshalb die Mägde nur altes Gerät in die Rockenstube mitbringen. Dafür wird mancherlei Possen getrieben (Müller, S. 366). Nach Schuster, Archiv X S. 142 geschieht dies am 23. 12. und der Abend heißt der Geinzelavend.

Holda ist demnach wahrscheinlich als Vegdäm. bekannt. Die Zeit der Einwanderung setzt Bekanntschaft mit Holda in der Heimat spätestens vor c. 1224 voraus. Natürlich geschah die Einwanderung nicht plötzlich, Nachwanderungen fanden noch zur Zeit Maria Theresiens statt, aber meist aus

Süddeutschland. Die genannte Zahl ist der Abschluß des großen Besiedelungswerkes durch rheinische Franken. Zwingend ist allerdings diese Terminsetzung für Holda in der Heimat nicht.

Fürstentum Waldeck. In Waldeck kennt man sowohl eine einzelne Frau Holle als auch das Volk der Hollen.

Frau Holle gilt in Bergheim als Spstf., die am Christabend den Wocken wegnimmt, wenn er nicht abgesponnen ist (Curtze, S. 196). In Münden geht die Redensart, wenn es schneit, schüttle Frau Holle ihr Bett (ebd. n. 17). Nach Müller, Altdsch. Rel. S. 19, 21 schreibt man hier auch Frau Holle das Vertauschen ungetaufter, ohne Licht in der Stube liegender Kinder gegen Wechselbälge zu (C., S. 370). Offenbar von den Hollen übertragen.

Die Vorstellung von diesen ist nicht einheitlich. So denkt man sich in Usseln die Hollenweiber groß. Sie wohnen im Hollenstein in der Suder, leihen von Menschen Bottiche zum Brauen aus und gehen Verbindungen mit Menschen ein. Auch das Motiv vom langen Haar der Elbin wird mit ihnen verknüpft (C., S. 218 n. 41). In Alraff, Lütersheim, Volkmarßen, Flechtdorf und Twiste sind die Hollen kleine Leute, die sich unsichtbar machen können, in Hollensteinen wohnen und von welchen man die üblichen Motive der Zwergsagen erzählt: sie backen, wozu sie sich Geräte ausleihen, schenken auf scherzhaftes Verlangen tatsächlich Kuchen, verderben unsichtbar Erbsenfelder, rauben mit Vorliebe Kinder und vertauschen sie mit ihren eigenen, weshalb geistesschwache, aber gutmütige Kinder in Twiste gute Hollen heißen. (Vgl. dazu GM. 259 Elbentrötsch für Geistesschwache, ellevilð ausgelassen dän. mhd. Alp Tor, Narr, alb. Mensch, mnd. elvisch geisteskrank, engl. dial. elfin Falk Torp Wb. 23. Mannh. GM. 715.) Sie kommen oft in die Häuser, lassen sich aber durch vorgespiegelte Zauberhandlungen leicht vertreiben u. ähnl. (C. n. 42—48). Interessant ist folgender Brauch: Wenn kleine Kinder kränkeln, müssen die Eltern Wolle und Brot in einen Wacholderbusch einer anderen Feldflur bringen und dabei sprechen: ‚Ihr Hollen und Hollinnen, hier bring ich euch was zu spinnen und was zu essen. Ihr sollt spinnen und essen und meines Kindes vergessen.‘ Man dachte sich

also die Hollen auch als krankheitserregende Vegetationsgeister. Der Brauch, solche Wesen vom Menschen dadurch abzulenken, daß man ihnen etwas anderes zur Beschäftigung und ein Speiseopfer gibt, ist auch sonst belegt (C., S. 373 n. 15). Eine ganz ähnliche Formel: Weichet ihr Geister und —innen, weichet, ihr Gilbert und —innen etc. bringt Curtze, S. 423.

Sachsen und Thüringen. An Oberfranken schließt sich jenseits des Frankenwaldes das sächsische Voigtland an. Zu diesem gehört auch der Orlagau. Die Orla ist ein Nebenfluß der Saale am rechten Ufer; sie entspringt bei Triptis im Weimarer Kreis Neustadt, fließt nach Westen und mündet gegenüber Orlamünde in die Saale. Die Volkssagen dieses Bezirkes hat W. Börner, Pfarrer in Endschütz, der auch das Archiv des voigtl. altertumsforsch. Vereins in Hohenleuba gründete und fast ausschließlich füllte, gesammelt: Volkssg. aus dem Orlagau, Altenburg 1838. Sie sind von der Rahmen-erzählung und den Gesprächen streng geschieden und machen den Eindruck ziemlich getreuer Wiedergabe, wie es auch Börner für sich beansprucht.

Über Perht liegt ein ganzer Sagenkreis vor. (B. schreibt Perchtha) S. 113—188. Die erste Sage knüpft sich an die Namen der verschwundenen Dörfer: Cosdorf und Rödern zwischen Bucha und Wilhelmsdorf. Das waren einst zwei stattliche, reiche Dörfer; denn der Flurseggen war ungeheuer. Das machte, daß die ganze Gegend von Heimchen bevölkert war. Diese waren ein friedliches und harmloses Zwergengeschlecht, das an der Bewohner Arbeit, Freude und Lust teilnahm, mit deren Kindern spielte und sich besonders bei der Ernte sehen ließ. Ihre Königin war Perchtha. Das schöne Verhältnis zwischen ihnen und den Menschen trübte sich aber. Es kam ein ernster Mann aus der Fremde und sagte, man dürfe Perchtha nicht trauen; die Kleinen, über die sie gebiete, seien Menschenkinder, welche vor der Taufe gestorben wären. Einmal im Jahre, in der Nacht vor dem heiligen Drkgfeste, sei ihr Macht verliehen, ihre Tücken an den Menschen auszuüben. Da komme sie, verwirre den Weibern, die nicht abgesponnen, ihre Rocken und was dergleichen mehr. Diese Lehre faßte feste Wurzeln und die

Menschen zogen sich von den Heimchen zurück. Da wurde in einer dunklen Drkgnacht der Fährmann in Preswitz gerufen, und als er zum Strome kam, sah er eine verschleierte, stattliche Frau in schlossenweißem Kleide und viele Kinder um sie herum, die alle trübe und traurige Mienen hatten. Trotz seines Grauens mußte der Fährmann auf die Drohung Frau Perchthas hin — denn sie war es — die Kleinen übersetzen und er mußte dreimal fahren, so viele waren es. Derweil stand Perchtha drüben bei seinem Pfluge, zimmerte an ihm ausbessernd und, als die Überfahrt beendet war, bedeutete sie ihm, als Lohn die Späne zu nehmen. Unwillig steckte er einige ein und fuhr heim. Am Morgen fand er an ihrer Stelle Goldstücke. Seitdem waren die Heimchen und Perchtha verschwunden. Die Fluren verödeten, die Dörfer wurden im Kriege zerstört und das Gelände ist heute noch düster und unfruchtbar. Die Kunde von Perchtha und ihrer Überfahrt hat sich auch bei Kaulsdorf a. d. Saale und zu Köstritz a. d. Elster bei Gera erhalten (S. 125).

Die nächste Sage S. 126 bringt das Motiv der Ausbesserung und des Spanlohnes. Es handelt sich um einen Wagnermeister aus Colba, der in der Drkgnacht nach Hause geht und am Orlafluß Perchtha trifft, deren zerbrochenen Ackerpflug die Heimchen klagend umringen. Er muß ihn ausbessern und bekommt dafür die Späne, die zuhause zu Gold werden. Ein Knecht, der das hört, geht nächste Perchtennacht (sic!) an denselben Platz. Perchtha aber fuhr ihn streng an, was er hier zu dieser Stunde suche. Wie jener nun vorbrachte, daß er ihren Pflug habe ausbessern wollen und nur die Späne als Lohn verlange, erwiderte Perchtha: ‚Nicht nötig, ich habe mein Beil selbst zur Hand.‘ Damit hieb sie den Gesellen in die Schulter, daß er zeitlebens einen schiefen Hals behielt (auch bei Eisel n. 265). Motiv vom Notnagel und vom eingehackten Beil. Ähnliches auch bei Kaulzendorf, Preßwitz, beim Saalhouse, auf dem Landberg zwischen Pößneck und dem Forsthouse Reichenbach (auch bei Gr. DS. S. 11; Zusatz bei Börner).

Unter der Gleitsch bei Fischdorf die Variante, daß hier Perchtha mit den Heimchen auf einem Wagen fährt und ihr die Achse zerbricht.

Aus Neidenberge in der Nähe der Saale bringt Börner eine Sage mit dem Motiv der Blendung auf ein Jahr. Eine Magd begegnet nachts am Heimweg Perchtha mit ihren Kindern, alle von gleicher Art und Größe; die einen zogen einen großen Pflug, die anderen trugen Wirtschaftsgeräte, alle aber klagten, daß sie keine Heimat mehr hätten, und drängten sich um Perchtha, eine mächtige, große Frau. Als die Magd, der das komisch vorkam, lachte, blendete sie Perchtha, machte sie aber wieder sehend, als sie die Magd unwissend in der nächsten Drkgnacht anbettelte. Dieselbe Sage in der sogenannten Sorge bei Neustadt a. d. Orla.

Das Tränenkrügleinmotiv finden wir in Wilhelmsdorf (S. 142). Eine Mutter weint in der Drkgnacht am Grabe ihres Kindes. Da zieht Perchtha mit ihrem Gefolge vorbei. Die Frau sieht ganz hinten ein Kind mit ganz durchnästem Hemdchen, in der Hand einen Krug Wasser, das den anderen kaum nachkommt. Als der Zug über eine Umzäunung klettert, kann es nicht hinüber. Als es die Frau hinüberhebt, spricht das Kind: ‚Ach Mutter, wie warm sind Mutterhände; aber weine nicht zu sehr, du weinst mir meinen Krug sonst gar zu schwer und voll, da sieh, ich habe mir schon mein ganzes Hemd damit beschüttet.‘ Da hörte die Frau zu weinen auf. Zu Bodelwitz dieselbe Sage (S. 152).

Als Spinnstubenfrau ist sie im ganzen Gau bekannt. Sie untersucht in jeder Vornacht des heiligen Drkgtages die Rockenstuben, bringt den Spinnerinnen leere Spulen mit, mit der Weisung, diese in bestimmter kurzer Frist vollzuspinnen, und bestraft, wenn das Geforderte nicht geliefert werden kann, mit Verwirrung und Verunreinigung des Flachses. Bei dieser Gelegenheit schneidet sie allen denen, die an diesem Tage kein Zemmede gegessen haben, den Leib auf, nimmt die gegessenen andersartigen Speisen heraus und füllt den leergewordenen Raum mit Wirrbüscheln und Backsteinen an. Zuletzt näht sie den Leib wieder zu, wobei sie sich statt der Nähadel einer Pflugschar und statt des Zwirnes einer Röhmkette bedient. Zemmede ist eine aus Mehl und Milch oder Wasser in Pfannen gebackene Speise. (Der Name slaw. Ursprungs?)

In diesem Bericht Börners scheint verschiedenes vermengt worden zu sein, so vor allem das Motiv der betroge-

nen Spstf. und das Bestrafen für den Bruch der Spinnruhe. Von letzterem ist hier gar nicht die Rede, von ersterem nur die erste Hälfte, es ist aber, wie wir gleich sehen werden, ganz bekannt. Ob diese Verwirrung auf das Konto Börners zu setzen ist oder schon im Volksglauben vor sich ging, ist nicht mehr erkennbar.

Das Motiv der betrogenen Spstf. finden wir in Oepitz, wo Perchtha offenbar deshalb empört ist, weil die Spinnstube voll Gäste ist, die sich jubelnd unterhalten (christliche Anschauung!). Ferner in Langendembach und Oepitz (Eisel, S. 103), wo eine alte Frau am Drkgabend spann und bei der Warnung vor Perht(a) diese noch spottete. Da stieß diese das Fenster auf und warf eine Hand voll leerer Spulen herein, die in einer Stunde fertiggesponnen sein sollten. Die Frau aber spann um jede nur einige Reifen und warf alles in den Bach. Da hat ihr Perht(a) nichts anhaben können.

Endlich bringt noch Börner zwei Sagen (173, 182) mit dem Motiv der Wagenausbesserung und des Spanlohnes. Ein armer Bergmann aus Bucha hilft ihr, sie schenkt ihm die Späne und verkündigt ihm die Geburt von Zwillingen. Das geschah auch wirklich, der Bergmann aber wurde reich. Die zweite Sage aus Jüdewein, wo zwei Betrunkene Perchtha mit ihrem Wagen treffen und ihn ausbessern. Auch hier Andeutung des Spanlohnes. Das sind die Sagen aus dem Orlagau. Wir haben demnach belegt:

1. Perht als Elbenkönigin und Kinderseelenführerin. Sie tritt hier mit dem Gefolge der Heimchen auf. (Über den Namen vgl. Kluge Etym. Wb.⁴ 1910, s. v., Gr. DWb. IV 2, S. 608; EHM. GM. S. 64; Sph. II 186 ff.) Diese werden bald als elbische Wesen von Zwergenart mit den typischen Motiven beschrieben, bald — und zwar in derselben Sage — als Seelen ungetauft verstorbener Kinder bezeichnet. Diese Doppelheit der Anschauungen — als solche muß sie erscheinen, wenn auch beide aus derselben Grundvorstellung entspringen — fiel schon unter der mythentragenden Bevölkerung des Orlagaus auf und führte zur Konzeption der ersten Sage bei Börner. Die Aufklärung durch den Fremden bot einen Grund zur Änderung der Gesinnung der Menschen und diese wieder zum Abzug der Heimchen. In Wirk-

lichkeit ist von diesem letzteren Motiv des Abzuges und der Überfahrt der Elben auszugehen. Diese beiden Motive sind stereotyp innerhalb des Sagenkreises von den Elben; das Überfahrtsmotiv berührt sich allerdings mit der Überfahrt der Seelen (vgl. Mannh., G.M. S. 361 ff.) ist aber nicht ident. Daß die Elben aus dem Seelenglauben erwuchsen, ist wohl sicher; sie haben sich aber vielfach ihres Ursprunges emanzipiert und niemand wird in der ersten Hälfte der ersten Sage bei Börner bei der Schilderung der Heimchen an Seelengeister denken. Hät sich also die Elbenvorstellung ganz selbständig gemacht und ist sie erst sekundär mit Perht (wieder?) verknüpft worden, die ihrerseits selbständig war und als Führerin der Kinderseelen galt? Sicherheit wird hier schwer zu gewinnen sein, aber es ist doch anzunehmen, daß zumindest im mythenbildenden Unterbewußtsein des Volkes die Fäden zwischen Elben und Seelen sich nie ganz lösten und so die Neuverschmelzung der zwei Kreise befördert wurde. Ein weiteres Problem kommt hinzu: ist das Motiv des Abzuges wirklich so mächtig, daß es die meisten Sagen wie ein starker Grundton durchzieht, oder ist es erst sekundär entstanden aus dem Mißverstehen des alljährlichen Umziehens der Perht, das man ja übrigens auch kennt? Es scheint tatsächlich so der Fall zu sein und mitgewirkt dürfte haben, daß man aus den in ihrem Auftreten fast immer jämmerlichen Seelen über ihren Abzug klagende elbische Wesen machte. Ganz klar ist jedenfalls bezeugt: Perht umziehend in der Drkgnacht mit Kinderseelen in Wagen oder Pflug. Motive: Ausbesserung, Spanlohn, eingehautes Beil, Blendung auf ein Jahr, ferner Perht als Königin der Elbe (= Kinderseelen), Abzug und Überfahrt, Spanlohn.

Die Namensform Perchtha bei Börner ist literarisch, vl. von Grimms Myth. 1835 beeinflusst (Perahta). Aus dem nahen Saalfeldischen ist die Namensform Perchte belegt, die man auch erwartet. (Gr. Gm.¹ LXXXVIII; Abergl. n. 525 aus Journ. v. u. f. Dsch. 1790.)

2. Perht als Spinnstubenfrau. Dazu stelle man die Mitteilung Eisels (S. 103): am heiligen Drkgabend darf nicht gesponnen werden; am Abend zuvor kommt Perchtha zu sehen, ob alles abgesponnen ist. Dann lohnt sie die Fleißigen

und bestraft die Faulen und wer leere Spulen nicht in bestimmter kurzer Zeit vollendet, dem verwirrt sie den Flachs und verunreinigt ihn.

Die Motive: gebotene Fastenspeise und Festmahlzeit, Gastrotomie, riesisches Nähzeug, betrogene Spstf. Garnverwirrung und Beschmutzung. Umzug und Spinnruhe: Drkgnacht.

Sonst ist Perht im Voigtland noch im Saalfeldischen belegt. Gr. a. a. O. aus Journ. v. u. f. Dsch. 1790, S. 26—29, Gr.⁴ III 452 und Sächs. Provinzbl. V 499—512: n. 512. Dem Mädchen, das den letzten Tag des Jahres den Rocken nicht abspinnt, wird er von der Bergda verunreinigt. Die Bergda ist ein zottiges Ungeheuer. n. 525. Viele essen den letzten Tag im Jahre Knödel (Strötzel) und Hering, sonst, behaupten sie, schneide ihnen Perchte den Bauch auf, nähme das erst Genossene heraus und nähe dann mit der Pflugschar statt der Nadel, mit der Röhmkette statt des Zwirnes den gemachten Schnitt zu. Dieselben Motive wie im Orlagau. Bergda = Berchda, vgl. dg für dch. Die Gestalt scheint theriomorph zu sein.

Neben Perht ist im Voigtland auch Holda bekannt. Was Köhler und Eisel von einem Bild einer heidn. Jagdgöttin Holla Popula erzählen, gehört nicht hieher. Schmidt, S. 152 berichtet 1827 aus Reichenfels: Frau Holla hält am heiligen Abend des hohen Neujahrs (= Drkhtag, Eisel, S. 417) genaue Revision, ob auch alle Rocken abgesponnen sind; wo dies nicht der Fall ist, verunreinigt sie den Flachs. Auch muß an diesem Abend Polse, ein aus Mehl und Wasser eigens zubereiteter dicker Brei, gegessen werden; wer dies unterläßt, dem reißt sie den Bauch auf (Köhler, S. 476). Wieder die Motive des Orlagaus bei Perht als Spstf.

Auch Wagenausbesserung und Spanlohn wird von Holda erzählt, bei Hohenleuben und am Gangloffter Kirchberg, Eisel, Anm. 2 zu n. 265 nach Schmidt und mündl. Quellen. Als man die zurückgelassenen Späne holen ging, fand man nur ein Häufchen glühender Kohle, ein Motiv der Schatzsage. Der Name Holle ist sonst wenig bekannt und wird in Leumnitz, Mörsdorf etc. mehr mit Sauzehl, dem Wirbelwind, identifiziert (ebd. aus mündl. Quelle). Holle ist demnach hier zu

einem Winddämon geworden. Was Eisel, S. 397, Anm. 1 berichtet, ist wertlos.

Gleichbedeutend, das heißt wohl für dasselbe mythische Wesen gebräuchlich, ist der Name Werre. Beide Namen Holle und Werre werden in Gangloff gleichbedeutend gebraucht. Hier und bei Hohenleuben gilt auch Werre als Spstf. für den Drkgabend (Eisel, Anm. zu n. 201). Varianten aus Negis, Röpsen, Langenberg usf. (ebd.). Hier heißt der Drkgabend auch Werrenabend. Auch die Motive (Festspeise etc.) werden auf Werre übertragen (Eisel n. 262 mündl.). Schließlich wird Werre auch wie Holle öfters, aber nur dunkel mit dem Wirbelwind in Verbindung gebracht, der auch Sauzehl heißt. (? Wen ein [sic!] Sauzehl mitnimmt, bekommt ein böses Maul, Eisel, S. 251.) Zu dieser Vorstellung von Werre gehört wohl die Erzählung von dem Dachdecker Z. in Langenberg, einem bekannten Zauberer. Er bot einem gerade am Werrenabend an, im Nu mit ihm nach Dresden zu fahren. Dieser hatte aber keine Lust, denn es hieß, die Fahrt geschehe im Hinterteil der Werre.

Sehr interessant ist, daß man in Gangloff und Umgebung die Maulwurfsgrille, die sonst Heimchen genannt wird, Werre nennt (vgl. Schmeller B. W. II 980).

Werre ist uns schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. bezeugt. Thom. Reinesius lect. var. Altenb. 1640 S. 579 (in den krit. Anmerkungen zu Rhyakinus Lips. 1638) schreibt (nach Gr. Gm.¹ S. 170): *nostrates hodieque petulantioribus et refractariis manducum aliquem cum ore hiantem, frendentem dentibus aut furibundam silvescente coma, facie lurida et cetero habitu terribilem cum comitatu maenadum Werram interminantur*. Reinesius war aus Gotha geb. 1587, † 1667, lebte aber zu Hof im Voigtland.

Manducus ist eine scheußliche und zugleich komische Maske bei italienischen Volksspielen, die mit fast denselben Worten beschrieben wird wie hier; vgl. Festus, S. 128 bei Forcellini Tot. Lat. Lex. IV 38. Demnach dürfte es sich hier um mimische Darstellung der Werra vl. als Kinderscheuche handeln. Der Name Werra gehört wohl zu ahd. wërzan mhd. wërren verwirren, schädigen und kann sie als

Sturmdämon oder wahrscheinlicher als Rockenverwirrerin bezeichnen.

In Thüringen sind zunächst einige historische Zeugnisse zu nennen. Vor allem Luther ‚Auslegung der Episteln‘ Basel 1522, fol. 69 a: ‚hie tritt fraw Hulde herfür mit der potznasen, die natur, und darf irem gott widerspellen und in lügen strafen, hängt umb sich iren alten trewdelmarkt, den stroharns (Strohharnisch) — hebt an und scharret daher mit irer geigen.‘ Luthers Streben nach Volkstümlichkeit in seinen Schriften bürgt für die Echtheit der Vorstellung von Holda. Sie erscheint deutlich als Vegdäm. im üblichen Kostüm (Stroh und Lumpen) mit der langen Nase und musizierend. Lauter bekannte Motive.

Ferner die beiden bekannten Quellen für den Aberglauben Mitteldeutschlands und besonders Thüringens: Joh. Agricola, eig. Schnitter oder Sneider aus Eisleben 1492 bis 1566, gest. als Hofprediger und Generalsuperintendent zu Berlin, Verfasser des Interims, ‚300 gemeyner Sprichwörter etc. durch Dr. J. A. von Iszleben,‘ Nürnberg 1529 u. öff. und Joh. Prätorius aus Zerlingen in der Altmark † 1680 ‚Philosophia colus oder Phy lose Vieh der Weiber etc.‘ Leipzig 1662 ‚Saturnalia, das ist eine Compagnie Weihnachtsfratzen oder Centner Lügen‘ Leipzig o. J. Da diese Zeugnisse mit denen des heutigen Volksglaubens übereinstimmen, behandle ich sie mit diesen zusammen nach Motiven geordnet. Es handelt sich immer um Holda, Perht ist in Thüringen nicht bekannt.

Das Motiv der Wagenumfahrt, Ausbesserung und des Spanlohnes finden wir bei Prät. Whnf. S. 56 und im heutigen Volksglauben. Vgl. Gr. DS. S. 8 u. 9; Witzschel, S. 114. Ein Bauer begegnet Frau Holle bei ihrem Umzug zur Weihnachtszeit, muß ihr den Wagen verkeilen oder verschlagen und erhält den üblichen Lohn. Diese Geschichte wird in Thüringen vielfach lokalisiert u. a. auch bei Tiefenort und Kainberge. Hier fuhr in alter Zeit spät in der Nacht ein Wagen durch den Wald, in dem eine fremde Dame saß usf. Hier fehlt also der Name Holle.

Ein Sagenzentrum für Thüringen, ähnlich wie der Meißner für Oberhessen, ist der Hörselberg zwischen Gotha

und Eisenach. Er galt als eine Werkstatt des Fegefeuers und wird als solche in einem ungedr. Gedicht von 1592 der Un. Bibl. Jena geschildert. Ebenso bei Agricola, Spr. S. 301; auch Luther weiß 1546 Unheimliches von ihm zu berichten, ebenso Pfefferkorns Thür. Chron. 1685, S. 25 f. (vgl. Witzschel, S. 129 n. 127). Moderne Sagen bringt Witzschel, S. 131 ff. Natürlich wurde auch Holda mit diesem Berge in Verbindung gebracht. So berichtet Prät. Whnf. (nach Gr. DS. S. 7) S. 54: In der Weihnacht fängt Frau Holla an herumzuziehen; da legen die Mägde ihre Spinnrocken aufs neue an und lassen ihn über Nacht stehen. Sieht das nun Frau Holla, so freut sie sich und sagt: so manches Haar, so manches gute Jahr. Diesen Umzug hält sie bis zum großen Neujahr = heiligen Drkhtag, wo sie wieder umkehren muß nach ihrem Horselberg; trifft sie dann unterwegs Flachs auf dem Rocken, zürnt sie und spricht: so manches Haar, so manches böses Jahr. Daher reißen Feierabends vorher alle Mägde sorgfältig ab von ihrem Rocken, was sie nicht abgesponnen haben. Noch besser ist's aber, wenn es ihnen gelingt, alles angelegte Werg vorher herunterzuspinnen. Ebenso bei Witzschel, S. 135 nach Prät. und aus mündl. Quellen. Wir haben hier Holda als Spstf., Bergwohnung, Umziehen in den Zwölften; fleißiges Spinnen in den Zwölften.

Der Hörselberg ist auch der Ausgangspunkt der wilden Jagd, die zu Weihnachten und Fasten umzieht. Die Vorstellung als Seelenzug ist ganz bewußt. Vor dem Heere zieht ein alter Mann, der getreue Eckart, der die Leute mahnt, aus dem Weg zu gehen. (Prät. Blocksbergverrichtung S. 15 ff. Agr. Sprüchw. 667. Witzschel, S. 136.) Auch Holda erscheint mit der wilden Jagd. S. Prät. Whnf. S. 55; daraus Waldenfels select. ant. Norimb. 1677, S. 376; aus diesem wieder Falkenstein Thür. Chr.; bei Gr. DS., S. 8 n. 7 und Witzschel, S. 188 n. 184 auch aus mündl. Quelle. In der Gegend von Arnstadt, Ilmenau, Königsee läßt sich in der Frau Hollenacht das wilde Heer sehen. Aus einer Flasche Bier, aus der die Jäger einst tranken, nahm das Bier nicht ab. Dazu die bekannte Variante aus Schwarza bei Suhl am Südrhang des Thüringer Waldes. Dort geschah es, daß Frau Holla auf Weihnachten vorüberzog mit dem wütenden Heer. Vor ihren

Haufen ging der getreue Eckart und warnte die Leute. Diesem Zug sahen Knaben zu, die aus der Schenke Bier geholt hatten. Weil der Gespensterzug die ganze Gasse einnahm, wichen sie in eine Ecke; einige Weiber aber aus dem Haufen eilten ihnen nach, nahmen die Kannen und tranken sie aus. Die Knaben ließen es geschehen. Der getreue Eckart lobte sie dafür und sagte, das Bier werde nicht abnehmen, wenn sie die Geschichte nicht weitererzählten. Drei Tage ging es gut, dann verrieten sie es und das Bier versiegte. Holda als Führerin eines wilden Heeres von Weibern, Motiv des Zauberbieres.

Die Mitteilung Witzschel, II S. 173, daß man in Eisenach früher zu Weihnachten Pfefferscheiben gebacken habe, auf welchen Frau Holle mit den Spinnrad oder -rocken abgebildet war, erscheint mir verdächtig.

Um Weimar herum ist Holda ebenfalls bekannt. So in Phulsborn bei Apolda, wo folgende Sage erzählt wird (NDS. S. 215 n. 245): Ein Mann geht über einen Berg und sieht Frau Hulle, wie sie Flachsknoten abstreift. Ihr Anbieten, sich welche zu nehmen, lehnt er ab. Zuhause aber findet er in den Schuhen Goldkörner: Flachsknoten, die hineingefallen waren. Das bekannte Motiv von den trocknenden Samen. A. a. O. S. 417 heißt es von Frau Holle, die in Phulsborn und am linken Saaleufer bekannt ist, daß sie am Drkgabend den Flachs beschmutzt, den sie noch am Rocken findet. Dieser Abend heißt bei und in Phulsborn, Arnstadt, Ilmenau etc. Frau Hollenabend. In Buttstedt bei Weimar erzählte ein alter Mann Sommer (S. 162), es sei in seiner Jugend Sitte gewesen, in den zwölf Nächten in den Garten zu gehen, an alle Obstbäume zu rütteln und ihnen zuzurufen: ‚Bäumchen schläft nicht, Frau Holle kommt!‘ Der Brauch, in den Zwölften mit den Bäumen zauberhafte Handlungen vorzunehmen, ist in ganz Deutschland bekannt. Die Verknüpfung mit Holda zeigt deutlich den Zug, mythische Vorstellungen aller Art an bestimmte dämonische Wesen zu knüpfen. Hier vermittelte die Fruchtbarkeit spendende wilde Jagd. Vgl. unten die Sage von der Taube in den Zwölften.

Auch im Meiningischen ist Holda bekannt (vgl. Henneberg). In Eisfeld, nahe an der Quelle der Werra herrscht

folgender eigentümlicher Brauch: Man zog am Drkgtag alljährlich nach dem Nachmittagsgottesdienste mit Musik auf den Markt, sang ein geistliches Lied und rief sich dann einander zu: ‚Frau Holle wird verbrannt‘ (Brückner Landeskunde v. M. 368). Nach Bechstein, S. 1—3 wird als Ursprung der Sitte angegeben: die Äbtissin eines Nonnenklosters zu Eisfeld hatte mit dem Teufel zwei Kinder und wurde deshalb verbrannt. Zum Gedächtnis dessen fand der Brauch statt. Das ist selbstredend nur sekundär, ätiologisch. Ursprünglich hat es sich wohl tatsächlich um eine Verbrennung, und zwar einer weiblichen Puppe Frau Holle gehandelt, der verbreitete Brauch des Verbrennens des Vegdäm. Nach Brückner II 789 gilt der Holloch bei Kranichsfeld a. Ihn als Ausgangspunkt für die Umzüge der Frau Holle. Das ist sekundäre Anknüpfung an den Namen, der unmittelbar zu hol hohl gehört.

Im Nordosten Thüringens ist der Kyffhäuser bei Frankenhausen zwischen Helme und Unstrut ein Zentrum mythischer Vorstellungen. Die Sagen sind ja bekannt. Auch Holda wurde mit ihm in Verbindung gebracht. Sommer, S. 5 n. 2 berichtet aus mündlicher Quelle in Halle: Ein französischer Marschall ließ sich im letzten Feldzuge sein Feldbett auf dem Kyffhäuser aufschlagen. Als es Mitternacht war, sandte Kaiser Friedrich, der seit undenkbaren Zeiten im Berge wohnt, die Königin Holle hinauf und ließ ihm sagen, er möge Napoleon abratzen, nach Rußland zu ziehen, und ihn auffordern, Deutschland zu räumen. Der General tat dies auch.

Die Königin Holle ist Kaiser Friedrichs Haushälterin im Kyffhäuser. Sie war eine reiche Königstochter und wurde freventlich ermordet. Sie fand daher keine Ruhe im Grabe, schwärmte umher, bis sie im Kyffhäuser eine Freistatt fand.

Diese Sagen zeigen deutlich das Schwinden des mythischen Gehaltes bei Holda in dieser Gegend. Anders bei Kuhn, Westf. S. I 304 n. 343, Witzschel, I S. 261: Während es in der Gegend um den Kyffhäuser fortwährend regnet, finden Hirten oben das schönste Wetter und Frau Hulle kommt aus dem Berge und trocknet Flachsknoten. Zum Beweis des schönen Wetters erbittet sich einer solche, zu Hause aber sind sie lauter Gold. Dasselbe Motiv in Frankenhausen von Frau

Hulle (NDS. 216) in Straußberg i. M. (ebd.), von einer Alten in Tillede (ebd. 219) und von der Ausgeberin des Kaisers im Kyffhäuser. Diese oder die weiße Mademoiselle schenkt auch Wein. Als Ausgeberin figuriert auch Frau Holle (sic!) in Frankenhausen (ebd. S. 222). Sie sitzt im Berge, wie ein Knabe in einem Buche gelesen haben will, und füttert die Pferde des Kaisers. Einmal sei eines mit ihr durchgegangen und habe sie bei Halle abgeworfen. Frau Holle zieht auch mit der wilden Jagd um; dabei habe sie einmal einen Eber angeschossen, der wütend auf sie losging. Da verwandelte sie sich in eine Eiche, in der der Eber mit seinem Hauer sitzen geblieben sei; dann habe sie ihn totgeschossen.

Auch sonst ist sie in unserem Gebiete bekannt. Nach Sommer, S. 9 wird sie als kleines, buckliches, altes Mütterchen vorgestellt, das den Leuten, besonders wenn sie in den zwölf Nächten spinnen, manchen bösen Streich spielt. Sie macht, daß die Kühe keine Milch geben, das Garn ungleich wird, die Leinwand bald zerreißt. Man fürchtet sich und spricht nur Gutes von ihr; das Böse flüstert man sich nur zu. Diese Vorstellung ist nach Sommer in ganz Thüringen verbreitet und ist die alte, ursprüngliche gegenüber den Sagen, wo Holda als hohe, strahlende Frau erscheint. Sie ist demnach Spstf. in den Zwölften.

In Schwarzburg-Sondershausen wird folgendes geglaubt (Witzschel II 174): In den zwölf Nächten geht Frau Holle um und sucht in jedes Haus zu kommen. Sind die Türen verschlossen, geht sie durchs Fenster. Findet sie den Rocken in der Christ- und Drkgnacht nicht abgesponnen und die Spinnräder noch in der Wohnstube stehen, so sind am Morgen die Rocken zerzaust und Unrat ist in den Flachs gemischt. Ein Spinnrad, über dem Frau Holle gewesen ist, geht und ‚garnt‘ nicht mehr. (Andeutung des Nachtarbeitens?)

Aus dem Mansfeldischen berichtet Agricola, Spr. S. 667, daß Frau Holla auf Fastnachtdonnerstag mit dem wütenden Heer durch das Land fuhr. Unter den Geistern sah man jüngst Verstorbene (Mannh., GM. S. 262). Also deutlich als Seelenzug charakterisiert.

Neben und statt der Namensform Holle kennt man auch die Form Wolle, Frau Wolle. Nach ND. S. S. 417 n. 183

ist in der Gegend zum Kyfhäuser hin Holle bei den Gebildeten, die sie kennen, die herrschende Form, bei den Landleuten Frau Wolle. Auch im Südharz. Nach Sommer 9 in Wollmirstedt, Eisleben usf., von da aufwärts nach der Saale zu in Hedersleben, Dederstedt usf. Der Name gilt für dieselbe Erscheinung wie Holle.

Von Wolle geht folgende Sage in Oberröblingen am salzigen See (mündl. Sommer, S. 10): Zwischen Oseleben und dem salzigen See liegt ein Berg, bedeckt von einigen hundert Steinen. Hier hütete einst ein Schäfer und als er frühstücken wollte, kam Frau Wolle den Berg herauf, um auf der anderen Seite zum See hinabzugehen und sich zu baden. Sie bat ihn um ein Stückchen Brot, er aber wies sie ab: wenn sie essen wolle, solle sie arbeiten. Da verwandelte sie ihn und die Herde durch Berührung mit der Rute in Steine. Motiv des Bades und der Versteinerung.

Eine Frau Wulle sitzt im Frau Wullenloch am Schlachtberg bei Frankenhausen und spinnt; wer sie äfft, der muß hinein und mitspinnen (ND. S. S. 217 n. 246).

Auch die Namensform Frau Rolle kommt vor, so in dem nur eine halbe Meile von Gorsleben gelegenen Zschwitz, Wettin und Beidersee (Sommer, S. 9 n. 6). Frau Roll als Spstf. für die Zwölften (Witzschel II 176 n. 37).

Frau Wulle dürfte aus vrou-w-Hulle zu erklären sein (Much). Frau Rolle eine durch Assimilationstendenz geförderte, volksetymologische Weiterbildung.

Ein ganz neuer Name für die Spstf. tritt uns in Gutenberg bei Halle entgegen, wo sie Frau Harre heißt. Dort darf man in den zwölf Nächten nicht spinnen, sonst kommt sie und besudelt den Rocken. Damit nähern wir uns schon dem ndd. Gebiet, wo die abenteuerlichsten Namen für die Spstf. vorkommen. Dieses Spiel mit den Namen beginnt schon in Thüringen, wie wir eben sahen. So finden wir in Pfützenthal eine Frau Harren, anderthalb Meilen davon Frau Harf in Rothenburg, anderthalb Meilen von Gutenberg in Näglitz Frau Archen. Die Frau Motte, die in Löbejün bei Eisleben das Garn verdirbt, das man in den Zwölften oder der Fastnacht gesponnen hat (Sommer, S. 11),

dürfte sekundäre Abstraktion sein, kaum theriomorphe Erscheinungsform der Spstf.

Die in Thüringen verbreitete Spinnruhe gilt für die Zwölften oder für die Fastnacht. Außer dem Erscheinen der Spstf. werden auch alle möglichen anderen Strafen angedroht, vgl. Sommer, S. 147.

Die Vorstellung von der mythischen Bedeutung der Zwölften beleuchtet der Volksglaube in Diemitz bei Halle von einer in dieser Zeit in Gestalt einer Taube umfliegenden und Segen verleihenden Frau (Sommer 12 n. 9).

Wir können in Thüringen drei Gebiete unterscheiden:

1. SO. Voigtland: Perhte, Holle, Werra.
2. Mittelthüringen: Holle.
3. Nthüringen: Holle (Rolle, Wolle), Harre(n), Harf,

Arche.

Als Appellativ für elbisches Wesen ist uns holde in Thüringen in mhd. Zeit belegt. Albrecht von Halberstadt hat in seiner Bearbeitung der Ovidischen Metamorphosen (um 1200): wazzerholde (gen — en) für Nymphe. Der Reim schützte diesen Ausdruck in Wickrams Umdichtung, Frankfurt 1631, 4, 171 d von einer wazzerholden: solden; auch 176 a (Gr. M.¹ 165).

Königreich Sachsen. Im Königreich Sachsen ist Holda im Westen bekannt. Witzschel, II 128 n. 157, berichtet aus dem Kreis Aue, östlich von Plauen: Holda erscheint in den Fasten nachts mit dem wütenden Heer. Als sich einer an einem Kreuzweg aufstellte, sie zu sehen, hieb sie ihm ein Beil in die Schulter, zog es aber im nächsten Jahr wieder heraus. Als Spstf. erscheint sie zur selben Zeit. Von ihr geht auch hier das Motiv der betrogenen Spstf.

Auch um Leipzig ist sie als Frau Holle bekannt. Mogks Artikel in Wuttkes Sächs. Vkk., 2. Aufl. 328 ist leider viel zu allgemein gehalten. Sie erscheint in den Zwölften, fast immer allein, offenbar als Spstf.

In Chemnitz mußte nach der Chem. Rockenphil. Gr. M. III. 438 n. 130 Sonnabends abgesponnen werden, sonst wurde kein gutes Garn.

Die Spstf. finden wir auch bei der **wendischen** Bevölkerung Sachsens und des angrenzenden Preußen. In der mjas

god Zeit erscheint die Murawa des abends von 11 Uhr an; deshalb wird eine Stunde vorher der Flachs, der noch auf dem Rocken ist, abgebrannt. Kommt die Murawa, so sieht man sie zwar nicht, aber sie speit auf den Rocken der Frauen, die an einem dieser Tage zu spinnen wagen. Hat eine Frau am Abend vor Weihnachten ihren Flachs nicht abgesponnen, so speit ihr die Murawa auf den Rocken, setzt sich ihr auf die Brust und drückt sie. (Veckenstedt, Wend. Sg. S. 136 f., bei Sph. II 314 f.)

Auch die Wurlawa erscheint als Spstf. Sie zeigt sich, wenn man abends nach 10 Uhr spinnt. Von ihr wird das Motiv der betrogenen Spstf. erzählt. (Veck., S. 118, bei Sph. II 316.)

Das niederdeutsch-thüringische Grenzgebiet. Das ndd. Gebiet, das sich zwischen Weser und Elbe nördlich an Thüringen anschließt, zeigt die gleichen mythischen Namen und Vorstellungen wie letzteres, weshalb ich dieses Gebiet hier in besonderem Abschnitt behandle.

Das Göttinger Land. Schambach-Müller, S. 75 n. 103: Frau Holle ist eine grauköpfige Alte mit langen Zähnen, die fordert, daß die Spinnerinnen vor Weihnachten oder doch vor Neujahr abgesponnen haben. Denjenigen, die dies nicht getan, verunreinigt sie in der Neujahrsnacht den Rocken; findet sie ihn aber abgesponnen, steckt sie ein Geschenk (Geld u. a.) hinter den sogenannten Wockenbreif (Papierumhüllung). Vor 80 Jahren (von 1855 an gerechnet, also um 1770) soll dieser Glaube im Amt Scharzfeld noch ganz allgemein gewesen sein und das Geschenk jedesmal hinter den Brief gesteckt haben (a. a. O. 349). Auch als Trägerin der Weihnachtsbescherung erscheint Frau Holle. Sie bringt den Kindern am Neujahrsabend sechs neue Hemden (Wulften a. a. O. 349). Ferner: an jedem Neujahrsabend zwischen 9 und 10 Uhr fährt die Frau Holle mit einem Wagen voll Geschenke durch die Ortschaften, deren Bewohner sie früher verehrt haben, und klatscht mit der Peitsche. Es hören dieses Knallen jedoch nur die Frommen. Diese kommen heraus und empfangen die Geschenke. Diese Vorstellung einer Art religiöser Scheidung beruht auf christlicher Anschauung. Der Gespensterwagen mit Weihnachtsgeschenken auch sonst

(vgl. Vernal., Myth. u. Br. S. 285). Auch das Bettfedernschneien ist hier bekannt. So in Wulften in der Variante: fliegen Flaumfedern in die Luft, heißt es, Frau Holle mache ihr Bett. Auch bei Göttingen und Grubenhagen, oder auch sie pflücke ihre Gänse.

ND. S. 417 berichten: In der Gegend von Göttingen bis Uslar wechselt Frau Holle und Hulle. In der Gegend von Hameln bis Minden bei Bückeberg — also ziemlich weit im Norden — doch nur am rechten Weserufer, tritt zuweilen noch Frau Hulle auf, doch ist Spinnruhe in den Zwölften nur wenig bekannt. In Bergkirchen dunkel als Spstf. Eine interessante Mitteilung aus diesem Gebiete bringt Jahn, Dsch. Opfb. S. 182. Bei seiner ausschweifenden Phantasie ist allerdings Vorsicht geboten. In Kerstlingerode bei Göttingen wurde die letzte Handvoll Frucht nicht abgeschnitten. Man drehte die Halme oben zusammen und sprach: ‚Das ist vor Frû Holle.‘ Also ein Halmopfer.

Braunschweig. Ende des 18. Jahrhunderts war Holda hier noch bekannt. Blieb in den zwölf Nächten Flachs auf der Dieße (eingebund. Flachs am Rocken), so kam Frau Holla. Auch durfte man, während sie in den zwölf Nächten umging, keine Hülsenfrüchte essen. (Br. Anz. 1760 n. 86 u. S. 1392 bei Gr. M.¹ 167, 169/70.) Sie ist also Spstf. in den Zwölften. Heute ist sie aus dem Volksglauben verschwunden, ebenso de olle Håksche, die ND. S. noch kennen. Der Name kommt nur mehr in Volksreimen und als spottweise Bezeichnung eines Frauenzimmers vor. Dagegen war die Spinnruhe in den Zwölften bis in die jüngste Vergangenheit bekannt. In Vorsfelde mußte bis zu Weihnachten aller Flachs vom Wocken verschwunden sein, sonst geriet der Flachs nicht, und in den Zwölften durfte man nicht spinnen. In der rûmwôke, der ersten nach Neujahr, fand früher ein Wettspinnen statt. Hatte ein Mädchen Freitag abends nicht abgesponnen, so hieß es von ihm: ‚et mot up'n bullen rîen‘ und früher soll es wirklich geschehen sein. (Andree, Br. VK. S. 165—175. Die Spinnstube S. 232 f. Die Zwölften.)

Der Harz. Die Sagen und Gebräuche aus dem Harz hat Pröhle, ZfDM. I 195 f., Harzsagen (Hs.) und Unterharzische Sagen (Uh.) gesammelt.

Frau Holle scheint nach ZfDM. auf dem ganzen Harz bekannt zu sein. Im allgemeinen ist von ihr bekannt, daß sie den Rocken besudelt, der am Sonn- oder Frau Hollenabend nicht abgesponnen ist. Im Unterharz ist sie unter diesem Namen nur in Elend belegt, wo sie zu Neujahr kommt (Uh. S. 208). In Neustadt unter Hohenstein heißt sie Frau Hulle (ZfDM.). Besondere Sagen gibt es von ihr folgende:

In Steina wußte man nur von ihr, daß früher eine Frau dieses Namens, von unvergleichlicher Schwere in den Haaren⁴ öfter durchgegangen sei (ZfDM.).

In Lautental erzählte man den Kindern, daß früher Frau Holle unartige Kinder geholt, um sie zu erziehen. Sie nähme sie in den Wald in ihre Wohnung, wo sie saure Arbeit und schlechtes Essen bekämen. Holda als Kinderscheuche, Motive: Kinderraub, Erziehung, Waldwohnung (ZfDM.).

Aus Lerbach bei Klaustal (schon nnd. Hs. S. 155 f.): Hier knüpfen sich die Sagen von der Frau Holle an die sogenannten Kuhkolksklippen. Auf diesen steht ihr Bett, offenbar ein ähnlich geformter Fels. Unweit derselben kommt sie um 10 Uhr abends aus dem Walde, schaut in die Fenster, wo sie noch Licht sieht, und ,tut übel'. Sie hat glühende Augen und einen roten, feurigen Mund. Ihr weißes Gewand schlägt sie weit auseinander, wenn es schneit. Von 10—11 Uhr sitzt sie nur so da und ,tut übel', von 11—12 Uhr aber trägt sie Wasser in zwei hellen Eimern aus dem Bach herauf. Denn sie hat auf den Klippen auch ein Faß ohne Boden stehen; wenn dieses voll ist, wird sie erlöst. Vorstellungen und Motive:

Vegdäm.: Waldwohnung, weißes Gewand als Schnee, Wassertragen.

Dorfgespenst: Schauen ins Fenster, glühender Mund und solche Augen.

Verwunschene Jungfrau: Danaidenfaß.

Als Klagefrau erscheint sie ebenfalls. Ein Waldarbeiter hört abends am Weg etwas winseln; er glaubt, es sei eine alte Frau, und fragt, ob sie nicht mit ihm gehen wolle. Er bekam keine Antwort, aber es begann hinter ihm herzugehen und kam richtig in seine Stube. Nun fragt er die Alte, ob sie nicht einen Schnaps mit ihm trinken wolle. Da wird sie auf einmal groß bis an die Decke und beugt sich über ihn;

er will fliehen, aber sie faßt ihn und davon hat er sein Leblang ein schwarzes Bein. Es war Frau Holle und sie warnte ihn, daß er sie gehen lasse, wenn er wieder am Frau Hollenabend vorüberkäme, wo sie das Recht habe im weißen Gewand zu sitzen und heulen müsse. Motiv der eingeladenen Klagfrau.

Als Spstf. erscheint sie, wenn sie einer armen Witwe, die noch nach Mitternacht spinnt, in einer Drkgnacht sieben volle Rollen (= Spindeln, vgl. Frau Rolle) ins Fenster wirft. Eine moralische Umkehrung des sonst Erzählten.

Auch die Gespensterkutsche ist hier mit ihr verknüpft. Am Osterheiligeabend (sic!) fährt Frau Holle mit dem Teufel in einer Kutsche den langen Berg, an den Kuhkolksklippen vorbei, hinab. Auch in Lerbach selbst sieht man sie so nachts; da erkundigt sie sich bei späten Wanderern um den Weg. Zuletzt reicht sie ihre Hand aus dem Wagen, und wenn man sie faßt, wird man schwarz gebrannt; man muß ihr ein Stück Holz reichen.

Auch eine mimische Darstellung von ihr ist Brauch: Am Frau Hollenabend (wann, wird nicht bemerkt, offenbar 6. 1.) kommt jemand als Frau Holle in kreideweißem Laken herein. Das eine Zipfel hängt bis an die Nase, zwei andere hat sie umgeschlagen, das vierte hängt hinten herab. Sie sagt dann ihren Spruch:

So manches Haar in der Wocken
 So manches Unglück in der Wochen
 So manches Haar — So manches böse Jahr.

In Osterode — ebenfalls ndd. Gebiet — tritt Frau Holle als Waldfrau auf. So zwingt sie einen Wilddieb, sein Verbrechen zu gestehen (Hs. 173).

Mit schatzhütenden Schlüsseljungfrauen und Erlösungssagen wird Frau Holle ebenfalls verknüpft. So erscheint sie in grauer Kleidung in Walkenried und führt jemanden auf die Staufenburg oder ins Schloß über Wieda, wo der Betreffende Gelegenheit hätte, sich durch Erlösung einer Schlüsseljungfrau einen Schatz zu erwerben (Hs. 217). Merkwürdig ist die Erzählung aus Ilfeld. Dort wohnt Frau Holle mit der Schlüsseljungfrau gemeinsam auf dem Burgberg. Da sie sich stritten, sperrte sie diese in einen Kasten

und ließ sie (Holle) ins Wasser werfen. Seit dieser Zeit ließ sich Frau Holle nicht mehr sehen. Es scheinen hier ältere Vorstellungen von Wasserzauber mit dem Vegdäm. zu einer sekundären ätiologischen Sage geworden zu sein. Eine bunte Verknüpfung von Motiven zeigt die Vorstellung von Frau Holle in St. Andreasberg. Im dortigen Walde zeigt sie sich alle Nacht von 11—12 Uhr auf den Dreibrotsteinen sitzend und weinend. An einem bestimmten Sommertage hockt sie sich Vorübergehenden auf und läßt sich zum Bache tragen. Sie wäre erlöst, wenn die Steine, die früher Brot gewesen, wieder zu solchem verwandelt würden. Frau Holle ist hier wieder klagende Waldfrau. Motive: Aufhocken (über: Wasserlauf als Grenze der Geistermacht vgl. Sph. I 197, 257), Versteinerung, Erlösung (Hs. 135). Das Weib auf diesen Steinen heißt auch: schwarze Katherine. Auch als Kinderscheuche dient Frau Holle hier, mimische Darstellung ist aber unbekannt.

Einem Mädchen erscheint sie im Walde als schwarze Frau mit zwei Eimern ohne Boden, drehte ihm den Kopf um und sprach: „Sieh dich im!“ Seitdem heißt der Berg dort: Sidichim. Motiv vom bodenlosen Eimer (S. 135 Hs.).

Abzuweisen ist es, wenn Pröhle die Leidfrau in Herzberg (Hs. 173) und die Haulemutter in Klaustal (S. 76) mit Holle identifiziert.

Mit der Lutterjungfrau, einem Wasserwesen der Lutter, vereint erscheint Frau Holle auf dem Hausberge bei Lauterberg (Hs. 198). Sie heißt deren Kammerfrau. Oft wäscht sie ihren Schleier im Flusse, und wenn es auch die ganze Woche regnet, hofft man doch auf gutes Wetter am Freitag oder Samstag, da Frau Holle am Sonntag ihren Schleier wieder trocken haben müsse. Ganz dasselbe wird in Duderstadt bei Göttingen von der Mutter Gottes erzählt (ZfDM. II 106 f. n. 18).

Als Spstf. ist Frau Holle bekannt im Altenburgischen, Sangershausen, Wippra a. Harz, und zwar zur Fastenzeit. Da darf man nicht spinnen, sonst kommt sie. In Bockswiesen bei Grund sagt man, wenn jemand in den Fasten zwischen 12 und 1 Uhr spinne, komme Frau Holle und setze sich auf den Hechelkamm; solchen, die dennoch spinnen, setzt man

eine kleine Puppe auf den Wocken (ND. S. S. 370). In den genannten Orten ist die Spinnruhe auch bei sonstiger Strafe geboten (ebd.).

Im Unterharz kennt man auch die Namensformen: Frau Wulle, Rolle, die Wulle (Uh. 208). In Walkenried beide Formen: Rolle und Wolle (ZfDM.). Am Südharz bei Molmerschwende sagt man, wenn zu Großneujahr nicht abgesponnen sei, komme Frau Wolle in den Wocken (ND. S. 417). Motiv des Einnistens?

Ein neuer Name für die Spstf. tritt uns in Ilsenburg am Nordostabhang des Harzes entgegen: Frû Frîen. Als klagende Waldfrau zeigt sie sich bei den Bäumlersklippen. Von ihr geht folgender Reim:

Frû Frîen — wolle gêren frîen
un konne keinen krîen — da feng se an de schrîen.

und dazu folgende Sage: Frû Frîen wollte immer gerne freien, sie verbarg sich nachts in Höhlen, ging gleich über Berg und Tal, war nicht schön und konnte niemanden bekommen; sie reiste die ganze Welt nach einem Freier aus. Hatte sie jemanden, da war er wieder fort. Sie ging von Sonnenaufgang aus, tötete einen Köhlerjungen, geht über Meineberg und Westenberg. Sie spukt bis heute und zeigt sich abends zur Zeit der Uhlenflucht. (So der Bericht Uh., S. 209.)

Frûe Frêe heißt die Spstf. in Langeln. Dort sagt man am Faßlabend: Jungens spinnt jne Dieße uf süß kummet de Frûe Frêe un knackt in de Hêe (ebd.). Aus Veckenstedt bringt Pröhle (ebd.) einen überaus verworrenen Bericht von Kindern und einer alten Frau: Frû Frêe ist im Himmel gewesen und wurde von den Leuten um Rat gefragt. Sie hielt sich unter den Weiden auf. Sie machte Musik, tanzte viel und fiel zuletzt ins Wasser. Hier heißt sie auch Frû Frêchen. Nach dem Gesagten ist sie wohl Vegdäm. Auch mit Märchen ist sie verknüpft (vgl. Uh. 210). Über Frû Frîen handelt Sph. II 307. Sie scheint ein buhlerischer Walddämon zu sein, mit der Funktion einer Spstf. betraut.

Gegend von Magdeburg. Diese Gegend fällt in das Gebiet der Frau Harke. Ich behandle hier nur das Auftreten

von Frau Holle und Frêen. Schon Samuel Walther, Rektor des Magd. Gymn., dessen Vater Prediger in der Umgebung gewesen, schreibt in seinen ‚Singularia Magdeburgica‘ Magd. u. Lpzg. 1732, S. 767 (Z. d. V. f. VK. IX S. 17/18): „ . . . sie (die Mädchen in der Christnacht) schmücken des Nachts ihre Haare und sehen des Morgens in einen Eymmer Wasser, ob sie einen Crantz oder Haube aufm Kopf haben; sie glauben, daß Frau Holla oder Holda, welche in der Mark auch Frau Harke genannt wird, anfangs herumzuziehen, daher die Mägde ihre Proben am Spinnrocken machen, auch denselben absolut vor Neujahr abspinnen, damit Frau Harke sie nicht bespie, kratze oder besudle; andere aber etc. observieren in den Zwölften die Witterung, die Frau Holde machen soll und was dergleichen mehr.“ Demnach Holda als Spstf. und Vegdäm. bekannt. Aus dem heutigen Volksglauben ist sie für die Umgebung von Calbe a. Saale bezeugt. Hier erscheint sie in der Zwölften, wenn man spinnt (ND. S. S. 417). In Zuchau ist auch die donnerstägige Spinnruhe bekannt. Als zwei Mägde spannen, tat sich die Tür auf und 's warf's eine große Spule herein mit den Worten: spinnt die auch voll! Das verarmte Motiv der betrogenen Spstf. (ND. S. S. 132).

Frû Frêe-Frîen. Ihr Gebiet reicht von Ilsenburg a. Harz bis nach Halberstadt. ND. S. 414 bringt den Vers von Ilsenburg aus der Umgebung von Halberstadt. Es handelt sich um den Drkgabend oder Sonnabend. Es darf nichts auf der Dieße bleiben, süst kûmt Frû Frêen un kackt in de hêen. So in Dübeck. Frû Frîen mehr im Harz. In Ströbeck und Derenburg heißt es an allen Feiertagen, wenn was auf der Haspel bleibt, die (Frû) Frêke komme und verunreinige es.

Hieher gehört wohl auch die 1750 von Eccard ‚de origine Germanorum‘ II 398 erwähnte frû Freke: celebratur in plebe Saxonica frû Freke, cui eadem munia tribuntur, quae superiores Saxones Holdae suae adscribunt (Z. d. V. f. VK. IX, S. 125). (Vgl. Gr. M. 281 eine frouw Vreke auch in Belgien [Nachtr. 92] ein Vrekeberg.)

Lausitz und Schlesien. Aus der Lausitz ist gar nichts Hiehergehöriges bekannt; dagegen hat schon Weinhold, Frl.

S. 49 von einer schlesischen Spillaholle berichtet, die über den Fleiß der Spinnerinnen wache, also Spstf. ist.

Ähnlich benannt ist die Spstf. in Öst.-Schlesien. Peter, S. 21. Man drohte früher in Niederschlesien Kindern, die nicht fleißig genug spannen, daß die Spillalutsche, in Braundorf bei Jägerndorf die Spillma(x)the komme und sie holen werde, mit den Worten:

Spennt, Kendala, spennt,
D' Spellalutsche kemmt,
S' guckt zu älla Lächla rai,
Ebs Straanla woll baal fertig sain.

Bei Niederwalde befand sich der Spillalutschenstein, ihr Wohnsitz, wohin sie die faulen Kinder trug. Einem Kinde, das zur Strafe für seine Nachlässigkeit nachts nachspinnen mußte, erschien ein Ding wie ein Pelzármel, der auf dem Fußboden auf und ab rollte und dabei seufzte: Verzage nicht, warum spinnst du die Zahl am Tage nicht! Das Kind starb vor Schrecken.

Als andern Namen für die Spstf. aus dem Troppaischen und Glatzischen nennt Drechsler (I 172, II 164): Spillahulle, Spillahôle, Spillagritte, Zumpeldrulle (zerlumpete Trulle), Mickatrulle (Mückentrulle), aus dem Neißischen: Popelhôle; Spillahôle.

Spilla- gleich Spillen gen. pl. zu mhd. spille = spinnel Spindel.

Eine ähnliche Gestalt ist die Satzemsuse in Wigstadtl. Sie ist eine häßliche Alte, wie die Buschmutter, und bestraft das in der Arbeit (Sätzm, Sätzich) saumselige Gesinde. Faulen Spinnerinnen, die bis Feierabend nicht genug gesponnen haben, drückt sie eine glühende Spule in die Hand oder setzt sich ihnen auf den Schoß, bis das Versäumte nachgeholt ist.

Der Sätzichkäätr, die —ziege und die Relpa sind koboldartige Wesen, mit denen man in Sprachendorf, Benisch und Jauernig böse Kinder schreckt. Wie man sieht, ist hier die Spstf. ganz zu einer Art gespenstigen Fronvogt geworden, jede Beziehung zur Spinnruhe fehlt. Doch war

diese sicher vorhanden. Darauf weist die oben erwähnte Geschichte von dem Kind, wo das merkwürdige Gespenst ursprünglich wohl des Bruches der Spinnruhe wegen erscheint.

Einen interessanten mimischen Brauch schildert uns Drechsler (I 172 n. 196) aus Leobschütz: In den Rockenstuben erscheint die Himmelsziege, seltener Himmelskuh. Eine Magd hat auf ihrem Rücken mittels der Schürzenbänder zwei Besenstöcke befestigt, die, wenn die Trägerin sich bückt, vorne und hinten überragen. Die Himmelsziege schaukelt mit dem Oberkörper auf und ab und spricht zu den Spinnerinnen:

Verzage nicht, verzage nicht,
Was spinnst du die Zahl am Tage nicht.

Also derselbe Spruch, der oben einem wirklichen dämonischen Wesen in den Mund gelegt wird. Man sieht deutlich, wie bei der Spstf. mimischer Brauch und mythische Erzählung einander beeinflussen, ja ineinander ohne scharfe Grenze übergehen. Die theriomorphe Erscheinungsform ist hier im Brauche festgehalten, während in der Striegauer Gegend die Spiellahôle (sic! Drechsler II 164) von einer verummten Frau in der Gestalt eines alten Mütterchens dargestellt wird, indem sie von Haus zu Haus wandert und nachsieht, ob die Kinder fleißig spinnen.

Sofern die Spstf. menschlich dargestellt wird, scheint sie elbisches Naturwesen zu sein; darauf deutet ihre Wohnung in einem Stein und die ausdrücklich hervorgehobene Ähnlichkeit mit der Buschmutter.

Theriomorphisch gedacht erscheint sie als Kater und Ziege. Was das einem Pelzármel ähnliche kollernde Ding anbetrifft, handelt es sich um eine jener aus dem Alptraum hervorgewachsenen Vorstellungen von einem zottigen, gestaltlosen, aber sich bewegenden Etwas, das namenloses Entsetzen einjagt.

Ihrem Wesen als Faulheit strafende Erscheinungen entsprechend sind alle diese Gestalten im besonderen Maße Kinderscheuchen. Das Motiv des Verbrennens ist bekannt. Das Aufsitzen scheint auf Alpyvorstellung zu deuten.

Die Tschechen. Während bei den an das tschechische Sprachgebiet grenzenden Deutschen — mit Ausnahme des Egerlandes — Perht nicht bezeugt ist (vgl. Grohmann Sagen aus Böhmen, Wilh. Müller VK. d. Dsch. in Mähren, Peter für Schlesien), zeigt sich bei den Tschechen die überraschende Tatsache, daß in deren Volksglauben eine dämonische Gestalt, vor allem als Kinderscheuche in den Zwölften lebt, die augenscheinlich den Namen der deutschen Perht trägt. Darauf machte zuerst J. Feifalik, ZfDM. IV S. 387—389 aufmerksam. Nach seiner Mitteilung geht in der Gegend nordwestlich von Brünn und weiter in der Hanna am 24. Dezember (štědrý den freigebigen Tag) eine Gestalt mit Hörnern und roter Zunge in den Dörfern von Haus zu Haus. Sie hat einen Bohrer bei sich, mit dem sie an Kindern, die ihre Geschenke von St. Nikolaus schon gegessen haben oder sonst schlimm gewesen sind, die Gastrotomie vollzieht. Diese Gestalt heißt Š p e r e c h t a, männlichen und weiblichen Geschlechtes. Nach Kott Slovn. III 929 erscheint sie auch bei Olmütz mit den Hirten am heiligen Abend und zerreißt mit dem Bohrer den Bauch derer, die zu viel gegessen haben, und stopft ihn mit Erbsenstroh aus. Auch in Böhmen ist sie bekannt. Hier lautet die Namensform: Berchta, Peruta, Parychta. Ihre Funktion ist dieselbe wie in Mähren und deckt sich mit der der Luca (St. Luzia). Bezüglich der Budweiser Tschechen widersprechen sich Feifalik (auch Jungmann Slv. III 35) und Máchal (Nákres 190 f.); ersterer bezeugt eine Berchta dort, letzterer eine Louca (Luzia) und diese zeige sich auch als Spstf. Letzteres ist wahrscheinlicher. In Böhmen kennt man auch ein Sprichwort: chodí jako Perchta (geht wie P.) von einem, der sich eitel schmückt (Feifalik a. a. O.). (Vgl. auch Jungmann Slv. III 66.) Auch in einer von Hankas Glossensammlungen kommt sie vor: Perchta plutonissa, Rozkočaného nomenclator n. 1360, 4 (Jungmann a. a. O.).

Auffallend sind vor allem die Namensformen mit dem Zwischenvokal, die den Gedanken an Entlehnung aus einer ahd. Form nahelegen. Andererseits haben wir Formen ohne diesen und diese scheinen gerade die älteren zu sein (Sprichw. von 1794), dazu kommt die Verschiedenheit des

Vokals. Die Frage läßt sich natürlich nur vom slaw. philol. Standpunkt entscheiden. Die Verfolgung dieses Problems behalte ich mir vor.

Daß eine Entlehnung des Namens aus dem Deutschen stattgefunden hat, ist zweifellos, da der Name seiner Form nach nicht slawisch sein kann (mündl. Mitt. Prof. Vondráks). Auch sachlich ist nichts auszusetzen (vgl. hastrmann aus Wassermann W. Müller, a. a. O. S. 11), doch hat die Gestalt der Perht eine wesentliche Einschränkung, und zwar nach einer Richtung hin erlitten, daß man annehmen müßte, nicht der Glaube an das dämon. Wesen, sondern der Brauch der mimischen Darstellung dieser Gestalt sei übernommen worden. Dafür spricht der heutige slawische Volksbrauch, der Mangel jeder Mythe, das erwähnte Sprichwort, endlich die Unsicherheit des Geschlechtes, da ja ein weibl. däm. Wesen von einem Mann dargestellt wird. Im übrigen ist ja die Übernahme eines Brauches wahrscheinlicher, besonders wenn Anknüpfungspunkte schon vorhanden sind.

Ebenso auffallend ist das Auftreten der Namensform mit S, der wir schon im Egerlande begegnet sind. Die große lokale Entfernung macht eine direkte Entlehnung, beziehungsweise Rückentlehnung unwahrscheinlich, gegen die ja auch die slawische Form mit ihrem Zwischenvokal und erhaltenen Spiranten spricht. Es scheint sich um eine frühzeitige slawische Entlehnung aus dem Bayrischen zu handeln, wobei man eine weitere Verbreitung der Form mit S ansetzen muß; denn eine auf beiden Gebieten unabhängig voneinander mit einem aus Redensarten, Komposition oder anderem angeflogenen sekundären S gebildete Dublette wäre ein sprachliches Kuriosum. Übrigens wüßte ich auf deutschem Gebiet keine Möglichkeit, das S auf genanntem Wege zu erklären.

Es bleibt demnach nur die Möglichkeit einer germ. Anlautsdublette übrig, es ist mir aber leider nicht möglich gewesen, eine andere derartige zu einem von den beiden in Betracht kommenden Wortstämmen (von got. bairhts usf. oder ahd. pergan) zu finden. Würde eine solche entdeckt, wäre die Zugehörigkeit des mythischen Namens Perht entschieden.

Niederdeutsches Sprachgebiet.

Niederrhein. Dem ndr. frk. Gebiet ist Holda und, wie es scheint, die Spstf. überhaupt unbekannt. J. W. Wolf bringt nichts Hiehergehöriges, der doch sicher gerade darauf sein Augenmerk gerichtet hat.

Dagegen treffen wir auf das Appellativ Hulde, Holde als Bezeichnung dämonischer Wesen, beziehungsweise Name einer Mehrzahl solcher im plur.

In der mnl. Rose v. 5679 heißt es: hulden, die daer singhen. Dazu bemerkt Gr. G.M. 3, 88, der diese Stelle bringt: sind es Meerfrauen?

Aus dem 15. Jh. liegt ein ausgedehnter Bericht über die Holden vor, veröffentlicht von Alex. Kaufmann, Germ. XI 1866, 411 f. Es ist eine Gespenstergeschichte, die in Hss. und Drucken aus dem 15. und 16. Jh. vorliegt. Kaufmann teilt die hieher gehörigen Stellen aus cap. 21 der Hs. mit, die von Joh. Mooren entdeckt wurde aus dem Jahre 1437, mit den wichtigsten Varianten aus dem Hamborner Kodex (15. Jh.) und dem Kölner Drucke (1500—1521):

‚Ende die boese geesten, die daer heite witte vrouwen of heilige holden (de goyden holden ind de wise vrouwen H. C.), die quamen tor oer ende seiden oer, dat sie die heiligen holden (selige frouwen off hulden C. D.) weren die onder der eerden wonden ende oec onder crusen buschen, ende noemden oer der stede veel in der luden hof, daer sie wonden, ende seiden oer, dat sie die lude warnen solde, dat sie oer stede rein hielden, soe solt ou wael gaen on oere nerigen. Ende sie dede dat den luden condt ende wie dan des gelovet ende daer volboert toe gevet, dar crigen sie dan macht over. Als ou dan die eer niet geschieden, soe deden sie dan den luden schade an oere nerige ende an oere kinderen (kinderen ende vee H. C.). Soe gingen dan die lude na der wigelien ende vrageden, woe dattet daer om were.‘ Diese befragt die Geister, welche antworten: ‚Ons en wort geen e(e)r gedaen, oer kinderen hebbe ons woninge unrein gemact. Sie solden des donredages vroe te bede gaen ende maken dat schoen om den heert ende bereiden die tavelen mit schoenre spisen, dat

wir eten, dan solde ou wael gaen in allen saken.' Das traf auch alles ein.

Die Geschichte ereignete sich im Lande von Cleve. A. Birlinger bringt aus dem Besitze Dr. Crecelius' dieselbe Stelle aus einer Ausgabe des 16. Jh. Germ. XVII 1872, S. 77 ff. Wir haben hier Hausgeister, die aber mit Naturdämonen verschmolzen sind. Ihre Wohnung ist dementsprechend entweder am Herd oder unter der Erde, besonders unter Büschen. Solche findet man nach Moorens Mitteilung (G. XI) in den Niederlanden in jeder Feldmark als Grenzbezeichnung. Häufig findet man bei ihnen Kreuze oder Kapellchen; wo dies nicht der Fall ist, will man zu Mittag weiße Gestalten dort sitzen sehen. Kaufmann (ebd.) erinnert an die als Grenzbezeichnung dienenden Frau Hullenbäume in Franken (s. d.) und im Odenwald. Auch im Brenbergischen aus 1566 ein Frau Hullenbaum.

Daß Verunreinigung die Elben vertreibt, ist ein bekanntes Motiv, so in vielen Zwergensagen, vgl. an. alfrek ganga und die Seele in der Oberpfalz (s. d.). Ebenso das Speiseopfer für den Hausgeist, die Hervorhebung des Donnerstages und die Schädigung des Viehs und der Kinder.

Diese halb elbischen Seelengeister heißen: witte, selige frouwen oder heilige, goyde holden, hulden. Sie sind demnach weiblich gedacht.

Über Spinnruhe wird nichts berichtet. Knappert, S. 226 teilt einen Brauch aus der Provinz Drenthe mit als unbewußte Erinnerung an sie: De laatste spinnavond voor Kerstmis heet daar algemeen ‚verbranden‘ of ‚verbreken‘. De spinngeselschappen bezoeken elkander en houden gericht over de nalatigen en luiaards die hare taak niet hebben afgedaan. Men gelast haar het overgebleven vlas te verbranden en het spintnig te verbreken.'

Zu erwähnen wäre noch, daß in Holland die Vorstellung von im Stürme umfahrenden weiblichen Wesen viel häufiger ist als in Deutschland (vgl. Wolf 616, 617). Auch das Motiv vom Erscheinen des Dämons ist bekannt (ebd. S. 283).

Westfalen. Wie in den ndrh. Gegenden liegen die Verhältnisse auch im angrenzenden Westfalen, nur daß hier die Spinnruhe und eine bestimmte Ausprägung der Spstf. nach-

weisbar ist. Der Name und die Gestalt der Holda ist, wie dort, unbekannt, dagegen kennt man die Bezeichnung Hollen für elbische Wesen. Schon in Waldeck und im benachbarten Hessen (s. d.) haben wir gute Hollen kennen gelernt. In Südwestfalen sind sie uns durch Kuhn, W., vielfach bezeugt. So berichtet dieser (n. 164) aus Börlinghausen bei Meinertshagen südöstlich von Solingen von den Schahollen, die im Hüll-Lock wohnten, den Menschen Dienste leisteten, besonders Kühe für ein hingelegtes Butterbrot hüteten, aber auf das Geschenk eines Kleides verschwanden. Aus demselben Ort bringt Kuhn n. 165 eine Erzählung, die das reizende Motiv vom langen Haar der Elbin enthält: Ein Bauer verschwindet allabendlich. Da bindet ihm die Bäuerin einen Faden an den Rock und vermag ihm so zu folgen. Sie gelangte ins Hüll-Lock und fand unten tief in einer Kammer ihren Mann mit einem Schahölleken in einem Bett; die Zwergin (sic!) hatte so langes Haar, daß es aus dem Bett heraushing und bis auf die Erde reichte. Da hob sie es behutsam auf und legte es ins Bett. Die Zwergin aber sagte: „Das war dein Glück, sonst hätt' ich dir den Hals umgedreht.“ (Vgl. Sph. I c. 24. „Behüt' Gott deine schönen Haare“, S. 146 f.)

Viehhüten für ein Butterbrot und Verschwinden nach einem Kleidergeschenk wird ebenfalls von den Schanhollen in dem Felsloche bei Gerninghausen bei Köbbinghausen erzählt (K. n. 161). In einer Variante das Kleidergeschenk in n. 163 aus Hespике.

Das Motiv vom Getreidestehlen liegt der Sage n. 162 zugrunde, wornach in Gerninghausen dreschende Knechte ein Schanhölleken eine Last Ähren tragen sahen, worunter es schwer ächzte und stöhnte. Als sich die Knechte nun ans Dreschen machten, droschen sie nicht weniger als vier Malter Korn heraus.

Scha-, Schan- bisher unerklärt, wohl kaum zu Schaden. Unter den einfachen Namen Hollen treten sie auf in Scharfenberg bei Brilon an der Waldeckschen Grenze. Sie wohnten im Hollenhoel, konnten durch verschlossene Türen gehen, waren den Dorfbewohnern freundlich, liebten besonders kleine Kinder, raubten aber auch mitunter welche. Sie verliehen

oft ihr Geschirr, besonders den Braukessel, wofür man ihnen etwas Bier beim Zurückstellen drin ließ. Als der Braukessel aber einmal verunreinigt wurde, verschwanden sie (K. S. 213 n. 239). Lauter typische Motive der Zwergensage.

Als ein wildes, aber doch hilfreiches Volk gelten die Hollen in Grevenbrück, südlich der Ruhr bei Meschede, wo sie im Hollenlock wohnen. Auch hier Kinderraub, Viehhüten etc. (K. S. 193 n. 214).

Das Motiv der Braupfanne bei den Hollen in Velmede bei Meschede (K. n. 224, vgl. v. d. H. Germ. IX, S. 290 n. 25). Hollen gibt es auch in Reiste bei Meschede (n. 225). Bei Attendorn werden die Hollen Helden genannt (v. d. H. a. a. O. 290 n. 26). Interessant ist die Erzählung aus Warburg: Dort kommt die Holle, während die Wöchnerin schläft, nimmt das Kind, macht die Windeln los, reinigt es, trocknet die Tücher und legt das Kind wieder hinein. Eine Wöchnerin erwachte und sah, wie die Holle mit dem Kind beim Feuer saß und die Tücher trocknete. Sie schrie auf, da warf die Holle das Kind ins Feuer und verschwand (v. d. H. Germ. IX, S. 289 n. 24). Die Holle scheint hier schon als Einzelwesen gedacht. Über dieses Motiv handelt eingehend Laistner Sph. II 309 f., c. 56 Demophoon. Er führt hier als Parallele zu dieser westfälischen Erzählung die antike Sage von Demeter und Demophoon bei Apollodor I 5, 4 an. Demeter kam auf ihrer Wanderung ins Haus des Keleos und übernahm die Wartung seines Söhnleins, Demophoon. Um diesen unsterblich zu machen, hält sie ihn bei Nacht ins Feuer und tilgte das sterbliche Fleisch an ihn. Da nun Demophoon von Tag zu Tag wundersam gedieh, wollte Metaneira, die Mutter, erlauschen, was die Göttin mit dem Kind triebe. Beim Anblick des vom Feuer umspielten Sohnes schrie sie laut auf; da wurde der Knabe vom Feuer verzehrt und Demeter zeigte sich in ihrer Erhabenheit. Eine ähnliche Erzählung geht von Achilleus und Thetis, Sph. I 124 f., c. 22 Thetis. Das Motiv zeigt deutlich Züge der Wechselbalgsagen und der mit ihr in Verbindung stehenden Vorstellung, daß elbische Wesen sich gern mit Menschenkindern zu schaffen machen. Daß die ganze Szene dem Alptraum der Wöchnerin entsprungen ist, ist klar. Über alles Weitere siehe Sph. a. a. O.

Wir kennen demnach in Südwestfalen elbische Wesen namens: Hollen, gute —, Scha-, Schanhollen, -hölleken. Wie schon erwähnt, ist auch die Vorstellung von der Spstf. und die Spinnruhe in ganz bestimmter Ausprägung bekannt. Kuhn, I S. 60 f. n. 47 berichtet: In der Gegend von Lenden bei Dortmund spannen die Mägde Sonnabends lang nach Sonnenuntergang, da tat sich das Fenster auf, ein ungeheurer nackter Arm faßte herein und eine Stimme rief: Wer am Saterdagabend spinnt, muß den nackten Arm bekleiden, nach anderen war es ein blutiger Arm, davon hat man den Spruch:

We saterdagsåbend to lange spannt
de nimmermê in himmel kûmmt;
dâ kûmmt 'n mann mit 'ne blaurige hand.

Ebenso in Büren a. Alme, O. von Soest (Kuhn II n. 7).

Ähnliches aus Ahlen I S. 99 n. 99, wo ein Mädchen Sonnabend spät spann und sich eine Stimme hören ließ:

Saterdag to lâte sponnen
Nûmmer nich in himmel kommen.

Einem weiblichen Wesen Berta soll diese blauerige Hand zugeschrieben werden in: Brockhausen, Eisborn und Drüchelten; dort kommt Berta mit der blauerigen Hand (Kuhn II n. 7) düärt finster (ZfDM. II S. 88—92, Woeste). Vgl. die Mitteilung Kuhn, II S. 95 n. 297 aus Eisborn: Saterdag um 7 hängen alle guten Frauen ihre Wocken auf: denn dat is use lewe frûe ör tît.

Die Spinnruhe am Samstag ist auch ganz in Südwestfalen, schon auf md. Gebiet, in Berleburg geboten, sonst würden die Schafe narrig (Kuhn II n. 298), oder: du küems oppen doarnbusk (ZfDM. II 88—92). Auch die Spinnruhe in den Zwölften ist bekannt, beziehungsweise die Variante: nichts darf rund gehen, keine Feld- oder Hausarbeit. So bei Iserlohn südöstlich von Dortmund (II n. 334), bei Helgenburg am Steinhuder Meer (n. 337), bei Bückeburg (II n. 335), bei Wester-Cappel bei Osnabrück (n. 339). Interessant ist, daß in Gesmold zwischen Osnabrück und Melle am Ostufer der Haase der Klaus als Spstf. erscheint, wenn man am Christ-

oder Silvesterabend nach Sonnenuntergang spinnt (II n. 336). In Glandorf bei Iburg (bei Paderborn) darf kein Flachs am Wocken bleiben in den Zwölften, sonst kommen die heiden (Zigeuner, Zwerge) und spinnen ihn ab. Nacharbeiten (K. II n. 345).

Wie man sieht, ist die ziemlich einheitliche Spinnruhe in den Zwölften, beziehungsweise die aus dieser entwickelte Vorstellung von der Spstf. hier nicht mehr so einheitlich wie mehr im Süden.

Norddeutschland von der Weser bis an die Sprachgrenze.

Holda im Süden dieses Gebietes bereits behandelt. Hollen nur aus frühnhd. Zeit belegt. In der nnd., vielfach erweiterten Übertragung des Narrenschiffes (Naragonia, Rostock 1519, 96 a) findet sich folgende, dem hochdeutschen Text mangelnde Stelle: „mannich narre lövet an vogelgeschrei und an der guden hollen (bonorum genium) gunst“ Gr. M.¹ 165.

Sonst haben wir in der ndtsch. Tiefebene eine Reihe hiehergehöriger mythischer Wesen, deren Gebiet ziemlich streng voneinander geschieden zu sein scheint.

Es fragt sich, wieso Gestalten, die ganz gleichen mythischen Vorstellungen entsprechen, in eng benachbarten Landstrichen ganz verschiedene Namen haben, ohne daß ein stammhafter Unterschied der Bevölkerung oder ein geographischer oder sonstiger Einfluß ersichtlich ist. Das würde gerade auf das Gegenteil hinweisen von dem, was Kuhn ND. S. XXIV annimmt, daß nämlich diese feste Begrenzung auf germanische, vortslawische Zeit zurückgehe und ununterbrochene Tradition vorliege. Die Mehrheit der Gestalten ist nur auffallend, wenn man sie als Sproßformen eines früher gemeinsamen mythischen Wesens auffaßt. Das ist aber bei den in Frage stehenden unmöglich.

Wie ich schon in der Einleitung erwähnte, hat der Schulmann O. Knoop in Rogasen eine erbitterte Polemik gegen diese von Kuhn und Schwartz zuerst entdeckten mythischen Wesen geführt, wobei es an persönlichen Angriffen auf die genannten Sammler nicht gefehlt hat. Knapp vor seinem Tode hat Wilh. Schwartz in der Z. d. V. f. VK. IX 1899, S. 1 f., 123 f., 305 f. geantwortet, wobei er seinen alten Standpunkt festhält und die in vielen Punkten tatsächlich recht

matte und haltlose Kritik Knoops, vor allem aber dessen Angriffe auf die Zuverlässigkeit des Tatsachenmaterials zurückweist.

Unrecht hat Knoop jedenfalls, wenn er Frau Gôde aus einem Beinamen der Maria (gôde vrouwe) und Holle als die Olle (!) deuten will; überflüssig sind die überaus gezwungenen Deutungen der lokalen Verballhornungen der einzelnen Namen. Im Recht ist er in der Deutung der Frîe und der Fui(k). Seine Folgerungen sind aber immer viel zu weitgehend.

1. Frau Harke. ND. S. n. 181. Knoop, ZfVK. III S. 81—101; Schwartz, Z. d. V. f. VK. IX S. 9 f.

Ihr Gebiet: Die Südgrenze gegen Frau Holle verläuft von Petersberg bei Halle zum Harz, über den sie sich bis in die Gegend des Brockens erstreckt; von hier bis zur Elm zu verfolgen. Nördlich dieser Grenze umfaßt ihr Gebiet den Süden der Altmark (bezeugt nur in Staffelde bei Stendal). Rechts von der Elbe fällt die Nordgrenze gegen die Frau Gôde mit der Südgrenze der Priegnitz zusammen; in der Uckermark gegen die Frick läuft sie in einer südlich von Templin nach Angermünde sich erstreckenden Linie. Die Ostgrenze geht von Potsdam über Jüterbog, Wittenberg nach Torgau. Es umfaßt also ihr Gebiet: Magdeburg und Umgebung, Südaltnark, Havelland, Ruppín, Süduckermark, Fläming, Niederlausitz, Schweinitz, Gandersheim und schließt die schon behandelte Frû Frêen und die Ausläufer der Frau Holle ein. Ein Zeugnis aus 1732 bei Sam. Walther siehe oben.

Innerhalb dieses Gebietes variieren die Namensformen vielfach. Vgl. Kuhn ND. S. a. a. O.

Es handelt sich fast immer um die Spstf. in den Zwölften, die manchmal auch männlich gedacht wird. Nur in den Dörfern an der Elm, wo die olle Hâksche bekannt ist, ist diese nicht Spstf., da die Spinnruhe in den Zwölften unbekannt ist, sondern nur Kinderscheuche. Frû Herken in Grochwitz ist Spstf. für die Fastnacht.

Ihre Tätigkeit besteht immer im Verunreinigen des Wergs oder im Zerkratzen der Mägede (K. M. S. S. 371/2).

Als Riesin erscheint Frau Harke in Cammern (ND. S. 109 f.). Mit ihr verknüpft die Motive: Riesenspielzeug, verhinderter Kirchenbau, Auszug und Überfahrt mit Spanlohn etc.

Als Waldfrau spricht man ihr die Waldtiere als Herde zu, z. B. Hasen (vgl. Riegler WS. II 186 f.); auch wird sie durch die Lichtung des Waldes vertrieben. Beziehung zum Feldbau liegt vor, wenn sie, nach dem Glauben der Leute, die Rüben in der Uckermark einführt. Der Name dürfte auch in allen seinen volksetymologischen und sonstigen Varianten auf den Harkenberg bei Cammern zurückgehen, der erst nach der Konzipierung eines in seinen Wäldern wohnenden Vegdäm., der als Spstf. sich weit in der Umgebung verbreitete, zum heutigen Frau Harkenberg wurde. Es gibt auch eine Frau Harfengras, wohl nur bei volksetymologischer Anlehnung möglich. Mit Unrecht lehnt Knoop die Zusammenstellung mit der vrô Here des Gobelinus Persona, Witte hist. oc. Sax. (1500) Entzelts Chronik (1579) ab.

2. Frau Gôde. ND. S. n. 171 f. Knoop, Am Urquell, V S. 9 ff., ZfVK. III S. 41 f.

Ihr Gebiet: Nordaltmark, Priegnitz, Mecklenburg.

Die Namensformen variieren auch hier vielfach (vgl. ND. S. a. a. O.). Im allgemeinen erscheint sie meist als Spstf. in den Zwölften, speziell am Drkgabend.

Verknüpft ist sie vielfach mit der wilden Jagd. So in Mirow und Wittstock mit dem Motiv der Ausbesserung — es handelt sich um einen Pfahl, den sie spitzen läßt — Spanlohn, aufgenommenener Hund etc. Ebenso bei Groß-Methling.

In Grabow erscheint sie ebenfalls mit der wilden Jagd und als Spstf. in der Fastnacht (Bartsch 26). Ihr Herumtoben auf einem Felde bringt diesem Fruchtbarkeit (ebd.).

Als Vegdäm. erscheint Frau Gôde in Rühn, wo sie sich nachts in einem hohlen Baum sehen läßt (Bartsch 27), als Waldfrau in Parchim, wo man sie als Kerl in grünem Jägerrock, mit breitem Hut und düsterem Haar im Walde trifft (ebd. 30). Mutter Gauerken endlich bringt die Pest über ein Dorf (ebd. 31). Ein jüngerer Zug.

Ob der in der Gegend von Brome geübte Brauch des Halmopfers mit seinem Namen Vergôdendêl zu Frau Gôde gehört, ist zweifelhaft; würde übrigens gar nichts weiter zur Vorstellung von Frau Gôde beitragen (vgl. Kuhn MS. VI, VII, ND. S. 394; Knoop ZfVK. III 41—48).

Der Name ist aus der weit verbreiteten Bezeichnung elbischer Wesen: die Guten, entstanden; wie Holda aus den Holden (vgl. unten). Die Formen mit au sind lautgesetzlich ndd., mecklenb. Gôdke und ähnliche Diminutivformen. Die Formen mit W volksetymologisch verbildet. S. Knoop a. a. O.

3. De Fuik. ND. S. 414 n. 179; Knoop ZfVK II 449 bis 459; Schwartz, Z. d. V. f. VK. IX S. 123 f.

Ihr Gebiet: Die ganze Uckermark von Angermünde bis Thomsdorf a. Mecklb. Grenze. Nördlich von Prenzlau bis Straßburg und südlich bis Templin. Nach Norden hin nicht allzuweit. Westgrenze gleich der politischen (vgl. ZfDM. V 373 ff.).

Auch hier die verschiedensten Namensformen in ND. S. a. a. O. Sie ist Spstf. für die Zwölften mit dem Motiv der Verunreinigung. Sie erscheint ebenfalls als wilde Jägerin. Motiv der Fütterung ihrer Hunde mit Mehl.

Sie gilt auch als des Teufels Großmutter und als Hexe im Märchen von Hänsel und Gretel. Ihr Versuch, den See, auf dem die Geschwister als Enten schwimmen, auszutrinken, mißlingt: sie platzt. Das mythisch auszudeuten, ist kein Grund vorhanden (ZfDA V 373 f.).

In Templin ist die Frick Spstf. für den Samstag. Über das Geschlecht ist man sich vielfach im Unklaren (vgl. Jahn Pomm. n. 39).

Knoop befindet sich wohl auf dem richtigen Weg, wenn er den Namen Fui aus der Interjektion Pfui ableitete, die im Volke oft an Stelle des Teufelsnamens ausgesprochen wird. Dazu stimmt die Erzählung Schwartz' (a. a. O. 123) über die Auffindung der Fui, wo tatsächlich der erste Gewährsmann direkt Pfui sagt. Aus diesem Gebrauche entstand ein Name Fui für die Spstf., natürlich unbestimmten Geschlechts; daraus, wie sonst, ein Diminutivum: Fuik. Aus diesem Fuik Frick schon im Volke oder bei der Aufnahme, da im entsprechenden Gebiet r und u lautlich fast zusammenfallen, was

schon seinerzeit zu einem Streit zwischen Kuhn und Schwartz, wie dieser selbst erzählt (a. a. O.), führte. Mit Frigg hat der Name nichts zu tun.

4. Die Muraue.

Gebiet: von Zossen über Teupitz, Wendisch-Buchholz, Storkow bis Fürstenwalde, also an der wendischen Sprachgrenze.

Die Môre: Gegend von Eilenburg und Wurzen in Sachsen. Sie ist Spstf. in den Zwölften. Es ist die Spstf. der benachbarten wendischen Bevölkerung, die Murawa (s. oben).

5. Als Spstf. dient ferner in der Gegend von Dedeleben bei Jerxheim de Märthe(n) (ND. S. n. 184), der Druckgeist (Mare + wucherndem t); die Hexe in Krosigk am Petersberg (ND. S. n. 181); de Waud auf Usedom und Wollin (Jahn, Pomm. S. 2); die fule Ireth in manchen Dörfern der Ostpriegnitz, Kreis Teltow (Lk. d. Pr. Bb. III). Die Spinnruhe in den Zwölften ist auch ohne ausdrückliche Spstf. bekannt.

Wir haben demnach in Norddeutschland bis nach Pommern fast überall eine Spstf. für die Zwölften, auch Fastnacht und Samstag, unter verschiedenen Namen. Ziemlich weit verbreitet ist ihre Anknüpfung an die wilde Jagd.

Aus den östlichen Kolonisationsgebieten: Ostpreußen, Littauen und Westpreußen sind unter den Deutschen keine hiehergehörigen Gestalten, Vorstellungen und Bräuche bekannt (vgl. Tenme-Tettau).

Dagegen kennen die einheimischen Littauer Spinnruhe und Spinnstubenfrau. Wenn die Laumen (elbische Wesen) des Abends nach 12 noch Bäuerinnen beim Spinnen treffen, legen sie diesen eine Mulde voll Spindeln vor mit dem Auftrag, sie in einer Stunde abzuspinnen. Hat eine Bäuerin diese Aufgabe gelöst, so sind am nächsten Morgen die Spindeln voll Goldfäden (Veckenstedt Lit. Mythen II 97 n. 8, bei Sph. II 314). Der Donnerstagabend gilt als Laumesabend, an dem nicht gesponnen werden darf (Sph. II 318). Eine Frau, die Samstagabends nach Mitternacht immer spann und badete, wurde von den Laumen abgebrüht und

geschunden, so daß sie starb (Veckenstedt II 97 n. 9, bei Sph. II 336).

Demnach: elbische Wesen als Spstf., besonders Donnerstag und Samstag. Motiv der betrogenen Spstf. angedeutet, aber in anderer Richtung ausgebildet. Motiv der Verbrühung.

Schleswig-Holstein. Holda und die Hollen sind wie in Norddeutschland heute nicht bekannt. Auf die letzteren weist der Hollenhoop bei Stocksee bei Plön. Die an ihn geknüpfte Geschichte gehört nicht hieher (Müll., S. 263 n. 352).

Als Spstf. in den Zwölften gilt hier, wie auf Usedom und Wollin, der Wode. Läßt man Flachs auf dem Rocken, so jagt er hindurch (Müll. n. 230). Auch der Teufel ist Spstf. Müll. n. 230 bringt darüber eine Sage aus Marne in den Ditmarschen (auch bei Dav. Francke, Altes und neues Mecklenburg I 55). Eine Frau versuchte doch in den Zwölften zu spinnen, da verfiel das Gesinde in einen tiefen Schlaf und plötzlich ging die Türe auf, einer trat herein, verlangte das Spinnrad und begann zu spinnen. Sie warf ihm allen Flachs und alle Wolle hin, aber er spann alles blitzschnell auf; endlich befreite sie sich mit Hilfe einer Nachbarin. Hätte der Teufel alles aufgesponnen, wär's um sie geschehen gewesen.

Spinnruhe am Samstag ist ebenfalls weit verbreitet. Eine Alte, die oft mit anderen am Samstagabend gesponnen, erschien ihren Genossinnen nach dem Tode, zeigte ihnen eine glühende Hand und sprach:

Seer du, hvad jeg i Helvede vandt,
Fordi jeg om Løverdag Aften spandt.

(Müll. n. 229.) Aus Sundwith, also schon dänischem Sprachgebiet.

Skandinavien.

Altnordische Zeit. In Snorri Sturlusons Heimskringla (13. Jh.), cap. 16 der Ynglingasaga, erscheint eine seiðkona Huldr, von der die von König Vanlandi verlassene Drífa verlangt, sie solle ihn entweder nach Finnland zaubern oder ihn töten. Als der König trotz seines Sehns in Folge des Zaubers nicht nach Finnland fährt, wird er in einen tiefen Schlaf versenkt, in welchem ihn die mara tottrat.

Eine Parallelgeschichte wird cap. 17 von Vísburrr erzählt. Auch hier greift die verlassene Frau, Audi, zum Zauber und läßt durch dieselbe vølva Huldr über die Ynglinge den Fluch verhängen, daß in ihrem Hause der Geschlechtsmord beständig sein solle.

In Þjóðólfs Ynglingatal wird der Name nicht genannt. Huldr, der Name einer Zauberin, ist wohl ursprünglich ein Appellativ für: dämonisches Wesen. Das Wort setzt einen germ. Stamm *huldi- voraus, ein part. fem. pass. zu *helan, vgl. Falk Torp, Etym. Wb. S. 428. Die lautgesetzliche Form wäre *hylidr gen. *huldar, doch ist hier wie in vielen anderen Fällen der Ausgleich der Formen eingetreten. Huldr heißt demnach: Die Verhüllte.

Eine gleichbenannte Gestalt hat einer ganzen Saga den Namen gegeben, der Huldarsaga. Vgl. K. Maurer, Abh. d. Ak. d. Ws. München phil. Kl. XX 223 f., 277 f. Sie wird erwähnt in der Sturlunga cap. 331. Der Dichter und Geschichtsschreiber Sturla Þordarson, Snorris Neffe, erzählt auf einer Seefahrt mit König Magnus im Jahre 1263 den Schiffleuten zur Unterhaltung ‚die Huldarsaga besser und verständiger, als irgend einer der Anwesenden sie vorher gehört hatte‘. Auf die Frage der Königin, was es gebe, wird ihr mitgeteilt, daß man eine Saga hören wolle, die von einer großen Unholdin (frá tröllkonu mikilli) handle; es sei eine gute Saga und werde gut erzählt. Am nächsten Tag muß Sturla die Saga der Königin wiederholen.

Die Saga war nach diesem Bericht bereits bekannt, nicht Erfindung Sturlas. Maurers Schluß aus tröllkonu mikilli auf eine Riesin ist nicht zwingend; es könnte sich wohl um die Huldr der Ynglingasaga handeln, zumal diese im Ynglingatal als tröllkund bezeichnet zu werden scheint.

Von einer Huldarsaga hören wir erst wieder 1775 bei P. F. Suhm (Critisk Hist. af Danmark II S. 678), dem von Propst Gunnar Pálsson von einem Huldarsagafragment erzählt wird. Derselbe Gun. Pálsson aber ist von Maurer als Dichter des Gunnarsslagr nachgewiesen worden. 1805 besprach und übersetzte W. H. Abrahamsson (Schriften der Skand. Lit. Selsk. I S. 263 f.) die Saga, ebenfalls nach einem defekten Exemplar. Nach dieser Übersetzung übertrug Gräter

„Iduna und Hermod“ 1816, S. 1 f., c. 1—18 der Erzählung. Aus derselben Quelle schöpft P. E. Müller, *Sagabibl.* I 1817, S. 366—371 (Lachmanns Übs., S. 273—277).

Maurer konnte 1858 eine Hs. der Huldarsaga abschreiben. Jón Árnason berichtete ihm, daß es eine ältere und eine jüngere Fassung der Saga gebe und schickte ihm eine Abschrift der älteren Version.

Über das Verhältniß dieser zwei Bearbeitungen — zu denen sich noch eine dritte H 3 gesellt — handelt Maurer ausführlich a. a. O. Aus der eingehenden Untersuchung geht hervor, daß wir es hier, wie schon P. E. Müller a. a. O. behauptet hat, mit einem Erzeugnis des 18. Jh. zu tun haben, selbst bei der ältesten Fassung. Die Saga kommt daher für uns gar nicht in Betracht.

Dänemark. Eine der an Huldr idente Namensform liegt aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Namen Hyldemoer für ein dämonisches Wesen vor. Von ihr berichtet Thiele D. Fs. 282—284: „Der boer i Hyldetræet et Væesen, som kaldes Hyldemoer eller-quind. (J. E. Rietz, Sv. D. L. II S. 275, hylmver.) Hun hevner al Overlast, der tilføjes træet og i Nyboder veed man at fortælle, hvorlunde en Mand, den omhuggede et Hyldetræ pludseligt døde kort derefter. Det er ikke raadeligt at have Boskab af Hyldetræ, thi det lider hun ikke. Der man engang havde lagt et Barn i en saadan Vugge, kom Hyldemoer og trak det i Beenene, og lod det ingen Ro have, for det bler taget ud af den Vugge.“

Boesens *Beskriv. over Helsingsoer* S. 23 sagt: Det besunderlige Lægedoms Træ, Hyld, som især i Danmark er bekendt, har Navn af denne Gudinde eller af Hildi, en Lægedoms Gudinde, som med sine Geister eller Underguder har Bolig under samme Træ, ihvor saa det findes; hun har skjenket Indbyggerne dette Træ og taaler ikke, at det vanhelliges og misbruges. Det er en uryggelig Lovning som endnu findes hos den overtroiske Almue, at de tilbede den Gudinde Hildi, førend de tager af Hylden, med denne Bøn:

O Hildi Moder, Hildi Moder, lad mig tage noget af din Hyld, saa vil jeg lade dig tage noget af mit igjen! Dette gjentages tre Gange og forseer man sig herudi, bliver man straffet.

Wie man deutlich sieht, ein Vegdäm., eine Baumnymphe des Hölunderbaumes (Hyld.). Dennoch bringt man heute allgemein diesen Namen mit dem an. Huldr und der norw. Hulder zusammen und findet hier die umgelautete Form an *hyldr. Es hätte dann hyldekvinde die Bedeutung von ellekvinde und mit dem Baumnamen Hyld wäre dieser Name erst volksetymologisch verbunden worden (Falk Torp, Et. Wb. S. 428). Die Natur der Huldren bot keinen Widerstand. Daß hyld- auch in Dänemark bekannt war als Bezeichnung elbischer Wesen, zeigt das ältere dänische hyldeskudt verstört neben elleskudt. Auch die dänische Redensart: han har sovet under en hyld, es ist verwirrt im Kopfe, kann hieher gehören nach Analogie des Aberglaubens in Schonen, doch könnte hier direkt an den Baum angeknüpft sein, der im ganzen germ. Sprachgebiet als besonders zauberkräftig gilt.¹ Für erstere Auffassung aber spricht folgende, bei Sph. I 37 mitgeteilte neugriechische Anschauung: Einen sehr schädlichen Einfluß auf die Menschen üben die Neraiiden um die Mittagsstunde zumal im Sommer aus, und es ist sehr gefährlich zu dieser Zeit an einem Brunnen etc., ebenso wie in Schatten von Bäumen, besonders unter Platanen, Pappeln etc., wo diese Wesen mittags gerne verweilen, sich aufzuhalten oder gar zu schlafen: Der Mensch wird hier leicht von den Neraiiden ‚ergriffen‘, das heißt, er erhält von ihnen einen Schlag, infolgedessen er geistig oder körperlich erkrankt. (Ein bekanntes Motiv.) Die Redensart wird wohl früher anders gelautet haben; vgl. med en hyld.

Die Spinnruhe in den Zwölften bezeugt für Dänemark Benj. Thorpe ‚Northern Mythology‘ London 1852 v. III 99. ‚This is akin to the Danish superstition, that from Yule-day to New-Yearsday nothing that runs round may be put in motion, consequently neither reel nor spindle‘ und Thiele D. Fs. III bei Gr. M. Aberg. n. 134: ‚fra juledag til nyttaarsdag maa man ikke sætte nogen ting som løber rundt i gang alt-saa hverken spinde eller vinde‘ (offenbar die Quelle für Thorpe).

Auch am Donnerstag, an dem der Gardsvor (Huskobold) sein Opfer bekommt, dürfen die Frauen nicht spinnen (EHM. Mgd. 214).

¹ Vgl. ZföVK. II. 355. Anm. 1.

Schweden. Die dänische Hyldemoer ist in dem stammverwandten Skånen ebenfalls bekannt. Hyltén-Cavallius, W. ok W. S. 310 berichtet: „Likaledes talar man i Skåne (Gärs härad o. fl. st.) om ett quinligt naturväsen i flådern eller hylle-trädet. Detta väsen heter Hyllefroan. Gör någon skada på flådern eller orenar invid detta träd, så får han en sjukdom kallad Hylleskåll som botar med at slå ut mjölk öfer trädets rötter.“

Etwas anders, der dänischen Anschauung ähnlicher bei Rietz, Sv. D. L. S. 275. På många ställen i Skåne lyser allmogen fruktan för at sitta eller ligga under ett hylleträ, emedan man då kann blifva hyllebläst (er) (adj.) d. är: få ett utslag på kroppen. Har detta egt rum, så att man fått hyllebläst (m.) eller hylleskåll (n.), så fördrifves sjukdomen derigenom att man tigande stundom efter solnedgangen tvätar sig i nymjölkad mjölk och under fortsatt i aktagende af tystnad, slår denna mjölk ut under det ifrågavarande hyldeträet eller och någon annan hyll.

Also auch in Schonen Hyllefro als Baumnymphe des Holunderbaumes. Die Vorstellung und der Name hylle-bläst zu blåsa blasen (vgl. dän. elvebläst Hautausschlag, norw. dial. Alvgust dass. dän. gusten bleich zu gust Windstoß Falk Torp, Et. Wb. 362) und hylle-skåll zu skolla brühen, scheint auch hier auf eine Übertragung zu deuten. Die Bezeichnung Huld(r)en findet man aber hier wie im übrigen Schweden nicht. Nur die an Norwegen angrenzenden Landstriche, die zum Teil von dort aus besiedelt wurden, haben diesen Namen erhalten (vgl. Afzelius, S. 288 f.).

Auch die Spstf. und die Spinnruhe ist in Schweden, und zwar in Wärend belegt. Vgl. Hytén-Cavallius, I S. 236 f.: Frigg var i hednaveld gudinna för spånad och qvinnlig hemslöjd. Det var sålunda för hende, som spåntenen och spånvagnen (c. spinnrocken) icke måtte röras under thors-helgen, likasom man icke heller på thorsdagsqvällen eller någon stor högtidsqväll måtte göra annan kringgärning, såsom nysta, spulta, varpa, vinda garn, lägga tömmar o. sv. icke ens mala eller köra med vagn uppå gårdens egor. Det sistnämnda af dessa iakttaganden hänförer sig dock måhända snarare til Thor self, som enligt folktron färdas åkande. Det

heter eljest om dessa gamla wärendska folkbruk. att på de näwnda qvällarne spinna Thoregud og Frigge och att man för i verldena sett en gubbe och en käring sitta vid spinnrocken på Thorsdagsnatten. Och ännu i vår tid tror folket sig förnimma hurn spinnrocken går denna natt. Man säger då efter gamalt tal, att det är Thoregud och Frigge, som spinna. Friggs spånten lyser ännu på himlen, såsom en stjernbild (bältet i Orion) under det i Wärend allmänt kända namnet Friggetennen eller Friggerocken. Gudinnan sjelf har deremot, såsom vi nyss nämnt åldrats til en gammal käring, som nu mera som en nöttlig genfärt besöker de hus, i hvilka hon fordom varit dyrkad. Mångenstädes har hon till och med nedsjunkt till en hednisk ovätte eller puke. Det heter därför stundom, att det er puken, som spinner om thordagsnätterna, och att om någon spinner den qvällen, så spinner det efter hela natten.

Darnach ist in Schweden als Spstf. ein gespenstiges altes Weib oder der Hausgeist (puke) bekannt. Die Spinnruhe gilt für Donnerstag und die Vorabende höherer Feiertage. Das Motiv des Nacharbeitens ist bekannt. Die Beziehung auf Frigg und Thor wohl gelehrten Ursprunges.

Norwegen. Allgemein ist in Norwegen als Bezeichnung elbischer Naturwesen der Ausdruck: Hulderfolk, Huldrefolk, Huldafolk bekannt; dazu Huld(e)r f., pl. Huldrer (die vielen Varianten bei Aasen, N. O. S. 305), für das weibliche, Hulderkall oder —mann für das männliche Wesen. Sie erscheinen einerseits als reine Vegetationswesen, die nach Abzug der Menschen von den Almweiden diese und die Sennhütten mit ihrem Vieh (Hulderkyr- —fe) in Besitz nehmen. Andererseits zeigen sie deutlich elbischen Charakter, wohnen in Bergen (Hulderhaug), so daß sie sich dem Underjordiske und dem Haugfolk aufs engste verwandt zeigen.

Die überaus zahlreichen Sagen von ihnen haben A. Faye (N. S.) und P. Ch. Asbjørnsen (N. H. E.) gesammelt. Ich erwähne nur die bemerkenswertesten Motive.

Ein sehr beliebtes Motiv ist das der Huldrenbraut und —che. Junge Männer, die die Huldren auf den Senne-reien belauschen, verlieben sich in eine schöne Huldre und

bringen sie in ihre Gewalt, indem sie ein Messer über sie werfen. Mit oder auch gegen den Willen der übrigen Huldren heiraten sie, wobei im ersten Falle von diesen reiches Heiratsgut auf zauberhafte Weise gespendet wird. Die Ehe bleibt eine Zeitlang glücklich, bis eine Abkühlung in der Liebe des Ehemannes eintritt. Da zeigt die Huldre bei einer sich bietenden Gelegenheit ihre Kraft und fortan behandelt sie der Mann wieder gut. Das ist der Typus zahlreicher Erzählungen. Häufig wird angeknüpft an ein vorhandenes Schmuckstück aus alter Zeit, besonders eine Brautkrone, Trinkhorn usf., das vielverbreitete Motiv der Elbenhinterlassenschaft.¹ Anderseits rauben aber auch die Huldren Mädchen, die allein auf der Alm zurückbleiben. Eine hiehergehörige Erzählung mit sehr interessanten Motiven, die elbischen Naturwesen auch sonst beigelegt werden, bringt Faye, S. 25. Hier werden die Huldren auch als Underjordiske bezeichnet.

Die Gestalt der Huldren ist die menschliche, doch haben die Männer rote Augen und alle sind durch den Besitz eines Schwanzes ausgezeichnet, den sie aber unter Menschen sorgfältig verborgen halten. Daran knüpfen sich die weitverbreiteten Motive von der Erkennung, vom Einklemmen in den Baumspalt usf. Im übrigen sind besonders die Mädchen sehr schön. Wie schon erwähnt, sind sie im Besitz von Vieh und Pferden (F., S. 25).

Wie bei anderen elbischen Wesen ist ihr Gesang von großer Lieblichkeit und bezaubernder Wirkung. Über ihn bemerkt Faye, S. 42. „Paa enkelte Steder er hendes Sang „Huldre Slaatt“ (Laat) bekjendt, der skal lyde heel huul og sørgelig og derved adskiller sig fra de Underjordiskes Musik, den beskrives af Ørevidner som saare fortryllende.“

Hie und da glaubt man auch in einzelnen Augenblicken ihre Höfe gesehen zu haben an Stellen, wo sonst nichts als Busch und Wald war. Man nennt solche Örter Hullahöfe (Müller Sagb. 272 f.). Vgl. Sph. I 22, 102, 217 f.

Häufig erscheint aber statt des Huldrefolk eine einzige Huldr(a), dann immer als weibliches Wesen, meist ebenfalls

¹ Vgl. Sph. I. 211.

im Besitze von Kühen, von denen sie bei schlechtem Wetter ganze Herden in den Wald treibt (ein Wolkenmythus) und ausgezeichnet durch einen Schwanz oder hohlen Rücken. Darin berührt sie sich mit der schwedischen Skogsnufva und der norwegischen Skogsnerte.

Im übrigen variiert natürlich die Vorstellung von den Huldren sehr nach dem Lokal. Auch sind sie keineswegs gegen die verwandten Underjordiske und Trollen scharf abgegrenzt.

Island und Færøer. Nach Maurer (Isl. Vs.) werden in Island die Elben, deren Vorstellung im Gegensatz zu der deutschen hier ganz einheitlichen Charakter zeigt und über die ganze Insel verbreitet ist, neben Álfar, Álfakyn etc. huldufólk (huldumadr, —kona), das heißt verborgenes Volk genannt. Sie leben in unterirdischen Wohnungen, zeigen menschliche Gestalt, haben aber keine Seele. Sie lieben Musik und Tanz, besonders zu Festzeiten, wo ihre hellerleuchteten Wohnungen weithin zu sehen sind. Sie haben ein vollständig eingerichtetes Staatswesen und besitzen besonders gutes Vieh. Sie fahren auch zum Fischfang hinaus. Dennoch sind sie scharf von den Menschen getrennt. Sie können auch andere Gestalten annehmen, besitzen überhaupt übernatürliche Kraft und können den Menschen schaden oder nützen. Gewöhnlich sind sie unsichtbar, doch kommen sie oft mit den Menschen in Berührung. Darauf beziehen sich die zahlreichen Sagen, die aber nur die allgemein bekannten Motive aufweisen: Wechselbalg, Liebschaft, Bergverlockung etc.

In ähnlicher Weise tritt uns auf den Færøern das Huldufólk entgegen. Auch sie wohnen in Hügeln und besitzen schöne Kühe. In der Nacht vor Epiphánias, der ‚13. Nacht‘, sieht man mitunter solche in den Ställen bei den eigenen Kühen stehen; es wagt aber niemand sie zu halten, weil man die Rache des huldufólks fürchtet. Die huldu-Kühe erkennt man daran, daß sie ihr Haupt immer nach den Bergen zu wenden. In Dal auf Sandoy hörte man ein Hulduweib, wie sie ihre Kühe zählte und beim Namen rief. Einzelsagen mit den bekannten elbischen Motiven (Kinderraub, Liebschaft) bringt Jiriczek nach Hammershaimb ‚Færøsk Antologie‘ Z. d. V. f. VK. II 1 f., 142 f.

Von der Spstf. und der Spinnruhe liegen aus westnordischem Gebiet keine Belege vor.

II.

1. Der Seelendämon Perht.

Bei der Frage nach Ursprung, Wesen und Alter der mythischen Gestalt, die uns unter dem Namen Perht im bayrischen, fränkischen und einem Teil des md. Sprachgebietes entgegentritt, ist von der Tatsache auszugehen, daß ihr Erscheinen an den Winter, speziell an die Weihnachtsfestzeit geknüpft ist. Dies legt von vornherein den Gedanken nahe, daß wir es hier mit einer Gestalt des Seelenglaubens zu tun haben. Dazu stimmt der gesamte Mythen- und Anschauungskomplex, der sich an Perht knüpft und der die vielfach aufgeworfene Frage, ob wir es hier überhaupt mit einem Wesen ursprünglichen Volksglaubens zu tun haben oder aber mit einer Personifikation eines christlichen Festes und des aus diesem erwachsenen Brauches, im ersteren Sinne entschieden bejaht.

Daß der Winter vor allem die Zeit des Seelenkultes ist, ist in den äußeren Umständen der Witterungsverhältnisse und der durch sie beeinflussten menschlichen Lebensführung begründet. Es ist natürlich, daß in dieser Zeit, wo der primitive Mensch in seiner niedrigen Behausung mit all ihren unheimlichen dunkeln Winkeln, voll von Erinnerungen an die verstorbenen Ahnen, unter den psychischen und physischen Störungen und Beklemmungen des engen Beieinanderwohnens lebte, wo endlich in der Natur ringsum alles Leben, bis auf die um das Haus tosenden Stürme, erstarrt ist, ganz andere Triebkräfte zur Konzipierung mythischer Vorstellungen sich geltend machen mußten als in der Zeit der sommerlichen Feldarbeit, wo das Rauschen der belaubten Wälder, das Wogen des hohen Getreides, Gewitter, Regen und Sonnenschein ganz anderen Stoff für die mythenbildende Phantasie bot. Der Winter ist ganz naturgemäß die Hauptzeit der Seelenverehrung. Als solche ist er auch in den zwei Ländern, in welchen das indogermanische Heidentum zu einer weiteren, ungestörten Entwicklung gelangte, im Kultjahre ganz aus-

drücklich festgelegt. Die Griechen teilten das Kultjahr in die dionysische (Winter-) und die apollinische Hälfte ein, die Inder aber in die pitrayana (Wege der Väter = Zeit der Ahnenverehrung, Winter) und die dēvayana (Wege der Naturgötter) (vgl. L. v. Schroeder, *Myst. n. Mim. i. Rgv.* S. 186, 206 ff.). Die Identität der mythischen Vorstellungen aber ist bei den indogermanischen Völkern viel stärker, als man gewöhnlich annimmt. (Vgl. L. v. Schroeder Vorlesungen über die Religion der alten Arier an der Wr. Univ. in den letzten Jahren.)

Es ist ferner als wahrscheinlich anzunehmen, daß innerhalb dieser winterlichen Zeit ein großes Seelenkultfest (Totenfest, vgl. Mogk) stattfand, das im germ. Julfest und weiterhin im Weihnachtsfest seine Spuren bis heute hinterließ. Wir können ohne Bedenken die Weihnachtszeit als Festzeit des Seelenkults auch bei den Germanen als einheimisch annehmen. (Die von Tille und Bilfinger beigebrachten Belege für einen fremden Ursprung aus römischen, heidnischen und christlichen Anschauungen sind nicht überzeugend, da die Gegenbelege ganz unberücksichtigt bleiben. Näher auf diese Frage einzugehen, ist mir unmöglich. Vgl. die Lit. bei Sph. II 409, auch Hauffen ist gegenteiliger Meinung, vgl. *Einf. in die dtshb. VK.* S. 56.)

Die heidnische Vorstellung einer Festzeit beruht aber vor allem in den Glauben, daß die Dämonen, in unserem Falle also die Seelengeister, eine weit stärkere Lebensintensität äußern als sonst. Außermenschliche Mächte machen sich hilfreich und schädigend geltend, Zaubehandlungen finden statt, Opfer werden dargebracht, gute Dämonen anlockend, böse befriedigend.

Nun treten die Seelengeister überhaupt und vor allem in dieser Zeit in zweifacher Erscheinungsform auf: als Einzeldämonen und in Massen als Seelenheere. Während im letzteren Falle der Charakter als Seele der abgeschiedenen Menschen meist gewahrt bleibt, entwickelt sich die einzeln erscheinende Seele bald zu einem Seelendämon, der sich teils als geneigtes Wesen, z. B. der Hausgeist, meist aber als unheimliches, schreckliches Gespenst zeigt. Solche Seelendämonen sind vor allem die Druckgeister.

Perht zeigt bekanntlich beide Erscheinungsformen; sie ist Einzeldämon und Führerin eines Seelenheeres. Ich handle sie zunächst in dieser ihrer letzterwähnten Funktion, da hier einerseits die Beziehung zum Seelenglauben eine unmittelbare ist, anderseits ihr Einzeler scheinen uns zu einem neuen Vorstellungskreis, dem von der Spinnstubenfrau führt.

a) Perht als Kinderseelenführerin.

An drei Stellen des germ. Sprachgebietes ist die Vorstellung eines Umzuges der Seelen ungetauft verstorbener Kinder unter einem weiblichen Führer bekannt. In den östlichen Alpenländern (Obersteiermark, Südniederösterreich, Salzburg, Tirol) und im Voigtland ist dieser Perht, in der Schweiz Frau Selten. Es fragt sich, ob diese Vorstellung volkstümlich-heidnischen Ursprunges ist oder literarisch-christlichen. Für letzteres spricht die äußere Form dieser Vorstellung, das merkwürdig isolierte Auftreten und die Anknüpfung an die Frau Saelde der mhd. höfischen Dichtung. Dagegen sprechen eine Reihe innerer Gründe, so vor allem die Möglichkeit, alle in Betracht kommenden Vorstellungen und Motive aus rein heidnischen Anschauungen zu erklären. Zweifellos haben wir es hier, gleichgültig, ob die Vorstellung jüngeren Alters ist oder nicht, um eine Äußerung heidnischen Geistesleben trotz der christlichen Form zu tun.

Auszugehen ist von der gemeinindogermanischen Vorstellung der im Sturm umfahrenden Seelen. Als Hauptumfahrtzeit tritt uns im germ. Volksglauben die Weihnachtsfestzeit entgegen. In dieser Vorstellung ist uns wohl eine der ältesten Schichten des Seelenglaubens erhalten. Die als Atem gedachte Seele geht nach dem Tode im Wind, im Sturm auf oder bei Beibehaltung der körperlichen Vorstellung: die Seelen fahren ruhelos in der Luft umher. Ein Totenreich oder Seelenheim ist noch nicht vorhanden. Ein solches mußte sich aber aus der Vorstellung der an den toten Leib im Grabe gebundenen Seele entwickeln. Totenreich und Sturmumfahrt traten in Konkurrenz; seine Auflösung fand der Konflikt in der Vorstellung vom Seelenberg und der Ausfahrt aus diesem. Daneben blieb die alte Schichte bestehen. Das Fortschreiten und die Verfeinerung der

religiösen Empfindung erzeugte bald das Gefühl, daß das ewige, ruhelose Umherirren der Seelen etwas Abnormales, Beklemmendes, Schreckliches sei. Die von ihren Nachfahren mit der nötigen Ehrfurcht behandelte und verehrte Seele ruhte ja im Seelenheim, das sich bald zu einer ganzen Unterwelt erweiterte. Die im Sturm ruhelos umfahrenden Seelen mußten solche sein, bei denen etwas nicht stimmte, entweder solche, die selbst gefrevelt oder an denen sich die Lebenden vergangen hatten. Ganz deutlich verfolgbar ist diese Entwicklung bei den Griechen, die neben der voll ausgebildeten Unterwelt auch das Umfahren der Seelen im Sturme kennen: die Umfahrt der Hekate und der Ihrigen. Das sind aber die Seelen derer, die der Bestattung und ihrer heiligen Bräuche nicht teilhaft geworden oder die mit Gewalt ums Leben gebracht (*βιαιθθύνονται*) oder ‚vor der Zeit‘ gestorben sind (*ἄωροι*) (Rhode *Psyche* II 82 f.).

Auf ganz dieselbe Weise kann die Konzipierung der Vorstellung unseres Kinderscenenheeres vor sich gegangen sein. Hier ist sogar überall die ältere Schichte in der wilden Jagd erhalten. Beigetragen haben dazu noch andere, gleich zu behandelnde Faktoren. Interessant ist es nun, daß wir in der Mythologie eines primitiven Volkes (Borneo) eine parallele, in der Mythologie der Russen aber eine ganz gleiche Vorstellung haben: Knappert 209/210, „De Buntiana of Pontyanay rangschikt men onder de booze geesten. Zij neemt de gedaante aan van een witten vogel met een vrouwenhoofd. Het haar is zeer lang en op den rug treft men eene opening aan om de geroofde kinderen in te bergen; (Riedel) op de westkust van Borneo worden zij somtijds aangemerkt als de zielen der doodgeboren kinderen (Wilken)“ und ebd. Anm. 3: „De Slavische Rusialkis zijn de zielen van meisjes, die ongedoopt stierven (Flkl., Record vol. IV, S. 55). Ralston noemt ze Rusalkas, maar verhaalt er het zelfde van „There are also little Rusalkas having the appearance of seven year old girls. These are supposed by the Russian peasant to be the ghosts of stillborn children or such as have died before there was time to baptise them; such children the Rusalkas are in the habit of stealing after death (Ralston *Songs etc.* S. 174).

Beigetragen zu dieser Entwicklung allgemeines Seelenheer > Kinderseelenheer hat folgendes (vgl. EHM. GM. § 96. Die Kindergestalt der Seele): Dachte man sich die Seele nicht in der Gestalt des Verstorbenen oder als Tier, so erscheint sie oft als kleines menschliches Wesen, ja geradezu als Kind. So der Hausgeist, Klabautermann (der wohl erst sekundär zu einer Kinderseele wurde), endlich die zahlreichen aus dem Seelenglauben entsprungenen elbischen Wesen. Auch von hier aus konnte man leicht zu einem Kinderseelenheer gelangen.

Zieht man schließlich die sicher immer sehr große Kindersterblichkeit in Betracht, die zweifellos auch zu der Sage vom Rattenfänger von Hammeln geführt hat, so dürfte wohl die Entstehung unserer Vorstellung genügend beleuchtet sein. Wie man sieht, handelt es sich hier um rein heidnische Wurzeln.

Tatsächlich finden wir schon bei Vergil eine Art Kinderseelenheer: Aeneis VI 425 ff. Aeneas hat mit seiner Begleiterin den Cerberus glücklich passiert:

Continuo auditae voces vagitus et ingens
infantumque animae flentes in limine primo,
quos dulcis vitae exortis et ab ubere raptos
abstulit atra dies et funere mersit acerbo.
hos iuxta falso damnati crimine mortis. usw.

Eine literarische Vorlage für diese Vorstellung kennen wir nicht¹ und trotz der poetischen Stilisierung muß man nach Analogie der ganzen Schilderung der von Aeneas durchwanderten Unterwelt doch auf eine volkstümliche Grundlage schließen, die Vergil leicht in seiner Heimat kennen lernen konnte.

Auch in Griechenland kennt man übrigens eine während der Zwölften umfahrende Heerschar kindergestaltiger Dämonen, die aber mit den unschuldigen Kindern nichts zu tun haben. (Schmidt, Neugr. Volksleben S. 148, bei Sph. II 408.)

¹ Sal. Reinach 'Orpheus' Wien 1910² S. 79 berichtet allerdings von den Griechen: 'Selbst zur Vorstellung eines Vorhimmels war man gelangt, dem Aufenthaltsort der Seelen ganz jung verstorbener Kinder.' Ein Beleg dafür fehlt.

Interessant ist die von v. d. Leyen, D. Sb. IV S. 69 aus Luxemburg mitgeteilte Sage: „Auf der Brachtenbacher Mühle wachten die Müllersleute bei der Leiche ihres Kindes. Da ertönte gegen Mitternacht plötzlich vor dem Stubenfenster eine himmlische Musik und die dauerte zwei Stunden. Sobald der Tag anbrach, trat der Mann vor das Haus und da sah er in dem weichen Boden unter dem Stubenfenster die Fußspuren vieler Kinder abgedrückt.“ Diese Erzählung zeigt, aus welcher Seelenstimmung derartige Mythen entspringen. Himmlische Musik verrät übrigens auch einem lettischen Bauer beim nächtlichen Heimweg durch den Wald den Zug von Kinderseelen (nach mündl. Mitt. P. Schroeders und Myst. u. Mim. i. RV. S. 125). Vgl. auch die oben mitgeteilte Erzählung von dem Kinderseelenheer in Hundsorf (Ob.-Öst.).

Daß diese Seelen als Seelen ungetauft verstorbener Kinder bezeichnet werden, ist aus dem oben Gesagten ohne weiteres verständlich. Die ohne Taufe verstorbenen Kinder, welche nach christlicher Anschauung ihr ewiges Leben an einem Ort, der weder Freude noch Schmerz bringt, verbringen, sind auch sonst Gegenstand besonderer mythologischer Spekulation. Hier scheint vielleicht ein älterer heidnischer Grund vorhanden zu sein. und die Taufe ist eventuell an Stelle der durch den Vater vollzogenen Aufnahme in die Familie getreten. Aber auch wenn dies nicht der Fall ist, ist die mangelnde Taufe doch nur eine naheliegende christliche Motivierung der dämonischen Macht, die sich an dem Kinde zeigt. Ein ungetauft verstorbene Kind wird z. B. zum wilden Alf (Jahn, S. 104, bei Sph. II 272) oder zu einem Irrlicht (ebd.), es tritt in das wütende Heer ein oder gesellt sich zu den Vögeln, die am Allerseelentage um die Kreuze der Kirchhöfe fliegen (Drechsler I 188). Solche Kinder heißen Heidelbe (AnzfdA. 13, 45), die dän. høghæmen sind ungetaufte Kinder (Cleasby-Vigfusson 241 nach Much GHg. 271) und die Seele eines solchen Kindes, das unter einem Baum vergraben wurde, geht in ihn ein und kommt als Klabautermann aufs Schiff (Temme 302, vgl. oben). Vgl. EHM. GM. § 172.¹

¹ Die von Rosegger, „Erdsegen“ S. 229, einer Bauerndirn zugeschriebene Vorstellung von den auf einem Baume das heil. Christkind ersitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 174. Bd., 2. Abh.

Erwägenswert ist schließlich noch eine Möglichkeit, wie die Vorstellung eines Kinderseelenheeres, wenn auch nicht hervorgerufen, so doch vielleicht wesentlich beeinflusst worden sein kann. Es ist möglich, daß die im Leben des primitiven Menschen und abgeschwächt auch im heutigen europäischen Volksleben eine große Rolle spielende soziale Gliederung in Alters- und Geschlechtsklassen (vgl. H. Schwartz ‚Alterskl. u. Männerbünde‘) auch auf die Vorstellung vom jenseitigen Leben ihren Reflex ausübte. Deutliche Hinweise auf derartiges zeigen sich ja in der an. Mythologie, besonders in der Edda, wo nicht nur unter den Toten Unterschiede nach der sozialen Stellung, sondern auch nach dem Geschlecht gemacht werden (vgl. Much Germ. Himmels-gott 81 f.).

Aus dem Erwähnten ist bereits klar ersichtlich, daß die Vorstellung des Kinderseelenheeres rein heidnischen Anschauungen entsprungen ist und nur die äußerste Schale christlichen Anstrich zeigt. Für die Ursprünglichkeit und das hohe Alter dieser Vorstellung aber spricht entscheidend die theriomorphe Erscheinungsform der Kinderseelen in Tirol, denen ganz parallel die dämonischen Hunde, als *πυντροὶ δαίμονες* bezeichnet, der griechischen Seelenführerin Hekate zur Seite stehen. (Rhode, *Psyche* S. 83, bes. Anm. 3.) Auch im md. und ndd. Volksglauben von der wilden Jagd spielen Hunde eine besondere Rolle, vor allem die der Frau Göde, doch ist es fraglich, ob es sich hier nicht um ein sekundäres Motiv aus der Vorstellung von der Jagd heraus handelt. Dies ist aber bei Perht ganz unmöglich. (Über theriom. Form seel. u. elb. Geister vgl. Mannh., *GM.* S. 367 ff.; *WfK.* II 116 f. Auch Werre ist ein Name für die Erdgrille Schm. B. Wb. II 980, *GM.* S. 226/227, Anm. 4.)

Die Annahme des heidnischen Charakters der besprochenen Vorstellung ist demnach so stark begründet, daß selbst das Bekanntwerden einer kirchlichen Legende über einen derartigen Umzug sie kaum wesentlich erschüttern würde. Bisher ist aber keine hiehergehörige Legende in der

wartenden Seelen ungetauft verstorbener Kinder ist wohl sehr stark stilisiert.

Literatur bekannt; höchstens wäre der Volksglaube in Sulzbach (Oberpfalz) Panzer, II S. 13 n. 15 anzuführen: Eltern dürfen dort nicht weinen, sonst kommen die kleinen unschuldigen Kinder, die bei den himmlischen Prozessionen alle vorausgehen, nicht mit. Ferner ebd. n. 14: Am Tag vor Johanni führt Maria die kleinen Kindlein ins Paradies in die Rotbeer. Es wäre auch recht auffallend, daß nicht eine Heilige, vor allem Maria, mit diesem gütigen Amt der Führerin betraut würde. An ein Verdrängen durch Perht ist wohl kaum zu denken. Die Anknüpfung an die Frau des Pilatus aber zeugt gerade für das Gegenteil: man suchte den heidnischen Mythos durch Verknüpfung mit einer christlichen Figur zu einer Legende zu machen. Das braucht nicht kirchlicher Einfluß zu sein, sondern kann aus dem Volke selbst hervorgegangen sein. Mit Maria ist unser Mythos bekanntlich ein einziges Mal in Beziehung gebracht.

Woher kommt nun die Führerin dieses Seelenheeres Perht? Es sind drei Möglichkeiten vorhanden:

1. Sie entwickelt sich aus der Differenzierung aus der Schar der Kinderseelen.

2. Ein bereits im Volksglauben vorhandenes mythisches Wesen wird mit dem Seelenheer in Verbindung gebracht.

3. Ein neu entstehendes mythisches Wesen wird aus äußeren Gründen die Seelenführerin.

Die philologische Methode, aus dem Namen das Wesen zu erschließen, läßt uns hier im Stich, insoferne philologisch alle drei Möglichkeiten gegeben sind, ja die dritte eigentlich erst wegen des Namens in Erwägung zu ziehen ist.

Die Deutung von Perht als die weiße zu got. bairhts usf. ist wohl abgetan. Sie hat zu den vielen unglücklichen Versuchen Anlaß geboten, Perht mit dem Kreise der weißen Frauen in Beziehung zu setzen. Aber schon Grimm hat auf die Möglichkeit einer Entstehung aus dem Namen des Dreikönigsfestes hingewiesen (vgl. Bilfinger GJ. 103). Bekanntlich kennen bayrische und auch alemannische Urkunden schon seit c. 1000 für dieses Fest die Bezeichnung: zi deru perahun naht, giperechten naht, perhtenabent usf. (vgl. Schm. BW. I 269; Staub-Tobler IV 1538). Im Schwäbischen scheint der Ausdruck unbekannt zu sein (Fischer I 881), im Voigtland

ist der Beleg fraglich (vgl. oben). Aus dieser Bezeichnung scheint sich nun ein Name * Perahta für ein mythisches Wesen gebildet zu haben. Parallelen dazu liegen zahlreich vor: Luz, Befana, Faste usf. (vgl. Bilfinger GJ. 104). Das Alemannische liefert einen ganz gleichartigen Fall, indem man dort schon 1382 die Bezeichnung perhtentag zu einem St. Berchtentag machte und an die heilige Königin von Burgund anknüpfte.

Der Übergang erklärt sich leicht aus der Gleichheit des ersten Kompositionsgliedes mit dem Gen. des schon vorhandenen Namens. Für diese Auffassung über die Entstehung des Namens Perht spricht auch der Umstand, daß Perht gerade im Bayrischen bekannt ist, wo die Bezeichnung Perhtennacht seit alters her gebraucht wird, daß ferner der Name Perht im Alemannischen unbekannt ist, da man eben dort an die heilige Berta anknüpfte. Im schwäbischen Gebiet dürfte die Bezeichnung Perhtennacht auch bekannt gewesen sein. Auffallend ist allerdings das Auftreten des Namens im Voigtland, da die entsprechende Bezeichnung des Drkgfestes auf md. Boden fehlt und der Beleg bei Börner literarischen Ursprung zu haben scheint; für das Alter unserer Gestalt sagt natürlich die eben besprochene Annahme nichts. Der neue Name kann sowohl einem bereits vorhandenen als auch einem neu sich entwickelnden Wesen beigelegt worden sein.

Einen anderen Erklärungsversuch hat bekanntlich Mogk gegeben, indem er den Namen aus ahd. *pergan* ableitet. Philologisch wäre nur einzuwenden, daß derartige Bildungen aus starken Verben nicht häufig sind. Mogk nimmt an, daß seelische Geister Perhten hießen, und daß sich aus diesen Perht als Führerin, beziehungsweise Einzeldämon differenzierte. Dagegen spricht, daß die Bezeichnung Perhten für eine Mehrzahl mythischer Wesen ziemlich beschränkt ist, ferner daß das Zusammentreffen mit dem Festnamen ein merkwürdiger Zufall wäre, wenn man nicht etwa diesen mißverstanden aus den Namen der Perhten ableitet, wozu allerdings Bezeichnungen wie: Werren-, Hollenabend Anhaltspunkte lieferten. Auch die Unsicherheit im Geschlecht der Perht, besonders in Schwaben könnte angeführt werden, da sich Seelengeister durch solche auszeichnen.

Sicherheit über den Ursprung des Namens wird sich wohl kaum jemals gewinnen lassen.¹ Damit ist dieser Weg zur Erkenntnis des Wesens der Perht versperrt.

Betrachten wir nun dieses in Gegenden und Erzählungen, wo Perht einzeln ohne das Seelenheer auftritt, so zeigt sich, um das Resultat gleich vorweg zu nehmen, daß Perht ganz zweifellos ein seelischer Geist ist, der unmittelbar aus dem Seelenglauben hervorstieg, ohne in das Gebiet der Vegetationsgeister überzugehen. Damit ist die Auffassung Perhts als Personifikation eines Kalenderbegriffes, hervorgegangen aus mimischen Darstellungen wie des Sommers, Winters usw. abgewiesen. Unter den beiden anderen Möglichkeiten ist nicht leicht eine Entscheidung zu treffen, doch ist folgende Entwicklung das Wahrscheinlichste: Aus dem ursprünglichen Glauben an die die Menschen und ihre Wohnungen, besonders im Winter umschwärmenden Seelen entwickelt sich einerseits, wie oben ausgeführt, die Vorstellung vom Kinderseelenheer, andererseits die eines besonderen Seelendämons, der dann vielfach mit ersteren verknüpft wurde. Der Name des Festtages konnte dann leicht — verstanden als Tag der Per(a)hta — auf das an diesem Tage erscheinende Gespenst übertragen werden. Beitragen konnte zu dieser Neubenennung die allgemeine Unbestimmtheit derartiger seelischer Dämonen, die Scheu, den ursprünglichen Namen auszusprechen u. a.

Wir gelangen zu dem Resultat: Perht ist ein Dämon, der unmittelbar aus dem Seelenglauben hervorgewachsen ist, als bestimmt abgegrenzte Gestalt schon vor der Einführung der Bezeichnung Perhtennacht, also gegebenenfalls schon in heidnischer Zeit vorhanden gewesen sein kann. Ihr Hauptgebiet war wohl stets das bayrische Mundartengebiet mit Ausstrahlungen ins schwäbische, fränkische und wahrscheinlich ins voigtländische. Als reiner Seelendämon, der nur stellenweise zum Vegdäm. wurde, unterscheidet sie sich stark von der md. Holda, mit der sie sich aber in ihrer Funktion als Spstf. noch berührt.

¹ Eine Möglichkeit ist oben angedeutet (siehe Abschn. Die Tschechen)

Bevor ich mich dieser Materie zuwende, muß ich noch eine Reihe von Untersuchungen über Perht nachtragen.

In den Mythen von Perht und ihrer Kinderseelenschar kommen eine ganze Anzahl typischer **mythischer Motive** vor.

Schon ihr Aussehen ist das übliche dämonischer unheimlicher Weiber. Sie erscheint als alte Frau, in Lumpen gekleidet, mit zerzaustem Haar und auffallend langer Nase. Diese beiden letzteren Motive sind nicht unmittelbar mythisch zu deuten, wie es bezüglich der Nase, z. B. EHM. MdG. 424 (Im Regen also eine Nase, die unaufhörlich läuft) tut, sondern sie sind aus dem Bestreben erwachsen, den in menschlicher Gestalt gedachten Dämon vor den Menschen durch besondere Eigentümlichkeiten auszuzeichnen, vor allem ihm ein abschreckendes, unheimliches, übermenschliches Aussehen zu verleihen. Zu diesem Zweck eignet sich vor allem der Kopf und das Gesicht. Man vergleiche die künstlich erzeugten Spitzschädel bei den Adelsgeschlechtern südamerikanischer Stämme und bei den Awaren, ferner den Kopfputz der primitiven Völker, der aus ähnlichen Erwägungen hervorgegangen ist, schließlich die vielfachen kulturellen Maskierungen. Noch heute kann man bemerken, wie das bloße Anlegen einer künstlichen Nase sonstunkostümierten Menschen ein entstelltes, unheimliches Aussehen gibt. Übrigens wird die lange Nase auch anderen mythischen Wesen zugeschrieben: so der Stampe und Holda (die Potznase bei Luther), dem Alb (mit diner krummen nasen), im Münchener Nachtsegen (ZfdAlt. 41, S. 335 f. v. 33), dem gespenstigen Fuhrmann, der auf einem dreirädrigen Wagen tote Mönche führt (Gr. DS. S. 263 n. 275, M. GM. 362), dem Trollen im Hof des Halvor im Dovregebirge (Asbj. Nw. Vm. I 183), dem Regen in einem Kinderlied (EHM. GM. 275), einem schwäbischen Burggespenst (Meier 210 n. 59, Sph. II 11), der russischen Baba Yaga (Knappert, S. 164⁴) u. a.¹

Diese Nase wird in Hss. des Ma. auch als eisern bezeichnet (Cgm. 478 f. 2, Cgm. 111×3 f. 117 b, Vintler), ja

¹ Die Tengu, japanische dämonische Wesen, die in Felsspalten leben, werden z. T. mit wunderlich langen Nasen dargestellt (L. Hearn: 'Kokoro' S. 284). Auch die Europäer, die man für mythische Halbwesen zwischen Mensch und Tier hielt, wurden mit solchen Nasen abgebildet (ebd. S. 16).

die ganze Perht wird nach Crusius eisern genannt. Ähnlich heißt der wilde Jäger in der Lausitz, auch der eiserne Polenz (Haupt, S. 121 nach seiner Rüstung?). Die Nase der Baba Yaga (Ralston, S. 137) ist auch eisern. Eiserne Körperteile, besonders Zitzen und Finger werden oft dämonischen Wesen zugeschrieben, die mit diesen Instrumenten Kinder und Menschen umbringen; z. B. der Mittags- und Waldmann der Litauer (Sph. II 438), eine Vorstellung, die wahrscheinlich aus dem Alpglauben hervorgegangen ist.

Hierher gehört auch das Motiv vom Schusterleisten, dem Gespräch zwischen der langnasigen Stampe und dem spät arbeitenden Schuster. Fast ganz gleichartig wird es auch in Schlesien erzählt (Peter, S. 59). Unter das Fenster eines an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen arbeitenden Schusters trat eine scheußliche Gestalt mit einer langen Nase und rief: Siehst du meine große Nase? Der Schuster aber drohte zurück: Siehst du mein großes Klopffholz? Als sie aber hereintrat, entfloher und arbeitete nicht mehr. Diese Gleichartigkeit ist doch auffallend. Ein ähnliches Zwiegespräch zwischen einem Kobold und einem Müller: „Hast du je ein so großes Maul gesehen?“ Antwort: „Ist dir je ein so heißes Koch untergekommen?“ (Asbj. H. Ev. I 8 f.)

Die zerzausten Haare und das lumpige Gewand stellt sich zu der Vorstellung vom jämmerlichen Aussehen der wiederkehrenden Seelen, einer allgemein verbreitete Anschauung. Deshalb werden auch die Kinder der Perht mit diesbezüglichen Namen belegt und daher auch der appellative Gebrauch von perhtl für unordentliche, schlampige Frauenzimmer.

Gar nichts mit Mythologie zu tun hat Berhte mit dem fuoze, Berte au grand pied, die Mutter Karls des Großen. Ich glaube mich weiterer Ausführungen enthalten zu können (vgl. die Deutung EHM. G.M. 276). (Vgl. dazu J. Reinhold „Berte aus grans pies“ Krakau 1909.)

Das bekannteste unter den hiehergehörigen Motiven ist das vom Tränenkrüglein und vom geschürzten Totenhemd. (Vgl. W. Wackernagel, Kl. Sch. II S. 399 f. „Zur Erklärung und Beurteilung von Bürgers Leonore“ nicht ausschöpfend; EHM. G.M. S. 65 f.) K. Schenkel erweist das

Tränenkrügleinmotiv Germ. XI S. 450—452 bereits bei den Griechen und Römern (Tibull, Properz, Lukian), deshalb wurden dort allzu heftige Totenklagen gesetzlich eingedämmt (Pyche I 123 u. Anm. 2). Dieses aus Vorstellungen des Seelenglaubens hervorgegangene mythische Motiv wurde später vielfach novellistisch verwendet. Am bekanntesten im Märchen n. 109 KHM., in der Geschichte von Helgi (Hkr. Hb. II B. 40 f.) und in der Leonorensage. Verwandt ist das Motiv vom geschürzten Totenhemd. Es wird auch mit der wilden Jagd verknüpft. So berichtet Panzer I 164 n. 180: Hinter dem wilden Heer, das sich in einer Fähre über den Main hatte setzen lassen, blieb ein einzelner Geist zurück und sprach: ‚Wär’ ich geschürzt und gegürtet, so käme ich auch mit.‘ Da band ihm ein Feldhüter ein Strohseil um den Leib und sagte: ‚Nun kannst du nach!‘ Als Lohn empfing er eine Hand voll Gold. Ähnlich ebd. I 176 f. In Herda, Thüringen, rief eine aus dem wilden Heer einem Mädchen zu: Schürz mich, gürt mich, daß ich mitkomme! Da warf es ihr das Schürzenband zu und alsbald erreichte sie wieder das Heer und rief dreimal: Lohn dir’s Gott! (Witzschel I 37 n. 32). Auch hinter dem schwäbischen Mutesheer schreit beständig einer her: Wär ich gegürtet und geschürzt, so käme ich nach (Meier, S. 125 n. 139. 2).¹ Laistners Deutung (Sph. II 225 bis 227) auf die Anlegung der Alpfessel ist falsch. Das Motiv gehört zu der Vorstellung von dem hinter dem Heer zurückbleibenden Geist, vgl. Birlinger I 90. Der Geist, der sich den Kopf verbinden läßt (schon 1550), und die krumme Gans, die in Deutschnoven der wilden Gföhr nachwackelt und Mühe hat, mitzukommen. (Von ihr das Motiv vom eingehackten Beil, Heyl, S. 400.) Das Motiv ist schwer mythisch deutbar.

Christlich sekundär ist das Motiv der Erlösung durch die Namengebung, das leicht aus der Vorstellung vom Ungetauftsein der Kinder entspringen konnte. Vgl. die südrussische (ruthenische) Vorstellung, daß ungetauft verstorbene oder ermordete Kinder nach sieben Jahren aus ihrem Grabe herausfliegen und die Vorübergehenden mit

¹ Vgl. auch v. d. Leyen D. Sagb. IV. S. 68 aus Wallis.

dem Rufe ‚chrztu‘ um Taufe anflehen (vgl. ZföVK. II 91, 355 an. 1). Aus ihnen werden Maren, Truden und Hauskobelde. Auch das aus dem Alraun hervorwachsende Kind verlangt in Polen ‚chrztu‘ (ebd. II 355).

Die Blendung des Neugierigen auf ein Jahr ist, sofern es sich um die bestrafte Belauschung der einkehrenden Dämonen handelt, mythisch und stellt sich zum Motiv des eingeschlagenen Beiles.

Echt volkstümlich ist die Formel,¹ mit welcher die Blendung vollzogen wird. Auch der Teufel bläst die Augen aus, vgl. die Formel: Deine Augen sind mein! (GM. III 89 und Meier 136). Vgl. den Drachen, der beim Besuch der Mutter dem durch das Schlüsselloch lugenden Kind die Augen auskratzt. (Veck. Wend. M. 393 n. 27, bei Sph. II 274.) Daß die Strafe nach einem Jahre wieder aufgehoben wird, wird auch oft von der wilden Jagd erzählt. Es hängt mit der Vorstellung der jährlich umziehenden Dämonen eng zusammen, ist aber natürlich unmittelbar nicht zu deuten. Lit. Ang. vgl. GM. III 89.

Unklar ist es, wie man das Motiv, das ich mangels einer besseren Bezeichnung das Motiv von der Ausbesserung und vom Spanlohn nannte, auffassen soll. Schwartz' Deutung (Heut. Vgl. ² S. 32, 37, 42), der auch Mannh. WfK. I 85 beizustimmen geneigt ist, auf den im tosenden Gewitter-Sturm verkeilten Wagen der wilden Jägerin, dessen herabfallenden Späne die goldhellen Blitze sind, ist sehr zweifelhaft und erscheint ganz konstruiert. Der Spanlohn ist sicher nicht mythisch und gehört ins Gebiet der Schatzsagen, wo sich zahlreiche Parallelen finden (vgl. Sph. I 235). Sollte aber dann die Erzählung vom zerbrochenen Wagen nur die notwendige Anknüpfung zu bieten haben und der eigentliche Kern der Spanlohn sein? Das Motiv wird im Orlagau auch von einem Waldweibchen mit seinem Schubkarren (Börner) und in Thüringen von einer fremden Dame (Witzschel I 114) erzählt.

¹ v. d. Leyen D. Sagb. S. 73 f. vom Mutesheer in Württemberg: ‚Streich dem da die Spältle zu.‘

Die geisterhaft schnelle Fahrt wird auch der wilden Jagd vielfach zugeschrieben.

Daß Perht mit dieser in Beziehung gebracht wird, ist begreiflich. Im Wesen ist ja ihre Schar dieselbe wie jene. Ja, es ist erstaunlich, daß die Trennung immerhin so scharf durchgeführt ist. Alle Motive, die bei dieser Gelegenheit mit Perht verknüpft werden, gehören zu den typischen der wilden Jagd: Wagenumzug, Menschenentführung, erbetener Jagdanteil und eingehacktes Beil. Letzteres wird auch anläßlich des Heimchenumzuges im Orlagau erzählt. Es gehört zu dem Vorstellungskreis des Elbengeschosses. Zu bemerken ist noch, daß die Verknüpfung der Perht mit der wilden Jagd nur in Tirol und vielleicht auch einmal in Bayern zu finden ist.

Bei der Begegnung sterblicher Menschen mit Perht zeigt sich diese meist nur dann erzürnt, wenn man sich ihr mit Vorsatz in den Weg gestellt hat. Dasselbe wird von fast allen dämonischen Wesen erzählt: wo einer auf einem notwendigen Gange (vgl. Vonbun, S. 10 bayr. notnigel, daher Notnagelmotiv) begriffen mit ihnen zusammentrifft, tun sie ihm nichts zuleide.

b) Perht als Einzeldämon.

Perht erscheint nicht immer als Führerin einer Seelen-schar. Vielfach tritt sie ganz allein ohne diese auf, ja streckenweise kennt man sie nur als Einzeldämon.

Durch Schwinden der ursprünglich vorhandenen Vorstellung als Seelenführerin ist zu erklären, wenn sie in Virgen und Prägarten in Tirol wohl als Tochter des Herodes bekannt ist, aber auffallenderweise nicht als Kinderseelenführerin. Gerade hier aber zeigt sie sich in charakteristischer Ausprägung als Einzeldämon: sie wird zu einem gespenstigen, wilden Wesen, das auf Menschen- und Kinderraub ausgeht und überaus gefürchtet ist. Ganz ähnlich erscheint sie auch in Kärnten. Sie trägt hier deutlich Züge des Druckgeistes an sich, wie die meisten seelischen Dämonen. Dazu stimmt das in beiden Ländern von ihr erzählte Motiv der fremden Blumen, das in Kärnten in der älteren Gestalt erhalten ist. Es ist kaum möglich dies anders als aus der im

Alptraum eine große Rolle spielenden Traumfahrt zu deuten (vgl. Schilderung bei Kohlrausch, S. 317 bei Sph.). Die eigenen Erfahrungen übertrug man in novellistischer Formung als Erzählmotiv auf den augenscheinlich vom Druckgeist Getöteten oder Entführten.

Typisch für einen Seelendämon ist ferner die theriomorphe Erscheinungsform als Einzelgestalt in Steiermark und wahrscheinlich auch im Saalfeldischen.

Nach einer anderen Richtung hin weist die Vorstellung von Perht, die das tödliche Tüchlein anbietet, in Kufstein bis Linz. Hier handelt es sich um einen nächtlichen Waldgeist, also einen elbischen Vegdäm. und gerade von solchen wird oft das Motiv vom todbringenden Geschenk erzählt. Vgl. darüber Laistner Sph., doch ist seine Deutung (natürlich auf den Druckgeist) unrichtig. Das Motiv soll jedenfalls die Gefährlichkeit derartiger dämonischer Wesen illustrieren, et dona ferentes.

Zum Vegdäm. ist Perht, wie schon erwähnt, auch bei den Slowenen und Romanen geworden, mit den bekannten Motiven.

Schließlich erscheint Perht als Einzeldämon in ihrer Eigenschaft als Kinderscheuche und Spinnstubenfrau. Auch hier zeigt sich ihr seelisches Wesen, sowohl auch in dem verbreiteten Motiv, das ich der Kürze halber Gastrotomie nannte. Auch dieses Motiv ist an sich mythisch unerklärlich und man wird auch hier nur an die bedrückenden Erfahrungen des Alptraumes anknüpfen können, vor allem, da das Motiv besonders bei den Slawen beliebt zu sein scheint, wenn man es nicht etwa ganz sekundär als einfaches Drohmittel auffassen will.

Aus Gründen der Erzählungstechnik erklärt sich das Alleinsein der Perht in der Sage von Alpach, wo sie als spendendes Wesen erscheint.

Deutliche Beziehungen zum Seelenglauben zeigen die zwei kultlichen Bräuche, die uns in Verbindung mit Perht unterkommen: das Speisepfer und der Perhtenlauf nebst den dazugehörigen Darstellungen.

c) Das Speiseopfer.

Es ist an sich schon verständlich, daß die Darbringung menschlicher Speisen vor allem den Seelen der Abgeschiedenen gilt. Die dem toten Körper entflohene Seele setzt nach den Anschauungen des Primitiven ihr bisheriges Leben im großen und ganzen fort, nur daß sie in eine außermenschliche, dämonische Sphäre gerückt ist. Trotzdem bleibt sie aber in innigster Beziehung zu dem Leben, das sie früher geführt hat; man schreibt ihr daher die gleichen Bedürfnisse zu wie dem lebenden Menschen und es ist nicht auffallend, daß man sich verpflichtet hält, die Seele des Verstorbenen — sei es nun aus Pietät oder aus Furcht — mit dem Nötigsten zu versorgen. Dazu gehört natürlich vor allem die Speise. Das Speiseopfer für die Seelen ist daher weder den Germanen noch deren Nachkommen etwas Unbekanntes. Als Speiseopfer unmittelbar nach dem Tode, als ein Mahl für den Toten in erster Linie ist ja der sogenannte Leichenschmaus zweifellos anzusehen. Ebenso ist das Speiseopfer auf und in den Gräbern vielfach aus alter und neuer Zeit belegt. Aus dem Glauben aber an die im Hause wohnen bleibenden Seelen, aus denen sich die Hausgeister entwickeln, und an die im Hause einkehrenden umziehenden Seelen entspringt die Sitte des Speiseopfers im Hausbereich. Vor allem gewinnt das Speiseopfer gerade in jenen Zeitabschnitten hohe Bedeutung, wo die seelischen Geister intensive Lebensäußerung zeigen, wo die Dämonen mit den Menschen in nähere Berührung treten, wo endlich die zu Seelenzügen und -heeren vereinten Verstorbenen umgehen und die Häuser besuchen. Dies ist die Weihnachtsfestzeit und in dieser spielen ja die Speiseopfer gerade die größte Rolle (vgl. EHM. G.M. § 177) und in dieser Zeit werden auch vom Volk ganz bewußt und mit ausdrücklicher Betonung dem Kinderseelenzug und der Perht, beziehungsweise verwandten Gestalten Speiseopfer dargebracht. Bekannt sind solche Speiseopfer in Steiermark, der Wocheiner Feistritz (slow.), Tirol, Südniederösterreich und Bayern (14. Jh., 1465, 1468, 15. Jh. und jetzt).

Anmerkung. Über Speiseopfer vgl. Bilfinger, GJ. S. 74. AnzfdA. XIII. EHM. Rezension von Müllers Mythologie und ausführlich Sph. II 345 ff.

Auf alte heidnische Speisesitten scheinen die Gebräuche in Salzburg, Südbayern und Mitteldeutschland zu weisen, auf deren Übertretung die Strafe der Gastrotomie gesetzt ist. Auch hier wird wohl die Alpvorstellung eine wichtige Rolle spielen.

d) Der Perhtenlauf und die mimische Darstellung.

Über den Perhtenlauf in Salzburg handelt eingehend Andree-Eysn ‚Die Perchten im Salzburgischen‘, Arch. f. Anthrop. N. F. III 2 (Sonderabdruck 1904) und etwas erweitert ‚Volkkundliches‘ S. 156—184. Über den Perhtenlauf (Pl. abgekürzt) im allgemeinen W. Mannhardt WfK. I c. VI, § 11, Kornaufwecken, Perchtelspringen, Faschingsumläufe. Abbildungen von Perhtentänzern bei Andree-Eysn, Nagl-Zeidler Dschöst. Litgesch. S. 728 n. 113. Gartenlaube n. 51 1909.

Während Frau Andree-Eysn den Pl. als ‚im Sinne der Dämonenvertreibung abgehalten‘ auffaßt (S. 18) und sich wesentlich auf den ‚allgemeinen Glauben, der gewissen Masken innewohnende Zug der Dämonenvertreibung sowie Lärm und lautes Geräusch seien ein Mittel, um böse Geister abzuhalten oder ihre üble Wirkung zu hindern‘ (S. 19), stützt, steht Mannhardt auf dem Standpunkte, daß der Pl. und eine Reihe ähnlicher Veranstaltungen in ihren Teilnehmern, Vegetationsdämonen repräsentierten, die durch ihr bloßes Erscheinen und Rufen die das Wachstum hindernden Mächte vertrieben, die noch schlummernden Geister der Gräser und Halme zu neuem Leben erweckten‘ (a. a. O. S. 548).

Ich glaube, daß keine dieser beiden Auffassungen das Wesentliche getroffen hat. Bei derartigen Kultbräuchen müssen wir auf die zwei Seiten, in denen die religiösen Anschauungen des primitiven Heidentums zum Ausdruck kommen, als auf die zwei entgegengesetzten Ausgangspunkte der den Bräuchen beigelegten Bedeutung unser Augenmerk richten. In wesentlicher Verschiedenheit von den modernen

religiösen Anschauungen, z. B. des Christentums, das in seiner offiziellen Ausprägung einen deutlich ausgebildeten Dualismus geneigter und feindseliger Wesen repräsentiert, in seiner höheren Weiterentwicklung die Gottheit den menschlichen Interessensphären entrückt denkt, spricht das primitive Heidentum jedem seiner Götter und Dämonen eine Wesenheit zu, die freundliche und feindliche Züge in sich vereinte und je nach den äußeren Verhältnissen oder auch ganz unberechenbar sich geneigt oder abgeneigt zeigte; diese konnte sich dann bei höherer Entwicklung nach der einen oder anderen Seite hin ausbilden, verlor aber ihren Januscharakter niemals vollständig. Daher erscheinen uns die alten Götter aller Mythologien als lebensvolle, die Natur in ihren widersprechendsten Kraftäußerungen in sich vereinigende Individuen, während neue Gestalten deutlich ihren Ursprung aus einer Zeit verraten, wo intellektuelle Spekulation die schöpferische Kraft des mit der Natur noch unmittelbar eins seienden menschlichen Bewußtseins zerstört hatte. Gottheiten, die statt aus reiner Naturbetrachtung aus moralischen und anderen geistigen Gedankenkreisen erwachsen, zeigen sich als blutlose Schemen, so klar sie in ihrer Bedeutung und Symbolik auch sein müssen. Vollends mußte das Christentum, das die Gottheit aus dem unmittelbaren Leben ausschloß, jede Mythologie töten; was man christliche Mythe nennt, ist entweder jüdisches Erbgut, Heldensage (Christus), oder märchenhafte Legende. Dadurch aber, daß das Christentum das Seelenleben des einzelnen mit einer ewigen göttlichen Macht verknüpfte, brachte es etwas ganz Neues ins religiöse Leben der Menschheit, zumindest für den europäischen Kulturkreis (ähnliche Ansätze in der europäischen Philosophie ziehe ich nicht in Betracht, da es sich hier um räumlich beschränkte Spekulationen und nicht um allgemeine Vorstellungen handelt). Man muß sich hüten, unsere heutigen religiösen Vorstellungen ins Heidentum hineinzutragen, und das ist auch der Grundfehler der bisherigen Mythologen, vielleicht mit Ausnahme Mogks, daß sie immer moralische Begriffe mit den mythischen verquickten und daher eine gewisse Einseitigkeit in die mythischen Gestalten hineintrugen und so die Eigenart des speziell Heidnischen in ihnen ver-

wischten. Die einzige Göttergestalt, wo vielleicht schon indogermanisch, bei der Konzipierung und Ausbildung moralische Empfindung beteiligt war, scheint der gemein-indogermanische Himmels-gott zu sein, aber auch nur insofern, als man bei ihm als Menschheitsvater (= pater familias, der höchste soziale Rang in der Großfamilie, Menschheit selbstverständlich nach dem damaligen Gesichtskreis) und als alles umspannendes Himmelszelt von Anfang an die wohlwollende Seite betonte (L. v. Schroeder). Im allgemeinen muß die Weltanschauung des Heidentums viel eher ästhetisch als moralisch genannt werden. Hier ist der Punkt, wo sich Kunst und Mythologie in ihrer wurzelhaften Verwandtschaft zeigen, die niemals vergessen werden darf.

Nun zurück zu dem Ausgangspunkte. Die Einheitlichkeit mythischer Gestalten, die bei jeder einzelnen in der Vereinigung von den Menschen nützlichen und gefährlichen Eigenschaften zutage tritt, mußte dann zu praktischen Schwierigkeiten führen, wenn der Mensch in unmittelbare Berührung mit der dämonischen Macht trat, also im Zauber, im Kult. Es ist daher nicht auffallend, wenn uns in Kult-handlungen eine nicht mehr einheitliche, sondern dualistische Auffassung der dämonischen Wesen entgegentritt; die Kult-handlung ist apotropäisch, das heißt Dämonen abwehrend, und zwar selbst solche, die in ihren Mythen als überwiegend geneigt erscheinen, oder sie will sich die Kraft der außermenschlichen Wesen unmittelbar nutzbar machen, wobei aber die Trennung nicht vollständig restlos durchgeführt ist.

Zu den apotropäischen Bräuchen gehört der Pl. nicht; dagegen sind solche z. B. s' Häxenöstusch'n im Böhmerwald am Pfingstsonntag (Rank 76—79), das Grasausläuten im Inntal (Andree-Eysn, S. 10) u. a.

Die Grundlage und die Bedeutung des Pl. ist eine ganz andere. Er ist ein Bewegungsritus, verbunden mit einer mimischen Darstellung des umziehenden Seelenheeres zur Förderung der animalischen und vegetabilen Fruchtbarkeit. Er charakterisiert sich dadurch deutlich als dionysischer Kultakt.¹

¹ Für teilweise verfehlt halte ich aber v. d. Leyens (D. Sagb. I. 125) verwandte Auffassung: ein Tanz, der Fruchtbarkeit über die Felder bringen

Bewegungsriten, denen man die angeführte Bedeutung zuschreibt, finden wir bei allen primitiven Völkern. L. v. Schroeder führt sie ganz richtig auf die eminente Erhöhung des Lebensgefühles zurück, die durch alle körperlichen Emotionen hervorgerufen wird. Diese versetzen schließlich den Geist in jene Ekstase, wo den Menschen alle Hemmungen seiner Natur zu schwinden scheinen und er sich in unmittelbarer Berührung mit der Gottheit, ja als göttliches Wesen selbst fühlt. Die ekstatische Verzückung, der Rausch (*μῶνις*) aber bildet einen wesentlichen Faktor im religiösen und überhaupt im Seelenleben des Menschen, es ist das dionysische Element, das von Nietzsche so hoch für die Entstehung von Mythologie und Kunst eingeschätzt wird (vgl. Geburt der Tragödie S. 23). In den Perhtenläufern und -tänzern hätte er bis in unsere Zeit hineinragende Beispiele gefunden, daß auch den Germanen jenes dionysische Element nicht fremd war.¹ Allgemein und aus dem Gesagten leicht verständlich ist auch der Glaube, daß die Durchführung des Bewegungsritus Fruchtbarkeit für Mensch, Vieh und Feld bringt.

Aber unsere Perhtenläufer und -tänzer erscheinen in einer ganz bestimmten Maskierung. Es ist zweifellos, daß diese eine mimische Nachbildung dämonischer Wesen bezeichnen soll. Diese Sitte beruht auf dem Glauben, daß mit der Nachbildung dämonischer Wesen auch ihre Kraft erlangt wird. Wenn man dem brennenden, rollenden Rad, dem Sonnwendfeuer, dem Ei, dem Kranz etc. dieselbe fruchtbarkeitspendende Kraft zuschreibt wie der Sonne, liegt derselbe Gedanke zugrunde. Dasselbe ist der Fall bei den zahlreichen Darstellungen des Vegdäm. und den dabei vorgenommenen Riten, wie Regenzauber etc., im Frühjahr und Sommer. Die in den drei Donnerstagnächten der Weihnachtsfestzeit tosend durchs Tal schwärmende schiöchen Perhten mit ihren scheußlichen, Entsetzen erregenden Masken sind

soll und zugleich ein Seelentanz, d. h. ein Tanz, in dem in seltsamer Verhüllung die Seelen an dem einzigen Tage herumspringen, der ihnen noch vergönnt bleibt.

¹ Ein schwacher Hinweis bei Nietzsche, Vorls. über Soph. Ded. N. F. Pr. Lit. Bl. vom 27. Februar 1910., 6. Spalte.

offenbar eine mimische Darstellung der dämonischen Seelenzüge, die um diese Zeit brausend, aber Fruchtbarkeit spendend durch die Lüfte fahren. Die schönen Perhten sind nur eine Abschwächung mit besonderer Hervorhebung des Tanzes.

Einen sicheren Beleg für diese meine Anschauung bietet das Motiv vom Erscheinen des Dämons, beziehungsweise vom Überzähligen. Man ist sich vollständig bewußt, daß dieser Brauch eigentlich eine Zauberhandlung ist, mit welcher sich der Mensch außermenschliche Kräfte aneignen will, daher über die ihm sonst gesetzten Schranken in das Gebiet dämonischen Lebens eingreift, was notwendigerweise die Abwehr und die Rache dieser Geister heraufbeschwören muß. Das macht die Gefährlichkeit jeder Zauberhandlung wie überhaupt des Verkehrs mit dämonischen Wesen aus. Bei einem Nachahmungszauber liegt es aber nahe, daß die Gefahr darin besteht, daß der Dämon, dessen Kraft man sich durch die Nachahmung zu Nutzen machen will, selbst erscheint und sich rächt. Ganz charakteristisch ist es nun, wodurch sich — außer durch die vermehrte Zahl — die Anwesenheit des Dämons bemerkbar macht: das Umhertosen der Teilnehmer verwandelt sich in eine derartige ekstatische Verzückung, daß die Perhten Übermenschliches zu leisten imstande sind. Hieher gehört im Grunde auch die Geschichte vom Gasteiner Bergknappen. Das Überspringen des Brunnenstockes ist bedeutsam, vgl. Perhtspringen in Virgen. Auch in Igls ähnliches: dort war es am Aschermittwoch Brauch, daß sich zwölf Burschen in Teufelsmasken nach Ellbögen begeben, wobei sich ihnen regelmäßig ein dreizehnter, der Teufel, anschloß. Seine Anwesenheit erkannte man daran, daß die Burschen wie rasend sprangen, wie es sonst kein Mensch vermag, sogar über die Dorfbrunnensäule hinweg (Heyl, S. 107). Etwas ganz Ähnliches wird schon 1519 aus der Lausitz berichtet: In Guben stellten beim Passionsspiel neun Bürgerssöhne Teufel dar. Da kam während der Aktion ein zehnter wirklicher Teufel, trieb arge Possen, sprang über den Brunnen (!) und suchte die anderen dazu zu verführen, um ihnen die Häse zu brechen. Bei der Kreuzigung verschwand er (Haupt, S. 107). Das Überspringen der Brunnen hat wohl ursprünglich zum Brauch gehört wie

noch heute in Virgen und ist ein Regenzauber. Die angeführte Erzählung aus Guben aber zeigt deutlich, daß dieses Motiv nicht etwa aus Abschreckungstendenzen seitens der Kirche entsprungen ist.

Wenn der Pl. zu einer andern Zeit als der Weihnachtsfestzeit stattfindet, handelt es sich um eine Verschiebung, die bei der Ähnlichkeit mit den Faschingsumzügen naheliegt. Von diesen aber unterscheidet sich der Pl. dadurch, daß er im Wesen ein mimischer Bewegungsritus ist, während jene mehr apotropäischen Charakter zeigen.

In welcher Beziehung steht nun der Pl. zur Perht? Der Name des Brauches und seiner Teilnehmer gibt hier keinen Aufschluß. Er kann von der Bezeichnung des Epiphaniastages direkt herkommen, wie Mannh. WfV. I 542 meint, er könnte auch von der Bezeichnung für die umziehenden Seelen übertragen sein, ein Vorgang, der auch sonst belegt ist (L. v. Schroeder Vorlesung vom 9. 11. 1908), endlich mit dem Namen der Perht in dunkler Beziehung stehen.

Als Person des Umzuges tritt Perht selbst in dem Perhtenjagen der Slowenen des Asslinger Gereuts auf. Hier sieht man deutlich, daß der Umzug der Perht an sich schon fruchtbarkeitsfördernd wirkt; die übrigen slowenischen als Perht-Vertreiben bezeichneten Bräuche sind apotropäisch geworden. Auch in den Kärntner Bräuchen tritt Perht auf; obwohl diese heute nicht mehr dem Salzburger und Tiroler Pl. ähneln, scheint dies nach dem Namen Perhtjagen früher doch der Fall gewesen zu sein. Ebenfalls eine Beziehung zu Perht wird angedeutet, wenn in Lienz beim Pl. als Dämon die wilde Perchtl erscheint, und unter der ‚einen‘, die in Eschenloh als vierte, nicht natürliche dazukommt, wird man sich auch Perht gedacht haben. Wie tiefgehend die Beziehungen zwischen Brauch und Glauben an Perht sind, läßt sich wohl kaum mit vollster Bestimmtheit sagen, daß aber solche bestanden haben und noch bestehen, geht aus dem Gesagten klar hervor.

Mimische Darstellung von Perht allein tritt uns in Kärnten, Schwaben, Franken und wahrscheinlich bei den Tschechen entgegen, und zwar als eine Person der Weih-

nachtsumzüge. Über diese handelt Tille, D. W. S. 49 f. und S. 107 f. c. V. Tille geht von heidnischen Umzügen anlässlich des germanischen Jahresanfanges im Herbst aus. Ein Teil dieser Bräuche wurde mit dem Eindringen der römischen Januar-kalendenfeier dorthin verlegt. Beim Durchdringen des Jesu-geburtstages zu Weihnacht verlegte die Kirche unter gleichzeitiger Christianisierung die noch im Herbst verbliebenen und die nach den Kalenden verschobenen Bräuche auf Weihnachten. Zu den letzteren, die also den Umweg über die Kalendenfeier gemacht haben, gehört nach Tille, S. 108 auch der Umzug der Perht, bei der die Verschiebung leicht war, da sie keinen Heiligennamen repräsentiert, also nicht an einen Tag gebunden war, sobald die ev. Beziehung zum Epiphaniastag in Vergessenheit geraten war. S. 49 denkt er allerdings auch an eine mögliche Verschiebung vom Frühlingsanfang her.

Nach meiner Meinung ist diese Theorie der Verschiebungen nicht richtig. Ich nehme vom Anfang an innerhalb der dionysischen Jahreshälfte weitgehende Verschiedenheiten in der Zeit derartiger kultlicher Umzüge an, die durch das Christentum noch gefördert wurden, indem in verschiedenen Gegenden der Brauch an verschiedenen kirchliche Ganz- und Halbfeiertage endgültig fixiert wurde.

Ursprünglich handelt es sich auch hier um eine heidnische Kulthandlung: es ist eine mimische Darstellung von Seelendämonen, aber nicht der im Sturme dahinbrausenden, sondern der still und segnend im Hause einkehrenden.

Ganz heidnischen Charakter zeigt der Umzug der Perhtl in Kärnten, wo Kostüm, Bewegungsritus und Lärmen zweifellos das Alte erhalten haben. Auch die Verschiedenheit der Zahl, selbst wenn die Teilnehmer christliche Heiligennamen führen (z. B. zwölf Klause in Schwaben, Tille, S. 110) und das Motiv vom Erscheinen des Dämons, das auch hier bei ganz christlichem Gepräge des Brauches erzählt wird (Tille, S. 110), zeigt deutlich, daß es ursprünglich auf eine Darstellung umziehender Seelendämonen angelegt war, und rückt so diese Umzüge dem Pl. nahe, mit dem ja der Kärntner Brauch auch den Namen teilt.

Daß heute diese Masken vor allem als bescherende und strafende Kinderscheuchen aufgefaßt werden, ist begreiflich; doch beruht noch vieles auf heidnischer Grundlage. Die meist als Geschenke dienenden Äpfel und Nüsse sind alte Symbole der Fruchtbarkeit (vgl. Mannh. WfK. an vielen Stellen, vgl. Register). Die Lebensrute zeigt sich in der Rute (Mannh. ebd.), endlich Kostüm und Namen, wo dies nicht ins Christliche verändert wurde.

Über die mimische Darstellung der Spstf. später.

2. Die Spinnstubenfrau.

a) Die Spinnruhe.

Die Spinnruhe (Spr.) beruht auf der Vorstellung, daß gewisse Tages- und Jahresperioden die Zeit der Lebensäußerung außermenschlicher Wesen — vor allem seelischer Natur — sind.¹ Da jede Tätigkeit, ja die bloße Anwesenheit der Menschen die Geister in ihrem Treiben stört, ergibt sich von selbst, daß man zu der bewußten Zeit Arbeit vermeidet. Aus diesem Glauben erwuchs die weit verbreitete Vorstellung vom ‚Nacharbeiten‘. Überschreitet der Mensch in seiner Arbeit die ihm zugemessene Zeit, so äußert sich der Unwille der Dämonen darin, daß die Arbeit die ganze Nacht fortgesetzt wird, entweder so, daß sich die Werkzeuge von selbst bewegen, oder daß die Geister selbst erscheinen und die Tätigkeit fortsetzen. Die Beobachtung unerklärbarer nächtlicher Geräusche und Traumerfahrungen haben wohl zu diesem Glauben beigetragen. In Betracht kommen hier vor allem die häuslichen Arbeiten, die im Winter den ganzen Kreis der bäuerlichen Tätigkeit ausfüllen, während im Sommer die Feldarbeit dem Leben des Landwirtes sein Gepräge gibt. Unter den winterlichen Arbeiten nahm das Spinnen die hervorragendste Rolle ein. Jene oben ausgeführte abergläubische Vorstellung mußte vor allem dieses treffen; aber auch auf die anderen Arbeiten erstreckte sich diese. (Die Spr. im weiteren Sinne.)

¹ Sie sind ‚tabu‘.

Als Zeit dämonischen Treibens gilt vor allem die Nacht. Das bedarf keiner Erklärung. Ebenso ist es klar, daß gerade die Spinnarbeit mit der Dämonenzeit in der Nacht kollidieren mußte. Denn das Spinnen wurde nicht nur tagsüber getrieben, sondern gerade nach der Viehfütterung und der Abendmahlzeit kamen Frauen und Mädchen in den Spinnstuben zusammen oder einzelne Frauen spannen zu Hause bis in die Nacht hinein. Eine natürliche Abgrenzung fehlt. Besonders wichtig sind die Nächte vor Festtagen, vielleicht durch christlichen Einfluß. Das ist aber gleichgültig, denn hier handelt es sich nicht um die Zeit, sondern um die Auffassung des Begriffes: Festzeit = Geisterzeit, und das ist heidnisch.

Es sind daher, besonders die Nächte vor Sonntagen, ferner vor Ganz- und Halbfeiertagen der Spr. unterworfen. Noch wichtiger sind die Nächte am Anfang oder Ende einer mehrtägigen Festzeit, z. B. Weihnacht, Fastnacht. Tatsächlich ist gerade in diesen Perioden die Spr. am allgemeinsten.

Die Sitte der Spr. tritt uns in doppelter Ausprägung entgegen: 1. Die Spinnarbeit ist zu gewissen Zeiten verboten. Das ist ohne weiteres verständlich. 2. Zu einer bestimmten Zeit muß abgesponnen sein, es darf sich kein Flachs mehr vorfinden. Dieser Brauch wurzelt wohl in der Angst vor dem Nacharbeiten. Läßt man über Nacht das Gerät fertig zur Arbeit stehen, so muß das die gefürchteten Geister förmlich zur Arbeit einladen. Deshalb muß in Kärnten jeden Abend die Schnur vom Rad gelöst werden, sonst spinnen die armen Seelen (Francisci 69), in Schottland muß ebenfalls der Treibriemen abgenommen werden. 'If the band had not been taken off, a fairy sett to work and spun with might an main the whole night' (Knappert 222). Nach Gr. Abergl. n. 993, S. 472 kommt das Erdmännchen. Ähnliches ist der Fall, wenn der Flachs auf dem Rocken bleibt. Im Bayrischen Wald kommen die Hexen und spinnen (Panzer II 554) u. ähnl. Hier ist ein tägliches Herabnehmen unmöglich, daher beschränkt sich die Angst auf die Hauptzeit der Gespenster: den bedeutungsvollen Tagen (Christ-, Neujahrs- u. Drkgtag) der Weihnachtsfestzeit. Dazu kommt, daß der am Rocken steckende Flachs eine große Ähnlichkeit mit dem sogenannten Alpzopf (s. oben) hat. Daher die Furcht, daß

sich dämonische Wesen in den Flachs einnisten und ihn ganz verwirren.

b) Die Spinnstubenfrau.

An die Spinnarbeit — einzeln oder in Gesellschaft — mußten sich, wie an jede andere menschliche Tätigkeit, Erzählungen von Berührungen mit außermenschlichen Wesen und Mächten knüpfen. Die Spinnarbeit kommt aber aus oben angeführten Gründen besonders in Betracht.

Es ist daher ganz natürlich, wenn in den Spinnstuben (angeblich) Besuche elbischer Naturwesen stattfinden. Sie erscheinen — meist weibliche Wesen — setzen sich zu den arbeitenden Frauen und spinnen mit und verschwinden, gewöhnlich ohne etwas geredet zu haben, oft schenken sie ein ewiges Knäuel her. So die Saligen in Tirol (Alpenburg 6, 10, 32), frz. Baumelfen (Des Monnier Trad. pop. 407), Bergweibchen in Neu-Eberstein (H. a. Rhyn, S. 428), die lit. Laumes (Veck. II 97), die baskische Lamina (Sph. II 45) u. v. a. Der Besuch der Spinnstube ist nicht mythisch, das heißt, es hat mit dem Wesen dieser Dämonen nichts zu tun, sondern bietet nur den Schauplatz ihres Auftretens vor den Menschen. Für uns ist jetzt nur wichtig festzustellen, daß der Besuch dämonischer Wesen in der Spinnstube im mythenbildenden Bewußtsein existiert. Mit der Spr. haben diese Mythen gar nichts zu tun.

Wie alle anderen Kultbräuche hat auch die Spr. ihre beste Stütze in der Furcht vor Strafe seitens der durch Nichteinhaltung beleidigten dämonischen Wesen. Diese ist entweder negativ: Die betreffenden Geister verlassen oder meiden das Haus und entziehen ihm so ihren Schutz, oder positiv: sie erscheinen strafend und rächend. Die Vorstellung strafender dämonischer Wesen erzeugte einen ganzen Mythenkranz von Erzählungen, und da solche viel intensiver die Phantasie des Volkes beschäftigen als die Tatsache eines traditionell übernommenen Brauches, ist die Verschiebung des Schwerpunktes ganz selbstverständlich: nicht mehr die Vorstellung der Dämonenzeit, die der Mensch nicht stören darf, hat das Hauptgewicht, sondern das Erscheinen des strafenden Dämons.

Stellen wir nun den Mythenkreis vom Besuch der Elben in der Spinnstube zusammen mit der notwendig aus der Spr. sich entwickelnden Vorstellung vom Erscheinen des strafenden Dämons, so haben wir die Elemente des Mythenkreises von der Spstf. beisammen. Aber auch die Vorstellung vom Nacharbeiten mußte das nacharbeitende mythische Wesen mit der Spinnstube und den Menschen in Berührung bringen. Tatsächlich erscheinen solche Wesen auch als umziehende Spstf.

Zu diesem dem Bewußtsein entsprungenen Elementen kommt noch der wichtige Faktor der Traumerfahrung, speziell das Erlebnis des Alptraumes. Dieser führt uns mehr zu der Analyse der Bestrafung und würde uns jetzt von der Behandlung der Gestalt zu sehr ablenken. Ich komme noch auf ihn zurück.

Aus dem Vorhergegangenen ist klar: Die durch den Bruch der Spr. beleidigten dämonischen Wesen sind jene Geister, welche die durch die Arbeit gestörte Zeit für sich beanspruchen. Dies sind in unserem Falle: Seelengeister. Die Spinnzeit fällt zusammen mit der Winterhälfte des Jahres, mit der dionysischen Kultzeit. Alle in dieser Zeit ihr Leben äußernden Dämonen sind seelischen Ursprunges. Der Seelenglaube ist aber ein Quell, der uns mythische Wesen in bunter Gestaltenfülle gibt. Daher ist es nur selbstverständlich, wenn der den Bruch der Spr. rächende Dämon in verschiedensten Formen erscheint. Alle Wesen, die an dieser Zeit teilhaben, können erscheinen: der Hausgeist, Alp, wilde Jäger usf. und sie zeigen sich tatsächlich.

Nun liegt es im Wesen der Mythe, daß sie, abgesehen von ihren allgemein menschlichen psychischen und physiologischen Grundlagen, in ihrer Formung stark von der Stellung derjenigen Kreise innerhalb der natürlichen und sozialen Gliederung beeinflußt wird, in denen sie ihren Ursprung hat und besonders gepflegt wird. In unserem Falle ist es der Kreis der Bauernweiber. Nehmen wir noch den unausbleiblichen Reflex, den die weibliche Spinnarbeit auf den Dämon, der sich mit ihr beschäftigen muß, wirft, so ist im wesentlichen die Erscheinung, daß der rächende Dämon sich meist in Gestalt eines Weibes zeigt, erklärt.

Ebenso erklärt ist aber, daß die Spstf. durch diese ihre Eigenschaft als dämonisches Wesen ursprünglich nicht ausgefüllt wird, sondern daß sie in ihrem Kern ein Seelendämon im besonderen oder aber elbischer Vegdäm. ist. Erscheint aber die Spstf. nur als solche, müssen wir entweder Verarmung der Vorstellung oder junge Neubildung annehmen. Solcher Neubildung erscheinen natürlich vor allem jene Gestalten verdächtig, die ihren Namen von der Zeit ihres Erscheinens erhalten haben, in zweiter Linie diejenigen, deren Namen nur auf die Funktion der Spstf. deuten. Zu den ersteren gehören: der slowenische Kwaternik und seine Frau, das Gottscheer Pfnstokmandle, das niederösterreichische Pfnzdaweibl, die elsässische Frau Faste usf. Zu letzteren vor allem die Schweizer Spstfen.: Ohlungeri, Chunklen, dann die Werre u. a.

Da man nun auch wahrscheinlich den Namen der Perht vom Perhtentage abzuleiten hat, liegt der Schluß nahe, Perht als eine solche sekundäre Neubildung zu betrachten. Dagegen spricht aber ihr deutlich primärmythisches Gepräge tragens des Wesen als Seelendämon und die uralten Kultbräuche. So wie andere dämonische Wesen (Alp, wilde Jäger usf.) konnte auch sie Spstf. sein.

Wie schon oben erwähnt, stand für das Amt der Spstf. eine große Anzahl mythischer, vor allem weiblicher Wesen zur Verfügung. Wir sahen eben, wie Perht, ein Seelendämon, als Spstf. aufgefaßt wird. Daneben kam aber der große Kreis der elbischen Vegetationsdämonen, die ja meist weiblichen Geschlechtes sind, in Betracht. Aus dieser Sphäre ist die andere deutsche Spstf. hervorgegangen, die über ein größeres Gebiet hin bekannt ist: Holda. Als mythisches Wesen in verschiedener Ausprägung ist sie im (ganzen) fränkischen und thüringisch-sächsischen Gebiet und dem nnd. Grenzstrich bekannt. Ebenso wahrscheinlich auch bei den fränkischen Kolonisten in Oberungarn und Siebenbürgen. Daß Holda tatsächlich in ihrem Kern Vegdäm. ist, zeigt schon der Umstand, daß ihr Name nur eine Differenzierung aus einem Appellativum ist, das gerade für solche elbische Wesen gebraucht wird und aus gemeingermanischer, wenn nicht sogar indogermanischer Vorstellung und sich dem daraus ent-

wickelnden Sprachgebrauch entstanden ist. Dieses Appellativ erscheint schon ahd. *holdo* für *genius*, bei Notker im *Capella* 81 (*verus genius — mîn wære holdo*). Mhd. erscheint: die *guoten holden penates* (s. *Lexen Mhd. Wb.*) und die *guten helde* im *Voc. theut. Nürnberg* 1482.¹ Ferner bei Albr. v. Halberstadt: *wazzerholde* für Nymphen, und nhd. 1519 ‚*der guden hollen (bonorum geniorum) gunst*‘. Ferner am Niederrhein im 15 Jh.: *heilige, goyde holden* und im heutigen Volksglauben im südlichen Westfalen *gute Hollen* usf. Reste einer weiteren Verbreitung sind die *Hollen* in Unterhessen und die *Stelle* bei E. M. Arndt ‚*Märchen und Jugenderinnerungen*‘ 1818 S. 357, wo ein kleines Mädchen, das gern im Walde mit Käfern und anderem Getier spielte, von einem großen Goldkäfer in die Luft zu einer guten Holde entführt wird. Der unbestimmte Artikel zeigt, daß Arndt das Wort als Appellativ auffaßt. Schließlich dürfte der zweite Teil der Bezeichnung *Strigholden* hierher gehören. Vgl. übrigens *Unhold* und seine Entwicklung.

Eine solche Holde *kat' exochen* ist die md. Frau *Holda*. Es ist aber ausdrücklich zu bemerken, daß *Holda* niemals mit anderen *Holden* in Verbindung auftritt; wo die *Holden* bekannt sind, kennt man keine Frau *Holda* und umgekehrt (auch in Nassau und Waldeck sind sie wohl lokal getrennt); auch wo sie in Verbindung mit anderen elbischen Wesen erscheint, werden diese nie *Holden* genannt. Das ist durchaus verständlich: wo man *Holden* als appellative Bezeichnung gebrauchte, konnte *Holde* nicht zum Eigennamen werden, sondern nur dort, wo die appellative Bedeutung wohl mit der ursprünglichen mythologischen Vorstellung schwand.

Grimm M. I 220 stellte das Wort zu got. *hulps* nhd. *hold* mhd. *holt* an. *holr* geneigt, *propitius*; *gemger.* holpaz*. Die schw. Form des Adjektivs übernimmt subst. Funktion, wird Appellativ, schließlich Eigennamen. Sprachlich und sachlich ist kein Einwand zu erheben, man wird daher an Grimms Deutung festhalten müssen. Die Bezeichnung elbischer Geister

¹ *nec hulden nec unhulden, nec pilwiz, nahtvaren etc.* Berthold v. Regensburg, Freiburger Hs. I. 11^a (Schönbach, *Studien z. Gesch. d. adtsch. Pr* V S. 80).

als hold kann natürlich ebensogut Euphemismus als aufrichtig gemeint sein, vielleicht war man sich darüber niemals selbst im klaren. Daß eine derartige Bezeichnung für Wesen, die sich ja nicht immer den Menschen günstig zeigen, möglich und gebräuchlich sein kann, zeigt die Parallele von gut als Dämonenbezeichnung (die guoten). Zweifellos diese Bedeutung hat es z. B. im mhd. Gedicht ‚Irregang und Girregar‘ v. Rüdiger v. Münser (Münnerstedt a. Rhön) v. 1001 f. (v. d. H. Gesab. III 70), wo dem betrogenen Hauswirt dämonische Natur aufgeschwatzt wird:

er solde sîn ein guoter
und ein pilewiz geheîßen.

Ferner als Diminutiv mhd. Gütel Kobold; bei Prætorius Anthrop. 1668, S. 311 f. Gütchen = Wichtlichen, Erdmännchen etc. Dasselbe in Goethes Faust II v. 5845. Im heutigen Volksglauben: der Gütchenteich bei Halle, woher die Kinder kommen (Sommer 169 f.). Auch die schlesische Redensart, wenn Kinder im Schlafe lachen: ‚das Jüdel spielt mit ihm‘ wird von Grimm mit Recht hiehergestellt (M. ² 449, Anm. 1). Das Wort ist kein Diminutiv zu Gott wie Bahder PBB 22, 534 meint (vgl. Kluge Wb. s. v.). Im Münchener Nachtsegen v. 8. 9. vor den suarcen und’ wîzen dy di guten sîn genant (ZfdAlt. 41 S. 342, wo auch weitere Nachweise).

Ganz ähnlich sind die Faun(es)i der italienischen Bauern benannt. Umbr. Fōnes zum Verbalstamm fav— (favēre) mit —no Suffix gebildet; vgl. umbr. fōns gnädig, günstig (Mannh. WfK. II 113). Diese Ableitung war schon den Alten bekannt. Serv. Qu. VIII 314, quem nos propitium dicimus Serv. Georg I 10, quod frugibus faveat (Pauly Realencyklop. VI 2057. Ebenso manes ‚Die Guten‘ zu mānis, e altlat. mānus gut.

Analoge Benennungen dämonischer Wesen sind ferner: nisl. lyflingar, die guoten leutlan im Kärntner Lesachtale (Vegdäm. ZfdM. III 29 f.), nir. davine maithe = good people und Shefro = de gode Folk (Faye XXIV), engl. Robin goodfellow (ebd.), orknøische guid folk eller guid neigbours (ebd. XXIX), mlat. bonae res.

Aus dieser Bezeichnung ist auch der Name der Frau Gôde hervorgewachsen ebenso wie Holda. Es sind demnach Bildungen wie Guthoulde (D. Ma. II 438) vom mythologischen Gesichtspunkte aus in ihren Bestandteilen tautologisch.

Entgegengesetzter Meinung ist Mogk, der Holde als Bezeichnung elbischer Wesen auch etymologisch mit den nord. Huldren in Beziehung bringt und von *helan* ableitet.

Schon den Hollen in Unterhessen schreibt man die Funktion der Spstf. zu, während sie sonst ganz wie Zwerge erscheinen. Die Spinnerinnen müssen sich beeilen, sonst kommen die Hollen hinein und verwuscheln alles. Ähnlich erscheinen bei Iburg i. Westf. die heiden (Zigeuner, Zwerge).

Dementsprechend erscheint auch die Holde *kat' exochen* die Holda als Spstf. Als solche ist sie bekannt: in Bayr.-Franken, Hessen (Meißner), Voigtland, Thüringen, Kgr. Sachsen, im angrenzenden ndd. Gebiet, endlich in Schlesien, wo im Namen der Spillaholle deutlich der Übergang von dem Appellativ Holde zum Namen Holda erkennbar ist.

Ursprüngliche Vegetationsdämonen, die mit dem Amt der Spstf. betraut sind, sind ferner: die thür. Frau Frien, die ndd. Frau Gôde und Frau Harke.

Es erübrigt noch, die Motive, die uns in den Mythen von der Spstf. ziemlich einheitlich im ganzen Dtsch. und auch im angrenzenden slaw. Sprachgebiet entgegentreten, im einzelnen zu besprechen.

Vor allem tritt die Gleichartigkeit in der angedrohten Strafe hervor; es handelt sich meist um Verwirrung, Beschmutzung des Rockens, um das Einnisten in diesen und um das Verbrennen des Flachses. Mythisch verständlich sind davon ohne weiteres nur die Verwirrung und das Einnisten: dies hängt, wie schon erwähnt, mit der Vorstellung vom Alpzopf zusammen. Die Spstf. kann ohne weiteres diese Eigenschaft des Druckgeistes annehmen, da sie aus nah verwandten Vorstellungskreisen entsprungen zu sein pflegt, ja geradezu selbst der Druckgeist ist. Kaum wird man bei der Verwirrung des Flachses an Meteorisches (Sturm) anknüpfen können.

Schwieriger ist das Besudeln und Anzünden des Rockens mythisch zu erklären. Es könnte sich ja hier um ein

rein sekundäres Erzählmotiv handeln: die Spstf. wird eben mit bedrohlichen Handlungen ausgestattet ohne weitere mythische Bedeutung. Auffallend ist es aber, daß gerade diese zwei Strafen durch die Knechte noch heute vollzogen werden. Es ist daher die Frage, ob nicht diese Tätigkeit von diesen im Anschluß an die Vorstellung von der Spr. geübten Bräuchen auf die Spstf. übertragen wurde.

Die anderen Strafen erklären sich aus sich selbst: das Entblößen der Mägede in Hessen (Alptraum), das Verfluchen der Zukunft etc.¹

Eine große Rolle spielt aber die Gastrotomie. Neben der Spstf. als solcher wird sie auch ihr und verwandten Gestalten zugeschrieben, wenn nur von der Funktion als Kinderscheuche die Rede ist. Anders als aus dem Alptraum wird sich diese grausige Strafe nicht erklären lassen, zumal da sie vielfach mit dem Essen in Beziehung gebracht wird. Dazu stimmt, daß das Motiv besonders in slawischen Gegenden gangbar ist, wo der Alp Glaube eine sehr große Rolle spielt.

Eine sekundäre Entwicklung ins Moralische hinüber ist die Vorstellung einer belohnenden Spstf. Die mit dieser verknüpften Motive sind die üblichen bei spendenden Dämonen: das ewige Knäuel (auch von den saligen Fräulein u. and. Vegdäm.), Spindelgeschenk (ebenso), Spinnhilfe (ebenso), Geldgeschenk usw.

Ebenfalls weit verbreitet ist das Motiv von der betrogenen Spstf. Es ist ein reines Erzählmotiv, das an eine mythische Persönlichkeit angeknüpft wird, ein typisches myth. Novellenmotiv. Vgl. solche Motive im Thorsmythus.

Mimische Darstellung der Spstf. ist nur in Schlesien und Lerbach (und bei den Budweiser Tschechen, vgl. Máchal a. a. O.) belegt, wo jemand die Frau Holle bei ihrem Umzug darstellt (s. d.); doch haben wir eine ganze Reihe von Bräuchen, die mit der Spr. zusammenhängen und auf die Vorstellung von der Spstf. eingewirkt haben können.

¹ Vgl. Shakespeare: „Die lustigen Weiber von Windsor“ übs. Simrock, Bd. 5. Bibl. Inst. S. 531. V. 4.

3. Holda, ein elbischer Vegetationsdämon.

Im heutigen Volksglauben des fränkischen und sächsischen Mundartengebietes zeigt sich Holda deutlich als Vegdäm., ohne daß der Zusammenhang mit dem Seelenglauben, aus welchem ja alle diese Wesen entsprungen sind, aus dem Bewußtsein geschwunden wäre. Ich nenne sie daher einen elbischen Vegdäm. Als solche erscheinen ja auch die Holden der älteren Zeugnisse, und es ist damit schon gegeben, daß auch Holda diesen Charakter tragen muß. Das ist, wie erwähnt, tatsächlich der Fall und auch in den ältesten Quellen, — abgesehen von der Notiz bei Burkhard und Steph. Lanzkr. — Luther und Alberus, die hessischen Prozeßakten und die alten Beschreibungen des Meißners kennen Holda als Vegwesen.

Die älteren Mythologen suchten, ausgehend von der bekannten Stelle bei Burkhard und im Bestreben, Holda als ident mit Perht zu erweisen, in ihr wesentlich die Führerin eines angenommenen weiblichen Seelenheeres, brachten sie in Beziehung zu Wodan und setzten sie schließlich der an. Frigg gleich. In Übereinstimmung mit ihrem angeblichen Charakter als Seelen- und Todesgöttin glaubte man in einer Reihe von Motiven, vor allem im Brunnen Holdas, direkte Beziehung zum Seelenglauben konstatieren zu können. Darin taten sich besonders die Laien hervor. Ich behandle daher zunächst:

a) Holdas Beziehung zur wilden Jagd und zum Seelenkult.

Vgl. Mannh. GM. 262; Knappert 238 ff. Als Anführerin oder Teilnehmerin der wilden Jagd finden wir Holda bei Burkhard, vielleicht in den hessischen Prozeßakten, am Meißner und an vielen Stellen in Thüringen. Auf dieselbe Auffassung weist auch die Redensart: die ist mit der Holda gefahren, für zerzaustes Aussehen etc. Wie wir die Vorstellung eines weiblichen Seelenheeres und damit vielleicht auch die des Hexenrittes zu beurteilen haben, ist noch unsicher. Von dem Zeugnisse des Burkhard aus eine Entwicklung

Holda aus einer Seelenführerin zu einem Vegdäm. anzusetzen, ist rein hypothetisch. Gerade die nächstälteren Quellen Luther und Alberus zeigen uns Holda deutlich als Vegdäm. Von diesem ihren Kern ist auch bei der Beziehung zur wilden Jagd auszugehen. Feld und Wald, überhaupt das ganze Pflanzenreich erscheint vor allem dann belebt, wenn Wind oder Sturm die Vegetation in Bewegung setzt. Es ist daher ein oft beobachteter Übergang, daß aus Vegdäm. Sturm-dämonen werden. (Vgl. darüber Mannh. WfK. I 85 f. mit vielen Belegen; vgl. die voigtl. Holda = Sauzehl.) Holda konnte um so leichter in die wilde Jagd aufgenommen werden, da sie als Spstf. gerade zur Hauptumfahrtzeit der wilden Jagd ihr Dasein äußerte. Dazu kommt, daß wir, wie auch sonst in der Mythologie, auch im Kreis der wilden Jagd zyklisches Bestreben wahrnehmen können. Hieher gehört auch der getreue Eckehart, der aus der Heldensage entlehnt wurde. Auch die Bergwohnung, die für elbische Vegdäm. charakteristisch ist, hat sicher zur Einverleibung beigetragen. Von der Teilnehmerin zur Führerin ist nur ein Schritt, besonders dort, wo sich noch kein Führer entwickelt hatte. Besonders Mittel- und das angrenzende Norddeutschland zeichnet sich durch eine bunte Reihe von solchen aus. Hieher stellt sich mit ganz gleicher Entwicklung Frau Göde. Motive. Mit der wilden Jagd nichts zu tun hat das Motiv der Ausbesserung und vom Spanlohn.

Das sich immer wieder erneuernde Zauberbier ist eines jener Wunschdinge, wie sie vielfach in Volkssagen und -märchen vorkommen; so nimmt in einer Milchbutte, aus der salige Fräulein getrunken, die Milch nicht ab, sondern zu. (Zgl. n. 32 Sph. II 36); vgl. ferner den ewigen Wocken (NDS. S. 243 n. 270, 2); das ewige Knäuel (Freissauß, S. 190 u. ö.). Meist ist Schweigen Bedingung der Dauer. Der Ursprung ist wohl märchenhaft. In der Erzählung vom angeschossenen Eber am Kyffhäuser ist Holda durch die Verwandlung in einen Baum deutlich als Vegdäm. charakterisiert. Auch die Skogsnuftva kann sich in Bäume verwandeln (Mannh. WfK. I 147, Anm. 2).

Einmal wird auch das Motiv vom eingeschlagenen Beil mit Holda verknüpft (Aue i. Sachs.). Zu den aus dem

Seelenglauben hervorgegangenen Vorstellungen gehört auch die von den in den Bergen wohnenden Elben, die oft Menschen in ihre unterirdische Behausung locken, welche ganz das Gepräge eines Seelenheims trägt. Als eine solche im Berg wohnende Elbin erscheint auch Holda. So wohnt sie im Untern Berg bei Hasloch, wo sie sonst ganz als Vegdäm. aufgefaßt wird. In Hermeskeil sitzt sie im Berg und spinnst, ein häufiges Motiv dieses Kreises. Im Venusberg des hessischen Hexenprozesses ist sie die Herrin des Seelenheims. Ebenso ist der Hörselberg Wohnung der Holda und zugleich Werkstätte des Fegefeuers. Dasselbe ist beim Kyffhäuser der Fall, der durch die bekannte Sage von Barbarossa als Seelenheim unverkennbar ist.

Die Brunnenwohnung gehört nicht hierher.

b) Holda als Vegetationsdämon.

Von jedem bewußten Zusammenhang mit den Seelen losgelöst, also als reiner Vegdäm., wird Holda gewöhnlich vorgestellt.

Daher hat sie ihren Aufenthaltsort im Walde. So in Hasloch, im Spessart, im Harz. Wie von der nord. Skogsnufva und Huldra wird von ihr in den hessischen Prozeßakten berichtet, daß sie vorn schön, aber hinten her wie ein holer Baum sei. Dieses Motiv vom hohlen Rücken wird mit vielen mythischen Wesen verknüpft. Es wird außer den genannten noch beigelegt: den steir. Wildfrauen, den dän., Waldfrauen und Ellefruer, der Guro Rysserofa, feurigen Männern in der Oberpfalz, dem Teufel bei Caes. v. Heisterbach (Mannh. WfK. I 147, Anm. 1), den Els in Magleby (Sph. I 254), dem Alp im Lesachtal (ZfDM. III 35 f.), dem tirol. Alber (Sph. II 272). In einem Segen heißt es: ‚Ich beschwöre dich Alb, der du Augen hast wie ein Kalb, Rücken wie ein Teigtrog, weis mir deines Herren Hof!‘ (Mannh., GM. S. 258 f.). Ein Trollweib Skaldskaparmál c. 75 heißt: Bak-rauf zu bak Rücken und rauf Loch (Mannh. GM. 673¹). Mit der Deutung dieses Motivs hat Mannh. WfK. I 121 jedenfalls Recht, wenn er es ursprünglich auf Waldfrauen bezieht und an Entstehung dieses Bildes aus hohlen, morschen Bäumen

denkt. Später wurde es überhaupt zu einer Eigenschaft elbischer Wesen. Über ein ähnliches lit. Motiv vgl. v. d. H. Gesab. CXIII f., Bd. III.

Vegsymbol ist auch das Strohgewand der Holda bei Luther und die Sichel der von Holda ausgesandten Frauen bei Er. Alberus. (Zum ersteren vgl. den Fastnachtsbrauch in Warnsdorf Vernal., Myth. S. 293.)

Mit Holda ist auch das Motiv der klagenden Waldfrau verknüpft. Als solche kennt man sie in Fulda, wo diese Vorstellung aber ätiologisch zu sein scheint. Ganz als Klagfrau erscheint sie in Lerbach, wo auch die typische Erzählung von der Einladung durch einen Vorübergehenden von ihr erzählt wird. Pröhle hat sie daher ohne weiteres mit der Harzer Haulemutter identifiziert (Hs. 278). Diese Vorstellung ist weit verbreitet. Vgl. über sie Sph. II c. 55, Demeter und Frau Holle.

Wie die anderen Vegdäm. zeigt sich Holda den Menschen meist freundlich, rächt sich aber beleidigt. So hilft sie in Hasloch den Menschen, besonders den Frauen bei der Feldarbeit, ähnlich wie die saligen Fräulein in Tirol u. a., leuchtet späten Wanderern nach Hause wie die oberpfälz. Waldleute Menschen nach Haus geleiten. (Mannh. WfK. I 84.) Ähnlich leuchtet der Tiroler Alber Kirschdieben, der westf. Hermen Birndieben (Sph. II 276, 437). Andererseits führt sie Menschen in die Irre. Ebenso das schwed. Pysslingefolk (WfK. I 61), die rauhe Els im Wolfdietrich, die fzs. Dames vertes (a. a. O. 118), die Skogsnuftva (a. a. O.), die russ. Ljeschi (140), südäm. Waldgeister (143 f.), der schwed. Hulte (153) u. a. Holda hockt auch auf (vgl. Sph. I 186, 272 f., vgl. Laistner AnzfdA. XIII 43 f. über Entstehung aus der Alpvorstellung. Mannh. WfK. II 51, 60 f.).

Wie die übrigen Waldgeister wird auch Holda musizierend vorgestellt, so bei Luther und bei Hasloch, wo sie ganz an Loreley erinnert. Das Motiv ist weit verbreitet.

Ebenso entspricht es verwandten Vorstellungen von der Kornmutter u. a., wenn Holda als Kinderräuberin vorgestellt wird und daher als Kinderscheuche dient. So tritt sie auf in Hasloch, im Moselland, am Meißner und im Harz. Kinderraubende Vegdäm. sind ferner: Die dive Ženy (WfK.

I 8), Fanggen (90), Langtüttin (108), Seligen (107), der Els (126), der Salvanel (113), die Ljeschi (143), der Caypora (145). Daß dämonische Wesen überhaupt als Kinderscheuche dienen, ist selbstverständlich. Auch das Wechselbalgmotiv wird mit Holda verknüpft (Hessen). Märchenhaft ist die Vorstellung von der Erziehung durch Holda. Hieher gehört die Erzählung aus dem Spessart.

Gleich den anderen Vegdäm. steht Holda in engster Beziehung zum Wasser und damit auch zum Wetter.

Wenn es im Harz von Holda heißt, daß sie Wasser in zwei Eimern trage, die man sich auch ohne Boden vorstellt, hat dies sicher, wie auch Laistner annimmt, meteorische Bedeutung: die Bewässerung der Fluren durch Nebel und Tau. Nichts zu tun hat damit die eimertragende nord. Huldre. Diese gehören zu ihrer Vorstellung als Sennerin, sind daher gar nicht mythisch deutbar. Über dieses Motiv vgl. Sph. I 283 f. Kuhn Westf. S. I 203, oft mit Erlösungsage verknüpft, vgl. Bartsch I 273.

Als waschendes Wesen erscheint Holda in Lutterberg, ein weit verbreitetes Motiv. Verknüpft ist damit das Motiv vom Wäschetrocknen, das deutlich Beziehung zum Regen zeigt. (= Nebel Sph. I 151 und Laistner, Nebs. S. 364.) Hieher gehört auch Holda als Samentrocknerin (vgl. dazu Gr. DS. S. 11; Witzschel I 261; Schambach n. 261; ND. S. S. 215; Baader n. 277, n. 441; Schöppner n. 165; Pröhle Oh. S. 211; Lyncker n. 147, 148; Panzer II 136; Meier n. 52—62).

Aus dem badenden Vegdäm. ist am Meißner Holda ganz zu einer Brunnenfrau geworden, ebenso im bekannten Märchen. Der Übergang ist nicht befremdlich, doch sind auch fremde Motive hinzugekommen. Solche märchenhafter Art sind: ihr Zaubergarten und die Geschenke aus diesem. Dagegen sind die Vorstellung des Teiches als Gesund- und Kinderbrunnen (vgl. Urquell IV 224 f., V 80, 162, 287), Holdas mittägliches Erscheinen und die Geräusche aus der Tiefe mythisch und volkstümlich und auch von vielen anderen Gewässern bekannt.

Ihre Beziehung zum Regen habe ich schon gestreift; vgl. die Redensart: Frau Holle hält Kirmes, wenn's regnet (EHM. GM. 284). Auch mit dem Schneefall wird sie in

Beziehung gesetzt. Als die ausgebeutelten Bettfedern Holda wird der Schnee im Hennebergischen, im Märchen, am Meißner und um Göttingen bezeichnet (vgl. Laistner, Nebs. S. 191). Auch diese Redensart wird mit anderen Wesen verknüpft: Im Elsaß: d'engele hans bed gemacht, d'fedre fliege runder; bei Gegenbach 427 die Himmelfedern fliegen (Gr. GM. III 87 f.). Ähnlich: De aule Wijvers schüddet den Pels ut: es schneyet Knappert 253³. Idiot. Osnabr. 1752. Vgl. Psalm 147, 16 ‚er gibt Schnee wie Wolle‘ und Herodot IV 7 u. 31. Nichts mit Holda zu tun hat Maria ad nives, Notre Dame aux neiges.

Eine weitverbreitete Vorstellung ist die vom Nebel als Rauch, erzeugt von dämon. Wesen.

Auch von Holda wird solches am Meißner erzählt (vgl. Laistner, Nebs. S. 17).

Daß auch riesische Motive auf Holda übertragen wurden, ist nicht verwunderlich. Elbische Naturwesen erscheinen oft in wechselnder kleiner oder großer Gestalt. Ein solches Motiv ist das vom fallengelassenen Findling, das von Holda am Meißner erzählt wird.

Mit verwunschenen Schatzjungfrauen, die auf Erlösung harren, wird Holda vielfach am Harz in Beziehung gebracht. Auch aus diesem Kreise sind Motive auf sie übertragen worden. Den Charakter von Schatzsagen zeigen deutlich die Erzählungen von den trocknenden Flachsknoten, wiewohl hier, wie schon erwähnt, in erster Linie andere Vorstellungen tätig waren (vgl. Sph. I 328 und das verwandte Motiv des sich sonnenden Schatzes Sph. I 276).

Selbst als erlösungsbedürftige Jungfrau erscheint Holda bei Lerbach mit dem Danaidenfaß. Vgl. darüber: Laistner Sph. II c. 33. Die Danaiden Bd. I 283—292.

c) Kultbräuche.

Das Stehenlassen der letzten Ähre mit oder ohne ausdrückliche Bestimmung für dämon. Veg.- oder Sturmwesen ist vielfach belegt (vgl. Mannh. WfK. I). Ein solches Halmopfer wird in Göttingen Holda dargebracht. Es ist ihrem

Wesen als Vegdäm., der auch im segenbringenden Sturm umfährt, ganz entsprechend.

Ein anderer Brauch, das weitverbreitete Verbrennen des Vegdäm. (vgl. Mannh., WfK. I c. 6, S. 497 ff.), ist ebenfalls an Holda geknüpft. Daß ursprünglich ein solches tatsächlich stattgefunden hat, ist zweifellos. Auffallend ist es, daß es schon am Drkhtag stattfindet, während sonst Frühling und Frühsommer die Hauptbegehzeiten dieses Brauches sind. Aber die Frühlingsbräuche beginnen vielfach schon zu Weihnachten; übrigens sind uns direkt Feuer am Drkhtag belegt, vgl. Cod. Ben. 207 f. 1. tract de superstitionibus a. 1460. ‚Ignes, qui fieri solent in vigilia epiphaniae‘ (Schm. B. W. I 271), vgl. die Hügelfeuer zu Silvester und Weihnachten in Siebenbürgen (Archiv f. sb. LK. X 143). Die Weihnachtsfeuer auf den Antoniusberg bei Schweina (Witzschel II 171).

Schlußwort.

Ich bin mir wohl bewußt, wie viele Fragen ich im vorhergehenden offen lassen mußte. Dies ergibt sich, wie schon oben bemerkt, aus der Sprödigkeit des Stoffes, die eine Sonderuntersuchung einzelner Gestalten ohne Auseinandersetzung über das ganze Gebiet der Mythologie nur beschränkt ermöglicht. Ich habe es daher vermieden, mich mit einer Reihe von Fragen — besonders solchen religionshistorischen Charakters — zu beschäftigen, was doch kaum zu etwas anderem als zu hypothetischen Aufstellungen geführt hätte. Möge man meine Arbeit als das nehmen, wozu sie geworden ist: als eine Material- und Problemsammlung. Ist es mir gelungen, einzelnen Lösungen der aufgeworfenen Probleme Anerkennung zu verschaffen, wird es der Beurteilung meiner Arbeit nur zugute kommen.

Nachträge.

Zu S. 17. Neuerdings hat R. Steffen-Visby in der ,Festskrift til H. F. Feilberg (Kobenhavn 1911), S. 536 ff. versucht, eine schwedische Totengöttin Blåkulla zu erweisen, die gleich ihren deutschen Entsprechungen Holda und Perhta eine Hypostase der alten Totengöttin Frigg sei.

Zu S. 137. Auf der Insel Åland dauert die Spinnruhe von Thomasdag (21. 12.) bis wahrscheinlich zum Knutsdag (13. 1.). Vgl. Festskrift til Feilberg S. 391 ,Efter Tomas får man inte spinna, annars „kommer Tommos i tottan“.

Zu S. 140. In der oben erwähnten Festschrift für Feilberg finden wir auch S. 187, 189, 190 Belege für die Spinnruhe in Norwegen. Hier heißt es: Baade fra Sverige og Norge kjendes den tro at det er særlig galt am torsdagen at drive paa med noget arbeide, der er forbundet med en omdreieende bevægelse. Dette gjælder særlig torsdag aften. Da maa der ikke spindes efterat kjorene er stelt (Hallingd. Gudbrandsd., Søndhordl.), eller efterat kveldsmaten er spist (Nordmøre, Strinden). Man vilde begaa en stor synd om man gjorde det. Es werden auch einige Erzählungen angeführt. Einmal erscheint ,en stor natteravn‘, setzt sich neben die arbeitende Frau und beginnt gleichfalls zu spinnen. Ein andermal muß die Frau, die sich gegen die Spr. verging, sehen, wie das Spinnrad von selbst die ganze Nacht weiter arbeitet. Von einem Mädchen, welches die Spr. am Donnerstagabend nicht einhielt, hören wir, daß sie nach ihrem Tod ihrer jüngeren Schwester erschien und, indem sie ihre blutige Hand vorstreckte, gesagt habe:

„Her ser du hvad jeg har vundet

for hver torsdagskveld jeg har spunnet.“

Dieselbe Geschichte erzählt Cavallius a. a. O. II. Til. 1, § 43 aus Schweden, was mir entgangen ist. Die Variante aus Dänemark siehe oben. Es ist das auch sonst begegnende Motiv der hereingestreckten blutigen Hand. Auch hat das Spinnen am Donnerstagabend sonstige schlimme Folgen: die Hexen bekommen Macht über die Leinwand u. s. f. An mehreren Stellen Norwegens heißt es sogar, die Bänder, mit welchen

Christus gefesselt wurde, seien am Donnerstag abend gesponnen worden. In Kvinherred wurde durch das Spinnen an diesem Abend der Garvör gestört.

Wir haben demnach für Norwegen die Spr. am Donners- tagabend belegt. Als Spstf. erscheint stellenweise der Haus- geist, sonst hat sich keine eigene Gestalt herausgebildet.

Zu S. 140 ff. Zur Auffassung des Winters als Seelen- kultzeit, bzw. des Julfestes als Totenfest vgl. H. F. Feilberg ,Jul' (2 Bde. Kbh. 1904), bes. der II. Band.

Zu S. 164 ff. Die Spinnruhe führt Feilberg a. a. O. II, S. 82—87 auf ein weitergefaßtes Verbot, keine Arbeit, bei der etwas rundgeht, zu verrichten, zurück und erklärt dieses aus der Angst, durch einen solchen, wenn auch unbeabsich- tigten (Nachahmungs-)Zauber den Gang der Sonne an diesen kritischen Tagen zu stören. Das würde natürlich nur für die Julfestzeit gelten, die aber auch Feilberg als Toten- und nicht als Sonnwendfest auffaßt.

Verzeichnis der außer Perht und Holda erwähnten dämonischen Gestalten.

Alb (p.) 150, 167, 168, 175.	Ellefruer 175.
Alber (Tirol) 175, 176.	Els 175, 176, 177.
wilder Alf 145.	Erdmännchen 165.
Alraun 152.	Fanggen 177.
Baba Yaga 150, 151.	Frau Faste 74, 75, 148, 168.
Bakrauf 175.	Fauni 170.
Baumelfen 160.	Fru Frien (Frée) 116, 117, 171.
Befana 148.	Frigg 10, 12, 13, 14, 15, 131,
Bergweibchen 166.	137, 173.
Blåkulla 180	Frohnfastentier 76.
Brechtölterin 78.	Freyja 12, 13, 14.
Buntiana 143.	Fuik 130.
Caypora 177.	Gagaraunzl 48
Chlungeri 71, 168.	Garvör 135, 181.
Frau Chunkle ⁿ 72, 168.	Frau Gôde 15, 129f., 146, 171,
Dames vertes 176.	174.
davine maithe 170.	die Guoten (-leutlan, Guid folk,
Demeter 125, 176.	bonae res) 170.

- Gütchen 170.
 Guro Rysserofa 175.
 Hachlerin 66.
 de olle Håksche 112.
 FrauHarke 116, 117, 128f., 171.
 Frau Harre 109 f.
 Haulemutter 176.
 Heidelbe 145.
 Hekate 143, 146.
 Hel 13, 14.
 Hermen (westf.) 176.
 Hexe 131, 165,
 Hilde 12, 13.
 Hildi 134.
 Himmelsziege, -kuh 119.
 höghæmæn 145.
 Huldr 132 ff.
 Hulderfolk 137 ff., 177.
 Hulte 176.
 Hyldemoer 134 f.
 Hyllefroa 136.
 wilde Jagd 10, 13, 32, 33, 36, 40,
 51, 53, 69, 78, 80, 89, 90, 91,
 105, 131, 145, 152, 153, 154,
 167, 168, 173 f.
 fule Ireth 131.
 Kehrweibel 20.
 Klabautermann 144, 145.
 Klaus 126.
 Kwaternik 27, 28, 168.
 Langtüttin 177.
 Lamina 166.
 Laumen (-s) 131, 166.
 Ljeschi (russ.) 176, 177.
 St. Lucia (Luz) 47, 68, 148.
 Lutterjungfrau 115.
 lyflingar 170.
 Maria 20, 36, 128, (ad nives)
 178.
- Märtche(n) 131.
 Märzenkalbl 48.
 Mickatrulle 118.
 Mittagsmann 151.
 Frau Motte 109.
 Murane 131.
 Murawa (Wurlawa) 111.
 Nachtweible 78.
 s'Pfinzda-Weibl 53 f. 168.
 Pfinstokmandle 17., 168.
 Pilwiz 169, 170.
 eiserner Polenz 151.
 Popelhôle 118.
 Pudelmutter 20.
 Puk 137.
 Pysslingefolk 176.
 Relpa 118.
 Robin goodfellow 170.
 Frau Rolle 109 f., 116.
 Rusalkas 143.
 Salige (Fräulein) 166, 176, 177.
 Salvanel 177.
 Sampermuada (Sompä-) 49 f., 51.
 Satzern suse (-käter, -Ziege) 118.
 Sauzehl 102, 174.
 Scha(n) -hollen 124, 126.
 Schlüsseljungfrau 114.
 Frau Selten (Zälti) 70, 142.
 Shefro 170.
 Skogsnuuva 176.
 Špereichtra 120.
 Sperte 68.
 Spillaholle (-gritte) 118, 119
 (G)Stampe (Stempe) 11, 39 f.
 41, 43, 66, 150.
 Sträggele 72, 73.
 Stria 46.
 Strigen 22.
 Strigholden 21, 85.

Stuhawible 69.	Werre 163, 168.
Thor 137.	Wildfrauen (steir.) 175.
Troll 150.	Frau Wolle 108 f. 116.
Waldfrauen (dän.) 175.	divé ženy 176.
Waud 131.	Zodawascherl 18, 48, 49, 50.
Weiße Frau 17, 26.	Zumpeldrulle 118.
Weißes Männchen 79.	Zuserbeutlein 55.

Verzeichnis der wichtigsten Motive:

- das eingeschlagene Beil 32, 79, 98, 101, 110, 154, 174.
 die betrogene Spstfrau 28, 78, 79, 93, 99, 100, 102, 110, 111, 117, 131 f., 172.
 das Bettfedernschneien 89, 90, 93, 112, 177 f.
 die Blendung 18, 20, 30, 99, 101, 153.
 die fremden Blumen 23, 34, 154.
 die Danaidenarbeit 46, 113, 178.
 das Erscheinen des Dämons selbst 37, 38, 58, 66, 79, 123, 161 f.
 der vorwitzig gerufene Dämon 73.
 die schnelle Fahrt 19, 30, 34, 154.
 die Gastrotomie 11, 20, 27, 56, 57, 65, 68, 99, 102, 120, 155, 172.
 das lange Haar der Elbin 96, 124.
 die hereingestreckte Hand 52, 126, 132, 180.
 der hohle Rücken 87, 88, 175.
 der erbetene Jagdanteil 32, 154.
 die klagende Waldfrau 91, 113 f., 116, 176.
 die erlösende Namengebung 18, 20, 52, 55, 152.
 der Notnagel 98, 154.
 die lange Nase 19, 30, 35, 40, 41, 45, 56, 104, 150.
 der Schusterleisten 41, 151.
 die Ausbesserung und der Spahnlohn 19, 20, 98, 100, 101, 102, 104, 129, 153.
 das geschürzte Totenhemd 30, 55, 151 f.
 das Tränenkrüglein 19, 20, 51, 52, 99, 151 f.
 der Überzählige (Dreizehnte) 58, 161 f.
 das Wunschding (ewiges Knäuel, Bier u. s. f.) 27, 35, 45, 79, 106, 172, 174.
 der hinter dem Heer zurückbleibende Geist 52, 55, 152.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Vorwort	3	Lausitz u. Schlesien	117
Literatur	4	Tschechen	120
Einleitung	9	Niederdtsh. Sprachgeb.	122
I.	17	Niederrhein	122
Hochdtsh. Sprachgeb.	17	Westfalen	123
1. Bayrisches Magbt.	17	Norddeutschland v. d. Weser b.	
Gottschee	17	a. d. Sprachgrenze	127
Steiermark	18	Schleswig-Holstein	132
Kärnten	23	Skandinavien	132
Slowenen in Krain, Steiermark,		Altnord. Zeit	132
Kärnten	25	Dänemark	134
Tirol	29	Schweden	136
Romanen Südtirols	44	Norwegen	137
Westungarn	46	Island u. Färöer	139
Niederösterreich	47	II.	140
Oberösterreich	54	1. Der Seelendämon Perht	140
Salzburg	56	a) Perht als Kinderseelenfüh-	
Bayern	60	rerin	142
Oberpfalz	66	b) Perht als Einzeldämon	154
Egerland u. Böhmerwald	67	c) Das Speiseopfer	156
2. Alemannisch-schwäb. Magbt.	69	d) Der Perhtenlauf u. d. mimi-	
Vorarlberg	69	sche Darstellung	157
Schweiz	70	2. Die Spinnstubenfrau	164
Elsaß	74	a) Die Spinnruhe	164
Schwaben	76	b) Die Spinnstubenfrau	166
Baden	78	3. Holda, ein elbischer Vegeta-	
3. Fränk. Magbt.	79	tionsdämon	173
Bayr. Franken u. Grenzgebiete.	79	a) Holdas Beziehung zur wilden	
Hessen	83	Jagd u. zum Seelenkult	173
Henneberg	92	b) Holda als Vegetationsdämon	175
Nassau	93	c) Kultbräuche	178
Linksrh. Franken	93	Schlußwort	179
Oberungarn u. Siebenbürgen	94	Nachträge	180
F. Waldeck	96	Verz. der außer Perht und Holda	
Sachsen u. Thüringen	97	erwähnt. dämon. Gestalten.	181
Kgr. Sachsen	110	Verz. der wichtigsten Motive	183
Niederdtsh.-thüring. Grenzgb.	111	Inhaltsverzeichnis	184

Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
174. Band, 3. Abhandlung.

Kordofân-Texte
im Dialekt von Gebel Dair.

Von

H. Junker und W. Czermak.

Vorgelegt in der Sitzung am 18. Juni 1913.

Wien, 1913.

In Kommission bei Alfred Hölder,
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

VORWORT.

Zum Aufbau der nubischen Grammatik fehlt uns ein wichtiges Glied: das Nubische, das in den Bergen von Kordofän gesprochen wird. Der Mangel ist um so empfindlicher, als gerade dieser Dialekt weniger als alle anderen unter dem Einfluß fremder Sprachen gestanden hat und sich, wie die Rasse der Bergnuba selbst, reiner bewahrt haben muß. Es waren uns bis jetzt im Kordofän-Nubisch nur eine Reihe von Wortaufzeichnungen bekannt, so von Rüppel,¹ Russegger,² Munzinger,³ Reinisch,⁴ Lepsius,⁵ Holroyd,⁶ und Heß.⁷ Für den grammatischen Aufbau sagten sie uns nichts und es ließen sich nur gelegentlich Wahrnehmungen über die Lautverhältnisse im Nubischen aus ihnen entnehmen.

Im Winter 1909/10 machte H. Junker bei Gelegenheit der nubischen Expedition der kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin zuerst zusammenhängende Aufnahmen im Nuba-Dialekt von Samuël Faḍl al Maula.⁸ Im folgenden Jahre erhielt er auf Ersuchen in zuvorkommender Weise durch Pater Huber von der kath. Afrikamission wichtige Sprachnotizen aus dem Dialekt des Gebel Delen in Gestalt von

¹ Rüppel, Reisen in Nubien usw., S. 370 ff.

² Russegger, Reisen in Europa, Asien und Afrika II, 2, S. 355 ff.

³ Munzinger, Afrikanische Studien, S. 543 ff.

⁴ Reinisch, Die Nuba-Sprache (Einleitung). Die sprachliche Stellung des Nuba.

⁵ Lepsius, Nubische Grammatik, S. LXXVI ff.

⁶ Siehe ebenda.

⁷ Wir benutzten eine uns von Herrn Hofrat Reinisch überlassene Liste.

⁸ Sitzungsberichte 1910, XXXI, S. 588.

einigen Paradigmen, Sätzen und Wörtern.¹ Wie die genannten Wortaufzeichnungen von Munzinger, Rüppel usw., die auf Kordofänleute verschiedener Distrikte zurückgehen, untereinander stark divergieren, so deckten sich auch die Notizen Pater Hubers aus dem Gebel Delen nicht in allem mit der Sprache Samuêls aus dem Gebel Dair, und es kann als ausgemacht betrachtet werden, daß wir ebenso wie in der Gruppe der Nil-Nubier, auch in der Bergnuba-Sprache mit bedeutenden dialektischen Verschiedenheiten rechnen müssen. Es mußte somit darauf Bedacht genommen werden, vorerst tunlichst einen Dialekt gesondert zu bearbeiten.

Im Winter 1912/13 konnten wir nun bei Gelegenheit der ägyptischen Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien umfangreichere Aufnahmen im Dialekt Samuêls machen, und zwar wurden Text 2 und 3, einige Sätze aus Text 5 sowie mehrere sprachliche Notizen gemeinsam aufgenommen, Text 4, Teile aus Text 5 und gelegentliche Beispiele von H. Junker allein. Diese Aufnahmen werden zusammen mit denen von H. Junker aus dem Jahre 1909/10 (Text 1, Teile aus Text 5, Paradigmen und sprachliche Notizen) in der vorliegenden Arbeit wiedergegeben.

Samuêl Faḍl al Maula, unser Gewährsmann, stammt vom Gebel Dair und ist schon ziemlich früh aus Kordofän nach Ägypten gekommen. Dort wurde er von den Patres der österreichischen Afrikamission (Combonianer) erzogen. Samuêl F. ist sehr begabt und für seine Verhältnisse gut ausgebildet. Er kennt außer seiner Muttersprache noch das Arabische und redet und schreibt italienisch. Augenblicklich leitet er eine Laiterie in Kairo. Den Zusammenhang mit seiner Muttersprache hat er nie verloren, da er in Kairo bis heute Gelegenheit hatte, mit einigen seiner Landsleute zu verkehren. Sein sprachliches Verständnis hat er u. a. in verblüffender Weise bewiesen, als er uns auf den Unterschied zwischen *t* und *ṭ* aufmerksam machte und uns den lautphysiologischen Vorgang

¹ Zum Teil schon benützt in Reinisch: Sprachliche Stellung des Nuba.

bei der Aussprache des schwierigen Lautes *t* einwandfrei erklärte (siehe S. 19). Auch war er sich des Zusammenhanges des Nil-Nubischen mit dem Berg-Nuba genau bewußt.

Unser Bestreben war es vor allem, von Samuël F. freie Texte zu erhalten, daneben konnten wir uns aber bei seiner Bildung ohne Bedenken auch Paradigmen usw. diktieren lassen, zumal er selbst aus seiner Erlernung des Italienischen die Art und Bedeutung der Paradigmen kannte. In der Tat haben wir, von zwei unbedeutenden Abweichungen abgesehen, nie einen Widerspruch zwischen seinen Paradigmen und den entsprechenden Formen in den Texten konstatieren können.

Wir hielten es für nötig, den Texten selbst eine grammatische Skizze voranzuschicken, in der auch die Paradigmen und sprachlichen Notizen ihre Stelle fanden. Wir wissen wohl, daß diese Skizze nichts Vollständiges und Abschließendes bieten kann, sie soll auch nur über den Bau der Sprache orientieren und die Durcharbeitung der Texte erleichtern. Dabei war es unser Bestreben, nur Sicheres zu bieten und Konjekturen tunlichst fernzuhalten. Die Kordofän-Aufzeichnungen von Munzinger usw. sowie von P. Huber¹ wurden nicht restlos eingearbeitet, da es sich nur darum handelte, den einen Dialekt Samuëls darzustellen.

Die Sprache der Nilnubier: Kenzi, Maḥas usw., wird zwar allenthalben hinzugezogen, aber nur zur Erklärung oder zur Bestimmung von Laut- und Sprachgesetzen in Samuëls Idiom, und wir haben es uns meist versagt, sich daraus ergebende Vermutungen über den allgemeinen Bau des Nubischen hinzuzufügen, weil das außerhalb des Rahmens unserer Skizze liegt.

Wir schwankten zu Beginn, ob es nicht besser sei, vorerst noch neue Texte von Samuël F. zu sammeln und dann einen vollständigen grammatischen Abriß zu geben, doch sahen wir bald ein, daß es besser sei, davon abzusehen, weil dadurch die Herausgabe überhaupt vielleicht auf unbestimmte Zeit verschoben worden wäre. Zudem soll die Arbeit anderen und

¹ Letztere sollen an anderer Stelle gesondert besprochen werden.

uns gerade für weitere Aufnahmen eine Grundlage bieten und Hilfe sein.

Zum Schlusse sei den HH. Patres der österreichischen Mission in Kairo aufrichtig gedankt, daß sie uns auf Samuël F. aufmerksam gemacht und uns durch wiederholte persönliche Bemühungen mit ihm in Verbindung gesetzt haben.

Auch soll es hier dankbar ausgesprochen werden, daß die erste und nachdrücklichste Anregung zur Arbeit überhaupt von Herrn Hofrat Reinisch ausgegangen ist, der nicht müde wurde, uns immer wieder auf die Bedeutung des Kordofännuba hinzuweisen und zu Aufnahmen zu ermuntern.

Wien, im Juni 1913.

H. Junker, W. Czermak.

I. Teil. Grammatische Skizze.

A. Lautlehre.

1. Konsonanten.

Konsonantenbestand:

	Explosivae		Fricativae		Liquidae	Nasales
	stimm- los	stimm- haft	stimm- los	stimm- haft	—	—
Dentales	<i>t</i>	<i>d</i>	.	.	<i>l, r</i>	<i>n</i>
Praecacuminales . .	<i>t̥</i>	<i>d̥</i>	.	.	<i>l̥, r̥</i>	<i>ɲ</i>
Gutturales	<i>k</i>	<i>g</i>	.	.	.	<i>ŋ</i>
Gutturopolatales . .	.	.	.	.	.	<i>ɲ̥</i>
Palatales	<i>t̪</i>	<i>d̪</i>	<i>s</i>	<i>y</i>	.	<i>ɲ̥</i>
Labiales . . . . .	.	<i>b</i>	<i>f</i>	<i>w</i>	.	<i>m</i>
Gutturolabiales . . .	.	.	.	.	.	<i>ɱ</i>

1

a) Konsonantenbeschreibung.

t entspricht

2

1. *t* in KDMF. z. B.:

im Wortanfang

ti geben 1, 4 = *tir* geben

tōndū Kind = *tōd* Sohn

ta(r) kommen 1, 17 = *ta(r)* kommen

tō(r) eintreten 3, 16; 18 = *tō(r)* eintreten

tādūn drei = *tosk(um)* drei

in der Wortmitte, z. B.:

sirto Eisen, Geld 5, 21 = *sarti* Eisen

orti Hammel = *urti* Kleinvieh

2. *d* in KDMF. z. B.:

tīsu fünf = *diḡ(um)* fünf

Anmerkung. Am Ende der Worte war es einigemal zweifelhaft, ob der stimmlose oder stimmhafte Konsonant gesprochen wurde, darum erscheinen dort im Diktat wechselnd *d* und *t*, z. B. *kʷalát* und *kʷalád* sieben = *kolod(um)*; *ogut* und *ogud* Ziege = *eged* usw. Dieselbe Erscheinung tritt uns in den Aufnahmen von Munzinger, Rüppel usw. entgegen, wo z. B. einem *koláde* bei Heß und *fólladu* bei Reinisch ein *kolatt* bei Munzinger, *fellat* bei Rüppel und *falat* bei Russegger gegenübersteht. In einem einzigen Fall sprach Samuël F. *t* wie *t*: *tiwá* er gab 3, 12.

3. *s* und *š* in KDMF. z. B.:

dʷtú Horn 2, 6 (= Rei. *nuttu*) . . . = *niši* Horn
otto, *útu* (Hess) Wasser . . . = *essi* Wasser

3 *d* steht im KDMF. gegenüber:

1. *d*, z. B.:

id Mann 5, 3 = *id* Mann
 pl. *indi* 1, 22 = *idí*
töndú Sohn = *tōd*
édu acht = *idú*

2. *n*, z. B.:

dʷtí Horn 2, 6 (Rei. *nuttu*) pl. *nonu* = *niši* Horn
dʷdí lang 4, 23 = *nosso* (*d* = *s* s. § 10)

3. *s*, z. B.:

kíd Kälte 3, 2 = *kis* Winter

4. Einem *kudú* Berg 4, 2 entspricht ein *kulu* im KD. Der Plural lautet *kulí* 4, 23 (vgl. *édu-élí*).

Anmerkung. Der Wechsel *n-d* und *l-d* ist wohl nur ein scheinbarer, denn es handelt sich in diesen Fällen vielleicht um die Differenzierung eines Doppellautes *nd* und *ld*. Dieser Doppellaut ist einigemal sicher nachzuweisen.¹ Z. B.:

a) Esel heißt bei Sam. F. *onnu*, im K. *hánu*. Rū. hat *odu*. Die Form mit *nd* erscheint in *onduákód* Maulesel und bei Mu. und Rū. als *ondo*, *undu*.

Sohn heißt KFM. *tōd*, ist er der Sohn in 4, 9 *toḡdwe*, Söhne *toní*, *tuwí* in KDMF. Die Urform gibt *töndú* pl. *tindi* bei Sam. F. (vgl. bei Rei. die Variante *tendí* für *tōd* im D). Ebenso sind wohl zu erklären:

dʷd'í lang = *nosso*
dugud (Mu.) Sklave = *nugud* im K.
dia (Mu.) trinken = *ni* trinken K.

id Mann bei Sam. F. und KDMF., dagegen Mu. *indo* Mensch und in unseren Texten *indi* Leute.

¹ Wie Sam. F. *nd* als einen Laut faßt, zeigt sich darin, daß er *yāndé* 'ich bin' spricht, es aber *yade* schreibt.

Vgl. auch die verschiedenen Formen für Stern: Ru. *odo*, Rü. *ondu*, Mu. *orndu* = M. *wingi*, K. *wissi*; mittelnubisch *wiwi*.

b) Berg gibt Sam. F. stets mit *kudu* wieder wie M., in K. heißt er *kulu* entsprechend dem Plural *kulî* bei Sam. F.; Heß gibt die Urform *kuldu*, ebenso Mu. *koldi* gegen Ru. *kudu*, Rü. *kudon*.¹ — Frau heißt im Singular *édu*, im Plural *éli*. Mu. gibt *ildu*, aus dem *é(l)du* und *él(d)î* sich differenzierten, wohl unter dem Einfluß des Vokalismus und der Betonung.²

†. Daß † sowie das folgende † von *t* und *d* zu unterscheiden sind, unterliegt keinem Zweifel. Der Unterschied war deutlich wahrnehmbar; wir wurden von Samuël F. eigens darauf aufmerksam gemacht, und zwar beschrieb er in überraschend klarer Form die Entstehung des Lautes: ‚Man biege die Zungenspitze leicht um, lege sie an das vordere Gaumenende und schnelle sie nach vorne. Dabei ist die Hauptanstrengung im Halse‘. — Es geht daraus hervor, daß † und † emphatische, präkakuminale Laute sind, die man aber mit dem arabischen ط, ض nicht verwechseln darf. † entspricht im KDMF.

1. *t*, z. B.:

†ā 3. p. sg. pron. pers. . . = *ter*

†î 3. p. pl. pron. pers. . . = *tir*

†ul alles 5, 12; 4, 36 . . = *tuî* M. ganz, alles

2. *d*, z. B.:

†i sterben 4, 35 = *di* sterben

†é grün 4, 44 = *dessi* grün

‡ entspricht vielleicht einem *z* im F. ‡ē wie? was? Fragewort 5
5, 18; 19; 20 = *zi* Fragewort im F. (?).

k entspricht im KDMF.:

1. einem *k*, z. B.:

kođ Pferd = *kađ* Pferd

keñu vier = *kems(u)* vier

kol Zimmer 3, 4 = *kā* Haus(?)

kudî Berg = *kulu*, *kid*

kid Kälte = *kis* Winter

kud öffnen 3, 17; 24 = *kus* öffnen

¹ Vgl. auch bei Leps. die Bergnamen: *Kuldágr* (= *Kuldî* — nur großer Berg?), *Kuldáge* gegen *Kulfân* (*Kolofân*).

² Über den vermutlichen Ursprung des *-du* siehe unten § 55 ff.

2. einem *g*, z. B.:

<i>ken</i> gut 1, 15	= <i>gen</i> gut
<i>kele</i> rot	= <i>gele</i> rot
<i>äku</i> sitzen	= <i>äg</i> sitzen
<i>kül</i> Stier	= <i>gur</i> , <i>gor</i> Rind

7 *g* entspricht im KDMF.:1. einem *g*, z. B.:

<i>ogut</i> die Ziege	= <i>eged</i> Ziege
<i>gi</i> Objektssuffix.	= <i>gi</i> , <i>ga</i> ebenso

2. einem *k?* *duq* schlagen entspricht entweder *tukk* schlagen oder *tög* schlagen.8 *k_u* nur in der Verbindung *k_ua* und *k_uä*; *k_u* entspricht in der Aussprache genau dem kuschitischen *k_u* und dem italienischen *qu*.*k_ua*¹ entspricht im KDMF.:1. einem *ko*, z. B.:

<i>k_ualäd</i> sieben	= <i>kólod</i> sieben
<i>k_uä</i> der Löwe 4, 44 . . .	= <i>kō</i> Löwe
<i>k_ual</i> haben	= <i>kō</i> haben, FM. <i>kun</i>

2. einem *ku*, z. B.:

k_uadé Fleisch assim. *g_uadé* 1, 4 ff. = *kussu* Fleisch,

3. einem *go*, z. B.:

k_uársu sechs = *gorǵ(um)* sechs

9 *t*, (*k*); in den von uns aufgenommenen Fällen hörten wir fast stets ein palatalisiertes *t*, nicht ein palatalisiertes *k*, so daß die in KDMF. übliche Transkription *k*, die auch für ursprüngliches *t* verwendet wird, nicht angebracht war.

t kommt in unseren Aufzeichnungen nur als sekundärer Laut vor, und zwar entstanden aus der Verbindung

1. *g + š*, z. B.:

ā-tātaré = *ā-tög-saré* ich werde dich loslassen 3, 39.

2. *n + š*, z. B.:

ā-tinferé = *ā-ti-n-saré* ich werde dir nicht geben 1, 11; vielleicht auch *wūteré* aus *wēn(?) -saré* ich werde sagen vgl. § 25, 1 u. 1^a.

¹ Über *ya* siehe auch unten § 29.

3. *r* + *ś*(?). Es handelt sich um Fälle, in denen KDMF. ein auslautendes *r* haben, das wir wohl auch für die Urform postulieren müssen, das aber im Nuba verschliffen oder verschwunden ist, z. B.:

afwabón = *ai swabón* du warst
afeobón = *ā(i) seobón* wir waren
wifeebún = *ū seebún* ihr waret
afśśeró = *ā(i) śśeró* wir werden gehen.

Dem stehen aber Formen wie *ū śśaún* ihr werdet gehen, *ai śuśoron* du wirst gehen usw. gegenüber. Man ersieht daraus, daß die Assimilation nicht notwendig ist: eine bestimmte Regel für ihre Anwendung konnten wir nicht entdecken. Bemerkt sei noch, daß sich *ē*, *tə* und *t̃* nie mit folgendem *ś* assimiliert findet.

ǣ entspricht im KDMF.:

10

1. *ǵ* (*ǣ*), z. B.:

koǣ Pferd = *kaǵ* Pferd
kederaun sie teilten sich 1, 34 . . = *korǵ* teilen

2. *s*, z. B.:

ǣē wohin = *sāi* wohin
kyaǣ Fleisch = *kussu* Fleisch
kuǣ öffnen 3, 24 = *kus* öffnen
dǣǣ lang = *nosso* lang¹

vergleiche auch Assimilation unten § 26 ff.

3. *n*, z. B.: *ǣer* schlafen 3, 19; 3. = *nēr* schlafen. Vgl. Mu. *gil* Zahn = K. *nel* Zahn; — *dǣaldo*, Ru. *sado*, Zunge = *ned*. Für die Urform ist vielleicht *ń* anzusetzen.

b entspricht im KDMF.:

11

1. *b*, z. B.: *bal-śu* hinausgehen 3, 24 = *bel* hinausgehen.

2. *w*, z. B.:

ber eins 1, 2 ff. = *wēr* eins.
 vgl. *birgeti* Wurm (Rei). . . = *wirki* Wurm.

¹ Vgl. Mu. *irdjo* = Rü. *irschu* Wind — Mu. *dǣaldo* = Rü. *sado* = Ru. *ghiado* Zunge. Zu bemerken ist auch, daß z. B. im Kenüz *ǵ* (*d'*) sehr oft wie *ž* ausgesprochen wird.

12 *s* entspricht im KDMF.:1. einem *ǵ* (*ǵ*), z. B.:

śu gehen 1, 33 usw. = *ǵū* gehen
śin Jahr 3, 1 = *ǵen* Jahr (?)
tiśu fünf = *diǵ(um)* fünf
kyarśu sechs = *gorǵ(um)* sechs
śar Sache 4, 36 usw. = *ǵeli* Sache

2. *š*: *śirto* Erz, Geld 5; 21, 22, 23 = *šarti* Erz3. *d*: *ośi* Hand 3, 28 = *eddi* Hand in M. F., vgl. aber *ossi* Fuß in K.

Anmerkung. Für die Aussprache des *s* bei Sam. F. ist zu bemerken, daß es zwischen dem dentalen *s* und dem palatalen *ś* steht und mit dem polnischen *ś* große Ähnlichkeit hat. Da Sam. F., unser einziger Gewährsmann, im Arabischen zwischen *s* und *ś* nicht unterschied, sondern beides mit seinem *ś* wiedergab, ist die Möglichkeit offen, daß seine Aussprache des *s* auf die individuelle Beschaffenheit seiner Sprachwerkzeuge zurückzuführen ist, wahrscheinlicher aber ist, daß wir es mit einem dem Nuba eigentümlichen Laut zu tun haben.

13 *f* ist nur ein einziges Mal und zwar in dem Worte *Kulfān* = *Kordofān* belegt: 4, 3, 4, 5, 6.14 *y* belegt in *yērē* ich weiß, *yērā* weißt du? usw. 5, 9 ff. = K. *iyir* wissen

yāndē ich (bins) = *ē* + *ndē*, abgekürzt *indē*,

yamundē ich bins nicht 5, 34

yamundūm ihr seid es nicht 5, 32.

15 *w* entspricht in KDMF. ein *w* z. B. *wē(n)* sagen 1, 8 usw. = *wē* sagen, *war* wollen 1, 15 usw. = *weris* wollen; vgl. auch *wēn* rechts 2, 7 mit *zyon* M. und *in* K. rechts.16 *l* entspricht in KDMF.1. *l*, z. B.:

bal(-śu) hinausgehen 3, 24 . . = *bel* hinausgehen

nel sehen 2, 2 usw. = *nal* sehen

kyalād sieben = *kólod* sieben.

2. *r*, z. B.: *kūl* Stier 1, 2 usw. = *gur* Rind.3. *n* im M. *kyal* haben 1, 19 usw. = *kun* haben; K. *kō*.4. einem *kol* Zimmer 3, 4 usw. steht vielleicht in K. ein *ka* Haus gegenüber? *kāal* Tür 3, 5 usw. ist vielleicht mit

gal öffnen MF. zusammenzustellen?; *kāla* Kamel ist im KM. *kam*; *šal* Haus, Dorf ist vielleicht *eše* (d. i. *l* = *i*).
r entspricht in KDMF.

17

1. *r*, z. B. als Inlaut:

orti Hammel = *urti* Kleinvieh
širto Erz 5, 21 = *šarti* Erz
ari weiß = *aro* weiß
uri schwarz = *urum* schwarz
eri nein 3, 36 = *wāra* nein M.

als Auslaut:

ber eins 1, 2 usw. = *wēr* eins
ur Kopf 1, 7 = *ur* Kopf
der schlafen 3, 3. = *nēr* schlafen
or Name 4, 2 = *eri* Name.

Als Anlaut ist *r* nicht zu belegen, ebenso wenig wie in ursprünglichen nubischen Wörtern in KDMF.

2. *l*: *šar* die Sache 4, 36 = *geli* Sache.

3. Ausgefallen oder verschliffen ist *r* in den pron. pers. *ai*, *tū*, *ā*, *ū*, *tī* s. § 35, ebenso in *tī* geben = *tir*.¹

n entspricht einem *n* im KDMF. z. B:

18

n Genitivpartikel = *n* dasselbe
ónnu Esel = *hānu* Esel
ken gut 1, 15 = *gen*² gut

n, *l*, *r*, bezeichnen eine eigenartig rollende Aussprache von *l* *n* 19

r, deren Artikulationsstelle der von *t* und *ɖ* entspricht. Sie stellen meist keinen einfachen Laut dar und werden dann bei langsamer Aussprache in *lɖ* und *nɖ* zerlegt; außerdem können sie im selben Wort untereinander wechseln, so notierten wir sicher ein *kɣaré* ich habe 1, 13 neben *kɣarón* du hast 1, 12 und *kɣarūn* ihr habt daneben aber auch *kɣaldé* ich habe, *kɣaldó* wir haben, *kɣaldūn* er hat. Vgl. *Kolfán* = *Kordofán*.

¹ *ora* zwei lautet KDM. *ōwi*, *ūwo*.

² Dem *end'iri* 'viele' steht vielleicht *digri* im K. gegenüber, dabei müßte dem *n* ein *ɖ* entsprechen, wie umgekehrt oft einem Nu. *ɖ* ein *n* im KDMF. entspricht (s. oben § 3); auch hier wäre wohl eine Urform *nɖ* zu postulieren.

bēlunin sind schlecht neben *bēdunin* 4, 13; 17 vgl. auch *āl-kolī* neben *āl-konđī* nach vorn 2, 7.; *ānđī* du neben *ali* (Paradigma), *ṭṭṭorur* in seinem Zimmer 3, 3 neben *ṭṭṭolur* und *ṭṭṭonđur* = *ṭṭ-n-kol-du-r?* siehe § 56—57; ebenso *ṭṭṭarur* neben *ṭṭṭānđur* in seinem Haus 3, 4 usw. = *ṭṭ-n-saldu-r?* s. § 56—57 und § 116 Anm.

Außerdem hörten wir die kontrahierte Aussprache von *nđ* auch in *đēđī* wohin = *đē-nđī* 2, 11, *nindī* diese 2, 11; 12.

20 *n* entspricht im KDMF. einem *n*

im Anlaut z. B.: *nel* sehen 2, 2 usw. = *nal* sehen, mittelnubisch *Ḥal* = *nal*; *nādu* aus *nag-su* gehen 2, 1, = *nog-ḡū*; *nō* dieser 2, 6 = *in* dieser;

im Auslaut: *šin* das Jahr 3, 1 usw. = *ḡen*, *gem* Jahr?

n im Auslaut der Konjugation s. § 75 ff. = *m*, *n*.

Dem *anī* nehmen 1, 17 usw. entspricht *in*, *iñ*, *iñḡi* nehmen.

21 *n* *keñu* vier ist aus *ken-đu(su)* entstanden = *kems(u)* vier, *kiñ* übriggeblieben 1, 7 entspricht MF. vielleicht *kid*, vgl. § 25.

22 *n̄*¹ stellt eine Kombination von *n* und *n̄* dar, also ein palatalisiertes gutturales *n*. Beispiele: *n̄indī* diese Plural v. *nō*; *n̄ēl*. *n̄ēl* links 2, 8.

23 *m* entspricht *m* des KDMF. in der Negation, siehe § 87; in *kamē* Speise 3, 32 steht ihm vielleicht M. *kaba* Speise gegenüber; K. hat *kalē*. Über *m* = *b* + *n* siehe § 82.

24 *n̄* ein dem *n* entsprechendes *m* hörten wir einigemal bei der Verbalendung *āun̄*, z. B.: *buradnāun̄* war gekrümmt 2, 7; 8.

b) Assimilation.

Die Assimilation ist im Kordofānnuba eine weitverbreitete Erscheinung und verändert die zusammentretenden Wörter oft so, daß ihre ursprüngliche Gestalt kaum mehr erkenntlich ist. Es kann sich verschmelzen:

25 1. *n* + *t* zu

a) *nd*, z. B. *ḡwendiuñ* = *ḡwen-ti-uñ* ‚er sagte ihm‘ (*wē-tir-sum*).

b) *n̄*, z. B. *ḡweñuñ* = *ḡwen-ti-uñ* dass. 3, 8 usw.

1^a. *n* + *d* ist in *ṭini* [Var. *ṭindi*] zu *n̄* geworden.

¹ Nicht mit dem *n̄* zu verwechseln, mit dem in anderen Werken unser *n̄* geschrieben wird.

2. $n + k$ zu:

a) $\dot{n}g$,¹ z. B. $\dot{a}ngul\dot{i}$ = $\dot{a}-n-kul\dot{i}$ unsere Berge 2, 4 usw.
 $\dot{u}ngud\dot{u}r$ = $\dot{u}-n-kud\dot{u}r$ euer Häuptling 4, 7.

b) \dot{n} , z. B. $\dot{t}\dot{u}nolur$ = $\dot{t}\dot{u}-n-kol-du-r$? in seinem Zimmer 3, 3
 usw. — $kol\dot{n}\dot{a}l$ = $kol-n-k\dot{a}l$ Zimmertür 3, 5.

3. $n + \dot{s}$ zu:

a) $n\dot{f}$, z. B. $\dot{a}-ti-n\dot{f}er\dot{e}$ = $\dot{a}-ti-n-\dot{s}er\dot{e}$ ich werde dir nicht geben 1, 11; vgl. $w\dot{e}f\dot{e}r\dot{e}$ ich werde sagen = $w\dot{e}(n?)-\dot{s}er\dot{e}$.

b) \dot{n} , z. B. $\dot{u}\dot{n}\dot{a}rgi$ = $\dot{u}-n-\dot{s}ar-gi$ meine Sache 1, 25; $\dot{t}\dot{u}\dot{n}\dot{a}-rur$ = $\dot{t}\dot{u}-n-\dot{s}al-du-r$? in seinem Hause 3, 4.

4. $?n + m$ zu m z. B. $am\dot{u}n$ = $a\dot{n}?-mu\dot{n}$ er sagte 1, 9.

5. $n + d$ zu \dot{n} z. B. $k\dot{e}n\dot{u}$ = $ken-du$ = $kems(u)$ vier.

6. $d + n$ zu nn z. B. $bonn\dot{u}n$ neben $bo\dot{d}n\dot{u}n$ er schlug 1, 30, 28. 26

7. $d + n$ zu n z. B. $ku\dot{n}u\dot{n}$ = $kud-nu\dot{n}$ er öffnete 3, 17.

8. $\dot{d} + k$ zu \dot{d} z. B. $\dot{t}\dot{o}\dot{d}u\dot{n}$ = $to\dot{d}-kum$ = $tosk(um)$ drei.

9. $g + n$ zu n z. B. $\dot{a}ton\dot{d}\dot{e}$ = $\dot{a}-tog-\dot{n}d\dot{e}$ nachdem (ich) dich 27
 freigelassen habe 3, 39.

10. $g + m$ zu mm z. B. $\dot{d}\dot{a}mmu\dot{n}$ = $\dot{d}\dot{a}g-mu\dot{n}$ er schlug 3, 30.

11. $g + \dot{s}$ zu:

a) \dot{f} , z. B. $\dot{a}-\dot{t}\dot{p}\dot{f}ar\dot{e}$ = $\dot{a}-\dot{t}\dot{p}g-\dot{s}ar\dot{e}$ ich werde dich loslassen
 3, 39.

b) \dot{d} , z. B. $\dot{n}\dot{a}\dot{d}ur\dot{e}$ = $\dot{n}ag-\dot{s}ur\dot{e}$ ich ging 2, 1 usw.

12. $r + \dot{s}?$ zu \dot{f} z. B.:

$\dot{a}\dot{t}\dot{p}\dot{s}er\dot{o}$. . . = $\dot{a}(\dot{i}) \dot{s}\dot{e}\dot{s}er\dot{o}$ wir werden gehen

$\dot{a}\dot{t}wab\dot{o}n$. . . = $\dot{a}\dot{i} \dot{s}wa-b\dot{o}n$ du warst

$w\dot{i}f\dot{e}eb\dot{u}n$. . . = $w\dot{i} \dot{s}ee-b\dot{u}n$ ihr wart;

28

in allen diesen Fällen handelt es sich direkt nur um $i + \dot{s}$, doch wird das i aus r verschliffen sein, wie die Parallelförmigen er , ar , ur zeigen; vgl. $\dot{a}r$, $\dot{a}\dot{i}$ nehmen.

13. $l + g$ zu \dot{n} ? $\dot{t}u\dot{n}$ alles (Akk.) vielleicht $\dot{t}ul-g$.

14. $l + d$, $l + n + d$ siehe § 19.

¹ Aus $n + kya$ wird $\dot{n}g\dot{y}\dot{a}$ in $k\dot{u}l\dot{u}g\dot{y}\dot{a}\dot{d}\dot{e}$ = $k\dot{u}l-n-k\dot{y}\dot{a}\dot{d}\dot{e}$ Ochsenfleisch 1, 4 und sonst.

2. Vokale.

In unserer Transkription bezeichnen *a e i o u* die unbetonten kurzen Vokale, *á é í ó ú* die betonten kurzen, *ā ē ī ō ū* die langen unbetonten, *ǎ ě ĭ ǒ ŭ* die langen betonten. Besondere Kürzen werden durch *ǣ ǵ* usw. angegeben. Da die einzelnen Vokale in ganz verschiedenen Aussprachen und Klangfarben auftreten, mußten diese durch diakritische Zeichen angedeutet werden. Es bezeichnet dabei *a e i o u* eine breite offene Aussprache z. B. *o* wie in engl. *call, fraud*, *e* beinahe wie *ä*. Längen, Kürzen und Betonung werden dabei in der oben angegebenen Weise wiedergegeben; also *o ó ō ǒ* usw. Eine halboffene Aussprache wird durch untergesetzten Punkt angedeutet *q ę* usw.; so steht z. B. *o* zwischen *o* und *u*, *e* zwischen *e* und *i* usw.

29 1. *a*. Im KDMF. steht im gegenüber:

1. *a*, z. B.:

<i>ta</i> kommen 1, 17	= <i>ta</i> kommen
<i>ǎku</i> sitzen 3, 18	= <i>ǎg</i> sitzen
<i>ār, āi</i> , nehmen 3, 13, 17	= <i>ār</i> nehmen
<i>ā</i> wir	= <i>ar</i> wir
<i>kamē</i> Speise 3, 32	= <i>kalē</i> Speise?

2. *e*, z. B.:

<i>bal-</i> hinausgehen 3, 24	= <i>bel</i> hinausgehen
<i>war</i> wollen 1, 15	= <i>weris</i> wollen
<i>ai</i> 'du	= <i>er</i> du
<i>śar</i> Sache 4, 36	= <i>ǵeli</i> Sache

3. dem *u* entspricht:

a) ein *u*, z. B. *kuǎdé* Fleisch 1, 4 usw. = *kussu* Fleisch.

b) ein *o*, z. B.:

<i>kuǎrsu</i> sechs	= <i>ǵórǵ(um)</i>
<i>kuǎlǎd</i> sieben	= <i>kólod</i>
<i>kuā</i> der Löwe	= <i>kō</i> Löwe
vgl. <i>duǎrsi</i> laufen, das bei Ru. <i>dorci</i> lautet.	

30 2. *e*. Im KDMF. steht ihm gegenüber:

1. *e*, z. B.:

<i>ber</i> eins	= <i>wer</i> eins
<i>ken</i> gut	= <i>gen</i> gut

<i>té</i> grün	= <i>desse</i>
<i>der</i> schlafen 3, 3	= <i>ner</i> schlafen
<i>keñu, keñu</i> vier	= <i>kems(u)</i>

2. *i*, z. B.:

<i>edu</i> acht	= <i>idy(um)</i> acht
---------------------------	-----------------------

3. *a*, z. B.:

<i>nel</i> sehen 2, 2 usw.	= <i>nal</i> sehen
<i>éri</i> nein	= <i>wára</i> (M.) nein

4. *ē* entspricht *ai* in

<i>ē</i> ich	= <i>ai</i> ich
<i>de</i> wohin 1, 20 usw.	= <i>sāi</i> wohin

i steht im KDMF. gegenüber

31

1. *i*, z. B.:

<i>tī</i> sie 3. Pl.	= <i>tir</i> sie
<i>ti</i> Rind 2, 2	= <i>ti</i> Kuh
<i>kid</i> Kälte 3, 2	= <i>kis</i> Winter
<i>id</i> Mann	= <i>id</i> Mann
<i>tīšu</i> fünf.	= <i>diy(um)</i> fünf
<i>ti</i> geben 1, 4 usw.	= <i>tir</i> geben
<i>gi</i> Akkusativpartikel	= <i>gi</i> , M. <i>ga</i>
<i>ī</i> Pluralendung	= <i>ī</i> dto.

2. *a*, z. B. *širtó* Erz 5, 21 . . . = *šarti* Erz3. *e*, z. B. *šin* Jahr 3, 1 . . . = *gen* Jahr(?)*o* steht im KDMF. gegenüber

32

1. *o*, z. B.:

<i>tōdūn</i> drei	= <i>tósk(um)</i> drei
<i>tō(r)</i> eintreten	= <i>tō, tōr</i> eintreten
<i>tōndū</i> Sohn	= <i>tōd</i> Sohn
<i>dqāī</i> lang	= <i>nosso</i> lang
<i>óra</i> zwei	= <i>ow(um)</i> zwei
<i>kō, konāī</i>	= <i>kōn, gōn</i> Postposition.
<i>wōñē</i> weint (Hess)	= <i>on</i> weinen

2. *a*, z. B.:

<i>kođ</i> Pferd	= <i>kağ</i> Pferd
<i>ōna</i> mein	= <i>ana</i> mein
<i>ōnnu</i> Esel	= <i>hānu</i> Esel

3. *u*, z. B.:

- orti* Hammel = *urti* Kleinvieh
kóro Mann = *kur-ked* Jüngling

4. *e*, z. B.:

- or* Name = *éri* Name
ogut Ziege = *eged* Ziege
oto (Rei.) Wasser = *essi, ossi* Wasser

33 *u* entspricht im KDMF.:1. *u*, z. B.:

- kudú* Berg = *kulu* Berg
kud öffnen = *kus* öffnen
tuł alles = *tuí* M. alles
śu gehen = *ǵū* gehen
-uñ Verbalendung = *-um* dass

2. *e*, z. B.:

- ogut* Ziege = *eged* Ziege

3. *i*. So überall in der Nominalendung *-du, -do* (s. Nr. 4) § 55, dem im KDMF. ein *-ti* gegenübersteht, vgl. auch *nuttu* = *nišši* Horn, *kuttu* (H.) = *kissi* pudend. mul.4. Im Nuba selbst wechselt *u* oft mit *o*, z. B. notierten wir *or* und *ur* Kopf, *dú* und *dó* für den Plural, *ākundé* und *ākondé* (3, 27 zu 3, 23).5. Aus *u + i* wird *wi*, z. B. *świ* geh = *śu-i*; *wi* ihr tritt in bestimmten Fällen neben *ū* auf: *śəamuñ* sie gingen 3, 32 steht für *śuamuñ*, *śendé* gehend 3, 29 für *śundé*, *śii* für *śui*, *śiðlí* neben *śuðlí*.

B. Formenlehre.

I. Das Pronomen.

a) Pronomen personale.

34

1. Die gewöhnliche Form.

	Singular:	Plural:
1. Pers.	<i>ē</i>	<i>ā, ai</i>
2. „	<i>ai</i>	<i>ū</i>
3. „	<i>tū, to</i>	<i>tī</i>

Dem \bar{e} entspricht KDMF. ein ai , dessen Kontraktion es wohl 35 darstellt; eine Var. gibt vereinzelt i ; vgl. *indé* § 40.

ai ist vielleicht aus einem $ar =$ KDMF. *er*, *ir* verschliffen, siehe auch § 17, 3.

$t\bar{o} =$ KDMF. *ter*, *tar*, scheint das r schon so vollkommen verloren zu haben, daß es auch in dem Fall des § 9, 3 nicht mehr nachzuwirken scheint.

\bar{a} ist meist von der emphatischen Form *andi* § 39 verdrängt. Es entspricht ihm im KD. *ar*, dagegen im FM. \bar{a} ; das r wirkt wohl noch in einigen Fällen nach; § 9, 3 u. § 28.

$\bar{u} =$ KD. *ir*, MF. *ur*, kann in bestimmten Verbindungen zu *wi* werden; z. B. *wi-ʿeebūn* ihr wart § 28, vgl. § 9, 3.

$t\bar{i} =$ MDMP. *ter*, *tir*, auch hier ist das r wie bei $t\bar{o}$ vollkommen verschwunden.

Der Genitiv der Pronomina lautet:

36

	Singular:	Plural:
1. Pers.	$\bar{o}n$	$\bar{a}n$
2. „	$a\bar{n}$	$\bar{u}n$
3. „	$t\bar{u}n$	$t\bar{i}n$

Vgl. auch § 41 und § 61.

Vom Dativ und Akkusativ sind nur folgende Formen belegt: 37

\bar{o} - mir, mich, \bar{a} - dir, dich und $t\bar{o}$ -gi ihn. Bei \bar{o} - und \bar{a} - ist es zweifelhaft, ob die Objektsbezeichnung *gi* überhaupt weggelassen wurde, wie das auch bei Substantiven häufig der Fall ist (§ 64), oder ob sich *g* den folgenden Konsonanten assimiliert hat.

$t\bar{o}$ wird in vielen Fällen in der Art eines schwachen Demonstrativs oder eines bestimmten Artikels gebraucht. In der Erzählung werden z. B. die Personen zuerst ohne $t\bar{o}$ eingeführt, dann aber wird im Verlaufe dieser meist $t\bar{o}$ vorgesetzt, um anzudeuten, daß es dieselben sind; wir könnten $t\bar{o}$ in diesen Fällen mit dieser, jener oder ‚der Genannte‘ übersetzen. Es ist für diesen Gebrauch von Wichtigkeit, daß statt dessen daneben das Demonstrativum $\bar{n}o$, $\bar{n}i\bar{n}d\bar{i}$ vorkommt. 38

z. B. 3; 3: *kudur . . . derndé, ʿndulan t\bar{o}-ʾtir šūwān*
 . . . 3, 12 *t\bar{o} kudūr ika tūn . . . 3, 20. t\bar{o} ʿndulan . . .*

dimiuñ als ein Häuptling ... schlief, kam ein Afrît zu ihm ... der (genannte) Häuptling gab (ihm) Feuer ... der (genannte) Afrît aber stand nicht auf ...

Der Text hat in den parallelen Fällen *nû* und *nîndî*.

Anmerkung. Zwischen Substantiv und Verbum kann *tə* nochmals eingeschoben werden, z. B. 3, 19 *tə salerân tə d'ermuñ* der Hausherr, er schlief. 3, 20 *tə ʔndulan̄ . . . tə dimiuñ* der Afrît, . . . er stand nicht auf.

. In I, 27 ist *tə* zur Hervorhebung vor *ai* du gesetzt *tə ai, ai nāndé wāra ʔtir* O du, was willst du von mir?

tə kann auch vor Zeitbestimmungen u. ä. stehen, z. B. *tə endel* 1, 7 und 6. *tə tištîr* zu dieser Zeit 1, 28.

39

2. Die emphatische Form.

	Singular:	Plural:
1. Pers.	<i>yāndî</i>	<i>āndî</i>
2. „	<i>āndî</i>	<i>ūndî</i>
3. „	<i>tāndî</i>	<i>tūndî</i>

40 Neben *yāndî* scheint 3, 11 ein *indé* gebraucht zu sein. Für *āndî* hat Mu. *ani*, für *ūndî* hat er *uni*; wir selbst notierten *tūni* neben *tūndî*.

Vergleiche auch die von der emphatischen Form abgeleitete Konjugation § 105 ff.

b) Pronomen possessivum.

Es gibt im Nuba zwei Arten zum Ausdruck des Possessivverhältnisses, entweder verwendet man den Genitiv des Personalpronomens oder bildet dessen Nisbeform. Die erste ist im K. und D. fast ausschließlich im Gebrauch, während M. und F. beinahe durchwegs die andere verwendet.

41 1. Der Genitiv des Pronomens. Siehe § 36.

Beispiele:

- tā-n-ur* sein Kopf 1, 30
tā-n-gulî ihre Berge 4, 20
ān-gulî unsere Berge 4, 36 ff.
ū-n-gudûr euer Häuptling 4, 7 usw.

Diese Art des Ausdruckes scheint wie im KDMF. besonders bei den Verwandtschaftsnamen im Gebrauch zu sein. z. B. *agañ* Vater, *on-agañ* mein Vater, *ān-agañ* dein Vater. —

ünen Mutter, *on-ünen* meine Mutter. — *intañ* Bruder, *on-intañ* mein Bruder, *an-intañ* dein Bruder, *ton-intañ* sein Bruder, *an-intañ* unser Bruder, *tin-intañ* ihr Bruder. — Ebenso *intañ térdó* Schwester. — *töndú* Kind (Sohn und Tochter), *on-duándu* mein Kind, *an-duándu* dein Kind, *ton-duándu* sein Kind. — Soll das Geschlecht bezeichnet werden, so sagt man *önduándu kortöndú* mein Sohn, *önduándu térdó* meine Tochter usw.

Bei *agandoañ* Vetter dagegen ist schon die unter 2 beschriebene Ausdrucksweise im Gebrauch.

2. Ebenso häufig bildet man aus dem Pronomen personale die Possessiva durch Anfügung von *-na nā* (siehe § 66), das genau dem in derselben Weise verwandten *ni* im MF. entspricht. Die Formen lauten:

	Singular:	Plural:
1. Pers.	<i>óna</i>	<i>á-na</i>
2. „	<i>á-na</i>	<i>ú-na</i>
3. „	<i>tóna</i>	<i>tí-na.</i>

Beispiele: *agandoañ tóna-gi önwendiuiñ* er sagte seinem Vetter (1, 10); *kúñur á-nā-gi* deinen Stierkopf (1, 12); *kolñál tonā* seine Zimmertür (3, 5).

Anmerkung. Soll das Possessivum betont werden, so setzt man dazu das entsprechende Pronomen personale vor das Substantiv; z. B. *é kudu óna* mein Berg (4, 6); eine Variante(?) hat *o kudu óna* (4, 2). Ebenso *te kid'an-n-quadé tónā-gi* 'sein Fleisch' (1, 6).

Als Prädikat gebraucht werden die Possessiva in der § 105 ff. beschriebenen Weise. Wir notierten die Formen:

<i>ónaniñ</i>	es ist der meinige = ist mein
<i>ámaniñ</i>	„ „ „ deinige
<i>tónaniñ</i>	„ „ „ seinige
<i>ánaniñ</i>	„ „ „ unsrige
<i>úmaniñ</i>	„ „ „ eurige
<i>tímaniñ</i>	„ „ „ ihrige,

z. B. *nō or ónāniñ* dies Holz gehört mir, ist mein (5, 25).

c) Das Demonstrativum.

Als einziges Demonstrativ kommt in unseren Texten *nō nō* vor, Plural *nindí*. Es steht wie das entsprechende in des KDMF. stets vor dem Substantiv, z. B. *nō kúl* dieser Stier (2, 6), *nō id* dieser Mann, *nindí tí* diese Rinder (2, 12), *nindí élí* diese Frauen (3, 31).

- 45 Durch Hinzufügen von Postpositionen bildet man: *n̄-kó* von hier oder nach hier; z. B.: *šwí n̄kó* geh weg von hier (3, 39); *kai n̄kó tašgrá?* wirst du hierhin zurückkehren? (3, 35); *n̄éi* hier: *or ɛnagi ē n̄éi togé* ich habe mein Holz hier gelassen (5, 26).

Über den Gebrauch von *t̄*, dem Pron. pers., in der Art eines Demonstrativs siehe § 38; vgl. R. § 152, A. 2.

d) Das Interrogativum.

- 46 1. *q̄ē, d̄ē*, z. B.:
ūn-guður ɔrgi q̄ē ɔni-koná wie heißt euer König? eig.: welchen Namen hat euer König? *ɔrgi Nókoro ɔni-kuñ* er hat den Namen Nukuru (4, 7—8). *N̄ikuru q̄ēn toadwé* wessen Sohn ist Nukuru? (3, 9).

Die Nisbeform lautet *q̄ē-nā*, siehe § 66.

Als Prädikat siehe § 105, 112.

d̄ēndúrndi wann ist wohl *q̄ē-ndúr-ndi*, vgl. *unde* Zeit M. (?); *ndi* = in, siehe § 115.

- 47 2. *d̄ē*, z. B.:
ai d̄ē ɔtóra wohin hast du es gegeben? (1, 20).
d̄ē šumá wohin ist es gekommen? (5, 26).

Mit Postpositionen:

- a) *-ndi* wohin?, z. B.: *d̄ēndi šēama* wohin sind sie gegangen? (2, 11).
 b) *-ko* von wo, welchem?, z. B.: *Kulfán d̄ekó* von welchem Kordofan (bist du) (4, 5).

Als Prädikat *t̄nintan̄ d̄ón* wo ist ihr Bruder? (5, 28).
 siehe ferner § 110 und 112.

- 48 3. *nāa*, einmal in 4, 39 belegt, wo es parallel zu *q̄ē* vorkommt: *orgi nāa ɔni koná* welchen Namen hat es?

Aus *nāa* und der Postposition *-ndi* ist vielleicht *nāndi* (4, 13^a) zusammengesetzt: *nāndi Nubani bel̄duwé* warum sind die Nubaner schlecht? möglicherweise ist aber dies *nāndi* mit dem folgenden *nāndé* identisch.

- 49 4. *nāndé* was? Vgl. FM. *na-zi*. (*nāndé* = *nā-n-q̄é*?) *nāndé wára* was willst du? (1, 27). *nāndé ȳerá* was weißt du? (5, 11).

5. *isinä* wie beschaffen? *Nubaniḡulḡ isinā sea* wie beschaffen sind die Nubaner-Berge? (4, 21).

2. Das Nomen.¹

a) Substantiv.

1. Artikel.

50

Über den Gebrauch eines bestimmten Artikels siehe § 38.

Als unbestimmter Artikel wird das Zahlwort *ber* verwendet; z. B.: *ḡṡṡ ber* ein Horn, *kūḡ berḡ* einen Stier (2, 5). *šin bērai* in einem Jahre (3, 1); *ul beruḡu* es war an einem Tage (2, 1).

2. Genus.

51

Es gibt im Kordofän ebensowenig wie in KDMF. ein grammatikalisches Geschlecht; über den Ausdruck des Geschlechtes durch *kor -kortōndū* als Maskulin und *térdo* als Feminin siehe § 41.

3. Numerus.

1. Pluralendung -i.

52

a) ohne Veränderung der Nomens, z. B.:

<i>or</i> der Baum	Plural	<i>orí</i>
<i>koḡ</i> das Pferd	„	<i>koḡí</i>
<i>kūḡ</i> der Stier	„	<i>kūḡí</i>
<i>tí</i> das Rind	„	<i>tī</i>
<i>oḡí</i> die Hand	„	<i>oḡí</i>

b) mit Veränderung, z. B.:

<i>tōndū</i> der Sohn	Plural	<i>tindí</i>
<i>térdo</i> das Mädchen	„	<i>tirdí</i>
<i>édu</i> (eig. <i>eldu</i>) die Frau	„	<i>ēlí</i>
<i>kudū</i> (eig. <i>kuldu</i>) der Berg	„	<i>kulí</i>
<i>ḡṡṡ</i> (eig. <i>ndṡṡu</i>) das Horn	„	<i>nōnī</i>
<i>oḡut</i> die Ziege	„	<i>oḡí</i>
vgl. <i>kund</i> der Fuß	„	<i>kṡé</i>

2. -il, z. B.:

53

<i>orti</i> der Hammel	Plural	<i>ortil</i>
----------------------------------	--------	--------------

¹ Über eine Art Nominalendung siehe unten § 56 ff.

Vielleicht sind hierhin die Plurale auf *in* zu setzen, die von Mu. notiert wurden:

- ob* der Weg . . . Plural *obin*
gil der Zahn . . . „ *gilin*
 54 3. -*ñil* z. B.:
kála das Kamel . . Plural *kalaníl*
ónnu der Esel . . . „ *ónniñil*

- 55 4. -*du*. Belegt in:
bādú Plural von *bāl* wildes Tier
komdú „ „ *kómul* Schlange.

Vielleicht ist diese Endung nicht die eines eigentlichen Plurals, sondern die einer Gattungsbezeichnung und wird somit gebraucht, wenn nicht die Mehrzahl von Exemplaren, sondern deren Spezies bezeichnet werden soll. Dazu stimmte gut der Gebrauch von *bādú* Wild, das in 4, 39 als Plural und in der Variante als Singular gefaßt wird. Von Bedeutung ist auch der Gebrauch von *or-* und *or-dú* Namen, zu denen als Plural *ordandu* gebraucht wird. *or* und *ordu* sind beide Singulare, aber man gebraucht *or*, wenn sich ‚Name‘ auf einen, *ordu*, wenn es sich auf mehrere bezieht.

Die Beispiele Samuëls lauten:

- tə or-gi dē ōñi-koná* welchen Namen hat er اسمہ اي
ti or-du dē ōñi-konerá welchen Namen haben sie اسمہم اي
ti ordandu dē ōñi-konerá welche Namen haben sie. اسمہم اي

Bei *bādú* sagt er 4, 39 einmal *bádú* ... *orgi* ... *koná* und *or-du* ... *konerá* neben *ordandu* ... *konerá*.

- 56 Wenn aber -*du* ursprünglich nur Gattungsbezeichnung war, ist es nicht ausgeschlossen, daß dies *du*, *do* dasselbe ist, das, wie Reinisch schon vermutet hat, als eine Art Nominalendung an die Substantiva tritt. So kommt in Text 1 neben einem *agandoan* auch *agandoando* vor, ohne daß ein Unterschied in der Bedeutung zu bemerken ist. So erklären sich wohl auch die Verschiedenheiten in den Aufnahmen von Mu. Ru. usw.

Es erscheinen:

- al-do* Herz neben *al*
shal-do Dorf „ *śal*
kil-do Gazelle „ *kel*

<i>tel-de</i>	das Haar neben <i>tel</i>	
<i>kal-to</i>	Auge	„ <i>kale</i>
<i>kud-do</i>	Fuß	„ <i>kod, kund</i>
<i>ol-(d)u</i>	der Tag	„ <i>ul</i>
<i>wudlan-do</i>	Haase	„ <i>wudlang</i>
<i>kidu</i>	Kälte	„ <i>kid</i>
<i>kol-do</i>	Brunnen	„ <i>kol</i>
<i>kokor-do</i>	Hahn	„ <i>kokor</i> usw.

Vergleiche:

<i>swi-du</i>	Sand	= K. <i>sūw</i>
<i>ke-to</i>	Arm	= K. <i>kēw</i>
<i>baten-do</i>	Junge	= D. <i>butān</i>
<i>ken-do</i>	Nabel	= K. <i>sēn</i>
<i>oin-du</i>	der Staub.	= <i>ūin, uñi?</i>

Es wäre möglich, daß die *-du*-Formen gesagt wurden, wenn man sich etwa den betreffenden Namen aus dem Arabischen übersetzen ließ, die einfachen, wenn man auf ein einzelnes Exemplar hinwies; aber ebenso denkbar ist, daß wir es wie bei *agandoan* mit einer Nominalendung zu tun haben, die gesetzt und fortgelassen werden kann.

Bei einer Reihe von Substantiven dagegen ist diese Nominalendung so mit dem Stamm verschmolzen, daß er ohne dieselbe nicht mehr vorkommt. Vgl. § 4 u. Anm.

So sind wohl zu erklären:

<i>in-do</i>	der Mann (abgek. <i>id</i>)	Plural	<i>in-di</i>
<i>é(l)-du</i>	(Var. <i>ildu</i>) die Frau	„	<i>él-(d)i</i>
<i>tōn-du</i>	der Knabe	„	<i>tin-di</i>
<i>ter-do</i>	das Mädchen	„	<i>tir-di</i>
<i>kú(l)-du</i>	(Var. <i>kuldu</i>) der Berg	„	<i>kul-(d)i</i>
<i>on-du</i>	der Esel		
<i>sir-to</i>	das Eisen		
<i>ka(.)-to</i>	das Feld		
<i>də(.)-tu, nuttu</i>	Horn	„	<i>nōni</i>

Vgl. außerdem bei Mu., Ru. usw.:

<i>nun-do, óm-tū</i>	der Mond	<i>sildū</i>	die Erde
<i>on-du</i>	der Stern	<i>kwin-du</i>	der Rauch
<i>djal-do</i>	die Zunge	<i>o(s?)-tu</i>	das Wasser
<i>hen-do</i>	die Dattelpalme	<i>wolan-do</i>	dünn = <i>ollid</i>

Anmerkung. Mit aller Reserve sei die Vermutung gegeben, daß das *-ti*, das im KDMF. als eine Nominalendung auftritt, unserem *-du* entspricht. Es sind wohl zusammenzustellen:

<i>šir-to</i> Eisen	und	<i>šar-ti</i> (vgl. <i>ša</i> , <i>šer</i> Lanze KD.)
<i>o(s)-tu</i> Wasser	"	<i>es-si</i>
<i>on-du</i> Stern	"	<i>wis-si</i> , <i>wiñi</i>
<i>dū(.)tu</i> Horn, Var. <i>nūt-tu</i>	"	<i>niš-ši</i>
<i>hen-do</i> die Dattelpalme	"	<i>ben-ti</i>
<i>tel</i> , <i>tel-de</i> das Haar	"	<i>del-ti</i>
<i>nun-do</i> , <i>šm-tū</i> Mond	"	<i>unatti</i> (doch Var. <i>un</i>)
<i>bir-tū</i> Kraft	"	<i>ibir-ti</i>
<i>kut-tu</i> (Mu.) pudend. mul.	"	<i>kis-si</i>
<i>šin-du</i> Nagel (Mu.)	"	<i>sun-ti</i> , <i>sut-ti</i>
<i>ot-tu</i> Ellenbogen (Mu.)	"	<i>(hud)-ur-ti</i>

Im folgenden seien neben den genannten noch eine Anzahl der auf *-ti* auslautenden Wörter im KDM. gegeben, wobei zu bemerken ist, daß sich *t* nach *r*, *l*, *n* erhalten, sonst assimiliert hat.

tir-ti Herr, *gór-ti* Schech, *šogor-ti* Geist, *newér-ti* Geist, *ar-ti* Gott (zu *eb-to* zu stellen?), *kur-ti* Ellenbogen, *šingir-ti* Haar, *er-ti* Brust, *budur-ti* Glied, *et-ti* Galle, *fer-ti* Eingeweide, *kul-ti* Fliege, *obur-ti* Asche, *der-ti* Fasten, *ar-ti* Insel, *un-ti* Traum, *ber-ti* Ziege, *sil-ti* Häcksel, *wit-ti* Dummkopf, *nōr-ti* Mehl, *iškar-ti* Gast (neben *iškari*) usw.

Da diese Substantiva allen möglichen Bedeutungsklassen entnommen sind, ist es wohl weniger wahrscheinlich, daß wir es mit einem bestimmten Bildungselement als vielmehr mit einer richtigen Nominalendung zu tun haben. Auch in den nominalbildenden *at-ti*, *kat-ti* und in dem *it-ti* der Ordinalzahlen geht *ti* vielleicht auf dieses *du* = *ti* zurück.

58

5. *andú*

or, *ordu* der Name

Plural *ordandú*

siehe auch unter 6. *ur-andú*, *torg-andú*.

59

6. Mehrfache Pluralbezeichnungen 1, 3, 4 bei demselben Nomen sind in verschiedenen Fällen belegt; ein Unterschied in der Bedeutung existiert nach Sam. F., doch ist uns dieser bisher nicht klar geworden.

Beispiele:

tórga kleiner Fluß

Plural *torgañil*, *torgandú*.

ur der Kopf

" *urí*, *uríl*, *urandú* (*orandó*)

60

7. Als Plural von Adjektiven ist nur belegt:

nur groß

Plural *nūar*.

Ein Plural ist vielleicht auch *end'iri* 'viele'.

4. Kasus.

a) Genetiv.

- α) So wie im KDMF. wird das Genetivverhältnis durch *n* 61 ausgedrückt, das an das Nomen rectum tritt. Z. B.:

Barábra-n- agán der Vater der Berberiner (1, 36)

kūl-ñ-guadé Ochsenfleisch (1, 4; 16)

a-ñ-guli-m-bādú das Wild unserer Berge (4, 41).

Vgl. auch den Genetiv des Pron. pers. §§ 36 und 41. 62

- β) Das genetivische *n* fällt fast ebenso häufig weg. Z. B.:

Nubani agán der Vater der Nuba (1, 35)

kūl úr der Stierkopf (1, 12)

añguli búl das Wild unserer Berge (4, 43).

b) Dativ-Akkusativ.

- α) Die Endung des Kasus obliquus ist wie im KD. *gi*; 63 einigemal hörten wir statt dessen *gé*.

Beispiele:

tí-gi nelēalí als (ich) die Rinder sah (2, 9)

úr-gi gtén gib mir den Kopf (1, 9)

ika-g' ári nimm Feuer (3, 17).

- β) Auch hier fällt die Kasusbezeichnung sehr häufig fort. 64

Beispiele:

ē ti nelēbé ich sah Rinder (2, 2)

bonnuñ tñn-ur er schlug seinen Kopf (1, 30)

ika tiuñ er gab Feuer (3, 12).

Für den Kasus obliquus der Pron. pers. siehe § 37. Bei mehreren Objekten wird *-gi* nur dem letzten angehängt.

b) Das Adjektivum.

1. Das eigentliche Adjektiv.

65

Beispiele:

šeril klein, (*šerd*), *beñdu* schlecht, *ñur* groß, *watindu* klein, *ken* gut, *wēñ* rechts, *ñēl* links, *dōdí* lang, *ari* weiß, *uri* ‚schwarz‘, *té* ‚grün‘ (*tedje*), *kele* ‚rot‘.

In der Flexion werden die Adjektiva wie die Substantiva behandelt. Pluralbildung siehe § 60.

Das Adjektiv folgt stets dem zugehörigen Substantiv, z. B.: *osi-nēl* die linke Hand, *Kulfānūr* das große Kordofān.

Nur *tul* alle kann vorangehen: *tul šar yēré* ich weiß alle Dinge (5, 12).

66

2. Abgeleitete Adjektiva.

Es kann von jedem Substantiv durch Anfügen eines *nā*, *naā*, das die Zugehörigkeit bezeichnet, ein Adjektiv, die sogenannte Nisbe, gebildet werden. Besonders häufig ist diese Bildung bei dem Pronomen personale im Gebrauch, wo sie die Rolle des Possessivs hat. Beispiele der Ableitung von Nominibus sind:

bōdū uñ-gulī-naā das zu euern Bergen gehörige Wild (4, 40; 42); es wechselt diese Ausdrucksweise mit *āngulī-m-bōdū* das Wild unserer Berge (4, 41), ebenso wie man *ur ūna-gi* meinen Kopf neben *to-n-ur* sein Kopf gebraucht.

Als Prädikat gebraucht:

nō id āñ-gulī-naā-niñ dieser Mann ist einer von unseren Bergen (5, 3), vgl. *ñō kudū ūnanñ* dieser Berg ist der meinige (5, 1).

tī ... āñ-gulī-naā-nauñ Rinder ... sie waren von unseren Bergen (2, 3—4).

67

Neben *nā* scheint ein *nī* im Gebrauch zu sein; als Variante zu dem oben erwähnten Satz gibt Samuēl F.:

ñō id āñ-gulī-nī-ndiñ dieser Mann ist einer aus unseren Bergen (5, 4).

ñindi indi āngulī-nī-niñ (Var. *-ndiñ*) diese Männer sind aus unseren Bergen (5, 5; 6), vgl. Konjugation § 109 ff.

Anmerkung. Dahin gehören wohl auch die Ableitungen von den Ländernamen: *Nubā-ni* der Nubaner, *Kulfān-ni* der Kordofānmann, z. B.: *Nubā-nī beldu-wé* sind die Nubaner schlecht? (4, 13^a), daneben sagt man *Nubā-ni indi* Nubaner-Leute.

Als Prädikat verwendet:

ū Kolfān-ni-ndé Ja, ich bin ein Kordofān-Mann (4, 4).

... *kulā ūna Nubā-nī-nñ* ... meine Berge sind die von Nuba' (4, 1).

3. Adverbia.

68

Das Adverb wird von den Adjektiven durch die Postposition *ko* gebildet: *Nubanī ebetō keñ-ko yeñ* die Nubaner kennen Gott gut (4, 16).

4. Komparativ.

69

Ein Komparativ liegt vielleicht 1, 31 vor: *to-n agandoondo birtü nur-ko komuñ* sein Vetter aber hatte größere Kraft. Die Postposition *ko* könnte etwa eine ähnliche Funktion wie *-kel* haben, das MD. hauptsächlich Superlative bildet.¹

c) Numerale.

70

1 <i>ber</i>	15 <i>būretišeñ</i>
2 <i>óra</i>	16 <i>būrekyaṛsuñ</i> (<i>-kyaṛsu</i>)
3 <i>tóduñ</i>	17 <i>būrekyalat</i> (<i>-kyalád</i>)
4 <i>kéñu</i>	18 <i>būreédeñ</i>
5 <i>tíšu, díšu</i>	19 <i>būrewídeñ</i>
6 <i>kyaṛsu</i> (<i>kérsu</i>)	20 <i>tarbu</i> (<i>tárbuñ</i>)
7 <i>kyalád, kyalát</i>	21 <i>tarbubéreñ</i>
8 <i>édu</i>	
9 <i>"wíd, "wít</i>	30 <i>il tóduñ</i>
10 <i>būré</i>	40 <i>il kiñu</i>
11 <i>būrebéreñ</i>	50 <i>il tíšu</i>
12 <i>būreorañ</i>	
13 <i>būretóduñ</i>	100 <i>il tarbutíšeñ</i> (<i>-iñ</i>)
14 <i>būrekiñu</i>	200 <i>il tarbu ora</i> (<i>il tarbóorañ</i>)
	300 <i>il tarbu tóduñ</i>

Die Variante *kérsu* für *kyaṛsu* wurde nur einmal gehört und bei späteren Diktaten nicht mehr. Bei *"wíd* gab Samuél F. an, daß es ähnlich dem französischen *huit* ausgesprochen werde.

Stellung des Zahlwortes:

71

Das Zahlwort steht wie im KDMF. hinter dem Substantiv, z. B.:

koro óra zwei junge Männer (1, 1)

siñ bégrai in einem Jahre (3, 1)

Anmerkung. *ul bérneuñ* heißt 'eines Tages' (2, 1, verbal gefaßt?).

ʔ ber-neuñ kid'añ-g' urm-uñ ber-neuñ kíñ-gi urm-uñ einer von ihnen schlachtete ein Schwein, der andere schlachtete einen Stier (1, 2—3).

-ordandú ... berberañ wēniñ nenne die Namen ... einen nach dem andern (? 4, 42).

Hälfte heißt *tūmat* (vgl. K. *tom?*), das vor dem Substantiv steht: *tūmat-kíñ* der halbe Stier (1, 5), *tūmat-kid'añ* das halbe Schwein (1, 6).

¹ Almkvist, Nubische Studien, § 14.

3. Das Verbum.

a) Das gewöhnliche Verbum.

72 1. Zusammensetzung der Verba.

Wie in den bekannten nubischen Dialekten können auch im Nuba mehrere Verbalwurzeln zusammengefügt werden und geben dann ein Verbum, dessen Bedeutung aus der der einzelnen Wurzeln resultiert.

So sind belegt:

nāg-su = *nādu* einhergehen

dyarsi-su weglaufen

bal-su hinausgehen

bod-ḡug schlagen

kai-ta zurückkehren

si-nel gehen und sehen

Anmerkung. Hierhin ist auch *wēn-di* zu rechnen, das aus *wē(n)-ti* entstanden ist und wie *wē-tir* im K. usw. jemandem etwas sagen bedeutet. Auch in *oñiko*, das in *orgi oñiko* Namen besitzen, heißen bedeutet, werden wir vielleicht *oñi-ko* trennen können.

Auch *ḡ(n)-wē(n)* für das einfache *wē(n)* wird so zu erklären sein, sowie *ḡ-tór-a* 1, 20; oder sollte es sich um eine Erweiterung des Verbalstammes handeln?

73 2. Erweiterung des Verbalstammes.

Gegenüber den verschiedenen Arten der Stammerweiterung, wie sie in KDMF. im Gebrauch sind, ist bis jetzt im Nuba nur eine nachzuweisen, bei der an den Stamm *-ol* oder *-al* tritt und die wohl dem *-os* der übrigen Dialekte am nächsten steht.

Samuël F. erklärte, daß ein *i tie-bé* ich starb [*tə tiuñ* er starb] bedeute, während er *ē tiölé* (*ti-ol-é*) mit ich starb vollkommen, خلاص, etwa ich bin mausetot übersetzte.

In den Texten erscheint die ursprünglich verstärkende Bedeutung bereits abgeschwächt, ähnlich der Verwendung der *-os*-Form im KDMF. Die Konjugation ist genau die des einfachen Verbums.

74 Belegt sind:

su-ol von *su* gehen.

3, 14: *tə su-ol-i kai-ta-uñ* er ging und kehrte zurück.

3, 22: *su-ol-i . . . nel-uñ* als er fortging, sah er.

nele-al von *nel* sehen.

2, 9: *tigi nelē-al-é . . . kai-ta-r-é* als ich die Kühe sah,
kehrte ich um.

Vgl. 3, 18 und 20.

take-al von *take* eintreten.

2, 13: *takē-al-dé . . . kai-ta-r-é* als sie eingetreten waren,
kehrte ich um.

3. Die Tempusexponenten.

Als solche erscheinen in den Texten zwei, die zwischen Stamm und Endung treten und mit letzterer sich oft stark assimilieren.

a) Die *-b*-Form dient zum Ausdruck der Vergangenheit:
nele-b-é ich sah, siehe § 81 ff.;

b) die *-ser*-Form bezeichnet das Futur: *nel-ser-e* ich werde
sehen, siehe § 84 ff.

a) Die Konjugation.

Die Endungen der Personen lauten:

75

	Singular:	Plural:
1. Pers.	— <i>é</i>	— <i>ó, ó (oñ)</i>
2. „	— <i>ón</i>	— <i>ún</i>
3. „	— <i>ún</i>	— <i>ún</i>

I. Positiv.

1. Konjugation ohne Tempusexponent.

76

Paradigmen:

	a) Singular:	Plural:
1. Pers.	<i>ē nēl-é</i> ich sehe (sah)	<i>ā nēl-ó</i> wir sehen
2. „	<i>a(i) nēl-ón</i> du siehst	<i>ū nēl-ún</i> ihr seht
3. „	<i>tō nēl-ún</i> er sieht	<i>tī nēl-ún</i> sie sehen
b) Sing.	1. Pers. <i>yāndi bod-é</i> ich schlug (schlage)	
	2. „ <i>āndi bod-ón</i> du schlugst	
	3. „ <i>tōndi bon-nōñ</i> er schlug	
Plur.	1. Pers. <i>āndi bod-ó</i> wir schlugen	
	2. „ <i>ūndi bod-ún</i> ihr schlugt	
	3. „ <i>tīni bod-ún</i> sie schlugen	

- 77 Die erste Person schiebt in einigen Verben zwischen Stamm und Endung ein *r* ein, das vielleicht euphonisch ist (oder Rest einer Form *-re* = *ri* KD.): *ē kai-taré* ich kehrte um (2, 10; 13; 5; 14) neben *tō kai-ta-ūn* er kehrte um (3, 14) — *ē . . . nāđu-ré* ich ging (2, 1) von *nāg-sū* = *nāđu*. Vielleicht gehört hierher auch *órgi* — *onikondé* ich heiße (5, 17) zu . . . *koná* heißt er? (5, 18). *-dé* wäre dann nach *n* aus *-re* entstanden wie im K. usw.

Von *šark**? fürchten lautet die 2. Pers. Sing. *ai šarkoroñ*. Das *r* ist euphonisch oder stammhaft.

- 78 In der dritten Person Sing. kommen folgende verkürzte Formen vor: *tō táñ* er kommt; *-kuñ* hat.

In *šarkuñ* er fürchtet [vgl. *buradnāum* war gekrümmt § 110] hörten wir *n* statt *n̄*.

Die Formen *bodnuñ* (1, 28; 3, 5), *bonnuñ* (1, 30) er schlug von *bod* schlagen, *kuñuñ* (3, 17) er öffnete von *kud* öffnen setzen entweder eine Endung *-nuñ* voraus (vgl. § 110) oder sind Formen der *b*-Konjugation, in denen *m* zu *n* geworden ist.

- 79 Die dritte Person Plural zeigt neben *-aūñ* eine verkürzte und eine erweiterte Form. Beispiele der ersteren sind:

yeñ sie wissen (4, 16) von *yer* wissen; *šan* (4, 36), *šeñ* (4, 38) sie sind.

Die erweiterten Formen *takerāuñ* sie traten ein (2, 12) *keðerauñ* sie teilten sich (1, 34), *šarkerāuñ* sie fürchteten sich (3, 31), weisen entweder auf eine ursprüngliche Endung *-(e)rāuñ*, hin, etwa entsprechend K. *-ran*, oder *r* ist stammhaft oder euphonisch? (siehe 1. und 2. Pers. § 77).¹

Anwendung.

- 80 Diese Konjugationsform wird sowohl für die Gegenwart als für die Vergangenheit gebraucht.

Beispiele für das Präsens:

ika i-ndé wār-é ich will Feuer (3, 11); *ē yēr-é* ich weiß (5, 10; 12), siehe auch oben *šan*, *šeñ* sind, *yeñ* sie wissen *kuñ* hat usw.

¹ Die von Hess notierten Verba *wāñē* er weint (= *on*), *diñē* lacht, *fuñē* küßt, *kāñē* leckt (= *gan*), *giñē* blickt (= *gwi*), *kīñē* hört (= *giq*), *tuñē* beschläft (= *deñ*) sind vielleicht 1. sg. oder zeigen den reinen Stamm; sind sie wirklich 3. sg., so haben wir es mit einer dialektischen Abweichung zu tun.

Für die Vergangenheit:

ti-uñ er gab (1, 4, 6), *tə ika ai-kó su-uñ* er nahm das Feuer und ging (3, 13); *ondulan áko-ndé nel-uñ* er sah den Afrit sitzen (3, 23) usw.

2. Die *b*-Form.

Paradigmen:

81

a)	Singular:		Plural:
1. Pers.	<i>ē wē-bé</i>	ich sagte	<i>ā-nli wēq-bó</i> wir sagten
2. „	<i>ā wē-bón</i>	du sagtest	<i>ū wē-mún</i> ihr sagtet
3. „	<i>tē wē-mún</i>	er sagte	<i>tī wē-mún</i> sie sagten
b)	Singular:		Plural:
1. Pers.	<i>ē šwa-bé</i>	ich war	<i>a-ŋeo-bón</i> wir waren
2. „	<i>a-ŋwa-bón</i>	du warst	<i>wi-ŋee-bún</i> ihr wart
3. „	<i>tē šwa-uñ</i>	er war	<i>tī ŋea-mún</i> sie waren

Zwischen Stamm und *b* wird in bestimmten Fällen ein 82 euphonischer Vokal eingeschoben; man sagt *ē tiebé* ich gab von *ti* geben, *ē tiebé* ich starb von *tī* sterben, *ē šwēbé* ich ging von *šu* gehen usw. — Die dritte Pers. sing. hat statt des *b* ein *m*; ist dies etwa aus *b* = *nun* = *mun* entstanden? s. oben § 78 und § 110. — Die 2. pl. *wē-mún* ist wohl aus *wēn-bún* entstanden. — Die 3. pl. *-aun* könnte dann vielleicht auf einer Analogiebildung beruhen, so daß der einfachen Form *nelún-nelauñ* ein *šumún-šeamún* gegenüberstünde. Vgl. auch das Futur § 85. — Die Form des Paradigmas: *šwaún* ist vielleicht der einfachen Form zuzuweisen, sonst bildete sie eine Ausnahme, da die übrigen Verben das *m* haben, wie *der-muñ* er schlief, *ŋele-muñ* er sah, *qúm-muñ* er schlug, *šu-muñ* er ging.

Die Bedeutung der *b*-Form ist die der Vergangenheit 83 und scheint, wenn wir aus unseren Texten einen Schluß ziehen dürfen, weniger das Tempus der Geschichten als das der direkten Aussage von der Vergangenheit zu sein; auf jeden Fall ist zu bemerken, daß es in den erzählenden Texten I und III vor der einfachen Form zurücktritt, während es in II und IV, die eher erlebte Tatsachen anführen, häufiger ist, doch kommen auch beide nebeneinander vor.

Beispiele: *ē ti nelēbé* ich sah Kühe (2, 2; 3) *ai ŋn(o)wē-bón* du hast (soeben) gesagt (4, 17); *tē ondulan-ŋi qúmmuñ* er

schlug den Afrit, als Variante wurde die einfache Form *duguñ* gegeben (3, 30); *dyársi seamuñ* laufend gingen sie = sie liefen fort (3, 32).

3. Die *ser*-Form = Futur.

84

Paradigmen:

a) Von *ñel* sehen, lautet das Futur:

Sing. 1. Pers.	<i>ē ñel-seré</i>	ich werde sehen
2. „	<i>ai ñel-serón</i>	du wirst sehen
3. „	<i>tū ñel-saún</i>	er wird sehen
Plur. 1. Pers.	<i>āndi ñel-soró</i>	wir werden sehen
2. „	<i>ū ñel-surún</i>	ihr werdet sehen
3. „	<i>tī ñel-saún</i>	sie werden sehen

b) *wē(n)* sagen.

Sing. 1. Pers.	<i>ē wēteré</i>	ich werde sagen
2. „	<i>ai wēterón</i>	du wirst sagen
3. „	<i>tū wētaún</i>	er wird sagen
Plur. 1. Pers.	<i>āndi wēteró</i>	wir werden sagen
2. „	<i>ū wēturún</i>	ihr werdet sagen
3. „	<i>tī wētaún</i>	sie werden sagen

c) *dug* schlagen.

Sing. 1. Pers.	<i>ē dugseré</i>	ich werde schlagen
2. „	<i>āndi dugdorón</i>	du wirst schlagen
3. „	<i>tūndi dugtaún</i>	er wird schlagen
Plur. 1. Pers.	<i>āndi dugesoró</i>	wir werden schlagen
2. „	<i>ūndi dugesurún</i>	ihr werdet schlagen
3. „	<i>tīndi dugesaún</i>	sie werden schlagen (<i>dugesoon</i>)

d) *śu* gehen.

Sing. 1. Pers.	<i>ē śušeré</i>	ich gehe, ich werde gehen
2. „	<i>ai śušorón</i>	du gehst
3. „	<i>tū śuśaún</i>	er geht
Plur. 1. Pers.	<i>ā(i) śśśeró</i>	wir gehen
2. „	<i>ū śśśaún(?)</i>	ihr geht
3. „	<i>tī śśśaún</i>	sie gehen

85

Die dritte Person Pluralis lautet in den beiden ersten der Paradigmen wie die 3. Pers. Sing., vielleicht aber zeigen die Varianten bei *dug* und *śu*, daß die Endungen tatsächlich ver-

schieden waren und erst später angeglichen wurden. Bei *ta* kommen ist *tāšāwū* als 3. Pl. notiert.

Das *šēšāwū* der 2. pl. von *šu* ist unerklärt und vielleicht auf ein Versprechen Samuēls F. zurückzuführen, da er die Form nur bei der Bildung des Paradigmas gebrauchte.

Die Bedeutung der *šer*-Form ist eine futurische. 86

Beispiele: Wenn du wiederkommst, *ē ika-kó wašu-šaré* so werde ich dich mit Feuer verbrennen (3, 41); — *šit nel-saré* Nuba *nur-gi*, *ē ti-nendou šu-šaré (šu-šéré)* ich werde gehen und Großnubien sehen, wenn ich nicht sterben werde, werde ich gehen (4, 34—35).

Samuēl F. übersetzte auch einige präsentische Ausdrücke mit der *šer*-Form, wie *ē tā-šéré* ich komme, *ū ta-šuru* ihr kommt, *ē šu-šéré* ich gehe, usw. In den Texten läßt sich allenfalls die Stelle *ē endel ā-tātaré* ähnlich auffassen und mit 'ich lasse dich jetzt los' (3, 39) übersetzen.

Über das Futurum der Negation siehe § 91.

II. Die Negation des Verbum.

Als Negationspartikel sind zu belegen *n*, *m* und *mun*; in einigen Fällen unterscheidet sich die negative Form scheinbar gar nicht von der positiven.

1. Negation der einfachen Form. 87

a) 1. Person singularis. Wir unterscheiden drei Formen:

α) *-nde*; Beispiele: *war-ndé* ich will nicht, 1, 15: *ki-daḡḡadé anāgi warndé* so will ich auch dein Schweinefleisch nicht. *ē šarkyendé* ich fürchte mich nicht.

Vgl. auch die Negation der Verba des § 111.

β) *-(i)ne* Beispiel: *šwī-née (šwī-né^e)* ich ging nicht von 88
šu gehen, 4, 30 und 32 *ē šwīnée . . . Nuba-nur-gi*
šwīnée ich bin nicht hingegangen, . . . nach Großnuba
bin ich nicht gegangen.

γ) 'ich sah nicht' gab Samuēl F. mit *nelé* wieder; er 89
selbst gab an, daß diese Form von der positiven
nelēé ich sah verschieden sei und diktierte *nelé*
ich sah nicht, *nelēé* ich sah. In den Texten
jedoch war ein Unterschied zwischen beiden nicht

zu konstatieren; so heißt es 4, 30 *éri, neleé* nein ich sah nicht und 2, 5 *ē kūl bergé neleé* ich sah einen Stier.

Da diese Erscheinung nur bei *nel* (und *kual* siehe § 114) zu belegen ist, wäre es nicht unmöglich, daß das *n* der Negation mit dem *l* des Stammes verschmolzen ist.¹ Vgl. § 19.

90

b) 2. Pers. sing.

1, 24 *ā-ti-munón* du mir hast nicht gegeben; *ai yembundón* du weißt nicht, von *ye, yer* wissen.

c) 3. Pers. sing.

3, 20 *tō di-miun* er stand nicht auf; *tō yē-mín* er weiß nicht, *šwa-mín* es ist nicht.

d) 1. Pers. Plur.

ai ye-mundó wir wissen nicht.

e) 3. Pers. Plur.

ti yēmín sie wissen nicht. 4, 15 *Nubani indi ébeṭo yēmín* die Nubanerleute kennen Gott nicht.

91

2. Verneinung der *šer*-Form. = *in, n*.

ē ā-ti-n-teré ich werde dir nicht geben (1, 11, 14). *ē kai-ta-in-faré* Var. *kaitaiⁿ-šaré* ich werde nicht zurückkehren (3, 37).

3. Verneinung des Konditionalis. = *n*.

siehe § 92. Die Formen der einzelnen Personen lauten *-ne-*; *-no-*; *-na-*; *-ne-*; *-nu-*; *-na-*.

4. Verneinung des Imperativ. = *in, m-*

siehe auch § 93. *kai-ta-in-í* komm nicht wieder. (3, 40).

5. Verneinung des Interrogativs siehe § 102.

III. Der Konditionalis.

92

Es sind nur Beispiele der realen Bedingung belegt. Die Form der Bedingung ist mit Hilfe der Postposition *-ndoá* gebildet.

1. Positiv. Einziges Beispiel *kai-ta-ron-ḏoá ē ūka-kó wašu-šaré* wenn du zurückkehrst, werde ich dich mit Feuer verbrennen (3, 41).

¹ Vielleicht ist nicht bedeutungslos, daß die Form α) = *ndé* bei präsens-tischer Bedeutung steht, während β) und γ) von der Vergangenheit gebraucht werden; vgl. ebenso § 90c *miun* zu *-mín*?

2. Negativ.

Paradigma:

Sing. 1. Pers.	<i>ē ʔi-nendoá</i>	wenn ich nicht sterbe
2. "	<i>at-ʔinondoá</i>	wenn du nicht stirbst
3. "	<i>to ʔinandoá</i>	wenn er nicht stirbt
Plur. 1. Pers.	<i>ai ʔinendoá</i>	wenn wir nicht sterben
2. "	<i>wi ʔinundoá</i>	wenn ihr nicht sterbt
3. "	<i>ʔi ʔinandoá</i>	wenn sie nicht sterben

Beispiel: *ē ʔi-nendoá su-saré* wenn ich nicht sterbe, werde ich gehen (4, 35).

IV. Imperativ.

Die Endung des Imperativs ist *i* oder *in*. Daneben kommen auch endungslose Formen vor.

1. Imperativ auf *i*.

93

a) positiv; Beispiele:

ʔwi geh von *su* gehen (3, 39)

turi tritt ein von *to* (*tor*) eintreten (3, 16)

ari nimm von *ar*, *ai* nehmen (3, 17)

aniri nimm von *ani* nehmen (1, 17)

togí laß los von *tog* loslassen.

b) negativ; Beispiele:

kaitainí komm nicht wieder (3, 40)

ʔarkuini fürchte nicht.

2. auf *in*.

94

Beispiele:

wēniñ sage (4, 42 zweimal)

koṭaniñ gib mir (1, 16; 24)

3. ohne Endung ist *o-tēn* gib mir (1, 9) = K. *aigi dēn* 95

Unregelmäßig gebildet ist *isa* in *ēndel isa* nun geh! (3, 42).

Eine Imperativform der dritten Person liegt vor in: 96

ʔo toré er soll eintreten

ʔarkūmmi er soll sich nicht fürchten

Vielleicht ist auch *ʔo di* Var. *ʔo digé* ein Imperativ: er soll (?) aufstehen vgl. *ai di* du sollst (?) aufstehen.

V. Partizip.

97 Die Endung des Partizips ist *i* wie im FM.

In Text I oft, aber nur bei *urm* schlachten als *urmi* der, der geschlachtet hat, gebraucht. Beispiele:

to kũl-g' urm-i kũl-n-guadé to tiuñ der, der den Stier geschlachtet hatte gab das Stierfleisch... (1, 4) — er gab es *to agandoan kidan-g' urm-i-gi* seinem Vetter, der das Schwein geschlachtet hatte (1, 5).

Über den verbalen Gebrauch siehe § 105 ff.; vergleiche auch die gleichlautende Form in § 98.

VI. Die sogenannten Gerundivformen.

Es handelt sich im folgenden um infinite Formen, die einen Nebenumstand ausdrücken. Wir unterscheiden deren drei:

98 1. die *i*-Form.

Sie ist nur bei Gleichheit des Subjekts gebräuchlich und da sie auch äußerlich mit dem Partizip auf *i* zusammenfällt (§ 97), so liegt der Gedanke nahe, daß es sich um einen erweiterten Gebrauch dieses Partizips handelt. Beispiele:

3, 33—34: *to kuñur . . . òlì ñele-i sarkẽ-ndé . . . o(n)wẽn-ẽuñ* als der Häuptling die Frauen sah, wie sie sich fürchteten . . . sagte er.

3, 24—25: *bal-sũ-uñ, bal-sĩ-i budé-ko ta-ũñ* er ging hinaus, und nachdem er hinausgegangen war, kam er mit einem Stock.

3, 24: *to kolĩal-gi kuñ-i bal-sũ-uñ* er öffnete die Tür des Zimmers und ging hinaus. "

Von der *ol*-, *al*-Form:

2, 9—10: *ti-gi ñel-ẽ-al-i, kal-kondĩ kai-ta-ré*, als ich die Rinder sah, kehrte ich um. Ebenso 3, 18; 20.

3, 14: *to sũ-ol-i kai-ta-ũñ* er ging und kehrte wieder. Ebenso 3, 22; 5, 14.

99 2. Die *ndé*-Form.

Diese Form wird gebraucht, wenn das Subjekt des Hauptsatzes von dem des Nebensatzes verschieden ist. Beispiele:

2, 2—3. *ẽ ti ñelẽ-bé obũr nãde-ndé ñelẽbé* ich sah Rinder, ich sah wie sie auf dem Wege dahingingen,

- 3, 3: *kudūr . . . der-ndé, ɔndulañ tɔ-ɔtír sū-úñ*. Als der Häuptling schlief, kam der Afrít zu ihm.
- 3, 15: *kai-ta-ndé, tɔ ɔn-wenɛuñ* als er (der Afrít) zurückkehrte, sagte er (der Häuptling) zu ihm.
- 3, 29—30: *ɛlɛ katɔ-n-ɔbur sɛ-ndé, tɔ kudūr . . . tɔ ɔnduláñ-gi dím-muñ* als die Frauen auf dem Feldwege gingen, schlug der Häuptling . . . den Afrít.
- 3, 39: *ɛ . . . ā-tɔfáré, ā-tondé swɛ nɔ-kó* ich werde dich loslassen und wenn ich dich losgelassen habe, geh weg von hier.

Von der *ol-*, *al-*Form:

- 2, 12—13: *tɪ kabér-ndi take-r-ɔuñ, kabér takē-al-dé ɛ kál-ko kaita-r-é*. die Rinder betraten den Stall und als sie in den Stall eingetreten waren, kehrte ich um und ging zurück.

3. die *ko*-Form.

100

In unseren Texten ist sie nur bei Subjektsgleichheit zu belegen; vielleicht handelt es sich bloß um eine Verknüpfung der Verben durch die Postposition *ko*, die mit dem KDMF. *-kon -gon* verwandt wäre. Neben *ko* kommt *kondí* vor; siehe auch die Postposition *ko-kondí* in § 117. Beispiele:

- 3, 13: *tɔ ika āi-ko su-úñ* der nahm das Feuer und ging weg.
- 3, 32 *kamē biši-kó dyársi sɛamuñ* sie warfen das Essen hin und liefen davon.
- 3, 28 *ɔsí-r tɔ-nā aini-kondí bal-su-úñ* er nahm ihn bei seiner Hand und ging hinaus.

4. In dem Falle des 3, 27 wird in gleicher Bedeutung der bloße Stamm gebraucht, vielleicht aber auch deshalb, weil die *i*-Form folgt: *tɔ kai-ta tɔnarur tur-i ɔnduláñlemuñ ákundé* er kehrte zurück, trat in das Zimmer ein und fand den Afrít da sitzen.

Ebenso wird in 1, 17 der reine Stamm im Nebenumstand gebraucht: *ai ta kiḏaṇ-guadé a-nā-gi ahiri* komm du und nimm dir dein Schweinefleisch.

VII. Die Frageform.

Die Frage wird durch Anfügung eines -á gebildet, das meist an den Stamm, respektive an den Tempusexponenten tritt.

Belegt ist:

102 1. die 2. Pers. Singularis.

a) die einfache Form:

ai...wára willst du? von *war* wollen (1, 27 und 3, 10)

ai...yěrá weißt du? von *yer* wissen (5, 9; 11)

ai...koná hast du? (5, 16)

ai...ptóra hast du gegeben? (1, 20)

negativ:

ai...nělá Var. *nělá* sahst du nicht? (4, 29). Über das Fehlen der Negationspartikel siehe § 89.

b) die *b*-Form.

tiabá hast du gegeben? (1, 24)

ai nělěabá hast du gesehen? (4, 18)

šwabá bist du gegangen? (5, 15)

ai...šwabá bist du gewesen? (4, 26 und 27).

c) die *ser*-Form

kai-ta-ser-á wirst du wiederkommen? (3, 35).

103 2. die 3. Pers. sing.

a) einfache Form:

to...koná hat er? (heißt er? 5, 18 und 4, 7).

b) die *b*-Form.

ěš-šumá wohin ist es gekommen? (5, 26)

104 3. die 3. Person Plural.

a) die einfache Form:

śea sind? gibt es? (4, 37)

íšinü-śea wie sind (4, 21)

ti...konerá haben sie? (5, 19 und 20 4, 39 und 40);

b) die *b*-Form.

ěš-nđi śěama wohin sind sie gegangen (2, 11), die Variante ist *śěa*, das aber die einfache Form ist.

b) Die abgeleitete Konjugation.

Soll ein Substantiv, Adjektiv, Pronomen usw. prädikativ 105 gebraucht werden, so wird es durch Antreten bestimmter Endungen zu einem Verbum gemacht. Da diese Endungen von denen des gewöhnlichen Verbums abweichen, müssen sie hier getrennt behandelt werden. Als Parallele zur abgeleiteten Konjugation erscheint im KD. *ē*, im MF. *amē* vgl. Rei. § 306.

Es erscheinen auf diese Art verbal gebraucht:

1. Substantiva z. B. Sohn sein.
2. Adjektiva z. B. groß sein, schlecht sein. Nisbeformen z. B. von den Bergen sein, ein Kordofanmann sein usw.
3. Pronomina
 - a) absoluta: ich bin es, du bist es usw.
 - b) posesiva: er ist der meinige usw.
 - c) interrogativa: wem gehört? wer ist?
4. Numeralia: es ist einer.
5. Partizipia: es ist der, der geschlachtet hat.
6. Adverbia: wo ist er?
7. Präpositionelle Ausdrücke: im Winter sein.

Die Endungen der Konjugation lauten gewöhnlich in Ver- 106 bindung mit dem Bildungselement *nd*, *n*:

	Singular:	Plural:
1. Pers.	<i>-ndé</i>	<i>-ndón</i>
2. „	<i>-ndón</i>	<i>-ndún</i>
3. „	<i>-nín, dín</i>	<i>-ndín, nín, dín</i>

I. Einfache Form positiv.

a) Paradigmen.

107

α) *beṭṭu*, *beṭṭu* schlecht:

Sing.	1. Pers.	<i>ē</i>	<i>beṭṭundé</i>	ich bin schlecht
	2. „	<i>a(i)</i>	<i>beṭṭundón</i>	du bist „
	3. „	<i>to</i>	<i>beṭṭunín</i>	er ist „
Plur.	1. Pers.	<i>āi</i>	<i>beṭṭundón</i>	wir sind schlecht
	2. „	<i>wi</i>	<i>beṭṭundún</i>	ihr seid „
	3. „	<i>ṭi</i>	<i>beṭṭunín</i>	sie sind „

β) *serd*, *seril* klein:

Sing. 1. Pers.	<i>ē serdundé</i>	ich bin klein
2. „	<i>ai serdondón</i>	du bist „
3. „	<i>vacat</i>	
Plur. 1. Pers.	<i>ai serildoñ</i>	wir sind klein
2. „	<i>wī serilduñ</i>	ihr seid „
3. „	<i>ṭī serildin</i>	sie sind „

108

b) Weitere Beispiele:

Singular:

1. Pers. 4, 4: *Kulfani-ndé* ich bin ein Kordufanmann
ē dḡdī-ndé ich bin lang von *dḡdī* lang
yā-ndé ich bin es
2. Pers. *ānduñ* du bist es
ai urindoñ du bist schwarz
3. Pers. 1. 15: *kéndiñ* es ist gut
4, 6: *watundūniñ* ist klein
5, 3: *ānguli-naā-niñ* er ist von unseren Bergen. Var.:
ānguli-nī-ndiñ
1, 36 *urmiñ* 1, 35 *urminiñ* er ist es, der geschlachtet hat.
4, 10; 12: *toandoniñ* ist der Sohn;
vgl. auch § 110 und § 43.

109

Plural:

1. Pers. *āndó* wir sind es
3. Pers. 4, 1 *Nubani-niñ* sie sind von Nuba;
4, 14 *kursani-niñ* sie sind Lügner
4, 22 *nyar-ndiñ* sie sind große
4, 23 *dḡde-niñ* sie sind lang
5, 6 *ānguli-nī-niñ* sie sind von unseren Bergen
5, 32 *ṭi-niñ* sie sind es Var. *ṭianiñ*

110

c) Abweichend von den eben genannten Formen:

1. *doñ* wo ist 5, 28 *ṭi-n-intañ* *doñ* wo ist ihr Bruder?
Die Form erinnert an die 3. Pers. sing. des gewöhnlichen Verbuns, abgekürzte Form, wie *tañ* er ist gekommen.
2. *ā-ñ-guli-naā-nauiñ*, *burād-nāuiñ*, *agandoāanauiñ*,

Ich sah Kühe auf dem Wege gehen, *āngulī-naā-nauñ* sie waren von unseren Bergen (2, 2—4). Jener Stier hatte große Hörner, das rechte Horn *āl-kondī burād-nañ* war rückwärts gebogen, das linke Horn *ur-kondī burād-nañ* war nach vorwärts gebogen (2, 6—8). *Bil koro óra, ʔi agañoōānauñ* Es waren einmal zwei Männer, es waren Vettern (1, 1).

Es ist zu bemerken, daß es sich in allen Fällen um eine Aussage in der Vergangenheit handelt, während alle übrigen angeführten Formen präsentisch sind; dem *ā-ñ-gul-ī-naā-nauñ* sie waren von unseren Bergen steht ein *a-ñ-gul-ī-nī-nīñ* sie sind von unseren Bergen gegenüber. Da *-nañ* mit der 3. Person Plural der gewöhnlichen Form des einfachen Verbs *-auñ* große Ähnlichkeit hat, könnte man annehmen, daß die abgeleiteten Verba sich in der Vergangenheit der gewöhnlichen Konjugation folgen, deren einfache Form ja auch für das Präteritum steht.

So werden auch die Formen *berñeuñ* in *ʔi berñeuñ* es war einer von ihnen (1, 2—3) und *ul berñeuñ* es war an einem Tage (2, 1) zu erklären sein. Es sind 3. Pers. Singular Vergangenheit der von *ber* abgeleiteten Konjugation auf *ñeuñ* entsprechend dem Plural auf *nañ*. Bei *agañoōān-nañ* könnte man allenfalls auch *agañoōān-auñ* trennen.¹

111

II. Einfache Form negativ.

Als Paradigma diene

<i>yamundé</i>	ich bin es nicht (5, 33)
<i>amondón</i>	du bist es nicht (5, 34)
<i>ʔomiñ</i>	er ist es nicht
<i>amundón</i>	wir sind es nicht (5, 32)
<i>yamundúñ</i>	ihr seid es nicht (5, 31)

112

III. Die Frageform.

Abweichend von der gewöhnlichen Konjugation lautet die Fragepartikel der abgeleiteten *-é*, nur in einem Fall *-á*.

¹ Bei *burād-nañ* ist es nicht ausgemacht, ob wir ein Adjektiv *burād* oder eine Nisbeform *burād-nā* annehmen müssen; im letzteren Falle müßte die Endung (3. sing.) *uñ* statt *nañ* lauten; vgl. dazu § 78 und 108, *urmi-ñ* neben *urmi-nīñ*.

Beispiele:

- 4, 3 *ai Kulfāni-ndé* bist du ein Kordofanmann?
 4, 9 und 11 *toandué, toadué* ist der Sohn (wessen)?
 5, 24 *dēnāyé* wem gehört?
 4, 13a: *betṭuwé* sind sie schlecht?

Das einzige Beispiel für *á* ist:

- 3, 7 *ai dēndá amun* wer bist du, sagte er. Var. *dēndá*.

113

IV. Gerundivform.

Einziges Beispiel 3, 2: *tób sili-ndi-ndé tób kid* da die Welt im Winter war, war die Welt kalt.

114

V. Das Verbum *kual*.

Dies Verbum, dessen Bau uns noch unbekannt ist, hat eine Konjugation, die der der abgeleiteten Verben ähnlich ist. Die negative Form war von der positiven meist nicht zu unterscheiden, wohl des Stammlauts *lṭ* wegen, siehe § 89 und § 102.

Positiv:

Negativ:

<i>ē kualṭé</i>	ich habe V. <i>kyane</i>	<i>ē kualṭé</i>	ich habe nicht
<i>ai kyarón</i>	du hast V. <i>kualṭon</i>		
<i>ṭo kualṭún</i>	er hat	<i>kualṭín</i>	er hat nicht
<i>kualṭó</i>	wir haben	<i>kualṭó</i>	wir haben nicht
<i>kualṭun</i>	ihr habt	<i>kualṭún</i>	ihr habt nicht

Anmerkung. Zu der abgeleiteten Konjugation sind wohl auch die Formen *nin*, *din* zu zählen, die Holroyd a. a. O. als einfache Substantiva resp. Adjektiva gibt. So heißt *windin* Durra; eigentlich es ist Durra von *wie*, *oi* Durra. Sicher hat Holroyd die Frage in einer Form gestellt, daß der Gewährsmann in einem Satz antworten konnte. Ebenso

tilgin ist Haar von *tel* Haar

oguinin ist eine Ziege von *ogut* Ziege

wurrindin ist schwarz von *uri* schwarz

horinmin ist weiß von *ori* weiß

kelindin ist rot von *kele* rot.

C. Postpositionen.

115

1. *-ndi*, *rndi* in, in hinein.

Beispiele:

- 4, 25 *Ai Nuba-ṇ-guli-ndi swabón*, *ai Nuba-ṇuri-ndi swabá* du warst in den Nubanerbergen, warst du auch in Großnuba?

2, 12 *ti kabér-ndi take-r-duw* die Kühe traten in einen Stall ein.

zeitlich: *sili-ndi* im Winter.

2. -ur, -r in, auf, hinein.

116

Beispiele:

2, 1 *obur nāduré* ich ging auf dem Wege (*ob*), ebenso 2, 3; 3, 29.

3, 27 *ṭṇarur* in seinem Haus = *ṭo-n-sal(d)-ur*. (Mu. *shaldo* Haus).

3, 16 *koḷur* in das Zimmer (tritt ein).

3, 3 *ṭoḥoḷur* in seinem Zimmer (schief er) = *ṭo-ḥ-kol(d)-ur*.

3, 28 *ḡsí-r* bei der Hand. Var. (?) einmal *ḡsí-r-ko*.

-ur in wird auch vorliegen in *ṭi-n- okur* neben ihnen (1, 32) *ēli^r nātūr* unter, in mitten der Frauen (3, 30).

Anmerkung. Es wäre möglich, daß die Postposition überhaupt, wie in *ḡsí-r*, nur -r lautete und wir in dem u den Auslaut der Nominalendung *du* erkennen müßten, vgl. § 55. Darauf weisen auch die Veränderungen im Stammauslaut bei *kol*, *sal* hin, die beim Hinzutreten eines einfachen -ur unerklärt blieben. Vgl. auch § 19.

3. *ko*. -*konḏi*.

117

a) mit. *ṭó-gi kól-ko bondé* als er ihn mit dem Stock schlug (1, 29), *kól-ko bonnūn ṭon-ur* er schlug mit dem Stock auf seinen Kopf (1, 30).

budé-ko mit einem Stock (3, 25).

ē ika-kó wašu-saré ich werde dich mit Feuer verbrennen (3, 41).

b) in der Richtung nach, von her.

Beispiele:

1, 33 *ēḏe-ko sumuñ* er ging nach Norden.

3, 39 *ṣwi ṇā-kó* geh von hier weg.

3, 35 *kai ṇā-ko ta-šerá* wirst du hierher zurückkehren?

4, 5 *Kulfán ḏe-kó* von welchem Kordofan?

konḏi:

2, 7 *āl-konḏi burādnāwñ* es war nach hinten gekrümmt (von *āl* = *ēw* KM. Schwanz?)

2, 8: *ur-konḏi* nach vorn, von *ur* Kopf.

c) Wohl anschließend an die unter a) genannte Verwendung von *ko* gebraucht man diese Postposition zur Bildung von Adverbien z. B. *keñ-ko* gut von *ken* gut.

4, 16 *Nuban̄ ebet̄o ken-ko yeñ* Die Nubier kennen Gott gut.

d) Über den Gebrauch von *ko*, *kon̄i* bei Verben siehe § 100.

e) *ko* als Steigerungspartikel(?) beim Adjektiv siehe § 69.

118 4. -ai?

Dreimal erscheint ein *ai*, *ei* = in, an als Postposition in der Bedeutung einer Zeitbestimmung:

3, 1 *sin̄ bér-ai* in einem Jahre, in 3, 2 aufgenommen als *n̄ sin̄ bér-ḡe* und in diesem Jahre.

3, 35 *ul̄ bér-ei...ta sérá* wirst du eines Tages kommen?

4, 33 *ē ul̄ bér-ai...síi* wenn ich eines Tages gehe.

Vielleicht ist auch *nȳei* hier 5, 26 aus *n̄ē + ei* = in diesem = hier entstanden parallel K. *in-do*²

5. *ǵtir*¹

a) von, von her: *ai nāndé wára ǵtir* was willst du von mir, (1. 27) *ǵtir* ist hier *ǵ-ǵtir*; — ‚von ihnen‘ übersetzte bei der Erklärung von 1, 27 Samuël F. mit *t̄i ǵtir*.

b) zu -hin: *t̄ē -ǵtir̄ suw̄n* er ging zu ihm (3, 3).

c) bei zu: in dem Ausdruck *t̄ē ti-ǵtir* zu dieser Zeit, da. (1, 28) vgl. *t̄ē-ǵndel*.

- 119 6. einerseits -andererseits o. ä. scheint in 2, 7—8 durch ein jedesmal nachgesetztes *ā* ausgedrückt zu werden: *d̄ǵtu w̄ñ-ā... d̄ǵtu-n̄ēl-ā* das rechte Horn (war nach vorn gekrümmt), das linke Horn (war nach hinten gekrümmt) von *w̄ñ* und *n̄ēl*.

D. Adverbia.

120 1. Der Zeit.

ǵndel jetzt

al später 5, 8: *ai al ǵ-togi* laß mich später los.

bil einst

ǵēndurndi wann? vgl. § 46.

¹ Ob = *ǵti-r*? = K. *awtir* in der Nähe? Es müßte dann in den Beispielen das zu fordernde vorangehende genitivische *n* ausgelassen oder assimiliert worden sein.

² Dieselbe Postposition liegt vielleicht auch in *sir̄in-ē* am Morgen, *ēter-ēi* am Mittag.

Vgl. die Zeitbestimmungen:

kɣalel Nachts, *ɛtatwé* (am?) Abend
širín-ē am Morgen (3, 22) *káter* (am?) Vormittag
ɛteréi am Mittag
ul bérail eines Tages siehe § 118
tə tiátir zu dieser Zeit (1, 28)¹

2. des Ortes. 121

nyéi hier siehe § 118
nū-ko nach hier, von hier siehe § 117
dē, dēndi wohin? siehe § 46 und 115
āl-konđi nach hinten siehe § 117
kal-ko rückwärts, zurück, Var. *kal-konđi*
ur-konđi nach vorn
-okur in der Nähe, an der Seite

3. der Art und Weise 122

ondi so; wohl aus *ig-ndi* entstanden § 44 u. 115.
keñko gut siehe § 117, c
ń ja
wára nein

E. Syntaktische Bemerkungen.

I. Wortstellung. 123

Das attributive Adjektiv, das ursprüngliche wie das abgeleitete, das Zahlwort und der unbestimmte Artikel stehen hinter dem Substantiv. Beim Genitivverhältnis geht das Nomen rectum dem Nomen regens voraus. Das Demonstrativ steht vor dem Substantiv.

Das Possessivpronomen geht entweder als Genetiv des Personalpronomens dem Substantiv voraus, oder folgt als attributive Nisbe nach.

2. Sätze. 124

Ein echter Nominalsatz ohne Kopula scheint 3, 2 vorzuzuliegen. Sonst sind überall Verbalsätze im Gebrauch, und zwar erscheinen als Prädikat entweder ein echtes Verbum oder ein

¹ Der Akkusativ dient in 3, 2 zur Zeitbestimmung: *no širín bér-ge* in diesem einem Jahre.

als Verb behandeltes Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Adverb oder präpositioneller Ausdruck (abgeleitete Konjugation § 105 ff.).

Im Verbalsatz steht das Verbum finitum fast immer am Schlusse, das nähere und entferntere Objekt wechseln ihre Stellung untereinander. Das Subjekt leitet den Satz ein. Das pronominale Subjekt kann auch hinter das Objekt treten. Das nominale Subjekt kann durch *to* vor dem Verbum wieder aufgenommen werden.

- 125 Sollen mehrere Sätze koordiniert oder subordiniert werden, so ist zu unterscheiden, ob das Subjekt dasselbe bleibt oder wechselt. Bei Subjektsgleichheit verwendet man für das vorausgehende Verbum entweder den reinen Stamm oder die sogenannten Gerundivformen *-i* und *ko*. Wechselt das Subjekt, so steht die Gerundivform auf *ndé*. Diese Formen vertreten Nebensätze jeder Art.
-

II. Teil.

Texte und Übersetzung.

Text 1.

Wie sich die Berberiner von den Nuba trennten.

(Aufgenommen Winter 1909/10 durch H. Junker.)

Als ich Samuël F. den Zweck meiner Sprachaufnahmen auseinandersetzte und auf die Verwandtschaft des Bergnuba mit der Sprache der Berberiner hinwies, erklärte er zu meiner Überraschung, daß ihm der Zusammenhang der beiden Sprachen wohl bekannt sei, und man bei seinem Volke noch wisse, daß Nûba und Barabra einst einen Stamm gebildet hätten. Dann erzählte er die in Text 1 wiedergegebene Geschichte von den beiden Vettern, die er von einem alten Nubaner gehört habe, der früher in Kairo wohnte und als Erzähler berühmt war. Samuël F. erzählt mir die Geschichte zuerst auf arabisch, und da das spätere nubische Diktat etwas abweicht und vor allem den interessanten Schluß nicht hat, sei die erste Fassung im folgenden wiedergegeben:

„Es waren einmal zwei Vettern. Da schlachtete der eine einen Ochsen und der andere schlachtete ein Schwein. Da gab der, der den Ochsen geschlachtet hatte, die Hälfte des Ochsenfleisches seinem Vetter, und der, der das Schwein geschlachtet hatte, gab die Hälfte des Schweinefleisches seinem Vetter, der den Ochsen geschlachtet hatte. Da wollte der eine, der den Ochsen geschlachtet hatte, auch den Kopf des Schweines (d. i. dessen Hälfte) haben. Der andere aber sagte: „Ich habe den Schweinekopf und du hast den Ochsenkopf, jeder hat, was ihm

gehört'. Der Ahne der Nubier, der nämlich, der den Ochsen geschlachtet hatte, schlug den anderen und sie prügeln sich. Da war ein Kanal (in der Nähe) und als der Ahne der Nuba den Ahnen der Barabra schlug, da sprang der Ahne der Barabra über den Kanal und zog nordwärts. Und sie teilten sich und mögen sich nicht mehr sehen. Und die Nubasprache blieb dieselbe, die andere dagegen hat sich verändert'.

Daß als Ahne der Nuba der Vetter, der das Schwein geschlachtet hat, auftritt, spielt darauf an, daß die Nuba als Nicht-mohammedaner Schweinefleisch essen, das natürlich bei den mohammedanischen Barabra verpönt ist.

Die Erzählung will nicht nur dartun, daß Kordofän die Heimat der nubischen Stämme ist, denn von hier ziehen ja die Barabra nordwärts, sondern auch, daß die Kordofänsprache die ursprüngliche Form bewahrt habe. Samuël F. bezeichnet sie als ‚leicht‘ und ‚flüssig‘ gegenüber den anderen ‚harten‘ nubischen Dialekten. Auch daß bei der Prügelei der Ahne der Barabra den kürzeren zog, ist nicht ohne Absicht erzählt. Das sich ‚gegenseitig nicht sehen mögen‘, soll wohl besonders zum Ausdruck bringen, wie die Barabra verächtlich auf die Nûba herabschauen, weil diese Neger sind und nur als Sklaven nach Nubien und Ägypten kamen. Andererseits fühlen sich wohl auch die Nûba als kräftigere Rasse den Barabra überlegen.

Im Anschluß an die Geschichte erzählte Samuël F., wie er selbst auch praktisch auf die Verwandtschaft der Sprachen hingewiesen worden sei. Als er sich einmal auf einem Schiffe über einen ihm untergebenen Berberiner geärgert hatte, wollte er mit ihm nicht streiten, konnte aber seinen Unmut nicht ganz unterdrücken und machte ihm mit heimatlichen Nûba-schimpfworten Luft. Plötzlich beschwert sich der Berberiner und fragt ihn: ‚Warum schimpfst du mich so? Ich habe dich wohl verstanden, du hast so und so gesagt‘.

In der Tat wird z. B. der ‚Hundesohn‘ in beiden Sprachen nicht allzu verschieden lauten; wem *wel-n-tōd* geläufig ist, wird auch das *bol-n-tō(n)du* eines Schimpfenden zu deuten wissen.

1. *Bil koro óra fi agañ-doān-
auñ.*

2. *fi ber-ne-uhñ kidāñ-g' urm-uhñ*

3. *ber-ne-uhñ kũl-gi urm-uhñ*

4. *tə kũl-g' urm-i kũl-n-guadé
tə ti-uhñ agan-dōañ-gi.*

5. *tūmat-kũl-gi tə agan-doañ
kidāñ-g' urm-i-gi*

6. *tə ündel kidāñ-g' urm-i tə
kidāñ-n-guade tə-nā-gi tə agan-
doañ-gi tĩ-uhñ tumat-kidāñ*

7. *tə ündel or-andó a-kiñ-auñ¹*

8. *tə kũl-g' urm-i agan-doañ-gi
on(o)-wen-uhñ:*

9. *ai kidāñ-ur-gi p-tén! amúñ.²*

10. *tə kidāñ-g' urm-i agan-
doañ tə-na-gi ōn-wen-di-uhñ*

11. *ē ā-tĩ-n-ter-é kidāñ-ur ō-
na-gi*

12. *ai kul'-ur a-nā-gi kyaṛón³*

13. *ē kidāñ-ur ō-na-gi kuañé⁴*

1. Es[waren] einmalzwei Män-
ner, sie waren Vettern.

2. Einer von ihnen^a schlach-
tete ein Schwein und

3. einer von ihnen schlachtete
einen Stier.

4. Der, den Stier geschlachtet
hatte, gab Fleisch des Stieres
seinem Vetter,

5. nämlich die Hälfte^b des
Stieres dem Vetter, der das
Schwein geschlachtet hatte.

6. Der nun das Schwein ge-
schlachtet hatte, gab von seinem
Schweinefleisch seinem Vetter,
er gab seinem Vetter die Hälfte
des Schweines.

7. So blieben nun^c die beiden
Köpfe übrig.

8. Der, den Stier geschlachtet
hatte, sagte seinem Vetter:

9. 'Gib mir den Schweinekopf!'
sagte er.

10. Der, das Schwein ge-
schlachtet hatte, sagte seinem
Vetter:

11. 'Ich werde dir meinen
Schweinekopf nicht geben!'

12. 'Du hast deinen Stierkopf,'

13. 'und ich habe meinen
Schweinekopf.'

Text. ¹ Da *kiñ* wohl K. *kid* entspricht, dürfte *a* vielleicht ein Bil-
dungselement sein, das wir freilich nicht erklären können und sonst nicht vor-
kommt. ² *amúñ* = *an-m-uhñ* § 82; vgl. *anooñ* sagtest du 4, 17. ³ = *kya-*
nā-ōñ? siehe § 114. ⁴ = *kyañ-nā-é*? § 114.

Übersetzung. ^a Eigentlich: von ihnen (mit Wegfall des genitivi-
schen *n* § 62) war es einer (§ 110), der schlachtete usw. ^b Die auf-
fallende Stellung von *tūmat* Hälfte, siehe § 71. ^c *ündel* mit *tə* einge-
leitet; vgl. *tə tiótir* 1, 28 und § 38.

14. *ē ā-ti-n-fer-é*
 15. *kén-diñ, ē kōñañ kidañ-gyadé a-nā-gi war-ndé*
 16. *kul-n-gyadé ō-nā-gi kotāniñ¹*
 17. *ai ta, kidañ-gyadé a-nā-gi añi-ri*
 18. *to kidañ-g' urm-é ñn-wen-di-uñ:*
 19. *kyadé a-nā-gi ē kyaldé.*
 20. *ai dē ō-tō-ra?²*
 21. *to ñn-wen-dī-uñ*
 22. *kyadé a-nā-gi ē ind-i ti-ē-bé.*
 23. *to ñn-wen-di-uñ:*
 24. *kyadé ō-nā-gi ind-i ti-ab-á?³*
ō-ti-mun-ōñ
 25. *ē ññár-gi³ war-é, kotāniñ*
 26. *to ñn-wen-di-uñ: ē añar-gi⁴*
kyaldé,
 27. *to ai, ai nāndé wár-a á-tir?*
 28. *to ti-átir⁵ to kul-g'urm-i*
bod-nuñ to kidañ-g'urm-i-gi
 29. *to kidañ-g'urm-i agan-doan-*
do to-na tō-gi kál-ko bondé,⁶
 30. *to kōñañ kál-ko bon-nuñ*
tō-n-ur
14. ,Ich gebe ihn dir nicht.'
 15. ,Gut, so will ich auch^a dein Schweinefleisch nicht!'
 16. ,Gib mir mein Ochsenfleisch [wieder].'
 17. ,Komm du und nimm [dir] dein Schweinefleisch.'
 18. Der, das Schweinegeschlachtet hatte, sagte zu ihm:
 19. ,Dein Fleisch habe ich nicht.'
 20. ,Wohin hast du es gegeben?'
 21. Er sagte zu ihm:
 22. ,Ich habe dein Fleisch den Leuten gegeben.'
 23. Der sagte ihm:
 24. ,Du hast mein Fleisch den Leuten gegeben? Mir gabst du es nicht.'
 25. ,Ich will meine Sachen, gib sie mir [zurück].'
 26. Er sagte ihm: ,Ich habe deine Sachen nicht.'
 27. ,o du, was willst du von mir?'
 28. Zu dieser Zeit schlug der, der den Stier geschlachtet hatte, den, der das Schwein geschlachtet hatte.
 29. Der das Schwein geschlachtet hatte, als sein Vetter ihn mit dem Stock schlug,
 30. da schlug er ebenfalls mit dem Stock, auf dessen Kopf.

Text. ¹ Imperativform, vgl. § 94. Mu. hat ein *kotāniñ*, das er einmal mit ,bringen' und dann mit ,für mich' übersetzt, was sich aus der Bedeutung ,gib, bring mir' erklären ließe. ² Vgl. § 72. ³ = *ñ-n-sar-gi* § 25.
⁴ Ebenda. ⁵ Wohl von Substantiv *ti* und Postposition *átir*; vgl. § 118; zu dem vorangehenden *to* siehe § 38. ⁶ = *bon-ndé* = *bod-ndé*.

Übersetzung. ^a *kōñañ* müßte nach 1, 30 und 4, 34 hinter *kidāñ-gyadé* stehen.

31. *tə-n-agan-doa-do birtū*
nur-ko ko-m-un

32. *ti-n-ok-ur torga swa-ūn*

33. *tə kul-g'urm-i torga kill-*
un ēde-ko su-m-un

34. *ondi¹ ti kedder-auñ*

35. *Nuba-n-agañ tə kidān-g'*
urm-i-niñ

36. *Barabra-n-agañ tə kul-g'*
urm-i-ni.

31. Sein^a Vetter aber hatte größere Kraft [als er].

32. Neben ihnen [aber] war ein Kanal.

33. Der den Stier geschlachtet hatte, übersprang den Kanal. Er zog nach Norden.

34. So teilten sie sich.

35. Der Vater der Nuba ist der, der das Schwein geschlachtet hatte,^b

36. der Vater der Barabra ist der, der den Stier geschlachtet hatte.^b

Text 2.

Heimweh Samuēls.^c

(Aufgenommen am 19. März 1913 von H. Junker und W. Czermak.)

1. *ul bér-ne-un ē ob-ur na-*
du-ré² (šwē-ēb-ē)

2. *ē ti nel-ēb-ē*

3. *ob-ur nađe-nāđe nel-ēb-ē*

4. *āñ-gul-t-nađ-naun*

5. *ē kũl ber-gē nel-ēē*

6. *nũ kũl non-ē nũār-gi ko-*
m-ūñ³

7. *dotó wēñ-ā āl-konđi burād-*
nāun

8. *e-dṣtu⁴ nēl-ā ur-konđi burād-*
nāun

1. Eines Tages ging ich auf der Straße dahin.

2. Da sah ich Rinder;

3. wiesie auf der Straße gingen, sah ich.

4. Sie waren von unseren Bergen.

5. Ich sah einen Stier.

6. Dieser Stier hatte große Hörner.

7. Das rechte Horn nun war nach hinten gekrümmt,

8. das linke Horn aber war nach vorne gekrümmt.

Text. ¹ § 122.

² Wohl *nağ-su-ré* von *nağ* und *su* gehen, vgl. § 72

³ Wohl *kon-m-un* § 82.

⁴ Das *e* vor *dṣtu* ist unerklärt.

Übersetzung. ^a Das ist der Vetter dessen, der den Ochsen geschlachtet hatte. ^b Siehe Einleitung zum Text. ^c Die Überschrift

geht auf Samuēl selbst zurück, der uns erzählen wollte, wie er einmal von Heimweh befallen wurde, als er sah, wie Rinder seiner Heimat durch die Straßen von Kairo getrieben wurden.

- | | |
|---|---|
| <p>9. <i>ē nīndī tī-gi nelē-al-ī</i></p> <p>10. <i>kal-konđī kai-ta-r-é</i></p> <p>11. <i>nīndī tī đēndī šē-am-a (šēa)?</i></p> <p>12. <i>nīndī tī kabér-ndī¹ take-r-āuñ</i></p> <p>13. <i>kaber takē-al-dé ē kal-ko kai-ta-r-é.</i></p> | <p>9. Nachdem ich dieses Vieh gesehen hatte,</p> <p>10. kehrte ich hinter ihnen um^a.</p> <p>11. Wohingingen diese Rinder?</p> <p>12. Diese Rinder traten in einen Stall ein.</p> <p>13. Nachdem sie in den Stall eingetreten waren, ging ich zurück.</p> |
|---|---|

Text 3.

Der Häuptling und der 'Afrít.

(Aufgenommen am 19./20. März 1913 von H. Junker und W. Czermak.)

- | | |
|---|---|
| <p>1. <i>šin bér-ai min šsinñ²</i></p> <p>2. <i>ñō šin bér-ge tób šili-nđi-ndé (ili-nđi-ndé), tób kid.</i></p> <p>3. <i>kudúr tō-ñolur³ đer-ndé ondulāñ tō-otér šū-ūñ</i></p> <p>4. <i>tō-ñāp-ur³ šū-ūñ</i></p> <p>5. <i>kol-ñál³ tō-nā bod-nūñ</i></p> <p>6. <i>tō on-wen-(d)ē-ūñ:</i></p> <p>7. <i>ai đē-ndá a-m-ūñ⁴</i></p> <p>8. <i>tō o-wé-nē-ūñ (ō-weñ-ūñ):⁵</i></p> <p>9. <i>yā-ndé ā-m-ūñ⁴</i></p> <p>10. <i>on-wénē-ūñ: nāndé wār-á?</i></p> <p>11. <i>on-weñē-ūñ: ika-i-ndé wār-é (ika wār-é).</i></p> | <p>1. Eines Jahres von den Jahren,</p> <p>2. da in diesem Jahre die Welt im Winter war, war die Welt kalt.</p> <p>3. Als der Häuptling^b in seinem Zimmer schlief, ging der 'Afrít zu ihm.</p> <p>4. Er ging in sein Haus</p> <p>5. und klopfte an seine Zimmertüre.</p> <p>6. Er sagte zu ihm:</p> <p>7. 'Wer bist du?'</p> <p>8. Er sagte zu ihm:</p> <p>9. 'Ich bins'.</p> <p>10. Er sagte: 'Was willst du?'</p> <p>11. Er sagte zu ihm: 'Feuer will ich'.</p> |
|---|---|

Text. ¹ Es könnte allenfalls *ka-ber-ndi* zu trennen sein = ,in ein Haus'. ² Arabisch. ³ Siehe § 19. ⁴ *an-m-ūñ*. ⁵ Abgekürzt aus *on-wen-di-ūñ*, vgl. § 25.

Übersetzung. ^a D. i. er ging hinter ihnen drein, um sie möglichst lange zu sehen, da sie ihm an seine Heimat erinnerten. ^b Von Heß usw. wird *kudúr* als Zauberer angegeben; Samuél nennt ihn Häuptling o. ä., vgl. auch 4, 7. Vielleicht sind oft beide Ämter in einer Hand vereint.

- | | |
|--|---|
| <p>12. <i>tə kudur ika ti-ún</i></p> <p>13. <i>tə ika ai-ko su-ún</i></p> <p>14. <i>tə su-ol-i kai-ta-ún</i></p> <p>15. <i>kai-ta-ndé tə un-wenç-ún:</i></p> <p>16. <i>kol-úr¹ tur-i a-m-ún</i></p> <p>17. <i>ika-g' ar-i. tə kol-nál-d'e</i>
(sic!) <i>kuñ-ún</i></p> <p>18. <i>tə tō-ún; ika-g'² elē-ál-i</i>
<i>aku-ún</i></p> <p>19. <i>tə sal-eraiñ tə der-m-ún</i></p> <p>20. <i>tə ndulan ika elē-ál-i tə</i>
<i>di-mi-ún</i></p> <p>21. <i>aku-ún pla³ sirin</i></p> <p>22. <i>tə sal-eraiñ sirin-ē⁴ su-ol-i,</i></p> <p>23. <i>no ndulan akq-ndé nel-ún</i></p> <p>24. <i>tə kol-nál-gi kud-i bal-su-</i>
<i>ún</i></p> <p>25. <i>bal-si-i budé-ko ta-ún.</i></p> <p>26. <i>budé segeda-nañ-ko ta-ún</i></p> <p>27. <i>tə kai-ta to-nar-úr⁵ tur-i</i>
<i>ndulan-ele-m-ún aku-ndé</i></p> | <p>12. Der Häuptling gab (ihm) Feuer.</p> <p>13. Nachdem er das Feuer genommen hatte, ging er.</p> <p>14. Nachdem er gegangen war, kehrte er zurück.</p> <p>15. Als er zurückgekehrt war,^a sagte er (d. Häuptling):</p> <p>16. „Tritt ein ins Zimmer!“ sagte er.</p> <p>17. „Nimm das Feuer!“ (Da) öffnete er^b die Zimmertüre.</p> <p>18. Er trat ein, und als er das Feuer sah, setzte er sich.</p> <p>19. Der Hausherr aber schlief.</p> <p>20. Der 'Afrít, als er das Feuer sah, stand nicht auf,</p> <p>21. (sondern) blieb bis zum Morgen sitzen.</p> <p>22. Als der Hausherr am Morgen fortging,</p> <p>23. sah er diesen 'Afrít dasitzen.</p> <p>24. Nachdem er die Zimmertüre geöffnet hatte, ging er hinaus.</p> <p>25. Als er hinausgegangen war, kam er (wieder) mit einem Stock,</p> <p>26. mit einem Tamarindenstock kam er (wieder).</p> <p>27. Als er zurückkehrte und in sein Haus eingetreten war, sah er den 'Afrít^c dasitzen.</p> |
|--|---|

Text. ¹ Siehe § 19. ² So hier und 20 statt *nelē-ál-i*. ³ Arabisch.

⁴ Vgl. § 118 Anm. Allenfalls könnte man auch *sirin-gē* (= -gi) akkus. trennen? Vgl. § 120 Anm. ⁵ § 19.

Übersetzung. ^a Zu ergänzen: „und an der Zimmertür klopfte“.

^b Der 'Afrít. ^c Noch immer dasitzen.

28. *tə id ɔndulaŋ-gi ɔśír¹ tə-
nā aŋi-konđi bal-su-uŋ*

29. *ob-ur ob,² ɛl-i katp-n-ob-ur
śe-ndé (nāde-ndé)³*

30. *tə kudúr ɔndulaŋ-gi ɛl-
iɛ-nātúr tə ɔndulaŋ-gi đum-m-
uŋ (bođummuŋ)*

31. *nĩndi ɛl-i śark-erāuŋ*

32. *kamē biśi-kó đúársi śe-am-
uŋ*

33. *tə kudúr nĩndi ɛl-i ɲele-i
śarkē-ndé*

34. *tə ɔndulaŋ-gi ɔ-wenɛ-uŋ:⁴*

35. *ul-bér-ɛi kai ɲo-kó ta-śer-á?*

36. *ɔ-wen-uŋ:⁴ éri!*

37. *ē kai-ta-in-śar-é.*

38. *tə kudúr ɔndulaŋ-gi ɔn-
wen-uŋ:⁴*

39. *ē ɛndel ā-ťofaré, a-tonde⁵
św-i ɲo-kó*

40. *kai-ta-in-i*

41. *kai-ta-r-on-đóá ē ika-kó
waśu-śar-é*

42. *ɛndel isá.*

28. Der Mann nun faßte den
'Afrít bei seiner Hand, und
ging hinaus (mit ihm).

29. Als er auf dem Wege
ging(?) und Frauen auf dem
Feldwege gingen,

30. (da) schlug der Håupt-
ling den 'Afrít mitten unter
den Frauen.

31. Diese Frauen fürchteten
sich.

32. Sie warfen (ihr) Essen,^a
weg, und liefen davon.

33. Als der Håuptling sah,
wie die Frauen sich fürchteten,

34. sagte er zu dem. 'Afrít:

35. 'Wirst du eines Tages hier-
her zurückkommen?'

36. (Der 'Afrít) sagte zu ihm:
,Nein!'

37. 'Ich werde nicht wieder
kommen!'

38. Der Håuptling sagte dem
'Afrít:

39. 'Ich werde dich jetzt los-
lassen, und wenn ich dich los-
gelassen habe, geh fort von hier!'

40. 'Und komm nicht wieder!'

41. 'Wenn du wiederkommst,
werde ich dich mit Feuer ver-
brennen!'

42. 'Jetzt geh!'

Text. ¹ Das *r* in *ɔśír* ist, da Samuél *osi* als Hand angibt, eine Post-
position *-r* (= *ur* § 116), die an, mit bedeuten muß; daß sie an *ɔśi* und
nicht an *ťonā* angeknüpft wird, hat seine Parallele in 4, 41. Var. (?) *ɔśi-r-ko*.

² In *ob* steckt vielleicht ein Verbum [von dem *ob(u?)* Weg abgeleitet sein
könnte], zu übersetzen wäre dann: als (§ 101 u. 125) er auf dem Wege ging
o. ä., und die Frauen . . . ³ § 72 ⁴ § 25. ⁵ = *a-toğ-ndé*.

Übersetzung. ^a Das sie ihren Männern aufs Feld bringen wollten.

Text 4.

Aus der Heimat Samuëls.

(Aufgenommen am 22. März 1913 von H. Junker.)

- | | |
|--|--|
| <p>1. <i>Ē n̄i-ni¹ kul-ī ū-na Nuba-n̄-niñ</i></p> <p>2. <i>q-kudu² ū-n-a or-gi Kolfān ondi-kun³</i></p> <p>3. <i>ai kulfā-ni-ndé?</i></p> <p>4. <i>ō kolfā-ni-ndé!</i></p> <p>5. <i>ai kulfān ū-kó, Kolfā-nur⁴ wala⁵ watōndu?</i></p> <p>6. <i>ē kudu ū-na Kolfā-n̄-or-ndi⁴ (watundā-niñ).</i></p> <p>7. <i>ū-n-gud̄ur or-gi d̄e-oni-kon-á?</i></p> <p>8. <i>kud̄ur á-na or-gi N̄okoro on̄i-kun⁵</i></p> <p>9. <i>N̄ukuru d̄e-n toad̄u-é?</i></p> <p>10. <i>N̄ukuru Danni toando-niñ</i></p> <p>11. <i>Danni d̄e-n toand̄u-é?</i></p> <p>12. <i>Danni Tud̄ar-n toando-niñ</i></p> <p>13. <i>Nuba-ni ind-i b̄eḥu-niñ</i></p> <p>13^a. <i>nā-ndi Nuba-ni b̄et̄t̄u-é?</i></p> <p>14. <i>Nuba-ni ind-i kursa-ni-niñ</i></p> | <p>1. Diese meine Berge hier sind die Nubaner(berge).</p> <p>2. Und mein eigener Berg heißt Kolfän-Berg.</p> <p>3. Bist du (also) ein Kolfänmann?</p> <p>4. Ja, ich bin ein Kolfänmann.</p> <p>5. Von welchem Kolfän (bist du), von dem großen oder dem kleinen Kolfän?</p> <p>6. Mein Berg liegt in dem großen Kolfän (ist das kleine).^a</p> <p>7. Wie heißt euer Fürst?^b</p> <p>8. Unser Fürst heißt N̄ukuru.</p> <p>9. Wessen Sohn ist N̄ukuru?</p> <p>10. N̄ukuru ist der Sohn des Danni.</p> <p>11. Wessen Sohn ist Danni?</p> <p>12. Danni ist der Sohn des Tud̄ar.</p> <p>13. Die Nubanerleute sind schlecht.</p> <p>13^a. Warum sind die Nubanerleute schlecht?</p> <p>14. Die Nubanerleute sind Lügner.</p> |
|--|--|

Text. ¹ Wohl *n̄i* = *n̄e-ei* hier und *ni* Nisbe? Vgl. § 67. ² Wohl *q-n-kudu* mein Berg, verstärkt durch *ona* der meine. ³ Var. *un̄i-kun̄*.
⁴ *Kol-fan-nur*. ⁵ arab. ⁶ § 78.

Übersetzung. ^a Nur als Spruchvariante gegeben. ^b Eigentlich: Welchen Namen besitzt er?

- | | |
|---|--|
| <p>15. <i>Nuba-ni ind-i ebeṭo yē-m-in</i></p> <p>16. <i>éri Nuba-nā ebeṭo ken-ko yen¹</i></p> <p>17. <i>ai ṇṇ-ō-wē-b-oñ Nuba-ni belḍu-niñ añ-ooñ</i></p> <p>18. <i>ai Nuba-ni-ñ-gul-i ñelē-ab-á?</i></p> <p>19. <i>ā ē ñelē-eb-é</i></p> <p>20. <i>ē ṭi-ñ-gul-i swa-b-é</i></p> <p>21. <i>Nuba-ñi-ñ-gul-i isinü se-a</i></p> <p>22. <i>Nuba-ni-ñ-gul-i ñṇar-ndiñ</i></p> <p>23. <i>kul-i doḍe-niñ</i></p> <p>24. <i>éri Nuba-ni-ñ-gul-i seril-diñ</i></p> <p>25. <i>ai Nuba-ñ-gul-i-ndi swa-b-oñ,</i></p> <p>26. <i>ai Nuba-ñuri-ndi swa-b-á? (watundu-ndi)²</i></p> <p>27. <i>Nuba-iur wala watundu-rndi³ swa-b-á?²</i></p> <p>28. <i>éri, ē Nuba watundu-rndi swa-b-é.</i></p> <p>29. <i>ai Nuba-iur-gi ñel-āá?</i></p> <p>30. <i>éri ñel-eé, ē sw-ñ-eé.</i></p> <p>31. <i>ē kul-i ṭuñ-eñ-gi⁴ ñelē-ēb-é</i></p> <p>32. <i>Nuba-ñor-gi sw-ñ-eé.</i></p> <p>33. <i>ē ul bér-ai Nuba-ni-ndi si-i,</i></p> | <p>15. Die Nubanerleute kennen Gott nicht.</p> <p>16. Nein, die Nubanerleute kennen Gott gut.</p> <p>17. Du sagtest, daß die Nubanerleute schlecht seien, so sagtest du.</p> <p>18. Hast du denn die Nubanerberge gesehen?</p> <p>19. Ja, ich habe sie gesehen.</p> <p>20. Ich war in ihren Bergen.</p> <p>21. Wie sind die Nubanerberge?</p> <p>22. Die Nubanerberge sind groß.</p> <p>23. Es sind lange Berge.</p> <p>24. Nein, die Nubanerberge sind klein.</p> <p>25. Du warst in den Nubanerbergen,</p> <p>26. warst du in Großnuba?</p> <p>27. (In dem Großnuba oder in Kleinnuba warst du?)</p> <p>28. Nein, ich war in Kleinnuba.</p> <p>29. Sahst du Großnuba nicht?</p> <p>30. Nein, ich sah es nicht, ich ging nicht (hin).</p> <p>31. Ich habe (sonst) alle Berge gesehen.</p> <p>32. (Nur) zu dem großen Nuba bin ich nicht gegangen.</p> <p>33. Wenn ich eines Tages zu den Nubanern (?) gehe,</p> |
|---|--|

Text. ¹ § 79. ² Variante, um die entsprechende Form von *watundu* zu zeigen. ³ *rndi*. ⁴ Ganz heißt *tu*, es muß also in *tuñ* eine Erweiterung vorliegen, etwa: allesamt.

34. *Nuba-np̄ri¹ koñañ, si-í,*
nel-sar-é Nuba-nur-gi.

35. *ē ti-nen-doā su-sar-é (su-*
ser-é.)

36. *ā-n-gul-t̄¹ sar tuuñ sañ*

37. *ū-n-gul-t̄¹ bōdu se-a?*

38. *ū-teñ² bōdū;*

39. *bōdū u-n-gul-i-naā or-gi³*
(ordu) nāa on̄i-kon-á (-kon-erá)

40. *bōdū u-n-gul-i-naā or-dan-*
du dē on̄i-kon-erá?

41. *a-n-gul-i-m bōdū or-dando-*
gi end̄iri⁴ kon-uñ.

42. *ū wen-iñ or-dandū, bōdū*
u-n-gul-i-naa, ber-ber-añ wēn-iñ

43. *ē ā-wen-di-ser-e añ-gul-ī*
bōl or-gi:

44. *bōl-t̄é, bōl-siri, bōl-kuá,*
kidiriñ, komul.

34. werde ich auch nach Groß-
nuba gehen und werde Groß-
nuba sehen.

35. Wenn ich nicht sterben
werde, werde ich hingehen.

36. In unseren Bergen gibt
es alle Dinge.

37. Ist in euern Bergen Wild?

38. Ja, es ist Wild da.

39. Wie heißt das Wild eurer
Berge?

40. (Das Wild eurer Berge,
welche Namen hat es?)^a

41. Das Wild unserer Berge
hat viele Namen.

42. Sag mir die Namen, die
Tiere eurer Berge nenne sie mir
einzeln^b

43. Ich sage dir den Namen
des Wildes unserer Berge:^c

44. Tiger, Hyäne, Löwe, Riesen-
schlange, Schlange.

Text 5.

Einzelne Sätze.

1. *ñō kudū ū-na-niñ*
2. *ñō kudū ā-na-niñ*
3. *ñō id āñ-gul-ī-naā-niñ*

4. *ñō id āñ-gul-ī-ni-ndiñ*

5. *ñiñdī ind-i āñ-gul-ī-ni-ndiñ*

6. *ñiñdī ind-i āñ-gul-ī-ni-niñ*

1. Dieser Berg ist meiner.
2. Dieser Berg ist unserer.
3. Dieser Mann ist von unseren
Bergen.

4. Dieser Mann ist von meinem
(sic) Land (= unseren Bergen).

5. dto. plur.

6. „ „

Text. ¹ Man erwartet eine Präposition in wie *ndi* in Z. 33. Ob sie etwa *i* lautete, das in 36 und 37 mit dem *ī* der Pluralendung verschmolzen ist?? ² Aus *ū + señ*, vgl. § 9. ³ Vgl. § 55. ⁴ Eigentlich erwartet man die Akkusativbezeichnung nach *end̄iri*; siehe aber auch 3, 28.

Übersetzung. ^a Variante. ^b Oder: eines nach dem anderen? oder einige? ^c Eigentlich: den Namen des Tieres unserer Berge.

- | | |
|--|--|
| 7. <i>al y-a tōfer-é</i> | 7. Ich lasse dich später los ^a . |
| 7 ^a <i>ai endel ā-tog-i</i> | 7 ^a Du läßt mich jetzt los ^b . |
| 8. <i>ai al ā-tog-i</i> | 8. Du läßt mich später los ^b . |
| 9. <i>ai šar yēr-á?</i> | 9. Weißt du etwas? |
| 10. <i>ā ē šar-g yēr-é</i> | 10. Ja, ich weiß etwas. |
| 11. <i>nāndé yēr-á?</i> | 11. Was weißt du? |
| 12. <i>ṭūl šar yēr-é</i> | 12. Ich weiß alle Dinge. |
| 13. <i>ṇō id ṭi-ol-uñ</i> | 13. Dieser Mann ist gestorben. |
| 14. <i>ē šu-ol-i kai-ta-ré</i> | 14. Ich ging und kam wieder. |
| 15. <i>ḏē-ndur-ndi šwa-b-á?</i> | 15. Wann bist du gegangen? |
| 16. <i>ai or-gi ḏē oñi-kon-á?</i> | 16. Wie heißt du? |
| 17. <i>ē or-gi Samuēl oñi-kon-dé</i> | 17. Ich heiße Samuel. |
| 18. <i>ṭō or-gi ḏē oñi-kon-á?</i> | 18. Wie heißt er? |
| 19. <i>ṭi or-du ḏē oñi-kon-erá?</i> | 19. Wie ist ihr Name? |
| 20. <i>ṭi or-dandu ḏē oñi-kon-erá?</i> | 20. Wie sind ihre Namen? |
| 21. <i>ē širto ṇur kualḏé</i> | 21. Ich habe viel Geld. |
| 22. <i>ai širto ṇur kualḏoñ</i> | 22. Du hast viel Geld. |
| 23. <i>ṭō širto ṇur kualḏuñ</i> | 23. Er hat viel Geld. |
| 24. <i>ṇō or ḏē-nā-yé?</i> | 24. Wem gehört dieses Holz? |
| 25. <i>ṇō or ḡ-na-niñ</i> | 25. Dieses Holz gehört mir. |
| 26. <i>or ā-na-gi ē ṇy-ēi tog-é</i> | 26. Ich habe mein Holz hier ge- |
| <i>ḏē šu-m-á?</i> | lassen, wohin ist es gekommen? |
| 26 ^a <i>ē-ñel-é</i> | 26 ^a Ich habe es nicht gesehen. |
| 27. <i>ṭi-n-intaṇ ḏoñ?</i> | 27. Wo ist ihr Bruder? |
| 27 ^a . <i>ān-intaṇ ḏē šu-m-á?</i> | 27 ^a . Wohin ist dein Bruder ge- |
| | gangen? |
| 28. <i>ṭō ḡ-wē-m-uñ</i> | 28. Er sagte mir. |
| 29. <i>ē wēn-di-eb-é</i> | 29. Ich sagte ihm. |
| 30. <i>ṭō wēn-di-uñ</i> | 30. Er sagte ihm. |
| 31. <i>ya-mu-ndum¹ ṭi-niñ</i> | 31. Nicht ihr, sondern sie |
| | (sind es). |
| 32. <i>ā-mu-ndoñ ṭi-niñ</i> | 32. Nicht wir, sondern sie |
| | (sind es). |
| 33. <i>ya-mu-ndé ā-nduñ</i> | 33. Nicht ich, sondern du. |
| 34. <i>ā-mō-ndoñ ya-ndé</i> | 34. Nicht du, sondern ich (bines). |

Text. ¹ Var. *n-duñ*.

Übersetzung. ^a Die Sätze sagte Samuēl zur Erläuterung von 3, 39; 7 variiert er *al ā-tūṭ'er-é* (= *ā-tog-šer-e*) *ya* = *e* + *a*. ^b 7^a und 8 sind Imperative: „laß mich jetzt los“.

III. Teil.

Wörterverzeichnis.

1. Kordufännubisch-Deutsch.

A.¹*ā* wir § 34.*ā-a-* dir, dich; cas. obliquus der
2. Pers. sing. 1, 11. 14; 3, 39;
4, 43; siehe *ai*; uns, c. obl.
der 1. Pers. plur.*agañ* Vater 1, 35. 36. Vgl. § 41.*agandoaḥ* Vetter aus *agañ* +
tōn[dú] s. *tōndú*. cas. obl.
agandoáñgi 1, 4. 8; *agandoaḥ*
1, 5. 10; *agandoando* 1, 29. 31;
agandoānauḥ sie waren
Vettern 1, 1.*ái* du, 2. Pers. sing. 1, 9. 12. 17.
20. 27 (zweimal); 3, 7; 4, 3. 5.
17. 18. 25. 26. 29; 5, 7^a. 8. 9. 16. 22;*ai*, *āi* wir, 1. Pers. plur.**ai* nehmen in *áikó* 3, 13; siehe
ār*.aku* sitzen, sich setzen; *akuuḥ*
(er) setzte sich, 3, 18. 21; *ākō-**múñ* dasselbe. *ākondé*, *ākundé*,
wie er da saß, 3, 23. 27.*āl* hinten; (eig. Schwanz?) *āl-*
kondí nach hinten, 2, 7; später,
5, 8.*alí* guten Tag!*āmundoñ* nicht wir sind es,
5, 32; s. *ai* wir.*an-*, *ān* dein, s. *ai*; *añar* das
Deine 1, 26; = *an* + *šar*. —
unser, 1. Pers. plur. = § 36
4, 36. 41; 5, 3. 4. 5. 6; s. *ai*, vgl.
§ 41.*āna* dein; 2. Pers. sg. possess.
Nisbe; § 42; c. obl. *anagi*
1, 12. 15. 17. 19. 22; unser, 4, 8.*ānaniñ* ist unser, 5, 2.*āndi* du, wir emph. § 39.*āndó* wir, wir sind es; s. *ai*.*ānduñ* du, du bist es, 5, 33;
s. *ai*; vgl. § 41 u. 108.

¹ Daß dieselben Worte manchmal in verschiedenen Formen auftreten, ist darin begründet, daß wir stets die jeweilige Aussprache Samuëls zu fixieren suchten, die eine andere war, wenn er Worte oder Sätze etwa absichtlich dehnte, um sich uns deutlich zu machen, eine andere, wenn er schnell und fließend sprach. Auch die Stellung im Satz oder innerhalb einer Tongruppe war für die Aussprache von wesentlicher Bedeutung. Die sich hieraus ergebenden Inkonssequenzen glaubten wir nicht durch Schematisierung korrigieren zu dürfen, außer wenn ein bestimmter Grund vorlag.

**an* (*añ?*) sagen: *añoñ* du sagst, sagtest, 4, 17; *amuñ* er sagte, 1, 9; 3, 7. 9. 16.

**aiñ*, *aiñir* nehmen: *aiñiri* nimm, 1, 17. vgl. *iñ*, *enne* K. M. *aiñikondi* und er nahm, 3, 28.

**ār* nehmen: *āri* nimm, 3, 17. *ari* weiß.

B.

**bal-su* hinausgehen: *balsuñ* (er) ging hinaus, 3, 24; *bal-siñ* nachdem er hinausgegangen war, 3, 25.

**beld*, *beld* schlecht, Paradigma s. § 107 *belduniñ*, *belduniñ* sind schlecht, 4, 13. 17; *belduwé* sind sie schlecht? 4, 13 a.

ber eins, ein; c. obl. *kul bergé* einen Stier, 2, 5; als Zeitbestimmung: *siñ bér-ge* eines Jahres, 3, 2; *siñ bér-ai* eines Jahres, 3, 1; *ul bér-gei* eines Tages, 3, 35; 4, 33; *ber-neuñ* einer war es(?), 1, 2. 3; 2, 1; *berberañ* einer nach dem andern (?), 4, 42.

bil einst, einmal, 1, 1.

birtu Kraft, 1, 31.

**biñ* wegwerfen: *biñikó* und (sie) warfen weg, 3, 32.

**bod* schlagen: *bodnuñ* (er) schlug 1, 28; 3, 5; *bonnuñ* 1, 30; *bondé* nachdem (er) geschlagen hatte, 1, 29; *a-bodawñ* (sie) schlugen uns; s. Paradigma § 76.

**bodug* = *bod* + *ug* schlagen 3, 30 s. *ug*.

bol, *bol* pl. *bodú*, *bodú* Tier, Wild, 4, 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. s. *kua*, *siñi*, *té*.

bośi westlich.

budé Stock, 3, 25. 26.

buradnā gekrümmt; *buradnāuñ* war gekrümmt, gebogen, 2, 7. 8. K. *beri* krumm vgl. *ber* Rippe? siehe § 110 Anm.

būré zehn; *būrebēñ* elf, *būreo-rañ* zwölf, *būretóduñ* dreizehn usw. s. Zahlwörter § 70.

D.

**di* aufstehen, *ai di* wohl: ,stehe du auf'. Imperativ. *tó dí*, *digé* 3. Pers. sing. Imperat.? vergl. § 96 *dimiuñ* (er) stand nicht auf, 3, 20.

dođi lang, Konjugation s. § 108. *dođéñiñ* sind lang, 4, 23.

dotu pl. *noñi* Horn, *dotu ber* ein Horn; 2, 6. 7. 8.

**dyarś(i)* laufen: *dyarśi* (i) Hilfsvokal wegen folgenden *ś?* 3, 32. Ru. *dorci*.

D.

Dánni nom. propr. 4, 10. 11. 12.

de Fragewort; wie, was? 4, 7. 40; 5, 16. 18. 19. 20; *dén* wessen? 4, 9. 11; *dénāyé* wem gehört? 5, 24; *déndá* wer bist du, 3, 7, var. zu *déndá*, s. d. — *dēndurndi* wann? — § 46 u. 120.

**dug* schlagen: *duguñ*, *dūmmuñ* er schlug, 3, 30; *dugeró* (wir) schlugen sie, s. Paradigma § 84.

D'.

dē Fragewort: wo, wohin? 1, 20; 5, 26. 27^a; *dēkó* von welchem? 4, 5; *dēndi* wohin 2, 11; *dēndá* wer bist du? 3, 7; *doñ* wo ist er? 5, 27. § 46.

**der* schlafen: *dermuñ* (er) schlief, 3, 19; *derndé* während er schlief, 3, 3.

E.

ē ich, 1. Pers. sing., 1, 11. 13. 15. 19. 22. 25. 26; 2, 1. 2. 5. 13; 3, 37. 39; 41; 4, 1. 6 (als Verstärkung zum Possessiv -*qna*); 19. 20. 28. 30. 31. 33. 35. 43; 5, 10. 14. 17. 21. 26. 29.

ebēṭo Gott, 4, 15. 16.

edu pl. *ēlē* Frau, 3, 29. 30, *ēlē-nātūr* unter den Frauen; 31. 33.

édu acht.

ēde Norden, *ēdeko* nach N., 1, 33.

ēla bis, 3, 21; ar. الى.

ēlēalí siehe *ñel*.

ēneñ, *āneñ* Mutter.

ēndel, *āndel* nun, jetzt, also, 1, 6. 7; 3, 39. 42; 5, 7^a.

endīri viele 4, 41.

erañ Besitzer, s. *śal*.

éri nein, 3, 36; 4, 16. 24. 28. 30.

ētawé Sonnenuntergang.

ēterēi (am) Mittag.

I.

id pl. *indi* Mann, pl. Leute 1, 22. 24; 3, 28; 4, 13. 14. 15; 5, 3.

4. 5. 6. 13.

ika Feuer, 3, 11. 12. 13. 17. 18. 20. 41.

ilindindé siehe *śilindindé*.

il tóluñ dreißig

il kiñu vierzig

il būré tiñēñ hundert. Var. § 70.

il tarbu ora zweihundert.

il tarbu tóduñ dreihundert.

indé ich, 3, 11; s. *yāñdi*.

intañ Bruder, 5, 27. 27^a; *intañ*

térdo Schwester. Vgl. § 41.

iri Meer.

iri-n-doka Dampfschiff, *بابور*

الجليح s. *toka*

isā geh, 3, 42; siehe *śu*.

isinü(*śea*) wie (sind)? 4, 21.

K.

kaber Stall, 2, 13; *kaberndi* in den Stall, 2, 13 (ob *ka* + *ber* zu trennen = ein Stall?)

**kai-ta(r)* zurück-, umkehren, 3, 27; *kai-taré* (ich) kehrte um, 2, 13. 10; 5, 14; *kai-taūñ* (er) kehrte zurück, 3, 14; *kai-taintéré*, *kai-taiñeré* ich werde nicht wiederkommen, *kai-tainśaré*, *kai-taintaré* dasselbe, 3, 37; *kai* . . . *ta-śerá* wirst du wiederkommen? 3, 35; *kai-tainí* komm nicht wieder, 3, 40; *kai-tarondqá* wenn du wiederkommst, 3, 41; *kai-tandé* nachdem (er) zurückgekehrt war, 3, 15.

kaāl, *kaaāl* Türe, 3, 5. 17. 24;

kolñal aus *kol-n-kaāl* Haustüre, 3, 5, s. § 25, 2.

kāla pl. *kālañil* Kameel.

kal in *kalko*, nach rückwärts, 2, 13.

kamē Essen, Speise, 3, 32.

- kater* (am?) Vormittag, ضَحَى
kato Feld, 3, 29; *katonobur* auf dem Feldwege, ebend.
 **keder* teilen, *kederauñ* (sie) teilten sich, 1, 34.
 **ken* gut: *kéndin* es ist gut, 1, 15; *ken-ko* gut (Adverb), 4, 16.
keñu vier.
kid Kälte, kalt, 3, 2.
kidirin Riesenschlange, 4, 44.
kidañ Schwein; c. obl. *kidang'*, 1, 2. 5. 6. 10. 18. 28. 29. 35; gen. *kidan* (vor folgendem *u*), 1. 9. 11. 13; *kidañ-* 1, 15. 17.
 **kill* überspringen: *killuñ* (er) übersprang, 1, 33.
 **kiñ* (?) übrigbleiben: *a-kiñauñ* (sie) blieben übrig, 1, 7.
 **ko* haben: *komuñ* (er) hatte, 1, 31; 2, 6; *kuñ* (er) hat, 4, 2. 8; *koná* hat (er)? 4, 7; 5, 18; *koná* hast (du)? 5, 16; *konerá* haben (sie)? 4, 39. 40; 5, 19. 20; *kondé* (ich) habe, 5, 17.
 -*ko* Postposition: a) mit, 1, 29. 30; 3, 25. 41; § 117; b) nach, 1, 33; 2, 13; 3, 35; c) von, 3, 39; 4, 5; d) beim Verbum: 3, 13. 32; § 100; e) Adverb. s. § 117.
kod pl. *kodí* Pferd.
köl Stock, 1, 29. 30.
kol Zimmer, *kolhál* Zimmertüre, 3, 5, s. *kaal*, 3, 17. 24; *kolúr* in das Zimmer, 3, 16; *toñqur* in seinem Zimmer, aus *to-n-kol(d)-ur*, 3, 3.
Kolfán nom. pr. Kordufán, 4, 2. 5; *Kolfanorndi* im großen K., 4, 6, s. *nur*; *Kulfánindé* (ich) bin ein K.-mann, 4, 4; *Kulfánindé* bist (du) ein K.-mann? 4, 3 § 67 Anm.
komul pl. *komdú* Schlange, 4. 44.
kondé s. -*ko*, Postpos. nach hin, siehe *ál*, *ur*, 2, 7. 8; beim Verb. wie -*ko*, 3, 28 § 100.
koñañ auch, ebenfalls, 1, 15. 30; 4, 34.
koro junger Mann, *koro ora* zwei Männer, 1, 1; s. *kor-* in *kortöndú*, s. *töndú*.
kotaniñ gib mir! '(das Wort ist unklar), 1, 16, 25.
kudú pl. *kulí* Berg, 4, 2. 6; 5, 1. 2; pl. *añgulí* unsere Berge *uñgulí* euere B., *tñngulí* ihre Berge, *Nubaniñgulí* die Nubanerberge; 2, 4; 4, 1. 18. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 31. 36. 37. 41. 43; 5, 3. 4. 5. 6; Nisbe: (*uñ*)*gulí-nañ* zu den Bergen zugehörig, 4, 39. 40. 42; 5, 3—6.
 **kud* öffnen: *kuñuñ* (er) öffnete 3, 17; *kudí* nachdem (er) geöffnet hatte, 3, 24.
kudúr Häuptling (Samuél: Präsident, zum Unterschied von *sil* König) 3, 3. 12. 30. 33; 4, 8; *uñquður* euer H. 4, 7.
kñl pl. *kulí* Stier, Ochse, 2, 6; c. obl. *kulgi*, *kulg'*, 1, 3. 4. 5. 8; 2, 5; gen. 1, 5. 12. 16.
kullór südlich.
kund pl. *kué* Fuß.
kure großer Fluß, Strom; Heß: *kuru*.
 **kurśan-* lügnerisch: *kurśaniñ* (sic) sind Lügner, 4, 14.

(böl-)kyá Löwe, 4, 44;
kyadé Fleisch, im Genitiv-
verhältnis -*n-guadé*, 1, 4. 15. 16.
17. 19. 22. 24.

*kyal haben, s. Paradigma
§ 114; 1, 12. 13. 19. 26; 5, 21. 22. 23.
kyalád, kyalát sieben.
kyalel bei Nacht. Hess kwálī
Nacht.
kyársu (kéršu) sechs.

N.

-nā, -naā Nisbe, s. § 66.
-nāa Frageföhrwort § 48.
-nadnīn (er) ist von . . . 5, 3;
-naānaun (sie) waren von . . .
2, 4.

nāndé was? 1, 27; 5, 11.

nāndī warum? 4, 13^a.

-nātūr (?) unter, mitten unter;
in *eli-nātūr* unter den Frauen,
3, 30.

-ndī, -rndī Postposition, § 115;
in, 2, 12; 4, 6. 25. 26. 27. 28.

-nī Nisbe, s. § 67.

-ni-ndīn (er) ist von . . . , 5, 4.

-ni-ndīn } (sie) sind von . . . , 5, 5. 6.
-nī-nīn }

Nuba nom. propr. Nubaland,
Nubañur-gī c. obl. Groß-
nubien, 4, 29; Nuba-nī die Nu-
baner, 1, 35; 4, 13. 16. 17; Nu-
bani indī Nubanerleute, 4, 13.
14. 15; Nubaniniñ (es) sind
die Nubaner . . . 4, 1.

Ñ.

*nādu aus *nāg-su gehen: nā-
duré (ich) ging, 2, 1; nādendé
Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 174. Bd. 3. Abb.

wie (sie) gingen, 2, 3; 3, 29,
var. zu *sendé* s. *su*.

nēi hier, 4, 1, in *nēi-nī* hiesig(?)

*ñel sehen: *ñelē* (ich) sah,
2, 5; negat. 4, 30; *ñelé* ich
sah; und negat. 5, 26^a; *ñe-
lēbē* (ich) sah, 2, 2. 3; 4, 19;
ñelēalī nachdem . . . gesehen
hatte, 2, 9; *n* nach *g* ausge-
fallen: *ēlēalī* dasselbe, 3, 18. 20
(anderes Wort: *el-?*); *ñelīn*
(er) sah, 3, 23; nach -*ng'*: *ēle-
mūn* (er) sah, 3, 27; *ñelei* als
er sah, 3, 33; *ñelēabā* sahst
(du)? 4, 18; *ñelā* sahst (du)?
4, 29; *ñelā* dasselbe; *ñelēarē*
(ich) werde sehen, 4, 34; **si-
ñel* gehen, um zu sehen, *si-
ñelē* رايح نشوف (انا), *si-ñelō*
(انا) نروح حتى انا أشوف. —
Paradigma, § 76 u. 84.

nō pl. *nīndī* dieser, § 44, 2, 6;
3, 2. 23; 5, 1. 2. 3. 4. 13. 24. 25; *nōkō*
hierher, 3, 35; von hier weg,
3, 39; pl. 2, 9. 11. 12; 3, 31. 33;
5, 5. 6.

nūñi hier, 5, 26, siehe § 118.

nur pl. *nūar* groß, 1, 31; 2, 6;
5, 21. 22. 23; 4, 5. 6, s. *Kolfān*;
Nubañurindī in Großnubien,
4, 26. 27. 29. 34; *nūarndīn* sind
große, 4, 22.

Ñ̄.

ñ̄el links, *ēdōtu ñ̄el(ā)* das
linke Horn, 2, 8; *osi-ñ̄el* linke
Hand, auch *siñ̄el*.

ñ̄elī östlich; [vergl. *ñel* links;
wie Ggs. *يمين*, *lmn* rechts,

westlich, شمال links und Norden!]
nīndī pl. von *nō* s. dort.

N.

Nukuru, *Nokorq* n. pr., 4, s. 9. 10.

O.

ō- mir, mich, cas. obl. 1. Pers. sing.; 1, 9; 4, 42; 5, 7^a. s. 29; *ō-n* genitiv. vgl. § 41.

ō ja, 4, 4. 19; 5, 10 bewirkt nach sich *teñ* statt *señ* 4, 38.

ob Weg; *obur* auf dem Wege, 2, 1, 3; 3, 29 (zweimal) *ob* gehen(?) 3, 29.

ogut pl. *ogi* Ziege.

okur (*ok-ur*, *oku-r*?) in der Nähe; *tin-okur* neben ihnen, 1, 32.

olá(?) Zimmer; (von Samuêl F. neben *kol* angegeben; *toñolā* Var. *toñol* sein Zimmer, muß wohl aus *to-ñ-gola* erklärt werden und führt auf eine Form *kola*, die zu *kol* Zimmer [s. d.!] gehört.)

on genit. 1. pers. pron. pers. § 36 u. 41; *ōñar* das Meine, 1, 25; s. *šar*.

ōna mein, 1. Pers. sing. possess. Nisbe, § 42; (c. obl. *ōnagi*), 1, 11. 16. 24; 4, 1. 2. 6; 5, 26; *ōnaniñ* ist mein, 5, 25; § 43.

ondi so, 1, 34; wohl *ñq-ndi* auf diese (Weise).

onduākóđ Maulesel, siehe *onnu*, *kođ*.

ondulan ein Afrit, عفریت, Dämon; Zauberer (?); [vgl. *onnū* ‚Esel‘]. — 3, 20. 23. 27. 28. 30 (zweimal), 34. 38.

ōnnu pl. *ōniñil* Esel.

ōñi- nur in Verbindung mit *ko* ‚haben‘, mit *órgi* ‚den Namen‘ als Objekt = ‚heißen‘ 4, 7. s. 39. 40. *ordandu*, *ordq* pl. Namen 4, 39. 40; 5, 19. 20.

or, *ur*, pl. *urí*, *uril*, *urandú* (*orandó*) Kopf, 1, 7. 9. 11. 12. 13. 30.

or pl. *ordú* (*ordq*), *ordandú* Name, 4, 2. 7. 8. 40. 41. 42. 43. 39; 5, 16. 17. 18. 19. 20.

or pl. *orí* Baum, Holz, 5, 24. 25. 26.

óra zwei, 1, 1.

ortí pl. *ortil* Hammel.

osí pl. *osí* Hand, 3, 28. *osí wēñ* rechte Hand, *osí ñēl* linke Hand.

ōtír von her; hin nach . . . 3, 3, zu ihm, *to-ōtír* 1, 27, von mir; *ti-ōtír* von ihnen, من هم. in, zu zeitlich in dem Ausdruck *ti-ōtír* zu der Zeit, da, 1, 28.

R.

-r Postposition, § 116; in, an; *ōsí-r* an der Hand, Var. (?), *ōsí-r-ko!* 3, 28; s. -ur!

Ś.

śal Haus, in *toñarur* in seinem Haus, 3, 4. 27 (aus *to-n-śal(d)*-ur, vgl. § 116 Anm.

sal-erān Hausherr, 3, 19. 22; s. *erān*.

Samuēl n. pr., 5, 17.

sar Ding, Sache, 4, 36; 5, 9. 10. 12; s. *aḥar*, *ḡhar*.

**sark* sich fürchten, § 78, 87, 93, 96; *ai sark-orōn* du fürchtest, *sarkērāw* (sie) fürchteten sich, 3, 31; *sarkēndé* wie (sie) sich fürchteten, 3, 33. *seged(a)* Tamarinde, *segedu-naā* Nisbe, zur T. gehörig, 3, 26.

**serd-*, *seril-* klein; Konjug. s. § 107; *serildin* sind klein, 4, 24. *sil* König.

**šili* Winter, *šili-nāi* im Winter, *šilindindé* als (sie) im Winter war, 3, 2.

šin Jahr; 3, 1. 2; *min esinin* von den Jahren, ist arab. من السنين, 3, 1; (wahrscheinlich war es die Erklärung Samuēls für *šin bērai*, 3, 1).

ši-nel siehe *nel* und *šu*.

šinēl linke Hand, siehe *nēl*.

siri schmutzig; so in *bāl-siri* Hyäne, 4, 44.

sirin Morgen, 3, 21; *sirin-ē* am Morgen, 3, 22. § 118 Anm.

sirto Erz, Eisen; Geld, 5, 21. 22. 23.

**su* sein, s. Paradigma § 81; *swaw* (er) war, 1, 32; *swabōn* (du) warst, 4, 25; *swabé* (ich) war, 4, 20. 28; *swabá* warst (du)? 4, 26. 27; *sañ* (sie) sind, 4, 36; *señ* (sie) sind, 4, 38; *sea* gibt's? sind (sie)? 4, 37; *swamin* es gibt nicht.

**su* gehen, s. § 84; *swēbé* (ich) ging, 2, 1; *sumuñ* (er) ging, 1, 33; *sūñuñ* (er) ging, 3, 3; *sūñuñ*, 3, 4. 13; *seamuñ* (sie) gingen, 3, 32; *swinée* (ich) ging nicht, 4, 30. 32; *šusaré*, *šuseré* (ich) werde gehen, 4, 35; *swabá* gingst (du)? 5. 15; *sumá* ist (es) gegangen, gekommen? 5, 20; *šēa*, *šēama* gingen (sie)? 2, 11; *šiñ* wenn (ich) gehe, 4, 33. 34; *suoli* (*šiolí*) nachdem (er) gegangen war, 3, 14. 22; 5, 14; *šendé* wie (sie) gingen, 3, 29; *šwi* geh! 3, 39; *išá* dasselbe, s. d.

T.

**ta* (*tar*) kommen, 1, 17; *tāñ* (er) kam, 3, 25. 26; s. auch *kai-ta*.

**tak(e)-*, *takerāw* (sie) traten ein, § 79, 2, 12; *takēaldé* als (sie) hineingezogen waren, 2, 13.

tarbu zwanzig.

**tēn* mir geben in *ḡ-tēn* gib mir, 1, 9; s. **ti*.

terdo pl. *tirdi* Tochter, s. auch *tōndú*.

ti pl. *tí* Kuh, Rind, 2, 2. 9. 11. 12.

**ti* geben: *tiwñ* (er) gab, 1, 4; *tiwñ* dass, 3, 12; *tiēbé* ich gab, 1, 22; *ā-tinteré* (ich) werde dir nicht geben, 1, 11. 14; *tiabá* gabst (du)? 1, 24; *ḡ-tóra* hast (du) gegeben? 1, 20; *ḡ-ti-mun-ón* (du) hast mir nicht gegeben, 1, 24. Zu *wē(n)-ti* je-

mandem sagen vergl. § 72
Anm.

ti-ǫtir zur Zeit (?), *to ti-ǫtir* zu
dieser Zeit, in dem Augen-
blick, 1, 28.

tíšu (*díšu*) fünf.

**tō* (*tor*) eintreten, hineingehen,
s. § 93; *tōuñ* (er) trat ein,
3, 18; *turí* tritt ein! 3, 16; *turí*
als (er) eingetreten war, 3, 27.

tób Welt (auch ‚Wetter‘ wie
ar. دُنيا), 3, 2 (zweimal).

tǫdún drei.

**tog* loslassen, ablassen, lassen;
s. § 86; *togé* (ich) ließ, 5, 26;
ǎ-tǫtaré (ich) werde dich
loslassen, 3, 39; *togi* laß los,
5, 7. 8; *tondé* wenn (ich) los-
lasse, 3, 39.

tǫndú pl. *tindí* Knabe, Sohn;
kor-tǫndú Knabe, Sohn, *tondú*
térdo Mädchen; *ǫn-duandu*
kortondú mein Sohn, *ǫn-*
duandu terdo meine Tochter;
toandoniñ (ǫ sic!) (er) ist
der Sohn, 4, 10. 12; *toadyé*
ist (er) der Sohn? 4, 9; *toan-*
dyé dasselbe, 4, 11.

tǫrga pl. *torgańıl*, *torgandú*
(kleiner) Fluß, großer Gra-
ben, 1, 32. 33.

Tuǫar n. pr., 4, 12.

tūmat-Hälfte, *tūmat-kıl* halber
Stier, 1, 5; *tūmat-kıǫar* das
halbe Schwein 1, 6.

T.

té grün

bǫl-té Leopard.

**ti* sterben, Paradigma s. § 92;
tioluñ (er) ist gestorben, tot,
5, 13; *tinendǫ* wenn (ich)
nicht sterbe, 4, 35.

tı sie, 3. Pers. pl. § 34; 1, 1. 2. 34;
5, 19. 20.

tianiñ sie sind es, jene sind's;
§ 109.

tın- ihr, 3. Pers. pl. gen. =
possess.; 1, 32; 4, 20; 5, 27.

tiniñ = *tianiñ*, 5, 31. 32.

tǫ er, 3. Pers. sg.: 1, 4. 21. 23. 26.

30; 3, 6. 8. 13. 14. 15. 18. 19. 20. 27;

5, 23. 29. 31; c. obl. *tǫgi* ihn,

1, 29; der; Demonstrativ: 1, 4.

5. 6 (dreimal), 7. 8. 10. 18. 28 (drei-

mal), 29. 33. 35. 36; 3, 12. 17. 19. 20.

22. 24. 27. 28. 30. 33. 34. 38; *tǫ* *ai*

‚oh du‘ 1, 27, s. § 38; *tǫ-ǫtir*

in seine Nähe, zu ihm, 3, 3

vgl. § 118).

toka Schweinetrog (*toka?*), s.
iri.

tǫn- sein; 3. Pers. sg. gen. =
possess., 1, 30. 31; 3, 3. 4. 27.

tǫna sein; 3. Pers. sg. Nisbe,
1. 6. 10. 29; 3, 5. 28.

tul alles (vorgestellt); *tul sar*

alles, 5, 12; *tunñ* alles, 4, 36;

tunñgi cas. obl., von einer

erweiterten Form(?) 4, 31.

T'.

teñ nach *ǫ* für *señ*, 4, 33; s. **su*
sein.

teebuñ, *teobon*, *twabón* statt

seebuñ, *seobon*, *swabón* von

su sein, nach *wi*, *a*, *a*; vgl.

§ 81 b und § 28.

U.

ū ihr.

uī, wi dasselbe § 35.

ul Tag, 2, 1; 3, 35.

ūn-euer; 2. Pers. plur. gen. =
possess., 4, 7, 37, 39, 39, 40, 42.

ur in, auf, an, Postpos. s.
§ 116; 2, 1, 3; 3, 29 (zweimal).

uri schwarz, urind- schwarz
sein, ai urindoñ du bist
schwarz.

ur s. or Kopf; vorne in ur-kondé
nach vorne, 2, 8.

*urm schlachten: urmuñ (er)
schlachtete, 1, 2, 3; urmí einer,
der geschlachtet hat, c. obl.
urmigi, 1, 4, 5, 6, 8, 10, 18, 28, 29.
33; urminiñ (er) ist der, der
geschlachtet hat, 1, 35; urmiñ
dasselbe, 1, 36, § 108.

W.

wala oder, 4, 27; arab. walla
وَلَّى

*war wollen: wāré (ich) will,
1, 25; 3, 11; warndé (ich) will
nicht, 1, 15; wára willst (du)?
1, 27; 3, 10.

*waśu verbrennen: waśuśaré
ich werde verbrennen, 3, 41.
watōndu klein, 4, 5, 26, 27, 28; wa-
tundūniñ (er) ist klein, 4, 6.

*wē (wēn) sagen, sprechen s.
Paradigma §§ 81 u. 84; wē-
muñ (er) sagte, 5, 28; on(o)we-
nuñ (er) sagte, 1, 8; wēndiñ
(er) sagte ihm, 5, 30; ōnwendiñ
dass, 1, 10, 18, 21, 23, 26; 3, 6; ōn-
wenñuñ, ōwenñuñ ōwenñuñ
dass., 3, 8, 11, 15, 34, 36, 38; wēn-
diebé (ich) sagte ihm, 5, 30;
ā-wendiśeré (ich) werde dir
sagen, 4, 43; ōñ-ōwēboñ (du)
sagtest, 4, 17; wenñ sage, 4, 42
(zweimal). Über das voran-
gesetzte ō, ōn siehe § 72
Anm.

wēñ rechts, ośi-wēñ rechte Hand,
dōtú wēñ(ā) rechtes Horn, 2, 7.
"wīd , "wīt neun.

Y.

yāndé ich bin es, 1. Pers. sing.
Konjug., s. § 108; 3, 9; 5, 34;
s. ē.

yamundé ich bin es nicht, s.
§ 111; 5, 33; s. yāndé.

yamundūñ ihr seid es nicht,
s. § 111; 5, 31. s. ū.

yē, yē- wissen, kennen: yēré
(ich) weiß, 5, 10, 12. yēñ (sie)
wissen, 4, 16; yēmīñ (sie) wis-
sen nicht, 4, 15; yērá weißt
(du); 5, 9, 11.

2. Deutsch-Kordufännuba.

A.

acht *édu*.Afrīt *ḡndulañ*.alles *ṭul*, *ṭuun*, c. obl. *ṭuneṅgi*.auch *koñañ*.auf -*ur*, s. in; auf dem Wege
obur.aufstehen **di*.

B.

Baum *or* pl. *orí*.Besitzer *erañ*.im Begriff sein, zu sehen *si-nel*,
s. gehen, sehen.Berg *kudú* pl. *kulí*.bis (temporal) *éla* (ar.).Bruder *intañ*.

D.

Dämon s. Afrīt.

Dampfschiff *irinḡoka* (eigentl.
,Meerestrog'); s. Trog.dein *an-*; *-anā*.das Deine *añar*, s. Ding.der (die, das) *ṭū*, s. er.dich *ā-*.dieser *nū* pl. *nindī*.Ding *šar*.dir *ā-*, s. dich.drei *tóduñ*.dreizehn *būretóduñ*.dreißig *iltóduñ*.dreihundert *il tárbu tóduñ*.du *ai*; *āndi*.du bist es *ānduñ*.du bist es nicht *āmundoñ*.

E.

eins, einer, ein *ber*.einer nach dem andern *berber-*
añ (?).eines Jahres *šiñ bérarí*; *šiñ*
bérge.eines Tages *ul bérarí*.einer war *berneñ*.einst, einmal *bil*.eintreten **tō*, **tak(e)*.Eisen *širto*.elf *būrebéren*.er (sie, es) *ṭū*; *ṭōndi*.Erz *širto*, s. Eisen.Esel *ónnu* pl. *oniñil*.Essen (Speise) *kamē*.etwas *šar*, s. Ding.euer *ūn-*.

F.

Feld *katq*.Feldweg *katq-n-ob*.Feuer *ika*.Fleisch *kyadé*, Schweinefleisch
kiḡaṅyadé.

Fluß (kleiner Fl.) *torga* pl.
torgañil, *torgandú* (großer
 Fluß) *kurɣ*.

Frau *édu* pl. *élí*.

fünf *tíšu* (*díšu*).

fürchten, sich **šark*-.

Fuß *kund* pl. *kɣé*.

G.

geben **ti*.

gib her (mir) *ketaniñ*.

geben, mir **tēn*.

geben (= vorhanden sein) **šu*,
 s. sein.

gehen **šu*, **hādu*.

gehören s. mein, unser, euer.

Geld *širto*, s. Erz, Eisen.

Gott *ébeṭo*.

Graben *torga*, s. Fluß.

groß *nur* pl. *nyar*.

groß sein *nyarnd*-.

Großkordufän *Kulfānūr*.

Großnubien *Nubanūr*.

gut *ken*.

gut sein *kend*-.

gut (adverb) *kenko*.

H.

haben **kɣal*, **kō*.

Hälfte *tūmat*-.

Häuptling *kuḏur*.

Hammel *orti* pl. *ortil*.

Hand *oši* pl. *oši*.

Haus *sal*.

Hausherr *šalerán*, s. Besitzer.

heißen **oni-ko* mit *orgi*, den

Namen', s. haben.

hier *nyēi*, *nēi* (?).

hierher *nəko*, s. nach.

von hier *nəko*, s. von.

hinausgehen **bal-šu*, s. gehen.

hineingehen s. eintreten.

hinten, nach *āl-kondí*, s. nach.

Holz *or*, s. Baum.

Horn *dūtú* pl. *noní*.

Hyäne *bol-širi*.

I.

ich *ē*; *indé*.

ich bin es *yāndé*.

ich bin es nicht *yamundé*.

ihr, 2. Pers. pl. *ā*, *wi*; *ündi*.

ihr seid es nicht *yamundun*.

ihr, 3. Pers. pl. poss. *šin*-.

in -*ur*; -*ndi*.

J.

ja *ō*.

Jahr *šin*.

jetzt *éndel*.

K.

kalt (Kälte) *kid*.

Kameel *kāla* pl. *kālañil*.

Kanal *torga*, s. Fluß.

kennen **yer*, *yē*-, s. wissen.

klein *šerd*-, *šeril*-; *watundu*.

klein sein *šerdund*-, *šerild*-;
watundun(d)-.

Knabe *tōndú* pl. *tīndi*, s. Sohn;

Mädchen, Tochter, *kortondú*.

kommen **tā*.

König *šil*.

Kopf *or*, *ur*, pl. *urí*, *uril*,
urandú (*orandó*).

Kraft *birtú*.

krumm, gekrümmt, *buradnā*.

Kuh *ti* pl. *tí*, s. Rind.
Kordufan *Kulfán*, *Kolfán*; aus
K. sein *Kulfánind*-.
L.

lang *dodí*.
lang sein *dodén*-.
lassen **tog*.
laufen **duarš(ř)*.
Leopard *bql-té*.
Leute *indi*, s. Mann.
links **ñēl*, *ñēl*.
linke Hand *osīñēl*, *siñēl*.
loslassen s. lassen.
Löwe *bql-kyá*.
Lügner sein **kursanin*-.
M.

Mädchen *tōndú terdo*, s. Tochter.
Mann *id* pl. *indi*; junger Mann
koro, s. Knabe.
Maulesel *onduānkódl*, s. Esel,
Pferd.
Meer *iri*, s. Dampfschiff.
mein *gn-*, *gnā*.
das Meine *qñar*, s. Ding.
es ist mein, gehört mir *gnanin*.
mich, mir *o-*.
mit (instrumental) *-ko*.
Mittag *ēterēi*.
Morgen *širin*.
Mutter *ēneñ*, *ūneñ*.
N.

nach (in der Richtung nach)
-ko, *-kondí*.
bei Nacht *kyálel*.

in der Nähe *otir*; s. ferner
,neben'.
Name *or* pl. *ordu* (*ordo*), *or-*
dandú, s. heißen.
neben *-okur* (in der Nähe',
mit dem genet. der Pronom.)
nein *éri*.
nehmen **ār*, **āi-*, **aiñi(r)*.
neun **wíd*, **wít*.
Norden *ēde*.
Nubien s. *Nuba*.
Nubier *Nubani* pl. *Nubant*
(Nisbe).
Nubier sein **Nubanin*-.
O.

Ochse *kūl* pl. *kulí*.
oder *wála* (ar.).
öffnen **kud*.
östlich *ñēlí*, s. links.

P.
Pferd *kođ* pl. *kođí*.

R.
rechts *wēñ*, rechte Hand *osi-*
wēñ.
Riesenschlange *kidirin*.
rückwärts *āl*, *kal*, s. hinten.
nach rückwärts *kalko*.

S.
Sache *šar*, s. Ding, etwas.
sagen **wē*, **añ*.
schlachten **urm*.
Schlange *komul* pl. *komdú*.
schlafen **der*.

schlagen **ḍug*; **bod*; **boḍug*.
 schlecht sein **beḍḍund-*, *beḍun-*.
 schmutzig *siri*.
 schwarz *uri*.
 schwarz sein **urind-*.
 Schwein *kidān*.
 Schweinskopf *kidan-ur*.
 sechs *kḡārṣu* (*kérṣu*).
 sehen **hel*; s. auch ,im Begriff
 sein zu s.⁴
 sein (ihr), 3. Pers. sg. poss. *ṭon-*;
ṭonā.
 sein (esse) **su*.
 setzen, sich **āku*, **ākṣ*.
 sie, 3. Pers. pl. *ṭi*; *ṭindī*, *ṭini*.
 sie sind es *ṭianiḥ*; *ṭiniḥ*.
 sieben *kḡalād*, *kḡalāt*.
 sitzen = sich setzen, s. d.
 so *ondi*.
 Sohn *tōndū* pl. *tindi*, s. Knabe.
 mein Sohn *ṇduandu*, *ṇdu-*
andu kortōndū.
 Sohn sein **ṭa(n)don-*. (sic.)
 Sonnenuntergang, Westen *ṭat-*
wé.
 später *āl*, s. hinten.
 Stall *kaber* (?).
 sterben **ti*.
 Stock *kāl*; *budé*.
 Stier *kāl* pl. *kulí*, s. Ochse.
 Strom *kure*.
 südlich *kullór*.

T.

Tag *ul*.
 eines Tages *ul berneḡuḥ*.
 guten Tag! *alí*!
 Tamarinde *seged(a)*, Nisbe: *se-*
gedanaā.

teilen, sich **keḍer*.
 Tier *bāl* pl. *boḍú*.
 Tiger *bāl-té*, s. grün (wahr-
 scheinlich Leopard).
 Tochter *térdo* pl. *tirdi*, s. Mäd-
 chen.
 meine Tochter *ṇduándo térdo*,
 s. Sohn.
 Trog *ṭoka* (*toka?*), s. Dampf-
 schiff.
 Türe *kāaāl*, *kaāl*; Zimmertüre
kolīgāl, *kolihāl*, s. Zimmer.

U.

überspringen **kill*.
 übrigbleiben **kiū-*.
 umkehren *kai-ta*, s. kommen.
 uns *a-*.
 unser *ān-*, *ānā*.
 es ist unser *ānaniḥ*.
 unter, mitten in . . . -*atur*.(?)
 und (Verbalverknüpfung) -*ko*,
 -*kondí*; s. mit.

V.

Vater *agaḥ*.
 verbrennen (transitiv) **wáṣu*.
 Vetter *agandoaḥ*, *agandoaḥ*.
 Vettern sein **agandoān-*.
 Vieh *ti* pl. *tí*, s. Kuh.
 vier *keḡu*.
 vierzehn *būrekiūu*.
 vierzig *il kiūu*.
 viel *endiri*.
 von (in der Richtung) -*ko*; *ṇtir*
 (bei ,wollen von jemanden')
 von etwas herstammend, zu

etwas gehörig: Nisbeform
-nā, -ni.
Vormittag *káter*.
vorne *urkonđi*, s. Kopf, nach.

W.

wann *qēndurndi*, s. wie.
warum? *nāndi*.
was? *nāndé*.
Weg *ob*.
auf dem Wege *obur*.
wegwerfen **bis(i)*.
weiß *ari*.
Welt *tób*.
wer *qē* (allgemeines Frage-
wort); wer sein **qēnd-*.
westlich *bośi*.
wie sein **išinü-sü*.
wiederkommen s. umkehren.
wo *qē*, wo sein **qēnd-*.
wohin *qē*, *qēndi*.
wir *a-*, *ai*; *āndi*.

wir sind es *andó*.
wir sind es nicht *āmundoñ*.
Wild *bpl* pl. *bodú*, s. Tier.
Winter *śili*, im Winter sein
śilindind-.
wissen **yer*, *yē-*; s. kennen.
wollen **war*.

Z.

zehn *būrē*.
Zeit: zur Zeit, in dem Augen-
blick *tiñtir*.
Ziege *ogut* pl. *ggi*.
Zimmer *kol*, *olā*.
sein Zimmer *toñol*, in seinem
Z. *toñorur*.
zurück *kal-ko*, s. rückwärts.
zurückkehren = umkehren.
zwanzig *tarbu*.
zwei *óra*.
zweihundert *il tarbu óra* (*il*
tarbóran).
zwölf *būrebéren*.

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 8 § 3, 2 lies *đotú*, *noni*. S. 14 Z. 4 lies *toñondur*. S. 15
Z. 4 lies *toñolur*. S. 19 Z. 36 lies *sūūñ*. S. 21 § 44 lies *ñō*,
ño. S. 22 § 46 lies *qē*. S. 22 § 46 lies *Ñukury*. S. 22 § 46
lies *qēndúrndi*. S. 25 § 57 lies *śir-to*. S. 30 § 73 lies *i* (sic)
statt *ī*. S. 32 § 77 lies *ñād'u*. S. 33 § 83 lies *b + nuñ* statt *b*
= *nuñ*. S. 43 Z. 17 lies *berñeñ*. S. 44, § 114 lies *kyane*.
S. 46 § 118 lies beidemale *śiñ*. S. 47 Z. 5 lies *bérari*.

INHALTSÜBERSICHT.

	Seite
Vorwort	3
I. Teil. Grammatische Skizze	7
A. Lautlehre	7
1. Konsonanten	7
a) Bestand und Beschreibung	7
b) Assimilation	14
2. Vokale	16
B. Formenlehre	18
1. Das Pronomen	18
a) Personale	18
b) Possessivum	20
c) Demonstrativum	21
d) Interrogativum	22
2. Das Nomen	23
a) Substantiv	23
1. Artikel	23
2. Genus	23
3. Numerus	23
4. Kasus	27
Genitiv	27
Dativ-Akkusativ	27
b) Adjektiv	27
1. Eigentliche Adjektiva	27
2. Abgeleitete Adjektiva	28
3. Adverbialbildung	28
c) Numerale	29
3. Verbum	30
a) Das gewöhnliche Verbum	30
1. Allgemeines	30
Zusammengesetzte Verba	30
Erweiterung des Verbalstammes	30
Die Tempusexponenten	31

	Seite
2. Die Konjugation	31
I. Affirmativ	31
1. Ohne Tempusexponenten	31
2. Die <i>b</i> -Form	33
3. Die <i>ser</i> -Form	34
II. Die Negation	35
III. Der Konditionalis	36
IV. Der Imperativ	37
V. Das Partizip	38
VI. Die sogenannte Gerundivform	38
1. Die Form auf <i>i</i>	38
2. " " " <i>ndé</i>	38
3. " " " <i>-ko</i>	39
VII. Die Frageform	40
b) Das abgeleitete Verbum	41
I. Affirmativ	41
II. Negation	43
III. Frageform	44
IV. Das Gerundiv	44
V. Das Verbum <i>kyal</i>	44
C. Postpositionen	44
D. Adverbia	46
E. Syntaktische Bemerkungen	47
II. Teil. Texte und Übersetzung	49
1. Text 1. Wie sich die Berberiner von den Nuba trennten	49
2. Text 2. Heimweh Samuëls	53
3. Text 3. Der Häuptling und der Afrît	54
4. Text 4. Aus der Heimat Samuëls	57
5. Text 5. Einzelne Sätze	59
III. Teil. Wörterverzeichnis	61
1. Kordofän-Deutsch	61
2. Deutsch-Kordofän	70

Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
174. Band, 4. Abhandlung.

Studien
zur
Laut- und Formenlehre
der
Mehri-Sprache in Südarabien.

IV. Zu den Partikeln.
(Mit Nachträgen und Indices.)

Von

Dr. Maximilian Bittner,
korr. Mitglieder der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Vorgelegt in der Sitzung am 9. Juli 1913.

Wien, 1914.
In Kommission bei Alfred Hölder
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Vorbemerkungen.

Der vorliegende vierte und letzte Teil meiner ‚Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien‘ bringt wohl weniger und andererseits auch mehr, als ich meinen verehrten Fachgenossen, die den ersten drei Teilen dieses Versuches ihr Interesse zu schenken so freundlich waren, hier zum Schlusse noch vorlegen wollte. Denn was die Partikeln betrifft, von denen ich hier sprechen will, so fügen sie sich doch oft nicht recht in jenen Rahmen, der dem Nomen im engeren Sinn, dem Verbum, dem Pronomen und dem Numerales gegeben werden konnte. Formell sind sie oft nicht leicht zu erklären und auch lautlich bieten sie meistens kein besonders neues Interesse, so daß sie nur zum Teil geeignet sind, in das Dunkel des Mehri noch mehr Licht zu bringen, als die Untersuchung der bereits behandelten Redeteile es vermocht haben dürfte. Genau genommen sind es nur die Präpositionen, die zu meinem Thema passen — bei den übrigen Partikeln, den Adverbien, den Konjunktionen und den Interjektionen, nimmt die Wichtigkeit, ich möchte sagen, naturgemäß gradatim ab. So habe ich denn auch nur die Vorwörter in extenso behandelt, während ich von den übrigen Partikeln nur die mir erwähnenswert erscheinenden verzeichnet und untersucht habe. Die Mängel, die das hier Vorgelegte bietet, das den Abschluß meiner ‚Studien‘ bilden soll, habe ich durch einige Zugaben auszugleichen versucht. Vor allem habe ich einen Index zu den im dritten und im vorliegenden vierten Teile besprochenen Pronomina, Numeralia und Partikeln beigegeben. Ferner habe ich anhangsweise auch Berichtigungen und Nachträge zu den früheren Teilen zusammengetragen, wie sich mir solche beim wiederholten Studium der diversen Mehri-Texte von D. H. Müller, Hein und Jahn ab und zu wie von selber

noch aufgedrängt haben. Auch glaubte ich das gesamte in allen vier Teilen meiner ‚Studien‘ verarbeitete reine Mehri-Materiale, ebenso wie das fremdsprachige systematisch in Glos-saren zusammenstellen zu sollen. Bei Anfertigung dieser ver-schiedenen Listen haben mich meine lieben Schüler, die Herren Dr. Viktor Christian, Dr. Adolf Grohmann und Dr. Harry Tor-czyner fleißigst unterstützt und sei ihnen auch hier für ihre Mühe mein herzlichster Dank ausgesprochen!

Im übrigen bitte ich meine Leser angesichts der offen-baren Unvollkommenheiten des vorliegenden Schlußteiles um ihre gütige Nachsicht!

I. Präpositionen.

A. Einfache.

1. Unter den Präpositionen der Mehri-Sprache kommt am häufigsten die Präposition *be-* vor, die, sowohl was ihren engen Anschluß an das von ihr abhängige Nomen betrifft, als auch ihrem Gebrauche nach, sich so ziemlich mit dem ara-bischen *bi-* und dem äthiopischen *ba- ሁ* deckt. Dieses *be-* kommt im Mehri natürlich auch als *ba-*, *ba-*, *bi-*, *b-*, einmal so-gar als *bū-* vor. Im allgemeinen zeigt es die von Brockelmann im ‚Grundriß‘ präzisierten Bedeutungen seines arabischen Äqui-valentes. Zunächst wird es in lokalem Sinne gebraucht und unterscheidet sich dann in diesem Falle von einer anderen Präposition, nämlich *birék*, s. § 6, ebenso wie arabisch *bi-* von arabisch *fī* في. Man vergleiche z. B. *ba-béyt* zu Hause J. 87. 19 (= *be-bét* H. 64. 9) — gegenüber *birék béyt*, das soviel als ‚dans la maison‘ bedeutet, während *ba-béyt* mehr mit ‚à la maison‘ (auf die Frage wo?) sich deckt — *b-hôurem* auf dem Wege J. 11. 22 (= *ba-hôurem* J. 62. 2, *bi-hôrim* H. 40. 23, 65. 27, 100. 16, *bi-hôrem* H. 132. 8 — eigentlich eher ‚unterwegs‘), *ba-rôurem* im Meere J. 2. 9 (= *be-gâurim* M. 107. 13, eher ‚zur See‘), *ba-msejîd* in der Moschee J. 102. 15 (= *be-misjîd* M. 116. 19, 132. 28), *be-mekôn dôme* an diesem Orte M. 88. 11/12, *bi-bestôn* im Garten J. 23. 14, *be-hâyq* am Ufer M. 108. 4 (zu äth. ሕይቅ eig. wohl Bucht [sinus], cf. hebr. חַיִּיק), *be-hôla* im Schatten

M. 111. 4, *ba-hayûm* in der Sonne M. 111. 4, *ba-nhalît* auf der Palme J. 60. 3, *b-haşabê-s* an ihrem Finger J. 11. 3, *be-Mêger* in Ägypten M. 5. 12, *be-Dûtân* in Dotan M. 3. 7, *ba-Suwâhil* J. 130. 29. — Ferner auf die Zeit übertragen z. B. *be-wâqet dôme* zu dieser Zeit M. 6. 25/26, *be-lîlit dikeme* in jener Nacht M. 105. 11, *be-nehôr sêltet* am dritten Tage M. 19. 4 u. dgl. sowie z. B. auch *ba-qâzam â-rahmât* in Kälte und Regen J. 2. 10/11. — Wie arabisch *bi-* wird auch Mehri *be-* bei Angabe des Mittels, Werkzeuges, Preises, Maßes usw. verwendet, z. B. *ba-qanât* mit der Lanze J. 18. 12, *be-warqât* mit einem Papier J. 17. 17, *bi-humô* mit Wasser H. 65. 30, *ba-qârš* um einen Taler J. 39. 9, *bi-nehôr* für den Tag H. 52. 4 (= *ba-nhôr* pro Tag J. 152. 32) u. dgl. — Ähnlich *halléy ba-halléy* Nacht für Nacht J. 57. 21, *nhôr bi-nhôr* täglich M. 6. 21, *tayt ba-táy* eig. eine um die andere J. 62. 18 u. dgl. — Natürlich werden gewisse Zeitwörter auch im Mehri mit *be-* konstruiert, z. B. *nâlkâ be-* kommen mit etwas = etwas bringen, z. B. M. 4. 17/18, J. 3. 15 u. ö.¹ — *herûj be* von etwas erzählen M. 2. 12 — *wîdâ be-* um etwas wissen J. 21. 8/9, 72. 11, H. 39. 20 u. ö. — *hîmâ be-* von etwas hören H. 38. 23 u. ö. —, *hârûs be-* eine heiraten, sich verheiraten mit (einer) H. 46. 6, 75. 22/23 u. ö. — *âyjeb be-* Gefallen finden an e., lieben J. 62. 1 u. ö.²

Anm. Mit Pronominalsuffixen verbindet sich *be-* bald vermittelt eines kurzen, bald vermittelt eines langen Bindevokals, wobei die Art der Anfügung an die bei der 3. P. S. g. m. des Perfektums, s. Studien III, § 23 erinnert: wir finden *beh* H. 6. 16 u. ö., seltener *bih* M. 2. 12, 17. 19, sogar einmal *buh* H. 104. 23; *bis* M. 21, 22 u. ö., auch *bis* H. 13. 17; *bûk* H. 11. 27 u. ö. und daneben *buk* M. 78. 9, *boke* M. 106. 13; *bîš* H. 2. 8 u. ö.; *bî* M. 7. 1 u. ö., auch *bey* H. 121. 10; *bêhem* M. 39. 6 u. ö.; *bîsen* M. 4. 5 u. ö.; *bîsen* M. 4. 5 u. ö.; *bîkem* M. 66. 18, 85. 11/12, H. 21. 3/4; *biken* H. 3. 8; *bên* M. 38. 36, H. 121. 1/8/9, auch *lîn* H. 120. 20.

2. An zweiter Stelle verzeichne ich die Präposition *he-* (auch als *ha-*, *hi-*, *h-* erscheinend). Dieses *he-* muß ursprünglich die Bedeutung von ‚hin zu . . .‘ haben und entspricht dem Gebrauche nach einerseits dem arabischen إلى *’ilâ*, andererseits dem arabischen لـ *li-*. Etymologisch scheint es mir mit dem

¹ Also wie arab. — جاء *جاء*.

² Dies ist bei Beurteilung einiger Textstellen zu beachten, so ist z. B. M. 1. 13 zu lesen *âyjib beh* ‚er liebte ihn‘ nicht *âygibeh*, cf. Studien III, § 30.

'i- von 'ilā zu identifizieren zu sein,¹ dessen zweite Silbe -lā wir in der gleich im folgenden Paragraphen behandelten Präposition *le-* wiederfinden werden.² Im Sinne von ,hin zu . . . , nach' (= ar. إلى) steht *he-*, z. B. M. 6. 32, 7. 16 *ha-bárr* (*he-bárr*) hinaus = إلى خارج J. 3. 24/26, *ha-róurem* zum Meere, J. 17. 12 *ha-msejíd* in die Moschee, J. 23. 6 *ha-bestôn* in den Garten, M. 7. 33 *he-háyð de Yûsef* = إلى يد يوسف, M. 99. 9 *he-mekôn dôme* zu dieser Stelle, J. 9. 6 *ha-sûq* auf den Markt, M. 62. 7 *he-béth* nach Hause (eig. hin zu seinem Hause), M. 149. 4 *ha-Adên* nach Aden, M. 4. 18 *he-Mêser* nach Ägypten = إلى مصر, M. 149. 11 *he-Jibûti* nach Dschibuti u. dgl. — Ungemein interessant ist es, daß das Mehri dieses *he* — und zwar nur dieses *he* — zur Umschreibung des Dativs gebraucht, also genau so wie das Arabische hiezu sein *li-* verwendet, z. B. H. 31. 16 *hi-bigrêt* der Kuh (Dativ), M. 4. 9/10 *ha-Ismā'ilîn* den Ismaeliten u. ö., besonders nach *amôr* ,sagen' z. B. *amôr ha-dóulet* er sagte dem (zum) Sultan J. 7. 10, *amôr hêḥabrêh* er sagte zu seinem Sohne J. 10. 12, *amôr h-ajûz* er sagte zu der alten Frau J. 119. 32 u. ö.

Anm. 1. Wenn das im Dativ stehende Substantivum mit *h*, *ḥ*, *ḥ* anlautet, kann *h-* auch abfallen, vgl. von den zahlreichen Fällen z. B. H. 10. 1 *amôr hildyl* er sagte dem (zum) Fuchse, H. 78. 9 *amôr hódem* er sagte dem (zum) Arbeiter u. ö., besonders *ḥanáf-h* für sich z. B. H. 106. 4 u. ö., natürlich auch *ḥanáf-k* usw. (statt *h-hildyl*, *h-hódem*, *h-ḥanáf*). — Selten steht für *he-* wohl auch *le*, doch nur in bestimmten Fällen, vgl. § 3, Anm. 1.

Anm. 2. In der ersten Bedeutung kann *he-* auch noch durch vorgesetztes *te-* ,bis', s. § 5, verstärkt werden, z. B. H. 93. 32/33 *te he-têl* bis nach Hause, H. 105. 24 *te he-bêl-h* bis zu seinem Hause.

NB. *he-* mit Pronominalsuffixen umschreibt den Dativ der Personalpronomina; wir finden *heh* ,ihm' M. 1. 11 u. ö., *hîs* ,ihr' M. 60. 12 u. ö., *hûk* ,dir' (m.) H. 85. 6 u. ö., M. 2. 17 u. ö. (auch *ḥók* J. 5. 10, H. 140. 28), *hîs* ,dir' (f.) M. 86. 14 (auch *hîs* M. 81. 26, *hînî* ,mir' und zwar mit dem Tone auf der ersten Silbe = *hî-nî* (zum Unterschiede von *hîn-î* ,bei mir', s. § 15) M. 2. 29 u. ö. (auch *hîmî*, so H. 1. 23 und noch einigemale), *hêhem* ,ihnen' (m.) M. 1. 19 u. ö. (auch *hîhem* H. 108. 32 und noch einigemale), *hîsen* ,ihnen' (f.) M. 61. 14, H. 37. 24, 110. 2/5, *hêkem* ,euch' (m.) M. 23. 10, 24. 15/16,³ *hêken* ,euch' (f.) M. 46. 24, *hên* ,uns' M. 6. 38 u. ö. (auch *hîn* H. 63. 22).

¹ Also *h-* statt Hamza!

² NB. *le* = لى(ل) und auch = لى(ع), aber nicht = ل, cf. W. Z. K. M. 1913, S. 49, Note 2.

³ H. 13. 14/15 *hêkum*.

3. Streng zu unterscheiden von dem eben genannten *he-* ist *le-*, das auch als *la-*, *la-*, *li-* und *l-* vorkommt und dem Gebrauche nach nicht dem arabischen ل, sondern — und zwar, wie ich denke, auch etymologisch — zunächst dem arabischen على *ʿalā* entspricht. Es scheint mir den zweiten Teil dieses, das *-lā*, zu reflektieren, nachdem *ʿa-* abgefallen war; einigemale, aber nur in bestimmten Fällen, speziell mit gewissen Partikeln verbunden, deckt es sich wohl auch mit dem arabischen إلى *ʾilā*, cf. § 2, also *ʾi-lā* im Mehri als *he* = *l-(lā)* und als *le* = *(l)lā*!

Meistens steht *le-* dort, wo wir im Arabischen على setzen müßten z. B. *la-hāyd hemil* M. 89. 28 zur rechten Hand, *la-hāyd semil* M. 89. 29 zur linken Hand, *la-ḥamīl* J. 152. 18 zur Rechten, *le-simīl* J. 152. 18 zur Linken, *la-ṭūl-ek* J. 104. 27 nach deiner Länge (ebenso 104. 30/31 *la-ṭūl-eh*), *la-ṭūl da bṣār-i* J. 2. 20/21 auf Sehweite, *la-mātōd-eh* J. 83. 6 nach seiner Gewohnheit, *la-hāsen* warum J. 103. 4 (*le-hāsen* weshalb J. 34. 12) *la-mōjib* (= عَلَى مُوجِبٍ) *da-kolītēt dīme* J. 13. 18 laut dieser Erzählung — seltener im Sinne von ‚auf, über‘ (lokal) z. B. *la-qôber* J. 4 auf dem Grabe, *le-ôber de nôher* M. 12. 25 am Ufer des Flusses (neben *ṭar ôber de nôher* M. 11. 6, cf. § 9), dann ‚an (nahe bei)‘ *le-bôb de bêt* an der Thür des Hauses M. 23. 38, auch übertragen *le-bêt-h* = عَلَى بَيْتِهِ M. 25. 30/31; man vergleiche z. B. H. 80. 6 *wa-zākkem la-hinfî-hem* eig. und sie schlossen die Türe hinter sich zu, sowie das Vorkommen von *le-* in Verbindung mit gewissen Zeitwörtern (im Arabischen عَلَى) z. B. *ḡahāk le-* lachen über und J. 110. 5 (ar. ضَحِكَ عَلَى), ebenso *noḡām le-* Zorn haben über J. 1. 8 und besonders *ḡa-zóub le-* um einen schicken, einen holen lassen J. 51. 19.¹

Mehri *le-* ist aber nicht nur = ar. (*ʿa*)*lā*, sondern auch = ar. (*ʾi*)*lā*, aber letzteres eigentlich doch nur in Verbindung mit den Präpositionen *hel* (*el*), resp. *hené-*, cf. § 14, wo es deutlich den Sinn von ‚hinzu‘ إلى hat und vor gewissen lokalen

¹ Hingegen ‚schicken zu jemandem‘ *ḡazóub la-hál* (resp. *le-hen[é]*-, cf. § 14), welcher Unterschied bei der Übersetzung zu beachten ist, daher z. B. J. 81. 10 *ḡazóub leh* nicht = ‚er sandte zu ihm‘ was *ḡazóub le-henéh* wäre, sondern ‚er sandte um ihn‘, J. 59. 12 *ḡazóub la-bennôy* nicht = ‚er sandte zu dem Baumeister‘, sondern ‚er sandte um den Baumeister‘ u. d., aber richtig J. 85. 29 *ḡazóub dōulet la-hál wuzir* ‚der Sultan sandte zum Wezir‘ u. dgl.

Adverbien, wie z. B. in *l-bû* hierher, *la-halôk* dorthin, *la-hôn* ,wohin?' zu *bû* ,hier', *halôk* ,dort', *hôn* ,wo?' NB. In Verbindung mit Pronominalsuffixen ist *le* niemals = ar. إلى!

Anm. 1. Manchmal entspricht es einem arabischen ل, doch sind dies nur gewisse Fälle, wo das Mehri-Äquivalent des arabischen *li-*, d. i. *h-*, auch abfallen kann. Ich habe den Grund W.Z.K.M., 1913, S. 51, Note 3 angegeben.

Anm. 2. Statt *la-(le-)* findet sich auch (und zwar bei Hein) einige wenige Male, mit Metathesis, *al-(el-)*. Die gleiche Umstellung erleiden bei Hein mitunter auch das Relativum für den Plural *la- (le-)*, s. Studien III, § 53 und die Konjunktion *l-* (ar. ل) und zwar die letztere in der Weise, daß man z. B. für *l-ašân-h* daß er ihn mit der Lanze stoße, wohl auch *ašânkh* hört, vgl. auch § 49.

Anm. 3. Mit Pronominalsuffixen. — dann immer = ar. على — haben wir *leh* = عليه M. 4. 11, H. 102. 6 u. ö., *lê* = عليها M. 58. 27, H. 95. 13 u. ö., *lûk* = عليك H. 12. 2, M. 25. 6 und meistens so, auch *luk* M. 104. 11, *lok* H. 35. 2 (auffällig *lak* M. 104. 8 neben *luk* M. 104. 11 und *lek* H. 11. 26), *kîš* resp. *liš* = عليك M. 93. 20, *lî* = على M. 2. 11, 9. 2, H. 102. 4 u. ö.; *lêhem* = عليهم M. 3. 9/10, H. 14. 12 u. ö., seltener *lêhem* H. 122. 9, 127. 10, sogar *lêyhem* M. 129. 25, *lêsen* = عليهم M. 18. 26, H. 113. 13, *lêkem* = عليهم M. 18. 26, H. 113. 13, ebenso wohl auch *lêken* عليهم, *lên* = علينا M. 2. 2 u. ö., auch *lên* H. 127. 7.

4. An vierter Stelle wollen wir zwei Präpositionen betrachten, die beide eigentlich ,mit' (lat. cum) bedeuten, nämlich *ke-* und *še-* und von denen die erstere immer nur mit Substantiven, nie mit Pronominalsuffixen, die letztere hingegen umgekehrt immer nur mit Pronominalsuffixen, aber nie mit Substantiven sich verbindet.

Die Präposition *ke-* (auch als *ka-*, *ka-*, *ki-*, *k-* erscheinend) entspricht ihrem Gebrauche nach dem arabischen مع *ma'a* und erinnert, was den Unterschied der Bedeutung gegenüber dem arabischen ك *ka-* ,wie' betrifft, an äth. ሞስ፡ *mesla* ,mit' gegenüber ar. مثل *mišl* ,wie'. Es drückt zunächst die Begleitung aus z. B. *ke-gáyj* mit dem Manne M. 47. 5, *ke-harmêt* mit der Frau M. 33. 1 (*k-harmât* J. 103. 5), *ka-gajên* mit dem Knaben J. 47. 23, *k-askêr* mit den Soldaten J. 11. 19, 87. 29 und dergleichen, aber auch *ka-dákeme* daher M. 40. 9 (cf. ar. ذلك *ma'a* ,trotzdem' und türk. شويله — بويله *so'* aus *bu — šu* ,dieses, jenes' und ايله ,mit') — dasselbe *ke-* kommt nun auch ähnlich dem hebräischen פ bei Zeitbestimmungen vor z. B. *k-gôbeḥ* am Morgen, des Morgens M. 8. 27, H. 7. 8 u. ö., *ke-fêjer* mit Tagesanbruch M. 128. 20/21, J. 17. 13, 95. 20, *ke-zôher* zu Mittag M. 23. 24,

24. 26 (*ka-zóhr*, *ke-zóhr* J. 103. 33, 150. 18, *k-alagr* (ar. العصر) am Spätnachmittage M. 128. 20/21 (J. 32. 1/2 *ka-l'agr*), *ke-mǧaráb* gegen Abend (eig. um den Untergang der Sonne herum) M. 96. 19/20 (*ka-mǧráb* J. 40. 3, *k-mǧráb* H. 111. 27), *ke-sárq* bei Sonnenaufgang J. 111. 24, wohl auch *kaláyni* eig. nicht ‚Abend‘, sondern ‚am Abend, abends‘, jedenfalls die Präposition *ke-* enthaltend¹ (also = *k-aláyni* oder *ka-láyni*) — dazu vergleiche man auch M. 35. 35 *ke-firô de lehîbet* عند صعود الهيب, M. 44. 28 *ke-miüt-h* bei seinem Tode = فى موته, M. 51. 12 *ke-wáqet d-iṁtué* zur Essenszeit.

Anm. In den Ausdrücken *k-gôbeh* am Morgen, morgens usw. wird das *k-* von der Sprache nicht immer als Präposition gefühlt, sondern sie nimmt *k-gôbeh* wohl auch einfach für *gôbeh* (ohne *k-*). So finden wir nicht nur z. B. *te k-gôbeh* bis zum Morgen M. 54. 7/8, 9/10, 81. 4, 125. 4,² oder *men ke-gôbeh* vom Morgen an . . . M. 50. 4 u. dgl., sondern in auffälliger Weise auch in Genetivverbindung M. 40. 23/24 *hel jau de k-gôbeh* = عند ضوء الصبح, M. 88. 5/6 *šūqfem te firâ nejm ke-gôbeh* wtl. ‚sie schliefen, bis aufging der Morgenstern‘.

Vor Pronominalsuffixen wird, wie bereits erwähnt, nicht *ke-*, sondern *še-* gebraucht = ‚mit, in Gesellschaft von . . .‘ Die dabei sich ergebenden Formen sind folgende: ‚mit ihm‘ *šeh* oder *ših* M. 5. 25, H. 99. 15, ‚mit ihr‘ *šis* oder *šes* M. 6. 24, H. 95. 32, M. 48. 23, ‚mit dir (m.)‘ *šūk* oder *šuk* J. 11. 14, H. 63. 3, M. 85. 5, H. 126. 6, ‚mit dir (f.)‘ *šis* H. 99. 33, ‚mit mir‘ *šî* M. 22. 19, auch *šey* H. 107. 27, 108. 4, ‚mit ihnen (m.)‘ *šêhem* M. 6. 36, auch *šihem* H. 52. 31, resp. *šihem* H. 106. 16, ‚mit ihnen (f.)‘ *šisen* H. 40. 2, auch *šesen* M. 120. 30, ‚mit euch (m.)‘ *šikem* M. 18. 36, 21. 19 (auch *šikim* M. 140. 36), ‚mit euch (f.)‘ *šiken* H. 104. 19/20, ‚mit uns‘ *šên* oder *šin* M. 22. 2, H. 140. 20, H. 99. 20 (auch *šien* M. 140. 19).

NB. Mittelst dieses *še-* und den Pronominalsuffixen umschreibt das Mehri unser ‚haben‘, cf. Studien III, § 42, Anm. 1.

5. Bloß aus einem Konsonanten und darauffolgendem Vokal besteht auch die Präposition *te* (eigentlich *tê*) ‚bis, bis zu‘, bei Jahn auch *ta* geschrieben. Als Grundform haben wir

¹ Ist mir etymologisch bis jetzt noch dunkel. Jahn dachte an griech. γαλήνη Windesstille, Meeresstille, doch folgt auf das *l* von *kaláyni* eigentlich ein *ε*, wie das Šhauri uns beweist.

² Wenn nicht auch die folgenden Fälle vorkämen, könnte man *te k-gôbeh* in den angeführten Textstellen auch nach § 45 erklären.

jedenfalls *tā* anzusetzen, das an diverse Äquivalente in anderen semitischen Sprachen anklingt, auch als Konjunktion vorkommt und merkwürdigerweise in seinen zweifachen Funktionen auch genau dem neupersischen Ausdrücke für ‚bis, bis zu; sobald als‘, nämlich *tā* entspricht. Etymologisch wohl aus (*a*)*tā*, resp. (*a*)*tā* = عتي = حتى und so ähnlich entstanden wie z. B. *tēm* ‚ihr‘ oder *tēn* ‚ihr‘ f. aus (*a*)*tēm* und (*a*)*tēn* für *attēm* und *attēn* aus *antēm* und *antēn*, s. Studien III, § 4, S. 9. Für sich allein finden wir das Wörtchen selten vor einem Nomen als Präposition, wie z. B. *tē riḥbēt-h* bis zu seiner Stadt H. 97. 31, *te bēyt gāy-j-is* bis zum Hause ihres Mannes H. 76, 14, *te yōm māyut-h* bis zum Tage seines Todes M. 32. 17, *te Soqōṭra* bis nach *Soqōṭra* M. 148. 23 u. dgl., häufiger steht es vor Adverbien oder adverbiellen Ausdrücken, wie z. B. *te imó* bis heute M. 40. 11, *te bāme* bis hieher M. 40. 19 usw. — siehe unter Adverbien — sowie in Verbindung mit anderen Präpositionen, wie z. B. *ta-la-bōb* bis ans Tor J. 1. 3, *tē he-bēt* bis zum Haus H. 93. 32/33, *te ṭar jibēl* bis auf den Berg H. 19. 22, *te hal šij-rīt* bis zum Baume H. 31. 29, *te al-gāt-h* bis zu seiner Schwester H. 103. 1 u. dgl., wovon noch bei den betreffenden Propositionen die Rede sein wird.

NB. Dieses *tē* (*te*), das ‚bis‘ bedeutet, nimmt nie Pronominalsuffixe an und ist nicht zu verwechseln mit jenem *te*, das, mit Pronominalsuffixen versehen, den Akkusativ der Pronomina personalia separata vertritt, s. Studien III, § 41.

6. Dem arabischen في *fī* und äthiopischen ውስጥ (*westa*) entspricht im Mehri das Wörtchen *birék* (*berék*) ‚in‘ und zwar auf die Frage ‚wo?‘ und auf die Frage ‚wohin?‘, eigentlich ‚drinnen in, mitten unter, hinein in‘. Jahn teilt *berék* in *be* und *rék* ab, bringt es im Wörterbuche unter *be* und bemerkt ausdrücklich, daß dieses *berék*, das in *Gáydat* mit Pronominalsuffixen auch als *berk-* vorkomme, eine Zusammensetzung von *be* und *rék* sei, ohne dieses letztere etymologisch zu erklären. In Wirklichkeit gehört aber das *be* zur Wurzel und ist *berék* (*berk*) ursprünglich wohl nichts anderes als ein Nomen und mit dem assyrischen *qirīb* ‚in‘ (*qirīb* = hebr. קִרְיָב, ‚Inneres‘) identisch. Wie dieses *berék* in seinem Gebrauche sich von *be-* in lokalem Sinn unterscheidet, ist bereits oben, § 1 angedeutet worden; man vergleiche z. B. *birék bēyt* (*bēt*) im

Hause H. 85. 4, 98. 20, 130. 14/15, *berék rahbêt* im Lande J. 46. 21, 62. 14, *birék riḥbêt* in der Stadt H. 17. 15, 53. 2, 59. 22, 88. 25, 92. 31, 124. 7, *birék bîr* in einem Brunnen M. 3. 34 (فى البئر), *birék dukkôn* im Laden H. 135. 2, *berék sâq* auf dem Markte J. 69. 28, *berék jibâl* auf dem Berge J. 78. 33, ebenso in *birék béyt (bêt)* in das Haus H. 22. 23/24/25, 136. 30, *birek mejlés (mijilês)* in den Sitzraum, in das Sitzzimmer H. 6. 15, 136. 31, *birék ḥâzen* in das Schloß H. 44. 27, *birék jáurim* ins Meer M. 10. 7, 11/12, *birék šiwoṭ* ins Feuer H. 120. 17, *birék naḥlât* auf eine Palme H. 62. 10 u. dgl., auch *birék begîr* unter Kühen (nämlich mitten unter) H. 3. 18 (ar. بقرة), *birék ajzôn* unter den Frauen H. 57. 7 usw. — Daß *berék* ursprünglich ein Nomen sein muß, ersieht man daraus, daß man *min berék* eig. ‚aus dem Innern heraus‘ sagen kann, z. B. *min birék himû (ḥumû)* aus dem Wasser H. 31. 12, 40. 12/13, 117. 5/6, *min birék háfl-eh* aus seinem Bauche H. 93. 14/15; auch finde ich einmal *le-birék jábyet* in die Badewanne H. 40. 8 (wo also *le-* = الى ist).

Wenn diesem *birék* Suffixe angehängt werden, scheint die Betonung zu schwanken. Jahn gibt in seiner Grammatik S. 123 unten (fälschlich unter *be-*) an: *berkî, bérkek, bérkeš, berkéh (brkêh), berkîs (brkîs)* usw. Man beachte besonders die 2. P. S. g. m. *bérk-ek* (also *birk* ursprünglich *gill-*Form) und vgl. auch M. 14. 34, 44. 27 *birk-eh*. Von Pluralsuffixen finde ich die der 3. P. m. u. f. an *birek-* wie folgt angefügt: *birk-ê-hem* M. 63. 10, *birk-ê-sen* H. 70. 33, *birk-ê-sen* H. 123. 15.

7. Zum Mehri-Äquivalente von arabisch *من* und äthiopisch አንታ: nämlich *men (min)* ‚aus‘ ist nichts besonderes zu bemerken, höchstens, daß es in seinem Gebrauche, wie ich denke, auch dem arabischen *عن* entsprechen kann. Es kommt sehr häufig vor. Interessant ist, daß das *n* einem folgenden, wortanlautenden *r* assimiliert werden kann, z. B. *mer-rahbêt* aus der Stadt J. 1. 2, 39. 3, 64. 8, 149. 12. Sonst ist zu bemerken, daß es auch distributiven Sinn hat, z. B. *min álam álam* je ein Merkmal H. 35. 20, anders in *jimât man jimât* allwöchentlich, resp. von Freitag zu Freitag J. 8. 2.

Anm. 1. *men (min)* findet sich auch vor anderen Präpositionen, z. B. vor *birek*, cf. § 6 und anderen.

Anm. 2. Werden Pronominalsuffixe angehängt, so finden wir den Ton bald auf *min (men)*, bald auf dem Suffix, nämlich *min-éh (men-éh)* M. 30. 4, 127; 14, 25. 4 aber auch *min-h* H. 105. 6 und *mén-eh* M. 24. 36, 60. 11,

64. 8, J. 11. 7 (*mín-ah* ohne ihn H. 51. 13/14) neben *mén-h* H. 8. 14; *mén-s* M. 37. 34, 81. 3, resp. *mín-s* H. 1. 13, 40. 5, 57. 6; *mén-k* M. 10. 9, 12. 17, 15. 8; *mén-š* M. 47. 24, 80. 17; *mín-nē* M. 6. 17, 55. 3, *mén-nē* M. 108. 8, *mín-ē* M. 29. 29 (aber *mén-ē* J. 44. 15); *mín-hem* M. 18. 8, 111. 2 und *mén-hem* M. 37. 15 gegen *mín-hēm* M. 19. 31, 141. 25 und *mén-hēm* M. 18. 1 (*mín-hēm* H. 41. 18, 107. 20, *mín-hēm* H. 101. 18, 116. 3); *mén-sen* M. 138. 35 gegen *mén-sēn* H. 40. 2, *mín-sēn* H. 15. 27, 75. 23/24, 110. 7); *mín-kem* M. 18. 33, 141. 34/35 gegen *mín-kēm* H. 41. 18, 107. 20, M. 20. 81 (*mén-kēm* M. 18. 1); aber *mín-ēn* M. 22. 12, H. 94. 11 und *mín-in* H. 39. 21, 58. 12, 94. 9.

Anm. 3. *mín* steht natürlich auch nach dem Komparativ für unser als z. B. *azēm mín-nē* M. 6. 16/17 = اعظم منى.¹

8. ‚Zwischen‘ und auch ‚unter (inmitten von)‘ heißt *beyn* (*bayn*, *bēn*, *bîn*), ar. بَيْن, z. B. *beyn hîtem ū-rôurem* zwischen dem Himmel und dem Meere J. 91. 8, *bayn hajirît-he* unter seinen Dienern M. 10. 17 (بين عبيده), *bēn liðme de nâkām* unter denen, die hinkamen (بين الذين أتوا). Vor Pronominalsuffixen lese ich einerseits *beyn* — also talequale — z. B. *bîn-ī wa-bēn-īš* zwischen mir und dir (f.) M. 48. 4 (بينى وبينك), andererseits *bēnewê* und *bēnê* z. B. *bēnuwêhem* zwischen ihnen J. 96. 6 (vielleicht im Anklang an *fenewê* cf. § 11) oder *bēnewên halfêt* zwischen uns ist ein Eidschwur M. 110. 4/5, aber auch *bînêhem* M. 64. 25, J. 108. 5 (*bînêhem* M. 19. 29/30 = بينهم). *bēnâhem* J. 1. 11, resp. *bēnên* (*bînên*) *halfêt* (*halfît*) zwischen uns ist ein Eidschwur M. 96. 1 (107. 3).²

9. Unserem ‚über, oberhalb von, auf‘ entspricht im Mehri eine Präposition, die eigentlich *ṭîr* (*ṭayr*, *ṭeyr*) lautet und etymologisch ganz entschieden mit arabisch ظَهْر ‚der Rücken‘ zusammenhängt. Dieser Identifizierung steht absolut nichts entgegen.³ Dem arabischen ظ entspricht auch in einigen anderen Fällen im Mehri ein *t*, cf. z. B. *ṭohr* Mittag H. 36. 2 = ar. ظهْر, *aṭâym* bedeutend, großmütig = ar. عظيم, und was das vermißte

¹ Im Šhauri steht in diesem Falle ‘an (ar. عن).

² Bei Jahn (Texte) ist S. 147, 5 zu lesen *hu be-namât da-bâlî* wörtl. ‚ich bin in der Gnade Gottes‘, nicht *hu bēn amât da-bâlî* und ist dieses *amât* aus dem Wörterbuche, s. S. 164 *amât* ‚Hilfe‘, zu streichen, indem *be-namât* soviel als ar. بِنِعْمَةٍ ist. Bei Hein, S. 121, 23 ist statt *banwîhem* natürlich *banwîhem* zu lesen (ebenso auch in Bd. VII, S. 32. 17) d. i. *banw-î-hem* (= *benw-ê-hem*).

³ Insbesondere spricht das Soqotri (*ṭhar*) für diese Etymologie. Identisch mit obigem *ṭîr* ist assyr. ṭîr ‚auf, gegen‘, zu dem man auch noch šhauri *zer* vergleichen möge.

h betrifft, so kann es zu *y* geworden sein — dann wäre also *ṭayr* = *ṭahr* oder es könnte *ṭîr* = *ṭêr* mit Imale für *ṭâr* = *ṭa'r* = *ṭahr* stehen. Meinem Dafürhalten nach ist vielleicht der zweite Erklärungsgrund besser, weil diese Präposition vor Substantiven enttont als *ṭar* vorkommt, während sie vor Pronominalsuffixen als *ṭîr* und *ṭayr* (*teyr*) erscheint. Man vergleiche z. B. *ṭar bôb* über die Türe J. 1. 19, *ṭar sâtaḥ* auf dem Dache J. 2. 5, auf das Dach J. 2. 10, *ye'âlqen-ek ṭar jenzefût* er wird dich an (auf) den Galgen hängen M. 10, 10 (يعلقك على خشبة), *ṭar ôber de nôher* auf dem Ufer des Flusses M. 11. 6 (على شاطئ النهر), *rîkeb ṭar firhîn* er ritt auf einer Stute H, 22. 29/30, 44. 17/18, 75. 16 (Imperfektum *yerikôb ṭar firhîn* H. 28. 16), *ṭar béyt* über dem Haus H. 55. 6 (فوق البيت), *ṭar hendul* auf der Liegebank H. 90. 21, *ṭar bîr* am Brunnen (eig. oben am Brunnen) J. 3. 20, H. 63. 11 (J. 102. 16 zum Brunnen, H. 31. 19 an den Brunnen), auch übertragen *ṭar riḥbêt-î* über meine Stadt H. 36. 16/17 (mit ,herrschen'); auch kommt *ṭar* vor in Verbindung mit *ḥadôm* eig. ,Arbeit leisten über etwas, wohl einer Sache dienen' cf. J. 69. 1, 87. 15, auch 90. 27/28.

Daß *ṭar* ein ursprüngliches Nomen sein muß, ersieht man wie bei *birék* daraus, daß ihm andere Präpositionen vortreten können, wie z. B. *he* in *he-târ bîr-ek* bis über seinen Brunnen H. 108. 19 oder *min* in *men ṭar ṭáyrr* vom Esel (vom Esel oben herab) J. 8. 16, *men ṭar hendul* vom Bette J. 54. 1 — dieses *min ṭar* hat oft den Sinn eines temporalen ,nach', z. B. *min ṭar ḡiyéft* nach dem Gastmahl H. 76. 5, *min ṭar(i) isé* nach dem Abendessen H. 30, 27, *min ṭar ars* nach der Hochzeit H. 95. 5, *min ṭar fša* (= *fša, fše*, richtig ,nach dem Essen', nicht ,vom Essen' (= *min la'd el ḡadâ*) H. 14. 7, daher auch J. 49. 19/20 *men ṭar zalôt ḡaserôwen* nach dem Gebete am Abend; ähnlich *min ṭar derêhim* wegen Geldsachen M. 149. 5/6.

Bei Hein kommt statt *ṭar* auch *der* (mit *d* statt *t*, cf. Studien III, § 70, S. 82, Note 4) vor, 83. 14/15 und 106. 35 *ha-dér humû* zu einem Wasser (vgl. auch 4, 12/13 *der* = *ṭar*).

Mit Pronominalsuffixen: *ṭáyrr-eh* J. 10. 9, M. 3. 32 *ṭéyr-eh* J. 74. 29 *ṭîr-eh* H. 111. 14 (*ṭér-eh* H. 38. 29); *ṭáyrr-es* M. 55. 17, *ṭáyrr-is* H. 103. 31, *ṭîr-s* H. 102. 22/25; *ṭáyrek*, auch *ṭîr-ek* H. 101. 28; *ṭáyrr-eš* J. 104. 7, *ṭáyrr-iš* M. 55. 15, *ṭîr-iš* H. 85. 25; *ṭáyrr-î* H. 10. 15 — also mit Singularsuffixen durchwegs *ṭáyrr*- (mit dem Ton) — aber, nach Jahn, mit den Suffixen der 3. P. Pl. g. (m. und f.): *ṭayr-ê-hem* und *ṭayr-ê-sen*, während M. 114. 27 für das letztere *ṭâr-sen* ,auf ihnen' hat — dann wieder *ṭáyrr-ê-kem*, *ṭáyrr-e-ken*, *ṭáyrr-en*.

10. Den Gegensatz zu *tar* (*tayr*-) bildet *nháli* ,unter, unterhalb von', das etymologisch sehr interessant ist. Ich stelle das Wörtchen zu hebräisch *תַּל* ,Tal' und verweise hinsichtlich des Bedeutungsüberganges auf Mehri *hōter*, das sowohl ,Tal', als auch ,unten' bedeutet. Auffallend ist das auslautende *i* und ferner der Umstand, daß es sich die Pronominal-Suffixe des Singulars in der Form von *-he*, *-se*, *-ke*, *-še* und *-ye* anhängt, also als Plural gilt, cf. Studien III, § 7, wobei die Sprache das *-i* gleich als Bindevokal gelten läßt. Neben *nháli* finden wir wenige Male auch anders geschrieben, *nhállli*, *inháli*, *enháli*, einmal bloß *háli* (z. B. M. 123. 32, H. 38. 22, M. 51. 4/5, M. 69. 8 und das letzte H. 21. 33). Zur Bedeutung ,unter, unterhalb von' (auf die Frage ,wo?'), resp. auf ,unter' (auf die Frage ,wohin?') vergleiche z. B. *nháli síjerét* unter einem Baume J. 31. 5/6, *nháli náhel* unter die Palmen J. 104. 1/2, *nháli heréh* unter seinem Kopf M. 82. 11 *inháli qatáfef-eh* unter seinen Fittigen M. 54. 4/5 (تحت جناحيه), *inháli himít* unter einem Zelte H. 38. 22, *inhállli herés* unter ihrem Kopf M. 123. 32, *enhállli arbiyyet* unter die Araberin M. 69. 8 — mit etwas modifizierter Bedeutung *men naháli shád* vor Zeugen J. 6. 19.

Mit Pronominalsuffixen z. B. *nháli-he*, so M. 147. 23 in *men nháli-he* an seiner Stelle, *nhál-se* unter ihr H. 110. 29/30/31, *nahál-ke* J. 37. 4, *hem hadím ē nhálke* sie sind Diener unter dir M. 144. 6/7 (so zu lesen statt *hem hadím men nhálke*), *min-hállliye* H. 10. 16 eig. von unter mir (= *min nhál-i-ye*).

11. Den Sinn von ,vor' — lokal und temporal — haben *fenuwên* (auch *finuwên*), *fenówen* (auch *fenówen*) und *fenuw-* (*fenow-*, *finuw-*, *finow-*), sowie *fenê* (*finî*), welche Formen alle wohl zu einer Wurzel *fnw* gehören und so mit äth. 𐩈𐩣𐩪 und hebr. פָּנָה in Zusammenhang zu bringen sind. Ich finde *fenuwên*, *fenówen* und *fenê* vor Substantiven und zwar z. B. *fenuwên Firdun* vor Pharao M. 15. 32/33 (قدام فرعون), *finuwên gáyj* vor dem Manne M. 23. 9 (امام الرجل), *finuwên ayént-i-hem* vor ihren Augen M. 19. 34/35 (امام عيونهم), *fenuwên jizô de hayâm* vor dem Untergange der Sonne M. 37. 8/9 (قبل غروب الشمس), *fenuwên házan* vor dem Schlosse J. 78. 4 (*fenuwên házan-eh* J. 105. 16) — *fenówen bób* vor dem Tore J. 59. 17, *fenówen qalliên* vor den Knaben J. 62. 25, *fenówen mrábbāt* vor der

Schule J. 63. 1, *fenôwen fêjer* vor der Morgenröte J. 101. 35/36/37 (aber 101. 20/22 *fenuwên fêjer*), *fenôwen zohr* vor Mittag J. 63. 11, auch *fenôwen kâm yôm* vor wieviel Tagen? J. 1. 14. — *fenê bêt da-qôqî* gegenüber dem Gerichtshause, mit vorgesetztem *te* in *te finî rihbêt* bis vor die Stadt H. 45. 20. Vor Pronominalsuffixen zeigt sich nur die Form *fenuw-* (*fenow-*, *finuw-*, *finow-*) und zwar *finuw-éh* (*fenuw-éh*) vor ihm M. 15. 18/19 (25. 21), mit *min* in *men fenow-éh* = قدامه M. 25. 25/26, dann *fenúk* vor dir M. 22. 25 (= قدامك), J. 155. 22 (temporal) — wohl aus *fenúwek* kontrahiert, ferner *fenû-î* vor mir = امامى M. 9. 6, 9. 9, aber *finow-î* M. 124. 9 und endlich *finuw-ê-kem* vor euch M. 30. 13/14 (= قدامكم), sowie *finow-ê-hem* vor ihnen M. 43. 38 (= امامهم) und *fenow-ê-hem* J. 63. 13/14. Allem Anscheine nach steht das vor Suffixen gebrauchte *fenúw-* für *fenéw-* aus *fenâw-* = äth. ፍኅ: (für *fenâ-w*), das, enttont, sein *â* verkürzen mußte. NB. *fenû-î* wäre = *fenôw-î*, cf. *finow-î*. Was *fenuwên* und *fenôwen* betrifft, so ist vielleicht letzteres und zwar als *fenôw-en* das ursprünglichere, d. i. *fenôw* mit Nuration und *fenuwên* nur unregelmäßig auf der Endung betont, wenn wir *fenuwên* nicht etwa als äußeren maskulinen Plural von *fenôw*, cf. Studien I, § 45, zu fassen haben = *fenôw-în* (also für *fenew-în*, *fenuw-în* über *fenâw-în*). Das seltene *fenê* (*finî*) scheint mir für *fenû* ohne *-w* zu stehen, also ganz identisch mit äth. ፍኅ: *fenâ* zu sein.

12. Den im vorstehenden angeführten Präpositionen vom Stamme *fnw* = ‚vor‘ (lokal und temporal) steht in lokalem Sinne *ser* (*sir*) ‚hinter‘, in temporalem *bâd* ‚nach‘ (= ar. بعد) gegenüber.

Von diesen beiden Vorwörtern, die beide auch mit Pronominalsuffixen versehen werden können, bedarf nur das erste einer etymologischen Erklärung. Der Ausdruck *ser* (*sir*) scheint mir für (*e*)*sér* zu stehen und mit arabisch أثر ‚Spur‘ identisch zu sein, das ja auch im syrischen ضَرْب (aus *ba-* und *atar*), wie neupersisch پى *pey* Spur im Sinne eines lokalen post, im Sinne eines temporalen post verwendet wird. Wir finden z. B. *ser* (*sir*) *rah-bêt* hinter der Ortschaft (hinter dem Orte) J. 74. 27/87. 18), *ser gâw-he* hinter seinen Brüdern M. 3. 6 (وراء إخوته) — einige-male bei M. auch *sêr* z. B. 16. 11 *sêr gayâj* وراء الرجال, 80. 2 *sêr degâl* hinter den Mast u. dgl. mehr.

Mit Pronominalsuffixen *sir-éh* M. 65, 14/15/21, *ser-ís* M. 119. 21 (*sir-ís* H. 47. 14), *ser-úk* H. 26. 1/2 (*sir-úk* H. 100. 24), *ser-í* M. 93. 21 und *sir-í* (= *sir-é*) H. 26. 3, *sir-éhem* J. 30. 24 (*sir-íhem* H. 101. 2, 107. 16/17), *ser-ísen* M. 11. 3 (*sir-ísen* M. 11. 18, H. 62. 15).

Anm. 1. Bei Hein kommt statt *ser* (*sir*) — wohl über ein *ser é* (*sir é*, *ser é*, *sir é*) — auch *seré*, *siré*, *serí*, *sirí* vor Substantiven vor, z. B. *serí* (*sirí*) *rihbét* hinter der Stadt H. 44. 16 (93. 26), *siré báy* hinter dem Hause H. 124. 2/3, *seré gáyjis* hinter ihrem Mann H. 121. 11 — sogar *siré*, *sirí*, z. B. 127. 2 *siré haráunse* hinter ihren Ziegen, 141. 9 *sirí bét* hinter dem Haus.

Anm. 2. Den ursprünglich nominalen Charakter von *ser* beweist die Verbindung mit der Präposition *le-* (= ar إلى) zu *la-ser*, vgl. J. 93. 6 *la-ser-éh*, J. 93. 3, 94. 5 *la-serúk* (= *la-ser-úk*).

13. Zum Gebrauche des temporalen *bád* (arab. بعد) vergleiche man z. B. M. 6. 7 *bád emúr liôme* بعد هذه الأمور, M. 31. 19 *bád dékeme* بعد ذلك, J. 2. 24 *bád hayyôm* nach einigen Tagen und dgl. mehr. Dem *bád*, das J. 78. 1 auch als *ba'd* bringt, kann auch ein *men* (arab. من) vorgesetzt werden und dann erhalten wir nicht bloß *min bád* z. B. M. 76. 26/27 *min bád šalát* nach dem Gebete, sondern auch *mbád* z. B. J. 156. 7/8 *mbád wárh-i trú* nach zwei Monaten, M. 73. 8 *im-bád imó* eig. ‚von heute an‘ (statt ‚von diesem Tage‘, im Arab. *min el-yaum*) cf. H. 17. 5 *bád imó*.

Mit Pronominalsuffixen lese ich bei Jahn *mbád-eh* من بعده, ebenso H. 11. 10 *bád-eh*, aber *bád-is* M. 51. 18, H. 124. 29 (*ba'ad-is* H. 53. 16), dann sowohl *bád-úk* nach dir H. 11. 6/8, als auch einmal *bád-ák* M. 57. 2, ferner *bád-i* J. 29. 15, aber *bád-i* H. 11. 6, endlich *bád-é-hem* J. 19. 23, 78. 17, *ba'd-é* hem H. 100. 34, *bád-i-sen* M. 13. 36/37, (*bád-i-sen* H. 9. 10), *bád-i-ken* H. 17. 2.

14. Äußerst interessant sind die Ausdrücke, die das Mehri im Sinne von arabisch عند ‚bei‘ und إلى ‚zu, hinzu‘ verwendet. Dem عند entsprechen vor Substantiven *hel* (*hal*, auch *el*, *al*), vor Pronominalsuffixen *hené*, dem إلى vor Substantiven *le-hél* (*la-hál*, auch *lel*, *lal*), vor Pronominalsuffixen nicht nur *le-hené*, sondern auch ein als *tewól-* anzusetzender Ausdruck. Was zunächst *hel* (*hal*) betrifft, so scheint es mir mit dem relativen Adverbium des Ortes *hel* (*hal*) ‚wo‘ (aus Mehri *hall* ‚Ort‘) identisch zu sein.¹ Neben *hel* (*hal*) finden wir bei Hein

¹ Zu *hal* (*hel*) ‚bei, zu‘ und ‚dort, wo‘ vgl. was die beiden Bedeutungen betrifft, äth. ሕል.

auch *el* (*al*).¹ Daß *hel* (*hal*) ursprünglich ‚Ort‘ bedeuten muß, ersieht man auch daraus, daß dieses Wörtchen, besonders in Verbindungen mit Ausdrücken für Örtlichkeiten nicht immer bloß das Verweilen ‚bei‘ (also ‚neben‘), sondern auch ‚an, in, auf‘ solchen bezeichnet. Zunächst steht es so für sich allein auf die Frage ‚wo?‘ z. B. *hal hīb-is* bei ihrem Vater H. 135. 11, *hal hām-es* bei ihrer Mutter H. 44. 3, *hal riḥ(h)ôḍ dēkme* bei jenem Wäscher H. 48. 33, *hal hābū* bei den Leuten H. 1. 23, *al dōulet tād* bei einem Sultan H. 143. 1, *al ajūz* bei der Alten H. 63. 1½, aber auch mit Ortsbestimmungen *hel Šakīm* in Sichem (عند شكيم) M. 2. 21/22, *hal amēl* auf einem Saatefeld H. 132. 18 (wtl. am Orte — *hall* — eines Saatefeldes), *al almēt* in der Schule H. 99. 29, *al bīr tīt* an, bei einem Brunnen H. 104. 22 (hier nicht = *la-bīr* على بئر), *al jibēl* bei dem Berge H. 127. 9. — Auf die Frage ‚wohin?‘, auf die, wie gleich im folgenden gezeigt werden wird, meistens *le-hēl* (*la-hāl*, *l-el*, *l-al*) gesetzt wird, kommt *hel* (*hal*, *el*, *al*), so ohne *le-*, *la-*, *l-* seltener vor, z. B. *hal dāulet* zum Sultan H. 8. 1, 47. 17 80/81 (= *la-hāl dāulet* H. 84. 5), *al bāl-eh* zu seinem Herren H. 38. 20, *hal ajūz* zu einer Alten H. 59. 2, meistens steht *le-hēl* (*la-hāl*, *l-el*, *l-al*) z. B. *la-hāl ḥarmēt-h* zu seiner Frau H. 138. 1, *la-hāl fīl* zum Elefanten H. 114. 32, *la-hāl mōlem* zum Lehrer J. 112. 28, *l-hel tennūr* zum Ofen M. 72. 5 *l-hel ḥayb-ehem* zu ihrem Vater M. 1. 6 (إلى أبيهم), *l-al* (*lal*) *dāulet* zum Sultan H. 57. 9, *l-el* (*lel*) *fīl* zum Elefanten H. 56. 6, aber auch *la-hāl beyt* zum Hause H. 75. 21/22 *l-hel hētem* zum Himmel M. 35. 6, *l-al bīr* zum Brunnen H. 105. 16, *l-al almēt* zur Schule H. 92. 6. Auf die Frage ‚woher?‘ steht *min* (*men*) *hal* (*hel*, *al*, *el*) z. B. *min hal hīb-eh* von seinem Vater her H. 108. 18/19, *men hal dōulet* von dem Sultan her J. 85. 23, M. 62. 3/4 (*men hel dāulet*), *min el hām-ah* von seinem Schwager her H. 55. 1, *men hel mōlim* vom Meister her M. 72. 18 *min al almēt* aus der Schule H. 91. 26.

Mit Pronominalsuffixen verbindet sich *hel* (*hal*, *al*, *el*) nie. Wenn wir bei H. 123. 21 *hal-hem* ‚bei ihnen‘ finden, so ist diese Stelle aber eigentlich als ‚dort, wo sie (*hal hem*) sind‘ zu fassen.

¹ Nicht zu verwechseln mit aus *le-* (*la-*) umgestellten *el-* (*al-*), das einerseits Präposition (= ar. على), andererseits der Plural des Relativpronomens (= äth. አለ) sein kann, s. § 3, Anm. 2 und Studien III, § 53.

Anm. Jahn schreibt in seinen Texten z. B. 52. 15 *har rahbêt* 'in eine Ortschaft' (59. 14/15 *har-rahbêt* in das Land), als ob *har* = *hal* wäre, mit Assimilation des *l* an das folgende *r*, ebenso 53. 6 *har-ribâh* 'zu seinem Gefährten', und erklärt 78. 33 das dort wieder vorkommende *har-rahbêt* in Note 1 als 'für *hal-rahbêt* stehend, wogegen er auf der folgenden S. 79. 33 wieder *ha-rahbêt* hat. Es läßt sich wohl nicht genau entscheiden, ob es eig. *hal. rahbêt* oder *ha-rahbêt* ist, doch scheint mir das letztere speziell bei *rahbêt* besser (*ha* = إلى), bei *ribâ(h)* hingegen wieder *hal*.

15. Vor Pronominalsuffixen wird an Stelle des eben besprochenen *hel*, resp. *le-hel* mit denselben Bedeutungen, nämlich 'bei', resp. 'hin zu' nur *hen(é)*- resp. *le-hen(é)*- gebraucht (statt *hen*- liest man auch *hin*-, *hn*-). Etymologisch ist *hené*, ursprünglich wohl *henê*, soviel als arab. هنا, hebr. הנה, wie auch Jahn meint — insbesondere beachte man هناك dort (wtl. wohl 'an deiner Stelle'). Regelrecht bleibt die erste Silbe von *hené*- bei Anfügung von Pronominalsuffixen unbetont: so finden wir *henéh* M. 6. 3, 29. 28 (*hinéh* H. 13. 1), *henîs* M. 41. 21 (*hinîs* H. 38. 5), *henûk* M. 9. 25 (*hinûk* H. 11. 26, 75. 30/31, auch *henûk* M. 62. 21/22, *henók* M. 66. 11/12, *henôk* M. 128. 25, mit Vokalharmonie *hunûk* H. 27. 4), *henîš* (*hinîš*, aber nicht *hinîš*) H. 13. 9, 13. 13, *henî* M. 109. 15 (aber *hênî* = عندي M. 20. 31, 64. 7, *hînî* M. 69. 14, ebenso M. 132. 14/15, wiewohl sonst *hînî* = 'mir' ist, cf. § 2, Anm. 2), auch *hinéy* H. 121. 31, *henêhem* M. 8. 17 (*hinêhem* H. 41. 10, 113. 6, auch *hinêhem* H. 14. 6), *henîsen* und *hinîsen* H. 93. 1, dann *henêkem*, *henêken*, *henên* M. 62. 16.¹

Ebenso wie dem *hel* werden auch dem *hen(e)* die Präpositionen *le*- und *men* vorgesetzt, z. B. *la-hinéh* H. 87. 30, *la-hnéh* zu ihm hin H. 56. 15, *le-hnîs* zu ihr H. 102. 15 (103. 2. 7) u. dgl., ebenso *men hen-éh* (من عنده) J. 15. 3, *min hin-îs* (من عندها) H. 110. 15.

16. Neben *le-hen(e)* mit Pronominalsuffixen kommt, und zwar gleichfalls nur mit Pronominalsuffixen, in derselben Bedeutung auch ein im Status absolutus als *tewâl*- anzusetzendes Element vor, das entsprechend den Mehri-Lautgesetzen von

¹ Vor Substantiven steht, wie bereits aus § 14 zu ersehen, *hel*, nicht *hené*. Bei M. 1. 3/4 heißt es zwar *we-he galâm hené* (so ist zu lesen statt *héné*) *bît ê Bilha u-bît ê Zûfa* als Übersetzung von وَهُوَ غَلَامٌ عِنْدَ بَنِي بِلْهَةَ, doch hat der Übersetzer das Arabische eben nicht aufgefaßt; er dachte: 'und er, der Knabe, bei ihm (*hené* = *henéh*) [waren] die *Bânâ Bilha* und die *Bânû Zûfa*' (er nahm بليهة und بنى زلفة als Stammnamen).

Pronominalsuffixen — und zwar wird es als Plural behandelt, cf. Studien III, § 16 — als *tewâl*-, *tuwél*-, *tuwûl*-, *tûl*- erscheint. Was die Herkunft von *tewâl* betrifft, erinnert es mich an syrisch ܬܘܐܠ *l'wâth* und scheint mir mit diesem identisch zu sein, da gegen die Metathesis *tewâl* = *lewât* vom Standpunkte des Mehri aus nichts einzuwenden ist. Wir finden z. B. *tuwûl-i-he* zu ihm hin M. 105. 4 (aus *tewêl-i-he*), daneben *tuwûl-e-he* M. 24. 30, *tuwûl-he* M. 3. 26, 133. 20, *tûl-i-he* M. 127. 25 (zusammenggezogen aus *tuwûl-i-he* = *tewêl-i-he*), *tûl-e-he* M. 142. 16 (einmal *tuwûl-eh* M. 27. 31); *tuwûl-i-se* M. 40. 17; *tuwûl-e-ke* M. 29. 16 und *tuwûl-ke* M. 2. 16/17, 21. 17, 26. 26; dann *tuwûlie* M. 7. 11, 19. 13, 24. 19 (= *tuwûl-i-ye*) neben *tuwûl-e-ye* M. 7. 1 und *tâlie* M. 30. 33 (cf. *tûl-i-he*, *tûl-e-he*); *tuwûl-i-hem* M. 2. 25, 8. 26/27, 19. 32, 24. 20; *tuwûlien* M. 7. 13. NB. Die ursprünglichen Formen zeigen sich bei Hein, und zwar neben den bei Müller und Jahn zu findenden z. B. *tuwêl-hem* H. 6. 16/17, *tawêl-i-hum* H. 83. 16.

Anm. Einige wenige Male kommt auch — aber nur bei Hein — das ganz entschieden nur mit äthiopisch ወጵጵ: längs, entlang, amharisch ወጵጵ: ,versus' zusammenzustellende *wad*-(*wed*-), und zwar vor Pronominalsuffixen als Synonym von *hen*(é) — resp. mit vorgesetztem *le*- (= إلى) als Synonym von *le-hen*(é) bezw. *tewâl* — vor. Ich notierte mir *wad-is* عندها H. 6. 22, *wed-is* (*wed-is*) zu ihr H. 51. 29 (120. 25), *wad-ê-hem* zu ihnen H. 53. 4, sowie *lûd-eh* zu ihm, *lûd-i* zu mir H. 141. 18/19/20 (wohl aus *l-wêd*- mit beachtenswerter Betonung — wobei *wed* doch so viel als ar. يد sein dürfte — auch äth. ወጵጵ: nicht bloß manus, sondern auch pars, latus; vgl. auch hebr. יד und syr. ܝܕ in ähnlichen Bedeutungen).

B. Zusammengesetzte.

17. Neben den bis jetzt erwähnten Vorwörtern kommen auch einige als Präpositionen gebrauchte Verbindungen der Präpositionen *le*- und *be*- mit sofort als Substantiven erkennbaren Elementen vor. Solche sind

a) *li-jirê* ,wegen, umwillen' aus *le*- = ar. على und *jirê* einem Nomen von **jry*, ähnlich dem hebräischen גִּירָה gebildet, mit Pronominalsuffixen oder mittelst *de* angeschlossenen Genetiven. Z. B. *li-jirê-kem* euretwegen M. 47. 10/11, *li-jirê-hem* ihretwegen M. 47. 9/9, *li-jirê-k* deinetwegen M. 74. 24, *li-jirê-š* deinetwegen (f.) M. 87. 12, *li-jerê-h* seinetwegen; deswegen (لذلك) M. 19. 20, *li-jirê de hâbez* eig. wegen der Brote M. 16. 34, *li-*

jirê de halûm-he wegen seiner Träume M. 2. 4, *li-jirê de garûy-eh* wegen seiner Rede M. 2. 5, daneben *min jirê* M. 13. 30: *min jirê de derêhim* wegen des Geldes.

b) *be-sebêb* (ar. يَسْبِبُ) z. B. *be-sebêb-sen* ihrerwegen (f.) M. 48. 11, *bi-sbêb d-Yûsef* um Josefs willen M. 5. 33/34.

c) *be-ṭarêf* (ar. يَطْرَفُ) an der Seite, neben z. B. *ba-ṭarêf-h* neben ihm J. 4. 15, 42. 24, *ba-ṭarêf-s* neben ihr J. 100. 8, *ba-ṭarêf-hem* neben ihnen J. 45. 7/8, *ba-ṭarêf da-gâyy* neben dem Manne J. 42. 18/19, *ba-ṭrâf da-amâl* neben dem Saatfelde J. 126. 16.

d) *bi-jimbêt* cf. ar. يَجْنِبُ — im Mehri mit Femininendung — an der Seite, neben z. B. *bi-jimbêt-i* neben mir M. 7. 6, *be-jimbêt-s* neben ihr M. 7. 9 (6. 24), *bi-jimbêt da-ḥaymêt* neben einem Zelte J. 155. 25, *be-jimbêt de jiz(z)ûzet* neben den Schnittern M. 51. 16, *be-jimbêt de begâr* neben die Kühe M. 11. 5.

e) *be-gâyr* und *be-gâr* (= ar. يَغَيِّرُ) z. B. *bi-gayr bast* ohne Frühstück H. 1. 8, *bi-gayr êden-ek* ohne deine Erlaubnis M. 15. 22/23, *ba-gâyr sebêb* ohne Grund J. 108. 4 u. dgl.; auch *gayr* allein M. 80. 27 *gayr bâlî* außer Gott.

f) *ba-âmq* (*be-âmeq*) inmitten von, in (eig. ‚in der Mitte von‘, indem *amq* = ar. عُمُقُ Tiefe) z. B. *ba-âmq da-rôurem* im Meere J. 85. 21/22.

g) *ba-ḥsûb* (*ba-ḥsôb*), auch ohne *ba*, also bloß *ḥsûb* und *ba-ḥsîbêt*, im Sinne des arab. يَحْسِبُ, also formell einem *bi-ḥisûb* gleichkommend cf. M. 7. 19/20, 8. 22, 11. 38, 12. 5, 22. 15, 25. 22/23, 26. 34/35.

18. Zu erwähnen sind auch noch Ausdrucksweisen, wie *awêd de ḥayr* für Gutes M. 26. 14 (ar. عَوْضًا عن خير), *awêd men-s* anstatt ihrer M. 37. 35, *bedêl min gajên* für den Jüngling M. 29. 19 (ar. عَوْضًا عن الغلام), *min tôlî di diyâft* nach dem Mahle H. 119. 9 (*tôlî ad tly* cf. äth. ተለወ: ‚folgen‘).

Anm. *maqadê* in *maqadê ḥâsen?* ‚weswegen‘ bei J. 90. 22 oder *maqadê ḥôurem* ‚wegen des Weges‘ J. 152. 13/14 ist vielleicht so viel als ein *men qadê*, cf. ar. قَضَاءٌ vulg. ‚Benutzung, Gebrauch, Dienst‘, also wtl. ‚wegen (men) des Gebrauches von ...‘. Die Liste der Präpositionen wird sich natürlich noch erweitern lassen; so scheint mir z. B. auch in *qabâyliis* H. 135. 22 eine Präposition *qabâyl* — zu stecken (für *qabîl*), etwa = ‚für, anstatt‘, in der Stelle *wuzûm dirêhem qabâyliis*, also nicht ‚er gab das Geld, er nahm sie‘, sondern ‚er gab (das) Geld für sie (Sg. f.)‘.

II. Adverbien.

19. Wie in anderen Sprachen, sind auch im Mehri die als Umstandswörter gebräuchlichen Ausdrücke von sehr verschiedener Herkunft. Nur der Minderzahl nach lassen sie sich als ursprüngliche Partikeln deuten, zumeist sind sie eigentlich Nomina, die entweder für sich allein gebraucht im Akkusativ stehen oder mit einer Präposition zusammen förmlich zu einfachen Worten verwachsen sind, oder auch von Haus aus Zusammensetzungen diverser Elemente. Wir können sie am besten in drei Gruppen betrachten, je nach ihrer Beziehung zu Ort, Zeit oder Art und Weise u. dgl.

A. Adverbien des Ortes.

20. Zu den lokalen Adverbien gehört vor allem das unserem fragenden ‚wo?‘ entsprechende *hôn*, das bei Müller meistens so auf *n* auslautet, bei Jahn ohne dieses *n* als *hō* oder *hâ* und bei Hein mit nasaliertem Vokal als *hō̃*, aber auch als *hû* vorkommt. Zu den verschiedenen Schreibungen vergleiche man beispielsweise M. 4. 24, 52. 9 *hôn*, 89. 6 *hôn*, J. 2. 27 *hō* (sonst meistens *hâ*), H. 41. 17 *hō̃*, 6. 7 *hû*. Dieses *hôn* setzt sich auch die Präpositionen *men* und *le* vor und es bedeutet dann *men hỗn* soviel als ‚woher?‘ und *le-hôn* (*l-hôn*) ‚wohin?‘. Etymologisch ist *hō̃(n)* wohl nicht ganz klar. Keinesfalls ist es mit Jahn den hebräischen Fragepartikeln הָ (הַ, הֵ) und dem arabischen ا resp. هل gleichzustellen. Eher erinnert es an das arabische هُنا *huna*, ist aber vielleicht eines Ursprungs mit hebr. הֵן *hō̃* im Sinne von ‚hier‘ und syr. ܗܝܢ *kā* ‚hier‘, wenn wir den Übergang von *k* in *h* hier ebenso zugeben, wie in *hu* ‚ich‘ aus *ku* (= [ana]-*kū*), cf. Studien III, § 4, S. 9 unten.

Unserem relativen ‚wo‘ entspricht *hel* (*hal*), das wir schon als Präposition, s. § 14, kennen gelernt haben. Dieses *hel* führt Jahn im Wörterbuche bloß als Vorwort an, doch trifft man es im Sinne von ‚(dort)‘, wo‘ auch in seinen Texten z. B. 39. 21, nicht bloß bei M. z. B. 47. 24/25 *de hu hel siêriš* (= *siêrs*) *-esîr wa-hel hatêmiš* (= *hâtémš*) *l-châtem* wtl. ‚denn ich dort, wo du (f.) gehst, will gehen und wo du nächtigst, nächtigen‘, 48. 1 *hel metš amût* ‚wo du (f.) stirbst, sterbe ich‘, sondern

auch bei J. 132. 8 *ha-hál yaḥôm* ‚wohin er will‘. Bei Hein kommt statt *hel* (*hal*) auch — ohne *h* — *el* (*al*) ‚wo‘ vor. Unserem ‚dorthin, wo . . ., wohin‘ entspricht *he-hel* (*ha-hal*) — analog *le-hôn*, aber mit *he* statt *le*, welche beide = إلى sind cf. § 3 — und unserem ‚dorthier wo . . ., woher‘ *men hel* — analog *men hôn*. — Statt *hel* finden wir auch *ba-mekôn dákeme da beh* an dem Platze, an welchem z. B. J. 4. 18.

Das Äquivalent unseres indefiniten ‚irgendwo‘ dürfte wohl in dem überaus häufigen *mkôn* (arab. مكان) stecken, das gebraucht wird, um z. B. zu sagen, daß einer ‚irgendwo‘ — *mekôn* — sich befand. Man vergleiche hiezu auch *mekôn gáher* ‚anderswo‘ (eig. ‚an anderer Stelle‘).

21. ‚Hier‘ ist *bû*, das so, wie Jahn meint, wohl zu hebr. בּוּ (בּוּ, בּוּ) gehört und sehr häufig, erweitert, als *bûm(e)* vorkommt, und zwar auch mit *ô* statt *û* z. B. M. 85. 10/11 *bô*, H. 84. 12 *bôme*, auch *bûma* H. 39. 9. Natürlich ist *min bû(me)* = ‚von hier‘ und *le-bû* (*le-bûme*) = ‚hieher‘; auch *te bûme* ‚bis hieher‘. — Für ‚dort‘ finden wir bei J. *halôuk* und *halók* (mit Diphthongisierung des *ô* wegen des *h*), bei M. auch *haláuk* und *heláuk* und bei H. mit einer meinem Dafürhalten nach in viel ursprünglicherer Schreibung *hallók* und *halláuk* (mit zwei *l*). Mit vorgesetztem *min* als *min hal(l)ók* = ‚von dort, dorthier‘, mit *le-* als *le-hal(l)ók* = ‚dorthin‘. Auch *te heláuk* ‚bis dorthin‘, M. 5. 20. Zu den verschiedenen Schreibungen vergleiche man z. B. J. 152. 1/2 *halók*, H. 100. 21/22 *hallók*, J. 73. 13 *halóuk*, M. 20. 2/3 *haláuk*, 21. 1 (H. 4. 7, 1. 7) *halláuk*, M. 17. 15, 65. 1 *helláuk* — an einigen dieser Stellen und auch sonst ohne *le-* soviel als ‚dorthin‘. Etymologisch ist *hal(l)ók* ganz entschieden gegen Jahn nicht dasselbe wie arab. هناك, auf das dieser im Wörterbuch, S. 192, Kol. 1 hinweist, sondern es steckt wohl als erster Bestandteil jenes im Mehri vorkommende *hall* darinnen, das sowohl ‚Ort‘ als ‚Zeit‘ bedeutet, und an dieses *hall* wurde das Pronominalsuffix der 2. P. S. g. m. (für das Entferntere) angehängt, allerdings in derselben Art, wie an einer 3. P. S. g. m. des Perfektums, cf. Studien III, § 23. — Ebenso wie wir nun beim Pronomen demonstrativum neben *dák* ‚jener‘, s. Studien III, § 51 auch *dákem(e)* ‚jener‘ haben, s. ebendort § 52, steht dem eben genannten *hallók* auch ein *hal-lákem(e)* zur Seite, mit Verkürzung des *ô* zu *á* (in drittletzter

Silbe), vgl. z. B. bei J. 47. 5 *ḥalákeme*, bei M. 27. 13, 147. 28 *ḥalákem*, bei H. 78. 1 u. ö. *ḥalákme*, 62. 29 *ḥilákme*, 52. 3 *ḥal-lékme*, 52. 2 *ḥallékem*.¹

22. Um die verschiedenen Richtungen — ‚vorne, hinten, oben, unten‘ — zu bezeichnen, besitzt das Mehri zum Teile ganz sonderbare Bezeichnungen. Das Äquivalent für ‚vorne‘ haben wir bereits unter den Präpositionen § 11 kennen gelernt. Leider ist es mir aus den Texten noch nicht klar geworden, welche von den insgesamt zur Wurzel *fɯw* gehörigen Formen nur präpositionell, resp. nur adverbiell und welche promiscue, also als Vorwörter oder Umstandswörter gebraucht werden können. Im Wörterbuch gibt Jahn außer den hier § 11. besprochenen, von der genannten Radix herstammenden Elementen, von denen *fenôwen* am ehestens auch adverbiell gebraucht werden dürfte, noch *fenîmen*, *fenône* und *fône* an, die jedoch in ihrer Bedeutung noch nicht präzisiert worden sind; sie haben zum Teil auch temporalen Sinn. — ‚Hinten, rückwärts‘ ist *gáyren*, cf. Studien, III § 67,² auch mit *la-* als *la-gáyren* ‚nach hinten, zurück‘. — Für ‚oben‘ kommen ebenso wie für ‚unten‘ je zwei Ausdrücke vor, die Jahn mit ‚städtisch‘ und ‚beduinisch‘ bezeichnet. ‚Oben‘ heißt entweder *háqala* oder *bağáuf* — ‚nach oben, hinauf‘ *la-háqala* und *ha-ğauf*. Was *háqala* etymologisch sein soll, ist wohl schwer zu sagen; das *h* gehört wie man aus *la-háqala* ersieht, zum Wort. Möglicherweise bietet einen Fingerzeig für die Erklärung der Umstand, daß Jahn 152. 15 *ḥákale* = hinauf mit *ḥ* (nicht *h*; außerdem wohl auch *k* statt *q*) schreibt³ — vielleicht hängt das Wort mit *háqala* ‚Norden‘ zusammen, J. Wörterbuch, ebendort S. 191, Kol. 2, fünftes Wort von unten, oder gehört es — etwa mit diesem zusammen — zu syr. ܡܚܠܐ (arab. حقل), ‚Feld‘, zunächst etwa die Gegend bezeichnend, wo Felder gelegen sind? — Ebenso ist der andere, ‚beduinische‘

¹ Bei H. 53. 22/33 kann *min hîne* nicht = ‚von hier‘ sein, sondern muß nachdem das Arabische *min 'indanā* hat, wohl doch für *min hinēn* stehen, s. § 15.

² Aber nicht — und zwar gegen Jahn, Grammatik S. 120, Mitte = *ser* (*sir*), das ja doch Präposition ist. NB. Ich habe *gáyren* nirgends als Vorwort gebraucht gefunden.

³ NB. s. v. *ḥakale* verweist J. im Wörterbuch auf *ḥalóuk*, mit welchem *ḥakale* aber nichts zu tun hat, cf. § 21.

Ausdruck für ‚oben‘ *ba-gáuf* wenig klar; ist es mit arab. فوق *faúk* zusammenzustellen? — Für ‚unten‘ finden wir *mzá* (st.) und *ba-hôter* (b.). Während mir die ursprüngliche Bedeutung des ersteren, das sich auch mit *la-* verbindet und als *la-mzá* ‚hinunter, hinab‘ bedeutet, unklar ist, läßt sich *ba-hôter* wenigstens vom Standpunkt des Mehri erklären; *hôtér* heißt nämlich ‚Tal‘, also *ba-hôtér* eig. ‚im Tal‘ — ohne *ba* — ist *hôtér* als Adverbium soviel als ‚herab, hinab, hernieder, hinunter (also eig. ‚talwärts‘), cf. zur Präposition *nhali* § 10. Natürlich *men hôter* (*msá*) ‚von unten‘, M. 74. 18/19, ebenso wie *men gáuf* ‚von oben‘, M. 74. 18 — *kinyêh* ‚zurück (heimwärts)‘ bei H. 43. 14 und vorher unregelmäßig betont *kinîyah* 42. 18/19 gehört zur Wurzel *knk*; zur Bildung s. Studien II, § 22, c und vgl. auch *kénhe* ‚auch‘, Studien III, § 67.

23. Während für ‚nahe‘ auch in adverbialer Anwendung das gemeinsemitische *garîb* erscheint, gebraucht das Mehri für ‚ferne, weit entfernt‘ — als Umstandswort — *râheq* (*rêhaq*), zu dem außer hebr. רחוק wohl zunächst äth. ርሕቅ heranzuziehen ist. ‚Daneben‘ wird mittelst *bi-jimbêt* umschrieben cf. § 17, d. Für ‚außen, außerhalb‘ finden wir *ba-barr*, für ‚hinaus‘ *ha-bárr*, für ‚von außen‘ *min barr* cf. syr. ܒܝܪܐ, ar. بَرَا; für ‚drinnen, innerhalb‘ kommt *ba-ámq* zur Anwendung, cf. § 17, f; interessant ist *min híqeb* ‚von innen‘ J. 104. 28, 31, das zu einer sekundären Wurzel *hq̄b* gehört, die aus dem Kausativum von *wq̄b* ‚eintreten‘ entstanden ist (als ob *yihūqôb*, wofür auch *yihū-qôb* und wohl auch *yihqôb* gesprochen wird, Impf. Ind.-Subj. von einem intransitivem *híqeb* wäre, cf. Studien II, § 76, S. 84 oben und W. Z. K. M., 1910, S. 91 und 92).

Anm. Hieher gehört auch das ebenso interessante *he-qêbe* ‚hinein‘ M. 1. 39. 23, das mir = *he-qêbē* zu sein scheint, und zwar erkläre ich mir *qêb* = *gayb* = *qîb* als ursprünglichen Infinitiv zu *wegôb* ‚hinein gehen‘, cf. Studien II, § 74, z. B. *jejb* (= *jîb* = *jîb*) zu *wjb*; oder ist etwa *qêb* = (*qêb*) *qêb*, cf. ebendort, § 74?

Zu *dâr madâr* ‚ringsum, rings herum‘ — Adverbium und nicht Präposition — vgl. man das im Dfari gebräuchliche nach Rhodokanakis auf دَار مَا دَار zurückgehende Äquivalent.¹

24. Zu erwähnen sind hier auch noch die von mir bezüglich ihrer Etymologie schon Studien I, § 3, behandelten Aus-

¹ Nach Jahn = دَار مَا دَار, was auch im Vulg.-Arab. vorkommt.

drücke für ‚rechts‘ und ‚links‘ *hîmel* und *šîmel* (letzteres fehlt bei Jahn im mehrtisch-deutschen Teile, ist aber im deutsch-mehritischen angeführt).¹ Die daneben vorkommenden Formen *hamîl* und *semîl* scheinen mir nicht adverbial gebraucht zu werden, cf. M. 44. 21, 83. 9/10, 28/29 J. 147. 20 — wohl *hîmileh* ‚seine Rechte‘, *šîmileh* ‚seine Linke‘, aber *be-hemîl* ‚mit der Rechten‘, *be-semîl* ‚mit der Linken‘ und *âyn-i du hîmel* eig. doch ‚mein rechtes Auge‘ (vgl. mein Auge, welches rechts ist).

B. Adverbien der Zeit.

25. Nach der Zeit fragt man im Mehri mit *mîte* ‚wann‘, auch auf *-en* auslautend als *mîten* bei M. 26. 12, 29. 9,² bei J. 151. 25 — mit vorgesetztem *te* als *te mîte(n)* ‚bis wann?‘ M. 76. 26, 90. 6. Etymologisch mit arab. متى, hebr. מתי zusammenzustellen, vielleicht ursprünglich *mêtî*, dann *mîtê-mîte* und *mîten*, mit Nunation, cf. Studien, III, § 67.

26. Beachtenswert sind die Bezeichnungen für ‚heute‘, ‚gestern‘ und ‚morgen‘, nämlich *imô* (*imô*) — so bei M. z. B. 8. 33, 32. 33, 40. 1 u. ö., während J. *yimô* hat³ — *imšî* — so bei M., während J. *yimšî* hat und *jehme* — bei M. auch *jéheme*, bei J. *jéhma*, bei H. auch *jihme* z. B. 103. 15. Der erste dieser drei Ausdrücke enthält jedenfalls die Wurzel *ym* (*yem*) und hängt also mit *yôm* (*yaum*) Tag arab. يوم zusammen, vgl. äth. የ-ም: ‚heute‘; der zweite ist entschieden mit arab. أمس, hebr. מחר, ass. *amšatu* eines Ursprungs und zeigt in der von J. überlieferten Form im Anlaut *y* nur im Anklang an *yimô*;³ der dritte ist mit dem äthiopischen ገሰሙ: (*gēsama*) identisch und zeigt *h* für *s*, genau so wie dem mehri *jihêm* ‚gehen‘ im Arabischen *jsm* (V. نجسم) entspricht. Nach dem Mehri gehört das *m* zur Wurzel, denn *jehme* steht für *jehmen*, mit Nunation, cf. Studien, III § 67 und W. Z. K. M. 1910, S. 88; das Äthiopische kennt allerdings eine Radix ገሰ: *gēsa* ‚mane surrexit vel venit vel egit vel profectus est‘, die wohl sekundär

¹ Außerdem gibt Jahn in der Grammatik, S. 120 Mitte, *hamîl* ‚rechts‘, aber *šîmel* ‚links‘ an.

² Beide auch für ar. متى, das dort aber als temporale Konjunktion steht.

³ H. auch *imôh* 17. 5, *yimûh* 108. 30, auch in Verbindungen, wie *nhôr d-imô* der heutige Tag M. 73. 6/7, *imbâd imô* von heute ab 73. 8; H. *bâd imôh* 17. 5.

und zwar durch Verkennung des *m* entstanden ist. Setzt man *fenê*, s. § 11, vor *imši*, so erhält man *fenimši* = ‚vorgestern‘. ‚Übermorgen‘ heißt *ba'd ê jéhme*.

Hier lassen sich auch die Ausdrücke *yillile* ‚heute nachts‘, *yillú* (*yilló*) ‚gestern nachts‘ und *fnê-yillú* ‚vorgestern nachts‘ vornehmen, weil sie neben *yimó*, *yimši* und *fenimši* vorkommen, wenn nur die Nachtzeit gemeint ist. In allen dreien steckt die semitische Wurzel für den Begriff ‚Nacht‘ — deutlich in *yillile* angedeutet in *yillú*. Ob zwei *l* zu schreiben sind, ist wohl nicht sicher zu entscheiden, da das dem *lile* (sonst ‚Nacht‘ im Mehri *lilet*, *lêlet*) resp. *lú* vorangehende *yil* nicht ganz klar ist. Könnte dieses etwa für *yim* (*yem*) stehen, also ‚zur Zeit der Nacht?‘. Zu *-lú* vgl. man Mehri *hallú*¹ Nacht (mit Pronominalsuffixen), das mir aus *hall* ‚Zeit‘ und *lú* (mit zu *w* gewordenen *l* statt *lil*) zusammengesetzt zu sein scheint; vielleicht sollte es statt *yillú* resp. wie wir auch geschrieben finden *yillá* ursprünglich *yil-lú* (*yil-lúw*) heißen und ist *yillá* dem *yimá* ‚heute‘ (so finden wir auch statt *yimó*) angeglichen worden? — *fnê yillú* setzt sich natürlich aus der Präposition *fenê* und diesem *yillú* zusammen.²

NB. Müller trennt *yil-lile*, z. B. 53. 15, 55. 4, 80. 4. Mit *yillile* (bei Hein auch *yellêlah* 78. 22, *yalléyah* 55. 19, *yelléyah* 151. 5/6, *yellêleh* 107. 27) wird auf die unmittelbar folgende Nacht hingewiesen, mit *yillú* auf die unmittelbar vergangene Nacht (Hein schreibt auch *yallúh* 102. 10 einfach mit ‚gestern‘ wiedergegeben, ebenso *elóh* 104, 17, *yellóh* 91. 3 also nicht ‚diese Nacht‘, sondern die verflossene Nacht).

27. Unserem ‚jetzt‘ entspricht *lazarôm(e)*, das, wie Jahn meint, s. Wörterbuch, S. 209, Koll. 2, unten wohl = *l + azar + dôm(e)* (Demonstrativum) zu zerlegen sein und also eigentlich ‚zu dieser Zeit‘ bedeuten wird, wobei wir *l-* als die dem arab.

¹ M. schreibt *hel lú* 54. 10; zum substantivischen Gebrauche = ‚Nachtzeit‘ cf. 81. 15 *lú de hel lú* wtl. ‚die Länge der Nacht‘, parallel *lú de hayûm* wtl. ‚die Länge des Tages‘, ebendort 81. 14/15; dann auch *hellín kélleh* 40. 21 im selben Sinne, wie das erste Beispiel und *fúqah de hellú* Mitternacht 40. 25/26 (*fáqa de hel lú* 88. 3/4), (*fáqh de hel lú* 61. 26/27).

² *ba-hall'y* ‚in der Nacht‘, eig. wohl ‚nachts‘ = لَيْلًا besteht aus *ba* ‚in‘, *hall* ‚Zeit‘ und *léy* = *lêl* mit verschliffenem *l* cf. Bittner, Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqotri-Sprache, S. 30, Note 1. Über *ba-hall'y* liest man auch *bi-hilli* ‚bei Nacht‘ 91. 1, *bhilli* 7. 7, 7. 13, 7. 15, *bhilli* 16. 25, *bi-hilli* 30, 24, einmal *b-hilliyu* 34. 34.

على entsprechende Präposition *le-* (*la-*, *li-*, *l'-*) zu fassen haben. Genau so gebildet ist *la-háll ẽ dôm* ‚damals‘, eig. ‚zu dieser Zeit‘ und *ba-háll ẽ dákem* ‚dereinst‘, eig. ‚zu jener Zeit‘.

Anzumerken ist, daß bei Hein statt *läzerôme*, so z. B. 41. 20, 51. 25, 100. 13, 105. 2, auch ohne *l(a)* auch *zerôme*, *zrôme* vorkommt. M. hat gewöhnlich *lazarôme* z. B. 3. 15, 14. 11, 50. 4 u. ü., aber auch *zarôme* 22. 28 u. ü., *te zarôme* 42. 6. ‚Dann‘ (= ‚später‘) ist *mǝdōren*, zu zerlegen in *m-* (= *em*, *emn*, *men*, cf. äth. **አም** = **አምነ**) — *ǝdōr* cf. Studien I. § 40 und *-en* (Nunation, hier = *-in*) *te mǝdōren* ‚bis später‘ M. 90. 7. Daneben *bād dékeme* ‚nachher‘ M. 31. 19, 40. 34 (wtl. ‚nach jenem‘). ‚Vorhin, soeben‘ ist *fissa* (auch *fissā*) aus dem ḥadr.-arab. *fissā*, eig. *fi-s-sā'a*, auch *fenōwen sāt*, eig. ‚vor einer Weile (Stunde)‘.

28. Für ‚zuerst, früher‘ zeigt sich teils *hauwêl*, cf. Studien I, teils *fenône* (*fanôni*, *fenâune*, *fenôni*), auch ohne auslautenden Vokal *fenôn* (*fnôn*) und *fône* — vgl. besonders H. 127. 23/25/26, 120. 14/15, 104. 3, 83. 27. dann — zu *fenôn* — M. 131. 1, 131. 28, 143. 19 und — zu *fône* — H. 27. 32, 78. 17, 109. 12, 124. 6. ‚Darauf, darnach, dann‘ — auch im Gegensatz zum ebengenannten *fenône* — ist entweder das im vorhergehenden Paragraphen genannte *mǝdōren* oder *tôlî* (seltener *tâlî* H. 44. 7, auch *têlî* H. 65. 30 — alle drei *qatl*-Form der Radix *tly* ‚folgen‘, cf. äth. **ተለወ**) neben *mtêllî*, so H. 102. 11/15 (Part. d. Steig.-St. derselben Wurzel).

In diesem Sinne kommt auch *makôn* — eig. Ort = ar. مكان mit Pron.-Suffixen vor, also z. B. *makôn-eh* ‚früher‘, cf. Jahn, Wörterbuch s. v.; doch s. auch Rhodokanakis, Dofâr, Glossar S. 52, II, der ein vulg.-ar. *makâneh* als ‚wiederum‘ (nach Jahn) und als ‚noch‘ zitiert (nach Landberg, Ḥadr., s. v.).

29. Das ar. وقت *waqt* kommt als *wáqat* ‚eine Zeit lang‘, also als adverbialer Akkusativ vor; daneben wird, um eine kürzere Zeit zu bezeichnen, auch *wuqatên* gebraucht (für *waqat-ên* d. i. Deminutivum von *wáqat*, cf. Studien I, § 27) d. i. kurze Zeit, eine kleine Weile. Ähnlich gebraucht steht auch *sāt* (ar. ساعة), und zwar entweder so oder mit Nunation *sāten* und wird neben diesem auch das Deminutivum des (femininen) *sāt* d. i. *suwanôt* angewendet, cf. Studien I, § 27; *waqt* (*wáqat*, *wáqet*) *káll-eh* bedeutet so viel als ‚immer‘, eig. ‚die ganze Zeit‘ — synonym *dôyim* oder mit Nunation *dâyeman* (ar. دائماً), während

bād *ōqāyt* ‚manchmal, mitunter‘ bedeutet (= ar. بعض اوقات, cf. Studien I, § 58).

30. Für das Mehri charakteristisch sind die zwei temporalen Adverbien *ber* ‚schon‘ und *ād* ‚noch‘, die sich auch mit Pronominalsuffixen verbinden. Das erstere hat, einem Perfektum vorgesetzt, dieselbe Funktion, wie ar. قد vor einem Perfektum. Mit Suffixen versehen, behält es den Ton, also *bér-eh*, *bér-es* usw. und läßt sich wörtlich übersetzen durch ‚er (war) schon, sie (war) schon‘ usw. Etymologisch scheint mir dieses Element der Rest eines Verbums zu sein, etwa aus einem **‘abér* (3. P. S. gen. masc. des Perf.) das einem anderen Verbum vorangestellt, als Hilfszeitwort auf die Vergangenheit hinwies, also z. B. *‘abér môt* ‚es war geschehen (vergangen, daß) er gestorben ist‘, wobei *‘abér* unpersönlich zu fassen wäre. Aus diesem *‘abér* entstand dann *bér* ebenso wie *la* aus (*‘a*)*lā* (على), *ta* aus (*‘a*)*tā* (حتى = عتي).¹

Anm. Neben *ber* lesen wir bei J. auch *bar*, bei H. auch *bar*, z. B. 59. 35 *báren* ‚wir schon‘ und *bir* 111. 13, z. B. *birs* ‚sie schon‘; auch in Vokallharmonie *bor* z. B. *bor tumm* J. 50. 18. Das andere Wörtchen *ād*, eig. *ād* (für *‘ad*) ‚noch‘ gehört natürlich zur Radix *‘wod*, cf. hebr. וד und bietet auch in seinen Verbindungen mit Pronominalsuffixen weiter nichts, das erst erklärt werden müßte. Es behält vor Pron.-Suffixen den Ton, also *ādeh* *ādes* usw. (‚er noch, sie noch‘ usw.). — Statt *ādeh* kommt wohl auch *āde* (–*h* abgefallen) vor, z. B. M. 24. 36/38 und noch einigemale, sowie *ādhe* z. B. J. 24. 3/4. Für *ādī* ‚ich noch‘ findet man bei H. auch *ādye* (*ādye*) 113. 9, 84. 2, wo ich mir *ye* statt des *ī* aus *ī* + *ē*-Gleitvokal erkläre, d. h. *ye* aus *ī* + *ē* über *īy* + *ē*.

C. Adverbien der Art und Weise und anderer Kategorien.

31. ‚Wie?‘ heißt im Mehri *hibō* (*hibā*, *hibó*, *hibū*, auch *ibō*, *ibó* ohne *h* und zwar auch bei M. z. B. 29. 22, 50. 19, nicht bloß bei H.). Dieses *hibō*, wofür J. 96. 22 auch *hibó* mit langem *ī* schreibt, scheint mir mit hebr. *כִּי* wie (Ri. 8. 18) identisch zu sein (also *hibō* = *hey-bō* indem *hey* = ar. اى) und natürlich auch mit arab. كيف *kéyfa* = *k-ey-fa* zusammenzuhängen. Vgl. die Frage *hibú hét?* wie geht es dir? J. 147. 3.

¹ Zur Konstruktion cf. z. B. ar. رجع كتب, ‚er schrieb wiederum‘ wtl. ‚er kehrte zurück, er schrieb‘ und zur eventuellen Erstarrung der 3. P. Sg. gen. m. z. B. إن كان auch vor anderen Personen, als der 3. Sg. g. m.

Jahn führt *hîô* in seiner Grammatik unter ‚lokalen Adverbien‘ auf, was natürlich nicht am Platze ist.

Vergleichendes ‚wie‘ ist im Mehri *hîs*, dasselbe *hîs*, das ähnlich wie unser deutsches ‚wie‘ oder griech. *ὡς* (vgl. auch np. چون) auch als temporale Konjunktion, s. § 45, gebraucht wird. Zum adverbiellen Gebrauche vergleiche man z. B. M. 41. 15 *hîs tād min habû* wie einer von den Leuten, M. 13. 2 *hîs hauwêl* wie zuvor, J. 37. 11 *hanôb hîs Mâzer* groß wie Ägypten, M. 10. 23 *hîs fôser hêhem Yûsef* wie ihnen Josef erklärt hatte (im Arabischen كما, بمثل). — Dem *hîs* setzt sich manchmal auch noch die Präposition *le-* (= ar. على) vor. Dieses *le-hîs* hat den Sinn von ‚in der Art wie‘, cf. J. 11/12 *le-hîs da burwât-h hāmêh* sowie ihn seine Mutter geboren hatte, J. 111. 18 *fatâ' le-hîs bâli da halq-ây-h* nackt, wie Gott ihn erschaffen (zu *da* cf. Studien III, § 57).

Hîs hängt sich auch Pronominalsuffixe an, aber nur vermittelt des Akkusativ-Elementes *te-*, cf. Studien III, § 41 z. B. *hîs-téy* wie ich M. 27. 18, *hîs-têk* wie du M. 15. 4, *hîs-têsen* wie sie (f.) M. 12. 34.

Etymologisch scheint mir *hîs* mit ar. حَيْث zusammenzuhängen — doch gebe ich diese Zusammenstellung noch mit aller Reserve. Im Mehri dialektisch für *hîs* auch *has*, *as*.

Neben *hîs* findet sich — aber nur selten — *ha* oder *yâha* — cf. J. 36. 9 *tād ha širîf rehâym* ‚einer schön, wie ein Adeliger‘ (im Arabischen dort *kamâ*). Jahn identifiziert *ha* mit ar. هَ — wenn dem so wäre, hätten wir hier *h* für *k* als Mittelstufe von *h* für *k* in z. B. *hu* ich = (*ana*)*ku*, cf. Studien III, § 4, S. 9 und 18.

Dieses *yahâ* hat eigentlich den Sinn von ‚gleichwie, gleich als ob, wie wenn‘ cf. M. 10. 30/31, 41. 23/24, 42. 4 (*yehâ hai't* ‚wie ein Faden‘ NB. M. 1. 21 wohl auch = ‚gleich als ob‘, nicht ‚suche‘!).

32. ‚So‘ heißt im Mehri *wuô* (*uô*), auch *wuôuh*, z. B. H. 103. 24, daneben auch *wuôme* (*uôme*), so erweitert wie *dôme* ‚dieser‘ gegenüber *dâ* ‚dieser‘ s. Studien III, § 50. Die Etymologie ist mir noch nicht klar.

33. Für ‚wieviel?‘ finden wir das arabische كم *kam* in vulgärer Aussprache als *kâm* wieder; vgl. J. 1. 13—14 *hêt nûkâk hen-ê fenôwen kâm yôm*, was aber nicht ‚Bist du vor

einigen Tagen zu mir gekommen?' bedeutet, sondern 'Vor wieviel Tagen bist du zu mir gekommen?' heißt. Darnach ist auch im Wörterbuche S. 201, Kol. 2 oben 'einige' in 'wieviel?' zu verbessern.

'Warum?' kann auch durch *la-há-sen men sabêb* umschrieben werden, wörtlich 'aus was für einem Grunde?'. Sonst hat *wukô* neben 'wieso?' oft auch den Sinn von 'warum?'; vgl. M. 70. 29, 73. 23, 76. 9/10 (*ukô*, *ukú*).

34. Für 'sehr' haben wir im Mehri *wíyye*, nach Jahn Abkürzung von *qawíyyet* (ar. قَوِيَّة), meiner Ansicht nach für *'awíyye(n)* = *qawíyyen* (also einen arabischen قَوِيَّة entsprechend), z. B. M. 16. 9, 39. 38, 48. 16; auch *máken* — zu ar. مَكْن im Sinne von 'voller Eier sein' (von der Heuschrecke, der Henne), eig. 'viel', dann 'sehr', cf. M. 12. 32, 14. 6, 47. 11 u. ö. (= 'viel' z. B. M. 16. 8, vgl. neupers. بسیار 'viel' und 'sehr').

Für 'mehr' gebraucht man *ktêr*, das = (a)*ktár* sein kann und nicht = ar. كَثِير sein muß, mit folgenden *men*, z. B. M. 1. 9, 1. 13/14.

'Gut, wohl' ist *jíden*, so viel als ar. جَيِّدًا, mit Nuration, cf. Studien III, § 67, z. B. M. 9. 34, J. 155, 11. Handelt es sich um das Befinden, so steht *baháyr* = ar. بِحَيْرٍ als = 'gut, wohl' — den Gegensatz hierzu bildet *basárr* = بِشَرٍّ.

35. 'Vielleicht, etwa' wird durch *wuqône*, eig. Mehri-Partizip von *wíqa*, umschrieben, wörtl. 'es wird der Fall sein, geschehen, sein'; vgl. J. 58. 10 *háw wuqône sir-ên*, das aber so viel bedeutet als 'Vielleicht sind Leute hinter uns her', nicht 'Leute werden hinter uns her sein', J. 61. 23 *û sê wuqône matôt* richtig: 'und sie starb vielleicht' (d. i. dachte ich mir), J. 101. 29 *û ád è šeh wuqône ôser šéf* richtig: 'Und noch hatte er vielleicht, etwa 10 Haare'. Ähnlichen Sinn hat *yekûn*, Impf. Ind. von *kân*, eig. 'es ist', nach Jahn = 'wahrscheinlich'.

Hier können noch mehrere adverbial gebrauchte Adjektiva, sowie etliche Entlehnungen aus dem Arabischen Platz finden, beispielsweise *haydên* 'von neuem', *bgayr fêdet* 'unnütz' (= بغير فائدة), *biláš* 'umsonst' (= بلا شيء), *lā-búdd* = ar. لَا بَد (im Mehri auch *búdde lá*), *fáqat* = ar. فقط u. dgl. mehr.

36. Mit Mühe, kaum' ist nach Jahn *be-kérre* und so viel als ar. بِكَرَّة, zu wiederholten Malen'; ich denke, es sollte *be-kére* geschrieben werden, und halte *be-kére* für identisch mit

einem ursprünglichen *be-kéreh* (cf. ar. ^{كراه} Abscheu, Widerwillen; syr. ^{ܐܝܓܪܝܬܘܬܐ} *aegritudo* ^{ܐܝܓܪܝܬܘܬܐ} *aegritudine affectus est*, lat. *aegre* doch auch = ‚mit Mühe, kaum‘; auch vgl. talm. על כרחי, mit Gewalt, mit Not‘.

Für ‚zusammen‘ haben wir zwei Ausdrücke: *fáhre* und *jáma*. Ersteres, mehr im Sinne von ‚auf einmal‘, auch *fáhère* gehört zu assyr. *phr*, wie ich schon W. Z. K. M., 1910, S. 88 gezeigt habe, z. B. H. 17, 28, 31. 8 u. ö., auch *fahare* J. 26. 17. Letzteres, mehr = ‚insgesamt‘, steht für *jam* und ist formell nicht identisch mit ar. ^{جميعا}, wie Jahn meint, s. W. s. v. Es kommt auch als *jéma* vor, s. Studien I, § 3–5.

37. Als Negation finden wir *lá*, und zwar steht dieses immer am Ende des Satzes, auch in dem Falle, wenn es — ähnlich wie ar. ^{لا} mit Jussiv — sich mit einem Konjunktiv verbindet, um ein Verbot auszudrücken, z. B. nicht bloß *nhâ neqôder lá* wir können nicht M. 28. 25/26 oder *hu marîdet lá* ich bin nicht krank M. 70. 18/19, sondern auch *tiskêbim dûre lá* vergießet kein Blut M. 3. 24. — Dann aber auch ein *al*, besonders in *wal* = ‚und nicht, noch‘ (aus *wa + al*) z. B. *wa tijirâ hâmer lá wal d-ihiskôr* M. 31. 30 trinke keinen Wein und nicht (noch) Berauschesendes (d. i. = *d-yeheskôr*, vom kaus. *heskâr* = ^{أشكر}).

‚Nicht mehr‘ ist *lâd* — *lá* bei H. und J., *lât* — *lá* bei M., manchmal scheint es nur ein kräftigeres ‚nicht‘ zu sein. Mitunter steht *lâd* (wohl = *lá + âd*) auch allein, ohne das folgende *lá* z. B. M. 35. 9. Als Stellvertreter von *-lá* trifft man in diesem Falle auch *âbadan* (= ar. ^{أبدان}) z. B. M. 7. 37.

III. Konjunktionen.

38. Die Konjunktionen des Mehri sind, wie es in der Natur einer nicht geschriebenen Sprache liegt, nicht besonders zahlreich. Wir finden aber abgesehen von so manchen Entlehnungen doch einige Wörtchen, die sich als spezifisch mehritisch erweisen und die dann wohl auch im Šhauri und Soqotri wiederkehren.

A. Koordinierende.

39. Unter den beiordnenden Bindewörtern muß vor allem das Äquivalent unseres ‚und‘ erwähnt werden. Es ist identisch mit arab. ^و und äth. **w**: und erscheint nicht bloß als

wa und *we*, sondern auch als *w'* vor Vokalen, sowie als *ū* oder *u*, ohne daß sich gerade ganz bestimmte Gesetze finden ließen, denen zufolge die eine oder andere dieser Formen gebraucht wird. Jede Seite unseres Mehrimateriales lieferte Beispiele hierfür in Hülle und Fülle.

40. Für ‚oder‘ finden wir einige Male das ar. *و* und zwar nicht bloß als *au* z. B. M. 2. 2, 4. 33, 26. 29, sondern — aber selten — auch als *ō* (*ū*) wieder z. B. 27. 38. Viel häufiger wird ein auf arab. *و*, zurückzuführendes Element gebraucht, das wir in der verschiedensten Art notiert sehen; es kommt vor als *w-illā* z. B. H. 55. 14, *wa-llā* resp. *walū* z. B. H. 59. 34, aber auch, und zwar eigentlich noch häufiger als *walē* und *welē*, daneben auch als *wa-lū* und *wulē* cf. 111. 12, 113. 10, 113. 15 *wulū* (*ullū*), im letzten Falle mit dem auf *وَلَوْ* zurückgehenden *wa-lū* (*wu-lū*), selbst wenn‘ zusammenfallend.

41. Unserem ‚aber‘ entspricht das arabische Lehnwort *ولكن* oder *لكن*, das als *wa-lakēn*, *wa-lekēn*, *walkin*, resp. *lakēn*, *lekēn*, *lakīn* erscheint, vgl. z. B. M. 7. 28, 2. 19, 10. 25, H. 83. 10/11, J. 13. 15, M. 17. 20, H. 82. 8 und auch Pronominalsuffixe annimmt, z. B. *lakēn-eh* J. 96, 22, *likēn-en* *لكننا* M. 31. 14 u. dgl.

Einmal finde ich für ‚aber‘ *me*, M. 1. 8, wo die arabische Vorlage *واما* hat, so daß ich mir *me* aus *mē* = (*a*)*mē* (aus *ammā* mit Imale) zu erklären geneigt bin, ähnlich wie *te* aus *tē* = (*a*)*tē* aus *‘allā* = *حتى*, cf. oben § 5. Einige wenige Male finden wir dieses selbe arabische *واما*, und zwar M. 5. 11, 5. 15 und 10. 22 durch *wa-hen* wiedergegeben. Ich glaube nicht, daß der Gewährsman das arabische *اما* etwa mit *ان* (oder *اما*) verwechselt hat, sondern meine, daß er es wohlbedachter Weise so übersetzt hat. Es bedeutet *wa-hen* zwar auch ‚und wenn‘, doch kann es ganz analog dem türkischen *ایسه* *د* — eigentlich ‚wenn‘ und dann auch ‚aber‘ den Sinn dieses letzteren haben. Oder steckt hier in diesem *hen* ein *ken*, cf. anh. 73, mit *h* aus *k*?

42. Für ‚denn‘ kommt häufig *de* vor, dasselbe *de*, das eigentlich Relativpronomen ist und auch für ‚daß‘ gebraucht wird. Das Mehri steht hier ganz auf der Stufe des Syrischen, vgl. z. B. M. 1. 10, 6. 19 u. ö. Unserem ‚daher‘ entspricht einmal auch ein *ka-dākeme* wörtl. ‚mit diesem‘, resp. ‚jenem‘, was umso interessanter ist, als dort im Arabischen M. 41. 9 ein *لذلك* steht und der Mehri-Mann trotzdem *ka-* ‚(mit)‘ wählte. Ähnlich auch im Türkischen *شويله* eig. ‚mit jenem‘, dann ‚so‘ und ‚daher‘.

43. Unserem ‚auch‘, ar. أَيْضًا, entspricht im Mehri *kénhe* (*kénehe*), z. B. M. 1. 18, 2. 6, 2. 8 u. ö. Etymologisch gehört das Wörtchen zur Wurzel *knh*, die den Sinn von ‚wiederkehren, zurückkommen‘ hat und namentlich im Soqotri in einer Reflexivbildung häufig vorkommt. Vgl. hiez u. W. Z. K. M., 1910, S. 88. Manchmal hat dieses *kénhe* die Bedeutung von ‚noch‘, besonders vor Komparativen.¹

Jahn (Texte), S. 149. 35 hat *kárihe*, was auffällt, sonst *kénhe*, einmal *kinhe* ‚gleichfalls‘ 97. 18. NB. Mit ar. كَيْفَ, wie Jahn meint, hat es natürlich nichts zu tun.

B. Subordinierende.

44. Die unterordnenden Bindewörter hat zum großen Teile schon Jahn in dem von der Syntax des Mehri handelnden Abschnitte seiner Grammatik behandelt. Im folgenden will ich auch hier nur einiges streifen, das mir besonders charakteristisch zu sein und dabei noch einer Erklärung zu bedürfen scheint.

45. Die häufigste temporale Konjunktion, die unserem ‚als‘ entspricht, ist *hîs*, dasselbe Wörtchen, das ‚wie‘ bedeutet, cf. § 31. Man vergleiche z. B. M. 1. 12 *wa-hîs jalôqom garî-he* und als seine Brüder sahen, 3. 30 *wa-hîs nâkâ Yûsef l-hel garî-he* und als Josef zu seinen Brüdern kam, 7. 4 *wa-hîs hîmâ* und als er hörte. — Neben *hîs* finden wir auch *his* geschrieben — der qâsâner Dialekt hat auch *has* und *as* für *hîs* (*his*). — *hîs* mit folgendem *d*- und Imperfektum bedeutet ‚während‘ z. B. J. 10. 19 *hîs d-iþôufer* während er grub. — *min hîs* hat den Sinn von ‚seitdem‘ z. B. M. 5. 31 *wa-min-hîs wukil-êh bebêt-h* wtl. und seitdem er ihn betraut hatte mit seinem Hause.

Neben *hîs* kommt manchmal in derselben Bedeutung auch *tî* (*ta*, *te*) vor, doch hat dieses als Konjunktion meistens den Sinn von ‚sobald als‘, besonders in jenen prägnanten Temporal-sätzen ohne Verbum, auf die Jahn, Grammatik S. 141 hinweist unter ‚Eine merkwürdige Konstruktion, Verbindung von Temporalkonjunktion und Präposition liegt in folgenden Beispielen vor.‘ In diesen Beispielen, wie *te bi-hilli* (in der Nacht), *te kesôbeh* (am Morgen) u. dgl. — ebenso häufig mit *hîs* z. B. *hîs k-sôbeh*, *hîs ba'd isê* (nach dem Abendessen) — ist meinem

¹ Vgl. türk. دى (deh).

Dafürhalten nach zu übersetzen: ‚Sobald als es in der Nacht, sobald als es am Morgen, resp. wie (als) es am Morgen, wie (als) es nach dem Abendessen (war)‘. Ähnlich auch z. B. *te léylet tayt* wtl. ‚sobald als es eines Nachts (war)‘ = ‚eines Nachts‘, *te nehôr tayt* ebenso = eines Tages oder auch *te mekôn* wtl. ‚als (er, sie usw.) irgendwo (war, waren)‘. Hat es aber den Sinn von ‚bis (daß)‘, so folgt dem *tâ* das Perfektum, z. B. J. 102. 14 *û-hé jihêm tu-nûka ba-rhabêt* wtl. und er ging weiter, bis er in eine Stadt kam, aber 102. 17 *siyôr ser-î-sen, tu nûka hen-î-sen, ksû harmêt-î trît û gajinôt* er zog hinter ihnen einher; sobald als er zu ihnen kam, fand er zwei Frauen und ein Mädchen. Statt *tâ* (*ta, ta, te*) finden wir vor *w* auch *tu* (*to*) z. B. J. 23. 2 *tu-wîqa b-hayr* bis er gesund wurde, J. 50. 18/19 *to-wûgak bâ-hâyir* bis ich gesund wurde.

46. Besonders erwähnenswert ist das unserem ‚bevor‘ entsprechende *fenôwen men* (auch *fenowên men*) mit folgendem Subjunktiv,¹ cf. äth. **ቅድመ**: und **እምቅድመ**: mit Subj. = *priusquam, antequam*. Z. B. M. 3. 9/10 *fenôwen men l-eqerôb lê-hem* bevor er sich ihnen näherte, M. 16. 12/13 *fenowên men tinkâ senêt de jô'* bevor das Jahr des Hungers kam, M. 55. 10/11 *fenowên men tâd l-ajarêb ribâ-h* wtl. ehe einer seinen Freund erkannte (ich teile *l-eqerôb* statt *leqerôb* und *l-ajarêb* statt *la-jaarêb*).

NB. Das Subjekt des mit ‚bevor‘ eingeleiteten Satzes wird auch antizipiert, von *fenôwen*, resp. einem Stellvertreter dieses letzteren abhängig gemacht und so zwischen die beiden Elemente gestellt, z. B. J. 153. 31 *fenê hayîm men thâferâ* würtl. bevor die Sonne aufgeht, J. 154. 5/6 *fenê hayîm men tijezâ* würtl. bevor die Sonne untergeht, J. 64. 13/14 *û sê, fenow-ê-hem men l-ankâm frôt berêk sijerît* würtl. und sie, bevor sie kamen, stieg sie auf einen Baum.

47. ‚So oft als, jedesmal, wann‘ heißt *men hel* (*man hal*) und zwar setzt sich dieses meines Erachtens aus dem distributiven *men* und dem Relativum *hel* zusammen. Es entspricht dem arab. **كَلَّ** z. B. J. 72. 2/3 *léyh-î man hal l-hâres ba-harmêt ye'ômer hâlîs* wtl. mein Vater, so oft als (jedesmal wann) ich eine Frau heirate, sagt er: ‚Entlasse sie!‘, J. 72. 14 *men hal gayj l-ahrêj, he yiwâqab* richtig wtl. jedesmal wann der Mann hinausgeht, geht er hinein.

¹ Dieses *men* ist wohl dasselbe, das wir noch in § 50 kennen lernen werden.

Denselben Sinn hat öfter auch das hypothetische *han*, besonders in jenen schon erwähnten prägnanten Temporal-sätzen, cf. § 51.

48. Unser aussagendes ‚daß‘ wird im Mehri durch *de-* (*d’-*) vertreten. Es ist wohl dasselbe *de-*, das wir als ‚denn‘ kennen gelernt haben und eigentlich mit dem Relativum (für den Singular) identisch. Das Mehri erinnert mit seinem *de-* an das Syrische, doch möge man beachten, daß jenes sein *de-* als Relativum — einige Fälle ausgenommen — sich nur auf Singulare beziehen läßt. Beispiele für den Gebrauch von *de-* im Sinne eines aussagenden ‚daß‘ finden sich in den Texten überall, beachtenswert ist nur, daß das Subjekt eines daß-Satzes, wenn es nicht selber ein persönliches Fürwort ist, durch ein solches antizipiert wird und unmittelbar auf *de-* folgt. Z. B. ‚Er sagte, daß der Mann im Hause sei‘ *amôr de-hé gayj birék beyt*, hingegen ‚Er sagte, daß die Frauen im Hause seien‘ *amôr de-sên harîm birék beyt* u. dgl.

Anm. Dieses *-de* leitet auch oft die direkte Rede ein und steht vor indirekten Fragesätzen. Hiezv vergleiche man auch griech. *ὅτι* und neupers. *âs*.

49. ‚Daß‘ = ‚auf daß, damit‘ hingegen ist jenes *te*, das auch ‚bis‘ und ‚sobald als‘ bedeutet, und zwar folgt ihm, wenn es finalen Sinn hat, der Subjunktiv (also erste Person Singularis und dritte Person gen. masc. Sing. und Plur. mit *l-*), z. B. ‚daß (damit) wir sagen‘ *te nāmêr*, aber ‚daß er sage‘ *te l-āmêr*, ‚daß sie (m.) sagen‘ *te l-âmêrem*.

Seltener fehlt das *te-* und steht so nur der bloße Subjunktiv. Nach diesem *le-*, *la-*, resp. *l-* (arab. *لـ*) wird das Präfix der 3. P. Sg. u. Pl. gen. masc. des Impf. Subj. zu *i-* (*e-*, *a-*); wir erhalten so z. B. *l-aġlêq* ‚daß er sehe‘ (= *l + yaġlêq*), was aber auch = ‚daß ich sehe‘ sein kann. Daß immer so abzu-teilen ist, nicht *la-ġlêq*, da ja das Präfix nur in dem auf das *l* folgenden Vokal stecken kann, habe ich W.Z.K.M., 1910, S. 85/86 gezeigt.¹

Auch *li-jirê da* mit Subj. ist = damit, cf. J. 150. 35. Zu *li-jirê* cf. § 17 a, also wörtl. = ‚wegen dessen, daß —‘, manchmal auch = ‚weil‘, aber dann *li-jirê da-sabêb hîs* ...

¹ Das gleiche gilt vom Šhauri und vom Soqotri.

50. Interessant ist, daß das Mehri, ähnlich wie das Äthiopische, die Präposition *men* auch als Konjunktion gebraucht, cf. Jahn, Gramm., S. 142 oben, und zwar genau genommen mit der Bedeutung von ‚daß nicht‘ und dann weiter dieses *men*, ganz einem lateinischen *ne* adäquat, nach Verben des Fürchtens, des Sichhütens, auch des Nichtwollens, Nichtkönnens u. dgl., aber auch dort setzt, wo wir einfach ‚daß nicht‘ sagen. Auf *men* folgt der Subjunktiv. Z. B. ‚Er fürchtet, daß es regnen wird‘ *yifôzâ men* (= lat. *ne*) *tenkâ rahmêt*; ‚Hüte dich, es zu sagen‘ *hédah men tāmēr*; ‚Er wollte nicht kommen‘ *hazâ men l-enkâ*, M. 28. 10/11 *qâder lâ gajên min l-eterék háyb-eh* es konnte der Jüngling nicht verlassen seinen Vater u. dgl.

Im Sinne von ‚daß nicht‘ z. B. *men tegamêdeh kî alîyyet* damit ihn nicht irgendein Ungemach treffe M. 17. 22/23 u. ö. oder *hu thoutêlk d-ajôuleq men hâd l-ankâ-en* ich saß da, schauend, daß niemand (= daß nicht irgend-einer) zu uns komme J. 61. 17/18, manchmal auch, und zwar mit folgendem Subjunktiv soviel wie bei uns ein verneinter Imperativ.

51. Bedingungssätze finden wir, wenn sie real sind, mit *hen* (*han*) eingeleitet, wenn sie unreal sind, mit *lû*. Ersteres ist entschieden arab. لَنْ — man beachte *h* für * —, letzteres = arab. لَوْ. Z. B. ‚Wenn du hinaus gehst‘ *hen haréjk*; ‚wenn wir nicht gewartet hätten‘ *lû sîlben lû* u. dgl. — Neben *hen* (*han*) dialektisch auch *an* und *am*, letzteres auch vor Nicht-Labialen, z. B. 76. 31, 77. 5 u. ö.

Anm. 1. Mitunter bedeutet *hen* (*han*) auch ‚wann, jedesmal wann, so oft als‘, vgl. umgekehrt neupers. هرگاه *hür-gâh* eig. ‚jederzeit wann‘, dann auch oft = ‚wenn‘.

Anm. 2. Ein ‚wenn nicht‘ steckt manchmal auch in dem konjunktionell gebrauchten *gayr* (*jar*), z. B. *gayr gâkem sîkem* ‚wenn nicht euer Bruder mit euch ist‘, cf. M. 21. 36.

IV. Interjektionen.

52. Noch mehr summarisch als die Konjunktionen darf ich hier wohl die Interjektionen behandeln. Ganz abgesehen davon, daß sie es sind, die für die Beurteilung der Laut- und Formenlehre nur in geringer Zahl in Betracht kommen, bieten sie mitunter geradezu etymologische Rätsel, dazu kommen die am schwierigsten zu erklärenden in den Texten auch am selten-

sten vor und so wird es wohl am besten sein, mit ihrer Erklärung, sowohl was den Sinn, als auch ihre Herkunft betrifft, noch zurückzuhalten, so lange, bis einmal vielleicht doch mehr Beispiele vorliegen werden. Ich will mich also vorderhand auf eine Auswahl beschränken und nur auf etliches aufmerksam machen, das mir beim Studium des Mehri besonders aufgefallen ist. Dabei nehme ich den Begriff 'Interjektion' im weitesten Sinne des Wortes, werde also auch gewisse Ausrufsätze heranziehen, ohne dabei — was ich zu entschuldigen bitte — systematisch vorgehen zu können.

53. Einige eigentliche Interjektionen hat Jahn, Gramm., S. 125 aufgezählt,¹ doch läßt sich die Liste aus dem Wörterbuch und den Texten noch ein klein wenig erweitern. Neben *á, á* (kurz und stark betont) = o! (in der Anrede) wie z. B. *a báli* o Gott, 3. 34. 1 finden wir auch *yá* = o! (cf. ar. يا), resp. *ya, ye*, z. B. J. 2. 8, M. 24. 1, 56. 9, aber auch *ê*, z. B. M. 56. 1 und *e* M. 32. 19 *e báli* o Gott. Außer *yî* (Ruf der Angst), cf. J. 53. 22, *áhā* (Ruf der Zustimmung) J. 62. 8 = o ja!, *ahh* (Ruf des Abscheus), *hahî* (Wort zum Antreiben des Kamels oder des Esels) und *iš* mit Pron.-Suff. sieh! (Jahn verweist auf 157. 24 *iš-hem* = eccoli) könnte man noch hieher setzen: *áywa* (*éwa*) ja, z. B. J. 1. 15/16, 38. 5, 148. 1, M. 120. 4 — vgl. das vulg. ar. *áwa* —, *lá* nein (ar. لا), dann *a* heh! J. 72. 24 (vgl. *ú* = o!) und *ey* sieh! z. B. M. 27. 23, auch *de* sieh!, besonders bei M., z. B. 10. 32, 11. 13 u. ö.

Anm. 1. Bei H. kommt nicht selten ein Element *mléni* (auch *mlénā*, *mlōni*, *madéni* geschrieben; einmal auch *mlōni*) als 'sieh! sieh da' vor, z. B. 80. 26, 108. 1, 134. 10, 138. 28, 143. 23, 30. 19 — augenscheinlich mit Suffixen: *mléni-hem* siehe sie H. 35. 22. Das Wörtchen ist mir etymologisch nicht klar — ich dachte mir anfänglich, es könnte mit ar. مظهر 'Meinung' zusammenhängen, indem mir der neupersische Gebrauch von مظهر als 'ich glaube; gleich als ob' vorschwebte. — Ebenso schwer zu erklären ist wohl auch *šef*, resp. *šeff*, *šaff* mit Pronominalsuffixen, das seinem Gebrauche nach an ar. شاف erinnert. Vgl. H. 8. 18 *šefk háyvel* 'sieh den Tölpel', eig. 'sieh, du bist ein Tölpel'; was Müller Note 5 durch: 'Dein Aussehen ist ...' erklärt. Auch mir scheint dieses *šeff*, bei Jahn, W., S. 240, Kol. I, s. v. als 'es ist kein Zweifel, wahrscheinlich' verzeichnet — ohne Etymologie — mit

¹ Man beachte, was Jahn dort über zwei unartikulierte Laute berichtet, von denen der eine Unmut ausdrückt, der andere als Gruß gebraucht wird. Dazu vgl. auch H. 11. 36 *mb mb mb!*.

šyf (ar. *šwf) ‚nach etwas ausblicken, ausschauen‘ zusammenzuhängen, und zwar möchte ich außer an Mehri *šiyif* = ar. شاف auch noch an ar. شفاف ‚durchsichtig‘ erinnern, wiewohl die Grundbedeutung von *šff nicht als ‚sehen‘ angegeben wird. — Zum Gebrauche dieses *šeff*-, *šaff* mit Pronominalsuffixen vgl. z. B. auch H. 45. 29/30 *nhá šáff-en šúkúfen* wir, siehe, wir schliefen‘, s. auch H. 58. 27, 99. 29, 121. 27, 125. 19, 138. 15. — Unhaltbar ist wohl jedenfalls die Erklärung, die Jahn, Texte 61. 11 zu *šéff-k* (resp. wie er schreibt, *šefk*) *háyimā* ‚Du bist mein Schwager‘ gibt, nämlich Note 1: „Wörtlich: ‚dein Haar‘, also so Synekdoche wie نفسى *čāhā*:¹⁴

Anm. 2. Jahn stellt W., S. 236, Kol. II *wuṣṣ* ‚schweig, halt’s Maul‘ mit ‚æg.-ar.‘ *šūṣ* zusammen — ich halte diese Ableitung von *wuṣṣ* nicht für möglich und bemerke, daß *šūṣ* selber Lehnwort aus dem Türkischen ist, nämlich osmanisch صوص (صوص) Adj. ‚qui se tait, silencieux‘ und Interj. ‚Silence! chut!‘, eig. *šūṣ ol* ‚sei schweigend‘ von صوص اولمق *ṣuṣ olmaq* ‚schweigen‘.

54. Eine Menge von anderen Interjektionen im weiteren Sinne, die ihrem Ursprunge nach zum Teil als nominale oder verbale Gebilde erklärt werden können, darf hier wohl entweder nur ganz kurz erwähnt oder vollständig übergangen werden. Unter ihnen finden sich auch manche Entlehnungen aus dem arabischen Wortschatz. Hieher gehören z. B. *bess* (cf. ar. وبسى und damit genug) gut so!, vgl. J. 66. 3, 87. 27, H. 87. 27; *azzetéyn* potztausend! (nach Jahn = ar. عَزَّتَيْن zwei Seltenheiten), cf. J. 18, 13; *sekéyn* (*seikein*) willkommen!, sei begrüßt, H. 101. 27, 126. 2 — vielleicht = Mehri *sekéyn* schön, v. Jahn, W., s. v.; *ábada(n)* J. 2. 20, M. 7. 38 = ar. أَبَدَا; *léywa* o daß doch! (cf. syr. لَعِبَ o si, utinam); *reyt*, *ya réyt* mit Pron.-Suff. o daß doch!, vgl. auch M. 51. 6, H. 29. 17 und s. Brockelmann, Grundriß I, S. 137 und II, S. 30; *šádeq* (*bešádeq*) in Wahrheit (cf. ar. صدق); *súwe* ja, ja! es ist schon gut! (wie im haḍr.-ar., cf. ar. سوى dasgleiche, dasselbe); ferner das häufige (*ye*)*háyye búk* (*bíkem*) sei (seid) willkommen!, bei M. *yeháyye buk* (*bok*, *búk*; *bíkem*) z. B. M. 87. 26/27, 104. 4/5 u. ö., auch ohne *ye* M. 85. 11/12, 106. 13 u. ö., H. 21. 3/4, 83. 10/11 u. ö. — gehört zu **hyy*, cf.

¹ Jahn denkt an Mehri *šéff* Haar, s. Studien I, 3. — NB. Im Äthiopischen kommt der Nominativ *čāhā* in diesem Sinne nicht vor, sondern nur der Akk. *čāhā* und dann natürlich auch mit Präpositionen der Genetiv *čāhā* wie *Acčāhā* u. dgl. — Zur Synekdoche, an die Jahn dachte, vgl. man den adäquaten Gebrauch von *ṣṣp* und *ṣṣp* ‚Knochen‘, von *ṣṣ(ω)* = ‚Leib‘ im Koptischen, ähnlich *burn* ‚Haupt‘ im Baskischen, *thawi* ‚Haupt‘ im Georgischen, *aīl* ‚Herz‘ im Nubischen u. dgl.

Rhodokanakis, Dofâr, II, Glossar, S. 15; damit wohl identisch *hel̥ya* auf! M. 67. 28 (oder identisch mit arab. *هَیْ* hieher! kommt her!); *hál̥ay* (und *haláy*) wohlan! bei M. 135. 22, 136. 21, 138. 14 (auch pluralisch *hel̥yéem* als Übersetzung von arab. *هَلِّم* M. 3. 15), bei H. vorwärts! — 104. 3; *as̥ê* vielleicht! — mit Pron.-Suffixen (neben *h̥ase* = arab. *عَسَى*) — in ähnlicher Bedeutung auch *ar* (für *gar* = *غَیْر*), cf. M. 18. 30; *has̥ê* fern sei! (wohl = arab. *حَاشَا*, rsp. *حَاشَى*); *har̥ina* (soviel ich sehe, nur bei Hein) nun, wohlan! cf. 13. 34, 88. 9, 88. 29, 90. 20, 107. 31/32 und noch einige Male; *yallôh* (auch *yállah*, vulg.-arab.) he! (vorwärts!) u. dgl.

55. Manche Ausdrücke scheinen dritte Personen Sg. g. m. des Imperfektums zu sein, z. B. *astón* (*istón*) es mag sein! gut!, cf. Studien II, S. 151; deutlich *yimkôn* möglich (nicht = ar. *يُمْكِنُ*, sondern Impf. zu einem *mîken*), dann wohl auch besonders *yih̥aúl* jawohl!, cf. Studien II, § 83, Anm., Note 1 und *yisedâd* es genügt! genug! (cf. arab. *سَدَّ مَسَدَكَ*, 'er füllte deine Stelle aus, ersetzte dich', auch *سَدَّ* = wohl geordnet, gerade, gerecht, aufrichtig, loyal sein) — in anderen Fällen haben wir Imperative vor uns, cf. Studien II, S. 151 und 152, z. B. *j̥âb* laß! (pl. *j̥âbem*), *nd̥ú* gib her! (pl. *nd̥úhem* f. *nd̥úhen*), so meiner Ansicht nach auch *h̥út* her damit! (= arab. *هَاتِ*), eig. Imp. d. Kaus. von 'ty.

Anm. 1. Zu *midr̥i* bei H. 141. 25 'ich weiß nicht' aus ar. *مَا أَدْرِ* vgl. Landberg, Hadr., dortselbst *مُدْرِی* qui sait? (auch *medr̥i*).

Anm. 2. Das Fluchwort *katewôr* 'zerbrich!' — intransitiv zu fassen! — habe ich W. Z. K. M., 1910, S. 80 ausführlich behandelt.

Anm. 3. *j̥âdan* 'vorwärts!' gehört vielleicht zu derselben Wurzel, wie Šhauri *jad* 'er ging', wovon demnächst mehr.

56. Wie Interjektionen klingen oft kurze Ausrufsätze, in denen *bāl̥i* 'Gott' als Subjekt steht oder auch samt dem Präfix des im Subjunktiv folgenden Verbums ausgelassen werden kann. Zu den von mir schon 1910, W. Z. K. M., S. 89 oben behandelten Fällen — vgl. auch Jahn, W. s. v. *allêt* 'Krankheit' — zähle ich auch *bôrak bāk* (*bāl̥i*) 'es segne dich (Gott)' M. 83, 26., wo mir *bôrak* = *ibôrak* (Subj.) zu sein scheint (also nicht Perf., wie in arab. *بَارَكَ* الله).

Anm. Zur Auslassung von *bāl̥i* in solchen Sätzen vgl. besonders *zemk ā qat̥iyb* '(Gott) gebe dir (für *yizém-k*) die Blattern'.

57. Natürlich kommen in der Sprache der Mahra-Leute auch gewisse arabische Formeln vor, die sich so wie einfache Lehnwörter eingeschlichen haben, wie z. B. *lehámdu lilláh* ‚Gott sei Dank!‘ — mit Metathesis, für *el-ḥamdu lilláh* الحمد لله J. 147. 5, auch *ḥámd è lláh* gesprochen J. 63. 18/19; in *šā alláh* ‚wenn Gott will, hoffentlich‘ ganz arabisch ان شاء الله, M. 69. 10, 84. 21 — bei J., Wörterbuch, S. 164. 1 aber *in-šálláh*, daraus ganz mehrisiert *inšōleh* J. 148. 8, neben der Mehri-Übersetzung *üm bālī ḥôm* J. 154. 5 (= *ün bāl(i)ḥôm* für *yeḥôm*), *ham bālī yeḥôm* J. 151. 23/24, *hen bālī yeḥôm* M. 73. 10, 76. 9/10, 76. 27, 80. 7/8, 89. 19/20 (teile *hen bālī yeḥôm* statt *hen bālīye ḥôm*); dem Arabischen nachgebildet ist *ašāǧfár ḥa bālī* = استغفر الله, wo nur das *ḥa* auffallend ist — soll es das Dativzeichen sein oder etwa eine Vokativpartikel? — Auch *kétter ḥáyrek* = كثر خيرك für ‚danke‘ gehört hieher u. dgl.

Inhaltsübersicht.¹

I. Präpositionen.

- A) Einfache: *be-* (1), *ke-* (2), *le-* (3), *ke-* und *še-* (4), *te-* (5), *bi-rék* (6), *men* (7), *bên* (8), *ṭayr* (9), *ṇḥālī* (10), *fenūwen* (*fenūwen*, *fenūw-*, *fenū-* 11), *ser* (12), *bād* (13), *hel* (14), *henū-* (15), *ṭurūl-* und *weḏ-* (16).
- B) Zusammengesetzte (17): *li-jirê* (a), *be-sebêb* (b), *be-ṭarêf* (c), *bi-jimbêl* (d), *be-ḡayr* (e), *ba-ānq* (f), *ba-ḥsūb* und *ba-ḥsibêl* (g), andere (18).

II. Adverbien (19).

- A) Adverbien des Ortes: *kôn*, *hal*, *mkôn* (20), *bî*, *ḥa(l)ḥūk*, *ḥal(l)â-keme* (21), *fenūwen* (*fenū men*, *fenūwe*, *fūwe*), *ḡayren*, *ḥāqala*, *ba-ḡayf*, *mzâ*, *ba-ḥôler*, *kingêḥ* (22), *qarîb*, *reḥaq*, *barr*, *ḥiqeb*, *dar-madâr* (23), *ḥimel* (*ḥamîl*), *šimel* (*šemîl*) (24).
- B) Adverbien der Zeit: *nûten* (25), *imû*, *imâi*, *jêhemc*, *yillîc*, *yillâ*, *fneyillâ* (26), *lazarūme*, *la-ḥûll(e)* *clomc*, *ba-ḥûll(r)* *dâkem*, *mḡoren*, *bâd dâkeme*, *fissa* (27), *ḥawwêl*, *fenôn(e)*, *fōne*, *tôb*, *mtêllî*, *ma-kôn-eh* (28), *wâqat*, *wuqatên*, *sât(en)*, *suranôt*, *wâq(a)t kâlêlêh*, *dôyim*, *dâyemañ*, *bâḏ ṭḡâyt* (29), *ber*, *âd* (30).
- C) Adverbien der Art und Weise und anderer Kategorien: *hibô* (31), *ḥîs*, *(ya)ḥâ* (31), *wuṭó(me)* (32), *kâm*, *la-ḥâsen men sabêb* (33), *wîzye*, *mâken*, *klêr*, *jîden*, *ba-ḥâyir*, *ba-šûrr* (34), *wu-ḡône*, *yekân*, *haydên*, *b-ḡayr fêdet*, *bîlâš*, *la-bûdd*, *fâqat* (35), *be-kêre*, *fâḥre*, *jêmâ* (36), *lâ*, *wal*, *lâd* — *lâ* (37).

III. Konjunktionen (38).

- A) Koordinierende: *wa-* (39), *au*, *wallâ* (40), *wa-lakên*, *me* (41), *de* (42), *kênḥe* (43).
- B) Subordinierende (44): *ḥîs* und *tâ* (45), *fenūwen men* (46), *men ḥâl* (47), *de-* (48), *te* und *li-jirê de-* (49), *men* (50), *ken* und *lû* sowie *ḡayr* (51).

IV. Interjektionen (52).

- a*, *yâ*, *ê*, *yîṭ*, *âḥâ*, *aḥḥ* u. dgl. (53), *bess*, *aẓẓetîyn*, *seḥîyn*, *lâyra*, *reyt* u. dgl. (54), *astînu* (*histînu*), *yimkôn* u. dgl. (55), Ausruf mit zu ergänzendem *bâlî* (56), arabische Formeln (57).

¹ Zum vorliegenden vierten Teile.

I n d e x.

Mehri.¹

١ ع
á, á (ê, e) o! IV 53.
abadan niemals IV 37, cf. IV 54.
ibô (ibô) wie? s. *hibô* IV 31.
áhā Interj. IV 53.
ahh Interj. IV 53.
ey sieh! IV 53.
-i, -ye (-nī) mein, mich — Pron.-Suff. 1. P. Sg. g. c., III 5, 7 (S. 12); vgl. III 21.
aynt (eynt) ein wenig III 66, Anm.
áywa (éwa) ja IV 53.
wukô wieso, warum? s. *wukô* IV 33.
el (al), s. hel (hal) IV 14.
al Negation in *w-al* und nicht, s. IV 37.
alf tausend III 85.
ullā sonst, oder, s. *wallā*.
ulū wenn auch nur, s. *wulū*.
ām bālī hōm wenn Gott will, hoffentlich IV 57.
imšī gestern IV 26, s. auch *yīmšī*.
imô (imô) heute IV 26.
-en: -n unser, uns — Pron.-Suff. 1. P. Pl. g. c. III 7 (S. 12); *-en (-in)* als Nuration III 67.
inšōleh wenn Gott will, hoffentlich IV 57.
ar = jar (jāyr) IV 54.
ārbā f. *rbôt* vier III 73.
as wie, als, s. *hīs*.

asê vielleicht IV 54.
astōu (istōu) es mag sein! recht! IV 55.
iš Interj. IV 53 = sieh da! (mit Pron.-Suff.).
asrīn zwanzig III 83.
itīt sechs (fem.) III 75.
utô(me) so IV 32.
u (ū) und IV 39, s. *wa (we)*.
au (ô, ú) oder IV 40.
ād (ad) noch IV 30.
awêl men anstatt IV 18.
azzetēyn potztausend IV 54.
ôser f. *asrīt* zehn III 79.
ôser f. *ásret* der zehnte III 86.
ôser māye eintausend III 85.
áyser zehn (nur in Verbindung mit *yôm* Tag) III 81.

ب ب

ba- (ba-, be-, bi-, b-) in, an, auf, durch, um IV 1 — auch in zusammengesetzten Präpositionen, s. im folgenden.
bād nach IV 13; *bād dékeme* nachher IV 27; *ba'd (ū) jéh-me* übermorgen IV 26.
bāq (mit *men*) einige (von) III 62; *bāq oqāyt* manchmal, mitunter IV 29.
bāl Herr, Besitzer von (ohne folgenden Genetiv-Exponenten) III 55 (S. 64/65).
ba-ām(e)q inmitten von IV 17 f.

¹ Zum vorliegenden vierten und auch zum dritten Teile.

ba-bárr draußen, außerhalb IV 23.

bedêl men für, anstatt IV, 18.

bi-jimbêt neben IV 17 d, da-
neben IV 23.

b-gayr fêdet unnütz, vergeblich,
umsonst IV 35.

ba-háll (ü) *dákem* dereinst IV 27.

ba-hsûb (*ba-hsibêt*) gemäß IV 17 g.

ba-háyrr wohl, gut (Adv.) IV 34.

beyn (*bayn*, *bên*, *bîn*) zwischen
(vor Pron.-Suff. auch *benwê-*
und *benê-*) IV 8.

be-kére kaum, mit Mühe IV 36.

bilâš umsonst IV 35.

ber schon (auch mit Pron.-Suff.)
IV 30.

birék (*berék*) in IV 6.

bess gut so! IV 54.

be-tarêf neben, an der Seite
von IV 17 c.

bû, *bûm(e)* hier IV 21.

ba-sárr unwohl, schlecht (Adv.)
IV 34.

d >

d- s. das Folgende.

da- (*de-*, *di-*) welcher, welche,
welches III 53; als Genetiv-
Exponent (für Sing.) III 43 u.
55 (im freien Genetiv III 56).

de- denn IV 42, daß IV 48.

dâ (*dê*, *da*, *de*) dieser III 49.

dî diese (fem. Sg.) III 49.

dak (*dêk*) jener III 51.

dîk jene (fem. Sg.) III 51.

dákem (e) jener III 52.

dîk(e)m(e) jene (fem. Sg.) III 52.

dôm(e) dieser III 50.

dîm(e) diese (fem. Sg.) III 50.

dâyeman immer IV 29.

dôyim immer IV 29.

der = *tar* (*tayr*) IV 9 (S. 13).

dâr madâr ringsherum IV 23.

d >

dôuben am späten Morgen III 67.

f ف

fâhre zusammen III 67.

fâkah (*faqah*) Hälfte, $\frac{1}{2}$ III 87.

fâqat nur IV 35.

fulân der N. N., der Soundso
III 62.

fenê- vor IV 11.

fneyillú vorgestern nachts IV 27.

fenî men vor IV 22 (s. S. 53).

fenimšî vorgestern IV 26.

fenôn(e) zuerst, früher IV 28.

fenôwen vor IV 11; cf. auch
IV 22; vorne, vorher III 67.

fenôwen men bevor IV 46.

fenûw- vor IV 11.

fenuwên vor IV 11.

fîssa vorhin, soeben IV 27.

fône zuerst, früher IV 28.

j ج

jéh(e)me (*jîhme*) morgen IV 26.

jîden gut IV 34.

jêmā insgesamt IV 36.

j ě

ġáb laß! IV 55.

ġádan vorwärts IV 55, Anm. 3.

ġáher der andere, ein anderer III 64, der zweite III 86 (S. 96).

ġayr außer IV 17 e; *be-ġáyř* (*be-ġár*, *b-ġáyř*) ohne IV 17 e; wenn nicht IV 51.

ġáyren hinten IV 22.

ġarhît fem. von *ġáher*, s. dieses.

ġaserġyen zur Zeit nach dem 'Ağr III 67.

ġasrŋwen zur Zeit vor dem 'Ağr III 67.

ba-ġáurf oben IV 22.

h z

-*h* sein, ihn — Pron.-Suff. 3. P. Sg. g. m. III 5, 7 (S. 12), vgl. III 21.

-*he* sein — Pron.-Suff. 3. P. Sg. g. m. (nur an Pluralen) III 7.

he (*hê*, *hi*, *hî*) er III 3, 4 (S. 8).

he- (*ha-*, *ha-*, *hi-*, *h-*) zu, hin zu, in (wohin?) IV 2, mit Pron.-Suff. III 42, Anm. 2.

hê (*he*) was? III 60.

hibô (*hibâ*, *hibô*) wie? IV 31.

hu (*ho*, *hû*, *hû*) ich III 3, 4 (S. 9/10).

hô (*hâ*) wo? IV 20.

haġâ Interj. IV 53.

haydên von neuem IV 35.

hêkem euch (m.), *hêken* euch (f.) Dativ, III 42, Anm. 2; IV 2, NB.

he-qêbe hinein IV 23.

min hîqeb von innen IV 23.

hâqala oben IV 22.

hâbâ f. *hibâyt* (*hibéyt*) sieben III 76.

had (*hâd*) irgendeiner, jemand III 62.

han (*hen*) wenn IV 51, so oft als IV 47.

has s. *hîs*.

hîs (*his*) wie IV 31, als (temp.) IV 45; *min hîs* seitdem, ebd.

hîs teh wie er usw. IV 31, s. *te*.

histôu s. *astôu*.

hel (*hal*) bei IV 14.

hel (*hal*) wo IV 20.

hal (*hal*, *hel*) welcher, -e, -es; was immer III 58.

hâlay (*halây*) wohlan! vorwärts! IV 54.

-*hem* ihr (Pl. m.), sie (Akkusativ Pl. m.) — Pron.-Suff. 3. P. Pl. g. m. III 5, 7 (S. 12), F. III 21.

hem (*hêm*) sie (Pl. m.) III 3, 4 (S. 8).

hamelyôm derartiges III 58.

hen(ê) bei (nicht mit Substantiven, sondern nur mit Pron.-Suffixen) III 42, IV 15.

hen bâli hôm wenn Gott will, hoffentlich! IV 57.

hôn wo? IV 20.

hât her damit! IV 55.

hêt (*hît*, *het*) du (g. c.) III 3, 4 (S. 9).

hitt, f. *itît* sechs III 75.

hawêl zuerst, früher IV 28.

haulîy, f. *haulîyôt*, Pl. *haulôy*, f. *hauléyten* der erste III 86.

hâsen (*hâsen*) was III 61.

hâsen men was für ein? III 61.

h ɛ

háyye be- (mit Pron.-Suff.) will-
kommen! IV 54.

háqala s. *háqala*.

hal(l)ákeme dort IV 21.

hal(l)ókuk dort IV 21.

hímel rechts IV 24 (auch *ha-
míl*).

hanóf Seele, mit Pron.-Suffixen
= selbst und Refl. III 47.

haft Teil III 87.

hasé fern sei! IV 54.

h ɛ̇

ha wie IV 31.

háyme f. *homó* fünf III 74.

hómes f. *hamst* der fünfte III 86.

hamsén (-ín) fünfzig III 83.

harána nun, wohlan IV 54.

ba-hôter unten IV 22.

y ɛ̇

yâ (*ya*, *ye*) o! IV 53.

ye mein — Pron.-Suff. 1. P.

Sg. g. c. (nur an Pluralen)

III 7.

yáha gleich wie IV 31.

yallôh (*yállah*) he! vorwärts!

IV 54.

yekân wahrscheinlich IV 35.

yihául jawohl IV 55.

yillile heute nachts IV 26.

yillú (*yilló*) gestern nachts IV

27.

yimkôn möglich! IV 55.

yimâ gestern IV 26.

yisedûl genug! IV 55.

yîť Interj. IV 53.

k ɛ̇

-k dein, dich (m.) — Pron.-

Suff. 2. P. Sg. g. m. III 5,

7 (S. 12), vgl. III 21.

-ke dein (m.) — Pron.-Suff. 2. P.

Sg. g. m. (nur an Pluralen)

III 7.

ke- (*ka-*) mit (nicht mit Pron.-

Suffixen) IV 4.

kâd (*kêd*) jeder, der III 65.

ka-dákeme daher IV 42.

kafelêt Hälfte III 87 (S. 98).

kall (*kell*) jeder, all III 65.

kall de- (*kell de-*) jeder der,

alles was III 58.

kam (*kem*, *kâm*) wieviel? III

61, Anm. 2; IV 33.

-kem euer, euch (m.) — Pron.-

Suff. 2. P. Pl. g. m. III 5,

7 (S. 12), vgl. III 21.

-ken euer, euch (f.) — Pron.-

Suff. 2. P. Pl. g. f. III 5, 7

(S. 12), vgl. III 21.

kinyêh zurück, retour IV 22.

kénhe auch III 67, IV 43.

kárihe auch IV 43 Anm.

katewôr (Fluchwort) IV 55,

Anm. 2.

ktêr mehr IV 34.

kétter háyrek danke! IV 57.

q ɛ̇

qabáyl für IV 8 Anm.

qarîb nahe IV 23.

qôser weniger, minus III 87

(S. 98).

ل ج

l- s. das Folgende.

le- Genetiv-Exponent (für Pl.)
III 43.

la- (la, le-, li-) welche (Pl. g. c.) III 53; als Genetiv-Exponent III 55 (in freien Genetiven III 56).

le- (la-, le-, li-, l-) auf, über, hin zu (= ar. على und الى)
IV 3.

lá nicht IV 37, nein IV 53.

lá-búdd gewiß, wohl IV 35.

lád — lá nicht mehr IV 37.

lfulání der und der III 62.

liêk jene (Pl. g. c.) III 51.

liâkem(e) jene (Pl. g. c.) III 52.

li-jirê wegen, um — willen IV 17a; — da damit IV 49.

la-gáyren nach hinten III 67.

liôm(e) diese (Pl. g. c.) III 50.

la-hál (le-hél) hin zu IV 14;
s. hal (hel) bei.le-hen(é)- hin zu IV 15; s.
hen(é)-.

le-hís wie IV 31.

la-háll(ê) dôme damals IV 27.

la-hâsen men sabêb aus was für
einem Grunde, warum? IV 33.lié (liye) diese (Pl. g. c.) III
49.

láywa o daß doch! IV 54.

lakên aber IV 41.

lagr in ke-lagr am Spätnach-
mittage III 67.letnéyn in nhôr da-letnéyn Mon-
tag III 67.

lú wenn (irreal) IV 51.

lúd hin zu, neben, an die Seite
von IV 16, Anm.

lazarôme jetzt IV 27.

m ٤

me aber IV 41.

mbád nachher, später.

mdéni (mdêní, madéni) und
mdôní sieh! sieh da! IV 53,
Anm. 1.midrî ich weiß nicht IV 55,
Anm. 1.

mjôren hernach III 67, IV 27.

mîye hundert (so nur in drei-
hundert, vierhundert usw.)
III 84.

miyêt einhundert III 84.

mitéyn zweihundert III 84.

mâken sehr, viel IV 34.

mkôn irgendwo IV 20.

mkôn gâher anderswo IV 20.

makôn-eh früher IV 28.

magadê wegen, um willen IV
18, Anm.

môn wer? III 59.

men (mín) aus, von IV 7, daß
nicht (lat. ne) IV 50; men
hál so oft als IV 47.

mîte(n) wann III 67, IV 25.

mtélli dann IV 28.

mzá' unten IV 22.

n ن

-n unser, uns — Pron.-Suff. 1.
P. Pl. g. c. III 5, 7 (S. 12)
vgl. III 21.

ndú gib her! IV 55.

-nî mich — Pron.-Suff. 1. P. Sg. g.
c. (am Verbum neben -î) III 21.

nha (*nahâ*, *nah*) wir III 3, 4
(S. 10).

nihâren am hellen Tage III
67.

nîdîli unter IV 10.

ر

rôba' f. *râbât* der vierte III 86.

rîbâ vier (nur in Verbindung
mit *yôm* Tag) III 81.

rebéyt vier (f.) III 86 (S. 97).

rbôt vier (f.) III 73.

rabâyn vierzig III 83.

râheq (*rêhaq*) fern, weit ent-
fernt IV 23.

reyt (*ya réyt*) o daß doch IV
54.

سى

-s ihr, sie — Pron.-Suff. 3. P.
Sg. g. f. III 5, 7 (S. 12),
vgl. III 21.

-se ihr — Pron.-Suff. 3. P. Sg.
g. f. (nur an Pluralen) III 7.

si (*se*, *sî*, *sê*) sie (Sg. f.) III 3,
4 (S. 8).

sa' f. *seyt* neun III 78.

sôbâ f. *sâbât* der siebente III
86.

sebâyn siebzig III 83.

be-sebêb d- wegen IV 17 b.

sôdes f. *sedst* der sechste III 86.

sekéyn willkommen, sei ge-
grüßt! schön! IV 54.

-sen ihr, sie — Pron.-Suff. 3. P.
Pl. g. f. III 5, 7 (S. 12) vgl.
III 21.

sen (*sên*) sie (Pl. f.) III 3, 4
(S. 8).

ser (*sîr*) hinter, nach IV 12.

sittîn sechzig III 60.

sât (*sâten*, *sû'ten*) eine Weile
IV 29, III 67.

suwanôt eine kleine Weile IV 29.

§

gâdeq (*be-gâdeq*) in Wahrheit IV
54.

شى

-š dein, dich — Pron.-Suff. 2. P.

Sg. g. f. III 5, 7 (S. 12), vgl.
III 21.

-še dein — Pron.-Suff. 2. P.

Sg. g. f. (nur an Pluralen)
III 7.

š(e)- mit (nur in Verbindung
mit Pron.-Suffixen) III 42,
IV 4.

šibâ sieben (nur in Verbindung
mit *yôm* Tag) III 81.

šidet sechs (nur in Verbindung
mit *yôm* Tag) III 81.

ت

tâ (*ta*), *tê* (*te*), auch *tu* (*ta*)
bis, bis zu IV 5, sobald als
IV 45; daß, auf daß IV 49.

t(e)- mit Pron.-Suffixen, zur
Umschreibung des Akkusati-
vis der Pronomina personalia
separata III 41.

telatîn (*tlêtîn*) dreißig III 83.

tôli (*tâlî*, *têlî*) dann IV 28, *min*
tôli di — nach IV 18.

temanîn achtzig III 80.

tîsâ neun (nur in Verbindung
mit *yôm* Tag) III 81.

tôsa' f. *tése't* der neunte III 86.

tisâyn neunzig III 90.

tem (têm) ihr (m.) III 3, 4 (S. 9).
ten (tên) ihr (f.) III 3, 4 (S. 9).
tuwûl -(i)- hin zu (nur mit
 Pron.-Suffixen) III 42, IV 16.

t ث

talatât drei (f.) III 72.
têmen acht (nur in Verbindung
 mit *yôm* Tag) III 81.
tômen f. *tâmenet* der achte III 86.
temône f. *temenât* acht III 77.
tônû f. *tâniyet* der zweite III 86.
trâ f. *trît* zwei III 71.

t ب

tâd f. *tayt (teyt, tît)* einer, eine
 III 62, III 70.
tâdidê-, f. *tîdidê-* (mit Pron.-
 Suffixen) einander III 48.
tayr (teyr, tîr, tar) auf, über,
 hinter, nach IV 9.
be-tarêf an der Seite von, neben
 IV 17 c.

w و

wa (we, ã, u) und IV 39.
wed hin zu IV 16. Anm.
wîgye sehr IV 34.
wahs- (mit Pron.-Suffixen) allein
 III 66.
wukô wieso? warum? IV 33.
wuqône vielleicht, etwa IV 35.

wâgat eine Zeitlang IV 19.

wâq(a)t kalleh immer IV 29.

wugatên kurze Zeit, eine kleine
 Weile IV 29.

w-al und nicht IV 37.

walakên (walkin) aber IV 41.

wallû (wallê, wullû, ullû) oder,
 sonst IV 40.

wulû wenn auch nur, selbst
 wenn IV 40.

wuss schweig, halt 's Maul!
 IV 53, Anm. 2.

wuûô so IV 32.

wuûôme so IV 22.

wešwôš (wušwôš, wešwêš) was
 ist los? III 61, Anm. 1.

z ز

zarôme jetzt IV 27.

s س

šî (ši, se) irgend, etwas III 63.

šeff- sieh (mit Pron.-Suff.) IV 53,
 Anm. 1.

šhelêt f. *šajatât* drei (Qâšân)
 III 72 (S. 88).

šelît f. *šaféyt* drei III 72.

šîlet drei (nur in Verbindung
 mit *yôm* Tag) III 81.

šôlet f. *šôltet* der dritte III 86.

šîmel links IV 24, auch *šemîl*.

Nachträge.¹

A) Zum dritten Teile:

- Zu § 4, S. 9, Z. 7 v. o.: *kôś* ist soviel als ar. كرش; bei Jahn als *qôś* mit *q* angegeben und ohne Etymologie, vgl. W. Z. K. M., 1910, S. 78, Mitte.
- Zu § 8, S. 14 sub β), Z. 6 v. o.: *fêsel* ‚Geschäft, Beschäftigung‘ gehört zu ar. فشَل, s. Dozy s. v.: dans la langue vulgaire, n. d’act. فُشِل se fatiguer, se laisser, être las; II. laisser, fatiguer — desgleichen Landberg, Hadr. s. v. فَشِل éreinter par le travail, افتشِل s’éreinter au travail, mais aussi être poltron et fanfaron. NB. *fêsel* verhält sich also zu ar. فشَل wie ar. عمل zu hebr. עָמַל und syr. حَمَل — ebendort drei Zeilen tiefer: zu *hâdef* vgl. ar. حَضَن Schoß, Busen, hebr. חָצַן, äth. ሕፅን.
- Zu § 9, Anm. 4, S. 16: bei *hâm* Mutter liegen wohl zweierlei Stat.-pron. vor: ein *hâm*- und ein *hamê*-, vielleicht *per analogiam* nach ar. *abi*, *aḥi*, *hami* gebildet; cf. im Türkischen *amû* von ar. عَم in *amû-ja* Onkel, wohl nach ar. *hamû* zu ar. حَم, im Neupersischen عمو Oheim, عموزاده Neffe, ebenso خالو Oheim.
- Zu § 10, S. 18, Z. 5 v. o.: es muß *sembûq-eh* heißen; im Arabischen سَمْبُوق mit ق.
- Zu § 11, S. 19, Z. 9 v. o.: *haybît* Kamelin scheint mir denn doch mit ar. ابل zusammenzuhängen, cf. ar. ابلَة fruchtbare Kamelin, und zwar steht *haybît* wohl für *hibît* aus *ibît* für *iblît*, indem *l* verschliffen wurde, vgl. im Šhauri *iyét* = *ibét* (*ibît*), wo auch noch *b* zu *y* geworden ist (in der dem Šhauri charakteristischen Weise), während das *l* im Plurale *iyél* = ar. ابل wieder deutlich hervortritt. N. B. das *h* in *haybît* ist natürlich in echt mehritischer Art vorgeschlagen und *ay* aus *i* durch Diphthongisierung entstanden.
- Zu § 11, Anm. 2, S. 20, Z. 3 v. o.: Man beachte, daß die Verkürzung eines aus *á* hervorgegangenen *ô* zu *ó* und nicht

¹ Zum dritten und vierten Teile.

zu *á* (*é*) dem Šhauri eigentümlich ist, s. Bittner M., Charakteristik der Šhauri-Sprache, Anzeiger der phil.-hist. Kl. d. Kais. Ak. d. W. Wien, 23. April 1913, Nr. IX. Dies gilt auch: zu § 12, S. 21, Z. 4 ff.; zu § 14, S. 23, oben u. Anm. 2; zu § 16, S. 26, Anm. 3 oben; zu § 18, Anm. 1, S. 27; zu § 31, S. 38, zweiter Absatz; zu § 32, Note 1, S. 40; zu § 34, S. 44, NB.

Zu § 15, S. 25, Anm. 1: *gayúj* ist *qitál*-Form und steht für *giyúj* = *giyôj* (mit *û* für *ô* zwischen *y* und *j*; für das zu diphthongisierende *i* trat *a* ein, weil *ay* aus *i* enttont zu *a* wird, cf. *gajén* Knabe aus *gayj-ên* u. dgl.

Zu § 31, S. 39, Mitte: Die richtige Mehri-Form scheint mir *ksút-h*, während die andere Form *ksét-h* (nach dem Muster der Verba firma) dem im Šhauri gebräuchlichen *ksét-š* entspricht.

Zu § 32*, S. 41, Z. 3 v. u.: *hazoubis* ist wohl in *hazóub bis* zu verbessern und *hazaybînî* steht wohl für regelrechtes *hazab-înî*.

Zu § 34, Note 2, S. 44: Der Plural *hibyárt* ist doch belegt bei Hein, cf. I Nachträge S. 128 zu § 71.

Zu § 49, S. 59: In der Pluralform *lâ* (*lê*) liegt wohl das Ursprüngliche vor; in *liôme* und *liêk* § 50 u. 51, sowie in *liákeme* § 52 erscheint das *l* mouilliert, so daß wir vielleicht besser *lyôme*, *lyêk*, *lyákeme* schreiben sollten.

Zu § 56, S. 66 oben: Als Nomina, Substantiva oder Adjektiva, gebrauchte Relativsätze besitzt auch das Šhauri ebenso wie das Soqotri. Vgl. z. B. im Šhauri: *d-ibitóren* Fischer (wtl.: welcher fischt) M. 34, 1 mit Glosse in der ersten Aufnahme: *d-ibitóren tro* zwei Fischer, *tatét d-ibitóren* drei Fischer, *d-iḥóz* Bäcker (ad *h bz*) oder *šib'ét d-igig* sieben Goldschmiede M. 86, 9 und im Soqotri: *di-ta'tibur* Seherin, Wahrsagerin (im Šhauri-Bande 53. 6, wtl. welche ausschaut, cf. ar. عَبرَ einen Traum auslegen, mh. *šabûr* aus dem Fenster sehen).

Zu § 58, S. 69 u. 70: Das relative *hal* scheint mir doch mit ar. هَالْ identisch.

Zu § 61, Anm. 1, S. 72, Z. 10 ff. v. o.: in *wešwôš* sehe ich jetzt ein redupliziertes *waš* für *weš* und *wôš* = *ûš*, d. i. ar. اِشَى mit unorganischem *w*-Anlaut, wie z. B. in vulg.-ar. *wên* wo = ar. اين.

- Zu § 73, S. 88: Zu m. *árba'* vier liegen zweierlei Feminina vor: ein *rbôt* und auch ein *ribéyt*, cf. § 86, S. 97, welch letzteres *ribéyt* auf ein *arba'ît* zurückgehen dürfte; wir haben also von drei bis zehn mit Ausnahme von *háyme—homó* fünf die Feminina alle auf *-ît* gebildet vor uns: *saféyt, ribéyt, itît, hibéyt, temenît, seyt, asrît*.
- Zu § 87 wäre darauf zu verweisen, daß auch Ägypter und Araber mit Brüchen so zu rechnen pflegten; ebendort S. 97/98: *fákah* Hälfte, so mit *k* bei Jahn, aber bei Müller mit *q* als *fáqah* und auch als *fáqa'* (*fáqa*).

B) Zum vierten Teile:

- Zu § 1, S. 5, Note 1: Nach dem Ziele des Kommens, also nach dem Orte, wohin einer kommt, fragt man im Mehri, wenn *nūkā* gebraucht wird, mit ‚wo?‘, man sagt also z. B.: *nūkā be-béyt* er kam ins Haus, *nūkā be-raḥbêt* er kam in die Stadt u. dgl.
- Zu § 2, S. 6, Note 1: Im 'Omân-Arabischen wird statt ل ein *ha-* oder *ha-* gebraucht, das Reinhardt mit ar. حال oder حتى zusammenstellt. — Herr Dr. Torczyner hält es nicht für ausgeschlossen, daß das *he-* des Mehri zu äth. **ሀ** gehört.
- Zu § 2, S. 6, Anm. 1: Im Šhauri steht die Sache anders, indem *he-* (*ha-*) eig. nur mit Pronominalsuffixen verbunden vorkommt, sonst regelrecht durch *la-* (*le-*) vertreten wird (seltener durch *e-* wie regelmäßig im Soqotri).
- Zu § 4, S. 9, Note 1: In, wie ich denke, durchaus zutreffender Weise vergleicht Herr Dr. Torczyner zu dem *layni* (= *l'áyni*) in *ka-láyni* das neuhebr. אָפֶלֶת in dem Ausdrucke אָפֶלֶת אֶרְצָא אֶרְצָא Abendgebet (am Versöhnungstage). Dieses *n'ílā* wird allerdings als ‚Schließen‘ gedeutet (**נָסַח** schließen), doch ist die sichere Bedeutung des Wortes nicht bekannt, s. Levy s. v. Wenn mehri *l'áyni* aus *l'ini* mit dem neuhebr. *n'ílā* identisch sein sollte, dann wäre der umgekehrte Wechsel bei **לָעַן** > *nāl* anzunehmen (= *n'l*). Schwierigkeiten bereitet das schließende *i*. Trat die Metathesis vielleicht erst ein, nachdem *l* in dem anzusetzenden *n'ayl* rsp. *nayl* mouilliert worden (also *nayly*, *nayli* und dann *layni*)?

- Zu § 6, S. 10: Herr Dr. Christian möchte *birék* mit assyr. *birku* (*burku*) ‚Knie‘, aber auch ‚Schoß‘ verbinden und erinnert an Holma, Körperteile, S. 132 ff.
- Zu § 9, S. 13, Kleingedrucktes: mitunter kommt dem *ṭayr* (*tar*) noch deutlich der Sinn von ‚hinter dem Rücken, im Rücken von‘ zu, wozu man den ähnlichen Gebrauch von پشت ‚Rücken‘ im Neupersischen und den von ارقه ‚Rücken‘ im Türkischen vergleichen möge.
- Zu § 10, S. 14: Das *i* von *nḥāli* ist vielleicht aus einer Mouillierung des *l* zu erklären.
- Zu § 18, S. 20 unten: Hieher gehört auch *le-tōw-* mit Suffixen = ‚nach Belieben‘, bei Jahn im W. fälschlich sub *ṭwy* S. 233, Kol. II, richtig nur mit ar. طوع *ṭūʿ* zu identifizieren, cf. ar. طوعًا وَكَرْهًا; bei Jahn in den Texten, S. 12, 17 in der Stelle *u sî sāret laṭōu-s*, wo zunächst jedenfalls das arabische (sic!) *sāret* durch *sirôt* zu ersetzen und *la-tōu-s* zu teilen ist; letzteres in der deutschen Übersetzung nicht übertragen (es heißt dort einfach ‚Und jene reiste‘, im Arabischen aber *u hî sāret ‘ala kēf-hā*, also ‚und sie reiste nach ihrem Belieben‘. — Ebendort zur Anm.: *maqadê* (*maqadâ*) ‚in betreff, wegen‘ könnte auch für *m-qadê*, resp. *m-qadêr* stehen (arab. قدر), also wtl. ‚gemäß, nach Maßgabe‘, zum Abfall des *r* vgl. außer W. Z. K. M., 1910, S. 78 besonders vulg.-ar. *qadêš* wieviel = قَدَرُ أَي شَيْءٍ.
- Zu § 20, S. 21: Besser noch stimmt zu *hôn* wo? das hebr. הן (הן) wo, wohin?, woran mich Herr Dr. Torczyner erinnert hat. Wir hätten also *hôn* = *hân* = *ân*.
- Zu § 30, S. 28: Herr Dr. Torczyner vergleicht mit *ber* auch hebr. בֵּר schon (also בֵּר + בֵּר).
- Zu § 32, S. 29: Vielleicht ist *wuṭô*, wie Herr Dr. Torczyner meint, mit *wāṭy* fertig zusammenzustellen, cf. Stumme, Märchen a. Tripolis, S. 316 (*ṭwṭ*).
- Zu § 34, S. 30: ‚wenig‘ *ḥaur* hängt mit ar. حار zu wenig sein, ausgehen S. (نقص), خور Abnahme, Vernichtung und mit ar. خار (und خور) schwach sein, nachlassen (Hitze) zusammen.
- Zu § 35, S. 30, unten: Bei *haydên* von neuem denkt Herr Dr. Torczyner an הַיְדֵנָה ‚jetzt‘, auch neusyrisch.

Druckfehlerverzeichnis.

A) Zum dritten Teile:

- S. 9, Z. 18 v. o. lies Anlaut statt Auslaut.
 „ 15, Z. 12 v. o. lies *ḡaut* statt *ṣaut*.
 „ 20, Z. 15 v. u. lies علامة statt علامت.
 „ 39, Z. 14 v. o. lies *hemlū* statt *hem-lū*.
 „ 45, Note 4, l. Z. lies مَا خَيْرُهُمَا statt مَا خَيْرُهُمَا.
 „ 47, Note 2, Z. 6 lies to wish statt to wich.
 „ 56, Note 2, v. l. Z. lies *ḡátr-ī* statt *ḡátr-ī*.
 „ 60, Z. 1 v. o. lies Gewährsleute statt Gewährslaute.
 „ 66, Z. 12 v. o. lies *shōf* statt *shōf*.
 „ 68, Z. 5 v. o. lies meine Brüder statt meinen Bruder.
 „ 68, Z. 8 v. u. lies *sállem* statt *sállem*.
 „ 87, Anm. 3 lies Studien II statt Studien I.
 „ 93, Z. 16 v. u. lies *temant'āšar* statt *temant'-āšar*.

B) Zum vierten Teile:

- S. 4, Z. 4 u. 5 lies ‚Beim Lesen der Korrekturbogen‘ statt ‚Bei Anfertigung dieser verschiedenen Listen‘ und füge nach dem ersten Absatze noch hinzu: die von Herrn Dr. Christian und Herrn Dr. Torczyner mir überlassenen Notizen zu diversen Etymologien habe ich in die Nachträge aufgenommen und dortselbst durch Nennung ihrer Namen kenntlich gemacht.

NB. Die schon von Jahn so als *fenîmen* verzeichnete Präposition, die ich in § 22 wieder als *fenîmen* aufgeführt habe, ist wohl zu teilen in *fenî* ‚vor, weiter vorne (als), früher (als)‘ und *men* (= ar. من), also nicht *fenîmen*, sondern *fenî men* zu schreiben — im Šhauri auch ohne *men*, also *fenî* allein = ‚vor‘; cf. neupers. پیش از.

ANHÄNGE.

Weitere Nachträge.

A) Zum ersten Teile:

- Zu § 3, S. 13, Z. 4 v. u.: zu *warh* ‚Monat‘ vgl. insbesondere auch assyr. *arhu* ‚Monat‘.
- Zu § 5, S. 15, Z. 17 v. u.: *nôher* ‚Fluß‘ = ar. نهر, aber *nôher* ‚ein Vogel, der sprechen kann‘ wohl mit ar. نسر zusammenzustellen, um so mehr als wir im Mehri für ‚Adler, Geier‘ *zôger* haben = ar. صقر Habicht und *aqabât* (zu ar. عقاب) im Mehri ‚Vogel (überhaupt)‘ bedeutet.
- Zu § 7, S. 19, Z. 11 v. u.: bei *afôr* ‚Wolke‘ kann man mit Herrn Dr. Christian auch an hebr. עפר ‚Staub‘ denken, wiewohl die Ausdrücke formell nicht übereinstimmen.
- Zu § 12, S. 22, Z. 9 v. u.: *haujôr* ‚Sklave‘ stelle ich nunmehr zur Wurzel *wjr* = أجر und denke, daß das *h* im Anlaute vorgeschlagen ist, wie in *haubîn* ‚Stein‘ (also *h* + *wbn* = ’bn). Bedeutung also urspr. ‚Mietsklave‘. Dazu stimmt auch *šhauri gor* ‚Sklave‘ genau (= *gôr* = [w]gôr).
- Zu § 13, S. 23, Z. 4 v. u.: vielleicht sollte es doch *kabšîs* mit *š* sein. S. 24, Z. 3 v. o.: Mit Rücksicht auf die Etymologie sollten wir vielleicht wohl eher *kensîd* schreiben.
- Zu § 16, S. 27, Z. 7 v. o.: bei *kursîn* ‚Wade‘ erinnert Herr Dr. Christian an assyr. *qursînnu* ‚Bein (eines vierfüßigen Tieres), Knöchel‘ u. ä., v. Holma, Namen der Körperteile, S. 148.
- Zu § 22, S. 32, Z. 9 v. o.: Vielleicht sollte *mešwôf* ‚Visier‘ mit *š* geschrieben werden, cf. *šiyâf* ausblicken nach etwas (mediae *y*, II. Form, ar. شاف [u]).
- Zu § 28, Nr. 7 u. 8, S. 37: resp. auch ‚Schwager‘ und ‚Schwägerin‘.
- Zu § 31, S. 41, Z. 17: *msôgot* ‚Schmelzofen‘ gehört natürlich zu ar. صاغ.
- Zu § 33, Note 2, S. 43: Umgekehrt nannte der Gewährsmann, den Herr Prof. Rhodokanakis für sein Dofârî hatte, jeden Hund einfach *dîb* (= ar. ذئب Wolf). NB. äth. ጎሉብ: bekanntlich = Hyäne.

- Zu § 37, S. 48, Z. 6 v. o.: Etymologisch scheint mir, wie Herrn Dr. Christian, mehri *qanûn* klein mit jenem ar. قَنْتْ zusammenzuhängen, das ‚Sklave‘ bedeutet.
- Zu § 54, S. 52, Z. 17: bei *bizerêt* ‚Stück‘ erinnert Herr Dr. Christian an ar. بَصَّرَ zerschneiden, cf. قَطَعَ und قِطْعَةٌ.
- Zu § 55, S. 53, Z. 20 v. u.: In *hóurem* ist *h* wohl doch vorgeschlagen (wie das Šhauri und Soqotri beweisen), cf. ar. أَجْرٌ, großer Stein in der Wüste, um den Weg zu bezeichnen.
- Zu § 58, S. 55, Z. 9 u. 10 v. o.: mehri *sour* Stein zu طور Berg wie šhauri *fedûn* Stein zu soqotri *fédêhon* Berg.
- Zu § 59, S. 55, Z. 4 v. u.: Das als Singular zu *aysûs* (aus *isâs*) anzunehmende *asîs* steht bei D. H. v. Müller im Manuskripte seiner ersten Aufnahmen bei der betreffenden Stelle am Rande notiert.
- Zu § 61, S. 57, Z. 19 v. o.: Zu *šarq* ‚Stück Holz‘ vergleicht Herr Dr. Christian ar. شَرَقَ ‚spalten‘ und zu *ħasîs* ‚kl. Stück Holz‘ ar. حَشَى ‚verdorren‘.
- Zu § 61, S. 57, Z. 8 v. u.: Vielleicht ist *qasîr* mit *s* zu schreiben.
- Zu § 62, S. 58, Note 2: Vgl. jetzt M. Bittner, Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqotri-Sprache, S. 5, Note.
- Zu § 73, S. 65, Z. 4 v. o.: Nun setze ich *róurem* = *ráwrām* = *rámram*.
- Zu § 74, S. 65, Z. 6 v. u.: ‚Schiff‘ ist im Mehri *sfênet* (ar. سفينة).
- Zu § 75, S. 66, Z. 17 v. o.: Bei *šāber* ‚sauer‘ denkt Herr Dr. Christian an ar. صَبْرٌ ‚Saft bitterer Pflanzen, Myrrhe‘.
- Zu § 89, S. 76, Z. 10 u. 11 v. o.: Der Plural von *gayj*, d. i. *gayûj*, ist bestimmt *qitâl*-Form, worüber demnächst mehr.
- Zu § 98, S. 79, l. Z.: Zu *tarây* vgl. natürlich ar. طَرَى ‚frisch u. zart‘.
- Zu § 100, S. 81, l. Z.: bei *mešmîr* ‚berühmt‘ denkt Herr Dr. Christian an syr. مَشَّيَ fluere fecit, misit, dimisit, pronuntiavit.
- Zu § 104, S. 84, Z. 8, 9, 12, 13 u. 14: Herr Dr. Christian stellt *zanêu* taub zu ar. زَا beenzt sein (cf. سَبَكَ zu engen Gehörgang haben, taub sein); *ħîēm* mager zu ar. حَطَمَ zerbrechen, خَطْمٌ dünn; *qaîā* mager (oder, wie ich glaube, eher abgeschlagen, müde) zu ar. قَطَعَ; *ħamêm* stinkend zu ar. حَمَّ

verdorben sein und stinken; *jibāl* stumpf zu ar. جَبًا abgestumpft sein (also *h* für *); *taḥēk* glatt zu ar. حَتَّى reiben.

Zu § 8 in den Nachträgen S. 116: *gajēn* ‚Jüngling, Knabe‘ ist so mit einem *j* zu schreiben, denn es steht für *gayj-ēn*, indem *ay* enttont zu *a* wurde; dasselbe gilt von *gajēt*, das Femininum von *gayj* ist, auf -*ēt*, also eigentlich ‚Männin, Weib‘, cf. dazu auch ebendort zu § 33, S. 121.

Zu § 21 in den Nachträgen S. 118, Mitte: Jetzt fasse ich *mağ-ğân* als Part. pass. = *mağdân* (*mağğēn*), also = ‚erbarmungswürdig‘.

Zu § 31 in den Nachträgen S. 120 u. 121: NB. Šḥauri *erēt* Mond und Soqotri *ere* Mond können auf Mehri *harīt* und *werīt* zurückgehen, cf. M. Bittner, Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqotri-Sprache, S. 10, oben.

Zu § 44 in den Nachträgen, S. 122: In *qalliyēn* Knaben, Kinder scheint mir das *y* aus einer Mouillierung des *ll* hervorgegangen zu sein, wir können also *qallân* (*V qll + -ân*) ansetzen — daraus *qallyân*, *qallyēn*. Diese Mouillierung des *l* zeigt sich auch sonst einigemale, z. B. in *ḥammaliyēn* für *ḥammālîn* Lastträger, in *liē* (dann *lie*) diese, aus *lyî* für *lâ* (und den Ableitungen *liōme* und *liākeme*), in *nḥâli* ‚unterhalb‘ für *naḥâly* und *naḥâl*.

Zu § 110 in den Nachträgen S. 133: Vielleicht ist doch *qatâl* anzusetzen und nicht *qattîl*.

Zu § 45 in den Nachträgen S. 122: Die Etymologie von *ğry* in *ğarûy* Sprache — NB. die Wurzel ist allen drei Mahra-Sprachen gemeinsam: mehri *ğatry* sprechen, *ğarûy* Rede, Sprache; šḥauri *ğaró* Rede; soqotri *ārho* Stimme (cf. ar. قول und hebr. קול) — scheint mir Herr Dr. Torczyner gefunden zu haben, cf. M. Bittner, Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqotri-Sprache, S. 6, Anm.

B) Zum zweiten Teile:

Zu § 5, S. 8, Z. 3 v. o.: zu *ḥazóur* umstürzen vgl. ar. خضر abschneiden, umhauen.¹

Zu § 12, S. 16, Z. 9 v. o.: Zu *bedôr* zerreißen (trans.) vgl. auch assyr. *bašâru*, sowie aram. בער, syr. صخر Trauben lesen.

¹ Die hier nachgetragenen Etymologien verdanke ich, wo nicht anders bemerkt, Herrn Dr. Christian.

- Zu § 12, S. 17, Z. 15 v. u.: Zu *kafôd* herabsteigen vgl. assyr. *kapâdu* sinnen, planen (eig. auf etwas losgehen, zielen — mit *ana* und auch transitiv konstruiert).
- Zu § 19, S. 24, l. Z.: Zu *letôj* töten vgl. auch ar. لتغ mit der Faust schlagen — und S. 25, Z. 1: Zu *mašhâl* schmutzig vgl. شغل klären, reinigen (den Wein), *šahâlu* sieben, also „das zu Reinigende“.
- Zu § 21, S. 26, Z. 18: Zu *galôq* sehen vgl. ar. غلق und علق hangen, 2. hängen (eig. die Augen an etwas hängen, heften).
- Zu § 35, S. 49, Anm. 6: Zu *gamêr* zu Ende sein vgl. ar. صمر stocken, صُمِرَ Rand des Bechers.
- Zu § 43, S. 55, Z. 3 v. u.: Zu *full* fliehen vgl. ar. قَلَّ fliehen, davonlaufen — und S. 56, Z. 5 v. o.: Zu *riśś* kriechen vgl. ar. رَشِي schwach fließen (Blut etc.).
- Zu § 44, S. 57, Z. 10 v. o.: Zu *kušś* ‚das Kleid aufheben‘ — wohl eig. ‚in Falten legen‘, vgl. ar. كَشَى die Stirne runzeln (in Falten legen), كَشَكَشَى Falte, eingeschlagener Saum. — Ebenda, Z. 17 v. o.: Zu *zoqq* schreien vgl. ar. زَقَقَ zwitschern, atzen (زَقَّ atzen) und زَقَوْ schreien, krächzen, sowie assyr. *zâqu* (ܐܩܝ) stürmen, wehen, und *zâqiqu* Sturm, Wind (eig. der Schreiende, Tösende). — Ebenda Z. 21 v. o.: Zu *šôll* (*šall*) holen, davontragen auch ar. شَلَّ forttreiben, assyr. *šalâlu* wegnehmen, fortführen, plündern (außer ar. شال).
- Zu § 45, S. 58, Z. 16 v. o.: Zu *gaśś* betrügen, täuschen vgl. ar. غَشَّى betrügen, täuschen.
- Zu § 47, S. 59, Z. 13 v. o.: Zu *serîr* durchlöchern vgl. ar. إشرار durchlöchertes Brett zum Trocknen der Milch, und ebenda Z. 14 v. o. zu *habîb* zittern vgl. ar. حَبَّ wogen, stark bewegt sein.
- Zu § 50, S. 61, Z. 11 v. u.: Zu *hedelêl* hilflos sein vgl. assyr. *dalâlu* unterwürfig sein, gehorchen, verehren.
- Zu § 51, S. 62, Anm. 2: Zu *ftirûr* gähnen vgl. ar. افتتر beim Lachen die Zähne entblößen.
- Zu § 60, S. 69, Z. 5 v. o.: Zu *dôk* reiben vgl. außer ar. دَعَكَ doch auch ar. دَوَكَ zerreiben, assyr. *dâku* zerschlagen.
- Zu § 67, S. 74, Z. 12 v. u.: Zu *dûqa* hervorbrechen vgl. äth. ደቅሐ: perforare.

- Zu § 68, S. 76, Z. 8 v. u.: Zu *firâ* steigen, aufgehen vgl. auch ar. *فرع* ,einen Berg besteigen, übertreffen‘.
- Zu § 72, S. 82, Z. 1 v. o.: Zu *wuhêd* sich beruhigen vgl. ar. *وهد* ,Bodensenkung, tiefes Tal‘, also ,sich senken, sich setzen‘.
- Zu § 80, S. 87, Z. 5 v. o.: Zu *touq* sich zugesellen vgl. ar. *تاق* (*u*) sich nach etwas sehnen (eig.: sich krümmen, zuneigen zu etwas, 4. den Bogen stark spannen, d. i. krümmen), *توق* Krümmung, also eig. ,sich hinneigen‘.
- Zu § 83, S. 89, Anm.: Zu *háywel* verrückt sein und *hôwel* verstehen vgl. von ar. *حول* die 10. Form: ,dumm, unvernünftig sein‘ und die 8. Form: ,schlau sein‘.
- Zu § 90, S. 95, Z. 18 v. u.: Zu *siyôl* ,eine Schuld einfordern‘ vgl. auch die ar. Nebenform *سال* (*swl*) ,fragen‘.
- Zu § 91, S. 96, Z. 8 v. o.: Zu *hayîb* schreien (vom Fuchse) vgl. assyr. *hâbu habâbu* schreien, heulen.
- Zu § 95, Z. 18 v. o.: Zu *ksu* finden vgl. assyr. *kasû* packen (Jensen, K. B. VI. 1. 514) — dieses geht aber gegen Jensen auf eine Grundbedeutung ,bedecken‘ zurück, also verwandt *כסה* *ksa*.
- Zu § 99, S. 105, Z. 6 v. o.: Zu *jehâu* kommen vgl. ar. *جاء* schreiten, weitergehen — ebenda Z. 10 v. o.: Zu *hajû* einschließen vgl. ar. *حجى* bleiben, verweilen, bewahren (ein Geheimnis) d. i. einschließen — ebenda Z. 13 v. u.: Zu *hazû* (*hagû*) wegnehmen vgl. ar. *حصى* abhalten, hindern.
- Zu § 103, S. 110, l. Z.: Zu *wôsî* reizen vgl. ar. *أوشى* (auch 10. Form) das Pferd spornen.
- Zu § 105, S. 114, Z. 2 v. o.: Zu *hâtemî* abblassen (Farbe) vgl. ar. *حمى* (12. Form) schwarz sein, also eig. ,schwarz werden‘ — ebenda Z. 13 v. o.: Zu *hâtkî* abhangen vgl. äth. *ህክ* : energielos sein und assyr. *akû* schwach — ebenda Z. 15 v. o.: Zu *kâtebî* erstarrt sein vgl. ar. *كبا* verwelken.
- Zu § 108, S. 119, Z. 3 v. o.: Zu *hârbes* kratzen vgl. ar. *خربش* kratzen.
- Zu § 109, S. 119, Z. 19 v. u.: Zu *qâlqal* pfeifen vgl. ar. *قلقل* tönen.
- Zu § 112, S. 120, Z. 5 v. u.: Zu *kârbel* kriechen vgl. ar. *كربل* durch Kot gehen, durchs Wasser waten.

Weitere Korrigenda.

A) Zum ersten Teile:

- S. 14, Z. 3 v. o. lies ضَعِضْ statt ضَعِضْ.
 „ 16, Note 1, vorl. Z. lies اَيْلَه statt اَيْلَة.
 „ 19, Z. 9 v. o. lies سَكَّرْ statt سَكَّ.
 „ 20, Z. 5 v. o. lies ḥinê statt ḥinê.
 „ 22, Z. 5 v. u. lies خَبَبْ statt خَبَبْ.
 „ 23, Z. 7 v. o. lies fließen statt gehen.
 Z. 14 v. o. lies ṭa'yûm statt ṭi'yûn.
 Z. 6 v. u. lies jarjáyṛ statt jarjayr.
 „ 29, Z. 2 v. u. lies مُنْتَظِرْ statt مُنْتَظَر.
 „ 32, Z. 6 v. o. lies [bed.] statt [led.].
 „ 36, Note 1, Z. 3 lies banû statt banuu.
 „ 43, lies مَنَظَرٌ statt مَنَظَر.
 „ 46, Z. 19 v. o. lies ḥótor statt ḥótor.
 „ 50, Z. 18 v. o. lies اَلْأُذَى statt اَلْأُذَى.
 „ 54, Z. 11 v. o. lies جَلَمْ statt جَلَمْ.
 „ 58, Z. 2 v. u. lies sôher statt sôher.
 „ 61, Z. 16 v. u. lies dîten statt ḥîten und dafür Z. 14 v. u.
 ḥaydâqten statt daydâqten.
 „ 63, Z. 17 v. u. lies hakiyûd statt kakiyûd.
 „ 66, Z. 15 v. u. lies hêṭou und haṭw statt hêṭou und hatw.
 „ 67, Z. 3 v. u. lies mşôyoğ statt mşôyoğ.

B) Zum zweiten Teile:

- S. 103, Z. 13 v. u. lies ḥaşû statt ḥaşû.
 „ 117, Z. 2 v. u. lies šideḥyône statt šideḥyône.

Index (Mehri) zu sämtlichen Nachträgen.

ع (ع)

âder Entschuldigung I S. 115
zu § 5.
âfyet auch Gesundheit I S. 121
zu § 34.
afôr Wolke, hier oben, S. 54,
zu I § 7.
mtelâj krank II S. 149 zu § 58.
atelâq sich hängen II S. 149
zu § 58.
amq Mitte I S. 115 zu § 3.
hâmôl, Pass. zu *âymel* machen
II S. 149 zu § 57.
ardâb Nacken I S. 129 zu § 82.
hâren- — Stat.-pron. v. *hârdun*
Schafe I S. 128 zu § 70.
awâris Bräute I S. 130 zu § 88.
arzêz zähl I S. 133 zu § 112.
asîs Spion, hier oben, S. 55, zu
I § 59.
ma'atôd frühere Beschäftigung,
Gewohnheit I S. 118 zu § 21.

ب ب

hibyârt Kamele (Pl. zu *beyr*)
I S. 128 zu § 71 u. hier oben,
S. 50, zu III § 34.
bêdyet Wüste (Land) I S. 121
zu § 34.
bidwéyten Landweiber I S. 132
zu § 99.
bedôr zerreißen, hier oben, S. 56,
zu II § 12.
behêl reif I S. 132 zu § 108.
baḥs Schmerz I S. 124 zu
§ 57.

beyt Haus (Pl. *biyôt* = *abyât*)
I S. 124 zu § 57.
ber schon zu IV § 30.
birék in, hier oben, S. 52, zu
IV § 6.
birâk Knie (Pl.) I S. 125 zu
§ 60.
bšayn Krähe I S. 129 zu § 82.
bîter fischen II S. 147 zu § 6.
bizerêt Stück, hier oben, S. 55,
zu I § 54.

د >

dôk reiben, hier oben, S. 57,
zu II § 60.
dikk Hahn I S. 128 zu § 70.
dûqâ hervorbrechen, hier oben,
S. 57, zu II § 67.
hedelêl hilflos sein, hier oben,
S. 57, zu II § 50.
dômût Dompalme (Nom. unit.)
I S. 119 zu § 24.

ذ ذ

ḍayâq enge I S. 131 zu § 98.

ف ف

fâkah (daneben *fûqa[h]*) Hälfte,
hier oben, S. 51, zu III § 87.
fiqrê Arme, arme Leute (Pl. zu
fûqâyr) I S. 128 zu § 68.
full fliehen, hier oben, S. 57,
zu II § 43.
firâ (auf)steigen, hier oben,
S. 57, zu II § 68.
farr fliegen II S. 149 zu § 44.

ftirâr gähnen, hier oben, S. 57,
zu II § 51, Anm.
fértek fertig I S. 114.
fêsel Geschäft, Beschäftigung,
hier oben, S. 49, zu § 8.

j τ

jibâh stumpf, hier oben, S. 56,
zu I § 104.
jehâu kommen, hier oben, S. 58,
zu II § 99.
jummôlet Kameltreiber (Pl.) I
S. 130 zu § 86.
jirêb schübig I S. 132 zu § 104
bis 107.
jôb Schild I S. 128 zu § 71.
juwêr Nachbar I S. 127 zu
§ 67.
jizôm schwören II S. 147 zu § 5.

ǰ ě

ǰâyû Brüder I S. 131 zu § 89.
ǰît = *ǰayt* Schwester I S. 116
zu § 10; Pl. *ǰóuten*, Stat-
pron. *ǰat* I S. 123 zu § 49.
maǰdân erbarmungswürdig II
S. 147 zu § 19 und hier oben,
S. 56, zu I § 21.
ǰayôb abwesend sein II S. 150
zu § 91.
ǰayj (*ǰeyj*, *ǰaj*, *ǰâj*) Mann I
S. 116 zu § 8; Pl. *ǰayâj*, hier
oben, S. 50, zu III § 15 und
S. 55 zu I § 89.
ǰajên Knabe, hier oben, S. 56,
zu I § 8.
ǰajît Weib I S. 121 zu § 33.
ǰalôq sehen, hier oben, S. 57,
zu II § 21.

ǰâurib Fremder I S. 116 zu § 10.
ǰarây Rede, *ǰâtirî* reden, hier
oben, S. 56, zu I § 45.
maǰatêys mit Silber beschlagene
Flinte I S. 129 zu § 83.
ǰašš betrügen, beschmutzen,
hier oben, S. 57, zu II § 45.

h z

ha (*he-*), Präposition (Dativ-
zeichen), hier oben, S. 41, zu
IV § 2.
haylût Kamelin, hier oben,
S. 49, zu III § 11.
habên Daumen I S. 128/129 zu
§ 77.
hal, Relativum, hier oben, S. 50,
zu III § 58.
haydên von neuem zu IV § 35.
haydên Ohr I S. 116 zu § 6 —
Pl. Stat.-pron. *hidânt* — I
S. 126 zu § 67.
hâtêr abhängen, hier oben, S. 58,
zu II § 105.
hass ehren II S. 148 zu § 28.
hâm Mutter, Stat.-pron. *hâm*-
und *hâmê*, hier oben, S. 49,
zu III § 9.
hôn wo? zu IV § 20.
harît (*werît*) Mond, hier oben,
S. 56, zu I § 31.
šhowû wünschen II S. 149 zu
§ 52.
huzz fühlen II S. 147 zu § 5.

h τ

hêb = *hayb* Vater I S. 119 zu
§ 28, Pl. *houb* = Eltern I
S. 130 zu § 85.

ḥabūn Söhne I S. 130 zu § 89.
ḥeyd Hand, Pl. *ḥādūten*, Stat.-
 pron. *ḥidēt-* I S. 123 zu § 50.
ḥidānt = *ḥidānt-*, Stat.-pron.
 des Pl. von *ḥayḏēn* Ohr I
 S. 126 zu § 67.

ḥadūr einen Reitertanz auf-
 führen II S. 148 zu § 28.

miḥḏōm Stricke I S. 132 zu
 § 100.

ḥaḏōr grün (so mit ḥ) I S. 132
 zu § 108.

ḥajū einschließen, hier oben,
 S. 58, zu II 99.

ḥātemī ablassen, hier oben, S. 58,
 zu II 105.

maḥmelēt Korb I S. 132 zu § 100.

ḥaym Schwiegervater etc., hier
 oben, S. 54, zu I § 28.

ḥanōb groß I S. 133 zu § 110.

ḥanōf Seele I S. 122/123 zu
 § 47.

ḥinē (*ḥaynē*) Gefäß, Gepäck,
 Geschirr I S. 125 zu § 67.

ḥōurem Weg I S. 123 zu § 55
 und hier oben, S. 55, zu I § 55.

ḥaujōr Diener, Sklave, hier
 oben, S. 54, zu I § 12.

ḥaujirīt Dienerin, Sklavin, Pl.
ḥijérten I S. 127 zu § 67.

ḥaḡū (*ḥazū*) wegnehmen, hier
 oben, S. 58, zu II § 99.

ḥáywel verrückt sein, *ḥōwel*
 verstehen, hier oben, S. 58, zu
 II § 83.

ḥ ḥ

ḥabīb zittern, hier oben, S. 57,
 zu II § 47.

maḥáddet Nadel I S. 129 zu § 78.

ḥaderát Gemüse, Pl. *ḥaḏōrī* I
 S. 132 zu § 108.

ḥayīb schreien, hier oben, S. 58,
 zu II § 91.

maḥalīs beendet II S. 147 zu
 § 19.

ḥamēm stinkend, hier oben,
 S. 55, zu I § 104.

ḥárbeš kratzen, hier oben, S. 58,
 zu II § 108.

ḥáraf blühen lassen II S. 148
 zu § 30.

ḥēēm mager, hier oben, S. 55,
 zu I § 104.

ḥazóur umstürzen, hier oben,
 S. 56, zu II § 5.

y ṣ

yebḥāḥ Chamäleon I S. 117 zu
 § 17.

yaḡráyb Rabe I S. 117 zu § 17.

k ṣ

kátebī erstarrt sein, hier oben,
 S. 58, zu II § 105.

kabśīs (mit ś) Schmetterlingsart,
 hier oben, S. 54, zu I § 13.

kafōd herabsteigen, hier oben,
 S. 57, zu II § 12.

kalúb Hunde I S. 125 zu § 60
 und 67.

kárbel kriechen, hier oben, S. 58,
 zu II § 112.

kurśīn Wade, hier oben, S. 54,
 zu I § 16.

koub Wolf, hier oben, S. 54,
 zu I § 33.

kós Bauch I S. 127 zu § 67, auch
 hier oben, S. 49 zu III § 4.

ksû finden, hier oben, S. 58,
zu II § 95 ff.

kušš (das Kleid) aufheben, den
Schleier wegnehmen, hier
oben, S. 57, zu II § 44 ff.

ق ق

haqfêlet Türschlösser I S. 128
zu § 71.

qâlqal pfeifen (vom Fuchse),
hier oben, S. 58, zu II § 109.

qalliyên Knaben, Kinder I S. 122
zu § 44 und hier oben, S. 56,
zu I § 44.

qanûn klein I S. 133 zu § 110
und hier oben, S. 55, zu I § 37.

qaṭṭâ mager, hier oben, S. 55,
zu I § 104.

qṭanôt ein bißchen I S. 119 zu
§ 27.

qašîr Rinde, hier oben, S. 55,
zu I § 61.

ل ل

lâ, liôme, liêk, liâkeme, hier
oben, S. 50, zu III § 49.

layni u. *ka-lâyni* am Abend,
hier oben, S. 51, zu IV § 4.

lehéy meckern II S. 147 zu § 17.

halšûq aufdrücken II S. 147 zu
§ 5.

letôg tüten, hier oben, S. 57, zu
II § 19.

halwâht Bretter I S. 128 zu § 71.

م م

mât Geisteskraft I S. 124 zu § 58.

mehriyût eine Mehrifrau I S. 131
zu § 99.

mlêk König I S. 118 zu § 21.

mindâq Flinte I S. 129 zu § 79.

mîwit (méywit, méywet, mîwit)
Tod I S. 115 zu § 5.

ن ن

nâmâs Ehrgefühl I S. 116 zu
§ 11.

nôher sprechender Vogel, hier
oben, S. 54, zu I § 5.

nḥâli, Präposition, hier oben,
S. 52, zu IV § 10.

nîkâ kommen (Konstruktion),
hier oben, S. 51, zu IV § 1.

nuwîr leuchtend I S. 131 zu
§ 98.

ر ر

ribéyt vier (f.), hier oben, S. 51,
zu III § 73.

raḥḥôḡat Wäscher (Pl.) I S. 130
zu § 86.

rikôb Kamele (Pl., Stat.-pron.
rikêb) I S. 124 zu § 59.

mârkez Ladestock I S. 118 zu
§ 22.

riḡôd stampfen (mit den Füßen)
II S. 147 zu § 5.

rôrem Meer I S. 128 zu § 73 und
hier oben, S. 55, zu I § 73.

rišš kriechen, hier oben, S. 57,
zu II § 43.

س س

sâf Reisebegleiter, I S. 124 zu
§ 58.

siyôl eine Schuld einfordern,
hier oben, S. 58, zu II § 90.

sembûq Brot, hier oben, S. 49,
zu III § 10.

ش ؤ

mešwôf s. *mešwôf* unter §.

ص ؤ

sâber sauer, hier oben, S. 55,
zu I § 75.*mšôgot* Schmelzofen, hier oben,
S. 54, zu I § 31.*salâ'* kahl I S. 132 zu § 104
bis 107.*gamêr* zu Ende gehen, hier oben,
S. 57, zu II § 35.*sour* (Fels) Stein, hier oben,
S. 55, zu I § 58.

ت ؤ

tebêr zerbrechlich, krüppelig
I S. 132 zu § 104—107.*talêk* glatt, hier oben, S. 56,
zu I § 104.*thoulâl* sitzen II S. 151 zu
§ 111.*tîq* trinken II S. 150 zu § 91.*temâ* belauschen II S. 150 zu
§ 91.*touq* sich jem. zugesellen, hier
oben, S. 58, zu II § 80.

ث ؤ

talhâym Milz I S. 117 zu § 13.

ط ؤ

tayr, Präposition, hier oben,
S. 52, zu IV § 9.*tât* eine I S. 119 zu § 28.*tarîy* frisch, hier oben, S. 55,
zu I § 98.*tau-* (*tou-*) in *la-tâu-*, Präposi-
tion, hier oben, zu IV § 18.

و ؤ

wuhêd sich beruhigen, hier oben,
S. 58, zu II § 72.*wahšîy* wild I S. 131 zu § 99.*warh* Monat (Plurale) I S. 123
zu § 54 u. hier oben, S. 54,
zu I § 3.*werît* Mond (neben *harît*) I S. 120
zu § 31 u. hier oben, S. 56,
zu I § 31.*wutô* so zu IV § 32.*wôšî* reizen, hier oben, S. 58,
zu II § 103.*wešwôš*, Interrogativum, hier
oben, S. 50, zu III § 61.

ز ؤ

zoqq rufen, hier oben, S. 57, zu
II § 44.*zanêu* taub, hier oben, S. 55,
zu I § 104.

س ؤ

mašhâl schmutzig, hier oben,
S. 57, zu II § 19.*söll* wegnehmen, hier oben,
S. 57, zu II § 44.*mešmîr* berühmt, hier oben,
S. 55, zu I § 100.*šráyn* Unterschenkel I S. 126
zu § 67.*šargâyf* Zweig I S. 117 zu § 13.*šarq* Stück Holz, hier oben,
S. 55, zu I § 61.*šerîr* durchlöchern, hier oben,
S. 57, zu II § 47.*mešwôf* Visier, hier oben, S. 54,
zu I § 22.

Charakteristisches aus dem reinen Mehri-Wortschatze.¹

1. Substantiva.

Gott *bālī*, Engel *mōlek*, Gütze *sanēb*; Himmel *hātem*, Sonne *hayūm*, Mond *hārāt*, Stern *kebkīb*, Feuer *šiwōt*, Wasser *hamā*, Meer *rōrem*, Ufer *ōber*, Strand *hayq*, Wind *riyāl*, Regen *rah-mēt*, Wolke *afōr*, Schatten *hōlā*; Mitte *amq*; Monat *warh*; Mann *gayj*, Frau *harmēt*, Knabe *gajēn*, Mädchen *gajinōt*, Greis *hāher*; Vater *hayb*, Mutter *hām*, Eltern *houb*, Sohn *habrē*, Tochter *habrāt*, Bruder *gā*, Schwester *gayt*, Oheim *hadīd* (*hēl*), Tante *haddīt* (*halōt*), Schwiegervater *haym*, Schwiegermutter *hamūt*; Kopf *harē*, Schädel *salāyt*, Rumpf *disšēt*, Haar *sēf*, Ohr *hay-dēn*, Nase *nahrīr*, Nasenloch *fanharūt*, Mund *hō*, Zahn *maḡrāh*, Zunge *lišīn*, Hals *jōdī*, Lippe *karfīf*, Kehle *kart*, Wange *saji-mūt*, Schulter *kensīd*, Achselhöhle *gabī*, Oberarm *aḡudūt*, Hand *heyd*, Finger *hašebā*, Daumen *hābīn*, kleiner Finger *šajarāyr*, Nagel *ṭayfēr*, Brust *disōr*, Zitze *wōṭob*, Bauch *hōfel*, Rücken *ažamūt*, Magen *kōs* (*qabīt*), Fuß *fām*, Knie *bark*, Wade *kuršīn*, Unterschenkel *šrayn*, Knochen *aḡāyḡ*, Fleisch *tūwī*, Fett *māhī*, Darm *ma'wīn*, Hode *ajrēz*, Lunge *hanfēs*, Leber *šebedīt*, Niere *kelīt*, Milz *talhāym*, Blut *dōre*, Schlaf *šināt*, Schmerz *baḡs*, Husten *dābēt*, Geschwür *hōmaq*, Seele *hanōf*, Wort *behlīt*, Rede (Sprache) *garāy*, Name *hamm*, Geisteskraft *māt*, Beschäftigung *fēsel*, Arbeit *maḡanēt*, Buch *būk* (*ḡatemēt*), Bleistift *būlsen*; Fischer *hawwōt*, Zimmermann *wustōd*, Kapitän *nūḡadē*, Arzt *medōwī*, Sultan *dōulet*, Schar (Troß) *ziyye*, Reitknecht *siyyōs*, Herr *bāl*, Herrin *bālīt*, Freund *ribā*, Europäer *berdeqāys*, Land (Stadt) *rahbēt*, Saatsfeld *amāl*, Tal *hōṭor*, Sand *habrēr*, Stein *haubīn* (*gour*), Gold *dehēb*, Fenster *rūšōn*, Tisch *mīz*, Messer *ays*, Gefäß *hinē*, Wasserschlauch *henād*, Milch *šhōf*, Salz *malhōt*, Reis *hayrēz*, Bohnen *dējir*, Futter *ḡalīf*, Stroh *ḡasār*, Blatt *šḡafōt*, Tabak *tumbōkū*, Rauch *nidōh*, Hobel *rāndet*, Waffe *selēb*, Schwert *škē*, Flinte *bendūḡ*, Lanze *qanāt*, Kleid *ḡalēḡ*,

¹ Zweck dieser Proben aus dem Mehri-Vokabular ist zu zeigen, daß das Mehri nicht ein arabischer Dialekt ist, auch nicht ein südarabischer Dialekt, sondern eine selbständige semitische Sprache.

Schuh *kūš*, Schmuck *šáyġet*, Haarnadel *maḥáddet*, Bock *tey*, Esel *ḥeyr*, Fuchs *hiṭáyl*, Hase *harnēb*, Hund *mhabáyl* (Schwanz *denób*), Hyäne *tibrîn*, Kamel *beyr* (weibl. *haybêt*, junges *ilġ*; Euter *na'it*), Katze *sinnôret*, Maus *jirêt*, Pferd (Stute) *firhîn*, Schafe *hārdun*, Stier *gôḡab*, Wolf *koub*, Wölfin *duduwôt*, Tiger *qáyḡar*, Ziege *hôs*, Vogel *aqabît* (Flügel *kátaf*), Adler *zôġer*, Hahn *dikk*, Krähe *bsayn*, Rabe *haġráyb*, Storch *noqqôr*, Chamäleon *hibeháḥ*, Eidechse *ḡób*, Fisch *hūt* (*sayd*), Frosch *ḡafadôt*, Krebs *šinkabêt*, Schlange *rîšît*, Riesenschildkröte *ḥamsît*, Muschel *jalhîn*, Einsiedlerkrebs *ḥukîn*, Floh *ḡerḡîr*, Grille *jarjáyr*, Heuschrecke *ḥarbiêt*, Motte *ḥasimât*, Skorpion *qabîn*, Ameise *noumîl*, Biene *nûbôt*, Wespe *haydebbîr*, Spinne *šebekît*, Wurm *jidrît* (*sust*).

2. Adjektiva.

Groß *šôḥ* (fem. *ḥanôb*), klein *qanûn*, gut *ḥayôr* (*ṭayôb*), böse *hayôb*, schön *rehéym*, blöd *ḥáýwel*, dumm *hamêġ*, alt *hâḥer*, tot *môyit*; sauer *šáber*, süß *mátaq*, weich *liyôn*, zäh *arzéz*, stinkend *ḥamêm*; rot *ôfer*, weiß *labôn*, blau *zahuwéu*, grün *ḥaġôr*; blind *awêr*, buckelig *hadêb*, taub *zanêu*, krank *mtelġ*; rechts *ḥamîl*, links *šemîl*.

3. Verba.

Sehen *ġalôq*, hören *ḥimā*, sprechen *ġátiri*, sagen *amôr*, befehlen *humôr*, fragen *šḥabôr*, antworten *šijê'ub*, lesen *šaḥrôġ*, gehen *siyôr*, vorbeigehen *jirû*, hinuntergehen *kafôd*, hinaufgehen *firâ*, weggehen *jihêm*, reisen *atelúk*, kommen *nûkā* (*kahêb*), schicken *ḥazôub*, begegnen *ġabôr*, sich hinstellen (stehen) *šâr*, sich setzen (sitzen) *thoulûl*, schlafen *šūqôf*, aufwachen *wátqat*, aufstehen *ašš*, springen *delôf*, fliegen *farr*, fallen *jâr* (*haġóuf*), hungrig sein *jûyā*, essen *towû*, durstig sein *ṭáyme*, trinken *tîq*, tranken *haġôu*, zerbrechen *tebôr*, zerreißen *baġáuw* (*beḡôr*), werfen *rdû*, reiben *dôk*, schlagen *lebôd*, töten *letôġ*, nehmen *ġáybat*, fortnehmen *šall*, packen *lîgef*, tragen *ġáydel*, stehlen *hirôq*, lügen *bedû*, erzählen *kelôt*, finden *ksû*, geben *wezôm*, kaufen *šitem*, verkaufen *sêm*, tanzen *zefôn*, singen *zaġâf*, schwören *jizôm*, heiraten *hārûs* (vom Weibe *šfâk*), schwanger sein *dinî*, gebären *bîrû*, kennen *ġarôb*, wissen *wîdā*, lieben *ayġeb*, sich erbarmen *ġáyḡan*, warten *šileb*, werden (sein) *wîqā*.

4. Pronomina.

Ich *hu*, du *hât* (*hît*), er *he*, sie *se*, wir *nhâ*, ihr *têm* (fem. *tên*), sie *hêm* (fem. *sên*), ihr (Sg. f.) -s, dein (f.) -š, dieser *dôme* f. *dîme* — Pl. *liôme*, jener *dâk* f. *dîk* — Pl. *liâkeme*, welcher *de-* (Pl. *le-*), was *hel* (*de-*), wer? *môn*, was? *hêsen*, was für ein? *hêsen men*, irgend *ši*, jemand *hâd*, allein *waḥs-* (mit Pron.-Suff.), selbst *hanôf* (im Stat.-pron. mit Pron.-Suffixen *hanáf-*).

5. Zahlwörter.

1 *tâd* — *teyt*, 2 *trû* — *trît*, 3 *selît* — *saféyt*, 4 *arbâ* — *rbôt* (*rbéyt*), 5 *hâyme* — *homó*, 6 *hitt* — *itît*, 7 *hōbā* — *hibéyt*, 8 *temône* — *temenît*, 9 *sa'* — *seyt*, 10 *ôšer* — *asrît*, 100 *miyêt*, 1000 *ôšer mîye* (neben *alf*), $\frac{1}{2}$ *fâqah*.

6. Präpositionen.

Dativzeichen *he-*, mit (lat. *cum*) *ke-* (vor Pron.-Suff. *še-*), in *birék*, auf *ṭayr*, unter *nhâli*, vor *fenê*, hinter *ser*, bei *hel* (vor Pron.-Suff. *hené-*), hin zu *le-hél* (resp. *le-hené-* und *tuwûl-*) und *lûd* (aus *l-wéd*), wegen *li-jirê*, inmitten von *ba-âmq*.

7. Adverbien.

Wo *hôn?* wo *hel*, hier *bû*, dort *ḥal(l)ôuk* (*ḥal[l]âkeme*), hinten *gáyren*, oben *ba-gâuf*, unten *ba-hôter*, fern *râheq*, wann *mîte(n)?* heute *imô*, gestern *imšî*, morgen *jéheme*, nachts *ba-ḥalêy*, jetzt *lazarôme*, vorher *fenône* (*fône*), schon *ber*, noch *âd*, wie? *hibô*, wie *hîs*, so *wuṭô(me)*, sehr *wîyye* (*mâken*), von neuem *haydên*, kaum *be-kére*, zusammen *fâhre*.

8. Konjunktionen.

Auch *kênhe*, als *hîs*, sobald als, bis *tâ*, bevor *fenôwen men*, daß nicht (lat. *ne*) *men*.

9. Interjektionen.

Jawohl! *yihâul*, genug! *yisedûd* u. dgl.

Index zu den in den Mehri-Studien vorgeführten Elementen aus anderen Sprachen.

1. Arabisch.¹

أب I 28, 1.	بِشْعَة (بِشْعَة) I S. 129 zu 82.
إِط I 3, I 48, III 14.	بُضْع I 5, I 49, II 5.
أَبْلَة IV S. 49 zu III 11.	بُضْك II 5.
ابوان III 18.	بُعَيْر I 8, I S. 128 zu 71.
أَثْر III 58.	بُعْل I 3, I 60, I 83, III 9.
أَجْر IV S. 54 zu I 12.	بَقَط II 12.
أَحَد III 62, III 70.	بَقَط II 5.
أَخْر, آخر II 41, II 72, II 77.	بُنْدُوق I 79.
أَذْن I 6, I 67, II 75.	إِبْن I 28.
إِذْن III 8.	بَنْت I 89.
أَرَة IV S. 55 zu I 55.	بَنَاء I 9, I 86, III 71.
أَرْكَب I 17.	بَاهِرَات I 73.
أَشْر II 76.	إِئْهَام I 77, I S. 128 zu 77.
ال III 58.	بَان II 83, II 90.
أَلْف III 85.	بَيُوت (أُبَيَات) I 57, I 60.
أَمْر II 53, II 56, II 76.	تَبْر I 5, II 6.
أَنْتَ (أَنْتَن, أَنْتَم) III 4.	تَسْع III 69, III 78, III 81.
أَوَّل I 99, III 86.	تَقْن I 16, II 77.
أَي III 60.	تَال I 93.
أَيَّ شَنْء III 61.	تَيْسَر I 28, I 70, III 74.
نَعَّ I 17, I 87.	تُدَى I 5, I 67, III 16.
بِرَأ I 28.	تُعَلَب (تُعَلَب) I 17, I 82.
بُسْمَل II 112.	ثَلَاث III 69.

¹ Dieser Index enthält bloß eine Auswahl des Wichtigsten.

ثَمَانٍ III 77.

اِثْنَانٍ III 71.

جَبَاً IV S. 56 zu I 104.

جُنَّةً I 55.

جُرْدُ I 6.

جَرَعُ I 5, II 67.

جِرَانُ I S. 122 zu 45.

I 7. مِنْ جَرَاكَ، مِنْ جَرَاهُ.

جِزْمَ I 5, I 15, II 5, II 20.

تَجَسَّم I 15, II 7, II 14, II 29,

III 67.

إِجْتَمَعَى II 105.

جَمْعُ I 5, III 67.

جَيْدُ I 37, I 98.

جَاغَ II 67.

أَحَبَّ II 55.

أَحْدَبُ I 104.

كَازِقُ I 94.

حُرْمَةٌ I 31.

حَسَنُ I 98, I S. 131 zu 98.

حَقِظَ II 35.

حَمَ I 28.

أَحْمَقُ I 104.

جَنْطَةُ III 75.

حَوْتُ I 3.

حَامَ II 81, II 107.

إِسْتَحْيَى II 70.

إِسْتَحْبَرَ II 41.

خَدَمَ II 16.

إِسْتَحْرَجَ I 20, II 41, III 31.

خَضَرَ IV S. 56 zu II 5.

(خَضَارًا) I 108, III 72, I

S. 132 zu 108.

خَطَرُ I 45, II 26, II 42.

خَاطِرُ II 24, II 26, II 42.

خِلْعَةً I 6.

خُمُسُ I 28, III 69.

مُحَنِّثُ I 20, I 25.

خُنُقُ I 107.

خَالَةٌ I 67.

خِيَابُ I 109.

بُخَيْرُ II 35.

خَاطَا (i) II S. 150 zu 81, II 91,

98.

دَابَّةً I 3, I 55.

دُخَانُ I 45.

دُرَّاعَةٌ I 33.

دَعَكَ I 12, II 60.

دَمَ I 3.

دَاكَ IV S. 57 zu II 60.

دَوْلَةٌ I 31, I 55.

مَدَاوُ I 50.

دِيَكُ I 3, I 70.

دُثْبُ I S. 121 zu 32.

دُعْبَانُ I S. 121 zu 32.

دُمَلَقُ III 70.

دُثْبُ I 7, I 45.

دُهَبُ I 6.

دُهَب I 12, II 7, II 14, II 22.

ذاج (i) II 91.

رَأْسِي I 28, III 74.

مِرَاة I 88, III 11.

أَرْبَع III 73.

رَحْمَة I 27, I 31.

رَحْمَة I 31.

رَزَّ I 112 N.

رُكْبَة I 3.

إِرْتَكَب II 26.

رُئْدَج I 48.

رَبِيع I 7, I 45.

زُرْع I 4, I 5, 71.

زَمَان I 7, I 45.

زُيُور I 17.

زِبَاَرَة I 34, II 82.

سَبَج II 5, II 24.

سَبِيع I 5, III 76.

سَبَلَة I 57.

سَبْت III 75.

سَادِس III 87.

سَرَق I 5, I 62, II 6, II 12, II 21,

III 55, III 81.

سُرِيَة I 99.

أَسْعَف I S. 124 zu 58.

سَعَل I S. 121 zu 32.

سُفَل I 5, III 65.

سَقَط I 5, II 5, II 20.

سَقَى I 10, I 86, II 91, II 99,

II S. 150 (unten) zu 91,

III 12.

سَاقِي I 10.

سَلَك III 70.

سَمِع I 22, I 78, II 67, II S. 150

zu 91, III 81.

سَمِع I 22.

سَمَاء I 33.

إِسْم I 3, III 81.

تُسَمَّى II 105.

سَنِبِق IV S. 49 zu III 10.

سَن II 44.

سَنَة, pl. سَنُون I 46.

سَيَّور I 34.

سَائِس I 9, II 91.

يُسْتَوَى II S. 151.

سَار I 83, II 83, II 90.

شَاب I 3, I 28, I 70.

بِشْر II 35.

شَرْصَة I 67 S. 61.

شَرْعَاف I S. 117 zu 13.

مشعوف II 19.

شَقَشَقَة I 13.

شَهَا II S. 149 zu 52, II 106.

شَوَاط I 7, III 87.

شَاف I 22, I 78, II 91.

شَيْء III 63

شَيْخ I 87.

صَمِيع I 5.

إَصْبَعَ I 77.

صَحْفَةٌ, صَحِيفَةٌ I 31.

صَخْر I 5.

صَرَضَر I 13.

صَرَف I 34.

صَغِير I 26.

صَقَر I S. 115 zu 5, I 57.

صَلَب II 6.

صُلْعَة I 67.

أَصْلَع I S. 132 zu 104.

صَمَم I 45.

صَيْد I 3.

صَبَط I 12, II 6, II 20, II 22.

ضَرَس I 21.

ضَرَا (ضرى) I 55, II 70.

ضَقْدَع I 49, I 67.

ضَفْع I 5, I 75.

ضَوَى III 29.

طَبَّى I 60 Anm.

طَحَال I S. 117 zu 13.

طَرَج II 24.

طَوَع IV S. 52 zu IV 18.

طَوَى II 99, II 104.

طَيَّب I 109.

طَفَّر I 6.

طَمَّان (طَمَّ) I 5, II 70, III 57.

طَهَّر I 3, I 5, III 87.

عَبَّر I 5.

عَبَر II 31.

عَبَط I 3.

عَتَال (عَتَل) I 26, II 6, II 29.

عَجَب II 58, III 31.

عَدَب II 56.

عَرُوس I 88, II 57.

أَعْرَض II 57.

عَرَف II 5, II 12, II 29.

أَعَزَّ II S. 148 zu 28, II 49.

عَسَى I 59.

عَشَرَ I 5, III 79.

عِشَاء I 7, II 103, II 105, III 49.

عَصَرَ III 67, III 62.

عَضَم I 67.

عَظِيم I 5, I 8, I 95, III 87.

عَافِيَة I 34, II 106.

إِسْتَعْفَى II 106.

عُقَاب I 55.

عُقُول I 57.

عَلَف I 6.

عَلَى III 32*, III 42, III 43,

III 47, III 57, IV 3.

عَمَى I 3, I 5, I 4, I 25, I S. 115 zu 3, IV.

عَمِلَ I 6, I 45, II 52, II 55,

III 10.

عَنْكَبُوت I 67.

عَنْزَر I 70.

مُعَنَاد I 8, I 21, I S. 118 zu 21,

II 86.

- أُعْوِرُ I 28, I 104, II 84, III 70. فُفَا II 103.
 عُوسَجُ I 12, I 77. فُمَاة I 88.
 عُير I S. 121 zu 33 S. 43 u. 55. كُبْد I 67.
 مَعْيَان I 78. كُرَشُ I S. 127, 67 IV zu III 4.
 عُبار I 7, 45. كُرَاع I S. 126, 67.
 عُبط I 3. كَلْب I 33, I 67.
 عُراب I 17, I 82. كَوُكَب I 13, I 73, I 82.
 عُقَر II 16, II 24, II 35. ل III 42, 43.
 عُمر I 73. لَبَط II 6, II 12.
 يُعَمَّ II 44. لَنُغ IV S. 57 zu II 19.
 عُير I 5, I 40, III 64, III 67. لِسَان I 7, I 15, I 66, I S. 116
 قَر II 44, III 72. zu 7.
 قُرْسُ I 16, I 82. لَعْن I 12, II 60.
 قُرْع II 65. لَقِف II 6, II 16.
 فُشَل IV S. 49 zu III 8. لَيْلَة I 28, I 68.
 فُضَيْلَة I 34, I 74. مَحْخَة I 31, I 55, II 34.
 فُطِن I 16, II 22, II 35, III 30. مَدْر I 6.
 فَكَّ II 85. مَعَى (مَعَى) I 16.
 فَلَ IV S. 57 zu II 43. مِلْع I 36, I 67.
 قُتْل I 15, II 5, II 12, II 19, II 21, مَلِك I 6, I 21, I 57, I S. 118
 II 31, II 35, III 65. zu 21, III 74.
 قُرَة الْعَيْنِ II 48. مَلَاك I S. 118 zu 21, I 78.
 قُرْن I 60, I S. 127 zu 67, III 45. مَيِّت (مَيِّت) I 8, I 37, I 93, I 98.
 قُسَم I 5, II S. 147 zu 5, II 20. مَائَة III 84.
 قِسْوَد I 13. مَا I 28.
 قُشِع II 67. مَوْجَة (مَوْجَة) I 6, I 60.
 قُصِيدَة I 9, I 34, I 86. نَبَة II 6, II 16, II 34.
 قُصَد II 19. مَنَحْر I 13, I 82.
 قَاضِ I 65, I 86, I 94. نَسْر IV S. 54 zu I 5.

نُسي I 15, II 98.

نُسيان I 15, II 98.

نُفس I 21, II 6,*II 35, III 8,

III 47.

نَمَل I 12.

نُتِر I S. 131 zu 98.

إِنَاء I 67.

هَبْلَع (هَبْلَع) I 83.

أَهْدَب I 104.

هَلَك III 70.

أَهْتَمَج I 104.

هَم I 57.

هَنَا III 42.

أَوْحَش I 66, Note 1 (S. 77).

وَذَر II 75.

وَرَح I 3.

وَرَاد I 86.

وَشَر II 72, II 76.

وَطَب I 60.

وَقَب I 13, II 72, II 76.

وَقَر I 103, II 53, II 55.

وَقَعَ II 65, II 67.

وَقَف II 72, II 78.

ولد I 28.

يَد I 28, 12, I S. 125 zu 67.

يَد I 28, 12.

يَقْظ I 16, II 22, II 77.

يَجِين I 111.

يَهُودِي I 25.

يَوْم I 28, I 70.

أَيَّام I 70.

(أَلْيَوْم) III 2, III 57, IV).

2. Äthiopisch.¹

ሀብሀብ: I 13, Note.

ሀከዩ: IV, S. 58 zu II 105.

ሀዩል: I 17, Anm. 1.

ልህቀ: II 7.

ላህብ: I 66.

ለሐሰ: II 7 und 21.

ለብሰ: II 6.

ልብ: pl. አልብብ: I 70.

ለአክ: (መልአክ:) I 21 Anm. 2.

ለሀለ: II, S. 149 zu 52.

ሌሊት: pl. ለያልይ: I 28, 15 und 68.

ሐለመ: II 13 und 22.

ሕልም: pl. አሕላም: I 57.

ሕመቅ: I 104.

ሐሠር: I 6.

¹ Für das Äthiopische kommen außer einigen Lautgesetzen und der Flexion sowie Stammbildung des Verbums besonders in Betracht I 43, resp. I 86, Note 1 ቀተልት: pl. von ቀታሊ: I 72 die Pluralformen ቀዋትል: und ቀታውል: I 81 (89), (III 74) m. ቀጉል: und f. ቀታል: I 5, Note 1 ቀቱል:.

- ሐራሲ:** pl. **ሐረስት:** I 86, Note.
ሐቋ: I 46.
ሐንፈጸ: II, S. 148 zu 28.
ሐር: I 55.
ሐይቅ: III 87, Note 2; IV 1.
ሐግል: I 12.
ሐግብ: (ሐግቢ:) I 9.
ሕፅን: IV, S. 49 zu III 8.
መልእ: II 70.
መሐለ: I 7, Anm.
መርሐ: I 55.
ምስለ: I 5, Note 1; IV 4.
መስሐ: I 7, Anm. (S. 20).
ምስር: I, S. 115 zu 5.
መኑ: ስምክ: III 59.
መዐት: I, S. 124 zu 58.
አማዑት: I 16.
ምድር: I 6.
ምጡቅ: I 13.
ሣህር: pl. **አሥሀርት:** I 31 und I, S. 121 zu 31.
ሥራዕ: I 50.
ሠነዩ: (ምሥና:) I 22.
ሣእሣእ: I 13, Anm.
ርሕቀ: II 7, II 14, II 29; **ርሐቅ:** IV 23.
ርሕበት: I 27, I 31.
ርእስ: I 28, 11; III 74, Note 3.
አስተርከበ: I, S. 117 zu 18; II 26.
መርጉዝ: (ምርጉዝ:) I, S. 118 zu 22.
ረገዐ: I 78, II 15, II, S. 147 zu 5.
መስልም: I 100.
- ሰሐጠ:** (ስሕጠ:) II 7.
ስም: I 3 pl. **አስማት:** I 69.
ምስማዕ: I 22.
ሰማይ: I 33, Anm.
ሰረረ: II 44, II, S. 149 zu 44 und III 72, S. 87, Note 3.
ሰብል: I 57.
ሰበረ: II 6, Anm.
ስቡር: I 104.
ሰብእ: I, S. 120 zu 28.
መስኅነት: I 22.
ሰንቢል: I 57.
ሰንቡእ: I 13.
ሰክረ: II 6.
ስደስቱ: (ሳድስ:) III 87, S. 98, Note 3.
ቀለለ: I 44 und I 110, Note 3.
ቀላል: I 44.
ቀርሐ: II 24.
አቃኒም: I 71, Note 1.
ቀነዩ: I 20.
ቀናዲል: I 76, Note 1.
ቂአ: II 70.
ቀጢን: I 108.
በ: IV 1.
ብህለ: I 31.
ባህል: I 31.
በልዐ: I 5, Anm.; II 67.
ብርክ: I 3 pl. **አብራክ:** und I, S. 123 zu 60.
በሰለ: (አብሰለ: ብሰል:) I 104.
በቀል: (በቂል: በቀል:) I 75.
በተከ: I, S. 115 zu 5 u. II 5.

ብንት : I 28, 3.

ባዕል : I 3.

ባዕድ : III 67.

ቤት : pl. **ኡብያት** : I 57 und 60;
III 16.

ተለወ : I 20, Anm. 1; IV 18
und 28.

ተምር : I 5.

ተኩላ : I 17.

መትከፍት : I 21, Anm. 1.

ጎለዩ : I 34, Note 1.

ጎረዩ : I 34, Note 1.

ጎስረ : II 6.

ጎበ : II 5, III 58 und IV 14,
Note 1.

ጎተመ : I 31.

ነሰከ : I 78, II 16.

ነቀፈ : I 86, II 31 und 136 a.

ነቢይ : pl. **ነቢያት** : I 50.

ነቢት : I 33, Note 1.

ንዋይ : I 67, Note 1.

ንድየት : (**ንዴት**) : I 33, Note 1.

ነገረ : I, S. 122 zu 45.

ነጸፈ : II 29.

ነፋስ : I 7.

መንፈስ : I 21, Anm. 1.

ነፈጸ : II, S. 148 zu 28.

እለ : III 53 und 70, S. 83,
Note 1, IV 14, S. 17, Note.

እልፍ : I 4, Note 3.

ኡሐቲ : I 28, 6 und III 70,
S. 84.

እም : I 3, Note 1, I 28, 2 u. 50.

እም : (**እምነ**) : I 40, Note 1,
III 67, IV 7 und 27.

እሳት : I 36.

አበ : I 28, 1.

እብን : pl. **እበን** : I 6 und 12.

አኅው : I 89.

እንተ : III 53.

አዜብ : I 17.

እዝን : pl. **እዘን** : I 6 und 67.

አይ : III 60.

እድ : I 28, 12 u. IV 16, Anm.

ኣህን : pl. **ኣህናት** : I 50.

ኩሉ : III 65.

ከልብ : pl. **ኡክላብ** : I 33, Note 2,
I, S. 125 zu 67, III 16.

ካልእ : I 71.

ኩሊት : I 67.

ክሕደ : II 7 und 22.

ኩርናዕ : I, S. 126 zu 67.

ክሳድ : I 6, Note 1, I 13.

ከብድ : I 31.

ኩናት : pl. **ኩያንው** : I 88, Note 1.

ክንፈር : I 13.

ኮከብ : I 13.

ከፈለ : (**ክፍል**) : I 31, III 87.

ክፍለት : I 31.

ወ : IV 39.

ወሀበ : I 13, Note.

ወለደ : (**ወልድ**) : I 28, 3.

ወለት : I 28, 3.

ኡውሥኡ : I 13, Note.

ወርኅ : pl. **ኡውራኅ** : I 3, I 31,
I 54, I 60.

አውሰበ : I 13, Note.
ውስተ : IV 6.
 (amh.) **ወንድም** : pl. **ወንድማ**
ማች : I 80, Note 2.
ውእደ : (amh. **ወደ** :) IV 16,
 Anm.
ሞገድ : (**ሞገት** :) I 60, I 6,
 Note 1.
ዕመቅ : I, S. 115 zu 3.
ዐሠርቱ : **ምእት** : I 4, Note 3;
 III 85.
ዐበጠ : III 70, S. 82, Note 4.
ዕፈር : I 28, 6, I 104 u. III 70,
 S. 84, Note 2.
አዕይንት : I 67.
ዕድ : I 8, Note 2 (S. 21).
ዕድው : pl. **ዕድዋን** : I 46.
ዘ : III 53, cf. III 56 u. 70, S. 83,
 Note 1.
ዘልገሰ : (**ዝልጋሴ** : **ዝልገሰ** :)
 III 70, S. 83, Note 1.
ዘርከዩ : III 70, S. 83, Note 2.
ዘረወ : I 5 und 71.
መዝራዕት : I 21, Anm. 1.
ዘፈነ : I 61, II 5 und 20.
ዮም : IV 26.
አይድዐ : II 67.
ደቅሐ : IV, S. 57 zu II 67.
ድጎር : (**ድጎረ** : **ተድጎረ** :) III 70,
 S. 83, Note 2.
ዱድ : I 28, 9.

ገመል : pl. **አግማል** : I 62, Note 2.
ጉርዒ : I 5, Anm.
ገብአ : I 34.
ገብገብ : I, S. 117 zu 13.
 (Amh.) **ግን** : IV 41.
ግዕዝ : II 67.
ጌሰመ : I, S. 122 zu 40, III 67,
 IV 26.
ጥሕን : II 7.
ጥርስ : I 21, Anm. 1.
ጠበቀ : III 70, S. 82, Note 4.
ጠበወ : I 60, Anm.
ጥበ : I 60, Anm.
ጠፍ : III 72, S. 87, Note 4.
ጸሎት : II 103.
ጸምአ : II 70.
ጽምአ : I 5.
አጽባዕት : I 17.
ጸንዐ : II 56 u. S. 149 zu 56.
ጼአ : (**ጼአት** :) II 70, Note 1.
ጽፍር : pl. **ጽፈር** : I 6.
ዕርስ : I 21, Anm. 1.
ፃእፃእ : I 13, Note.
ዐፈረ : (**ዕፍረት** :) I 67.
ዕፍዕ : (**ዐፍዕ** :) I 5.
ፈለግ : I 6.
ፈረስ : I 16.
ፈቅአ : III 87.
ፍፍ : IV 11.
ፈጠረ : I 58.

3. Šhauri.

<i>id</i> (<i>ed eyd</i>) Hand I 28, 12, S. 38, Note.	<i>fógh-aš</i> seine Hälfte III 87, Note 2.
<i>iyét</i> Kamelin, pl. <i>iyél</i> IV, S. 49 zu III 11.	<i>gá'er</i> fallen I 12, Anm.
<i>ēm</i> Mutter I 4, S. 14, Note 1.	<i>gor</i> Sklave IV, S. 54 zu I 12.
<i>oñr</i> er sagte II 53, Anm.	<i>gayg</i> Mann I, S. 20, Note 1.
<i>erdód-i</i> mein Vetter I 28, 10.	<i>garó</i> Rede IV, S. 56 zu I 45.
<i>erét</i> Mond IV, S. 56 zu I 31.	<i>haytš</i> Küste III 87, Note 2.
<i>be'er</i> in der Nacht gehen I 12, Anm.	<i>yum</i> Sonne I 28, 14, Note 2.
<i>dibitóren</i> Fischer, <i>dihóz</i> Bäcker, <i>disgğ</i> Goldschmied IV, S. 50 zu III 56.	<i>kob</i> Hund, Wolf I 33, S. 43, Note.
<i>did</i> Oheim I 28, 10.	<i>qellán</i> klein I 110, Note 3.
<i>dehríz</i> Rüstkammer I, S. 6, Note 2.	<i>tširét</i> Stadt III 87, Note 2.
<i>fedún</i> Stein IV, S. 55 zu I 58.	<i>nid</i> Schlauch, pl. <i>nud</i> I 84.
	<i>rémrem</i> Meer I 71, Note.
	<i>šofel</i> Bauch I 5, S. 16, Note 2.
	<i>te'áyl</i> Fuchs I 17.
	<i>zer</i> auf, über IV.

4. Soqotri.

<i>'ayg</i> Mann I, S. 20, Note 1.	<i>fédehon</i> Berg IV, S. 55 zu I 58.
<i>'émor</i> er sagte II 53, Anm.	<i>gírbak</i> (<i>gírbog</i>) Katze I, S. 6, Note 2.
<i>ére</i> Mond IV, S. 56 zu I 31.	<i>kalb</i> Wolf I 33, S. 43, Note.
<i>'árho</i> Stimme IV, S. 56 zu I 45.	<i>thar</i> über, auf IV 9, S. 12, Note 3.
<i>di ta'tibur</i> Wahrsagerin IV, S. 50 zu III 56.	<i>tarbín</i> Fernrohr I, S. 6, Note 2.

5. Hebräisch.

אֶבֶן I 12.	אֶבֶן III 4.
אֶרֶב II 55.	אֶנֶף II 55.
אֶחָד I 28, 6 Anm.; III 70, S. 84.	אֶרְבֵּה I 24.
אֶפֶס IV 31.	אֶרְקָא I 49.
אֶם I 4, S. 14, Note 1.	אֶשֶׁר III 58.
אֶמֶר II 53, 55.	אֶת III 41.

- באר II, S. 147 zu 6.
 ברא I 5 und 107 Anm., Note II 104.
 בָּהֶן I 77.
 בלץ I 5, Anm.
 בחק II 5.
 גלל II 48.
 גִּרְגָּרָה I 59, Anm. 2.
 גִּרְוֹן I, S. 122 zu 45.
 דְּבוּרָה I 17.
 דבק II 5, III 70, S. 82 Note 4.
 דִּבֵּר II 49.
 דוד I 28, 9.
 הל III 58.
 הלך II 58.
 זאב I 32.
 חֲטָא III 75, Note 5.
 חֵק III 87, Note 2; IV 1.
 חֲמֹשׁ III 74,
 חֲנִיָּה I 88, Note.
 חפץ II 35.
 חֲצֹן IV, S. 49 zu III 8.
 חָרֵב II 68, S. 77, Note 1.
 חרה I, S. 148 zu 30, II, 68, S. 77, Note 1.
 יד IV 16, Anm.
 ידה II 103.
 ידע II 67.
 יָמִים I 28, 14.
 יָמִין I 111.
 יצה II 104.
 יקר I 103, II 53 Anm., 55.
 יָרֵחַ I 31.
 ק IV 8.
 פה IV 20.
 פֶּה I 10.
 פֶּלֶה I 71.
 כסה IV, S. 58 zu II 95.
 על כרהו IV 36.
 פָּרְעִים I 67.
 לָקֹן I 108, III 72, S. 87, Note 2.
 מִי שֶׁמִּיד III 59.
 מֵלֵא II 70.
 מְחֹק I 13, Anm. 3.
 נאר I 84.
 הניף II 85, Anm. 3.
 נחל II, S. 151 zu 111, IV 10.
 נחת II, S. 151 zu 111.
 נְעִילָה (תַּפְּלִית) IV, S. 51 zu IV 4.
 נפש II 6.
 נקר III 70, S. 84, Note 4.
 נשך I 78, II 16.
 נשף II 15.
 סבל II 83, S. 89, Note 2.
 סום I 9, II 91.
 סְרַעְפָּה I 13.
 עבר II 16.
 פֶּעֶבֶר I 7 NB., IV 17 a.
 עָקָר I 5.
 עֲבָרָה I 31.
 ענב II 55.
 נְעֻדָּה II 55.
 עוד III 67.
 עֹדֵר I 104, III 70, S. 84, Note 2.
 עֹר I, S. 121 zu 33.
 עֲקָרִישׁ I 67.
 עמל IV, S. 49 zu III 8.
 עָפָר IV, S. 54 zu I 7.
 פה IV 21.
 פָּנִי IV 11.
 פַּעַם I 4, I 60.
 פקה III 87, S. 98, Note 1.

פֶּרֶשׁ I 16.
 צֶאֱהָ (צֶאֱהָ) II 70, S. 79, Note 1.
 צוֹר I 58.
 צָמָא II 70.
 הַנְּעִיק II 92.
 קָטַן I 108.
 קִיא II 70.
 קָלָל I 110, Note 3.
 קָר II 48.
 קָרָב IV 6.
 קָשָׁת I 59, Anm. 1.

רַבב II 108, S. 119, Note 1.
 רַבָּה II 108, S. 119, Note 1.
 רַחַק II 7, II 14, II 29, IV 23.
 רַקָּר II 15.
 רַקָּע II 68.
 הַשְּׁפִיל II 83, S. 89, Note 2.
 שָׁמְאוֹל I 111.
 שַׁחַט II 7, II 16.
 שׁוּעַל I, S. 121 zu 32.
 שָׁנִים III 71.
 תַּחַת II, S. 151 zu 111.

6. Syrisch.

מַחְפֵּן I 21, Anm. 2.
 אֲמַן II 53 Anm., II 55.
 אֲנָן I 70.
 אֲזַן III 58.
 אֲוָן I 107 Note, II 104.
 אֲוַן IV S. 56 zu II 12.
 אֲוַן I 28, 3.
 אֲוַן II 23.
 אֲוַן I 4.
 אֲוַן IV 15.
 ? (freie Genetive) III 70, S. 83,
 Note 1.
 אֲוַן II 5.
 אֲוַן I 17.
 אֲוַן I 28, 9.
 אֲוַן (אֲוַן) I 13, Anm. 2.
 אֲוַן II 92.
 אֲוַן III 70.
 אֲוַן I 109.
 אֲוַן I S. 129 zu 78.

אֲוַן II 35.
 אֲוַן I 58.
 אֲוַן (אֲוַן) IV 16 Anm.; I 28, 12.
 אֲוַן I 28, 14.
 אֲוַן I 111.
 אֲוַן II 53 Anm., 55.
 אֲוַן II 108, S. 119, Note 1.
 אֲוַן IV 20.
 אֲוַן (אֲוַן) IV 36.
 אֲוַן I 28, 15.
 אֲוַן II S. 151 zu 111.
 אֲוַן I 31.
 אֲוַן I 111.
 אֲוַן II 16.
 אֲוַן IV S. 49 zu III 8.
 אֲוַן III 87, S. 98 Note 1.
 אֲוַן II 108, S. 119 Note 1.
 אֲוַן I 8.
 אֲוַן II 67.
 אֲוַן IV S. 55 zu I 100.

𐎶𐎵 III 67.

𐎶𐎵 II S. 151 zu 111.

𐎶𐎵 I S. 121 zu 32.

𐎶𐎵 III 71.

7. Assyrisch.

edu III 70.

a(e)kū IV, S. 58 zu II 105.

anaku III 4.

a(e)ribu I 24.

ašru III 58.

bašāru IV, S. 56 zu II 12.

dāku IV, S. 57 zu II 60.

dalālu IV, S. 57 zu II 50.

ḫābu (*ḫabābu*) IV, S. 58 zu II 91.

kakkabu I 82.

kapādu IV, S. 57 zu II 12.

kirib IV 6.

kasū IV, S. 58 zu II 95.

kišādu I 13.

qursinnu IV, S. 54 zu I 16.

qaṭanu I 108.

šaḫālu IV, S. 57 zu II 19.

ši III 4.

zāqu (*zāququ*) IV, S. 57 zu II 44.

ziir IV 12, Note 3.

8. Sonstige Sprachen.

a) Kuschitische.

Bilin: *anqāy* Mitte, Loch, Höhle, Inneres I, S. 115 zu 3.

Bedauye: *ēnga*, *ēnge*, *ēngi* Mitte I, S. 115 zu 3.

Somali: *baraf* Eis, Hagel I, S. 6, Note 2.

Nubisch: *ogij* (*id*) Mann I, S. 21, Note.

b) Neupersisch.

استاد Meister I 79.

برف Schnee I, S. 6, Note 2.

بنده Sklave, Diener I 12.

پخته gekocht, reif I 104.

پشت Rücken IV, S. 52 zu 9.

خالو Oheim IV, S. 49 zu III 9.

خام roh I 104.

دوربین Fernrohr I, S. 6, Note 2.

دهلیز Vorhalle I, S. 6, Note 2.

رنده Hobel I 48, Note 2.

روزن Fenster I 79.

زنبور Wespe I 17.

سرما Kälte I 111, Note 1.

عمو Oheim IV, S. 49 zu III 9.

کفش Schuh I 70.

گربه Katze I, S. 6, Note 2.

گرما Wärme I 111, Note 1.

میز Tisch I 70.

ناخدا Kapitän I 29, S. 39, Note 1.

c) Türkisch.

عموجه Oheim IV, S. 49 zu III 9.	فرنگی Eisenbahnkondukteur I, S. 115, Note.
ارقه Rücken IV, S. 52 zu IV 9.	کونش Tag Sonne I 28, 14, S. 38, Note 3.

d) Armenisch.

դարձեալ wiederum III 67.	շոշ Schuh I 70.
հոտ roh I 104.	

e) Englisch.

book I, S. 6, Note 3, I 70, 71.	patatoes I, S. 7, Note.
money I, S. 7, Note, I 77.	pencil I, S. 7, Note.

f) Portugiesisch.

portuguez I, S. 7, Note.

g) Griechisch.

τέχνον, τίκτω I 24, 3.	ὥμος I 104.
------------------------	-------------

h) Magyarisch.

nap Tag, Sonne I 28, 14, S. 38, Note 3.

Sitzungsberichte

der

Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Philosophisch-Historische Klasse.

174. Band, 5. Abhandlung.

Sahidische Papyrusfragmente

der

paulinischen Briefe.

Von

D^r. Carl Wessely,

korresp. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

Vorgelegt in der Sitzung am 9. Juli 1913.

Wien, 1914.

In Kommission bei Alfred Hölder,

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,

Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Die nachstehenden sahidischen Papyrusfragmente der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer, die mit Erlaubnis der Direktion der k. k. Hofbibliothek, des Hofrats J. Ritter von Karabacek zur Publikation gelangen, stellen gegenwärtig die älteste koptische Überlieferung dar, in welcher die Übersetzung der paulinischen Briefe erhalten ist. Diese Fragmente sind nicht nur wegen ihres Alters wertvoll — sie gehören etwa dem V.—VI. Jahrhundert n. Chr. an — sondern sie enthalten auch Partien des Textes, die bisher überhaupt noch in keiner Handschrift vorlagen. Denn auch für die paulinischen Briefe muß der Text der sahidischen Übersetzung erst mühsam aus Fragmenten zusammengesetzt werden, da keine vollständige Handschrift bisher bekannt geworden ist. Bisher nämlich sind wir auf die Pergamentbruchstücke angewiesen, welche hauptsächlich in den Publikationen der Sammlungen von London, des Vatikans und Wien, Papyrus Erzherzog Rainer, vorliegen. Da im folgenden Fragmente des Römerbriefs, des ersten Korintherbriefs, des Briefs an die Philipper, Kolosser, Epheser und des Briefs an Titus vorgelegt werden, schicken wir eine Übersicht des Standes der Überlieferung bei diesen Briefen voraus.

Vom Römerbrief liegt 11—25 vor im koptischen Pergament K 9108, 9109 der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer, publiziert als N. 159 in den Studien zur Paläographie und Papyruskunde XII, 1912. Bei C. G. Woide, Appendix ad editionem Novi Testamenti graeci in qua continentur fragmenta Novi Testamenti thebaica vel sahidica, cum dissertatione de versione biblicorum aegyptiaca, Oxford 1799 fol. S. 168 steht das Zitat 125; in ähnlicher Weise finden sich versprengte kleinwinzige Partien als Zitate auch sonst vor. Dagegen enthält den längeren fortlaufenden Text von 225—716 das Manuskript Papyrus Erzher-

zog Rainer K 9158—9163, publiziert in den genannten Studien als N. 156. G. Maspero, *Fragments des Actes des Apôtres et des Épîtres de S. Paul et de S. Pierre aux Romains en dialecte thébain* im *Recueil de travaux* VI, 1885, p. 35—37 bietet Römer 6⁴⁻⁶. Balestri, *Sacrorum Bibliorum fragmenta copto-sahidica Musei Borgiani III. Novum Testamentum Romae* 1904 hat den fortlaufenden Text 6⁵⁻⁸₃₈; er bietet ferner 9⁷⁻²⁴, 11³¹⁻¹²⁹. Bei Woide stehen die Fragmente 6¹²⁻¹⁹, 7²¹⁻²⁵, 8¹⁻¹⁵, 10¹⁴⁻²¹, 11¹⁻¹¹, 13⁷⁻⁸ und 13⁷⁻¹⁴, 14¹⁻⁴, 14¹⁷⁻²³. Die Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer besitzt ferner noch 6¹⁷⁻⁷⁶ in dem Pergament K 9039 Studien etc. N. 160; 8¹⁵⁻¹⁸ in K 9713 Studien N. 179; 7²⁰⁻⁸²³ in K 9108, 9109 Studien etc. N. 159 und 10¹¹⁻¹¹¹⁷ in K 9158—9163 in Studien etc. N. 156. E. Amélineau, *Fragments thébains inédits du Nouveau Testament*, *Zeitschrift für ägyptische Sprache* 25, 1887, p. 47 publizierte 6²⁰⁻²³, 7¹⁻²¹, 8¹⁵⁻³⁷, 9⁷⁻²³, 11³¹⁻⁴⁶, 12¹⁻⁹. Nunmehr kommen folgende Papyrusfragmente des sahidischen Römerbriefs zur Veröffentlichung: I. Fragment mit 1³⁰⁻³¹, 2⁴; II. Fragment mit 3²³⁻²⁵, 3²⁹⁻⁴¹; III. Fragment 4⁹⁻⁵⁵, daran anschließend das IV. Fragment mit 5⁶⁻⁶⁴; das V. Fragment mit 7⁷⁻⁷¹¹, 7¹⁵⁻¹⁸, 7²¹⁻²⁴, 8³⁻⁵; das VI. Fragment mit 8¹⁰⁻¹¹, 8²⁷⁻²⁹; das VII. Fragment mit 11¹⁵⁻¹⁷, 11²².

Vom ersten Korintherbrief liegen die Fragmente vor bei Woide, i. c., nämlich: 1³¹, 2¹⁻⁹, 3¹⁰⁻²¹, 9¹⁻¹²⁹, 12¹², 13¹³, 14¹⁻⁴, 8²⁷, 27²⁸; bei Balestri: 1²⁻¹⁹, 1²³⁻⁴¹, 9⁹⁻¹⁴²¹, 15³⁻³³; bei Amélineau: 1³⁻³¹, 12⁹⁻³¹, 14⁴⁻²¹, 15³⁻³³; in der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer 3¹⁹⁻²² (in K 9164, 9166, 9119, 9744 Studien etc. N. 157), 4⁴⁻⁶, 8¹², 14¹⁷ (N. 157), 6¹⁰⁻⁷¹⁴ (N. 157), 7³³⁻³⁴ (in K 9694 Studien etc. N. 174), 7³⁶⁻⁸¹² (in K 9141 Studien etc. N. 161), 9⁸⁻¹⁰ (in K 9709, 9711, 9677 Studien etc. N. 169), 9⁹⁻¹⁰⁵ (N. 157); in den koptischen Urkunden des Berliner Museums 4⁴⁻²¹ aus P 8781 Recto, Nr. 177, p. 159. Nunmehr bietet das VIII. Papyrusfragment die Stellen 7⁴⁻⁹, 10¹⁴, 15²¹, 22²⁰.

Was den Brief an die Philipper betrifft, steht 1¹⁻⁴²³ bei Balestri, 2²⁰⁻⁴³ in K 9164 etc. Studien etc. N. 157 (Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer). Die nachstehenden Papyrusfragmente enthalten: 1¹⁰⁻¹²⁵ (erstes Fragment), 1²⁸⁻³⁰, 2²⁻⁴, 7¹⁰, 12¹⁵ (zweites Fragment), 4²² (drittes Fragment).

Die Fragmente des Briefs an die Kolosser sind 3⁵—15 bei Woide, 1¹—2⁷, 2¹³—15, 3⁸—4⁶ bei Balestri, 3¹—4¹ in K 9164 ff. Studien etc. N. 157 und 3¹⁶—23 in K 9675, 9676 Studien etc. N. 175 (Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer). Das neue Papyrusbruchstück enthält 13 (drittes Fragment).

Der Brief an die Epheser ist in den Fragmenten 1¹⁸, 4⁹—10, 4¹⁷—22, 5¹—5 bei Woide, 1¹—6²³ bei Balestri, 2⁸—3⁹ in K 9079—9081 Studien etc. N. 155 und 4¹⁶ in K 9714 Studien etc. N. 170 vertreten. Die neuen Papyrusfragmente sind: 3¹⁰—15, 16—19, 3²⁰—4², 3—7 (viertes Fragment), 4²⁴—5⁵ (fünftes Fragment).

Titus 1¹—6 ist aus K 9079—9081 A. N. 106 publiziert in den Studien etc. N. 155. Sonst liegt aus diesem Briefe nichts vor. Die neuen Bruchstücke auf Papyrus enthalten: 1¹¹, 12, 16, 2¹, 5, 6—10 (sechstes Fragment). — Vgl. H. Hyvernat, *Étude sur les versions coptes de la Bible* in *Revue biblique* 1896—1897, wo auf S. 31 f. noch einige kleine Fragmente nachgewiesen sind.

Wir gehen über zu der Beschreibung der ersten Handschrift (Römer- und erster Korintherbrief). Ihr Format ist wenigstens noch aus den von Professor J. Krall nach der Ähnlichkeit der Schrift zusammengetragenen Trümmern, die von mir zu Blättern zusammengestellt worden sind, zu erkennen. In drei Fällen ergab sich die Höhe von 25·2, 28 und 29 *cm*; dazu fehlte noch der untere Rand, schätzungsweise also mindestens noch 4 *cm*; zusammen über 33 *cm* Höhe der Papyrusblätter. Ihre Breite betrug (22, 24 und) 25·5 *cm*, je nach dem Grade der Erhaltung. Der freigelassene obere Rand betrug (2, 2·5,) 4 *cm*; der Rand an der Innenseite (1·5—) 3 *cm*, an der Außenseite ebenfalls (1·4—) 3 *cm*. Die Blätter waren in der Mitte gefaltet; auf beiden Seiten in je zwei Kolumnen beschrieben, hatten sie 2—2·5 *cm* Interkolumnium. Jede einzelne Seite war oben paginiert. Die Seite 9 der Handschrift beginnt mit Rom. 4⁹, Seite 10 mit Rom. 4¹⁷.

Es ist aus diesem Umstande leicht zu erkennen, daß die Handschrift mit dem Römerbrief begann, also wohl eine Handschrift der katholischen Briefe war. Ihr Schriftcharakter ist im allgemeinen ähnlich jenem der Wiener Psalmenfragmente, die ich in meiner Ausgabe in den Sitzungsberichten, 155. Band, 1. Abhandlung, S. 65 (dazu Tafel II), beschrieben habe. Auch

hier sind die steifen, eckigen Formen des C und E charakteristisch, deren oberer Teil wie eine Haube dem abgetrennten Unterteil aufgesetzt wird. B besteht aus einem rechten Winkel, in den eine Art 3er Linie eingesetzt wird. I, Γ, T, N, Π, H haben unten an den Vertikalen fußartige Ansätze. A hat eine Schleife. Λ und X stehen auf einer größeren Horizontallinie. Ω und U sind gleich groß und unterscheiden sich nur durch den bei letzterem Buchstaben nach unten geführten Haarstrich. P und † greifen unter die Zeile, die Schleife des P erreicht die Weite eines halben o in normaler Buchstabengröße. M ist in Größe und Gestalt verwandt mit Ω. G hat zum unteren Bestandteil, der die überragende Schlinge trägt, ein eingedrücktes o in normaler Buchstabengröße, das eine birnförmige Gestalt angenommen hat. X und 2 ragen unter die Zeile. Im allgemeinen zeigt die Schrift nicht jenen Grad von Sorgfalt und Feinheit, die wir von Pergamenthandschriften jener Zeit gewohnt sind; dies hängt mit der Qualität des mittelfeinen Papyrusstoffes zusammen.

Dagegen ragt die Handschrift durch den häufigen Gebrauch von Lesezeichen hervor. Auf mannigfaltige Art werden Vokale durch übergesetzte Zeichen hervorgehoben, nicht allein am Anfang der Wörter, obwohl an dieser Stelle freilich der reichlichste Gebrauch davon gemacht wird. Letzteres dient, wie die noch später zu erwähnenden Zeichen dem Zweck der Worttrennung, einem Bedürfnis, das sich aus der scriptio continua ergibt, die namentlich im Koptischen dem Verständnis bei dem Lesen große Schwierigkeiten setzt.

A wird bezeichnet am Anfang des Wortes in: $\bar{\Lambda}\Delta\Lambda M$ R 5¹⁴; $\text{CE}\bar{\text{E}}\bar{\text{P}}\bar{\text{E}}\bar{\Lambda}\text{NOK}$ K 7¹²; $\text{PE}\bar{\Lambda}\Delta\text{G}$ R 3²⁹; $\text{ET}\bar{\text{N}}\bar{\Lambda}\Delta\text{EPAT}\bar{\text{N}}$ R 5²; in Fremdwörtern: $\Delta\bar{\Lambda}\bar{\Lambda}\text{CEB}$ [HC R 5⁶; $\text{TE}\bar{\text{C}}\bar{\Lambda}\bar{\text{G}}\bar{\Lambda}\bar{\text{N}}$ [H R 5⁸; $\text{NO-}\bar{\text{B}}\bar{\text{E}}\bar{\Lambda}\bar{\text{P}}\bar{\text{E}}\bar{\text{X}}$ [E. R 5⁸.

A am Ende des Wortes: $\text{OY}\bar{\Lambda}$ R 5⁶, 5¹⁸, 7⁸; $\text{OY}\bar{\Lambda}$ R 5¹⁸, K 7¹⁷; $\text{POY}\bar{\Lambda}\text{POY}\bar{\Lambda}$ K 7¹⁷; $\text{POY}\bar{\Lambda}\text{POY}\bar{\Lambda}$ K 7⁷; $\text{POY}\bar{\Lambda}$ K 7¹⁹; $\text{AT}\bar{\text{N}}\bar{\Lambda}$. R 1³¹; $\Delta\text{OC } \bar{\text{E}}\bar{\Lambda}\bar{\text{Y}}\bar{\text{N}}\bar{\Lambda}$ $\bar{\text{N}}\bar{\Lambda}\bar{\text{I}}$ K 7²⁵; $\bar{\text{N}}\bar{\text{M}}\bar{\Lambda}$ ΔE R 4¹⁵; in Fremdwörtern: $\text{CYN}\bar{\Delta}\text{IC}] \bar{\text{T}}\bar{\Lambda}$ $\bar{\text{M}}\bar{\text{N}}$ [NOMOC R 4¹; $\text{E}\bar{\Lambda}\bar{\Lambda}\bar{\text{N}}\bar{\Lambda}] \bar{\text{T}}\bar{\Lambda}$ R 7¹¹; $\text{AP}\bar{\Lambda}$ R 5¹⁸; $\Delta\bar{\Lambda}\bar{\Lambda}\bar{\Lambda}]$ R 5¹¹; $\text{CPE}\bar{\text{M}}\bar{\Lambda}$ R 4¹⁶, 4¹⁸.

A im Wortinnern $\bar{\text{N}}\bar{\text{T}}\bar{\Lambda}\bar{\text{N}}\bar{\text{X}}\bar{\text{I}}$ R 5².

Die Bezeichnung erfolgt auf mannigfache Art: durch einen übergesetzten Horizontalstrich, einen Punkt, ein zirkumflexartiges

Zeichen, ein Häkchen am Ende. Dieselben Beobachtungen können wir bei € machen.

€ am Anfang: κω] ἔβολ R 3²⁵; οὐχαῖ ἔβολ R 5⁹; αλλα] ἔβολ R 4¹⁴; σὺν ἔβολ ἐπιτηρ R 4¹⁹; κβηλ ἔβολ K 7²⁷ — οὐ ἔβολ R 4¹⁶; χοεῖς ἔβολ[λ R 4²⁴ — σε ἔβολ[λ R 5¹; π]αῖτῆ — | βολ R 5¹⁵; ψοοπ ἔβολ R 4¹⁴ — σωμα ἐλακλ R 4¹⁹; λγω ἔλαγτωτ R 4²¹; ἡμοσ ἐλαγ R 4²¹; ναι ἑλνμῡ R 6²; νιμ ἑλνβ[απτι]ζε R 6³; . . . τεγε ἐπενταχ[τοῦνεσ R 4²⁴; ετμοῦ[τε] ἐνετεῖνεσψοοπ R 4¹⁷; λζε ἑτεε[ιη R 4¹²; ἐπαγλαθ[ο R 8²⁸; λχ[πιστεγε] ἑοῦγελπισ R 4¹⁸; νλγ ἐπεχσωμα R 4¹⁹; το]οτῆ ἑτοργη R 5⁹; ον ἑροοῦ R 4¹¹; δε ἑροσ R 4¹⁰; λγοῖς ἑροσ R 4²²; εἰετοῦννετῆ ἑρηγ K 7⁵; πζων ἐζοῦν R 5²¹; εἰρηνη ἐζοῦν ἐπν[οῦ]τε R 5¹; γαρ ἑτρε K 7⁷; σπερμα ἑτ[ρεσ R 4¹³; ἐτρεῶν R 4¹¹; σββ[ε] ἑ[τρε]ψωπε R 4¹¹; χε ἑτετνα σρῆ ἑπεψληλ K 7⁵; εσοῦωψ ἑσῶ K 7¹²; εἰμητεῖ ἑοῆ K 7¹⁷; χε ἑψωπε K 7¹²; σῑμε ἑψωπε K 7²⁷; σ2[ιμε] | ἑοῦντῆ K 7¹³; συν ἑοῦνταχ K 7¹²; εψχε ἑρε R 4¹⁴; τμαεῖο ἑοῦε R 5¹⁸; πενταχ ἑρητ R 4²¹; πωρῡ ἐπεσ2λῖ K 7¹⁰; ἑτε R 4¹⁶; ἑαντμαεῖο R 5¹; τμ[λῖο] | ἑαντμαεῖο R 5¹; ψλ ἑνε2 R 5²¹; †ἑδοῦ R 4²¹; χς ἑτι R 5⁶; χε ἑτῖ R 5⁸.

€ am Ende der Wörter: πσββῆ | R 4¹⁰; σββε 2η R 4¹⁸; 2βηγῆ ἡτεῖμιν[ε· K 7¹⁵; †μ]εεγῆ K 7²⁶; πῆ · 2ομοιωσ K 7²²; δε ἡτεῖε K 7⁷; ὅε K 7¹⁷; ὅε | ἐτερῆ R 4¹⁸; ἡτα2ῆ K 7⁸; ἡτα2ῆ K 7⁷; ατνα2τῆ · K 7⁵; ψοοπέ χν R 4⁹; ἡ[κο]οῦε [ον] R 4¹²; ρομπῆ μῆ R 4¹⁹; εἰε R 4¹⁴.

€ in der Mitte: σεῖπε K 7¹².

η zu Anfang des Wortes: ἡ R 4¹⁹; ἡ[ε][τετῆο R 6³.

η zu Ende, namentlich griechischer Lehnwörter: ἐπ]χιν· χῆ R 3²⁴; γνωμῆ K 7⁶, 7²⁵; μῆ K 7¹⁶; λφο]ρμῆ R 7¹¹; αλαπῆ R 5¹⁵; αναγκῆ K 7²⁶; 2γ[πομο]νῆ · R 5³; δι· καιοσυνῆ R 5²¹; δι[κα]ιοσυνῆ ἡτπι[τις R 4¹⁴; δι· και]οσυνῆ R 8¹⁰.

η in der Mitte: εκκαῖςια K 7¹⁷; 2ῆτ R 1³⁰.

ο zu Anfang des Wortes: π2λῖ ο̄ | [αν] K 7⁴ vergleiche ἐνὸ ἡχαχε R 5¹⁰; ἐνὸ ἡσως R 5⁶; ἐγ]ο̄ K 17¹⁸; τετῆο R 6³; ἐτρεῶν R 4¹¹; ὀν2' ἐχῆ R 7⁹.

o in der Mitte: $\text{OY}\hat{\text{O}}\text{EIO}$ R 56, 79; $\text{TO}\hat{\text{O}}\text{T}\bar{\text{C}}$ R 52; $\Delta\text{I}\text{KAI}\hat{\text{O}}\text{CY}[\text{N}]\bar{\text{H}}$ R 423; $\Delta\text{I}[\text{KAI}\hat{\text{O}}\text{CYNH}]$ R 49, 411; $\Delta\text{IK}[\text{AI}\hat{\text{O}}\text{CYNH}]$ R 325.

o zu Ende des Wortes: $\text{TM}\text{AEI}\bar{\text{O}}$ R 51, 59; $\text{TM}\text{AEI}\hat{\text{O}}$ R 518; $\text{T}\bar{\text{C}}\text{AI}[\bar{\text{O}}]$ R 518; $\text{TOY}\text{X}\hat{\text{O}}$ K 715, 16; $\text{ETTAN}\hat{\text{O}}$ R 417; $\hat{\text{N}}\text{ZOY}\bar{\text{O}}$ R 510; $\text{N}[\text{E}]\text{ZOY}\bar{\text{O}}$ R 519; $\text{PZOY}\bar{\text{O}}$ R 520.

oy zu Anfang des Wortes: $\text{OY}\cdot$ K 715; OY K 716; $\text{OY}\cdot$ CEPE R 61; am Ende des Wortes: MOY ZAPON R 58; MOY $\text{ZA}\cdot$ R 57; PMOY NTOOTC R 419.

ω zu Anfang: $\bar{\text{WN}}\text{Z}'$ R 79; NOBE $\bar{\text{WN}}\text{Z}$ R 79; $\text{OY}\bar{\text{WN}}\text{Z}$ R 325; $\bar{\text{WN}}\text{Z}$ R 518.

ω zu Ende: $\text{AY}\bar{\text{W}}$ R 425; $\bar{\text{CW}}$ K 712; KW K 711; KW R 325; XW K 76; $\text{OY}\bar{\text{WC}}\text{C}$ R 415.

ei: $\text{OY}\acute{\text{E}}\text{PHN}\bar{\text{H}}$ R 51; XOEIC R 51.

Zur Worttrennung wird verwendet der Punkt in der Höhe, entweder seitlich von dem letzten Buchstaben des Wortes oder über ihm: $\bar{\text{NNE}}\cdot\text{PCATANAC}$ K 75; $\text{NE}\cdot\text{EZOY}(\text{N})$ R 518; $\text{NME}[\text{EY}\acute{\text{E}}\cdot\text{NTE}]$ R 827 — NETMOOYT $\text{ETMOY}[\text{TE}]$ R 417; R 417; $\text{Z}[\text{N}]$ R 410; $\text{EZOYN}\bar{\text{E}}\text{PON}$ R 58; $\text{NANOY}\hat{\text{C}}\text{MP}\bar{\text{P}}\text{WME}$ K 726. Zu ZM PENTAYTAZMEC K 724 und ETBE $\text{PENTM}[\text{AI}\bar{\text{O}}]$ R 51 vergleiche $\bar{\text{PNOBE}}$ R 48. Einmal steht der Punkt in der mittleren Höhe $\text{ANEPHT}\cdot\text{GE}$ R 420. Ebenso selten ist ein kleiner wagrechter Strich $\bar{\text{M}}\text{MO}\bar{\text{C}}$ K 712, GAP K 715 und bei der Silbentrennung $\text{AT}'[\text{C}]\text{BEC}$ R 411, die Schräge von links oben über den letzten Buchstaben herab NICTIC $\text{OYN}\bar{\text{TAN}}$ R 51. Die Hypodiasole fehlt ganz; häufiger ist ein Häkchen über der Zeile sowohl zum Abheben von ganzen Wörtern als auch für Silben: $\text{AW}|\bar{\text{N}}\text{Z}\hat{\text{E}}\cdot$ R 410; $\text{TW}\hat{\text{C}}$ K 717; ANON $\text{PE}\hat{\text{C}}\hat{\text{PNOBE}}$ R 58; $\text{ZPAI}|\bar{\text{N}}\text{ZHT}'\text{E}$ R 78; MOOYT' R 78; WONC' PROC K 75; NANOYC' $\text{N}[\text{AY}$ K 78; $\text{Z}[\text{AZ}']$ $\bar{\text{N}}\text{Z}\hat{\text{E}}\text{ONOC}$ R 418; $\text{EN}\hat{\text{E}}\text{Z}'$ ZITN R 521; TAZ' $\text{M}[\text{E}]\text{C}$ K 717; $\text{OY}\hat{\text{E}}\text{Z}'$ CAZ' NE K 77, 725; MNT' $\text{AN}[\text{EX}\text{E}]$ R 24; TMNT' $[\text{C}]$ R 519. Man könnte also bei Doppelkonsonanz am Ende der Wörter selbst schwankend werden, ob nicht das Zeichen zum Abheben in Anwendung komme oder jenes für den Murrevokal vorliege: WNZ' R 810; $\text{EY}\bar{\text{WN}}\text{Z}'$ WAZ R 521; EXM' $\text{PC}\bar{\text{E}}\text{BE}$ R 49; $\bar{\text{EOY}}\bar{\text{N}}\text{TC}'$ ZAI K 718; $\text{O}[\text{PC}']$ AC R 410; ZHT' R 415; $\bar{\text{MP}}\hat{\text{C}}\bar{\text{P}}\text{ZHT}$ R 420; $\bar{\text{MP}}\hat{\text{C}}'$ CBBE R 418; $\text{Z}[\text{I}]\text{TM}'$ $[\text{PBAPTICMA}]$ R 64; $\bar{\text{ON}}\text{Z}'$ $\acute{\text{E}}\text{XN}$ R 79.

In diesen Fällen konnten wir, ohne besondern Unterschied, die mannigfaltigsten Zeichen in Verwendung sehen. Mannigfaltig sind auch die Bezeichnungen des Murrelvokals, also außer dem wagrechten Strich, der bei der Silbe MNT besondere Länge zeigt (TMNT [λ] $\text{T}\widehat{\text{CB}}$ [BE] 4₁₀), der schräge Strich $\text{N}\hat{\text{ZHTY}}$ R 5₂, das zirkumflexartige Zeichen $\text{M}\hat{\text{P}}\hat{\text{T}}\hat{\text{P}}\hat{\text{E}}\hat{\text{Y}}$ [K 7₁₂ und der Punkt in der Höhe $\text{N}\dot{\text{G}}\text{I}$ K 7₁₅; $\dot{\text{C}}\text{B}\text{E}$ R 4₁₂; $\dot{\text{E}}\text{X}\dot{\text{N}}$ R 4₉.

Zweimal fanden wir einen kleinen wagrechten Strich zu Ende der Zeile bei Silbenabhebung im Bruch des Wortes: $\text{N}\text{I}\lambda\text{ZT}'\hat{\text{E}} - \text{B}\text{O}\lambda$ R 5₁₅ und $\text{EYTM}\lambda - \text{I}\text{EIO}$ R 5₁₈.

Der Gebrauch der Diärese ist weder auf Diphthonge noch auf den Wortanfang beschränkt. Ihre Form ist auch der einfache Punkt, sowie bei dem Zusammenfließen der zwei Punkte eine kleine Wagrechte: $\text{N}\dot{\text{A}}\text{I}$ K 7₂₅; $\text{T}\dot{\text{A}}\text{I}$ R 4₁₈, 5₁₈, K 7₁₇; $\text{P}\dot{\text{A}}\text{I}$ R 4₁₇, 4₁₈, 4₁₆, 5₂, 5₁₄, 7₁₅, 7₂₄; $\text{Z}\dot{\text{A}}\text{I}$ K 7₁₀, 7₁₄, 7₁₅; $\text{C}\dot{\text{Z}}\dot{\text{A}}\text{I}$ K 7₄; $\text{OYX}\dot{\text{A}}\text{I}$ R 5₉; $\dot{\text{A}}\text{IKW}$ R 4₁₇; $\dot{\text{E}}\text{I}$ R 5₂₀; $\text{T}\dot{\text{E}}\text{IMIN}$ [E K 7₁₅; $\dot{\text{E}}\text{I}\dot{\text{XW}}$ K 7₆; $\text{MNT}\dot{\text{A}}\text{I}$ K 7₂₅; $\text{OY}\dot{\text{A}}\dot{\text{A}}\text{B}\dot{\text{E}}\text{I}$ R 11₁₆; $\text{NT}\dot{\text{E}}\text{I}\text{PECEI}$ R 7₉; $\text{TM}\dot{\text{A}}\dot{\text{E}}\text{IO}$ R 5₁₈; $\text{TM}\dot{\text{A}}\text{I}$ [E R 3₃₀; $\text{EIMHT}\dot{\text{E}}\text{I}$ K 7₅; $\text{GIMHT}\dot{\text{E}}\text{I}$ K 7₁₇; $\dot{\text{E}}\text{TI}$ R 5₈ — NIM R 5₁₈, K 7₇; $\dot{\text{E}}\text{BOL}\dot{\text{Z}}\text{I}$ [TN R 3₂₅; NICTIC R 4₁₈; ZGANIC R 5₄; THICTIC R 4₁₆.

Für die Verwendung der Interpunktion können wir dieselben Regeln verwendet sehen, die wir im Anschluß an griechische Vorarbeiten bei der Herausgabe der Wiener Handschrift der sahidischen Acta Apostolorum aufstellen konnten. Sie steht vor dem Beginn neuer Sätze: $\text{ZMOT} \cdot \text{EP}\dot{\text{E}}$ PERHT $\text{WON}\dot{\text{E}}$ R 4₁₆; $\dot{\text{O}}\dot{\text{E}} \cdot \text{I}\text{TW}\dot{\text{Y}}$ K 7₁₇; $\text{NT}\dot{\text{E}}\text{I}\dot{\text{Z}}\dot{\text{E}} \cdot \text{KMHP}$ [$\bar{\text{N}}$] $\text{CABWA} \cdot \text{KBHA}$ K 7₂₆; $\text{MAPOY}\dot{\text{X}}\text{I} \cdot \text{NANOY}\dot{\text{C}} \text{X}\text{I}$ K 7₉; $\text{PZM}\dot{\text{Z}}\text{AL}$ GAR NTAY $\text{T}\dot{\text{A}}\text{ZMEY}$ ZM PXOEIC $\cdot \text{P}[\lambda]$ $\text{PELE}\dot{\text{Y}}\dot{\text{O}}\dot{\text{E}}\text{POC}$ $\text{MP}\dot{\text{E}}\text{XO}$ [EIC] $\text{P}\dot{\text{E}}$ $\text{ZOMOIO}\dot{\text{C}}$ $\text{PM}\dot{\text{Z}}$ [E] NTA [γ] $\text{T}\dot{\text{A}}\text{ZMEY}$ $\cdot \text{PZM}\dot{\text{Z}}\text{AL}$ $\text{MP}\dot{\text{E}}\text{X}\dot{\text{C}}$ $\text{P}\dot{\text{E}}$ $\cdot \lambda$ [γ] $\text{WEP}\text{THYT}\dot{\text{N}}$ $\text{Z}\dot{\text{A}}$ $\text{OY}\dot{\lambda}$ [COY] $\text{MP}\dot{\text{P}}\text{WON}\dot{\text{E}}$ $\text{N}\dot{\text{Z}}\dot{\text{M}}$ [Z] λ $\text{N}\dot{\text{L}}\dot{\text{A}}\dot{\text{A}}\dot{\text{Y}}$ $\cdot \text{POY}\dot{\lambda}$ $\cdot \cdot \cdot$ K 7₂₂; in Aufzählungen: [$\text{ZLOY}\dot{\lambda}$] WOY \cdot [NATNA] ZTE $\cdot \text{NATNA}$ \cdot R 1₃₀; zum Abheben von Satzteilen: TH [$\bar{\text{P}}$] $\dot{\text{Q}}$ $\cdot \text{MP}\dot{\text{E}}\text{BOL}$ AN R 4₁₆; von Nebensätzen: $\text{PEN}\dot{\lambda}$ [$\text{KAI}\dot{\text{O}}\text{CYNH}$ $\cdot \text{NTAY}$] O PC R 4₁₀.

Vor dem Demonstrativpronomen neuer Sätze: ATNAZTE $\cdot \text{P}\dot{\text{A}}\text{I}$ $\dot{\Delta}\text{E}$ K 7₅; NETMOOYT $\cdot \text{P}\dot{\lambda}$ [I R 4₂₅; PARABACIC $\cdot \text{ETBE}$ $\text{P}\dot{\lambda}\text{I}$ R 4₁₅.

Vor folgendem $\lambda\gamma\omega$: $\text{NOBE} \cdot \lambda\gamma\omega$ R 4²⁵; $\omega\omicron\gamma\epsilon\iota\tau$ · $\lambda\gamma\omega$ λ $\text{PERHT OY}\bar{\omega}\text{C}\eta$ · R 4¹⁴; $2\lambda\bar{\iota}$ · $\lambda\gamma\omega$ K 7¹¹; $\Delta\text{IKAI}\bar{\omega}$ · $\text{CYNH} \cdot \lambda\gamma\omega$ R 4¹².

Vor. $\lambda\lambda\lambda\lambda$: $\bar{\text{NTA}}2\bar{\epsilon}$ · $\lambda\lambda\lambda\lambda$ K 7⁷; $\text{MAY}\lambda\lambda\eta$ · $\lambda[\lambda]\lambda\lambda$ R 4¹⁶.

Vor $\sigma\epsilon$: $2\lambda\text{PON} \cdot \text{N}\lambda\omega\omega\text{C } \sigma\epsilon$ R 5⁸; $\lambda\text{N} \cdot \text{PEIMAKA}$ · $[\text{PI}]\text{CMOC } \sigma\epsilon$ R 4⁹.

Vor $\Delta\epsilon$: $\bar{\text{NTA}}2\bar{\epsilon}[2]\bar{\omega}$ · $\epsilon[\omega\text{P}\epsilon \Delta]\epsilon$ K 7⁸; $\bar{\text{N}}2\bar{\epsilon}$ · $\text{NE}\eta2\bar{\text{M}} \text{ PC}\bar{\epsilon}\bar{\text{B}}\bar{\epsilon} \Delta\epsilon$ R 4¹⁰; $\text{PXOCIC} \cdot \text{††} \Delta\epsilon$ K 7²⁵; OPGH · $\text{PM}\bar{\lambda} \Delta\epsilon$ R 4¹⁵; $\text{PICTOC} \cdot [\text{†M}]\epsilon\epsilon\gamma\bar{\epsilon} \Delta\epsilon$ K 7²⁶; $\bar{\text{NTEI}}2\bar{\epsilon}$ · $\text{†X}\bar{\omega} \Delta\epsilon$ K 7⁷; $\text{C2IME} \cdot \text{†X}\bar{\omega} \Delta\epsilon$ K 7¹¹; $2\gamma[\text{POMO}]\text{NH}$ · $\bar{\text{OY}}\text{POMON}[\text{H}] \Delta\epsilon$ $\epsilon\gamma\Delta\text{OKIMH} \cdot \text{TA}[\text{O}]\text{KIMH} \Delta\epsilon$ R 5³.

Vor $\gamma\lambda\rho$: $\epsilon\text{IPHHH} \cdot \text{OY} \gamma\lambda\rho$ K 7¹⁵; λ $\text{PERHT OY}\bar{\omega}\text{C}\eta$ · $\epsilon\text{PE PNO}\bar{\text{MOC}} \gamma\lambda\rho$ R 4¹⁴.

Vor H : $\bar{\text{NTEI}}2\bar{\epsilon} \cdot \bar{\text{H}}$ K 7¹¹.

Vor $\text{OY}\Delta\epsilon$: $2\text{HT}\eta \cdot \text{OY}\Delta\epsilon$ R 4¹⁵.

Vor ON : $\epsilon\gamma\text{T}\sigma\lambda\bar{\iota}]\bar{\omega} \cdot \text{T}\bar{\lambda}\bar{\iota} \text{ ON}$ R 5¹⁸.

Vor $\chi\epsilon$, $\chi\epsilon\kappa\alpha\varsigma$, $\epsilon\omega\chi\epsilon$: $\text{P}\bar{\epsilon} \cdot \chi\epsilon\kappa\alpha\varsigma$ R 4¹⁶; $\text{CH}\bar{\epsilon}$ · $[\chi\epsilon]$ R 4¹⁶; $\text{OPGH} \cdot [\epsilon\omega\chi\epsilon]$ R 5⁹.

In allen diesen Fällen steht der einfache Punkt; bei der besonders starken Interpunktion zu Ende eines Kapitels finden wir $\epsilon\text{T}\bar{\text{OY}}]\lambda\lambda\text{B}$: $\sim \text{T}[\text{NCOOYH} \Delta\epsilon$ R 8²⁷.

An sakralen Abkürzungen finden wir $\bar{\text{IC}}$ R 4²⁴, $\bar{\text{PNA}}$ R 8¹¹ und χRCTOC R 2⁴, fälschlich in $\text{MNT}\chi\text{RCTOC}$ für $\text{MNT-}\chi\text{PHCTOC}$.

Gegen Ende der Zeilen finden wir raumsparende Besonderheiten wie das Überschreiben von Buchstaben, wobei der übergeschriebene zuerst zu lesen ist: $\bar{\text{M}}$ ist 2M R 3²⁴, $\text{PNY}[\text{T}]\epsilon$ ist PNOYTE K 7²⁴, MY ist MOY R 6². Bei $\bar{\text{MMOTN}}$ sind die Buchstaben um das größer geschriebene T zusammengedrängt K 7⁵. Die Buchstaben, die Zahlwerte darstellen, sind durch Linien hervorgehoben: $\bar{\theta}$ ist 9 bei der Seitenüberschrift.

Aus den Größenverhältnissen der Kolumnen und der Bezeichnung der Seitenzahlen 9 und 10 können wir folgende Angaben über die Anlage der ganzen Handschrift rekonstruieren. Sie bestand aus Lagen zu je zwei ineinander gefalteten Papyrusblättern, also von 8 Seiten. Die erste Lage begann also mit Seite 1, die Schrift und Fasern parallel, mit Rom. 1¹ bis zirka 1¹³. Seite 2, Schrift gegen die Fasern, mit approximativ

Röm. 1¹³—1¹⁹—1²⁵. Zweites Doppelblatt mit Seite 3, Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne mit Röm. 1²⁵—1³⁰, 2. Kolumne mit Röm. 1³⁰—2⁴. Seite 4, Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne 2⁴—2¹⁰, 2. Kolumne 2¹⁰—2¹⁷; von hier stammt das 1. Fragment: Vorderseite aus Seite 3, Kolumne 2, Rückseite aus Seite 4, Kolumne 1. Die 5. Seite hatte die Schrift gegen die Fasern mit Röm. 2¹⁷—2²²—2²⁷; die 6. Seite, Schrift und Fasern parallel, mit Röm. 2²⁷—2³²—3⁷; die 7. Seite, Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne mit 3⁸—3¹⁹, 2. Kolumne mit 3¹⁹—3²⁵; die 8. Seite, Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne 3²⁵—3³¹, 2. Kolumne 3³¹—4⁸; unser 2. Fragment ist herausgerissen aus pag. 7, Kolumne 2, resp. pag. 8, Kolumne 1.

Mit Seite 9 beginnt die zweite Lage, und zwar wieder zwei Doppelblätter; Seite 9, die Schrift gegen die Fasern, ist erhalten, 1. Kolumne mit Röm. 4⁹—4¹³, 2. Kolumne mit Röm. 4¹⁴—4¹⁷. Seite 10, Schrift und Fasern parallel, ist ebenfalls erhalten, 1. Kolumne Röm. 4¹⁷—4²⁴, 2. Kolumne Röm. 4²⁴—5⁵. Dagegen ist vom eingelegten Doppelblatt keine Spur, nämlich von Seite 11, Schrift gegen die Fasern, mit Röm. 5⁶—5¹¹—5¹⁵. Seite 12, Schrift und Fasern parallel, mit Röm. 5¹⁶—5²¹—6⁴. Seite 13, Schrift und Fasern parallel, mit Röm. 6⁴—6¹¹—6¹⁷. Seite 14, Schrift gegen die Fasern, mit Röm. 6¹⁷—6²³—7⁵. Seite 15, Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne mit Röm. 7⁵—7¹¹, 2. Kolumne mit Röm. 7¹¹—7¹⁷. Seite 16, Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne mit Röm. 7¹⁸—7²⁴, 2. Kolumne mit Röm. 7²⁴—8⁵; von diesem Blatt stammt unser 5. Fragment. Mit der nächsten 17. Seite begann die dritte Lage der Handschrift, die eine analoge Gestaltung hatte wie die erste; sie begann mit einem Blatt, dessen erste Seite die Schrift und die Fasern parallel hatte, die 1. Kolumne mit Röm. 8⁵—8¹¹, 2. Kolumne mit Röm. 8¹¹—8¹⁸. Die Rückseite, Seite 18 der Handschrift, hatte die Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne mit Röm. 8¹⁸—8²⁴, 2. Kolumne mit Röm. 8²⁴—8²⁹. Aus Seite 17, 1. Kolumne, und Seite 18, 2. Kolumne, stammt unser 6. Fragment.

Die gegenwärtige Inventarsbezeichnung ist K 7661 bis 7667.

Erstes Fragment.

Höhe 5·7 cm, Breite 5·5 cm.

A. Schrift und Fasern parallel.

Röm. 1³⁰
 [. . . N̄]P̄E[ϣ]†[ϣωω]
 [N̄ΧΛC]I²H̄T [· EY
 [2ΛOYΛ]ωOY · N̄P̄E[ϣ
 [σINEN̄MP̄E]Θ[OOY
 [N̄ATC]ω[T^M N̄]CANN[ΕY
 1³¹ [IO]TE · N̄ΛΘH[T · N̄AT
 [NA]2TE · N̄OY[Λ2I²HT
 [N̄AT]N̄A · N[ETCOOY]N

Cf. versio boheirica . . . н̄речѣшѡш н̄басионт н̄речѡпро
н̄речѣми н̄нипетѡѡт н̄атѡтем н̄са потиѡт н̄атнаѣ
н̄атѣмаѣ.

B. Die Schrift läuft gegen die Fasern.

Röm. 2⁴
 [· . H̄E]KKATAΦ[PON̄EI
 [N̄T^M]N̄TP̄MMA[ON̄
 [T̄Eϣ]M̄N̄[T]X̄P̄CTOC
 [M̄N̄TE]ϣ[M̄NT]’AN[EX̄E
 [M̄N̄TEϣM̄]N̄T2AP̄2[HT
 [· . . . EK]ATCOOY[N X̄E

Cf. versio boheirica . . . шан пернатафроні н̄ѣметра-
 мао н̄те теѣметх̄рс нем теѣметреѣеранеѣесѡе нем
 теѣметреѣѡѡт н̄онт . н̄неми аи же . . .

Zweites Fragment.

Höhe 12 cm, Breite 4·6 cm, Rand an der Seite 2 cm.

A. Schrift gegen die Fasern.

Röm. 3²³
 ΠΙΣΤΕΥ]Ε ·
 ΜΝΠΟΡΧΓΑΡ]ΩΟΟΠ
 ΑΥΡΝΟΒΕ]ΤΗΡΟΥ
 ΑΥΩΣΕΩΑΛΤ]ΜΠΕΟΟΥ
 3²⁴ ΜΠΝΟΥΤΕ · Ε]ΥΤΜΑ
 ΙΟ ΜΜΟΟΥ ΕΠ]ΧΙΝΧΗ
 ΣΙΤΝΤΕΥΧΑ]ΡΙC₂
 ΕΒΟΛΣΙΤΜΠ]CΩΤΕΜ
 3²⁵ ΠΕΧCΙC · ΠΑ]Ι ΝΤΑ
 ΠΝΟΥΤΕΛΥΚΑΛ]ΥΧΙΝΗ
 ΩΟΡΠΗΚΩ]ΕΒΟΛΣΙ
 ΤΝΤΠΙCΤΙ]CΣΜ
 ΠΕΥCΝΟΥΕ]ΠΟΥΩΝΣ
 ΕΒΟΛΝΤΕΥΔΙΚ]ΑΙΟ
 CΥΝΗ ΕΠ]ΚΩ

3²⁴ Μ correxit in ρμ V. — Cf. K 9158 ed. W(essely) N. 156 d:
 3²⁵ πιστι]c ρμ V, πιστιc μ W — ε]ποτωνω V, ετωνω W.

B. Schrift und Fasern parallel.

Röm. 3²⁹
 ΠΝ[ΟΥΤΕΠΑΝΙΟΥΔΑΙ
 ΜΑΥ[ΑΛΥΠΕ · ΜΠΑΝ
 ΚΕΣ[ΕΘΝΟCΤΟΟΥΑΝΠΕ
 ΑΣΕΠ[ΑΝΚΕΣΕΘΝΟC
 ΠΕ · [ΕΤΒΕΟΥΧΕΟΥΑΠΕ
 3³⁰ ΠΝΟΥ[ΤΕΠΑΙΕΤΝΑ
 ΤΜΑΙ[ΕΜΠCΒΒΕΕΒΟΛ
 ΣΙΤΝ[ΤΠΙCΤΙCΕΝ

3₃₁ ΝΑΚΑ[ΤΑΡΓΕΙΜ
 ΠΝΟΜ[ΟCΜΠΝΟΥΤΕ2ΙΤ̄ΝΤΠΙC
 ΤΙC̄Ν[ΝΕCΩΠΕ
 4₁ ΑΛΛΑ[ΕΝΝΑCΥΝ2ΙC
 ΤΑ' ΜΠ[ΝΟΜΟCΟΥ6Ε
 Π[ΕΤΝΝΑΧΟΟ4ΧΕ
 Λ[ΒΡΑ2ΑΜ

Cf. K 9158 ed. W(essely) Nr. 156 d. — 3₃₀ post ΠΙCΤΙC omisit V
 ΑΥΩ ΤΑΜΤΑΤ cññe εβολον τιπιτιc, habet W. — post πcññe
 fuit ρη correctum in εβολον τ(πιτιτιc) W. — 3₃₁ male ΓΑΤ[αρ-
 ρει W.

Drittes Fragment.

Höhe 29·6 cm, Breite 25·5 cm, Rand oben 4 cm, an der
 Außenseite 3, an der Innenseite 3 cm; Interkolumnium 2·5 cm.

A. Schrift gegen die Fasern. Seite 9 der Handschrift,
 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.

[ΠΧΟ]ΕΙCΝΑΕΠ'ΝΟΒΕ
 Röm. 4₉ [ΕΡΟ]ΥΑΝ . ΠΕΙΜΑΚΑ
 [ΡΙ]CΜΟC6664ΩΟΠ
 [Ε]ΧΜΠCΒ'ΒΕΧΕΝΕ4
 ΩΟΟΠΕ · ΧΝΤΚΕΜΝΤ
 [Λ]ΤCΒ6Ε · ΤΝ'ΧΩΓΑΡ
 [Μ]ΜΟCΧΕΑΥΕΠΤΠΙCΤΙC
 [N]ΑΒΡΑ2ΑΜΕΡΟ4ΕΥ
 4₁₀ [ΔΙ]ΚΑΙΟ'CΥΝΗ . ΝΤΑΥ
 [Ο]ΠC'Δ6Ε'ΡΟ4Ν'ΛΩ
 N2Ε' . ΝΕ42Μ'ΠCΒ'ΒΕ
 ΔΕΠΕΧΙΝΕ42NΤMΤ
 ΛΤCΒ'ΒΕ · ΝΕ42M
 ΠCΒ'[Β]ΕΑΝΠΕ · [Λ]ΑΛΛΑ
 N[Ε42]NΤMΝΤ[Λ]ΤC'Β

- 4¹¹ [ΒΕ · Λ]ΥΩΛϞΙΝ'ΟΥ
 [ΜΑΓΙΝΝ']ΣΒ'ΒΕΝ̄CΦΡΑ
 [ΓΙCΝ]ΔΙΚΑΙΟCΥΝΗ
 [ΝΤΠ]CΤΙCΕΤ2̄
 [ΤΜΝΤ]ΛΤCΒ̄Β[Ε]Ε̄
 [ΤΡΕϞ]ΩΩΠΕΝΕΙΩΤ
 [ΝΝΕΤ]ΠΙCΤΕΥΕΤΗ
 [ΡΟΥ2]ΙΤ̄Ν̄ΤΜ̄Ν̄ΤΑΤ̄
 [C]ΒΒΕ · ΕΤΡΕΥΟ̄ΠC
 2ΩΟΥΟΝΕ̄ΡΟΟΥΕΥΔΙ
 4¹² ΚΑΙΟCΥΝΗ · ΛΥΩΝ̄
 ΕΙΩΤ̄Μ̄ΠCΒΒΕ · ΝΕΒΟΛ
 ΛΝ2̄ΜΠ[C]ΒΒΕΜΑΥΛΛΥ
 ΛΛΛΑΝ'[ΚΟ]ΟΥΕ̄[Ο]ΝΕΤΑ
 2ΕΕ̄ΤΕ2[ΙΗ̄Ν̄Τ]ΠΙCΤΙC
 ΕΤ2]ΝΤΜ̄Ν̄ΤΑ]ΤCΒΒΕ
 Μ[ΠΕΝΙΩΤΑ]ΒΡΑ
 4¹³ [2ΛΜ · ΟΥ ΕΒ]ΟΛ
 [ΓΑΡ2ΙΤ̄ΜΠ]ΝΟ
 Ende des Blattes.

Cf. K 9158 ed. W(essely) Nr. 156 e. — 4⁹ ατεπ τιπetic V, ατε τιπetic falsch W. — 4¹⁰ ητασ[ο]π̄c δε V, ητασπε σε W. — post ρμ πc̄h̄e addidit δε V. — Ϟι V, Ϟε W. — ηεϞ ρμ πc̄h̄e V, ηηεϞ ρμ [π]c̄h̄e W. — 4¹² ηεβολ V, ηε εβολ αν W.

Seite 9 der Handschrift, zweite Kolumne. Schrift gegen die Fasern.

~ Ḫ ~

ΜΟ[C]ΠΕΠΕΡΗΤ̄Ν̄ΤΑϞ
 Ω[Ω]ΠΕ̄Ν̄ΛΒΡΑ2ΛΜ
 Η[ΠΕ]Ϟ[C]ΠΕΡΜΑ · Ε̄
 Τ[ΡΕϞ]ΩΩΠΕ̄Ν̄ΚΛΗ
 [ΡΟΝΟ]ΜΟC̄Μ̄ΠΚΟCΜΟC
 Röm. 4¹⁴ [ΛΛΛ]Ε̄ΒΟΛ2ΙΤ̄Ν̄ΤΑΙ

[KΛΙΟ]CΥNH̄NTΠIC
 [TIC]EΩXEB̄EPENE
 ΚΛΗΡΟΝΟΜΟΣΓΑΡ
 ΦΟΟΠ̄ΕΒΟΛΞΙΤ̄M
 ΠΝΟΜΟΣΕῙETΠICTIC
 ΦΟΥΕΙΤ · ΛΥΩΛΠΕ
 4 15 ΡΗΤΟΥΩC· ΕΡΕΠΝΟ
 ΜΟΣΓΑΡΡ̄ΩΒΕΥΟΡ
 ΓΗ̄ · ΠΜ̄ΛΔΕΕΤΕΜ̄N
 ΝΟΜΟΣΝ̄HT̄ · ΟΥΔΕ
 Μ̄NΠΑΡΑΒΑΣIC ·
 4 16 ΕΤΒΕΠΑΙΟῩΕΒΟΛΞ̄N
 ΤΠICTICΠ̄E · ΧΕΚΑΣ
 ΚΑΤΛΟΥCΜΟΤ · ΕΡΕ
 ΠΕΡΗΤΩΠΕΕC
 ΤΛΧΡΗ[Υ]M̄ΠΕCΠΕΡ
 Μ̄ΛΤΗ[Ρ]̄Q̄ · M̄ΠΕΒΟΛ
 ΛΝ̄ΞM̄Π[N]ΟΜΟΣΜΑΥ
 ΛΛC · Λ[Λ]ΛM̄Π̄K̄EE
 ΒΟΛΞ̄NΤΠICTICN̄
 ΑΒΡΑΣΑΜΕ̄ΤΕΠΑΙΠΕ
 ΠΕΝΕΙΩΤ̄ΤΗΡ̄N
 4 17 ΚΑΤΑΘΕΕΤCH̄Ξ̄ · [ΧΕ]
 ΛΙΚΩΜ[ΜΟΚ]N̄[EI]
 ΩΤN̄Ξ̄[ΛΞN̄ΞΕΘΝΟC]
 M̄Π[ΜΤΟΕΒΟΛΜΠΝΟΥ]
 [ΤΕ̄N̄ΤΑΚΠICTEΥΕΕΡΟC]

B. Schrift und Fasern parallel. Seite 10 der Handschrift,
1. Kolumne.

~ I ~ Anfang des Blattes.

Röm. 4 17 ΠΑΙΕΤΤΑΝΞ̄ΘNNET
 ΜΟΟῩT̄ ΕΤΜΟΥ[ΤΕ]̄ENE
 ΤΕ̄N̄CEΦΟΟΠΑ[N̄Ξ̄]ΩC

- 4 18 ΕΥΨΟΟΠΛΙ[ΠΑΡ]Λ
 ΟΥΞΕΛΠΙC ΛΥ[ΠΙCΤΕΥΕ
 Ε̅Ο̅ΥΞΕΛΠΙCΕΤΡ[ΕΥ
 ΨΩΠΕΝ̅Ε̅[Ι]Ω[Τ̅Ν̅₂]Λ̅₂
 Ν̅₂ΕΘΝΟC · Κ[ΛΤ]ΛΠΕ
 ΤΑΥΧΟΟΨΧΕΤΑΙΤΕΘ̅Ε̅
 Ε̅ΤΕ̅ΡΕ̅ΠΕ̅ΚCΠΕ̅ΡΜ̅Λ
 ΝΑΨΩΠΕ̅Μ̅ΜΟC
 ΛΥΩ̅Μ̅ΠΨ'ΘΒΒ̅Ε̅₂Ν̅
- 4 19 ΤΠΙCΤΙC ΕΨΝΑΥ̅Ε̅ΠΕΨ
 CΩΜΛΕ̅ΛΨΚΛΘΟΜ̅Ε̅
 ΒΟΛ̅Ε̅ΠΤΗΡ̅ΨΕΨΝΛ̅Ρ̅
 Λ̅Ψ̅Ε̅Ν̅ΡΟΜΠ̅Ε̅Μ̅Ν̅
 ΠΜΟ̅Υ̅Ν̅ΤΟΟΤΕ̅Ν̅CΛ̅Ρ̅
- 4 20 ΡΛ · ΑΠΕΡΗΤ.Θ̅Ε̅Μ̅
 ΠΝΟΥΤΕ · Μ̅Π̅Ψ̅Ρ̅ΖΗΤ̅·
 CΝΑΥΞ̅Ν̅ΟΥΜ̅Ν̅ΤΑ
 ΠΙCΤΟC · ΑΛΛΑΛΨΘ̅Μ̅
- 4 21 ΘΟΜΞ̅Ν̅ΤΠ[Ι]CΤΙCΛΨ
 †Ε̅Ο̅ΟΥ̅Μ̅Π[Ν]ΟΥΤΕ
 ΛΥΩ̅Ε̅ΛΨΤΩΤΝΞΗΤ̅
 ΧΕΠΕΝΤΑΨ̅Ε̅ΡΗΤ̅Μ̅
 ΜΟΨΟΥ̅Ν̅ΘΟΜ̅Μ̅ΜΟΨ
- 4 22 Ε̅Λ̅Λ̅Ψ̅ - ΕΤΒΕΠΛ̅Ι̅ΛΥΟ
 Π̅C̅Ε̅ΡΟΨΕΥΔΙΚΑΙΟ̅CΥ̅
- 4 23 [Ν]Η̅ - Ν̅[Τ]ΛΥCΑ[Ξ]ΨΔΕ
 [ΕΤΒΗΗ]Τ̅Ψ̅[Μ]ΛΥ̅Λ̅Ψ̅
 [ΧΕΛΥΟΠ̅C̅Ε̅ΡΟΨΑ]ΛΛΑ
- 4 24 [ΕΤΒΗΗΤ̅Ν̅₂ΩΩΝΟΝ]
 [ΝΑΙΕΤΟΥ̅Ν̅ΛΟΠ̅C̅]
 [ΕΡΟΟΥ̅Ν̅ΕΤΠΙC]

Cf. K 9158 ed. W(essely) N, 156 f. — 4 17 Π̅Κ̅Ε̅Τ̅Μ̅Ο̅Ο̅Τ̅ V, Π̅Κ̅Ε̅Τ̅-
 Μ̅Ο̅Τ̅ W. — Ε̅Π̅Ε̅Τ̅Ε̅Π̅C̅Ε̅Ψ̅Ο̅Ο̅Π̅ ΔΗ V, Ε̅Π̅Ε̅Τ̅Π̅Π̅C̅Ε̅Ψ̅Ο̅Ο̅Π̅ ΔΗ W. —

418 εὐσεβῆς V, εὐσεβῆς W. — κ[ατ]ὰ πεταχού V,
κατὰ θεῶν πεταχού W. — ἑτέρη V, ἑρῆ W. — 419 εὐνατ V,
αὐνατ W. — post σὸν addidit ἐβὼλ V. — εὐναρῶσῃ V, εὐ-
ναρῶσῃ W. — μὴ πμοτ V, μὴ κα πμοτ W. — 420 α περὶ
V, ἐπερὶ W. — σε V, δε W. — μπερρῶντ omisso δε V, μπερ-
ρῶντ δε W.

Schrift und Fasern parallel. Seite 10 der Handschrift,
2. Kolumne.

Anfang des Blattes.

TEYEEΠENTAY[TOYNEC ·
ICPENXOEICEBO[Λ2N
Röm. 425 NETMOOYT · ΠA[IN
TAY[T]AAETBENE[N
NOBE · AYΩAYTΩ
51 OYNETBEΠENTM[AI
EANTMAEIOCEEBOL
2NTICTICOU
TANMAYNOYEI
PHNH2OYNEΠN[OY
TE2ITMPENXOEICIC
52 PEXC · PAINTAN
XIEBO2ITOOTCM
P2ON2OYNM]PEI
2MOT PAI[ET]N2E
PATN2HTCA[YΩ
ENΩOYΩOYM[MON
EXNΘEΛN[ICMPEOOU
MΠNOYTE [OYMO
53 NONΔEALLAE[NP
PKENΩOYΩOYMMON
2NNENΘAIFICEN
COOYNXETE[ΘAIFIC
ECP2ΩBEY2Y[ΠOMO
54 NH · ΘYΠOMON[H

ΔΕΕΥΔΟΚΙΜΗ · ΤΑ [Ο
 ΚΙΜΗΔΕΕΥΖΕΛΠΙΣ
 ΘΕΛΠΙΣΔΕΜΑΧΙ
 55 ΦΙΠΕ · ΧΕΤΑΓΑΠΗ
 ΜΠΝΟΥ[ΤΕΠ]ΛΖΤΕ
 ΒΟΛ[ΖΝΝΕ]ΝΖΗΤ
 ΖΙΤ[ΜΠΕΠΝΔΕ]ΤΟΥ
 ΛΑΒ[· ΠΛΙΝΤΑΥ
 ΤΑ[ΛΑΝΑΝ · ΕΩΧΕ]
 Ende des Blattes.

Cf. K 9158 ed. W(essely) Nr. 156 f. — 4²⁴ ΓC addidit πενχοεic V.
 — 5¹ ατhe correctum in ετhe W. — τμαειο V, τμαϊο W. — 5²
 παϊ om. W qui postea παρ correxit in ετη(αρεπατ) — 5³ κενελι-
 ψic V, κενελιψic W. — 5⁴ μαχχιψic V, μεχχιψic W.

Viertes Fragment.

Höhe 25·2 cm, Breite 22 cm, Rand oben 2·5 cm, Inter-
 kolumnium 2·5 cm.

A. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne, Seite 11 der
 Handschrift.

Anfang des Blattes.

Röm. 56 ΠΕΧCΕΤΙΕΝΟΝCΩΒ
 ΚΑΤΑΠΕΟΥΘΕΙΦΑ
 ΜΟΥΖΑΝCΕΒ[ΗCΜ]Ο
 ΓΙCΓΑΡΝΤΕΟΥΑΜΟΥ
 57 ΖΑΟΥΔΙΚΑΙΟC · ΜΕ
 ΦΑΚΔΕΝΤΕΟΥΑ
 ΤΟΛΜΑΕΜΟΥΖΑΟΥΑΓΑ
 58 ΘΟC · ΠΝΟΥΤΕΔΕCΥΝ
 ΖΙCΤΑΝΤΕΦΑΓΑΠ[Η
 ΕΖΟΥΝΕΡΟΝΧΕΕΤΙΑΝΟ
 ΝΡΕΦΡΝΟΒΕΑΠΕΧ[C
 59 ΜΟΥΖΑΡΟΝ · ΝΑΦΩC

6ΕΝ2ΟΥ[ΕΛ]ΝΤΜΑΕΙΩ
 ΤΕΝΟΥ2ΜΠΕ4CΝΟΥ ·
 [ΤΝ]ΝΑΟΥΧΑΙΕΒΟΛ
 [2ΙΤΟ]ΟΤ4ΕΤΟΡΓΗ ·
 5 10 [ΕΩΧΕ]ΕΝΟΝΧΑΧΕΑΝ
 [2ΩΤΗ]ΕΠΝΟΥΤΕ2Ι
 [ΤΜΠΜΟΥ]ΜΠΕ4ΩΗ
 [ΡΕΝΑΩΩ]CΝ2ΟΥΩ
 [ΕΑΝ2ΩΤΗ]ΤΝΝΑ
 [ΟΥΧΑΙ2ΜΠΕ4ΩΝ]2
 5 11 [ΟΥΜΟΝΟΝΔΕΑΛΛΑ]
 [ΕΝΕΡΠΚΕΩΟΥΩΟΥ]
 [ΜΟΥΜΜΟΝ2]Μ
 [ΠΝΟΥΤΕ2ΙΤ]Η
 [ΠΕΝΧΟΕΙCΙCΠΕΧC]
 [ΠΛΙΝΤΑΝΧΙ]ΤΕ
 [ΝΟΥΜΠΕ2ΩΤ]ΠΕ
 [ΒΟΛ2ΙΤΟΟΤ4

Cf. K 9158 ed. W(essely) Nr. 156 f. — 56 ΕΤΙ V, ΕΤΕΪ W. — ΣΩΗ
 V, ΣΟΥ W. — ΠΕΟΤΘΕΙΥ V, ΠΕΙ[ΟΤΘ]ΕΙΥ W. — Μ]ΟΤΙC V, ΜΟ-
 ΝΙC W. — 57 ΜΕΨΑΝ ΔΕ V, ΜΕΨΑΝ ΓΑΡ W. — ΤΟΛΜΑ V,
 ΤΟΛΟΜΑ W. — 58 ΕΤΙ V, ΕΤΕΪ W. — ΑΠΟΗ V, ΕΠΟΗ male W.

Schrift gegen die Fasern, Seite 11 der Handschrift, 2. Ko-
 lumne.

Anfang des Blattes.

Röm. 5 12 Β[ΕΠΜΟΥ · ΔΥΩΤΑΙΤΕΘΕ
 Ν[ΤΑΠΜΟΥΕΙΕΒΟΛΕ
 Χ[ΝΡΩΜΕΝΙΜΕΔΥΡ
 Ν[ΟΒΕ2ΙΩΩ4ΤΗΡΟΥ ·
 Τ[ΛΙΟΝΤΕΘΕ2Ι
 Τ[ΝΟΥΡΩΜΕΝΟΥΩΤ

- 5¹³ N[ΤΑΠΩΝΣΕΙΕΒΟΛ
 Ω[ΑΠΝΟΜΟCΓΑΡΕΝΕΡΕΠ
 · NO[ΒΕΣΜΠΚΟC
 ΜΟC[ΠΕΕΗΜΟΟΥΤΠΝΟ
 ΒΕΔ[ΕΝΕΥΩΠΜΜΟΗ
 Α[Ν]ΠΕ[ΕΜΝΝΟΜΟC · Α
 ΛΛΑΑ[ΠΜΟΥΡΡΡΟΕΧΙΝ
 5¹⁴ ἈΔΑΜ[ΩΑΜΩΥCΗC
 ΕΧΝ[ΝΕΤΜ
 ΠΟ[ΥΡ̄ΝΟΒΕ · ΣΜΠΕΙΝΕ
 ḲΤΠΑΡΑΒΑ[CΙCΝΑΔΑΜ
 ΕΤΕΠΑΙΠΕΝ[ΤΥΠΟC
 ḲΠΕΤΝΑΩ[ΩΠΕ
 5¹⁵ Ἀ[ΛΛΑ] ḲΘΕΑΝΜ[ΠΠΑ
 ΡΑ[ΠΤΩΜ]Α[Μ]Π[ΕΣΜΟΤ
 [ΕΩΧΕ]
 Σ[Ρ]Α[ΙΓΑΡΣΜΠΠΑ
 ΡΑ[ΠΤΩΜΑΜΠΕΙΟΥΑ
 [ḲΟΥΩΤΑΣΣΜΟΥ
 [ḲΣΟΥΟ]C[ΕΜΜΑΤΕ]
 [ΤΕΧΑΡΙCḲΠΠΝΟΥ]
 ΤΕ[Μ]ḲΤ[ΕΗΔΩΡΕΛΣḲ]
 ΤΕΧΑΡΙCΜΠ[ΕΙΡΩΜΕ
 ΝΟΥΩΤḲ[ΙCΠΕΧC
 [ΑΣΑΩΛΙΕΣΟΥΝ
 · · · · ·

Cf. K 9158 f ed. W(essely) Nr. 156 g. — 5¹⁴ ΕΧΝḲḲΕΟΤΕ[W. —
 ΕΤΕΠΑΙ V, ΕΤΕΤΑΙ W. — ḲΠΕΤΝΑΩΠΕ V, ΠΕΤΗ. W. — 5¹⁵
 Α[ΛΛΑ] ḲΘΕ ΑΗ Μ[ΠΠΑ] ΡΑ[ΠΤΩΜ] Α[Μ]Π[ΕΣΜΟΤ V, ΑΛΛΑ
 ḲΠΠΑΡΑΠΤΩΜΑ ΤΑΙ ΤΕ ΘΕ ΜΠΕΣΜΟΤ W.

Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne, Seite 12 der Handschrift.

Anfang des Blattes.

- Röm. 5¹⁶ [ΟῩΛΕΥΤΟΘΑΓΙΟ · ΠΕΧ]Α
 [ΡΙCΜΑΔΕΝ̄ΤΟΘΕΒΟ]Α
 [2̄Ν2Α2̄ΝΝΟ]ΒΕ
- 5¹⁷ [ΠΕΕΥΤΜΑΕΙΟ · ΕΩΧΕ]
 [2ΡΑΙΓΑΡ2ΜΠΝΟ]ΒΕ
 [̄ΜΠΕΙΟῩΛΝΟΥΩΤ]
 [ΑΠΜΟΥΡΡΡΟ2ΙΤ]Μ
- 5¹⁷ [ΠΕΙΟῩΛ̄Ν2ΟΥΟΘ]ΕΕ
 [ΜΑΤΕΝΕΤΧῙΜΠ]Ε
 [2ΟΥΟ̄ΝΤΕΧΑΡ]ΙCΜ̄Ν
 [ΤΑΙΚΑΙΟCΥΝΗ]CΕΝΑ
 [ΡΡΡΟ2̄ΜΠΩ]Ν22ΙΤ̄Μ
- 5¹⁸ [ΠΕΙΟΥΩΤΠΕΧ̄CΙ]C · ΔΡ̄Α
 [ΘΕΠΠΑΡΑΠΤ]ΩΜΑ
 [2ΜΟCΕΒΟΛ2ΙΤΝ]ΟῩΛ
 [ΠΕΕ2ΟΥ]ΝΕΡΩ[ΜΕ]Ν̄ΙΜ
 [ΕΥΤΟΑΙ]Ο̄ · ΤΑῙΟΝΤΕ
 [ΘΕ ΜΠΕ]ΤΜΑΕΙΟ̄ΕΟΥΕ
 [ΕΒΟΛ2]ΙΤ̄Ν̄ΟῩΛΠΕΕ2ΟῩ⁻(Ι. -ΟΥΝ)
 [ΕΡΩ]ΜΕΝΙΜ · ΕΥΤΜΑ⁻
- 5¹⁹ [ΕΙΟΝ]Ω̄Ν2 [· ΝΘ]ΕΓΑΡ
 [ΕΒΟΛ2Ι]Τ[ΝΤΜΝ]ΤΑΤ
 [CΩΤ̄Μ̄ΜΠΕΙΡ]ΩΜΕ
 [ΝΟΥΩΤ]2̄Ν
 [.]
 [.]Ε2[. . . .]
 [.]ΜΗΤΜΝΤ^ρ
 [. . . Π]Ε2ΟῩΟΝΑΩΩ
- 5²⁰ [ΠΕΝΔ]ΙΚΑΙΟC · Ν̄ΤΑ
 [ΠΝΟΜΟC]ΔΕΕῙΕ2Ο[ΥΝ]
 [ΧΕΚΑCΠΠΑΡΑΠΤΩ]

[ΜΑΡ̄ΣΟῩΟΝΕΝΤΑ]
[ΠΕЧНОВΕΛΩΛΙΠΕΣΜΟΤΔΕ]

Cf. K 9158 f ed. W(essely) Nr. 156 g. — 5¹⁹ ΜΠ]εῖρωμε-
ν[οτωτ] | κτ[... κ]ρεϋ[ρνοθε | πε[ται οη τε θε etc. | ...
κα]ϣωπε καλκαλος | W.

Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne, Seite 12 der
Handschrift.

Anfang des Blattes.

Röm. 5²¹ ΡΣΟῩΟΛΩ[ΛΙΝΛϣ ·
Χ[ΕΚΑ]ΣΚΑΤΑΘΕΝΤΑ
ΠΝΟΒΕ[ΡΡΡ]Ο[ΣΜΠ]ΜΟΥ
ΕΡΕΤΕΧΑΡΙC[ΟΝΡΡΡΟ]
[ΝΤΕΙ]ΣΕΣΙΤ[Ν]ΤΔΙΚΑΙ
ΟCΥΝ̄ΗΕΥΩΝΣ'ΩΛΕ̄ ·
ΝΕΣΣΙΤΝῙCΠΕΧ[̄C]
6¹ ΠΕΝΧΟΕΙC · ΟῩCΕΠΕ
Τ̄Ν̄ΝΛΧΟΟ[ϣ]ΤΑΡΝCΩ
[Σ̄Μ]ΠΝΟΒ[Ε]ΧΕΕΡΕΤΕ
[ΧΑ]ΡΙ[ϣ]ΡΣΟῩΟ[̄Ν]ΝΕC
6² ΩΩΠΕ · ΝΑῙΕΑΝΜῩ
ΜΝΠΝ[Ο]ΒΕ̄ΝΛΩ̄Ν
ΣΕΕΝΛΩΝΣ'ΧΙΝ̄ΜΠΕΙ
6³ ΝΑΥΝΣ[ΗΤϣ ·]Η[Ε]Τ[Ε
Τ̄Ν̄Ο̄ΝΑΤCΟΟ[ΥΝΧΕΟΥ
ΟΝΝΙΜ̄ΕΛΝΒ[ΑΠΤΙ
ΣΕΕΠΕΧ̄CΙC[̄ΝΤΑΝ
Β]ΑΠΤΙΖ[ΕΕΠΕЧМОУ
6⁴ ΛΥΤΟМ[СΔΕΝММАϣ
Σ[Ι]Τ̄Μ[ΠΒΑΠΤΙCΜΑ
Ε[ΠΕЧМОУ ·]ΧΕΚΑC
Κ[ΑΤΑΘΕΝΤΑΠΕΧ̄C
Τ[ΩΟΥΝΕΒΟΛΣ̄ΝΝΕΤ
М[ΟΟΥΤΙΤМΠΕООУ
М[ΠΕΙΩΤΝΤΝМО
Ο[ΩΕ]

Cf. K 9158 f ed. W(essely) Nr. 156 h. — 5²⁰ $\overline{\rho\rho\sigma\sigma\tau\omicron}$ V, $\overline{\rho\rho\sigma\sigma\tau\epsilon}$ W.
 — 5²¹ $\overline{\psi\alpha\epsilon\eta\epsilon\sigma'}$ V, $\overline{\eta\psi\alpha\epsilon\eta\sigma}$ W. — 6² $\overline{\eta\alpha\iota\epsilon\alpha\eta\mu\sigma\tau}$ V, $\overline{\eta\alpha\iota\alpha\eta}$
 $\overline{\mu\sigma\tau}$ W. — $\overline{\mu\kappa\pi\eta[\omicron]\eta\epsilon}$ V, $\overline{\mu\kappa\mid\eta\sigma\eta\epsilon}$ W. — $\overline{\epsilon\eta\alpha\omega\eta\sigma'}$ V, $\overline{\epsilon\eta\alpha\omega\eta\sigma}$
 W. — $\overline{\mu\pi\epsilon\eta\eta\alpha\tau}$ V, $\overline{\epsilon\pi\eta\eta\alpha\tau}$ W.

Fünftes Fragment.

Höhe 13·5 cm, Breite 12 cm, Interkolumnium 2 cm.
 A. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

.....
 Röm. 7⁷ $\overline{\eta\eta\epsilon\kappa\epsilon\pi\iota\theta\gamma\mu}] \epsilon\iota \cdot$
 7⁸ $\overline{\lambda\pi\eta\upsilon\beta\epsilon\delta\epsilon\chi\iota] \eta\omicron\gamma\alpha}$
 $\overline{\phi\omicron\rho\mu\eta\epsilon\upsilon\omicron\lambda\varsigma\iota] \tau\eta\overline{\eta}}$
 $\overline{\tau\epsilon\eta\eta] \tau\omicron\lambda[\eta \cdot \lambda\chi] \rho\tau[\omega\beta]}$
 $\overline{\varsigma\pi\alpha\iota] \eta\varsigma\eta\tau\epsilon\epsilon\pi\iota\theta\gamma}$
 $\overline{\mu\iota\alpha] \eta\iota\mu \cdot \epsilon\chi\overline{\mu}[\eta] \eta\omicron}$
 $\overline{\mu\omicron\sigma] \gamma\alpha\rho\pi\eta\upsilon\beta\epsilon\mu\omicron\omicron\gamma\tau'}$
 7⁹ $\overline{\lambda\eta\omicron] \kappa\alpha\epsilon\eta\epsilon\iota\overline{\omicron}\eta\varsigma\epsilon\chi\eta}$
 $\overline{\eta\omicron\mu] \omicron\sigma\pi\epsilon\eta\omicron\gamma\overline{\omicron}\epsilon\iota\omega}$
 $\overline{\eta\tau\epsilon] \rho\epsilon\varsigma\epsilon\iota\delta\epsilon\eta\overline{\omicron}\iota\tau\epsilon\eta}$
 $\overline{\tau\omicron\lambda\eta \cdot \lambda] \pi\eta\upsilon\beta\epsilon\overline{\omega}\eta\varsigma}$
 7¹⁰ $\overline{\lambda\eta\omicron\kappa\alpha\epsilon\lambda\iota\mu\omicron\gamma] \lambda\gamma}$
 $\overline{\varsigma\epsilon\epsilon\tau\epsilon\eta\tau\omicron\lambda\eta\epsilon\tau] \omega\omicron}$
 $\overline{\omicron\pi\epsilon\gamma\omega\eta\varsigma \cdot \epsilon\gamma\mu\omicron] \gamma}$
 7¹¹ $\overline{\eta\alpha\iota \cdot \epsilon\lambda\pi\eta\omicron] \beta\epsilon}$
 $\overline{\gamma\alpha\rho\chi\iota\eta\omicron\gamma\alpha\phi\omicron] \rho\mu\overline{\iota}}$
 $\overline{\epsilon\upsilon\omicron\lambda\varsigma\iota\tau\omicron\omicron\tau\overline{\varsigma}\eta\eta] \tau\epsilon\eta}$
 $\overline{\tau\omicron\lambda\eta\lambda\chi\epsilon\varsigma\lambda\eta\alpha] \tau\alpha}$

Cf. B(alestri) (Cod. LXXX f. 2 r.) Rom. 65—838 A(melineau),
 Ägyptische Zeitschrift 1887, p. 47, Rom. 71—21. — 7⁸ $\overline{\epsilon\chi\overline{\mu}[\eta] \eta\omicron\mu\sigma}$
 $\overline{[\mu\omicron\sigma} \text{ W, } \overline{\alpha\chi\eta\overline{\eta} \eta\eta\mu\omicron\sigma} \text{ B A. — } \overline{\mu\omicron\sigma\tau\tau} \text{ W A, } \overline{\mu\omicron\sigma\tau} \text{ B. — } 7^9$
 $\overline{\epsilon\chi\eta\overline{\eta} [\eta\omicron\mu] \omicron\sigma} \text{ W, } \overline{\alpha\chi\eta\overline{\eta} \eta\eta\mu\omicron\sigma} \text{ B A. — } \overline{\eta\epsilon\eta\omicron\tau\overline{\omicron}\epsilon\iota\omega} \text{ W, } \overline{\eta\tau\overline{\omicron}\epsilon\iota\omega}$
 $\overline{\omicron\tau\overline{\omicron}\epsilon\iota\omega} \text{ B, } \overline{\eta\omicron\tau\overline{\omicron}\epsilon\iota\omega} \text{ A.}$

Schrift und Fasern parallel; 2. Kolumne.

.
 Röm. 7¹⁵ ḿ[ΜΟΥ · ΑΛΛΑ
 πε†[ΜΟCΤΕΜΜΟΥ
 παῖ[πε†εῖρεῖμμου ·
 7¹⁶ εϣχε[μπε†οϣαϣῃ
 ΔΕΑΝ[πε†εῖρεῖμμου
 †χω[ḿΜΟCΕΠΝΟ
 7¹⁷ ΜΟCΧ[ΕΝΑΝΟΥΥ · ΤΕ
 ΝΟΥΔ[ΕḿΑΝΟΚΑΝCΕΠΕ
 Τῖϣω[ΒΕΡΟΥΑΛΛΑ
 ΠΝ[ΟΒΕΠΕCΤΟΥΗC
 7¹⁸ ϣρα[ἱḿϣΗΤ · †CΟΟΥΝ
 ΓΑΡ[ΧΕḿΜΟΝΑΑΥΝΑΓΑΘΟΝ
 ΟΥ[ΗC

Cf. Balestri, l. c., p. 336; Amelineau, l. c., p. 48; K 9158 f ed.
 Wessely Nr. 156 k. — 7¹⁶ Δε V B, σε A, omisit W. — 7¹⁷ ετοϣηϣ
 ηϣΗΤ A, ε. ϣραῖ ἱϣΗΤ V B.

Schrift gegen die Fasern; 1. Kolumne.

.
 Röm. 7²¹ ππεθουου]Υ
 7²² [ΚΗΝΑΙΕϣραῖ †ϣΗ]
 [ΔΑΝΕΓΑΡΜΠΝΟΜΟC]
 [ΜΠΝΟΥΤΕ ΚΑΤΑ]ΠΑ
 7²³ [ΡΩΜΕΕΤϣΙCΟ]ΥΝ · †
 [ΝΑΥΔΕḿΚΕΝΟΜ]ΟCϣḿ
 [ΝΑΜΕΛΟCΕϣ]†ΟΥΒΕ
 [ΕΠΝΟΜΟCḿΠ]ΑϣΗΤ
 [ΑΥΩΕϣΑΙΧΜ]ΑΛΩΤΙ
 [ΖΕΜΜΟΙCΜΠ]ΝΟΜΟC
 [ΜΠΝΟΒΕ]ΠΑῖΕΤ

[ΩΟΟΠΖΝΝΛ]ΜΕΛΟC
 7 24 [ΠΤΑΛΛΙΠΩΡΟ]CΑΝΟΚ
 [ΠΡΩΜΕΝΙΜ]ΠΕΤ'
 [ΝΑΝΛΖΜΕΤΕΒΟ]ΛΖΜ

.....

Cf. Amelineau p. 48; Balestri p. 386; K 9108 ed. Wessely Nr. 159;
 Woide Rom. 7 21—25.

Schrift gegen die Fasern; 2. Kolumne.

.....
 Röm. 8 3 Μ[ΠΝΟΜΟCΕΝΕΨΟ]
 ΟΒ[ΝΖΗΤCΖΙΤΝΤCΑ]
 ΡΞ[· ΛΠΝΟΥΤΕΤΝ]
 Ν[Ο]ΟΥΜΠΕΨ[ΗΡΕ]
 ΖΝΟΥΕΙΝΕΝC[ΑΡΖΝ]
 ΝΟΒΕ· ΛΥΩΕΤ[ΒΕ]
 ΠΝΟΒΕΛΨΤC[ΛΙΕ]
 ΠΝΟΒΕΖΝΤΕ[ΨCΑΡΞ]
 8 4 ΧΕΕΡΕΠΕΤΜΑ[ΙΟΜ]
 ΠΝ[Ο]ΜΟ[C]Χ[ΩΚΕΒΟΛ]
 Ν[ΖΗΤΝΠΙΕΤΕΝCΕ]
 Μ[ΟΟΨΕΛΝΚΑΤΑCΑ]
 ΡΞ[ΑΛΛΑΚΑΤΑΠΝΛ]
 8 5 ΝΕ[ΤΨΟΟΠΓΑΡΚΑ]
 ΤΑ[CΑΡΞΕΥΜΕΕΥΕΕ]
 Ν[ΑΤCΑΡΞΝΕΤΨΟΟΠ]
 Δ[Ε]

.....

Cf. Balestri p. 388; Woide Rom. 8 1—15; K 9108 f ed. Wessely
 Nr. 159 c.

Sechstes Fragment.

Höhe 8·5 cm, Breite 6 cm, linker Rand 1 cm.

A. Schrift und Fasern parallel.

Röm. 8₁₀
 [ΕΩΧΕ]ΠΕΧ̄CΔ̄ΕΝ
 ΖΗΤΤ]ΗΥΤ̄ΝΕΙΕ̄
 ΠΕCΩ]ΜΑΜΕΝΜΟΟΥΤ
 ΕΤΒΕΠ]ΝΟΒΕ · ΠΕΠ̄Ν[Λ
 ΔΕΕC]ΩΝΖ̄ΕΤΒΕ
 Τ.ΔΙΚΑ]ΙΟCΥΝ̄ ·
 8₁₁ ΕΩΧΕ]ΠΕΠ̄ΝΛΔΕ̄Μ
 ΠΕΝΤ]ΛΥΤΟΥΝΕCΙC̄
 ΕΒΟΛ2]̄ΝΝΕΤΜΟ[ΟΥΤ
 ΟΥΗ2̄Ν]ΖΗΤΤ[ΗΥΤ̄Ν
 ΠΕΝΤ]ΛΥΤΟ[ΥΝΕC

Cf. Balestri p. 337 sq.; Woide Rom. 81—15; K 9108 f ed. Wessely
 Nr. 159 c; Amelineau, Ägyptische Zeitschrift 1887, 47 (Rom. 815—37). —
 8₁₁ εὐχολῶν̄ μετμοοῦτ̄ κατὸν̄ πες̄ μετ̄̄ πες̄ωμᾱ εὐατ̄μοτ̄
 ριτ̄η̄ περ̄π̄νᾱ ετοῦ̄η̄ ρη̄ ρη̄τ̄η̄τ̄η̄ W.

B. Die Schrift läuft gegen ^{zu} die Fasern.

Röm. 8₂₇
 CΟΟΥΝΧΕ[ΟΥΠΕΠΜΕ
 ΕΥΕ'̄ΝΤΕΠ[ΕΠ̄ΝΛΧΕ
 ΕC̄C̄ΜΜΕ[2ΡΑΙΚΑΤΑ
 ΠΝΟΥΤΕ2[ΛΝΕΤΟΥ
 8₂₈ ΛΛΒ : ~ Τ[NCΟΟΥΝ
 ΔΕΧΕΝΕΤ[ΜΕ̄ΠΠΝΟΥ
 ΤΕΩΑΡΕΠ[ΝΟΥΤΕ†
 ΤΟΟΤΟΥ2̄Ν[2ΩΒΝΙΜ
 ΕΠΑΓΛΘΟ[ΝΝΑΙΕΤ

[Λϣ]ΤΛΞ̄ΜΚ[ΛΤΛΠΕϣΩ
 8₂₉ [ρπντ]ωϣχ[ε

· · · · ·

Cf. Balestri p. 389; Amelineau, Ägyptische Zeitschrift 1887, p. 48.
 — 8₂₈ ετταρ̄μ Β Α, — ρατα πτωϣ Β Α.

Siebentes Fragment.

Höhe 6·3 cm, Breite 3 cm. A. Schrift und Fasern parallel.

· · · · ·
 Röm. 11₁₅ πτωϣ]νεβο[λ
 11₁₆ ξ̄ννετμοοϣ]τ· εϣχ[ε
 πεθαβγαροϣ]λαβεῖε
 πκεοϣωμ]οϣλαβ
 λϣωεϣχ]ε[τνοϣνε
 οϣλαβεῖε]ν[ε]cke[κλα
 11₁₇ Δοceϣχ]εε[ο]eine[δε
 ἡνεκλαΔ]οcαϣ[οο
 τοϣ̄ντο]καε[ν̄τ̄κ
 · · · · ·

Cf. K 9158—9163 ed. Wessely Nr. 156 m, p. 158; Rom. 10₁₁—11₇.
 — 11₁₆ νεκρ̄λοτοc W.

B. Die Schrift läuft gegen die Fasern.

· · · · ·
 Röm. 11₂₂ ερ]οκ· [νλϣ
 σεετμ]ντχρη[στοc
 λϣωτ]μ̄ν̄τρεϣ[ωω
 ωτ̄μ̄π]νοϣτε·
 οϣ]ωωωτμ[εν
 εχ̄ν̄ν]ενταϣ[εε·
 οϣμ̄ν̄τ̄χ̄ρ̄]c̄δεμ̄π[νοϣ
 τεεχωκε]κωαν[λεε
 · · · · ·]εϣ[
 · · · · ·

Cf. versio boheirica: ... ερον · ανατ οτη ετμετ $\overline{\chi\rho\varsigma}$ нем
 †метре $\overline{\psi\omega\tau}$ εβολ нте φ† ехен ннмен етаτρεи οτ $\overline{\psi\omega\tau}$
 εβολ ερρηг δε ехωн οτμετ $\overline{\chi\rho\varsigma}$ нте φ† · ешоп де
 аишаноги сен †мет $\overline{\chi\rho\varsigma}$ · ммон нѳон ρων сенакор $\overline{\chi\rho\varsigma}$.

Achtes Fragment.

Höhe 28 cm, Breite 24 cm, Rand oben 2 cm, an der Außen-
 seite 1·4 cm, an der Innenseite 1·5 cm, Interkolumnium 2 cm.

A. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.

- μαρεс†м̃πετεροс
 1 Corinth. 7₄ м̃πεс2α̃ι · τεс2ιμε
 ο̃]м̃пχοεиcанм̃πεс
 сωмаααααπεс2α̃ιπс̃
 зомοиωсонп2α̃ιō
 ан]м̃пχοеиcм̃пс̃
 с]ωмаαααατεс2ιμε
 те]м̃п̃р̃4εεнет̃н̃ē
 7₅ рнγ · εиμηте̃ι̃2н̃ογ
 ψων̃4п̃росoγōеиω
 χε̃ε̃τε̃т̃нас̃р̃4ε̃ε̃п̃с̃
 ψηη · λγωон̃
 τε̃т̃н̃ε̃и̃ε̃тоγ̃н̃нет̃н̃
 ε̃ρηγ · χε̃н̃не̃п̃с̃α̃т̃α
 насп̃ι̃α̃ζε̃м̃м̃ω̃т̃н̃
 ε̃т̃βε̃те̃т̃н̃м̃н̃т̃α̃т̃
 7₆ на2т̃ē · πα̃ι̃δε̃ε̃ι̃
 χω̃м̃м̃ο̃ч̃κα̃т̃α̃ο̃γ̃
 г̃н̃ω̃м̃н̃ка̃т̃α̃ο̃γ̃
 7₇ ε̃2с̃α̃2не̃ан̃ · †ο̃γ̃ω̃ψ̃
 γ̃α̃ρ̃ε̃т̃ρε̃ρ̃ω̃με̃н̃ι̃м̃
 ψ̃ω̃п̃ε̃н̃т̃α̃2ē̃ ·
 α̃α̃α̃ο̃γ̃н̃те̃п̃ο̃γ̃α̃

ΠΟΥΛΟΥΧΑΡΙCΜΑ[Ε
 ΒΟΛΖΙΤΜΠΠΝΟΥΤ[Ε
 ΟΥΑΜΕΝΖΙΝΑΙ· ΚΕ
 78 ΔΕΝΤΕΙ2Ε· †ΧΩΔ[Ε
 ΜΜΟCΝΝΕΤΕΝΝ[Ε
 CΖΙΜΕΜΝΝ[ΕΧΗΡΑ
 ΧΕΝΑΝΟΥCΝ[ΛΥΕCΩ
 79 ΝΤΑ2Ε[2]Ω· ΕΨΩΠΕ
 Δ]ΕΝ[С]ΕΝΔΕΝ[ΚΡΑ
 ΤΕΥ]ΕΜΜΟΟΥΛ[ΝΜΑ
 ΡΟΥ]ΧΙ· ΝΑ[ΝΟΥCΧΙ

K 9164 ed. W(essely) Nr. 157. — 74 προῖο [αν] μπχοεic V,
 προῖο μπχοεic αν W. — 75 ететнаcр̄че V, ететнеср̄че W.
 — етоcт̄н V, етоcтєн W. — пиразе V, пирази W. — м̄тат-
 нaрte V, м̄татaмaрte W. — 78 кaтa oт cт̄нoмн V, кaтa
 oтcт̄cт̄нoмн W. — кaтa oтeрcaрne V, н̄кaтa oтoтeр-
 caрne W. — 71 кe Δe V, кeт Δe W. — 79 eн[кpaтeт]e V,
 eткpaтeтe W.

Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.

ΓΑΡΝ2ΟΥΟΕΡ[ΩΚ2]
 1 Corinth. 7 10 Ν[Ε]ΝΤΑΥΧΙΔΕ†[Π]Α
 ΡΑΓΓΕΙΛΕΝΑΥΝΑΝΟΚ
 ΑΝΑΛΛΑΠΧΟΕΙCΕΤΜ
 Τ[Ρ]ΕΤΕCΙΜΕΠΩΡ̄Χ̄Ε
 7 11 ΠΕC2ΑΙ· ΕΨΩΠΕΔΕ
 ΕCΨΑΝΠΩΡ̄Χ̄ΜΑΡΕC
 CΩΝ̄ΤΕΙ2Ε· ΗΝC2Ω
 ΤΠ̄ΕΠΕC2ΑΙ· ΛΥΩΠ2Ο
 [Ο]ΥΤΕΤΜ̄ΤΡΕCΚΩ̄Ν̄
 7 12 [С]ΩЧ̄Н̄ΤΕCΙΜΕ· †
 ΧΩΔΕΜΜΟCΜΠΚΕCΕ
 ΕΠΕΑΝΟΚΛΥΩΠΧΟ

ΕΙCΑΝ · ΧΕΕΩΠΕ[ΝΟΥ]
 CONΕΟΥΝΤΑΥΜΜ[ΛΥ
 ΝΟΥC2ΙΜΕΝΑΠΙC[ΤΟC
 ΕCΟΥΩΩΕΩΝ[Μ
 ΜΑΥΜΠΡΤΡΕΥ[ΛΟ
 7 18 ΖΑΡΟC[·] ΛΥΩΟΥC2[ΙΜΕ
 ΕΟΥΝΤC2ΑΙΜΜΑ[Υ
 Ν[ΟΥ2Α]ΙΝΑΠΙCΤ[ΟC
 Ε[ΥΟΥ]ΩΩΕΩΝ[Μ
 [ΜΑC]ΜΠ[Ρ]ΤΡΕCΛ[Ο
 7 14 [ΖΑΠ2ΑΙ] · ΛΥ[ΤΒΒΟ
 [ΓΑΡΝCΙ]Π2ΑΙΝΑ[ΠΙC
 [ΤΟC2Ν]ΤΕC2ΙΜ[ΕΛΥΩ
 [ΛCΤΒΒ]Ο ΝCΙΤΕ[C2ΙΜΕ
 [ΝΑΠΙC]ΤΟC2Μ[ΠCΟΝ

K 9164 ed. W(essely) Nr. 157. — 79 ηροτο V, εροτε W. —
 †[π]αραγεελε V, †παραγεελε W. — 712 ανοκ ατω
 πχοεic αν V, ανοκ μπχοεic αν W. — εοτηταc V, ετηταc
 W. — ατω ante εcοτω addidit W. — 713 ατω οτεc[ιμε]
 εοτητεcαι V, ατω ευωπε οτεcιμε ετηταc μμαc ποc-
 ραι W.

B. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.

1 Corinth. 7 15 [ΜΑΡΕ]ΥΠΩΡΧΙΝΟΥ
 Δ[Ε]Ν2Μ2ΑΛΛΝCΠCΟ(I. CON)
 ΗCΩΝΕ · 2Ν2ΕΝ
 2ΒΗΥΕΝΤΕΙΜΙΝ[Ε]Ν
 ΤΑΠΝΟΥΤΕΓΑΡΤΑ2ΜΗ
 2ΝΟΥΕΙΡΗΝΗ · ΟΥΓΑΡ
 ΠΕΤΕΡCΟΟΥΝΜΜΟΥ
 ΤΕC2ΙΜΕ · ΜΗΤΕΝΛΩ

- 7¹⁶ ΤΟΥΧΟΠΟΥΔΑΙ· ΑΥΩ
 ΟΥΠΕΤΚΣΟΟΥΝΜΜΟϢ
 ΠΔΑΙ· ΜΗΚΝΑΦΤΟΥ
 7¹⁷ ΧΟΤΕΚΣΙΜΕ· ΕΙΜΗΤΕΙ
 ΕΘΕΝΤΑΠΧΟΕΙΣΤΕΩ
 ΠΟΥΛΠΟΥΔΜΜΟC
 [Π]ΟΥΛΠΟΥΔΝΘΕΝΤΑ
 [Π]ΝΟΥΤΕΤΑΔΜ[Ε]ϢΜΑ
 [ΡΕ]ϢΜΟΟΩΕΜΜΟΟ
 [Ω]ΕΤΑΙΤΕΘΕ· †ΤΩΩ
 [Μ]ΜΟCΔΝΕΚΚΛΗCΙΑ
 [ΝΙ]Μ· ΑΥΤΕCΜΟΥΔ
 [ΕϢ]CΒΒΗΥΜΠΡΤΡΕϢ
 7¹⁸ [ΠΟΩ]CϢ· ΑΥΤΕCΜΟΥΔ
 [ΕϢ]ΟΝΑΤCΒΒ[ΕΜΠΡ
 7¹⁹ [ΤΡΕ]ϢCΒΒ[Ε·]Τ[ΜΝΤCΒΒ]Ε
 [ΟΥΛΛΑΥ·]ΑΥΩ[ΤΜΝΤΑΤ
 [CΒΒΕ Ο]ΥΛΛΑΥ[·ΛΛΛΑ
 [ΤΜΝΤCΜ]ΔΑΛΛΝ[ΕΝ
 [ΤΟΛΗΜ]ΠΝΟΥΤΕ[ΜΑ
 7²⁰ [ΡΕϢΩ ΠΟΥΔ]ΠΟΥΔCΜ[Π
 [ΤΔCΜΕΤ]ΑΥΤΑCΜ[ΕϢ· ΟΥ
 7²¹ [CΜΔΑΛΛΑΥ]ΤΑC[ΜΕΚ

Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.

- 1 Corinth. 7²² ΠCΜΔΑΛΓΑΡΝΤΑΥ
 ΤΔCΜΕϢCΜΠΧΟΕΙC· Π[Α
 ΠΕΛΕΥΘΕΡΟCΜΠΧΟ[ΕΙC
 ΠΕ· CΟΜΟΙΩCΠΡΜC[Ε
 ΝΤΑ[ΥΤ]ΔCΜΕϢ· ΠCΜ
 7²³ ΔΑΛΜΠΕΧCΠΕ· Α[Υ
 ΩΕΠΤΗΥΤΝΔΑΟΥΔ[CΟΥ

- ΜΠΡΩΩΠΕΝ̄Σ̄Μ̄[ΣΛ]Λ
 7²⁴ ἸΛΛΑΥ · ΠΟΥΑΠΟΥΑ
 ΣΜ̄ΠΕΝΤΑΥΤΑΣΜΕϞ
 ΝΑΣΝΗΥΜΑΡΕϞΩ
 ΣΑΜ̄ΠΑΙΝ̄ΝΑΣ̄Ρ̄ΜΠΝῩ
 7²⁵ [Τ]Ε · ΕΤΒΕΜ̄ΠΑΡ
 ΘΕΝΟCΜ̄ΝΤΑΙΟΥ
 Ε̄Σ̄ᾹΣ̄ΝΕΜ̄ΜΑΥΝΤΕ
 ΠΧΟΕΙC · ††ΔΕΝΟΥ
 ΓΝΩΜΗ̄Σ̄ΩCΕ̄ΑΥΝᾹ
 ΝΛῙΣ̄ΙΤ̄Μ̄ΠΧΟΕΙCΕ̄Ρ̄
 7²⁶ ΠΙCΤΟC · [†Μ]ΕΕῩΕΔΕ
 ΧΕΧΙΝΟΥΠΑῙΕΤΒΕΤΑ
 ΝΑΓΚΗ̄ΕΤΩΟΠΧΕ
 [Ν]ΑΝΟΥC̄ Μ̄ΠΡΩΜΕ
 [Ε]ΩΩΝ̄ΤΕΙΣΕ · ΚΜΗΡ
 [Ε]CΣΙΜΕΜ̄Π̄ΩΙΝΕ
 7²⁷ [Ν̄]CΑΒΩΛ · ΚΒΗΛ̄ΕΒΟΛ
 [Ν̄]CΣΙΜΕΜ̄Π̄ΩΙΝΕ
 7²⁸ [Ν̄]CΑCΣΙΜΕ · Ε̄ΩΩ
 [Π]ΕΟΝΕΚΩΑΝΧΙΜ̄
 [ΠΕΚ̄Ρ̄Ν]ΟΒΕ · ΔΥΩΕΚ
 [ΩΑΝ]ΧΙΝ̄CΙΤΠΑΡΘΕ
 [ΝΟC̄Μ̄]Π̄Ε̄Ρ̄ΝΟΒΕ ·
 [ΝΕΤΟ]ΕΝΤ[ΕΙ]ΜΙΝ[Ε
 [. . .]ΕΠΘΛΙΨΙC
 [Σ̄ΝΤC]ΑΡΧ · ΑΝΟ[ΚΔΕ†
 7²⁹ [†ΑCΟ]ΕΡΩΤ̄Ν · [ΠΑΙ

K 9581—9588.

Die unter diesen Inventarsnummern von Professor J. Krall zusammengetragenen Fragmente gehören einer zweiten Handschrift der katholischen Briefe in sahidischer Übersetzung an, die augenscheinlich in kalligraphischer Ausführung vorliegt. Das Element aller Schriftformen bildet das Quadrat und der Kreis, aber nur insoweit Raum genug vorhanden ist, sonst geht der Kalligraph sofort zu jenen über, welche das stehende schmale Rechteck und die stehende Ellipse zur Grundform haben. In dieser Eigenart liegt die große paläographische Bedeutung der Handschrift, welche beide Grundtypen in willkürlicher Verwendung zeigt. Wo senkrechte Schäfte sind, tragen diese kleine Anhängsel wie Stützpunkte oder Striche in der Form von Verdickungen. **λ** hat eine rundliche Schleife, es ragt manchmal über die Zeile. Bei **ε** ist die obere Schlinge beträchtlich kleiner als die untere. Bei **ρ** hat die Schlinge die Größe und Gestalt eines halben **o**. **ζ** ist innerhalb der Zeile in normaler Buchstabengröße, es greift nicht unter sie hinab, wie dies der Fall ist bei **κ**, **†**, **ρ**, **κ**, **ϥ**. Bei **μ** finden wir die abgerundeten Formen. **ω** hat die Größe des **o**. Von **z** ist die untere Horizontale ausgeschweift. **ξ** erinnert an eine **3** mit wagrechter Basis. **ϣ** hat den unteren Teil in der Größe eines **o**, aber eingedrückt an der rechten Seite. **γ** besteht aus zwei divergierenden geschweiften Ästen, die aus einer kleinen wagrechten Stütze hervorkommen. Die überragende Form des **τ** findet sich am Ende der Zeile, wo die andern kleiner gewordenen Buchstaben sich unter ihr zusammendrängen.

Lesezeichen sind nicht häufig, noch regelmäßig angewendet. Wir finden also gelegentlich die Hervorhebung von Vokalen durch übergesetzte kleine Horizontallinien und zirkumflexartige Zeichen: **CEĀMAΣTE** Phil. 1²⁸ **ΘĒ** **ΒΙΟϣΛϣ** **[[ω]** **ΩΠΕ** Phil. 2⁸; **NIMĀXN** Phil. 2¹⁴; **χĒ** Phil. 1²⁹; **ΕΙΝ** **ΛΣΤΕΕΠΑΙ** Phil. 1²⁵; **ΤΑΩΕΘΕΙΩ** Phil. 1¹⁸; **Θ]Β[ΒΙ]Θ** Eph. 4²; **ΛΥ]Ω** Phil. 2⁹; **ΠΟΥΩΩC** Eph. 3¹⁸. In manchen dieser Fälle wurde das Trennen der Worte bei dem Lesen erleichtert.

Häufig ist der Gebrauch der puncta diaereseos: **ΠΑΙ** Phil. 1²², 1²⁵, 1²⁸, 2⁹, Eph. 3¹⁴, 3¹⁵; **ΝΑΙ** Phil. 1¹⁹, 1²²; **ΟΥΝΤΑΙ** Phil. 1²³; **ΩΙΑΙ** Eph. 3¹⁸; **ΡΠΑΙ** Phil. 2⁸; **ΟΥΧΑΙ** Phil. 2¹³;

ΠΗΪ Phil. 4₂₂; ΕΙΕ Phil. 1₂₂; ΤΑΘΕΘΕΪΩ Phil. 1₁₈; ΠΕΪΩ[Τ
 Koloss. 1₈; ΝΤΕΪΕ Tit. 2₆; ΠΑΡΑ]ΚΑΛΕΪ Tit. 2₆, Eph. 4₁;
 ΣΟΦΪΑ Eph. 3₁₀; ΠΑΡΡΗCΙΑ Eph. 3₁₂; ΕΞΟΥCΙ[Α Eph. 3₁₀;
 ΘΒ]ΒΙΟϢ Phil. 2₈; ΩΪΝΕ Phil. 2₄; ΔΟΚΙΜΑΖΕ Phil. 1₁₀; ΑΡΪ-
 ΖΩΒ Phil. 2₁₄; ΠΙCΤΪC Eph. 3₁₇, 4₅; ΘΛΪΪC Eph. 3₁₂; ΒΑΠ-
 ΤΙCΜΑ Eph. 4₅; ΧΑΡΙΖΕ Phil. 2₉; ΑΥΧΑΡΙΖΕ Phil. 1₂₉; Ϊ
 Eph. 4₆, Phil. 2₁₄; ΕΒΟΛΪΤΜ Phil. 1₂₈; ΧΪ ΕΞΟΥΝ Phil. 1₁₀.
 Die beiden Punkte fließen auch zu einer kleinen Horizontalen
 zusammen ΝΙΜ Eph. 4₂.

Das Häkchen zur Bezeichnung des Wortendes findet sich
 nach ΟΥΟΕ]ΙΩ' Titus 1₁₁.

Die Bezeichnung des Murrelvokals ist bald ein kleiner
 wagrechter Strich, bald ein zirkumflexförmiges Zeichen, selten
 ein Punkt ΕΩΪΖΙCΕ Phil. 1₂₉. Die Stellung ist bald über dem
 Buchstaben ΝΝΕΤΡ̄|ΝΟΒΡΕ Phil. 1₁₀, bald zwischen den Buch-
 staben ΕΤΕΤΝ̄ΤΒ|ΒΗΥΕ Phil. 1₁₀. Oft ist der Murrelvokal
 unbezeichnet. Bei ΟΥΝΟΥΤΕ Eph. 4₈ für ΟΥ ΝΟΥΤΕ liegt
 ein Fehler vor.

Auch Interpunktionen sind nicht häufig. Wir finden sie
 zu Beginn neuer Sätze: ΠΕΧ]C̄ · Ε[Ν]ΩΛΗΛ Koloss. 1₈; ΠΕ-
 Ν]ΙΩΤ · [Τ̄ΝΩΪ2]ΜΟΤ Koloss. 1₈; ΠΕΝΧΟΕΙC · ΠΑΪ Eph. 3₁₂;
 ΤΗΡΟΥ · ΧΕ Eph. 3₁₈; ΠΑΪ ΟΥΚΑ[Ρ]ΠΟC ΝΑΪ Ν̄ΖΩΒΠΕ ·
 ΕΙΕ ΑΩ ΠΕ†ΝΑCΟΤΠ̄ Ν†CΟΟΥΝ ΑΝ · Phil. 1₂₂; ΝΟΥ]ΩΤ ·
 ΟΥΝΟΥΤΕ Eph. 4₅; oder Satzglieder: ΕΡΕ ΠΑΤ [ΝΙ]Μ ΚΩΛΧ ·
 ΝΕΤ[2̄Ν ΜΠΗΥΕ Phil. 2₁₀; ΠCΩ ΔΕ ΟΝ Ν̄ΤCΑ[Ρ]Ξ̄ · ΟΥ-
 ΑΝΑΓΚΑΙΟΝ Phil. 1₂₄. Ferner vor ΔΕ, ΓΑΡ, ΧΕ, ΑΛΛΑ, ΧΕ-
 ΚΑC: †CΟΟΥΝ ΑΝ · CΕΛΜΑΖΤΕ ΔΕ Phil. 1₂₈; ΠΕΥ]ΤΑΚΟ ·
 Ν̄ΤΩΤ̄Ν ΔΕ Phil. 1₂₈; ΠΕΤ[Ν]ΟΥΧΑΪ · ΠΝΟΥ[ΤΕ ΓΑΡ
 Phil. 2₁₃; ΠΕΧC̄ · CΟΤ̄[Π] ΓΑΡ Phil. 1₂₈; ΠΝΟΥΤΕ ΠΕ · ΧΕ
 Phil. 1₂₉; ΕΡΟϢ · ΑΛΛΑ Phil. 1₂₉; ΧC̄ · ΧΕ[ΚΑC Eph. 3₁₉;
 ΜΟ[Κ]ΜΕΚ · ΧΕ[ΚΑC Phil. 2₁₄. Vor Beginn des neuen Ka-
 pitels Eph. 4₁ endet das 3. mit ΖΑΜΗΝ — — —, während an
 der Grenze von Kapitel 3 und 4 des Philipperbriefs nur ein
 einfaches ΕΡΩ]Τ̄Ν · steht.

Vereinzelte trifft man die Freilassung eines größeren Rau-
 mes bei einem Sinneseinschnitt vor: 2̄Μ ΠΕΞΟΥ Μ̄ΠΕΧC̄,
 dann Ε[ΤΕ]Τ̄ΝΧΗΚ ΕΒΟΛ Phil. 1₁₁.

Sakrale Abkürzungen sind: ΠΝΑ Phil. 1₂₉; ΙC̄ ΧC̄ 1₁₁;
 CΤ(ΑΥ)Ρ(Ο)C 2₈.

Bei der *varietas lectionum* kommen erstlich orthographische Varianten in Betracht: ΝΤΕ[ΙΡΗΝΗ V, Ν†ΡΗΝΗ B Eph. 4³. — ΠΕΜ[ΠΩ]Λ V, ΠΜΠΩΛ B Eph. 4¹. — ΤΕ[ΠΙCΤΙC V, ΤΠΙCΤΙC B Eph. 3¹². — ΝΟΒΡΕ V, ΝΟΦΡΕ B Phil. 1¹⁰. — ΑΝΟΚ V, ΑΝΑΚ B Eph. 4¹. Die lautliche Alteration des Κ vor Ε, Ι in griechischen Wörtern, auf welche Rahlfs neuerdings die Aufmerksamkeit gelenkt hat, trifft auch hier zu bei ΕΝΚΛΟ[Ε]Ι V, εγχαλει B Eph. 3¹².

In Phil. 1¹⁰ steht ΧΕ in V, ΧΕΚΛΟ in B. — ΠΩ ΔΕ ΟΝ ΝΤCΑΡΞ V steht gegen ΞΝ ΤCΑΡΞ B, d. i. τὸ ἐπιμένειν ἐν τῇ σαρκί Phil. 1²⁴. — Voller ist die Präposition ΧΙ ΕΞΟΥΝ ΕΡΩΤΝ ΞΜ V gegen ΧΙ ΕΡΩΤΝ ΞΜ B Phil. 1¹⁰. — ὑμεῖς und ἡμεῖς werden im Griechischen oft verwechselt, dies spiegelt sich ab in den Varianten ΠΝΟΥ[ΤΕ] ΓΑΡ ΠΕΤΕΝΕΡΓΕΙ ΝΞΗΤΝ V und ΝΞΗΤΤΗΥΤΝ B ὁ θεὸς γάρ ἐστιν ὁ ἐνεργῶν ἐν ὑμῖν Phil. 2¹³. Vgl. ΕΤΡΕΤΕΤΝ[ΕΙΜ]Ε V, ΕΤΡΕΤΝΕΙΜΕ B Phil. 1¹²; ΕΤΡΕΤΕΝΜ[ΟΟ]ΩΕ V, ΕΤΡΕΤΕΤΝΜΟΟΩΕ B Eph. 4¹. — Der Ausdruck σύμφυτοι ΕΤΕΤΝΘ ΝΟΥΞΗΤ ΝΟΥΩΤ ist in V ausgelassen Phil. 2². Mit dem boheirischen Text geht der V in Eph. 3¹⁸ ΕΤΕΤΝ[ΘΜΟ]Μ[ΟΜ ΕΙΜΕ, boheirisch ΝΤΕΤΕΝΩ-ΧΕΜΧΟΜ ΝΤΑΞΟ ἵνα ἐξισχύσητε καταλαβέσθαι gegen ΕΤΕΤΝΕ-ΕΙΜΕ B.

Erstes Fragment.

Höhe 18 cm, Breite 16·6 cm, Interkolumnium 2 cm.

A. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

Ephes. III, 10 ΟΥΩΝ]ΣΤΕ[ΝΟΥΕΒΟΛ
 ΝΝΑ]ΡΧΗ[ΜΝ
 Ν]ΕΞΟΥCΙ[ΛΞΝ
 Μ]ΠΗΥΕΕΒ[ΟΛΞΙ
 Τ]ΝΤΕΚΚ[ΛΗCΙΑΤ
 C]ΟΦΪΑΝ[ΑΤΕCΜΟΤ
 Ν]ΤΕΠ[ΝΟΥΤΕ
 11 ΚΑΤΑΠ[ΤΩΩ
 [ΝΝΑΙΩΝΤΑΪΝ]
 ΤΑΥΤΑΑCΣΜΠΕΧ̄C

- 12 ἸϢ̄ΠΕΝΧΟΕΙC · ΠΑῙ
 ΕΤΕῩΝΤΑΝΤΠΑΡ
 ΡΗCΙᾹΝ̄2[ΗΤ9]
 Μ̄ΝΠ2Ω[ΝΕ2ΟΥΝ]
 2̄ΜΠ[ΝΑ]2[ΤΕ2Ι]
 Τ̄Ν̄ΤΕ[ΠΙCΤΙC]
 ΕΤΒΕΠΛ[Ῑ†ΛΙ]ΤΕΙ
 13 ΕΤ̄Μ̄ΕΝΚΛC[Ε]Ι2̄Ν
 ΝΑΘΛΓ†ΙC2ΛΡΩ
 [Τ]̄Ν̄ΕΤΕΠΑΙΠΕΝΕ
 [Τ]̄Ν̄ΕΟΟΥ · ΕΤΒΕ
 14 ΠΑῙ†ΚΩΛΧ
 [Ν]ΝΑΠΑΤ̄Μ̄ΠΕΙ
 ΩΤ · ΠΑῙΕΨΑΥ
 15 ΤΑΥ]ΕΜ̄Ν̄ΤΕΙΩΤ
 Ende des Blattes.

Cf. B (alestri) p. 354 seq. ex MS. LXXXV, fol. 2 v. 2 r. et LXXXVI.
 — 3¹² τε[πιcτιc V, τιcτιc B. — 3¹³ ετ̄μ̄ενκλcει V, ετ̄μεκλ-
 κει B. — 3¹⁵ εψαυ[ταυ]ε V, ηψαυταυε B.

A. Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

- [ΝΙΜΕΒΟΛΜΜΟΥ]
 Ephes. III, 16 [2̄Ν̄Μ̄ΠΗΥΕΛΥΩ]
 [2ΙΧ̄Μ̄ΠΚΑ2ΧΕΚΛC]
 [Ε4Ε†ΝΗΤ̄Ν̄ΚΛ]
 [ΤΑΤΜ̄Ν̄ΤΡ̄Μ̄ΛΟ]
 [Μ̄ΠΕ4ΕΟΟΥΕΠΤΑ]
 [ΧΡΕΤΗΥΤ̄Ν̄2̄Ν̄ΟΥ]
 [CΟΜ2ΙΤ̄Μ̄ΠΕ4ΝΛ ·]
 17 [ΕΤΡΕΠΕΧ̄CΟΥΩ2]
 2Μ[ΠΡΩΜΕΕΤ2Ι]
 2ΟΥ[Ν2ΙΤ̄Ν̄ΤΠΙC]
 Τ̄ΙCΕ[ΒΟΛ2̄Ν̄ΝΕ]
 Τ̄Ν̄[2ΗΤ · ΕΤΕΤ̄Ν̄ΧΕ]

ΝΟΥ[ΝΕΕΒΟΛΞΙ]
 CÑT[ΕΞΝΟΥΛΓΛΠΗ]
 18 Χ[Ε]Κ[ΛCΕΤΕΤΝ]
 σ̄μ̄σ[ΟΜΕΕΙΜΕ]
 Μ̄ΝΝΕΤ[ΟΥΛΛΒ]
 ΤΗΡΟΥ · Χ[ΕΟΥΠΕ]
 ΠΟΥΩΩC[Μ̄ΝΠΕ]
 Ω̄ΙΛΙΜΝΠΧ[Ι]
 CΕΜ̄ΝΠΩΙΚ[Ε ·]
 19 ΕCΟῩΝΠΕ[ΞΟΥΟ]
 Ν̄ΤΑΓΛΠ[Η̄ΜΠΕΟΟῩΜΠΕ]
 Χ̄C · ΧΕ[ΚΛCΕΥΕ]
 ΧΩΚΕ[ΒΟΛ̄ΝCΙ]
 ΠΧΩΚ[ΤΗΡ̄Υ]
 Ende des Blattes.

Cf. B (alestri) p. 384 seq. ex MS. LXXXV, fol. 3 v. et LXXXVI. —
 Ephes. III, 18 ετετη[σ̄μ̄σ[ΟΜΕΕΙΜΕ V, ετετηεειμε B, η̄τετη-
 ῡχ̄εμ̄χ̄ομ̄η̄ταρο Versio boheirica.

B. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

[ΜΠΝΟΥΤΕΠΕΤΕ]
 Ephes. 3 20 [ῩΝ̄CΟΜ̄Μ̄ΜΟΥΕΕΙΡΕ]
 [ΝΞΟΥΕΞΩΒΝΙΜΕ]
 [ΞΟΥΕΝΕΤΕΝΔΙ]
 [ΤΕῙΜ̄ΜΟΟΥ · Η̄ΝΕΤ̄Ν]
 [ΝΟῙΜ̄ΜΟΟΥΚΑ]
 [ΤΑΤCΟΜΕΤΕΝΕΡ]
 3 21 [ΓΕῙΝΞΗΤ̄Ν ΠΕΟΟΥ]
 [ΝΑΥΞΝΤΕΚΚΛΗ]
 [CΙΑΞ̄Μ̄ΠΕ] Χ̄C ῙC
 [ΕΧΩΜΝΙ] ΜΩΛ
 [ΕΝΕΞ̄Ν̄Ε] ΝΕΞ
 [ΞΑΜΗΝ] — — —

Ephes. 41 [†ΠΑΡΑΚΑΛ]ΕΪΣΕ
 [ΜΜΩΤΝ̄]ΑΝΟΚ
 [ΠΕΚΜΗΡ]ΣΜ
 [ΠΧΟΕΙ]ΣΕΤΡΕΤΕΝ
 [ΜΟΟ]ΥΕΣΜΠΕΜ
 [ΠΩ]ΑΜΠΤΩ
 [ΣΜ]ΝΤΑΥΤΕΣΜ̄
 2 ΤΗΥΤΝ̄ΜΜΟΥΣΝ̄
 [Θ]Β[ΒΙ]ΟΝΙΜΣ̄ΙΜΝΤ
 [ΡΜΡΑ]ΥΣΝΟΥ
 [ΜΝΤΣ]ΑΡΩΣΗΤ
 [ΕΤΕΤ]ΝΑΝΕΧΕ
 [ΝΝΕΤΝ̄Ε]ΡΗΥΣΝ̄
 Ende des Blattes.

Cf. Balestri p. 385 ex MS. LXXXV fol. 3 r. et LXXXVI. —
 Ephes. 41 ΑΝΟΚ V, ΑΝΑΚ B. — ετρετεν[μοο]υε V, ετρετε-
 ημοουε B. — πεμ[πυ]α V, πμ̄πυα B. — 42 μμοϋ ρη̄ θη̄ηιο
 V, ρη̄ηιϋ ρη̄ θη̄ηιο B. — ετετ̄ηανεχε V, ετετ̄ηανεῑχε B.

B. Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

Ephes. 43 [ΤΑΓΛΗΗ · ΕΤΕΤΝ̄]
 [ΣΕΠΗΕΣΑΡΕΣΕΤ]
 [ΜΝΤΟΥΑΜ̄]ΠΕΠ[ΝΑ·]
 [ΣΝΜΜΡ̄]ΡΕΝΤΕ[ΙΡΗ]
 4 [ΝΗ·]ΕΤ[Ε]ΤΝ̄[ΟΝΟΥ]
 [ΣΩΜΑ]ΝΟΥΩ[Τ·ΟΥ]
 [ΠΝΑ]ΝΟΥΩ[ΤΚΑΤΑ]
 [ΘΕ]ΝΤΑΥΤΕ[ΣΜ̄]
 [ΤΗ]ΥΤΝ̄ΣΝ̄[ΠΕΤΩΣΜ̄]
 ΣΝ[ΟΥΝ]ΑΣ[ΤΕΝΟΥΩΤ]
 ΜΠ]ΕΤΝΤΩΣΜ̄
 5 ΟΥΧΟΕΙΣΝΟΥΩΤ
 ΟΥΝΙCΤΙCΝΟΥΩΤ

ΟΥΒΑΠΤΙCΜΑ
 6 ΝΟΥ]ΩΤ · ΟΥΝΟΥ
 [ΤΕΝΟΥΩΤ · ΠΕΙΩ[Τ]
 [ΝΟΥΟΝ]ΝΙΜ
 Π[ΕΤΙΧΝΟΥΟΝ]
 ΝΙΜΑΥΩΕΒΟ[Λ]
 ΞΙΤΟΟΤΟΥΤΗ[ΡΟΥ]
 ΕΨΜΠΤΗΡ[Ψ]
 7 ΑΥ†ΜΟΤΔΕ[Μ]
 ΠΟΥΑΠΟΥΑΜ
 ΜΟΝΚΑΤΑΠΩ[Ι]
 ΝΤΑΩΡΕΑΜ
 ΠΕΧC ·
 Ende des Blattes.

Cf. Balestri p. 385 ex MS. LXXXV fol. 3 r. et LXXXVI. — Ephes. 43
 μρ]ρε V, ммррн B. — κτε[ιρνη V, птринн B. — ρη[πε-
 τωρμ] | ρη[οτη]αρ[τενοτωτ] [μη]ετητωρμ V, ρη οτ-
 ηαρτε ποτωτ μηετητωρμ B. — 46 οτηοττε B.

Zweites Fragment.

Höhe 3 cm, Breite 7 cm.

A. Schrift gegen die Fasern.

Ephes. 4²⁴ [ΞΝΟΥ]ΔΙΚΑΙΟCΥΝΗ
 [ΜΝ]ΟΥΟΠΝΤΕΤ[ΜΕ
 25 [ΕΤΒ]ΕΠ[ΛΙ

Cf. Balestri p. 387. — Ephes. 4²⁴ οτωп cod. LXXXV, fol. 3 v.
 Balestrii, отон eiusdem codex LXXXVI et V.

B. Schrift und Fasern parallel.

.....
 Ephes. 5 5 [M]NTQKΛHPON[O
 [M]IΔM̄MAΥ2N̄[T
 [MN]T̄PPŌM̄ΠE[X̄C

Cf. Balestri p. 387 M]NTQ V, M̄HTOT B.

Drittes Fragment.

Höhe 20 cm, Breite 21 cm, oberer Rand 2 cm, Interkolumnium 2 cm.

A. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.

λ^νΤ̄ΕΠΡΟCΦΙΛΙΠΠΗCΙΟ[ΥC]

ΛΙCΘΗCΙCΝΙΜ
 Phil. I 10 ΕΤΡΕΤΕΤN̄ΔΟΚΙ
 ΜΑΖΕΝ̄ΝΕΤ̄P̄
 ΝΟΒΡΕΧΕΕΤΕΤN̄
 ΩΩΠΕΕΤΕΤN̄ΤΒ
 ΒΗΥΕΜN̄ΝΟΒΕ
 ΧῙΕ2ΟΥΝΕΡΩΤN
 2M̄ΠΕ2ΟΟΥM̄ΠΕ
 11 X̄C Ε[ΤΕ]ΤN̄ΧΗΚ
 ΕΒΟΛΜΠΚ[ΑΡ]
 ΠΟ[C]N̄[T]ΔΙΚΑΙ[Ο]
 [CΥ]ΝΗΠΕ[ΒΟΛ]2[ΙΤN̄]
 ΙCΠΕX̄C[ΕΠΟ]
 ΟΥM̄N̄[ΠΤΑ]Ε[ΙΟ]
 M̄ΠΝΟΥΤΕ
 12 †ΟΥΩΩ[Δ]ΕΕΤΡΕ
 ΤΕΤN̄[ΕΙΜ]ΕΝΑC

[NHYXEN]ETN
 [ZHTOYAYW]
 [PENZOYOEY]
 [PROKOPHNPEY]
 13 [AGTELION · ZWC]
 [TENAMERPENCE]
 [OYWNZEBOΛZM]
 [PEXCZMPPE]
 [PRAITWPION]
 [THPCHMPKE]
 [CEEPETHPCH]
 14 [AYWPEZOYONNES]

Cf. B(alestri) p. 392 ex MS. LXXXII, p. 207, col. II. — Philipp.
 I 10 η̄νετ̄ρ̄νο̄βρε V, η̄νετ̄ρ̄νο̄βρε B(alestri) ϣε V, ϣερασ B.
 — етет̄н̄щ̄о̄не V, етет̄н̄щ̄о̄не B. — ϣ̄ερο̄ση̄ еρω̄τη̄ ρ̄μ V,
 ϣ̄ε̄ еρω̄τη̄ ρ̄μ B. — 12 етрет̄ет̄н̄[ε̄ιμ]ε V, етрет̄н̄ε̄ιμ̄ε B.

A. Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.

Phil. I 14 NH[Y]ETZMP[XO]
 EICEYTHKNZ[HT]
 ZNNAMPREN
 CETOLMA[NZOYO]
 AXNZOT[EE]XW
 MPWAX[EM]
 15 N[NO]YT[EZOINE]
 ME[NOYΦEO]
 NOCMN̄O[Y]†[TWN]
 ZENKOORYEΔE[E]
 ZNAYCETAW [EOEIA]
 16 [MPEXC · ZOINE]
 [MENEBOLZNOY]
 [AGAPHEYCO]

[ΟΥ]ΝΧ[ΕΕΙΚΗΕ]
 [ΞΡΑΙ]Ε[ΤΑΠΟΛΟ]
 [ΓΙΑ]Μ[ΠΕΥΑΓΓΕ]
 17 [ΛΙ]ΟΝ[· ΞΕΝΚΟΟΥΕ]
 [ΔΕΞ̄ΝΟΥ†ΤΩΝ]
 [ΕΥΤΑΩΘΕΘΕΩΜ̄]
 [ΠΕΧ̄Σ̄Ξ̄ΝΟΥΤ̄Β̄]
 [ΒΟΛΝ· ΕΥΜΕΕΥΕ]
 [ΕΤΟΥΝΕΣΟΥΘΛΙ]
 18 [ΨΙC̄Ν̄ΛΑΜ̄Ρ̄Ρ̄Ε · Ε]
 [ΩΑΡΕΟΥΓΑΡΩΩ]
 [ΠΕΠΛΗΝΧΕΞ̄Ν̄]
 [CΜΟΤΝΙΜ · ΕΙΤΕ]
 [Ξ̄ΝΟΥΛΟΙCΕ]

Cf. Balestri p. 393 ex MS. LXXXII, pag. 208, col. II.

B. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.

(Phil. I 18). ΕΙ]ΤΕΞ̄ΝΟΥΜΕCΕ
 ΤΑΩΘΕΘ̄ΕΙΩΜ̄ΠΕ
 Χ̄C[ΛΥ]Ω†ΡΑΩΕ
 ΞΜΠΛΑΥ]ΩΟΝ
 19 [†ΝΑΡΑΩΕ†CΟ]
 [ΟΥΝΔΕΧΕΠΑΙ]
 [ΝΑΩΩΠΕΝ]ΛΙ
 [ΕΥΟΥΧΑῙΕΒ]ΟΛ
 [ΞΙΤ̄Μ̄Π]Ε[Τ]ΝCΟΠ̄C̄
 [Μ]Ν̄ΤΕΧΟΡΗ[ΓΙΑ
 ΜΠΕΠ̄ΝᾹΝΙC̄ΠΕΧ̄C̄
 20 ΚΑΤΑΠΛΩΩΦ̄Τ̄
 ΕΒΟ]ΛΜ̄Ν̄ΤΑ[ΞΕ]Λ
 [ΠΙC̄ΧΕΝΝΕΙΧΙ]
 [ΩΠΕΞ̄Ν̄ΛΑΔΥ]

[ΑΛΛΑΖΝΠΑΡΡ]Η
 [CΙΑΝΙΜ]ΝΘΕΝΟΥ
 [ΟΕΙΩΝ]ΙΜ . 4ΝΑ
 [ΛΙΛΕΙΟΝΤ]ΕΝΟΥ
 [ΝΟΙΠΕΧ̄C̄2ΜΠΑ]
 [CΩΜΑΕΙΤΕ2ΜΠ]
 [ΤΡΑΩΝ2ΕΙΤΕ2Μ]
 21 [ΠΤΡΑΜΑΥ . ΠΩΝ2]
 [ΓΑΡΕΤΩΟΟΠΝΑΙ]
 [ΠΕΠΕΧ̄C̄ΑΥΩ]
 [ΠΤΡΑΜΟΥΟΥ]
 22 [2ΗΥΠΕ . ΕΩΧΕ]
 [ΠΤΡΑΩΝ2ΔΕ2Ν]

Cf. Balestri p. 393 sq. ex MS. LXXXII, p. 208, col. I. II.

B. Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.

(Phil. I 22) ΤCΑΡ̄Ξ ΠΛΙΟΥΚΑ[Ρ
 ΠΟCΝΑῙΝ2ΩΒ
 ΠΕ . ΕΙΕΛΩΠΕ†
 ΝΑCΟΤΠ̄9Ν†
 23 CΟΟΥΝΑΝ . CΕΛ̄
 ΜΑ2ΤΕΔΕΜ̄Μ[Ο]Ι
 ΕΟῩΝΤΑῙΜΜΑ[Υ]
 ΜΠΟΥΩΩ̄Μ
 ΠΕC[Ν]ΑΥ . ΠΒΩΛ
 ΕΒΟΛ[Ε]ΩΩΠΕ
 Μ̄ΠΠΕΧ̄C̄ . 4CΟ
 Τ[Π]ΓΑΡ̄Ν2ΟΥΟ
 24 ΠCΩΔΕΟΝ̄ΝΤCΑ
 [Ρ̄]Ξ . ΟΥΑΝΑΓΚΑΙΟΝ
 [Π]ΕΕΤΒΕΤΗΥΤ̄Ν

25 λΥΩ[ΕΙΝ]ΑΓΓΕΕ
 ΠΑΙΤ[C]ΟΟΥΝΧΕ
 ΤΝΑ[ΣΩΑ]ΥΩΤ
 [ΝΑΜΟΥΝΕΒΟΛ]

Of. Balestri p. 394 ex MS. LXXXII, p. 208, col. 2. — Philipp. I 23
 μμ[ο]ι V, μμμοι B. — e *ϣωπε Balestri MS. LXXX, fol. 22 v.,
 col. 2. — v. 24 ητεα[ρ] V, ρη τεαρ B.

Viertes Fragment.

Höhe 13·7 *cm*, Breite 18·5 *cm*, Interkolumnium 2 *cm*.

A. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

Phil. I 28]ΕΤΕ[ΠΑΙ
 ΠΕΠ]ΜΛΕΙΝΜ
 ΠΕΥ]ΤΑΚΟ · ΝΤΩΤΝ
 ΔΕ[ΟΥΟΥΧΑΙΝΗ
 Τ]ΝΠΕ · ΛΥΩΠΑΙ
 ΟΥΕΒΟΛΖΙΤΜ
 1 29 ΠΝΟΥΤΕΠΕ · ΧΕ
 ΛΥΧΑΡΙΖΕΝΗΤΝ
 ΖΑΠΕΧΣΕΠΙC
 ΤΕΥΕΜΜΑΤΕΔΛΝ
 ΕΡΟϢ · ΑΛΛΑΕΩΗ
 ΖΙCΕΟΝΕΧΩϢ
 1 30 [ΕΟΥΝΤ]ΗΤΝΜΜΑΥ
 [ΜΠΕΙ]ΑΓΩΝΝΟΥΩΤ

Cf. Balestri p. 394 ex MS. LXXX, fol. 23 r., col. 1.

A. Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

.....
 Phil. 2: [. . ΕΤΕΤΝΑΜΕ]
 ΕΥΕ[ΝΕΥΜΕΕΥΕΝ
 ΟΥΩ[ΤΕΟΥΝΤΗΤΝ
 ΜΜ[ΛΥΝΤΕΙΑΓΑ
 ΠΗΝΟΥΩΤ[ΟΥ
 ΜΕΕΥΕΝΟΥ[ΩΤ
 3 ΝΤΕΤΝΡΑ[ΑΛΥΑΝ
 ΚΑΤΑΟΥΤ[ΩΝ
 ΟΥΔΕΚΑΤ[ΛΟΥΜΝΤ
 ΩΟΥΩΟΥ[ΑΛΛΑ
 2ΜΠΕΘΒ[ΒΙΟ
 ΝΤΕΤΝΧ[ΙCΕΝ
 ΝΕΤΝΕΡ[ΗΥΕΡΩ
 4 ΤΝ · ΜΠΟ[ΥΛΠΟΥΑ
 ΩΙΝΕΑΝ[ΝCΑ

Cf. Balestri p. 395 ex MS. LXXX, fol. 23 r. — Philipp. 2: ετετινο
 πορωτ πορωτ · ορμεερε etc. Bal. omisit V.

B. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

.....
 Phil. (27) ΠΕCΧ]ΗΜΑ
 ΑΥ2ΕΕΡΟ42]ΩCΡΩ
 Phil. 28 ΜΕΛ4ΘΒ]ΒΙΟ4Α4
 Ω]ΩΠΕΝCΤΜΗΤ
 ΩΑ]2ΡΛΙΕΠΜΟΥ
 ΕΥ]ΜΟΥΔΕΝCΤ(ΑΥ)ΡΟC
 9 ΕΤ]ΒΕΠΛΙ2ΩΩ4
 ΑΠΝ]Ο[Υ]ΤΕΧΑCΤ4
 Ν2ΟΥΟΛΥ]ΩΛ4ΧΑΡΙ2Ε

ΝΑϢ]ΜΠΡΑΝΕΤ
 ΖΙΧ]ΝΡΑΝΝΙΜ ·
 10 ΧΕ]ΚΑϢΜΠΡΑΝ
 ΝΙϢ]Π[ΕΧ]ϢΕΡΕΠΑΤ
 ΝΙ]ΜΚΩΛΧ · ΝΕΤ
 [ΖΝΜΠΗΥΕ . . .]

Cf. Balestri p. 395 ex MS. LXXX, f. 23 r. — Philipp. II. 8 αἰθε-
 ριος εἰς ψωπε Β, α. αἰψωπε V.

B. Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

.
 Phil. (2₁₂) [Ν†]ΖΑ[ΤΕΤΗΥΤΝ̄
 ΑΝΖ̄ΝΟΥΖ[ΟΤΕ
 ΜΝΟΥCΤΩ[Τ
 ΑΡΙΩΒΕΠΕΤ[Ν̄
 Phil. 2₁₃ ΟΥΧΑῙ · ΠΝΟΥ[ΤΕ
 ΓΑΡΠΕΤΕΝΕΡΓΕΙ
 ΝΖΗΤΝ̄ΜΠΟΥ
 ΩΩΜΝ̄ΠΧΩΚ
 ΕΒΟΛΜΠΟΥΩΩ
 2₁₄ ΑΡΙΩΒΝΙΜᾹ
 ΧΝ̄ΚΡΜ̄ΡΜ̄ΖΙΜΟ[Κ
 2₁₅ ΜΕΚ · ΧΕ[ΚΑϢΕΤΕ
 ΤΝΑΩ[ΩΠΕΠΑΤΝΟΒΕ

Cf. Balestri p. 395 ex MS. LXXX, fol. 23 v. — Philipp. II 13
 ῥητῇ Υ, ῥηττητῇ Β. — ἄποσωψ V, ἐμ[π]οσωψ (prius) Β.

Fünftes Fragment.

Höhe 6·5 *cm*, Breite 4 *cm*.

A. Schrift und Fasern parallel.

.
 Phil. IV ²² ΕΤ] ΝΜΜ[ΔΙ
 CΕΩΙΝΕ] ΕΡΩΤῆ
 ἸΝΙΝΕΤ] ΟΥΛΛΒΤ[Η
 ΡΟΥῆ] ΟΥῆΔΕ
 ΝΕΒΟΛ] 2ῆΠΗ
²³ ἸΠῆΡΟ] ΤΕΧΑΡ[ΙC

Cf. Balestri p. 400 ex MS. LXXX, fol. 26 r.

B. Schrift gegen die Fasern.

.
 Coloss. I ³ ΠΕΝ] ΙΩΤ · [Τῆ
 Ωῆ] ΜΟΤῆ[Τῆ
 ΠΝΟΥΤ] ΕΠΕΪΩ] Τ
 ἸΠ] ΕΝΧΟ[ΕΙC
 ἸCΠΕΧ] C · ΕΙ
 ΩΛΗΛ] ΑΡΩΤ[ῆ
 ἸΟΥΘΕΙ] Ω[ΝΙΜ

Cf. Balestri p. 401 ex MS. LXXX, fol. 26 r.

Sechstes Fragment.

Höhe 6 cm, Breite 4·2 cm, Interkolumnium 2 cm.

A. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

Titus 1^{11, 12} [ΕΨΩ]ΨΥ Λ[ΟΥΛΛΕ
 [ΠΡΟΦ]ΗΤΗΣ ΧΟΟΣ ΕΒΟΛ
 [Ν2]ΗΤΟΥ ΧΕΝΕ
 [ΚΡΗΤΗΣ] ΝΡΕ [Υ
 [ΧΙΒΟΛΝΟΥ ΟΕ]ΙΩ
 [ΝΙΜ

Cf. versionem boheiricam ... εψωψυ · 12 οται δε εβολ
 ησητοτ αψχοσ οτπροφитис ητωот же ниритис ρан-
 реψхемеототх ησηот нибен.

A. Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

Titus 1¹⁶ [ΣΕ]ΣΟΜΟ[ΛΟΓΕΙ]
 [ΧΕ]ΣΕΣΟΟ[ΥΝΜ]
 ΠΝΟΥΤΕ[ΑΠΑΡ]
 ΝΑΔΕΝΑ[
 ΣΝΝΕΥ2[ΒΗΥΕ]
 Ε[.]
 [.]
 [.]
 ΟΥΤ2Ν2[ΩΒΝΙΜ]
 21 ΝΤΟΚΔΕ[ΧΟΟΣ]
 [Ν]ΝΕΤ[ΠΡΕΠΕΙ]

Cf. versionem boheiricam σεотωнк μφ† εβολ же σεσωотн
 μμοу ηρнг де сен нотрѣнотн сеχωλ μμοу εβολ
 еторей етог нат†ма† етог натуа† μπκω† ηρωδ нибен
 еонапет. — с. 21 ηоок де сахг ннн етсагωот.

B. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

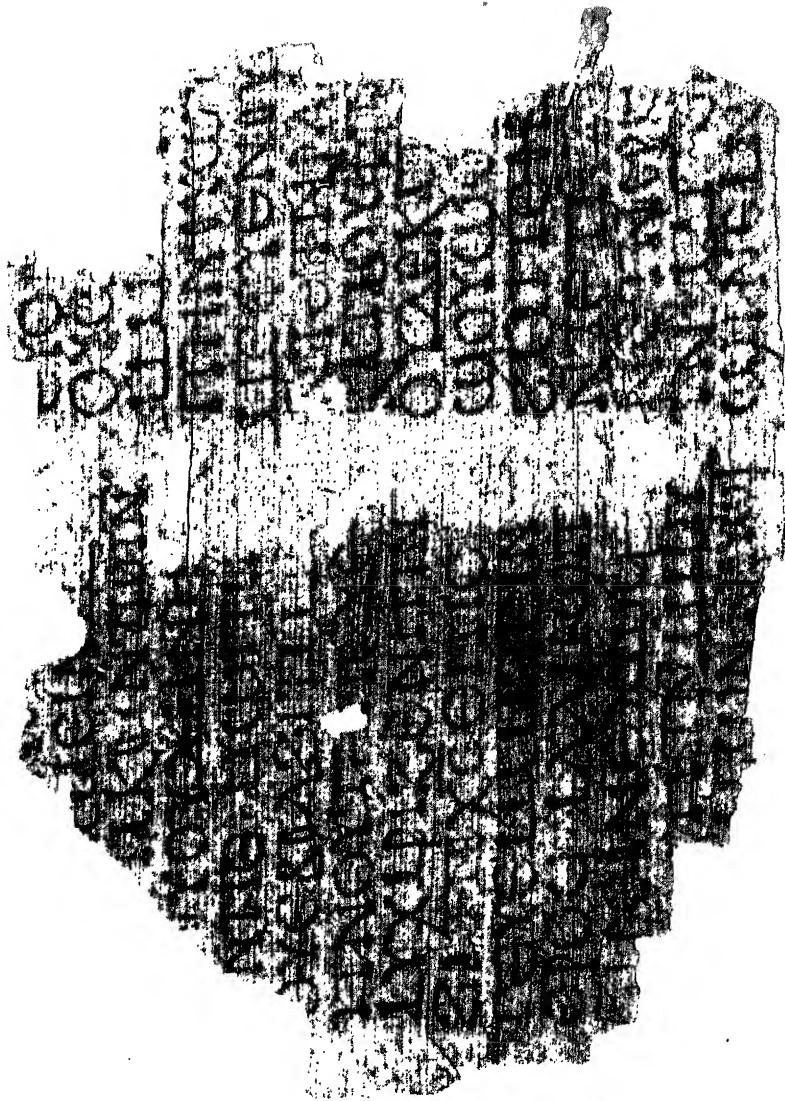
.....
 Titus 2^b [M̄M]ΔINEY[ΩH
 [PE]N̄CAVEEYΟΥAAΒ
 [N̄PE]CTEΩMANA
 [ΓA]ΘOC EY2YΠO
 [TACCEN̄NEΥ2]AĪ
 [XEKAC]NEΥX[I]OY[A
 [ANΠ]ΩAX[E]MΠNO[YTE
 6 [N̄Ω]HP̄EONΩHM
 [ΠAPΛ]KAAEĪM̄
 [MOOY]N̄TEĪ2EĒP̄
 [MN2]HT

Cf. versionem boheiricam: *mmawunri*. (5) *ncan* ettot-
hnot *nperecne* *potni* *nağaen* *etbno* *ixawot* *inotrai*
rina *ncaxi* *nte* *ft* *ncexetota* *eroc* *an* (6) *pairnt* *on*
niseawiri *manom* *t* *nawot* *eerotersabe* (7).

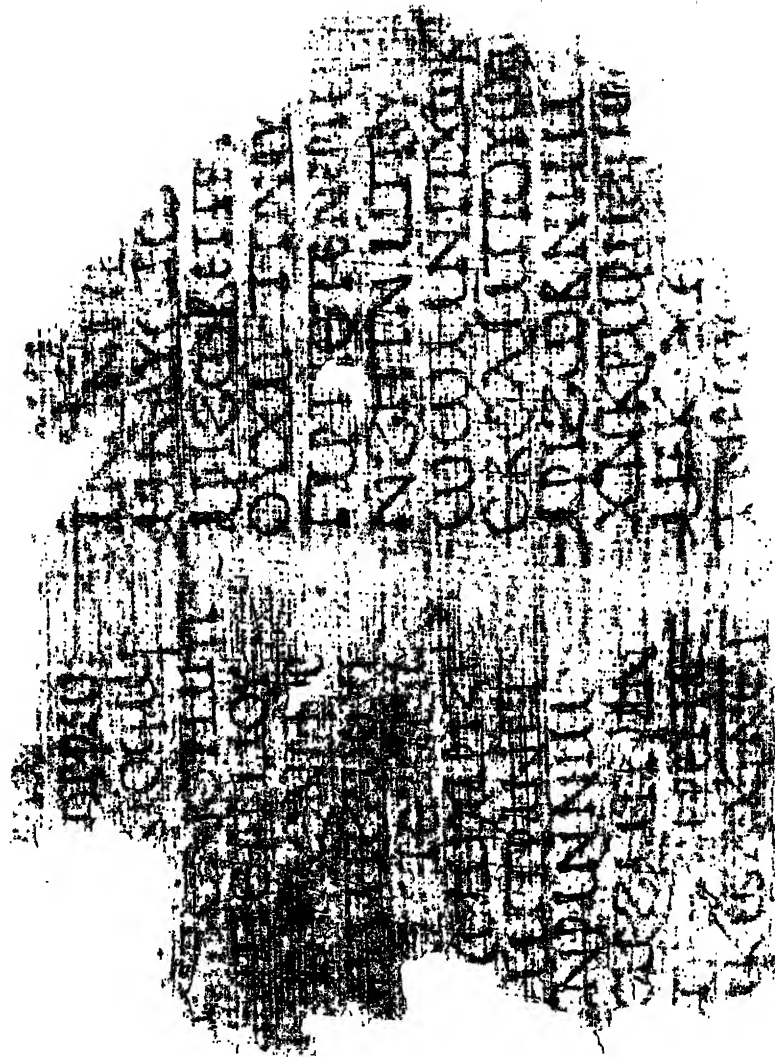
B. Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

.....
 Titus 2¹⁰ NCET̄EΠA[AAΥ
 AAAEYΟΥ[ΩN2
 EBOΛM̄ΠI[CTIC
 NIMETNA[NOYC
 X[EKACΠCAXE

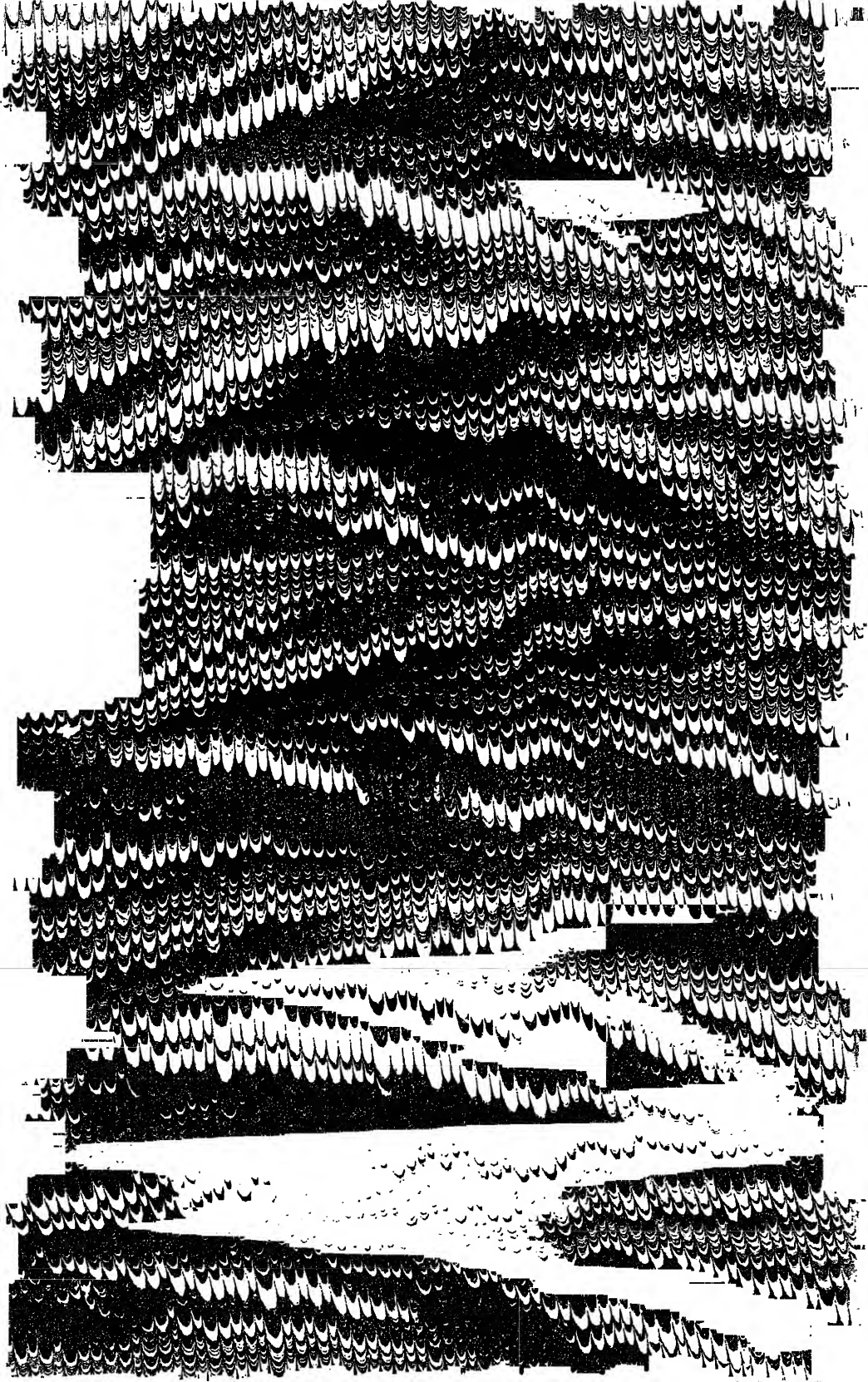
Cf. versionem boheiricam: *ncet* *npetot* *an* *alla*
etotone *ebo* *m̄fna* *t* *ti* *enawet* *rina* *fcw* *nte*
ft *ncet* *nawot* *ncet* *et* *en* *awet* *nawet*.



Philippbrief I, 28 ff.



Philippbrief II, 8 ff.



"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.

S. B., 14B, N. DELHI.